Leitfaden

für den

Unterricht in der Geschichte

mit besonderer Berücksichtigung

der neueren deutschen Geschichte

für die

mittleren Klassen der Gymnasien, für Realschulen, Höhere Bürgerschulen, Höhere Töchterschulen, Schullehrer-Seminarien, und andere Lehranstalten,

sowie

für Einjährig-Freiwillige

von

Wilhelm Müller,
Professor am Gymnasium zu Tübingen.

Achte verbesserte und vermehrte Auflage
(fortgesetzt bis zum Jahre 1872).

Heilbronn.
Albert Scheurlen's Verlag.
1873.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Vorrede zur siebenten Auflage.

Dieser „Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte", welcher im Jahre 1861 in erster Auflage erschienen ist und im Jahre 1871 bereits in siebenter ausgegeben wird, umfaßte anfangs nur die griechische, die römische und die deutsche Geschichte. Allmählich hat sich das Bedürfniß gezeigt, von der Geschichte einiger anderen Staaten und Völker wenigstens einen kurzen Abriß in den engen Rahmen dieser Darstellung aufzunehmen und an einem geeigneten Orte einzuschalten. So ist die Geschichte der orientalischen Völker (mit Ausnahme des israelitischen) in die griechische, die Englands und Frankreichs und interessante Partien aus der Geschichte anderer Völker Europa's in die deutsche Geschichte aufgenommen und im letzten „der deutsche Bund und das neue deutsche Reich" betitelten Abschnitt geradezu eine vollständige Geschichte der neuesten Zeit, bis auf unsere Tage fortgeführt, gegeben worden. Der Verfasser ist der Ansicht, daß die deutsche Jugend, auch die der Gelehrtenschulen, vor allem in der deutschen Geschichte unterrichtet werden müsse, und hat daher derselben ziemlich mehr Raum gegönnt als der alten Geschichte und auch in der deutschen Geschichte die neueren Partien eingehender behandelt als die älteren. Der Grad des Interesses, welches unsere Zeit an diesen oder jenen Thatsachen der Geschichte hat, war für ihn der Maßstab dafür, ob und in welchem Umfange dieselben Aufnahme in dieser geschichtlichen Darstellung finden sollten. Nur dadurch glaubte er, für das Bedürfniß der Jugend nicht bloß nach der wissenschaftlichen, sondern auch nach der nationalen Seite zu sorgen.

Daß diese Auffassung des Verfassers über die zweckmäßige Anordnung eines historischen Leitfadens oder, vielleicht richtiger gesagt, einer übersichtlichen Darstellung der Geschichte sich mancher Billigung erfreut, dafür ist ihm die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen Zeugniß, welche nicht bloß durch den Absatz in Württemberg, sondern auch durch die Verbreitung des Buches in den Lehr=

anstalten anderer Länder des deutschen Reiches, in Deutsch-Östreich und in den russischen Ostseeprovinzen nothwendig geworden ist.

Um den praktischen Werth des Buches zu erhöhen, hat der Verfasser in der griechischen und römischen Geschichte, zum Theil auch in der deutschen, die Anordnung getroffen, daß bei den Namen der Personen, Länder und Städte die Accentsilbe durch einen lateinischen Buchstaben bezeichnet ist.

Tübingen im November 1871.

W. Müller.

Vorrede zur achten Auflage.

Bei dieser neuen Auflage, welche schon nach Jahresfrist der siebenten folgt, hat sich der Verfasser bemüht, an einigen Stellen kleine Zusätze zu machen, um größere Genauigkeit zu erzielen, und hat die Darstellung der neuesten Ereignisse bis zum Jahre 1872 fortgeführt.

Tübingen im November 1872.

W. Müller.

Inhalt.

Griechische Geschichte. Seite 1—50.

I. Anfang und Entwicklung der griechischen Staaten. S. 1—14.

§. 1. Cecrops, Cadmus, Danaus, Pelops. S. 1. — §. 2. Argonautenzug, Perseus, Herkules, Theseus, Orpheus, Minos, Ödipus und sein Haus, die Pelopiden. S. 2. — §. 3. Trojanischer Krieg. S. 4. — §. 4. Homer. S. 5. — §. 5. Dorische Wanderung. Griechische Kolonieen. S. 6. — §. 6. Codrus. S. 7. — §. 7. Lykurg in Sparta. S. 7. — §. 8. Olympiaden. Orakel. Amphiktyonenbund. S. 9. — §. 9. Erster messenischer Krieg. Aristodemus. S. 11. — §. 10. Zweiter messenischer Krieg. Aristomenes. S. 11. — §. 11. Solon in Athen. S. 12. — §. 12. Pisistratus und seine Söhne in Athen. S. 13.

II. Blütezeit des griechischen Volkes. S. 15—27.

§. 13. Erster Perserkrieg. Miltiades, Marathon. (Assyrier, Babylonier, Phönicier, Ägypter, Meder, Perser). S. 15. — §. 14. Zweiter Perserkrieg, Leonidas, Themistokles, Salamis, Xerxes. S. 21. — §. 15. Pausanias, Platää, Mykale. S. 23. — §. 16. Aristides, Cimon. S. 24. — §. 17. Perikles. S. 26.

III. Die Zeit des Zerfalls. S. 27—39.

Peloponnesischer Krieg.

§. 18. Anfang des Krieges. Pest in Athen. Demosthenes, Kleon, Brasidas. Friede des Nicias. S. 27. — §. 19. Alcibiades, sicilischer Feldzug. S. 29. — §. 20. Schlacht am Ziegenfluß. Lysander. S. 31. — §. 21. Die 30 Tyrannen und Thrasybul. Sokrates. S. 32.

§. 22. Spartanische Hegemonie. Cyrus der Jüngere, Cunaxa, Xenophon. S. 33. — §. 23. Agesilaus, korinthischer Krieg. Konon. Antalcidischer Friede. S. 34. — §. 24. Thebanische Hegemonie. Pelopidas, Epaminondas, Leuktra, Mantinea. S. 35. — §. 25. Philipp von Macedonien. Demosthenes. Heiliger Krieg. Chäronea. S. 37.

IV. Alexander der Große und seine Zeit. S. 40—50.

§. 26. Theben zerstört. S. 40. — §. 27. Granikus. S. 40. — §. 28. Issus. S. 41. — §. 29. Tyrus, Alexandria. S. 42. — §. 30. Arbela, Persepolis. S. 42. — §. 31. Alexander am Indus. (Inder). S. 44. — §. 32. Alexanders Rückkehr und Tod in Babylon. S. 45. — §. 33. Alexanders Nachfolger und die Schlacht bei Ipsus. S. 46. — §. 34. Griechenland und Macedonien. S. 48.

Römische Geschichte. Seite 51—118.

I. Rom unter Königen. S. 51—57.

§. 35. Gründung Roms. Romulus. S. 51. — §. 36. Numa Pompilius. S. 52. — §. 37. Tullus Hostilius. S. 53. — §. 38. Ancus Marcius. S. 53. — §. 39. Lucius Tarquinius Priscus. S. 54. — §. 40. Servius Tullius. S. 54. — §. 41. Lucius Tarquinius Superbus. S. 56.

II. Rom als Freistaat. S. 54—104.

1. Entwicklung der römischen Verfassung. Patricier, Plebejer, Decemvirn. Kämpfe mit den Nachbarn. Camillus und die Gallier. S. 57—68.

§. 42. Vertreibung der Könige. Konsuln. S. 57. — §. 43. Kampf mit den vertriebenen Tarquiniern. Porsena. Diktatoren. S. 58. — §. 44. Volkstribunen. S. 59. — §. 45. Coriolan. S. 60. — §. 46. Erstes Ackergesetz. S. 61. —

§. 47. Die Fabier. S. 61. — §. 48. Decemvirn. Appius Claudius. S. 62. — §. 49. Militärtribunen statt der Konsuln. Censoren. S. 64. — §. 50. Veji erobert. Camillus. S. 65. — §. 51. Gallier in Rom. S. 66. — §. 52. Licinische Gesetze, erster plebejischer Konsul. Prätoren. S. 67.

2. **Eroberungen der Römer in und außer Italien.** S. 68—84.

§. 53. Samniterkriege. Latiner, Umbrer, Etrusker, Gallier, Bruttier, Lukaner, T. Manlius Torquatus, P. Decius Mus, M. Valerius Corvus, Qu. Fabius Maximus, L. Papirius Cursor. M'. Curius Dentatus, C. Fabricius Luscinus. S. 68. — §. 54. Krieg mit Tarent und Pyrrhus. S. 71. — §. 55. Mittel- und Unteritalien unterworfen. S. 73. — §. 56. Erster punischer Krieg. Duilius. Regulus, Hamilcar Barcas, Catulus, Sicilien. S. 73. — §. 57. Gallia Cisalpina (Oberitalien) Provinz. S. 75. — §. 58. Zweiter punischer Krieg. Hannibal, Hasdrubal, Fabius Cunctator, Marcellus. P. Cornelius Scipio der Ältere. Cannä, Zama. Spanien. S. 76. — §. 59. Erster macedonischer Krieg. Philipp und T. Quinctius Flamininus. Kynoskephalä. S. 79. — §. 60. Syrischer Krieg. Antiochus III. und Scipio Asiaticus. Magnesia. S. 80. — §. 61. Zweiter macedonischer Krieg. Perseus und Ämilius Paulus. Pydna. S. 81. — §. 62. Macedonien, Achaja Provinzen. Korinth zerstört. S. 81. — §. 63. Fall von Karthago (dritter punischer Krieg), Scipio Africanus der Jüngere. S. 82. — §. 64. Der Krieg in Spanien. M. Porcius Cato. Viriathus. Numantia. S. 83.

3. **Bürgerliche Unruhen und Kriege.** S. 84—104.

§. 65. Tiberius und Cajus Gracchus. Ackergesetze. Asien Provinz. S. 84. — §. 66. Jugurtha. S. 86. — §. 67. C. Marius gegen Cimbern und Teutonen, Aquä Sextiä und Vercellä. S. 87. — §. 68. Bundesgenossenkrieg. S. 88. — §. 69. C. Marius und L. Cornelius Sulla. Bürgerkrieg. Proscriptionen. S. 89. — §. 70. Sulla Diktator. Cn. Pompejus Magnus. Sertorius. S. 90. — §. 71. Mithridates, König von Pontus, gegen Sulla, Lucullus und Pompejus. S. 91. — §. 72. Gladiatoren. S. 92. — §. 73. Seeräuber, S. 93. — §. 74. Cicero und Catilina. S. 94. — §. 75. Erstes Triumvirat: Julius Cäsar, Pompejus und Crassus. S. 95. — §. 76. Cicero verbannt. S. 96. — §. 77. Cäsar in Gallien, Germanien und Britannien. S. 96. — §. 78. Crassus und die Parther. S. 97. — §. 79. Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus. Pharsalus. Julianischer Kalender. S. 98. — §. 80. Cäsar ermordet. Brutus und Cassius. S. 100. — §. 81. Zweites Triumvirat: M. Antonius, M. Lepidus, C. Octavianus Cäsar. S. 100. — §. 82. Philippi. Brutus und Cassius Tod. S. 101. — §. 83. Sextus Pompejus stirbt. Lepidus beseitigt. S. 102. — §. 84. Cleopatra und Antonius. Actium. Octavian Alleinherrscher. S. 103.

III. **Rom unter Cäsaren.** S. 105—118.

§. 85. Augustus und sein Haus. S. 105. — §. 86. Flavier. Jerusalems Fall. S. 110. — §. 87. Trajan, Hadrian, die Antonine. Die Markomannen. S. 112. — §. 88. Haus des Severus. Neuperser, Sassaniden. S. 113. — §. 89. Aurelian, Probus. Alemannen, Franken, Gothen. S. 114. — 90. Diocletian. Cäsares und Augusti. S. 115. — §. 91. Constantin und sein Haus. Das Christenthum. Constantinopel. Julianus Apostata. Athanasius. Ulfilas. Mönche. S. 116.

Übergang von der römischen zur deutschen Geschichte. S. 118—131.

Völkerwanderung. Zertrümmerung und Umgestaltung des römischen Reiches. Muhamedaner.

§. 92. Valens und die Westgothen. S. 118. — §. 93. Theodosius der Große, letzter Kaiser des vereinigten Reiches. Ambrosius. S. 119. — §. 94. Ost- und Westrom. Stilicho. Alarich. Westgothen in Italien, Gallien und Spanien, Sueven, Alanen, Vandalen in Spanien. Burgunder in Gallien. S. 119. — §. 95. Vandalen in Afrika. Giserich. Augustinus. S. 120. — §. 96. Angelsachsen in Britannien. S. 121. — §. 97. Attila und die Hunnen. Schlacht bei Chalons. S. 121. — §. 98. Ende des weströmischen Reiches. Romulus Augustulus. Odoaker. S. 122. — §. 99. Ostgothen in Italien. Theoderich. S. 123. — §. 100. Franken in Gallien. Chlodwig und die Merowinger. S. 123. — §. 101. Untergang der Vandalen. Justinian in Konstantinopel. Belisar. S. 125. — §. 102. Untergang der Ostgothen. Belisar und Narses. S. 125. — §. 103. Longobarden in Italien. Alboin. S. 126. — §. 104. Gregor der Große, Papst. Christenthum bei den

Angelsachsen. Columban, Gallus, Bonifacius. S. 127. — §. 105. Muhamed. Eroberungen der Muhamedaner in Asien, Afrika und Europa. S. 128. — §. 106. Pipin von Landen, Hausmeier. Pipin von Heristal. S. 130. — §. 107. Schlacht bei Tours und Poitiers. Karl Martell. S. 130.

I. Deutschland im Mittelalter. S. 132—184.

1. **Anfänge unter den Karolingern.** S. 132—139.

§. 108. Pipin der Kleine. S. 132. — §. 109. Karl der Große, römischer Kaiser. S. 133. — §. 110. Vertrag von Verdün. Normannen. S. 136. — §. 111. Arnulf, Magyaren. Burgund. S. 138. — §. 112. Ludwig das Kind. Konrad I. der Franke. S. 139.

2. **Sächsisches Haus.** S. 139—143.

§. 113. Heinrich I. S. 139. — §. 114. Otto I., römischer Kaiser. Lechfeld. Otto II. Otto III., Heinrich II. S. 140.

3. **Fränkisches (salisches) Haus.** S. 143—149.

§. 115. Konrad II., Heinrich III. S. 143. — §. 116. Heinrich IV. und Gregor VII. Simonie, Ehelosigkeit der Geistlichen, Investitur. S. 145. — §. 117. Heinrich V. Lothar von Sachsen. Waiblinger und Welfen. S. 148.

Kreuzzüge. S. 149—157.

§. 118. Erster Kreuzzug. Gottfried von Bouillon. Königreich Jerusalem. Ritterorden. S. 149. — §. 119. Zweiter Kreuzzug. Konrad III., Ludwig VII. von Frankreich. S. 152. — §. 120. Dritter Kreuzzug. Friedrich I., Philipp August von Frankreich, Richard Löwenherz von England. S. 152. — §. 121. Vierter Kreuzzug. Lateinisches Kaiserthum in Konstantinopel. S. 154. — §. 122. Fünfter Kreuzzug. S. 155. — §. 123. Sechster Kreuzzug. Friedrich II. in Jerusalem. S. 155. — §. 124. Siebenter Kreuzzug. Ludwig IX. der Heilige von Frankreich. Sein Tod vor Tunis. S. 156.

4. **Schwäbisches (hohenstaufisches) Haus.** S. 157—167.

§. 125. Konrad III. S. 157. — §. 126. Friedrich I. Barbarossa. Die Lombarden und Alexander III. Papst. Heinrich der Löwe. Wittelsbach. S. 158. — §. 127. Heinrich VI., Erbe von Unteritalien. Philipp von Schwaben und Otto IV. S. 161. — §. 128. Friedrich II. im Kampfe mit Päpsten, Lombarden und Gegenkönigen. Dschingiskhan und die Mongolen. S. 163. — §. 129. Interregnum. Hansa. S. 167.

5. **Habsburger, Wittelsbacher, Luxemburger.** S. 168—184.

§. 130. Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen. Östreich. S. 168. — §. 131. Adolf von Nassau. Albrecht I. und die Schweizer, Tell. Päpstliches Exil. S. 169. — §. 132. Heinrich VII. Friedrich von Östreich und Ludwig der Baier. S. 171. — §. 133. Luxemburger. Karl IV. in Böhmen. Goldene Bulle. S. 173. — §. 134. Schlacht bei Sempach. Arnold von Winkelried. S. 174. — §. 135. Kirchenspaltung. Koncil von Konstanz. Kaiser Sigismund. Johann Hus. Hohenzollern in Brandenburg. S. 175. — §. 136. Husiten. Koncil in Basel. S. 177. — §. 137. Buchdruckerkunst. S. 178. — §. 138. Türken in Konstantinopel. Wiederaufleben der Wissenschaften. S. 179. — §. 139. Karl von Burgund. S. 180. — §. 140. Maximilian I. Neue Ordnung des deutschen Reiches, Kreise, Reichskammergericht, ewiger Landfriede. S. 181. — §. 141. Kolumbus in Amerika. Portugiesen in Ostindien. S. 182. — §. 142. Spanien und Deutschland unter Karl V. S. 184.

II. Deutschland in den Zeiten kirchlicher Trennung und politischer Auflösung. S. 184—283.

1. **Die kirchliche Trennung. Reformation.** S. 184—203.

§. 143. Luther. Leo X. Papst. S. 184. — §. 144. Luther in Worms. S. 186. — §. 145. Bauernkrieg. Reformation in Preußen und Sachsen. Gustav Wasa in Schweden. S. 186. — §. 146. Augsburger Konfession. S. 188. — §. 147. Zwingli und die Schweizerreformation. S. 189. — §. 148. Luthers Bibelübersetzung vollendet. Wiedertäufer in Münster. S. 190. — §. 149. Jesuiten. S. 191. — §. 150. Tridentiner Koncil. S. 192. — §. 151. Luthers Tod. Schmalkaldischer

Krieg. Moriz von Sachsen. S. 192. — §. 152. Augsburger Religionsfriede. S. 196. — §. 153. Kriege Karls V. mit Frankreich. Franz I. Türkenkriege. Philipp II. von Spanien. Abfall der Niederlande. S. 197. — §. 154. Gregorianischer Kalender. S. 200. — §. 155. Evangelische Union und katholische Liga in Deutschland. S. 201.

Dreißigjähriger Krieg in Deutschland. S. 203—209.

§. 156. Böhmisch-pfälzisch-dänische Kriege. Tilly. Wallenstein. Restitutionsedikt. S. 203. — §. 157. Gustav Adolf von Schweden in Deutschland. S. 206. — §. 158. Wallenstein ermordet. Nördlinger Schlacht. S. 207. — §. 159. Prager Friede. S. 208. — §. 160. Westfälischer Friede. S. 208.

2. **Die politische Auflösung. Östreich. Preußen.** S. 210—243.

§. 161. Französische Geschichte. Kriege des deutschen Reiches mit Ludwig XIV. in Frankreich und gegen die Türken. Friedrich Wilhelm der große Kurfürst. Reünionskammern. Straßburg verloren. Türken vor Wien. S. 210. — §. 162. Spanischer Erbfolgekrieg. Prinz Eugen. Marlborough. Nordischer Krieg. Peter I. der Große von Rußland und Karl XII. von Schweden. S. 217. — §. 163. Der Kurfürst von Sachsen König von Polen. Der Kurfürst von Brandenburg König von Preußen. Der Kurfürst von Hannover König von England. Englische Geschichte. S. 223. — §. 164. Östreichischer Erbfolgekrieg. Maria Theresia, Friedrich II. S. 233. — §. 165. Siebenjähriger Krieg. S. 236. — §. 166. Polens erste, zweite und letzte Theilung. Friedrich der Große und Josef II. Nordamerikanischer Freiheitskrieg. Washington, Franklin, Lafayette. S. 239.

Französische Revolution. Napoleon. S. 243—283.

§. 167. Erste Koalition. S. 243. — §. 168. Friede zu Basel. S. 251. — §. 169. Friede zu Campo Formio. S. 251. — §. 170. Zweite Koalition. Marengo. Hohenlinden. Friede zu Lüneville. S. 253. — §. 171. Reichsdeputations-Hauptschluß. S. 256. — §. 172. Napoleon I. Kaiser der Franzosen. Dritte Koalition. Ulm. Trafalgar. Austerlitz. Friede zu Preßburg. S. 256. — §. 173. Aufhören des römischen Reiches deutscher Nation. Rheinbund. Jena. S. 259. — §. 174. Eylau. Friedland. Tilsiter Friede. S. 261. — §. 175. Aspern. Wagram. Wiener Friede. S. 262. — §. 176. Russischer Feldzug. S. 267. — §. 177. Freiheitskriege. Leipzig. S. 269. — §. 178. Erster Pariser Friede. Napoleon nach Elba. S. 277. — §. 179. Waterloo. Deutscher Bund. Zweiter Pariser Friede. Napoleon nach St. Helena. S. 280.

III. **Der deutsche Bund und das neue deutsche Reich.** S. 283—326.

§. 180. Verfassungen in Deutschland. Karlsbader Beschlüsse. S. 283. — §. 181. Revolution in Italien, Spanien und Portugal. Losreißung der spanisch-amerikanischen Kolonieen und Brasiliens. S. 284. — §. 182. Freiheitskämpfe der Griechen. Mesolongi. Navarin. Russisch-türkischer Krieg. S. 286. — §. 183. Juli-Revolution in Paris. Karl X. Algier. Louis Philipp. Unruhen in Belgien, England, Deutschland, Schweiz, Italien, Polen S. 288. — §. 184. Bürgerkrieg in Spanien. S. 291. — §. 185. Türkisch-ägyptischer Krieg. S. 292. — §. 186. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Zollverein. S. 293. — §. 187. Die Schweiz und der Sonderbund. S. 293. — §. 188. Februar-Revolution in Paris. Louis Philipp. Frankreich Republik, Louis Napoleon Präsident, später Kaiser. S. 294. — §. 189. Revolution in Italien. Sardinisch-östreichischer Krieg. Pius IX. Karl Albert. Radetzky. Novara. S. 295. — §. 190. Revolutionen in Deutschland, Östreich und Preußen. Deutsches Parlament. Schleswig-Holstein. Ungarn. S. 206. — §. 191. Krimkrieg. Sebastopol. S. 300. — §. 192. Engländer in Ostindien. S. 301. — §. 193. Italienischer Krieg. Solferino. Graf Cavour. S. 303. — §. 194. Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Lincoln. Mexikanisches Kaiserthum. S. 305. — §. 195. Krieg in Schleswig-Holstein. Düppel. Alsen. S. 307. — §. 196. Krieg Preußens und Italiens gegen Östreich. Auflösung des deutschen Bundes. Gründung des norddeutschen Bundes. Custozza. Königgrätz. Lissa. Graf Bismarck. S. 309. — §. 197. Deutsch-französischer Krieg. Deutsches Reich. Wilhelm I. Kaiser. Frankfurter Friede. S. 313.

Griechische Geschichte.

I. Anfang und Entwicklung der griechischen Staaten.

§. 1.

Cecrops, Kadmus, Danaus, Pelops.

1500–1300 v. Chr.

Die ältesten Bewohner Griechenlands waren die **Pelasger**, ein ackerbautreibendes Volk, dessen Namen wir auch in Italien und Kleinasien antreffen. Später, in der mehr historischen Zeit, finden wir in Griechenland statt der Pelasger die **Hellenen**, was wir uns so zu erklären haben, daß entweder das nämliche Volk, welches anfangs Pelasger hieß, unter anderen politischen Verhältnissen Hellenen genannt wurde, oder daß die Pelasger von den stammverwandten Hellenen theils verdrängt wurden, theils in ihnen, als dem stärkeren Volke, ganz aufgiengen. Die Hellenen zerfielen in vier Stämme: **Äolier** in Akarnanien, Ätolien, Phocis, Lokris und einigen westlichen Inseln, **Dorier** in Doris und Kreta, **Jonier** in dem Landstrich, welcher später Achaja genannt wurde, **Achäer** in Lakonien und Argolis. Die Sage führt den Namen des Gesamtvolkes, die Namen der vier Stämme und die Stämme selbst auf **Hellen** und seine zwei Söhne und zwei Enkel: Aeolus und Dorus, Jon und Achäus zurück und nennt Hellen einen Sohn des Königs Deukalion und seiner Gattin Pyrrha, welche bei einer Überschwemmung Thessaliens allein gerettet worden seien. Zu diesen Ureinwohnern Griechenlands kamen, der Sage nach, Einwohner aus Asien und Ägypten. Nach neueren Ansichten waren es keine fremden Einwanderer, sondern uralte einheimische Heroen, die man erst in späterer Zeit in den Orient versetzte, um den Zusammenhang zwischen Griechenland und dem Orient damit zu begründen. Solcher Einwanderer sollen es hauptsächlich folgende vier gewesen sein: **Cecrops** aus Sais in Unterägypten, welcher nach Attika kam und religiöse Gebräuche, feste Ehen, Ackerbau und förmliche Gerichte (Areopag) einführte und die Burg Cecropia erbaute; **Kadmus** aus Phönicien, welcher in Böotien einen neuen Gottesdienst einführte, die Buchstabenschrift, die Bearbeitung des Erzes und anderes lehrte und die Burg Kadmea baute, an deren Fuß später die Stadt Theben gegründet wurde; **Danaus** aus Chemmis in Oberägypten, welcher in Argos landete und durch seine Nachkommen drei Reiche: zu Argos, zu Tiryns und zu Mycene stiftete; **Pelops** aus Phrygien, Sohn des Tantalus, welcher in dem nach ihm benannten Peloponnes ein Reich gründete und den drei Landschaften desselben: Elis, Argolis und Lakonien in seinen Nachkommen Herrscher gab.

§. 2.

1250. **Argonautenzug. Perseus, Herkules, Theseus, Orpheus, Minos, Oedipus und sein Haus, die Pelopiden.**

Bald aber giengen von Griechenland selbst Unternehmungen theils vereinigter, theils einzelner Helden aus, sowohl gegen griechische Staaten als auch gegen das Ausland. Dahin gehört der Argonautenzug, der Zug der Sieben und der Epigonen gegen Theben und der berühmteste von allen, der gegen Troja. Ebenso erzählt die Sage von einzelnen Wanderhelden: Perseus und Herakles, sowie von Helden der Civilisation: Orpheus, Minos und Theseus, von denen jener durch Kunst, diese durch staatliche Einrichtungen wirkten. Jene Züge setzten sich fort nach innen in den dorischen Wanderungen, nach außen in den Kolonieen. An die Männer der staatlichen Einrichtungen schließen sich Lykurg und Solon an.

Den Argonautenzug unternahm der Thessalier Jason von Jolkus auf dem Schiffe Argo, um im Auftrag des Fürsten Pelias von Jolkus das goldene Vlies in Kolchis zu holen, was ihm auch mit Hilfe der Zauberin Medea, der Tochter des kolchischen Königs Äetes, gelang. Ihn begleiteten die größten Helden seiner Zeit: Herkules, Theseus, Kastor und Polydeukes aus Lacedämon und der Sänger Orpheus.

Perseus war nach der Sage ein Sohn des obersten Gottes Zeus und der Danae, tödtete die Gorgo Medusa, indem er ihr, deren Anblick jeden versteinerte, in einen Spiegel sehend, den Kopf abschlug. Aus ihrem Rumpfe sprang das Roß Pegasus hervor, ursprünglich das Donnerroß des Zeus. Später erlegte Perseus ein Meerungeheuer in Äthiopien, dem die Königstochter Andromeda vorgeworfen war, und heiratete diese.

Herkules (Herakles) war der Sohn des Zeus und der Alkmene, Gattin des Königs Amphitryo, der ein Enkel des Perseus war. Von Here, Zeus Gattin, verfolgt, mußte er 12 Arbeiten ausführen, welche ihm Eurystheus, König in Mycene, auferlegte. Nachdem er diese Arbeiten vollbracht und viele andere Kämpfe glücklich bestanden hatte, wurde er von Zeus in den Olymp, den Wohnsitz der Götter, erhoben, erhielt die Unsterblichkeit, versöhnte sich mit Here und heiratete ihre Tochter Hebe, die Göttin der Jugend.

Theseus, Sohn des athenischen Königs Ägeus und der Äthra in Trözen, erschlug als Jüngling viele Frevler und Ungeheuer, darunter besonders den Minotaurus in Kreta, der halb Mensch und halb Stier war. Die Athener mußten dem Könige Minos in Kreta alle 9 Jahre 14 Jünglinge und Jungfrauen als Tribut schicken, die dieser in ein Labyrinth sperrte, wo der Minotaurus sie auffraß. Als die Schlachtopfer zum drittenmal abgehen sollten, gieng Theseus freiwillig mit, erlegte mit Hilfe der Königstochter Ariadne den Minotaurus und befreite die Athener von diesem schändlichen Tribut. Nach seines Vaters Tod wurde er König von Athen, vereinigte die von Cecrops gestifteten 12 selbständigen Bezirke Attikas zu einem gemeinschaftlichen Staate mit der Hauptstadt Athen, führte zur Erinnerung an diese Vereinigung das Fest der Panathenäen ein und theilte sämtliche Bürger in 3 Klassen: Eupatriden (Edle), welche allein Zutritt zu allen Ämtern hatten, Ackerbauern und Handwerkern. Von den Athenern wurde er später als Halbgott verehrt und bekam Tempel und Altäre.

Orpheus war ein Sängerheros der Thracier und übte durch Gesang und Saitenspiel eine solche Macht aus, daß er Bäume und Felsen bewegte,

wilde Thiere bezähmte und die Königin der Unterwelt bewog, ihm seine verstorbene Gattin Eurydice zurückzugeben.

Minos war ein mythischer König von Kreta, dem man alles zuschrieb, was man aus den zwei letzten Jahrhunderten vor dem trojanischen Kriege über das dorische Kreta wußte. Er war ausgezeichnet als Gesetzgeber und Begründer der ersten griechischen Seemacht, durch welche er die Seeräuber bewältigte, sich zum Herrn des ägëischen Meeres machte und seine Macht bis Athen ausdehnte, wie man aus dem von den Athenern geleisteten Tribut sieht. Wegen seiner Weisheit und Gerechtigkeit machte ihn die spätere Sage zum Todtenrichter in der Unterwelt mit Rhadamanthys und Aeakus. Man unterschied auch, um den ein paar Jahrhunderte umfassenden mythologischen Stoff besser vertheilen zu können, einen Minos I. und einen Minos II.

Oedipus, der Sohn des thebanischen Königs Laïus und der Jokaste, wurde wegen des Orakelspruchs, daß er seinen Vater tödten werde, gleich nach seiner Geburt ausgesetzt, aber von einem Hirten gefunden und in Korinth erzogen. Auf einer Reise erschlug er seinen ihm unbekannten Vater, löste das Räthsel der Sphinx, eines geflügelten Ungeheuers mit Löwengestalt und jungfräulichem Angesicht, welche alle Thebaner, die das von ihr aufgegebene Räthsel nicht lösten, von einem Felsen herabstürzte, und bekam dafür die Hand seiner Mutter Jokaste und den Thron von Theben. Ihre Kinder waren Eteokles und Polynices, Antigone und Ismene. Als bei einer verheerenden Pest ein Orakelspruch diese schrecklichen Verhältnisse enthüllte, erhängte sich Jokaste; Oedipus, von seinen Söhnen und seinem Schwager Kreon der Herrschaft beraubt, stach sich die Augen aus, verfluchte seine Söhne, verließ Theben und fand, von Antigone geführt, in dem attischen Kolonos den willkommenen Tod. Nun bekamen Eteokles und Polynices mit einander Streit wegen der Herrschaft; der betrogene Polynices wandte sich an den König Adrastus in Argos, wurde sein Schwiegersohn und unternahm mit ihm und 5 anderen Fürsten den Zug der Sieben gegen Theben. Eteokles und Polynices tödteten sich im Zweikampfe, Kreon machte einen Ausfall und schlug die Fürsten; nur Adrastus konnte sich retten. Kreon, als Beherrscher von Theben, verbot, die Leiche des Polynices, welcher seine Vaterstadt bekriegt hatte, zu bestatten, und als die treue Schwester Antigone ihn dennoch bestattete, ließ er sie lebendig einmauern, worauf Kreons Sohn, Hämon, ihr Verlobter, sich neben ihr tödtete. Die Söhne der Sieben unternahmen, um den Tod ihrer Väter zu rächen, 10 Jahre nachher einen neuen Kriegszug gegen Theben, den sogenannten Epigonenkrieg, eroberten Theben und setzten Thersander, Polynices Sohn, als König ein.

Unter den Pelopiden sind zunächst zu nennen Pelops Söhne, Atreus und Thyestes, welche die Herrschaft über Mycene und Tiryns erhielten. Thyestes verführte seines Bruders Frau, wurde von Atreus aus dem Lande gejagt, entführte ihm seinen Sohn Plisthenes und schickte diesen zur Ermordung des Atreus ab, aber Plisthenes wurde ergriffen und von Atreus, der ihn nicht mehr erkannte, getödtet. Atreus sehnte sich scheinbar mit Thyestes aus, tödtete dessen beide Söhne und setzte ihr Fleisch dem Thyestes zum Mahle vor. Dieser floh, erschlug mit Hilfe seines Sohnes Ägisthus seinen Bruder Atreus, vertrieb dessen Söhne, Agamemnon und Menelaus, und bemächtigte sich der Herrschaft von Mycene. Die beiden Atriden flohen zum Könige Tyndaréus von Sparta und heirateten seine Töchter, Agamemnon Klytämnestra, Menelaus Helena. Darauf vertrieben sie Thyestes und Ägisthus aus dem väterlichen Reiche, und Agamemnon wurde König von Mycene, Menelaus durch Erb-

schaft König von Sparta. Bei seiner Rückkehr vom trojanischen Kriege wurde Agamemnon von Ägisthus, mit Wissen und Willen seiner treulosen Gemahlin, Klytämnestra, ermordet. Aber Agamemnons Sohn, Orestes, kam mit seinem Freunde, Pylades, 8 Jahre nachher als Rächer seines Vaters nach Mycene und tödtete Ägisthus und seine eigene Mutter Klytämnestra. Von Wahnsinn über diese That ergriffen gieng er im Auftrage des Gottes Apollo mit Pylades nach Tauris (Halbinsel Krim). Dort war Orestes Schwester, Iphigenia, als Priesterin der Göttin Artemis, und als sie dem Gebrauche gemäß den Fremdling Orestes eben opfern sollte, erkannte sie ihn als ihren Bruder und entfloh mit ihm. Bei seiner Rückkehr nach Griechenland nahm Orestes Mycene in Besitz und erhielt auch die Herrschaft von Argos und Sparta; Pylades, Sohn des Königs Strophius in Phocis, heiratete die zweite Schwester des Orestes, Elektra.

§. 3.

1194-1184. Trojanischer Krieg.

Paris, Sohn des Königs Priamus von Ilion oder Troja, besuchte den König von Sparta, Menelaus, und entführte ihm seine durch Schönheit berühmte Gattin Helena. Menelaus rief die griechischen Fürsten zu einem gemeinschaftlichen Rachezug auf, und theils die Erbitterung über diesen Schimpf, theils die Hoffnung auf reiche Beute und glänzende Abenteuer bewog viele Fürsten zur Theilnahme an diesem Zuge. Die bedeutendsten Helden waren: Achilles, König der Myrmidonen in Thessalien, und sein Freund Patroklus, Odysseus (Ulysses) von Ithaka, Diomedes von Argos, Ajax aus Lokris, Nestor von Pylos, Ajax und Teucer von Salamis und der Seher Kalchas von Mycene. Versammlungsort ihrer Flotte von 1200 Schiffen war der Hafen Aulis in Böotien, Oberanführer Agamemnon von Mycene. Da dieser eine der Artemis heilige Hirschkuh getödtet hatte, so verhinderten widrige Winde lange Zeit das Auslaufen der Flotte. Kalchas erklärte, daß Agamemnon nur durch die Aufopferung seiner Tochter Iphigenia die erzürnte Göttin versöhnen könne. Daher ließ Agamemnon Iphigenia von Mycene kommen, vorgeblich, um sie mit Achilles zu vermählen; aber im Augenblick des Opferns wurde sie von der Göttin Artemis in einer Wolke nach Tauris entrückt und eine Hirschkuh an ihre Stelle gesetzt. Nun wandte sich der Wind, die Flotte lief aus, und die Griechen landeten an der trojanischen Küste. Der Krieg dauerte 10 Jahre lang, während welcher Zeit die einzelnen Helden mit ihren Leuten Raubzüge in die benachbarten Städte machten und den trojanischen Helden, unter denen sich Priamus Sohn, Hektor, und Äneas hervorthaten, Einzelkämpfe lieferten. Als nach einem solchen Streifzug Achilles mit Agamemnon wegen der Beute in Streit gerieth, zog sich jener ganz vom Kampfe zurück. Da drangen die Trojaner bis ins griechische Lager vor, Patroklus eilte in Achilles Rüstung herbei und wurde von Hektor getödtet. Um seinen Freund zu rächen, nahm auch Achilles, der von dem Gott Hephaestus (Vulkan) neue Waffen erhalten hatte, an dem Kampfe wieder theil, schlug die Trojaner in die Stadt zurück und tödtete Hektor. Später wurde er von Paris hinterlistig getödtet. Über seine Waffen entstand Streit zwischen Odysseus und Ajax von Salamis; Agamemnon sprach sie Odysseus zu, worauf Ajax in Raserei fiel und sich selbst ermordete. An Achilles Stelle wurde sein Sohn Neoptolemus (Pyrrhus) herbeigeholt, und Odysseus brachte auch den auf der Insel Lemnos

zurückgelassenen Philoktetes, welcher Herakles Pfeile hatte, herbei, und dieser erschoß damit Paris. Odysseus raubte nebst Diomedes mitten aus der Stadt Ilion das sogenannte Palladium und entschied endlich durch seine unerschöpfliche List, indem er ein mit Bewaffneten angefülltes hölzernes Pferd durch die Trojaner selbst in die Stadt hineinzubringen wußte, die Eroberung derselben. Troja wurde zerstört, Priamus und seine Söhne getödtet, seine Gattin Hekuba, seine Tochter Kassandra, die Unglücksprophetin, seines Hektors Gattin, Andromache, in die Sklaverei geführt, seine Tochter Polyxena, mit welcher Achilles sich hatte vermählen wollen, von Neoptolemus auf seines Vaters Grab erstochen. Auf ihrer Rückreise hatten viele Helden ein schlimmes Schicksal, das merkwürdigste Odysseus. Dieser irrte 10 Jahre lang auf Meeren und Inseln unter mancherlei Abenteuern und Gefahren umher, kam endlich wieder zu seiner treuen Gattin Penelope und seinem Sohn Telemachus nach Ithaka und erschlug die übermüthigen Freier, die indessen seiner Gattin und seinen Gütern so unverschämt zugesetzt hatten. Menelaus nahm seine Gattin Helena wieder nach Sparta. Von den Trojanern rettete sich nur eine kleine Schar unter dem tapferen und frommen Äneas, des Anchises Sohn, kam nach Latium in Italien und gründete sich dort eine neue Heimat, eine Sage, welche besonders von dem römischen Dichter Virgil ausgeschmückt und mit der etwa drei Jahrhunderte später lebenden Königin Dido von Karthago in Verbindung gebracht worden ist.

§. 4.

Homer. 1000.

Über die näheren Lebensumstände des großen epischen Dichters Homer, welcher in seiner Ilias die Kämpfe vor Troja im Zeitraum von 51 Tagen (im zehnten Jahre des trojanischen Krieges) und in seiner Odyssee die Abenteuer des Odysseus, in den letzten 40 Tagen seiner Heimreise von Troja nach Ithaka besingt, (die früheren verflicht er als Erzählungen des Odysseus selbst in die Dichtung), wissen wir nichts bestimmtes. Um die Ehre, ihn zum Mitbürger zu haben, stritten sich sieben Städte: Smyrna, Rhodus, Kolophon, Salamis, Jos (Chios), Argos, Athen; am allgemeinsten verbreitet war die Ansicht, daß Smyrna Homers Vaterstadt sei. Seine Gedichte waren in Griechenland die Grundlage aller höheren Bildung, aller Kunst und Wissenschaft, und mit Recht sagt der griechische Geschichtschreiber Herodot (geb. zu Halikarnassus 484), daß Homer und Hesiod (100 Jahre nach Homer in Böotien geboren) den Griechen ihre Götter gemacht haben. Diese Gedichte wurden, da damals die Schreibekunst noch nicht in Anwendung war, anfangs von Mund zu Mund fortgepflanzt und von herumziehenden Sängern oder Rhapsoden einzelne Theile derselben aus dem Gedächtniß vorgetragen. Es gab besondere Sängerinnungen, die Homeriden, von denen die auf Chios am berühmtesten war, welche sich zur Pflicht machten, die homerischen Gedichte zu erhalten und zu verbreiten. Daß aber bei dieser Art der Verbreitung die Gedichte vor Änderungen und Einschiebungen nicht sicher waren, liegt auf der Hand. Daher hat sich Pisistratus in Athen im Verein mit mehreren Dichtern ein großes Verdienst erworben, indem er die einzelnen Stücke der Ilias und Odyssee wieder zu einem Ganzen vereinigen ließ. In dieser Fassung wurden sie vollständig und im Zusammenhang von den Rhapsoden an den Panathenäen vorgetragen.

Als die vornehmsten griechischen Gottheiten, welche später auch von den

Römern angenommen wurden, werden 6 männliche und 6 weibliche genannt: 1. Zeus (Jupiter), Regent der Welt; 2. Poseidon (Neptunus), Herr des Meeres; 3. Hades (Pluto), Beherrscher der Unterwelt (diese beiden sind Brüder des Zeus); 4. Apollo, Sohn des Zeus, Sonnengott, zugleich Gott der Weissagung, der Dichtkunst und der Heilkunst; 5. Hermes (Merkurius), Sohn des Zeus, Bote der Götter, der Gott der klugen Rede und des Verkehrs, Führer der Seelen aus der Oberwelt ins Todtenreich; 6. Hephaestus, (Vulkanus), Sohn des Zeus, Gott der im Feuer arbeitenden Kunst; 7. Hera (Juno), Schwester und Gattin des Zeus, Göttin der Ehe; 8. Pallas Athene (Minerva), Göttin der Weisheit, der weiblichen Kunstfertigkeiten und des ernsten Kriegsmuthes; 9. Hestia (Vesta), Beschützerin des häuslichen Herdes, der häuslichen und bürgerlichen Eintracht und des Friedens; 10. Aphrodite (Venus), Göttin der Liebe und Schönheit; 11. Artemis (Diana), Apollos Schwester, Mondgöttin, Göttin der Jagd; 12. Demeter (Ceres), Göttin der Pflanzenwelt, namentlich des Getreides. Außer diesen zwölf obersten Gottheiten gab es noch eine Menge mittlerer und niederer und viele Halbgötter im Himmel, auf der Erde und unter der Erde.

§. 5.

1104. **Dorische Wanderung. Griechische Kolonieen.**

Unter den verschiedenen Umwälzungen in Griechenland und den Wanderungen der hellenischen Stämme ist die Wanderung der Dorier nach dem Peloponnes unter Führung einiger Fürsten aus dem Geschlecht des Herakles, daher auch die Rückkehr der Herakliden genannt, am berühmtesten und folgenreichsten. Die Dorier besetzten die Landschaften Argolis, Lakonien, Messenien und Elis und vertrieben daraus die Achäer; nur das gebirgige Arkadien blieb verschont; Achaja, wo die Jonier ihre Wohnsitze hatten, nahmen einige der vertriebenen Achäer, während die Jonier nach Attika auswanderten, Euböa und die Cykladen besetzten und nebst anderen hellenischen Stämmen Kolonieen in Kleinasien stifteten. Die bedeutendsten Kolonieen in Kleinasien waren die jonischen mit ihrem Bund von 12 Mitgliedern, worunter Milet, Ephesus, Smyrna, Kolophon, Klazomenä, Phokaea und die Inseln Samos und Chios sich am meisten auszeichneten. Nördlich von ihnen lagen die 12 äolischen Kolonieen mit Kyme und Mitylene auf Lesbos und südlich die 6 dorischen mit Halikarnassus und Knidus und den Inseln Rhodus und Kos. Außerdem wurden theils von diesen Kolonieen, theils vom Mutterlande aus an der Küste des schwarzen Meeres und der angrenzenden Meerestheile nach und nach neue Kolonieen gegründet, so in Macedonien: Olynth, Potidaea, Amphipolis; in Thracien: Byzantium, Perinthus, Abdera; am schwarzen Meer: Sinope, Heraklea, Cerasus (von wo der Römer Lukullus die Kirschen nach Italien brachte), und Trapezus, das erst zur Zeit der Kreuzzüge sehr berühmt wurde, Olbia (am heutigen Dniepr), Taurus (Asow), Pantikapäum (Kertsch). An der Nordküste von Afrika wurde Cyrene angelegt, und Unteritalien war so voll von griechischen Kolonieen, daß man dieses Land Großgriechenland nannte. Die bemerkenswerthesten sind: Tarent, Sybaris (Thurii), Kroton, Lokri, Kumä, Rhegium, Neapolis, und in Sicilien: Syrakusä, Agrigentum, Messana, im südlichen Gallien das von Phokaea angelegte Massilia (Marseille), das durch seine Kultur und Verfassung den Barbaren ein glänzendes Vorbild war. Alle diese Kolonieen blieben in

einem engen Pietätsverhältnisse zu ihrer Mutterstadt (Metropolis), waren übrigens unabhängig; sie erweiterten die Handelsbeziehungen des Mutterlandes und bewirkten, daß griechische Sprache und griechische Bildung in allen Theilen der im Alterthum bekannten Welt hochgeschätzt und das Kennzeichen eines gebildeten Mannes war.

§. 6.

Kodrus. 1068.

Nachdem durch die dorische Wanderung, welcher die Einwanderung der äolischen Böotier aus Thessalien nach dem von ihnen benannten Böotien vorangegangen war, die Dorier das herrschende Volk im Peloponnes geworden waren, unterwarfen sie allmählich auch Sicyon, Korinth und Megara und machten einen Einfall in Attika. Hier war damals Kodrus König von Athen, und als dieser hörte, daß den Doriern ein Orakel den Sieg verheißen habe, wenn Kodrus nicht von ihnen getödtet würde, so gieng er als Bauer verkleidet in das feindliche Lager, fieng Streit an und wurde erschlagen. Nun gaben die Dorier, als sie Kodrus erkannten, die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Krieges auf und zogen wieder ab, mit der Eroberung Megaras sich begnügend. Aber die Eupatriden benützten den Thronstreit der Söhne Kodrus', um unter dem Vorwande, daß nach Kodrus niemand mehr des Thrones würdig sei, das Königthum ganz abzuschaffen und eine Aristokratie anzubahnen. Statt des Königthums wurde die Würde eines Archon, die zuerst lebenslänglich und erblich war, gegründet, und Kodrus' ältester Sohn, Medon, war der erste Archon. Seine anderen Söhne führten Kolonieen nach Kleinasien.

§. 7.

Lykurg in Sparta. 888.

Unter allen dorischen Staaten des Peloponnes nahm bald Sparta (Lakonien) die erste Stelle ein, wie in Mittelgriechenland Athen. An diese zwei Städte, als die Repräsentanten der bedeutendsten hellenischen Stämme, der Dorier und Jonier, knüpft sich fast die ganze griechische Geschichte. Während der Rückkehr der Herakliden war einer derselben, Aristodemus, gestorben, und seine Zwillingssöhne, Prokles und Eurysthenes, nahmen Sparta in Besitz, daher von da an immer zwei Könige daselbst waren, von denen der eine von Prokles, der andere von Eurysthenes abstammte; doch hatten diese Könige schon zu Lykurgs Zeit sehr wenig Vorrechte. Lykurg, der aus dem Geschlechte der Prokliden stammte, war als Vormund des neugeborenen Königs Charilaus, allerhand Anfeindungen, besonders auch von Seiten der verwitweten Mutter desselben, ausgesetzt. Daher verließ er Sparta und gieng nach dem durch Minos Gesetzgebung berühmten dorischen Kreta, von da nach Kleinasien in die griechischen Kolonieen und soll von den damals in Hellas noch wenig bekannten homerischen Gesängen eine vollständige Abschrift mitgenommen haben. Bei seiner Rückkehr nach Sparta begann er, von dem delphischen Orakel hiezu aufgemuntert, sein Verfassungswerk, das nicht sowohl in der Einführung ganz neuer Einrichtungen, als in der Belebung altdorischer Institutionen und in der Weiterbildung der schon vorhandenen Einrichtungen bestand. Nachdem Lykurg die Annahme seiner Gesetzgebung trotz mancher Widersetzlichkeit glücklich durchgesetzt hatte, ließ er die Spartaner schwören,

vor seiner Rückkehr aus Delphi an der Verfassung nichts zu ändern. In Delphi antwortete ihm das Orakel, Sparta werde bei den Gesetzen des Lykurg groß und ruhmvoll werden. Diese Antwort sandte er schriftlich nach Sparta, kehrte aber selbst nie wieder dahin zurück, sondern starb durch freiwilligen Hungertod zu Kirrha (in Phocis) oder in Kreta, nachdem er befohlen hatte, die Asche seines verbrannten Leichnams ins Meer zu werfen, damit nicht die Spartaner durch Zurückführung derselben nach Sparta ihres Eides sich für entbunden halten möchten.

Lykurg hatte bei seiner Verfassung zweierlei im Auge: die Stärke des Staates im Innern und dessen Macht nach Außen. Um den Staat im Innern stark zu machen, gab er ihm eine sehr conservative Grundlage und suchte auf jede Weise den demokratischen Umwälzungen vorzubeugen; um die Macht nach Außen zu begründen, schuf er Sparta zu einem vollständigen Kriegerstaat, vernachläßigte Künste und Wissenschaften, drang aber mit aller Macht auf körperliche Abhärtung und gymnastische Übungen und gab zu diesem Behufe die ganze Jugenderziehung dem Staate in die Hand. Von einem Familienleben in unserem Sinne war in Sparta keine Rede; die Kinder gehörten nicht den Eltern, sondern dem Staate. Auch die Mädchen und Frauen mußten ihren Körper abhärten und üben und bekamen selbst auch einen so männlichen, für persönliche Ehre und Ruhm des Vaterlandes so empfänglichen Sinn, daß eine Spartanerin, als sie ihrem in den Krieg ziehenden Sohne den Schild übergab, die unsterblichen Worte aussprach: „entweder mit diesem oder auf diesem!“ Die neugeborenen Kinder, welche schwach oder verkrüppelt waren, wurden sogleich ausgesetzt und dem Hungertode preisgegeben. Vom siebenten Jahre an wurden die Knaben der Mutter genommen und ganz vom Staate erzogen, in Klassen eingetheilt, die unter einem Aufseher standen, und mußten beständig mit einander leben, aßen, spielten und lernten zusammen. Mit dem Lernen zwar wurden die Knaben nicht sehr geplagt; wenn einer so ziemlich lesen und schreiben, einige heilige und kriegerische Lieder singen konnte, einen gewissen Witz zeigte und mit lakonischer Kürze treffende Antworten gab, so war man mit seiner geistigen Ausbildung vollkommen zufrieden. Dagegen wurden sie zu allen kriegerischen Übungen und Spielen angehalten, gegen Kälte und Hitze abgehärtet, jährlich einmal, am Feste der Artemis, öffentlich gegeißelt, damit sie sich in Ertragung körperlicher Schmerzen übten, und bekamen beim Essen sehr einfache und schmale Portionen. Stehlen durften sie; wer sich aber ertappen ließ, bekam für seine Ungeschicklichkeit Schläge. Und nicht bloß die Knaben und Jünglinge, auch die Männer mußten sich dieser Abhärtung, dieser Enthaltsamkeit unterziehen. Daher speisten sämtliche Männer nicht zu Hause, sondern in den sogenannten Syssitien oder Phiditien, gemeinsamen öffentlichen Mahlzeiten von je etwa 15 Personen, wozu jeder Theilnehmer monatlich einen bestimmten Naturalbeitrag geben mußte. Diesen Mahlzeiten durfte sich keiner, auch die Könige nicht, entziehen. Auch anderer Luxus, in Hausgeräthen, bequemen Wohnungen u. s. w. war verboten, der Gebrauch von Gold- und Silbergeld untersagt, und eiserne Münzen eingeführt. Das Reisen der Spartaner ins Ausland und ein unnöthig langer Aufenthalt von Ausländern in Sparta war gleichfalls verboten. So zielte alles auf ein starkes Kriegergeschlecht hin, und da draußen im Lager die Strenge etwas nachließ, so war den Spartanern der Krieg eine Freude, und geschmückt wie an einem Festtage zogen sie zu demselben aus. Auf dem schwerbewaffneten Fußvolk, den Hopliten, beruhte die Stärke ihres Heeres, das in strengem Gehorsam seinen Posten

behauptete, nicht floh, sondern bis zum Tode kämpfte. Eine der schönsten Tugenden Spartas war die Ehrfurcht vor dem Alter, welche jedem schon von Jugend auf eingeprägt wurde.

Da die Ungleichheit des Besitzes und der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten hauptsächlich zu Staatsumwälzungen führt, so bestimmte Lykurg folgendes: die Landschaft Lakonien wurde in 30,000 gleiche Theile eingetheilt und diese den von den Doriern besiegten Achäern, Periöken, d. h. Umwohnern (Lacedämoniern im engeren Sinn) als Eigenthum übergeben; die Markung von Sparta wurde in 9000 gleiche Theile größeren Umfangs vertheilt, und diese erhielten die Spartiaten, das herrschende Volk der Dorier. Dabei wurde festgesetzt, daß diese Theile weder zerstückelt noch mehrere in einer Hand vereinigt werden dürfen, was übrigens leichter zu verordnen als praktisch durchzuführen war. Die Periöken hatten gar keinen Antheil an der Staatsregierung, lebten aber als freie Landbauern und mußten von ihrem Grundeigenthum den Spartiaten einen Tribut entrichten, trieben auch Künste und Handwerke. Eine Mittelklasse zwischen Periöken und eigentlichen Sklaven bildeten die Heloten, welche, Eigenthum des Staates, den einzelnen Spartiaten nur zur Benützung überlassen wurden. Sie mußten eine bestimmte Quantität Gerste, Wein und Öl abliefern, zuweilen auch als Leichtbewaffnete mit in den Krieg ziehen. Ihre Zahl stieg bis auf 200,000, und die Spartiaten hatten alle Ursache, vor diesen zu Empörungen geneigten Sklaven auf der Hut zu sein. Daher wurden oft Tausende in der Stille niedergemacht, und die spartanischen Jünglinge auf förmliche Helotenjagden (Krypteia) ausgeschickt.

Die Spartiaten beschäftigten sich weder mit Gewerbe noch mit Ackerbau, sondern nur mit Gymnastik und Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte. In ihrer Gesamtheit bildeten sie die Volksversammlung, welche die lebenslänglichen Geronten und die jährlich zu ernennenden Ephoren wählte und die Beschlüsse der Gerusia anzunehmen oder zu verwerfen hatte. Die eigentliche Regierung war in den Händen der Gerusia (Senat), welche aus 28 Mitgliedern (Geronten) bestand, wovon jedes das 60. Lebensjahr zurückgelegt haben mußte. Den Vorsitz in der Gerusia führten die beiden, gleichfalls stimmberechtigten, Könige, welche außerdem nur noch zwei wichtige Vorrechte hatten, das der Anführung im Kriege und der höchsten Priesterwürde. Die fünf Ephoren waren ursprünglich eine Gerichtsbehörde für bürgerliche Streitigkeiten und hatten die Aufsicht über den Markt und die Staatseinkünfte. Später führten sie, als die jährlich gewählten Vertreter des Volkes, fast die ganze Regierung; sie bekamen die Oberaufsicht über alle Staatsbehörden und ließen sogar die Könige vorladen und bestrafen.

§. 8.

Olympiaden. Orakel. Amphiktyonenbund. 776.

Eine wichtige Stelle im griechischen Leben nahmen die Festspiele ein, welche als Nationalfeste dazu dienten, in den politisch getrennten Stämmen und Staaten das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und Einheit zu erwecken und zu erhalten. Solche Spiele waren die pythischen, welche alle drei Jahre bei Delphi (Pytho) dem Gotte Apollo zu Ehren, die isthmischen, welche auf dem Isthmos (Landenge) von Korinth alle 2 Jahre dem Poseidon zu Ehren, und die neměischen, welche in Nemea in Argolis alle 2 Jahre dem Zeus zu Ehren gefeiert wurden. Alle diese wurden aber an Be-

deutung weit überragt von den olympischen Spielen, welche alle 4 Jahre zu Olympia in Elis zu Ehren des olympischen Zeus im Monat Juli gefeiert wurden. Sie sollen von Herakles seinem Vater Zeus zu Ehren gestiftet worden sein und wurden nach langer Unterbrechung durch die gemeinschaftlichen Bemühungen des Königs von Elis, Iphitus, und des spartanischen Gesetzgebers Lykurg wieder ins Leben gerufen und neu eingerichtet. Die Wettspiele bestanden zu Olympia im Ringen, Springen, Wettlauf, Faustkampf, Speer- und Diskuswerfen, Pferde- und Wagenrennen. Der Sieger bekam einen Kranz von Ölzweigen, aber sein Name war in ganz Griechenland gefeiert, seine Mitbürger führten ihn im Triumphe in ihre Stadt und stellten seine marmorne Bildsäule in Olympia auf. Später wurden auch Gedichte von ihren Verfassern vorgetragen, und Herodot soll seine Geschichte der Perserkriege wenigstens theilweise hier vorgelesen haben. Zu diesen Spielen, welche 5 Tage dauerten, kamen die Theilnehmer nicht bloß aus Hellas, sondern auch von den Kolonieen in Asien, Großgriechenland und Sicilien, und es knüpfte sich an diesen ungeheuren Zusammenfluß von Menschen ein sehr bedeutender Jahrmarkt. Während der Festzeit dieser Spiele mußten im ganzen Peloponnes die Waffen ruhen, und das Gebiet von Elis sollte stets vom Krieg verschont bleiben. Nach diesen olympischen Spielen begannen die Griechen eine besondere Zeitrechnung und nannten den Zeitraum von einer Festfeier zur andern eine Olympiade, welche somit 4 Jahre in sich schloß. Doch konnte man nicht bis zu Lykurg aufsteigen, da man von jener Zeit keine schriftlichen Urkunden hatte, und fieng das erste Jahr der ersten Olympiade mit dem Jahr 776 an, von welchem Jahr zuerst der Name des Siegers sich aufgeschrieben fand.

Auch die Orakel, d. h. Anstalten, in welchen man über die Zukunft und überhaupt über das Verborgene sich Auskunft geben lassen konnte, waren von großem Einfluß auf die gemeinsamen Angelegenheiten Griechenlands. Es gab dreierlei Arten von Orakel: Traum-, Zeichen- und Spruchorakel. Unter den ersteren ist besonders zu erwähnen das Orakel des Asklepius (Äskulapius), des Gottes der Heilkunde, zu Epidaurus (in Argos), in dessen Tempel man sich zum Schlafe niederlegte, um göttliche Offenbarungen, besonders zur Heilung der Kranken, zu erhalten. Ein Zeichenorakel war das zu Dodona (in Epirus), wo aus den Bewegungen der Blätter der heiligen Eiche, aus dem Murmeln der Quelle und dem Ton der ehernen Becken geweissagt wurde. Unter den Spruchorakeln, bei welchen die Offenbarung durch den Mund eines in Verzückung versetzten Menschen geschah, war das berühmteste das des Apollo zu Delphi (in Phocis), welches nicht nur in Hellas, sondern auch im Ausland im größten Ansehen stand. Ungeheure Reichthümer sammelten sich durch die Weihgeschenke und Opfergaben in dem dortigen Tempel. Aus einer Höhle stiegen betäubende Dämpfe auf, über der Öffnung derselben stand ein Dreifuß, und hier sitzend stieß die Priesterin Pythia unter gräßlichen Zuckungen allerhand Laute und Worte aus, aus welchen die Priester die Antworten des Orakels, meist in Versen zusammensetzten. Wenn dieser Kultus anfangs aus einem tief religiösen Gefühl hervorgieng, so artete er später, wo die Parteikämpfe sich der Sache bemächtigten, vielfach in gemeinen und habsüchtigen Priesterbetrug aus. Endlich ist hier noch der Amphiktyonenbund zu Delphi und Thermopylä zu erwähnen, welcher aus 12 griechischen Staaten bestand, die Aufsicht über religiöse Angelegenheiten, besonders über das delphische Orakel und die pythischen Spiele hatte, in Erfüllung seines anderen Zweckes aber, die Streitigkeiten der einzelnen Staaten

unter einander friedlich beizulegen, durch die Uebermacht einzelner Mitglieder sehr gehemmt war.

§. 9.

Erster messenischer Krieg. Aristodemus. 743.

Nachdem zwischen den beiden Nachbarstaaten, Lakonien (Sparta) und Messenien verschiedene Feindseligkeiten vorgekommen waren, fieng der Krieg damit an, daß die Spartaner die Grenzstadt Amphia überfielen und fast 743–724.
alle Einwohner niederhieben. Die Messenier griffen zu den Waffen, machten Streifzüge nach Lakonien und zogen sich endlich, da die Kriegserfolge für sie weniger günstig waren, in die wohlbefestigte Bergfestung Ithome zurück. Das delphische Orakel verhieß ihnen den Sieg, wenn eine Jungfrau aus königlichem Geschlechte geopfert würde. Nun bot Aristodemus freiwillig seine Tochter an und tödtete sie, trotz des Widerstandes ihres Verlobten, mit eigener Hand. Aristodemus wurde König und besiegte mit Hilfe der Arkadier, Argiver und Sicyonier die Spartaner. Diese, welche anfangs sehr entmuthigt waren, benützten einen anderen Orakelspruch zu ihrem Vortheil und brachten dadurch die Messenier selbst zu dem festen Glauben, daß sie (die Messenier) dem Untergange geweiht seien. Darauf tödtete sich Aristodemus auf dem Grabe seiner vergeblich geopferten Tochter. Ithome mußte sich ergeben, viele Messenier flohen nach Argos und Arkadien, die Zurückgebliebenen mußten sich unterwerfen und die Hälfte ihres Feldertrages den Spartanern abliefern.

§. 10.

Zweiter messenischer Krieg. Aristomenes. 685.

Das neu heranwachsende Geschlecht der Messenier wollte nichts von so erniedrigenden Bedingungen wissen und griff 39 Jahre nachher unter dem jungen Herakliden Aristomenes, von Argos und Arkadien unterstützt, zu den Waffen. Aristomenes machte von der steilen Bergfestung Ira aus glückliche Einfälle in das Gebiet der Spartaner, welche in ihrer Noth Athen um 685–668.
Hilfe baten. Die Athener schickten ihnen den Dichter Tyrtaeus, der durch seine begeisternden Gesänge Frieden und Eintracht unter den damals sehr entzweiten Spartanern stiftete, Muth und Kriegerehre belebte. Durch den Verrath des arkadischen Königs verloren die Messenier eine Schlacht und in Folge davon das ganze ebene Land und konnten den Krieg nur noch von dem Gebirge aus fortsetzen. Bei einem solchen Streifzug wurde Aristomenes mit 50 Gefährten gefangen genommen und in eine Grube hinabgestürzt, aus der er mit Hilfe eines Fuchses wieder glücklich entkam. Als er aber später in Folge einer Verwundung die Bewachung der Festung Ira nicht gehörig beaufsichtigen konnte, wurde Ira von den Spartanern erobert. Aristomenes zog mit einer kleinen Schar mitten durch die Feinde, gieng nach Arkadien und von da nach Rhodus, wo er starb. Die Einwohner von Methone und Pylos schifften nach Sicilien und ließen sich in Rhegium (in Italien) und Zankle nieder, welch letztere Stadt von nun an Messana (Messina) hieß. Alle Messenier, welche zurückblieben, wurden von den Spartanern zu Heloten gemacht und das ganze Gebiet vertheilt. Hierauf griffen die Spartaner auch die Bundesgenossen der Messenier an, konnten gegen das gebirgige Arkadien nichts ausrichten, nahmen aber den Argivern die Landschaft

Kynuria ab, bekriegten auch Sicyon und Ägina und begründeten so ihre Hegemonie (Oberleitung) unter den Staaten des Peloponnes.

§. 11.

594. ## Solon in Athen.

Nach Abschaffung des Königthums war in Athen die Würde eines lebenslänglichen Archon gegründet worden; später wurde sie auf einen Zeitraum
752. von 10 Jahren beschränkt, und endlich wählte man statt eines Archon neun
682. und zwar blos auf ein Jahr. Da nur die Eupatriden Zutritt zu dieser obersten Würde hatten, so hatte man in Athen eine vollendete Aristokratie. Die Archonten richteten nach Willkür und hatten keine schriftlichen Bestimmungen, an die sie sich zu halten hatten, daher das Volk auf Abfassung einer
624. geschriebenen Gesetzgebung drang. Eine solche wurde von dem Archon Drako veranstaltet, bezog sich aber nicht auf die Verfassung, sondern auf polizeiliche und peinliche Fälle, und war mit so einseitiger Strenge abgefaßt, daß man sagte, sie sei mit Blut geschrieben. Daher wurde die Spannung zwischen Eupatriden und Volk immer größer, und es gelang dem Eupatriden Kylon, sich zum Sturze der übrigen Eupatriden an die Spitze einer Verschwörung zu stellen und die Burg (Akropolis) zu erobern. Aber durch die vornehme Familie der Alkmäoniden unter Megakles wurde er zur Flucht gezwungen, und seine Anhänger gegen das gegebene Versprechen ermordet. Wegen dieser Treulosigkeit mußten später die Alkmäoniden als Fluchbeladene auf Solons Antrag Athen verlassen. Es standen sich in Athen 3 Parteien gegenüber, deren verschiedene Ansprüche möglichst zu befriedigen eine schwere Aufgabe war. Die Pedieer, die Bewohner der Ebene, wollten als die Reichsten eine strenge Oligarchie, die Diakrier oder Gebirgsbewohner, die Ärmeren und Geringeren, wollten Gleichheit der Rechte aller Bürger, also Demokratie, und die Paraler oder Küstenbewohner, die mittleren Bürger, Handelsleute und Seefahrer, wünschten eine gemäßigte Verfassung. Die Mehrzahl des Volkes war auf Seiten der Diakrier, von welchen viele verschuldet waren und den Reichen frohnen mußten, ihren Gläubigern sogar als Eigenthum zufielen und als Sklaven verkauft wurden.

594. In dieser bedenklichen Zeit wurde Solon Archon. Er hatte durch die Eroberung der Insel Salamis, wegen deren die Athener mit Megara in Streit waren, bereits die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und viele wünschten, daß er sich zum Tyrannen aufwerfe; er zog aber die Rolle eines Vermittlers vor. Sein erster Schritt war die Seisachtheia, Lastenerleichterung, wodurch er die ärmere Klasse von einem Theile ihrer drückenden Schuldenlast befreite, indem er theils den Zinsfuß herabsetzte, theils den Münzwerth erhöhte, die persönliche Schuldknechtschaft aufhob und alle Schuldknechte frei zu lassen befahl. Sodann theilte er sämtliche Bürger nach ihrem Vermögen in 4 Klassen, nach welchen die Kriegspflichtigkeit, Waffengattung und Beitrag zu den öffentlichen Lasten bestimmt wurde. An der Volksversammlung hatten alle 4 Klassen Antheil, und da diese alle Gesetze bestätigte, über Krieg und Frieden beschloß, die Beamten wählte, die Appellationsbehörde gegen richterliche Aussprüche bildete, durch einen Ausschuß von 6000 Geschworenen (Heliasten) die Gerichtsbarkeit in höchster Instanz ausübte, und die oberste Aufsicht über die Beamten führte, so hatte auch die unterste Klasse, welche steuerfrei, aber von den Ämtern ausgeschlossen war, bereits Rechte genug. Die

erste Klasse, die Reichen, blieb im alleinigen Besitz des Archontats und des aus den abtretenden Archonten gebildeten Raths auf dem Areopag, welcher die Entscheidung über Mord und andere schwere Verbrechen und die Aufsicht über die Beobachtung der Gesetze und religiösen Gebräuche und über die Sitten hatte. Ein zweiter Rath war die Bule, eine Versammlung von 400 Mitgliedern, welche vom ganzen Volke aus den 3 ersten Klassen jährlich gewählt wurde und alles, was der Volksversammlung vorgelegt wurde, zu prüfen und vorzubereiten hatte. Durch diese beiden Räthe sollte die Volksversammlung gezügelt werden, was freilich auf die Länge unmöglich war. Die Erziehung überließ Solon den Eltern, wie er überhaupt die Freiheit des Einzelnen gegenüber dem Staate wahrte und nicht bloß auf körperliche, sondern auch auf geistige Ausbildung sah. Die Gesetze Solons wurden auf hölzerne Tafeln geschrieben und öffentlich aufgestellt. Nachdem die Athener sich eidlich verpflichtet hatten, 10 Jahre lang dieselben halten zu wollen, reiste Solon nach 575.
Ägypten, Cypern und Kleinasien, wo er mit dem lydischen König Krösus zusammengekommen sein soll. Von da kehrte er nach Athen zurück, wo die Parteien wieder so schroff als je einander gegenüber standen. Solon wird auch unter die sogenannten sieben Weisen gezählt, deren jedem ein besonderer Wahlspruch beigelegt wird, ihm: „nichts zu viel", Thales von Milet: „Bürgschaft bringt dir Leid."

Diese solonische Verfassung wurde durch Klisthenes, Aristides und Perikles in demokratischem Sinn fortgeführt. Um die Macht des Adels zu brechen, hob Klisthenes die alte jonische Kasteneintheilung in 4 Phylen auf und theilte das Land geographisch in 10 neue Phylen ein, erhöhte die Bule auf 500 Mitglieder, aus jeder Klasse 50, die nicht mehr gewählt, sondern erlost wurden, und führte den Ostracismus ein, durch welchen das Volk jeden Bürger, dessen Gegenwart ihm für den Staat gefährlich schien, auch ohne äußere Veranlassung durch eine einfache Abstimmung in die Verbannung schicken konnte. Aristides verschaffte allen Bürgern, ohne Rücksicht auf Geburt und Vermögen, Zutritt zum Archontat und zu den übrigen Staatsämtern, was freilich nach der Schlacht bei Marathon eine wohlverdiente Belohnung war. Perikles führte, um dem Volke, auch den Ärmsten, die Ausübung seiner Rechte möglich zu machen, die Bezahlung für die öffentliche Thätigkeit ein (zuerst den Richtersold, dann den Sold für das Erscheinen in der Volksversammlung, den Kriegssold und endlich das Schauspielgeld), wälzte durch die Erweiterung der wohl schon von Solon eingeführten Leiturgieen die Lasten des Staates fast ausschließlich auf die Reichen und beschränkte die Gewalt des Areopags.

§. 12.

Pisistratus und seine Söhne in Athen. 560.

Hatte Solon trotz aller Aufforderungen keine Lust, sich zum Tyrannen 511.
von Athen aufzuwerfen, so brauchte es bei seinem Verwandten Pisistratus wenig Aufforderung. Dieser stellte sich an die Spitze der Diakrier, des ärmeren Theiles, und brachte es durch die List, daß er sich selbst verwundete und vorgab, seine Feinde haben ihn angefallen, dahin, daß ihm das Volk eine Leibwache von 50 Keulenträgern bewilligte, welche er willkürlich noch vermehrte. Mit diesen besetzte er die Burg und beherrschte Athen. Solon, 560.
der damals von seiner Reise zurückgekehrt war, gelang es nicht, ihn von seiner

Herrschsucht abzubringen. Bald darauf starb Solon. Aber den Häuptern der anderen Parteien, besonders Megakles, gelang es zweimal, Pisistratus
538. aus der Stadt zu vertreiben. Erst beim dritten Versuch schlug dieser seinen
528. Gegner vollständig in die Flucht, herrschte bis zu seinem Tode in Athen mit großer Mäßigung und bemühte sich, die geistige Bildung der Stadt zu fördern. Er hinterließ die Herrschaft seinen beiden Söhnen Hippias und Hipparch, welche in dem milden Sinne ihres Vaters regierten, einen Kreis von berühmten Dichtern um sich versammelten und durch Freigebigkeit und äußeren Glanz sich auszeichneten. Als aber der lüsterne Hipparch von Harmodius und Aristogiton aus Privatrache ermordet worden war, wurde die Herrschaft des Hippias hart und grausam, und aus Furcht vor einer Umwälzung knüpfte er Verbindungen mit dem Auslande an. Da er zugleich, um seine fremden Söldner zu bezahlen, das Volk durch Erpressungen drückte, gelang es den verbannten Alkmäoniden leicht, Hippias zu stürzen und zur
511. Flucht zu nöthigen. Er begab sich nach Kleinasien und später an den persischen Hof zu Darius, den er zu einem Zuge gegen Athen aufreizte.

Nun waren die Alkmäoniden und ihr Haupt Klisthenes, dessen demokratische Richtung schon erwähnt worden ist, die herrschende Partei zu Athen. Zwar wurde Klisthenes von der aristokratischen Partei des Isagoras mit Hilfe des spartanischen Königs Kleomenes aus Athen vertrieben; aber die
508. Athener verjagten Isagoras und die Spartaner gleich darauf, und ein weiterer Versuch, den Athenern Isagoras als Tyrannen aufzuzwingen, mißlang vollständig. Klisthenes kehrte wieder zurück und befestigte die Demokratie. Dieser Fall ist auch deßwegen wichtig, weil er das Streben der Spartaner nach der Hegemonie von ganz Hellas und ihre Bemühungen, überall eine Aristokratie einzuführen, beurkundet, welchen Bemühungen man auch in der späteren Geschichte Griechenlands begegnet. Sparta war damals der einzige Staat von Hellas, der noch Könige hatte; freilich war die Macht derselben sehr beschränkt. Die anderen Staaten hatten das Königthum, wie es zur Zeit des trojanischen Krieges bestand, zunächst mit einer Aristokratie, einer Regierung der Reicheren und Vornehmeren, vertauscht, welche, wenn bloß wenige Familien derselben herrschten, Oligarchie genannt wurde. Da aber die Reicheren ihre Macht mißbrauchten und das Volk zu sehr drückten, und andererseits das Volk an Bildung und Vermögen zunahm, so mußte es zwischen diesen zwei Parteien bald zu einem Bruche kommen. Dieser führte aber nicht unmittelbar zur Herrschaft des Volks, zur Demokratie, sondern dadurch, daß irgend ein energischer Mann mit Hilfe des Volkes die bestehende Obrigkeit stürzte und sich zum Alleinherrscher machte, zur Tyrannis. Bald wurde auch diese gestürzt und machte, was im sechsten Jahrhundert in mehreren Staaten Griechenlands der Fall war, einer Demokratie wie in Athen, oder einer Aristokratie Platz. Sparta und Athen bildeten nicht bloß nach ihrer Abstammung, sondern auch nach ihrer politischen Verfassung entschiedene Gegensätze. Diese Gegensätze konnten bei der Gefahr vor einem auswärtigen Feinde, wie in den Perserkriegen, zurücktreten, mußten aber mit dessen Bewältigung um so schärfer hervortreten und zu einem heftigen Zusammenstoß und zum Sturze desjenigen Theiles führen, der am wenigsten militärisch eingerichtet war.

II. Blütezeit des griechischen Volkes.

Perserkriege. Athens Hegemonie. 500–449.

§. 13.

Erster Perserkrieg. Miltiades. Marathon. 490.

(Assyrier, Babylonier, Phönicier, Ägyptier, Meder, Perser.)

In jenen Zeiten waren die Perser das herrschende Volk in Asien. Vor ihnen werden einige andere Völker genannt, welche in diesem Welttheil große Reiche gegründet haben. Zu diesen gehören die Assyrier und Babylonier, deren Geschichte mit widersprechenden Angaben angefüllt und vielfach mit Sagen vermischt ist. Die Hauptstadt des assyrischen Reiches war Ninive, auf der östlichen Seite des Tigris, gegenüber dem heutigen Mosul, gelegen. Nach der Sage war sie von Ninus und Semiramis erbaut. Unter den assyrischen Königen sind Salmanassar (734—716) und Sanherib (714—696), welche mit ihren gewaltigen Heeren auch gegen die Juden zu Feld zogen, zu erwähnen. Der medische König Cyaxares machte dem assyrischen Reiche, das damals Sardanapal zum König hatte, ein Ende, eroberte und zerstörte Ninive, etwa 606 v. Chr. Die Kenntniß von den Überresten dieser einst so großen und mächtigen Stadt verdankt man den Bemühungen neuerer Reisenden, welche dort Ausgrabungen veranstalteten und auf Paläste stießen, in denen allerhand Gefässe, Bronze- und Elfenbeinarbeiten, auch ein Obelisk mit bildlichen Darstellungen gefunden wurden. In Verbindung mit der assyrischen Geschichte steht die der Babylonier oder Chaldäer, deren Hauptstadt Babylon an beiden Ufern des Euphrat lag. Sie waren mehrere Jahrhunderte dem assyrischen Reiche unterworfen und wurden erst bei dem Sturze desselben, woran ihre Könige Nabopolassar und sein Sohn Nebukadnezar theilgenommen zu haben scheinen, unabhängig. Der Letztere kämpfte mit dem ägyptischen König Necho um die Herrschaft in Syrien, eroberte Jerusalem und vernichtete das Reich Juda.

Auch die Phönicier, welche Salmanassars Angriff mit Erfolg abgewehrt hatten, mußten Nebukadnezars Oberherrschaft anerkennen und ihm einen Tribut zahlen. Dieses Volk war durch seine Naturverhältnisse auf das Meer hingewiesen. Es bewohnte einen schmalen Streifen Landes von 50 Meilen Länge und höchstens 5 Meilen Breite, mit guten Häfen und schützenden Buchten. Im Rücken hatten sie den Libanon, welcher reiche Cedern- und Cypressen-Waldungen und treffliche Erzgruben darbot. Daher legten sie sich schon in frühester Zeit auf Schiffbau und Seefahrten und erhoben sich, vom Fischfang am heimischen Gestade ausgehend, zu einem Seehandelsvolk, dessen Thätigkeit sich bis Indien, bis zum atlantischen Ocean, ja bis zu den Küsten Englands und Nordfrankreichs erstreckte. Sie bildeten nicht wie die übrigen asiatischen Völker einen gemeinsamen Staat unter einem Fürsten, sondern waren in mehrere unabhängige Gemeinwesen zersplittert, von denen jedes einen besonderen König hatte, der durch einen Rath der ältesten, vornehmen Geschlechter, später durch die reichen Kaufherren beschränkt war. Zu den bedeutendsten Städten gehörten Aradus, Tripolis, Byblus, Berytus (Beirut), Sidon, Sarepta, Tyrus. Unter diesen behauptete in den ersten Jahrhunderten, von 1600 bis 1100, Sidon, der „Erstgeborene Kanaans", in den näch-

sten 5 bis 6 Jahrhunderten Tyrus den ersten Rang und eine gewisse Hegemonie über die anderen phönicischen Städte. Von den Erfindungen, welche den Phöniciern zugeschrieben werden, gehört die Glasbereitung nicht ihnen, sondern den Ägyptiern, in deren ältesten Gräbern man gläserne Gefässe und Becher gefunden hat. Aber nachdem diese Kunst von Ägypten zu den Phöniciern gelangt war, verfertigten die Glasfabriken Sidons und Sarepta's Schmucksachen, Gefässe und Trinkgeschirre, die an Schönheit die ägyptischen weit übertrafen. Dagegen waren sie die Erfinder der Pupurfärbereien, welche in den Fabriken zu Tyrus am vollkommensten betrieben wurden. Auch waren sie Meister in der Kunst des Bergbaus und des Metallgusses, verstanden es, Edelsteine zu schneiden und zu fassen, Schnitzarbeiten in Holz und Elfenbein zu machen, und verfertigten feine Webereien und köstliche Salben. Ihr Handel war theils Land=, theils Seehandel. Sie schickten Karawanen nach Arabien und Ägypten, nach dem Euphrat und Tigris, traten mit Babylon und Ninive in Handelsverbindungen, tauschten gegen Wein und Öl babylonische Gewebe und Salben ein.

Den ersten Anstoß zu größeren Seefahrten und bedeutenderer Kolonisation gab im 13. Jahrhundert das Eindrängen der Hebräer in Kanaan, dessen nördliche und westliche Bewohner dadurch nach dem Küstenland der stammverwandten Phönicier hingedrängt wurden. Außer Stande, eine solche Menschenmenge in ihrem kleinen Gebiet zu erhalten, führten die Sidonier die Eingewanderten nach der fruchtbaren Insel Cypern, breiteten sich von da über Kreta und Rhodus aus und nahmen die Inseln des ägëischen Meeres bis zum Hellespont in Besitz. Auch an den Küsten des griechischen Festlandes gründeten sie Niederlassungen. Die Sage von Kadmus ist wohl darauf zurückzuführen, daß Phönicier in Böotien landeten und die Einwohner den Gebrauch der ehernen Rüstung, den Bau der Mauern, den Bergbau und die Buchstabenschrift lehrten. Von Griechenland wandten sich die Phönicier weiter nach Westen, besetzten die Inseln Melita und Gaulos (Malta und Gozzo), gründeten Niederlassungen in Sicilien (Panormus, jetzt Palermo) und in Sardinien (Calaris, jetzt Cagliari), landeten in Mittelitalien und trieben Handel mit den kunstliebenden Etruskern und gründeten in Nordafrika die Städte Hippo, Großleptis, Kleinleptis, Thapsus, Hadrumetum, Utika. Letztere Stadt war, während die übrigen Kolonieen größtentheils von Sidon ausgiengen, eine Kolonie der Tyrier, welche sich später emporschwangen. Eine Anzahl vornehmer Geschlechter war von Sidon ausgewandert, hatte auf einer Felseninsel, dem alten Tyrus gegenüber, Neu=Tyrus gegründet, und als diese neue Ansiedlung mit der Altstadt zu einer Gemeinde zusammenwuchs, so fühlten sich im 11. Jahrhundert die Tyrier stark genug, unabhängig von Sidon auf eigene Rechnung Handel zu treiben. Sie überboten noch die Sidonier, fuhren in den fernen Westen, besetzten die Inselgruppen der Balearen und Pityusen, landeten in Spanien, nahmen die Landschaft Tarsis (Tartessus), das vom Guadalquivir durchströmte reiche Andalusien, in Besitz und beuteten mehrere Jahrhunderte lang die Schätze des Landes aus. Dort gründeten sie Carteja, Malaca (Malaga), Hispalis (Sevilla) und Gades (Cadix), welch letztere Stadt der Mittelpunkt ihrer spanischen Kolonieen und ihres dortigen Handels wurde. Auch in dem gegenüberliegenden Mauritanien (Marokko) errichteten sie Handelsniederlassungen, durchschifften den östlichen Theil des atlantischen Oceans, erreichten die Zinn=Inseln (Kassiteriden, jetzt Scilly=Inseln) und landeten an der Südküste Englands und an der Nordküste Galliens. In letzterer Gegend handelten sie wohl den Bernstein (von den Griechen Elektron genannt) ein, welcher von

den Bewohnern der Ostseeküste auf dem Landweg nach Gallien gebracht wurde. Sehr berühmt ist ihr Handel nach einer entgegengesetzten Richtung, nach Ostindien, mit welchem sie anfangs nur durch Zwischenverkehr in Verbindung gestanden waren. Unter ihrem Könige Hiram, welcher mit den Königen des benachbarten Judäas, David und Salomo, in Handelsverbindung stand, unternahmen die Tyrier, von Eziongeber, einer Hafenstadt des rothen Meeres ausgehend, die sogenannte Ophirfahrt. Unter Ophir hat man wohl die Küste Malabar oder die Gegend der Indus-Mündungen zu verstehen. Diese Fahrt, von welcher die Tyrier Gold, Edelsteine, Elfenbein, Sandelholz, Affen und Pfauen mitbrachten, fiel so günstig aus, daß der dabei betheiligte König Salomo einen Gewinn von mehr als 10 Millionen Thalern daraus zog. Die ungeheure Handelsthätigkeit der Phönicier erlitt durch die Unterwerfung ihres Landes unter die persische Herrschaft einen starken Stoß, jedoch den stärksten durch das Aufkommen der griechischen Seemacht. Die Griechen verdrängten den phönicischen Seehandel von allen Inseln und Küsten des ägëischen Meeres, bevölkerten ganz Kleinasien mit Handelsstädten und machten ihm auch in Ägypten, in Nordafrika, in Sicilien, Unteritalien, Südgallien und Tarsis eine sehr gefährliche Konkurrenz. Während aber in den letzten Jahrhunderten vor Christus die Bedeutung der phönicischen Städte abnahm, trat die größte ihrer Kolonieen, das von Tyrus (im Jahre 850) in Nordafrika gegründete Karthago, als ein verjüngtes Tyrus an seine Stelle, und aufs neue waren es Phönicier, welche 4 Jahrhunderte lang das Mittelmeer von Sicilien bis zur Meerenge von Gibraltar mit ihren Flotten beherrschten.

Unter Nebukadnezars Nachfolgern, welche ihm an Kraft nicht gleich kamen, sank die Macht des babylonischen Reiches. Der assyrischen Herrschaft waren eine Zeit lang auch die Meder unterworfen. Sie sollen sich zuerst, im 8. Jahrhundert, davon losgemacht haben. Ihr König Dejoces (709—657) gründete die Hauptstadt Ekbatana. Sein Enkel war der obengenannte Cyaxares; dessen Sohn, Astyages, war der letzte medische König. Dieser soll seine Tochter Mandane an einen Perser Kambyses verheiratet und deren Sohn Cyrus zu tödten befohlen haben, weil ein schlimmer Traum ihn vor demselben warnte. Aber Cyrus wurde, wie andere zu großen Dingen bestimmte Kinder, gerettet und von einem Hirten erzogen, stellte sich, als er herangewachsen war, an die Spitze seiner Landsleute, der kräftigen Bewohner von Persis, welche die ihnen aufgedrängte medische Herrschaft haßten, schlug das medische Heer und nahm Astyages gefangen. Nun herrschten die Perser über die Meder, und
dies war der Anfang zur Gründung des großen Perserreiches. Cyrus 560.
zog nach Vorderasien, wo der durch seinen Reichthum sprichwörtlich gewordene Krösus, ein Schwager des Astyages, das Königreich Lydien beherrschte, die asiatischen Griechen sich zinspflichtig gemacht und im Osten sein Reich bis zum Fluß Halys ausgedehnt hatte. Entschlossen, die Perser anzugreifen, ehe sie ihm zu mächtig würden, suchte Krösus durch reiche Geschenke vom delphischen Orakel Auskunft über den Erfolg des Krieges zu erhalten. Auf die zweideutige Antwort desselben: „wenn Krösus den Halys überschreitet, wird er ein großes Reich zerstören," gieng er über diesen Fluß und begann den Krieg mit Cyrus. Die Schlacht blieb unentschieden; Krösus zog sich nach Sardes zurück; aber bevor er ein neues Heer rüstete, stand Cyrus mit seinem Heere vor Sardes. Krösus wagte vor der Stadt einen neuen Kampf, wurde
zurückgeschlagen und Sardes erobert. Vom Scheiterhaufen, auf dem er schon 546.
stand, rettete ihn nur sein schmerzlicher Ausruf: „o Solon, Solon!" und

die Erzählung seines Gesprächs mit dem athenischen Weisen, der den auf seine königliche Pracht eitlen Krösus darauf aufmerksam gemacht hatte, daß kein Mensch vor dem Ende seines Lebens glücklich zu nennen sei. Cyrus schenkte dem Krösus das Leben und behielt ihn fortan als seinen Freund bei sich. Während sein Feldherr Mazares sämtliche kleinasiatische Griechen unterwarf, zog er selbst gegen Babylon, dessen König ein Bundesgenosse des Krösus gewesen war, siegte in einer Schlacht und nahm durch Ableitung
538. des Flusses Euphrat, der mitten durch die Stadt floß, die Hauptstadt Babylon ein. Dadurch kamen auch Syrien, Phönicien und Palästina unter die
536. Herrschaft der Perser, und Cyrus erlaubte den Juden, aus der babylonischen Gefangenschaft in die Heimat zurückzukehren, was zuerst nur ein kleiner Theil unter Serubabels Leitung benützte. Bis der Tempel und die Stadt wieder aufgebaut und die Juden wieder zu einem Reiche unter Esra und Nehemia vereinigt wurden, dauerte es gegen hundert Jahre. Von Babylon aus zog Cyrus gegen die scythischen Massageten am kaspischen Meer, nahm einen
529. Theil des Heeres samt dem Sohne der Massagetenkönigin Tomyris gefangen, fiel aber gleich darauf in einer Schlacht gegen letztere.

Der nächste Staat, auf welchen die persische Eroberungslust gerichtet war, war Ägypten, durch seine alte Kultur für die allgemeine Geschichte von großer Bedeutung, und schon oben, bei Veranlassung der fremden Einwanderungen in Griechenland, genannt. Theben in Oberägypten und Memphis in Mittelägypten errangen zuerst eine größere Macht, Unterägypten blieb in der Staatenbildung am längsten zurück. Unter den vier Kasten, in welche die Einwohner eingetheilt wurden (Priester, Krieger, Hirten, Schiffer), war die Priesterkaste, welche den König (Pharao) einsetzte, lange Zeit die bedeutendste. Der älteste ägyptische König heißt bei allen Schriftstellern Menes. Ums Jahr 1400 erscheint Sesostris, welcher große Eroberungen gemacht, Obelisken errichtet und Kanäle angelegt haben soll. Im siebenten Jahrhundert (670—616) wird König Psammetich aus Sais genannt, welcher die Abgeschlossenheit des Landes und die Strenge der Kasteneintheilung aufhob und griechische Niederlassungen duldete. Sein Nachfolger Necho (616—600) versuchte das mittelländische Meer durch einen Kanal mit dem rothen zu verbinden und ließ, wie Herodot sagt, Afrika durch phönicische Seefahrer umschiffen. Er machte Eroberungen in Asien, schlug den jüdischen König Josias 608 bei Megiddo, unterwarf Judäa, Phönicien und ganz Syrien, wurde aber bei seinem Vordringen gegen Mesopotamien von Nebukadnezar bei Karchemis (Circesium) 604 geschlagen, wodurch fast alle Eroberungen wieder verloren giengen. Dies war die letzte Blütezeit, deren sich Ägypten als unabhängiger Staat erfreute.

Die Alten nannten Ägypten ein Geschenk des Nil; denn dieser Fluß, welcher jährlich zwischen Juni und Oktober das schmale Thal mit seinen schlammigen Gewässern überschwemmt, hat dadurch das sonst dürre Land zu einem der fruchtbarsten gemacht. Noch jetzt ist das Land merkwürdig durch die Trümmer seiner ungeheuren Baudenkmale. In Oberägypten, an der Stelle des „hundertthorigen" Theben, welches die älteste Hauptstadt des Landes war, finden sich bei den Dörfern Karnak und Luxor die Ruinen herrlicher Tempel und Paläste, eine Allee von 300 steinernen Sphinxen, Obelisken, die Memnonssäule und die Felsengräber. In der Nähe von Memphis, welches nach Theben die Hauptstadt des Landes war, sind die Pyramiden von Gizeh, deren Bau von den Hyksos (Hirtenkönigen) herrühren soll, und von welchen eine 498 Pariser Fuß hoch ist. Diese ungeheuren Steinmassen waren Grabdenkmale der Könige.

Das in der Nähe befindliche Labyrinth, welches, wie erzählt wird, 1500 Gemächer über und eben so viele unter der Erde gehabt hat, war ein kolossaler Reichspalast. Noch ist der See Möris zu erwähnen, welcher zur Aufnahme überflüssigen Nilwassers bestimmt war. Sein Umfang wurde auf 30 Meilen geschätzt. Aus seinem Wasserspiegel ragten zwei Pyramiden hervor. In Unterägypten liegt das fruchtbare Delta, die Kornkammer der Römer, mit der alten Sonnenstadt Heliopolis, welche später von Sais, das auch eine Zeit lang Hauptstadt des Landes war, noch später von Alexandria verdunkelt wurde. So großartig aber auch diese Baudenkmale der Ägyptier sind, so gering sind ihre Leistungen in den Wissenschaften, und durch die nur den Priestern verständliche Hieroglyphen- oder heilige Bilderschrift, womit alle Denkmale bedeckt sind, wurden auch noch diese wenigen Schätze dem Volke unzugänglich gemacht.

Als Kambyses, Cyrus Sohn und Nachfolger, gegen Ägypten zog, war 529–522.
dort Psammenit, Nechos vierter Nachfolger, König. Dieser wurde bei Pelusium geschlagen und mußte sich samt seiner Hauptstadt Memphis ergeben. 525.
Nach der Unterwerfung Ägyptens wollte Kambyses Äthiopien und den Tempelstaat Ammonium mit dem Orakel des Jupiter Ammon auf der Oase Siwah erobern; aber die Heere kamen in den Sandwüsten Libyens um. Seinen Zorn hierüber ließ er an den Ägyptiern aus, tödtete ihren heiligen Stier Apis, ließ auf bloßen Verdacht hin seinen Bruder Smerdis ermorden, brach auf die Nachricht von einem Aufruhr nach Asien auf und starb in Syrien, indem er sich beim Besteigen seines Pferdes tödtlich verwundete. Unter- 522.
dessen hatte sich ein Meder, der dem ermordeten Smerdis sehr ähnlich war, für diesen ausgegeben und sich der Herrschaft, die er wieder an die Meder bringen wollte, bemächtigt. Aber dieser falsche Smerdis wurde entlarvt und nach siebenmonatlicher Regierung von 7 vornehmen Persern ermordet. Einer von diesen, Darius, Sohn des Hystaspes, wurde nun durch die List seines 521–485.
Stallmeisters König, unterwarf wieder das empörte Babylon durch die Aufopferung des jungen Persers Zopyrus, der sich Nase und Ohren abschnitt und unter dem Vorgeben, daß er von Darius so verstümmelt worden sei, bei den Babyloniern sich Eingang verschaffte. Als er aber mit 700.000 Mann 517.
einen Feldzug gegen die Scythen unternahm, welche im heutigen Südrußland zwischen Donau und Don wohnten, wurde er von diesen in ihre Steppen gelockt und mußte aus Mangel an Lebensmitteln unter fortwährenden Kämpfen den Rückzug antreten. Die Jonier hatten auf seinen Befehl eine Schiffbrücke über die Donau geschlagen und bewachten dieselbe. Auf die Nachricht von dem Rückzuge des Darius machte der im Chersones (am Hellespont) begüterte Athener Miltiades den übrigen Griechen den Vorschlag, durch Abbrechung der Brücke den gänzlichen Untergang des persischen Heeres und die Freiheit der kleinasiatischen Griechen herbeizuführen. Aber Histiäus, Tyrann von Milet unter persischer Oberherrschaft, widersetzte sich diesem Vorschlage, weil mit der Herrschaft der Perser auch die Herrschaft der unter ihnen stehenden kleinen Tyrannen in den griechischen Kolonieen gestürzt und eine Volksherrschaft eingeführt werde. Die Anderen stimmten ihm bei, und so konnte Darius mit dem Rest seiner Truppen über die Donau nach Thracien ziehen. Den östlichen und südlichen Theil desselben ließ er durch seinen Feldherrn Megabazus unterwerfen, während er selbst nach Asien zurückkehrte und durch einen Feldzug nach Indien sein Reich bis zum Flusse Indus erweiterte. Histiäus erhielt für den Dienst, den er Darius durch Erhaltung der Donaubrücke geleistet hatte, einen Landstrich am Flusse Strymon in Thracien, legte dort eine Kolonie an,

wurde aber später dem Darius verdächtig und an den Hof nach Susa berufen. Dort konnte er zwar ein vergnügtes Leben führen, war aber doch nur eine Art Gefangener, was ihm nicht gefiel. Daher reizte er seinen Schwiegersohn Aristagoras, der an seiner Stelle Tyrann von Milet geworden war, zur Empörung der jonischen Griechen auf, in der Hoffnung, zur Unterdrückung derselben von Darius nach Jonien wieder zurückgeschickt zu werden. Die Jo-
500. nier griffen zu den Waffen, vertrieben die Tyrannen, setzten in allen Städten Volksregierungen ein, erhielten von Athen, das kurz vorher von Darius Bruder, Artaphernes, Statthalter von Sardes, den Befehl erhalten hatte, den vertriebenen Hippias wieder als Tyrannen aufzunehmen, 20 Schiffe und
499. von Eretria auf Euböa 5 Schiffe zur Unterstützung. Anfangs waren sie glücklich, eroberten und verbrannten Sardes und verbreiteten den Aufstand unter allen kleinasiatischen Griechen. Aber von den Persern geschlagen und von den Athenern im Stich gelassen, unterlagen sie zuletzt durch ihre eigene Uneinigkeit. Sie verloren eine Seeschlacht bei der Insel Lade (bei Milet), Milet wurde erobert, alle Städte und fast sämtliche Inseln den Persern unterworfen, der feige Aristagoras, welcher bei Zeiten nach Thracien ausgewandert war, wurde von den Thraciern erschlagen, und Histiäus, von Darius gegen die Jonier abgeschickt, aber von Artaphernes des Verraths beschuldigt, floh zu den aufständischen Griechen, wurde gefangen und von Artaphernes ans Kreuz geschlagen.

Damit war der Aufstand der Griechen in Asien unterdrückt; doch wollte sich Darius auch an Athen und Eretria rächen und schickte daher seinen Schwiegersohn Mardonius mit einer Flotte und einem Landheere gegen Griechen-
495. land. Aber die Flotte gieng am Vorgebirge Athos durch einen Sturm größtentheils zu Grunde, und das Landheer eroberte zwar Macedonien, erlitt aber durch thracische Völkerschaften so empfindliche Verluste, daß Mardonius wieder umkehren mußte. Nun verlangte Darius durch Gesandte von den griechischen Staaten Wasser und Erde als Zeichen der Unterwerfung. Außer den Spartanern, welche die Gesandten in einen Brunnen, und den Athenern, welche sie in einen Abgrund warfen, erfüllten die meisten Staaten des Festlandes und der Inseln das Verlangen des Königs. Dieser schickte unter den Feldherren
490. Datis und Artaphernes eine Flotte von 600 Schiffen mit einem großen Heere ab. Sie schifften über das ägeische Meer, unterwarfen die cycladischen Inseln, landeten auf Euböa, eroberten und zerstörten Eretria, tödteten viele Einwohner und schleppten die übrigen als Gefangene mit sich fort. Von da setzten sie, von Hippias geführt, nach Attika über. Da baten die Athener eiligst Sparta um Hilfe. Aber die Spartaner konnten nicht sogleich kommen, weil ein heiliges Gesetz ihnen verbot, vor dem Vollmond auszuziehen. Nur Platää in Böotien schickte 1000 Mann Hilfstruppen. Die Athener selbst, welche auch Sklaven bewaffneten, konnten etwa 10,000 Mann aufstellen und zogen unter ihren 10 Feldherren, deren je einer aus den 10 Stämmen gewählt wurde, den Persern entgegen, welche etwa 120,000 Mann, darunter 10,000 Reiter hatten. Unter den 10 athenischen Feldherren befand sich auch Miltiades, welcher nach Unterdrückung des jonischen Aufstandes wegen seines Vorschlags, die Donaubrücke abzubrechen, in Thracien sich nicht mehr für sicher gehalten hatte und nach Athen zurückgekehrt war. Er hauptsächlich drang auf eine Schlacht, und da er Kriegserfahrung hatte und das Kriegswesen der Perser kannte, so genoß er am meisten Ansehen. Als der Tag des Oberbefehls an ihn kam, lieferte er den Persern die Schlacht bei Marathon und siegte.

Die geschlagenen Perser flohen nach ihren Schiffen, segelten um das Vorgebirge Sunium und wollten Athen von der Westseite aus überrumpeln. Aber sie fanden Miltiades zu ihrem Empfang bereit, kehrten wieder um und segelten nach Asien zurück, dem Darius nichts als die gefangenen Eretrier mitbringend, denen der großmüthige König Ländereien in seinem Reiche anwies.

Groß war die Freude der Athener über diesen Sieg. Sie fanden in dem persischen Lager reiche Beute, auch Ketten, womit die Perser sie fesseln wollten, und einen Marmorblock, den die siegesgewissen Perser zu einer Trophäe bestimmt hatten. Auch Hippias soll unter den Gefallenen gewesen sein. Die Spartaner kamen nach der Schlacht, betrachteten das Schlachtfeld und kehrten unter Anerkennung solch großer Tapferkeit nach Hause zurück. Daß die Athener diesen so ungleichen Kampf gegen die Perser allein ausgefochten hatten, erhöhte ihr Selbstbewußtsein und ihr Ansehen bei den andern Staaten ungemein. Es war dies ein starker Riß in die spartanische Hegemonie. Die Athener fühlten sich auf den Vorschlag des Miltiades berufen, einen Strafzug gegen die Inseln, die sich den Persern angeschlossen hatten, zu unternehmen. Miltiades zog mit 70 Schiffen gegen die Cykladen, aber seine Tapferkeit scheiterte an der Belagerung der Hauptstadt der Insel Paros. Er mußte schwer verwundet den Rückzug befehlen, wurde bei seiner Rückkehr nach Athen deßwegen angeklagt und zu einer Geldbuße von 50 Talenten (à 1500 Thaler oder 2625 fl.) verurtheilt. Da er diese nicht bezahlen konnte, wurde der Sieger von Marathon ins Gefängniß geworfen und starb daselbst nach kurzer Zeit an seinen Wunden. Die Geldsumme, welche nun sein Sohn, Cimon, hätte bezahlen sollen, zahlte der reiche Kallias, welchen Cimons Halbschwester Elpinice heiratete.

§. 14.

Zweiter Perserkrieg. Leonidas, Themistokles, Salamis, Xerxes. 480.

Athen hatte das Glück, nach Miltiades Tod zwei Männer zu besitzen, welche den Staat schnell auf gleiche Höhe mit Sparta erhoben, Themistokles und Aristides. Themistokles, der erste Staatsmann seiner Zeit, durch Klugheit und Beredsamkeit über alle Gegner hervorragend, um die Wahl der Mittel zur Verwirklichung seiner Plane nicht sehr verlegen, von solcher Ruhmbegierde erfüllt, daß ihn die Trophäen des Miltiades nicht schlafen ließen, erkannte ganz richtig, daß der Kampf bei Marathon nicht das Ende, sondern nur der Anfang dieser Kriege sei, und daß Athen nur als Seemacht groß werden könne. Daher rieth er seinen Mitbürgern, den Ertrag der Silberbergwerke von Laurium nicht mehr unter die Bürger zu vertheilen, sondern zur Erbauung neuer Schiffe anzuwenden, und brachte so die athenische Flotte auf 200 Schiffe. Ihm gegenüber stand Aristides, durch Unparteilichkeit in schiedsrichterlichen Entscheidungen so ausgezeichnet, daß er den Beinamen der Gerechte erhielt. Er wollte weder Athens Seeherrschaft, noch diese als Mittel für die ruhmsüchtigen Zwecke des Themistokles. Aber er zog den kürzern und wurde durch Themistokles Bemühen durch den Ostracismus auf 10 Jahre verbannt. Nun stand Themistokles allein, und die folgenden Ereignisse gaben seinen Berechnungen vollständig recht. Denn auch die Perser ließen die Trophäen des Miltiades nicht schlafen. Darius bereitete einen dritten Rachezug vor, starb aber während der Rüstungen. 485.

Ihm folgte sein Sohn Xerxes, welcher den Plan seines Vaters aufnahm 485–465.

und ein Landheer von 800,000 Mann nebst einer Flotte von 1200 Kriegsschiffen zusammenbrachte. (Herodot spricht sogar von 1,700,000 Fußgängern und 80,000 Reitern, wozu noch 300,000 Mann in Europa gekommen seien, und von 1207 asiatischen, 120 europäischen Kriegsschiffen und 3000 Trans-
480. portschiffen). In 7 Tagen und 7 Nächten zog das aus 56 Völkerschaften zusammengesetzte Landheer auf 2 Schiffbrücken über den Hellespont und kam ungehindert durch Thracien, Macedonien und Thessalien bis zum Paß von Thermopylä, dem Schlüssel zu Mittelgriechenland, während die aus phönicischen, syrischen, ägyptischen, cyprischen, jonischen und karischen (Königin Artemisia von Halikarnassus) Schiffen bestehende Flotte, für welche Xerxes die Erdzunge bei dem Vorgebirge Athos hatte durchstechen lassen, längs der Küste hinsegelte und bei dem Vorgebirge und der Meerenge von Artemisium, in der Nähe von Thermopylä, Halt machte. Von den Griechen unterwarfen sich die Thessalier und Böotier den Persern, die Argiver hielten sich aus Eifersucht auf Sparta ferne, die Unterhandlungen mit Gelon, dem mächtigen Beherrscher von Syrakus und einem großen Theile Siciliens, zerschlugen sich, weil er den Oberbefehl beanspruchte, und so waren es nur wenige griechische Staaten, welche unter Spartas Führung den Kampf mit Xerxes wagten. 8000 Mann unter dem spartanischen Könige Leonidas wurden zur Vertheidigung des Engpasses von Thermopylä abgeschickt; die aus etwas mehr als 250 Schiffen bestehende Flotte, bei welcher Themistokles war, segelte unter Anführung des Spartaners Eurybiades nach Artemisium. Ruhmvoll kämpfte in dem für eine kleine Schar so geeigneten Engpaß von Thermopylä Leonidas gegen das übermächtige Perserheer, von welchem immer frische Truppen gegen die ermüdeten Griechen anrückten. Als aber der elende Grieche Ephialtes 20,000 Perser auf einem Fußpfad über das Ötagebirge führte, um Leonidas in den Rücken zu kommen, und die auf der Höhe aufgestellten 1000 Phocier, vor der Übermacht fliehend, dem Leonidas die nahe Gefahr meldeten, da entließ dieser sämtliche Verbündete; er selbst blieb mit 300 Spartanern, 700 Thespiern, 400 Thebanern und 2000 Heloten auf seinem Posten. Am folgenden Morgen griff Leonidas die Perser an und fiel unter den Ersten; um seinen Leichnam kämpften die Griechen mit Heldenmuth, ließen auch nicht nach, als die Schar des Ephialtes ihnen in den Rücken kam, und fielen bis auf den letzten Mann. Nur von den Thebanern retteten sich viele, indem sie zu den Persern übergiengen. Ephialtes wurde von den Amphiktyonen geächtet, floh nach Thessalien und wurde dort von einem Trachinier erschlagen. Xerxes stand nun der Weg nach Mittelgriechenland offen. Er zog durch Doris nach Phocis und verwüstete diese Landschaft. Ein Theil des Heeres marschirte gegen Delphi, um den reichen Apollotempel zu plündern, wurde aber durch ein heftiges Gewitter und durch die Delphier erschreckt und in die Flucht gejagt. Xerxes selbst zog mit dem Hauptheer nach Böotien, brannte Thespiä und Platää nieder und war nur noch ein paar Tagmärsche von Athen entfernt.

Indessen standen die Flotten bei Artemisium einander gegenüber. Schon hier wollten die meisten Griechen Mittelgriechenland im Stich lassen und sich an die Küsten des Peloponnes zurückziehen. Es bedurfte der Bestechungskünste des Themistokles, um Eurybiades und andere Führer zum Bleiben zu vermögen. Die Perser verloren durch einen Seesturm 400 Schiffe, und 3 Angriffe, welche die Griechen gegen sie unternahmen, waren zwar nicht entscheidend, aber für die Griechen günstig. Als aber die Perser 200 Schiffe

um Euböa herumschickten, um den Griechen, wie bei Thermopylä, in den Rücken zu fallen, und als der Ausgang des Kampfes bei Thermopylä unter den Griechen bekannt wurde, mußten diese auf den Rückzug denken. Auf dem Rückweg schrieb Themistokles an mehreren Plätzen auf Felsen eine Aufforderung an die Jonier, zu den Griechen überzugehen. Wenn er auch diesen Zweck nicht erreichte, so machte er doch dadurch die Jonier den Persern sehr verdächtig. Darauf nahm die aus 375 Schiffen bestehende griechische Flotte im saronischen Meerbusen, in der Bai von Eleusis zwischen der Stadt Eleusis und der Insel Salamis, Stellung. Seine Mitbürger veranlaßte Themistokles durch eine geschickte Deutung des delphischen Orakels, „daß sie sich hinter hölzernen Mauern vertheidigen sollten," zu dem Entschlusse, die ganze Stadt aufzugeben und ihr Heil auf den Schiffen zu suchen. Alle waffenfähige Mannschaft bestieg die Schiffe; die Greise, Weiber und Kinder wurden nach Trözen, Salamis und Ägina gebracht. Xerxes rückte in Attika ein, verbrannte Athen und ließ die wenigen Leute, welche sich nicht von der Heimat hatten trennen können, niederhauen. Nun fragte es sich, wo man ihm die entscheidende Schlacht liefern solle. Eurybiades mit den Peloponnesiern wollte die für die Griechen so günstige Meerenge von Salamis verlassen und nach dem korinthischen Isthmus (Landenge) segeln, wo auch das Landheer sich aufgestellt und durch einen Wall sich gedeckt hatte. Themistokles aber war überzeugt, daß die kleine Flotte der Griechen nur in dieser Meerenge über die Übermacht der Perser siegen könne, und bot daher alles auf, um den Entschluß der Peloponnesier zu verhindern, drohte, mit sämtlichen athenischen Schiffen nach Italien zu segeln und dort eine neue Stadt zu gründen, und forderte endlich Xerxes selbst zum alsbaldigen Angriff auf. Xerxes, welcher fürchtete, daß er die Griechen nicht sobald wieder so geschickt zusammenbekommen möchte, ließ sich überlisten, und der verbannte Aristides war es, der seinem Gegner Themistokles den glücklichen Erfolg seiner Sendung meldete. Xerxes griff mit 750 Schiffen, die sich in dieser Meerenge gar nicht gehörig ausbreiten konnten, die griechische Flotte bei Salamis an, sah selbst von einem hohen Berge aus der Schlacht zu, wurde aber mit einem ungeheuren Verluste an Schiffen und Menschen zurückgeschlagen. Gleich in der folgenden Nacht ließ er seine Schiffe nach dem Hellespont aufbrechen, und als der listige Themistokles ihm wieder einen Boten sandte mit der Nachricht, daß die Griechen die Brücke über den Hellespont abbrechen und ihm die Rückkehr nach Asien abschneiden wollen, trat er selbst auch mit einem Theile seines Heeres über Thessalien, Macedonien und Thracien den Rückzug nach Asien an, verlor unterwegs noch viele Tausende und landete endlich mit einigen Schiffen in Abydos am Hellespont. Auch die Peloponnesier waren nun befriedigt. Themistokles galt allgemein für den Befreier Griechenlands. Die Spartaner erwiesen ihm Auszeichnungen wie niemand zuvor, und bei den nächsten olympischen Spielen wollte jedermann nur Themistokles sehen.

§. 15.

Pausanias, Platää, Mykale. 479.

Xerxes hatte bei seinem Abzuge auf die Bitten des Mardonius 300,000 Mann Kerntruppen unter dessen Oberbefehl in Thessalien zurückgelassen. Mardonius machte den Athenern glänzende Anerbietungen, wenn sie mit den Persern zur Unterjochung des übrigen Griechenlands ein Bündniß

schließen würden. Da er entschieden abgewiesen wurde, rückte er noch einmal in Attika ein und nöthigte die Athener zum zweitenmal, nach Salamis auszuwandern, worauf Attika und Athen wieder gänzlich verheert wurden. Endlich konnten sich die Spartaner entschließen, Athen Beistand zu leisten, rückten mit 5000 Periöken, 35,000 Heloten und 5000 Spartanern aus, vereinigten sich auf dem Isthmus mit den übrigen Peloponnesiern, bei Eleusis mit 8000 Athenern unter Aristides, bildeten so ein Heer von 110,000 Mann unter dem Oberbefehl des spartanischen Feldherrn Pausanias und schlugen das persische Heer, das sich nach Böotien zurückgezogen hatte, bei Platää so vollständig, daß nur 40,000 Mann unter Artabanus sich nach dem Hellespont retteten. Mardonius selbst kam um, das Lager fiel mit einer unermeßlichen Beute den Siegern in die Hände. Die Thebaner wurden durch Verwüstung ihres Gebiets genöthigt, die Urheber des Verraths an der griechischen Sache zur Bestrafung auszuliefern. Am Schlachttage von Platää wurde auch an der jonischen Küste ein wichtiger Sieg erfochten. Es handelte sich darum, die griechischen Siege zu benützen und durch Vernichtung der bei Samos aufgestellten persischen Flotte die kleinasiatischen Griechen von der persischen Herrschaft wieder zu befreien. Daher segelte die griechische Flotte unter dem spartanischen König Leotychides, dem der Athener Xanthippus untergeordnet war, nach Asien, die Griechen landeten bei dem Berge Mykale gegenüber von Samos, erstürmten die feindlichen Verschanzungen, schlugen das persische Heer in die Flucht und verbrannten die ans Land gezogenen Schiffe. Mit diesem Siege war die Befreiung sämtlicher Griechen auf den kleinasiatischen Inseln errungen und die Freiheit derer, welche auf dem Festlande von Kleinasien wohnten, vorbereitet.

§. 16.

476. **Aristides, Cimon.**

Bevor die Athener ihre Stadt wieder aufzubauen anfiengen, führten sie auf den Rath des Themistokles eine feste Mauer um dieselbe auf, und da die eifersüchtigen Spartaner Einwendungen dagegen erhoben, so gieng Themistokles selbst als Gesandter nach Sparta, ließ seine Mitgesandten, Aristides und Abronychus, sehr langsam nachkommen und zog die Unterhandlungen so lange hinaus, bis das Werk fast vollendet war. Auch ließ er den Hafen Piräus ausbauen und befestigen, so daß Athen zu Land und zur See gesichert war und dadurch dem Ziele, das sich Themistokles vorgesteckt hatte, seiner Vaterstadt die Hegemonie zur See zu verschaffen, sehr nahe kam. Daß sie es vollends erreichte, dafür sorgten Pausanias und Aristides. Pausanias, der Sieger von Platää, segelte an der Spitze der verbündeten griechischen Flotte, bei welcher Aristides und Cimon mit den athenischen Schiffen waren, nach Asien, vertrieb die Perser aus Cypern und Thracien und eroberte Byzanz. Das persische Wohlleben, das er dort kennen lernte, und die Stellung eines orientalischen Satrapen gefielen ihm so gut, daß er sich mit Xerxes in Verbindung setzte, die in Byzanz gemachten Gefangenen, Verwandte des Xerxes, diesem zurückschickte und sich erbot, dessen Tochter zu heiraten und ihm Hellas zu unterwerfen. Er fühlte sich schon so sehr als persischer Satrap, daß er seine ganze Lebensweise persisch einrichtete, und die Verbündeten mit dem Übermuth eines Despoten behandelte. Daher übertrugen die Jonier und die Inselbewohner die Oberanführung dem durch seine Rechtschaffenheit und

Milde bekannten Aristides, und obgleich die Spartaner Pausanias zurück- 476.
beriefen, so war doch die Hegemonie zur See für sie verloren. Die Athener gründeten nun einen neuen Seebund; Aristides bestimmte die Beiträge der einzelnen Mitglieder zur Fortsetzung des persischen Krieges, wählte aber nicht Athen, sondern die heilige Insel Delos zum Versammlungsort und Schatz-
haus. Er war ein so treuer Verwalter des Schatzes, daß er bei seinem Tode 467.
nicht so viel hinterließ, um davon begraben zu werden, daher der Staat für sein Leichenbegängniß und für seine Kinder sorgen mußte.

Anders starb Pausanias. Dieser ließ bei der großen Nachsicht der spartanischen Behörde in seinen herrschsüchtigen und verrätherischen Planen nicht nach, bis seine Schuld durch seine eigene Aussage entdeckt wurde, worauf er in den Tempel der Athene, nach andern in ein kleines Nebengebäude des Tempels, floh und, da die Thüren vermauert wurden, dort Hungers starb.
In seinen Sturz wurde auch Themistokles verwickelt. Da er, wie jeder 467.
große durchgreifende Charakter, viele Feinde hatte, und besonders Cimon in vielen Stücken, namentlich was das Verhältniß zu Sparta und die Durchführung der athenischen Demokratie betraf, sich ihm entschieden widersetzte, so war er um jene Zeit durch die vereinten Kräfte seiner Gegner bereits durch
den Ostracismus verbannt und lebte in Argos. Von den Spartanern, welche 471.
ihm die Erhebung und Befestigung Athens nie verzeihen konnten, des Einverständnisses mit Pausanias beschuldigt, floh er nach Korcyra (Korfu), von da zu Admetus, dem Könige der Molosser in Epirus, und zuletzt nach Asien,
wo er sich an den König Artaxerxes, des Xerxes Nachfolger, wandte und 465.
von ihm ehrenvoll aufgenommen und mit den Einkünften dreier Städte beschenkt wurde. Er starb zu Magnesia (in Karien), nach einigen an einer Krankheit, nach anderen an Gift, das er genommen habe, weil ihm der König zumuthete, ihm zur Unterjochung Griechenlands behilflich zu sein. Nach Themistokles Verbannung war Cimon, des Miltiades Sohn, der einflußreichste Mann in Athen. Durch Milde und Freigebigkeit erwarb er sich die Gunst des Volkes. Er strebte unaufhörlich dahin, daß die Perser aus sämtlichen griechischen Städten Kleinasiens vertrieben würden, und daß zwischen Sparta, für dessen Verfassung er eine große Vorliebe hatte, und Athen ein
friedliches Verhältniß stattfinde. Als Anführer einer bedeutenden Flotte segelte 469.
er nach Kleinasien, nahm viele Städte in Karien und Lydien ein und schlug in Pamphilien am Flusse Eurymedon zuerst die persische Flotte, am gleichen Tage auch das dort aufgestellte Landheer und bald darauf eine aus Phönicien kommende Hilfsflotte. Die Seemacht Athens stieg durch ihn auf eine bedeutende Höhe. Die Bundesgenossen überredete er, statt der Schiffe und Bemannung bloß Geldbeiträge zu geben, wodurch die Seetüchtigkeit der Bundesgenossen abnahm, und die Athener, welche von diesem Geld Schiffe bauen ließen, aus der Stellung eines ersten Bundesmitglieds in die des Oberherrn vorrückten. Aus den Beschlüssen der Bundesversammlungen zu Delos wurden nach und nach diktatorische Gesetze, welche von Athen ausgiengen; zuletzt wurde auch der Bundesschatz nach Athen verlegt, und die Athener thaten damit, was sie wollten, da ja, wie Perikles sagte, der Zweck des Bundes, der gemeinschaftliche Schutz gegen die Perser, durch Athens Seemacht gehörig erfüllt werde. Widerspenstige Bundesgenossen, wie die Bewohner von Thasos und Naxos, wurden auf's strengste bestraft.

In einem Staate, wo die Volksherrschaft durch Perikles so sehr auf die Spitze getrieben wurde, mußte Cimon, der sich am liebsten mit der ursprüng-

lichen Solonischen Verfassung begnügt hätte, sehr angefochten werden. Ge-
464-455. legenheit zu seinem Sturze gab der sogenannte dritte **Messenische Krieg**. In Sparta hatte ein furchtbares Erdbeben fast die ganze Stadt zerstört, und gegen 20,000 Menschen waren dabei umgekommen. Dies benützten die Messenier und Heloten, erhoben sich in Masse und warfen sich in das feste Ithome. Die Spartaner baten in ihrer Noth auch die Athener um Hilfe, und Cimon setzte es durch, daß diese ihnen gewährt wurde. Da aber die Spartaner das von Cimon angeführte Hilfsheer aus Mißtrauen zurückschickten, während sie die andern Bundesgenossen bei sich behielten, so wurde Cimons lakonenfreundliche Gesinnung heftig angefeindet und er bald darauf durch den Ostracismus auf
460. 10 Jahre verbannt. Die Messenier ergaben sich erst nach 10 Jahren, erhielten einen ehrenvollen Abzug, und die Athener übergaben ihnen die kurz vorher erworbene Seestadt Naupaktus (im Gebiet der ozolischen Lokrer). Als die Spartaner in Phocis einrückten, das mit den Bewohnern von Doris im Kriege war, die Phocier bezwangen und den Thebanern die böotischen Städte wieder unterwerfen wollten, um aus Theben ein Gegengewicht gegen Athen zu machen, so griffen die Athener nebst argivischen und thessalischen Hilfstruppen das spartanische Heer an, wurden aber in Folge des Verraths der Thessalier bei
457. **Tanagra** geschlagen. Doch zogen sie nach dem Abzug der Spartaner mit
456. einem neuen Heere nach Böotien, besiegten die Thebaner bei **Önophyta** und machten, außer Theben, alle böotischen Städte und die Phocier und Lokrer von sich abhängig. Auch die Insel Ägina wurde unterworfen, und Megara trat dem athenischen Bunde bei. Wie Sparta die Hegemonie im Peloponnes hatte, so hatte nun Athen, das damals durch den Bau der langen Mauern, zwischen Athen und Piräus, seine Befestigungen vervollständigte, die Hegemonie in Mittelgriechenland. Doch dauerte diese Stellung nicht lange, und Perikles selbst trug auf die Zurückberufung Cimons an. Dieser brachte nach langen
450. Verhandlungen einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta zu Stande und segelte darauf mit 200 Schiffen wieder gegen die Perser. Er belagerte die Stadt Citium auf Cypern, starb aber während der Bela-
449. gerung. Seine Mannschaft schlug bei **Salamis** (Cypern) die Flotte und das Landheer der Perser. Mit diesem Siege schloßen für lange Zeit die persischen Kriege.

§. 17.

444. **Perikles.**

Perikles, von der Natur mit glänzenden Anlagen, besonders mit einer unwiderstehlichen Beredsamkeit ausgestattet, besaß zugleich eine Uneigennützigkeit, welche der des Aristides nichts nachgab. Er war ein Staatsmann im Sinne des Themistokles und machte Athen, das die erste Seemacht Griechenlands war, auch zur ersten Seehandelsstadt. Die großen Summen, die theils dadurch, theils durch die Beiträge der Bundesgenossen nach Athen floßen, verwandte er zum Theil zur Aufführung herrlicher Kunstwerke, bei welchen die vorzüglichsten Meister der Bau- und Bildhauerkunst, vor allen der berühmte Bildhauer Phidias, thätig waren. Besonders bemerkenswerth sind auf der Burg zu Athen die **Propyläen** oder Vorhallen, der marmorne Athenetempel oder der **Parthenon**, die darin aufgestellte 36 Fuß hohe Bildsäule der Athene, von Phidias aus Gold und Elfenbein gearbeitet, und die kolossale eherne Statue der Athene, gleichfalls von Phidias, auf der höchsten Spitze der Burg,

deren Helmbusch und Lanze auf einer Entfernung von 5 Meilen den Schiffern entgegenglänzte. Athen wurde durch Perikles der Sammelpunkt aller griechischen Bildung, der Sitz alles Schönen, was der griechische Geist geschaffen hat, zumal da auch die größten Tragiker: Aeschylus (etwas früher), Sophokles und Euripides, der Komödiendichter Aristophanes und der Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges, Thucydides, um jene Zeit in Athen lebten und ihre unsterblichen Werke schufen. Ein perikleisches Zeitalter gilt noch jetzt für den Inbegriff der höchsten Blüte der Künste und Wissenschaften, die unter Perikles nicht bloß Sache einer Gelehrtenkaste, sondern unter allen Schichten des Volkes mehr oder weniger verbreitet waren.

In der auswärtigen Politik verloren zwar die Athener, welche gegen den Rath des Perikles einen Feldzug gegen die böotische Aristokratenpartei unternahmen, durch ihre Niederlage bei Koronea mehrere Verbündete und muß- 447.
ten in dem 30jährigen Frieden, der zwischen Athen und Sparta zu Stande 445.
kam, Megara, Böotien, Lokris und Phocis entlassen und damit ihre Plane, Athen auch zu einer Landmacht zu machen, als gescheitert ansehen; aber ihre Seemacht und die Herrschaft über ihre Bundesgenossen hielten sie noch mit fester Hand. Das abtrünnige Euböa ward wieder unterworfen, die samische Flotte vernichtet, Samos gänzlich unterjocht, und von Cypern bis zum schwarzen 440.
Meere, von Byzanz bis Euböa und Ägina gehorchten fast alle Seestädte und gegen 40 Inseln der prachtvollen Vaterstadt des Perikles. Seinen Plan, Athen zur ersten Macht von ganz Griechenland zu erheben, wollte er nun auf eine andere Art durchsetzen. Er machte den Vorschlag, daß sämtliche griechische Städte in Europa und Asien je einen Gesandten nach Athen schicken sollten, um daselbst über gemeinschaftliche, religiöse und politische Angelegenheiten zu berathen. Der Plan scheiterte an dem Widerstande der Spartaner.

III. Die Zeit des Zerfalls.

Peloponnesischer Krieg. 431-404.

§. 18.

Anfang des Kriegs. Pest in Athen. Demosthenes. Kleon. Brasidas. Friede des Nicias. 431-421.

Die tieferliegenden Ursachen des peloponnesischen Krieges sind bereits angedeutet. Es handelte sich darum, ob Athen, das überall, wo es herrschte, die Demokratie einführte und beschützte, oder Sparta, das für aristokratische Verfassung und für Oligarchieen war und wirkte, die Hegemonie von ganz Griechenland haben sollte. Jenes suchte alle griechischen Seestaaten unter seiner Hegemonie zu vereinigen, strebte offenbar nach der Herrschaft von ganz Mittelgriechenland und hegte bereits sehr weitaussehende Plane; dieses, an der Spitze des peloponnesischen Bundes, wozu auch das auf Athen eifersüchtige Korinth gehörte, wollte, wenn es auch die Hegemonie zur See den Athenern hatte überlassen müssen, doch die Ausdehnung ihrer Gewalt über Mittelgriechenland nicht zugeben, wie dies schon der Feldzug im Jahr 457 bewies. Die nächste Veranlassung gab ein Streit, welchen Korcyra mit seiner Mutterstadt

Korinth wegen seiner Kolonie Epidamnos, an der illyrischen Küste, hatte.
432. Die Korcyräer baten Athen um Hilfe, und beide mit einander schlugen die korinthische Flotte. Auch in Thracien gab es Verwicklungen. Die korinthische Kolonie Potidäa, welche Athen zinspflichtig war, fiel, von Korinth aufgereizt, von den Athenern ab, und diesem Beispiel folgten noch andere Städte in jener Gegend. Die Athener sandten ein Heer ab und belagerten Potidäa,
430. konnten es aber erst nach mehrjähriger Einschließung einnehmen. Nun klagten die Korinther in einer Bundesversammlung zu Sparta, daß Athen den Frieden gebrochen habe, und da der peloponnesische Bund die Freilassung aller unterworfenen Städte verlangte, und dieses Verlangen von den Athenern ab-
431. gewiesen wurde, so war der Krieg entschieden. Auf Seiten der Spartaner stand, mit Ausnahme von Argos und fast ganz Achaja, der ganze Peloponnes, Korinth und Megara mit ihren Flotten, Böotien, Lokris und Phocis; aber sie hatten wenig Geld und wenig Schiffe. Athen hatte zu Verbündeten: den König Perdikkas von Macedonien, die Inseln Korcyra, Zacynthus (Zante), Chios, Lesbos, die Städte Plataä, Naupaktus und eine Menge unterworfener und zinspflichtiger Städte und Inseln, welche Mannschaft und Geld lieferten, so lange sie unter Athens Herrschaft standen. Auch lagen 6000 Talente baren Geldes auf der Burg, und die jährlichen Einkünfte betrugen 2000 Talente. Damit ward eine Landmacht von 30,000 Schwerbewaffneten und eine Seemacht von 300 Schiffen mit 50,000 Seeleuten unterhalten. Hier schien alles günstig; aber ihre Schwäche war die Unzuverläßigkeit der Bundesgenossen, denen es nachgerade nicht mehr sehr gefiel, daß sie aus Bundesgenossen Unterthanen geworden waren.

Die ersten Kriegsjahre giengen damit hin, daß die Spartaner unter ihrem König Archidamus jährlich in Attika einfielen und das herrlich bebaute Land verwüsteten, die Athener dagegen die Ägineten vertrieben und die Insel mit athenischen Kolonisten besetzten, mit ihrer Flotte um den Peloponnes segelten und die Küsten desselben plünderten. Schlimmer als diese Verheerungszüge
430. war für die Athener eine Pest, welche im zweiten Kriegsjahre in Athen ausbrach und, da sämtliche Landbewohner vor den Spartanern in die Stadt geflohen waren, in dem überfüllten Athen furchtbare Verheerungen anrichtete. Perikles wurden seine Freunde und seine Söhne hinweggerafft, und zuletzt er-
429. griff die Pest auch ihn. Sein Tod war für Athen ein ungeheures Unglück; denn nach ihm war niemand da, der in diesem großen Kriege den Staat mit Kraft und Verstand leiten konnte. Ehrgeizige Demagogen, die nichts verstanden und alles verstehen wollten, die dem Volke schmeichelten, damit es ihnen zu Macht und Reichthum verhelfe, kamen jetzt ans Ruder. Als die Insel Lesbos von den Athenern abfiel, schickten die Athener eine Flotte dahin ab, die Hauptstadt Mitylene mußte sich ergeben, 1000 Bürger wurden hingerichtet und die
427. Ländereien unter die Athener vertheilt. Ebenso barbarisch verfuhren die Spartaner und Thebaner gegen das bezwungene Plataä, tödteten die ganze Besatzung, schleppten Weiber und Kinder in die Sklaverei und machten die Stadt dem Erdboden gleich. Fürchterlich wüthete in den Städten der Bürgerkrieg zwischen Aristokraten und Demokraten, am heftigsten in Korcyra.

Sehr wichtig war für die Athener, daß der Feldherr Demosthenes den Hafen Pylos an der messenischen Küste einnahm und befestigte, den Angriff der Spartaner zurückschlug und einige 100 vornehme Spartaner auf der gegenüberliegenden Insel Sphakteria einschloß. Die Spartaner kamen in solche Verlegenheit, daß sie den Athenern den Frieden anboten; aber der

freche und prahlerische „Gerber“ Kleon, Lederhändler und Besitzer einer Gerberei, bewog das Volk zu so übertriebenen Forderungen, daß die Unterhandlungen sich zerschlugen, worauf die Athener unter Kleon und Demosthenes die noch übrigen 292 Spartaner auf Sphakteria gefangen nahmen, die Messenier von Naupaktus nach Pylos verpflanzten und unter Nicias Führung die Insel Cythera (Cerigo) eroberten. Etwas gedemüthigt wurden die auf ihr Glück stolzen Athener durch ihre Niederlage bei Delium, welche ihnen die Thebaner beibrachten, und noch mehr durch die Unternehmung des tapferen Spartaners Brasidas, welcher mit einem Heere nach Thracien zog und die verwundbarste Seite Athens berührte. Er rief die athenischen Bundesgenossen zur Freiheit auf, bestärkte die bereits abgefallenen Städte auf der Halbinsel Chalcidice, nahm Amphipolis ein und brachte durch seine Milde viele Städte zum Abfall. Zu seiner Vertreibung und zur Züchtigung der abgefallenen Städte schickten die Athener ein Heer unter Kleon ab. Bei Amphibolis kam es
zur Schlacht; Brasidas fiel als Sieger, Kleon auf der Flucht. Darauf kam 422.
nach längeren Verhandlungen zwischen Nicias und dem spartanischen König
Pleistoanax der sogenannte Friede des Nicias zu Stande, welcher zwischen 421.
Sparta und Athen auf 50 Jahre geschlossen wurde. Die Hauptbedingungen waren, daß alle gegenseitigen Eroberungen und Gefangenen zurückgegeben würden, und daß die athenischen Bundesgenossen die von Aristides bestimmten Beiträge bezahlen, im übrigen aber frei sein sollten. Da aber die Korinther dem Frieden nicht beitraten, die Thebaner mit den Athenern keinen Frieden haben, die thracischen Städte sich Athen nicht mehr unterwerfen wollten, und die Athener deßwegen Pylos nicht herausgaben, so schien dem 50jährigen Frieden eine kurze Dauer beschieden zu sein. Dem peloponnesischen Bunde drohte seine Auflösung: Argos, die alte Feindin und Nebenbuhlerin Spartas, schloß einen neuen Bund mit Elis, Mantinea und Korinth, an welchen sich auf Zureden des Alcibiades auch Athen anschloß. Aber die Spartaner mit ihren noch treuen
Verbündeten schlugen die Mitglieder dieses neuen Bundes bei Mantinea, 418.
und im Peloponnes trat nun wieder das alte Verhältniß ein.

§. 19.

Alcibiades, sicilischer Feldzug. 415.

Einer der glänzendsten Männer der griechischen Geschichte war Alcibiades, ein Mann, in welchem alle Vorzüge und Fehler des athenischen Volkes sich vereinigt fanden. Eine Zeit lang war er Schüler des weisen Sokrates; aber sein Drang, der Erste zu sein und zu herrschen, führte ihn bald wieder auf eine andere Bahn. Er war ganz geschaffen, um wie Themistokles und Perikles ein Held Athens zu werden, wenn er die Ruhe und Besonnenheit dieser Männer gehabt hätte. Als die sicilische Stadt Egesta die Athener um Beistand gegen Syrakus bat, sprach er in der Volksversammlung für Gewährung dieser Bitte und machte sich schon Plane, wie er ganz Sicilien unterwerfen, Italien und die mächtige Handelsstadt Karthago unter seine Gewalt bringen und eben damit ganz Griechenland beherrschen werde. Das Volk beschloß den sicilischen Feldzug und stellte Alcibiades, Nicias und Lamachus an die Spitze. Vor der Abfahrt der Flotte wurden in einer Nacht alle Hermessäulen in Athen umgestürzt, und dem Alcibiades theils dieses Vergehen, theils die Entweihung der eleusinischen Geheimnisse und Plane zum Umsturz der Demokratie vorgeworfen. Als aber Alcibiades auf eine gericht-

liche Untersuchung drang, erklärten seine Feinde aus Furcht vor dem Einfluß seiner Persönlichkeit, sie wollen die Abfahrt nicht verzögern und die Anklage
415. erst nach seiner Rückkehr vorbringen. So lief die Flotte von 130 Schiffen mit 6000 Mann aus und landete in Sicilien. Auch hier drang Alcibiades Vorschlag durch, daß man mit allen sicilischen Städten Verbindungen anknüpfen und die Sicilier zu einer Empörung gegen Syrakus aufreizen solle. Aber als die Sache im besten Gange war, erschien ein Schiff von Athen und befahl Alcibiades, sogleich zurückzukehren. Denn gleich nach seiner Abfahrt hatten seine Feinde die Anklage wieder vorgebracht und das Volk zu dem Beschlusse bewogen, daß er zurückkehren und sich verantworten solle. Er gehorchte scheinbar, entfloh aber unterwegs nach Thurii (in Unteritalien), begab sich von da nach Elis und dann nach Sparta. Auf die Nachricht, daß er in Athen zum Tode verurtheilt und sein Vermögen confiscirt sei, veranlaßte er, von Rache gegen die herrschende Partei zu Athen erfüllt, die Spartaner zur Besetzung und Befestigung des nur 4 Meilen von Athen entfernten Decelea und zur Absen-
413. dung eines Hilfsheeres von 3000 Mann unter dem tüchtigen Feldherrn Gylippus nach Syrakus. In Sicilien hatten unterdessen Nicias und Lamachus Syrakus eingeschlossen und mehrere glückliche Gefechte geliefert. Lamachus war gefallen, aber Syrakus verzweifelte bereits an seiner Rettung, unterhandelte mit Nicias und bat Sparta um Hilfe. Als aber Gylippus mit seinen Hilfstruppen anlangte, kamen die Athener bald in Nachtheil, erhielten zwar gleichfalls Verstärkung, 5000 Mann unter Demosthenes, wurden aber zu Wasser und zu Land geschlagen. Durch Sperrung des Hafens wurde ihnen der Rückzug zur See abgeschnitten, und als sie zu Land nach einer befreundeten Stadt sich zurückziehen wollten, wurden sie von den Syrakusanern angegriffen, viele erschlagen, und das ganze übrige Heer, etwa 7000 Mann, mußte sich mit
413. Nicias und Demosthenes ergeben. Beide Feldherren wurden hingerichtet und die übrigen Gefangenen in die Steinbrüche geschickt, wo sie zu Hunderten ihren Leiden erlagen, oder als Sklaven verkauft. Dies waren die Folgen der Abberufung des Alcibiades, der freilich mit diesem sicilischen Feldzuge etwas höchst Gefährliches angerathen hatte, aber auch allein der Mann war, um denselben glücklich durchzuführen.

Auf die Nachricht von diesem furchtbaren Unglück zitterten die Athener für ihre Seeherrschaft und für ihre Bundesgenossen; diese jubelten im Gedanken an ihre Befreiung; die kleinasiatischen Satrapen, Tissaphernes und Pharnabazus, hofften, die kleinasiatisch-griechischen Städte wieder unter ihre Gewalt zu bringen, und die Spartaner machten Anstalt zur Wiedererringung der Seeherrschaft. Letztere schickten einige Schiffe, bei welchen auch Alcibiades war, nach Jonien; Chios, Milet und andere Städte und Inseln fielen von den Athenern ab, und es kam sogar ein Bündniß zwischen den Spartanern und Tissaphernes gegen Athen zu Stande. Aber auch die Athener regten sich; sie brachten eine neue Flotte auf, verheerten Chios, verhinderten den Abfall anderer,
412. und als sie eine peloponnesisch-jonische Flotte bei Milet schlugen, wurde Alcibiades den Spartanern so verdächtig, daß sie ihn zu ermorden trachteten. Aber er entfloh glücklich zu Tissaphernes, brachte ihn von seiner einseitigen Begünstigung der Spartaner ab und unterhandelte mit den Führern der bei Samos liegenden athenischen Flotte, welche die Demokratie zu Athen stürzen wollten, was auch gelang. Eine Oligarchie von 400 Bürgern wurde eingeführt, welche übrigens ihrer Aufgabe nicht gewachsen war und Alcibiades nicht zurückrief. Aber Heer und Flotte wollten von einer Oligarchie nichts wissen, beriefen

Alcibiades zu sich und wählten ihn zum Feldherrn neben Thrasybulus und Thra- 411.
syllus. Doch willigte Alcibiades nicht in einen Rachezug gegen die Oligarchen ein. Diese wurden ohnedies bald darauf gestürzt, da sie mit Sparta verrätherische Verbindungen anknüpften, und eine spartanische Flotte die für Athen so wichtige Insel Euböa zum Abfall brachte. Ein Ausschuß von 5000 Bürgern bekam nun die Gewalt, und der alte Rath wurde wieder eingeführt, welche Einrichtungen bald wieder der früheren Demokratie Platz machten. Zwar gelang es Alcibiades nicht, Tissaphernes für Athen zu gewinnen; aber im Kampfe war er entschieden im Vortheil. Er schlug die Spartaner bei Abydus 411.
und das Jahr darauf bei Cyzikus (an der Propontis), unterwarf Byzanz, 410.
Chalcedon und andere Städte, stellte die Herrschaft und die Geldquellen Athens 408.
in den Gegenden des Hellespont wieder her und kehrte, nachdem er schon früher zurückberufen war, mit der siegreichen Flotte nach Athen zurück. Vom Volke 407.
aufs freudigste empfangen, zog er wie im Triumph in Athen ein, wurde zum Oberfeldherrn über Heer und Flotte ernannt und kehrte nach 3 Monaten nach Asien zurück, um auch die Inseln (Chios) den Athenern wieder zu unterwerfen.

§. 20.

Schlacht am Ziegenflusse. Lysander. 405.

Die Spartaner hatten zum Flottenführer Lysander ernannt, einen Mann voll Kraft und List, dem es gelang, den Bruder des Königs Artaxerxes, Cyrus den Jüngern, Statthalter von Kleinasien, ganz für sich zu gewinnen. Lysander wollte durch Cyrus' Geldunterstützungen Athen stürzen und Spartas Seeherrschaft begründen, Cyrus durch Lysanders und der Spartaner Hilfe seinen Bruder vom Throne stürzen. Daher fehlte es Lysander nicht an Geld und also auch nicht an Seeleuten. Alcibiades aber hatte viele Mühe, die nöthigen Mittel aufzubringen, und als er sich zu diesem Zwecke von seiner Flotte entfernte, um in Karien Geld einzutreiben, wurde sein Unterbefehlshaber Antiochus, der sich gegen seinen ausdrücklichen Befehl in ein Treffen mit Lysander eingelassen hatte, bei Notion, in der Nähe von Ephesus, geschlagen. Dafür wurde von dem wankelmüthigen Volke Alcibiades der Oberbefehl genommen und 10 Feldherren, unter denen Konon der tüchtigste war, übertragen. Alcibiades begab sich auf sein festes Schloß im thracischen Chersones. Auch Lysander wurde, da sein Amtsjahr abgelaufen war, von den Spartanern abberufen und Kallikratidas Flottenführer. Dieser wurde von der athenischen Flotte bei den arginusischen Inseln (in der Nähe von Lesbos) 406.
besiegt, fiel selbst im Kampfe und verlor 60 Schiffe. Die undankbaren Athener erhoben gegen 8 unter den 10 siegreichen Feldherren die Anklage, daß sie die Todten nicht aufgefischt und beerdigt hätten, und obgleich diese nachweisen konnten, daß der Befehl hiezu von ihnen gegeben, aber dessen Vollziehung durch einen Sturm verhindert worden sei, wurden 6 hingerichtet. Nun stellten die Spartaner Lysander wieder an die Spitze (Arakus war nur dem Scheine nach Flottenführer), und dieser eroberte bei Ägospotamos (Ziegenfluß im 405.
thracischen Chersones), während fast die ganze athenische Mannschaft, trotz der Warnungen des Alcibiades, sich auf dem Lande zerstreut hatte, die fast gar nicht bemannte Flotte beinahe ohne allen Kampf. Nur 9 Schiffe entkamen; 8 retteten sich mit Konon nach Cypern, eins brachte die schlimme Botschaft nach Athen. Lysander ließ 3000 Gefangene hinrichten, unterwarf die thracischen und asiatischen Städte und Inseln, welche mit Athen verbündet waren,

führte überall eine oligarchische Verfassung mit 10 Männern und einem spartanischen Harmosten ein. Darauf segelte er nach Griechenland, schloß Athen von der Seeseite ein, während ein spartanisches Landheer alle Zufuhr zu Land abschnitt, und zwang, unter der sehr zweideutigen Vermittlung des Atheners
404. Theramenes, Athen durch Hunger zur Übergabe. Während die Korinther und Thebaner Athens Vernichtung wollten, beschränkten sich die Spartaner auf folgende hinlänglich harte Bedingungen: die langen Mauern und die Befestigung des Piräus sollten niedergerissen, alle Schiffe bis auf 12 ausgeliefert, die vertriebenen Aristokraten zurückgerufen und die Verfassung geändert werden; Athen sollte auf alle Herrschaft über Bundesgenossen verzichten und den Spartanern in allen Kriegen zu Wasser und zu Land folgen. Unter der Musik von Flöten ließ Lysander die Mauern niederreißen und die ausgelieferten Schiffe verbrennen. Alle Gewalt wurde 30 Männern, den sogenannten 30 Tyrannen, übertragen, und eine spartanische Besatzung mit einem Harmosten auf die Burg verlegt, welche diesen Tyrannen bei Durchführung ihrer Schreckensregierung zur Verfügung stand.

§. 21.

403. ## Die 30 Tyrannen und Thrasybul. Sokrates.

Die Dreißig, an deren Spitze Kritias, früher ein Schüler des Sokrates, stand, übten nicht bloß eine Tyrannis im griechischen Sinne, sondern auch eine Tyrannei aus. Aber so lange Alcibiades lebte, hielten sie sich nicht für sicher, und so dachten auch die Spartaner. Alcibiades hatte sein thracisches Schloß verlassen und war zu Pharnabazus nach Phrygien gegangen, um von da zu Artaxerxes nach Susa sich zu begeben und diesen, wie die Spartaner fürchteten, vor den Umtrieben seines Bruders Cyrus und der Spartaner zu warnen. Daher sorgte Lysander dafür, daß Pharnabazus durch Meuchelmörder Alcibiades aus dem Weg räumen ließ. Jetzt erst fühlten sich die Dreißig als die Herren Athens. Sie entwaffneten alle Bürger bis auf 3000, tödteten jeden, dessen politische Gesinnung ihnen nicht gefiel, oder dessen Vermögen ihnen nur gar zu gut gefiel, und als Theramenes, welcher auch unter den Dreißig war, gegen diese Schreckensherrschaft des Kritias sich auflehnte, ließ ihn Kritias als einen Verräther den Giftbecher trinken. Nun wurde die Tyrannei immer schlimmer, und viele Athener flohen nach Argos oder Theben. In Theben sammelte sich eine Schar von 70 Verbannten unter Thrasybulus, besetzte die Grenzfestung Phyle, vermehrte sich durch Zuzug bis auf 700, schlug ein Heer der Dreißig bei Acharnä, besetzte den Piräus und besiegte bei Munychia die Tyrannen in einem zweiten Treffen, in welchem auch Kritias fiel. Darauf flohen letztere nach Eleusis, und in Athen wurde eine Herrschaft von 10 Oligarchen eingesetzt, welche in dem Geiste ihrer Vorgänger regierten. Auf ihre und der Tyrannen Bitte kamen zwei spartanische Heere unter Lysander und dem König Pausanias, und obgleich Lysander alles aufbot, um die demokratische Partei des Thrasybulus zu stürzen und die oligarchische Verfassung wieder zu befestigen, drang doch Pausanias durch und stiftete zwischen den Parteien Frieden: alle Verbannten sollten zurückkehren und ihr Eigenthum wieder erhalten, mit Ausnahme der Dreißig, der Elfmänner (welche mit den Hinrichtungen beauftragt waren), und der Zehnmänner. Thasybulus zog in Athen ein, ließ eine allgemeine Amnestie beschwören, und die Verfassung wurde wieder in demokratischem Sinne

hergestellt. Die Dreißig wurden, als sie von Eleusis aus aufs neue Unruhen anstifteten und den Athenern in die Hände fielen, getödtet.

Bald nach ihrem Sturze wurde **Sokrates**, der edelste und weiseste Heide, 469. geb. ein Opfer der athenischen Demokratie. Er war der Sohn des Bildhauers Sophroniskus, suchte in seiner Jugend sich möglichst viele Kenntnisse zu erwerben und zeichnete sich als Mann durch Selbstbeherrschung, Charakterfestigkeit und moralischen Lebenswandel aus. Als Bürger erfüllte er seine Pflichten gegen den Staat im Krieg und im Frieden. Als seine Hauptaufgabe sah er die Ausbildung und Veredlung der Menschen an und ließ an seinem Unterrichte jeden unentgeltlich theilnehmen. Das Princip seines Unterrichts war Selbsterkenntniß und in allen Dingen strenge Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, des Wirklichen vom Scheinbaren. Diesen Unterricht trug er aber nicht bloß schulmäßig vor, sondern indem er auf dem Markte und bei den Handwerkern herumgieng, Fragen an seine Mitbürger richtete und vom Unbedeutenden ausgehend zu den schwierigsten Fragen über die Sittenlehre und Politik übergieng. Dadurch wurde manche Vielwisserei, mancher demagogische Hochmuth öffentlich lächerlich gemacht, und so bekam Sokrates allmählich viele Feinde.

Besonders waren ihm die **Sophisten** Feind, eine Klasse von Philosophen, welche die Philosophie auch auf das praktische Leben anwandten, als Lehrer der Politik und Rhetorik auftraten, zur Zeit des Perikles zum Theil ein achtungswerthes Streben hatten, aber immer mehr auf rhetorische Kunstgriffe verfielen und ihren höchsten Ruhm darin suchten, für und wider jeden beliebigen Gegenstand sprechen zu können. Dadurch wirkten sie auf die Jugend äußerst verderblich, paßten aber ganz für jene Sorte von Demagogie, wie sie sich im Laufe des peloponnesischen Krieges in Athen entwickelt hatte. Beide, Sophisten und Demagogen, sahen in Sokrates ihren schärfsten Feind, zumal er auch kein Hehl daraus machte, wie sonderbar es ihm vorkomme, daß man in Athen bei einem Bauwesen zwar nur Baumeister, aber beim Staatswesen im Krieg und im Frieden den Nächsten Besten, einen Gerber oder Walker, an die Spitze stelle. Daher verschworen sich seine Gegner zu seinem Untergange. Drei Männer, Meletus, Anytus und Lykon, klagten ihn an, daß er die Götter leugne und die Jugend verderbe. Er wurde zum Tode verurtheilt, wies die ihm angebotene Gelegenheit zur Flucht von sich, und nachdem er mit seinen Schülern und Freunden in den letzten Stunden über die Unsterblichkeit der Seele gesprochen hatte, trank er in ihrer Gegenwart den Giftbecher mit einer Ruhe und Heiterkeit, die ergreifen und erschüttern muß. Sokrates selbst hat 399. nichts Schriftliches hinterlassen; aber unter seinen Schülern haben **Plato**, der in der Akademie lehrte, besonders in seiner Apologie, dem Kriton und Phädon, und der auch als Feldherr berühmte **Xenophon** in seinen Denkwürdigkeiten des Sokrates über sein Leben und seine Lehre uns vieles mitgetheilt.

§. 22.

Spartanische Hegemonie. 400-379.

Cyrus der Jüngere. Kunaxa. Xenophon. 400.

Der jüngere Cyrus wollte endlich seinen längst gehegten Plan, durch den Sturz seines Bruders, des Königs Artaxerxes Mnemon, sich zum Könige von Persien zu machen, ausführen und zog mit 10,000 schwerbewaffneten Griechen, welche der Spartaner **Klearchus**, ein Freund Lysanders, befehligte, und

einem asiatischen Heere von Kleinasien gegen den Euphrat. Bei Kunaxa
400. kam es zwischen beiden Brüdern zur Schlacht. Cyrus siegte im Centrum, gieng auf Artaxerxes selbst los, verwundete ihn, wurde aber durch einen Begleiter des Königs getödtet. Nun ergriff sein asiatisches Heer die Flucht; die Griechen aber, welche auf dem rechten Flügel gesiegt hatten, ergaben sich nicht. Tissaphernes, der Feind des Cyrus, ließ Klearchus und andere griechische Anführer bei einer Unterredung verrätherisch ermorden, um mit dem verlassenen Heere desto leichter fertig zu werden. Aber Xenophon, welcher den Feldzug als Freiwilliger mitgemacht hatte, stellte sich nun an die Spitze der Zehntausend und führte sie trotz der Verfolgung des Tissaphernes, unter fortwährenden Kämpfen mit wilden Bergbewohnern und arglistigen Satrapen, über reißende Ströme und schneebedeckte Gebirge durch das Land der Karduchen, Armenier und Chalyber bis an das schwarze Meer und brachte noch 8600 Mann in die griechische Stadt Trapezus. Als sie von da nach Byzanz kamen, nahmen sie Kriegsdienste unter dem thracischen Fürsten Seuthes und ließen sich bald darauf von den Spartanern anwerben, die unter Thimbron ein Heer in Kleinasien aufgestellt hatten. Wegen dieser Übergabe des griechischen Heeres an die Spartaner wurde Xenophon aus Athen verbannt und hielt sich von da an fast immer bei den Spartanern auf.

§. 23.

395. 387.

Agesilaus, korinthischer Krieg. Konon. Antalcidischer Friede.

Da Tissaphernes große Rüstungen machte, um die kleinasiatischen Griechen wieder zu unterwerfen, so schickten die Spartaner, die bereits Thimbron mit einem Heere abgesandt hatten, ein größeres Heer unter dem König Agesilaus
396. ab. Dieser landete in Ephesus, entledigte sich bald seines lästigen Begleiters Lysander, fiel in Phrygien ein, überwinterte in Ephesus, durchzog Lydien und schlug die Perser bei Sardes, was Tissaphernes mit seinem Kopfe büßen mußte. Sein Nachfolger Tithraustes suchte die Spartaner durch einen europäischen Krieg von Asien abzulenken, sparte weder in Theben, noch in Korinth und Argos das persische Geld und brachte unter diesen mit der spartanischen Hegemonie höchst unzufriedenen Staaten einen Bund gegen Sparta zu Stande, dem auch Athen beitrat. Als Lysander und Pausanias mit
394. Heeren gegen sie anrückten, wurde Lysander bei Haliartus geschlagen und fiel; Pausanias schloß einen Vertrag mit den Thebanern und zog heim, mußte aber, weil ihn die Spartaner deßwegen zum Tode verurtheilten, fliehen. In dieser Bedrängniß riefen die Spartaner ihren König Agesilaus zurück, wie er eben im Begriff war, ins Innere von Asien vorzudringen. Agesilaus gehorchte sogleich, zog über Thracien und Macedonien nach Hellas, schlug zwar die
394. Verbündeten bei Koronea, hielt es aber für gerathen, sich nach Phocis und von da übers Meer nach dem Peloponnes zurückzuziehen, wo der Schauplatz dieses korinthischen Krieges war. Indessen hatte Konon, der von Cypern
394. aus mit dem persischen Hofe Verbindungen angeknüpft hatte, als Befehlshaber
393. der persischen Flotte die Spartaner unter Pisander bei Knidus in Karien) völlig geschlagen, die griechischen Städte und Inseln Kleinasiens von dem Druck der spartanischen Harmosten befreit, die Küsten des Peloponnes verwüstet und ließ, vom König reichlich mit Geld versehen, bei seiner Rückkehr in seine Vaterstadt die Mauern von Athen und vom Piräus wieder aufbauen. Um seine Hegemonie aufrecht zu erhalten, schloß Sparta durch Vermitlung des Satrapen

Tiribazus einen Bund mit Persien und gab lieber die kleinasiatischen Griechen, für die so eben Agesilaus Krieg geführt hatte, den Persern preis, als daß es wieder einen athenischen Seebund hätte dulden wollen. Daher berief Tiribazus Konon zu sich, ließ ihn gefangen nehmen und gab den Spartanern Geld zur Erbauung von Schiffen. Ob Konon hingerichtet wurde oder nach Cypern entkam und dort starb, ist ungewiß. Der Kriegsschauplatz war nun wieder, wie am Ende des peloponnesischen Krieges, in Kleinasien, wo die athenischen Feldherren Thrasybulus und Iphikrates mehrere Vortheile über die Spartaner errangen. Aber es gelang dem schlauen und ränkevollen Spartaner Antalcidas, den Perserkönig zur ausschließlichen Begünstigung der Spartaner zu vermögen, in Folge dessen alle griechischen Staaten, da sie durch den langen Krieg sehr erschöpft waren, sich zu einem Frieden verstanden. Dieser Antal- 387.
cidische Friede bestimmte, daß alle griechischen Städte in Asien und die Insel Cypern den Persern unterworfen bleiben, alle übrigen griechischen Staaten und Inseln, kleine und große, unabhängig sein sollten mit Ausnahme von Lemnos, Imbros, Skyros, welche, wie früher, den Athenern gehören sollten. Die Vollstrecker dieses Friedens waren der König von Persien und Sparta. Mit diesem schmachvollen Frieden bezweckte Sparta nichts anderes, als alle die Städte, welche über angrenzende Gebiete und kleinere Städte eine Oberherrschaft besaßen, wie Theben, Athen, Argos, derselben zu berauben, während es selbst keine Miene machte, Messenien herauszugeben. Und als Friedensvollstrecker maßte es sich eine Stellung an, wie es ihm seitdem andere Staaten nachgemacht haben; bei jeder Gelegenheit mischte es sich in die Angelegenheiten eines fremden Staates, oder, wie man jetzt sagt, es intervenirte, während es die Intervention keines anderen Staates duldete.

Thebanische Hegemonie. 379–362.

§. 24.

Pelopidas, Epaminondas, Leuktra, Mantinea.

Die Stadt Olynth, welche auf der chalcidischen Halbinsel lag, vereinigte die anderen griechischen Städte in jener Gegend zu einem Bund, übte über dieselben eine gewisse Herrschaft aus und schien durch ihren Handel eine Seeherrschaft gründen zu wollen. Dies erklärte Sparta für einen Bruch des Antalcidischen Friedens, zog gegen Olynth zu Felde und unterwarf es nach 383.
dreijährigem Kampfe. Während dieses Krieges besetzte der Spartaner Phoebidas, welcher eine Heeresabtheilung nach Olynth führen sollte und durch Böotien zog, auf Einladung der thebanischen Aristokraten die Burg von Theben, die Kadmea. Agesilaus billigte dieses hinterlistige Verfahren als ein dem Staat sehr vortheilhaftes, daher die Spartaner 1500 Mann in die Burg verlegten, die demokratische Verfassung stürzten und eine Oligarchie einführten, an deren Spitze Leontiades, Archias und Philippus standen. Dadurch schien die Macht der Spartaner auf dem ganzen griechischen Festlande gesicherter als je. Aber von den Thebanern hatten sich viele geflüchtet, etwa 400 in Athen Aufnahme gefunden, und diese stifteten eine Verschwörung unter Pelopidas und Mellon. Pelopidas schlich sich mit 12 anderen Flüchtlingen in Bauernkleidung in Theben ein und vereinigte sich dort mit den anderen 48 Verschworenen im Hause des Charon. Diese tödteten mit Hilfe des Geheimschreibers Phyllidas 379.

die Oligarchen und riefen am andern Morgen das Volk zur Freiheit auf. Auch Epaminondas, der seine Hände nicht mit Bürgerblut hatte beflecken wollen, trat ihnen nun bei; die demokratische Verfassung mit einer Volksversammlung, einem Rath und sieben Böotarchen wurde hergestellt, und die spartanische Besatzung auf der Kadmea zum Abzug gezwungen. Nun war Theben wieder frei, und auf seine beiden großen Mitbürger, Pelopidas und Epaminondas, gestützt, strebte es nicht bloß nach der Hegemonie Böotiens, sondern nach der Griechenlands, um die wir bisher nur Sparta und Athen haben kämpfen sehen. Der reiche Pelopidas und der arme Epaminondas bildeten ein Freundespaar, wie wir es bei Staatsmännern und Feldherren in einem und demselben Staate selten finden. Unter allen Feldherren Griechenlands ist unstreitig Epaminondas der reinste, edelste Charakter, was, mit seiner Feldherrnkunst vereint, ihn zu einem der größten Männer der Geschichte macht.

379-371. In den ersten 8 Kriegsjahren fiel nichts Entscheidendes vor. Die spartanischen Könige Kleombrotus und Agesilaus verwüsteten wiederholt das böotische Gebiet; aber Pelopidas ließ sich, um vorerst seine Truppen in kleinen Kämpfen zu üben, in keine bedeutende Schlacht ein. Unterstützt wurden die Thebaner anfangs von den Athenern, welche über die Spartaner erbittert waren, weil der Führer derselben, Sphodrias, von Thespiä aus einen Einfall in Attika machte und den Piräus überrumpeln wollte. Daher reizten die Athener alle Städte und Inseln zum Abfall von Sparta auf, stifteten einen neuen Bund, erfochten unter ihren tüchtigen Feldherren, Timotheus, Konons Sohn, Iphi-
376. krates und Chabrias, mehrere Siege über die spartanische Flotte, besonders
375. bei Naxos und bei Leukas (auf der Insel Leukadia, jetzt Santa Maura), verwüsteten die peloponnesische Küste und begründeten wieder ihre Seeherrschaft. Da aber die Thebaner Phocis sich unterwerfen wollten und die alten Verbündeten Athens, die Bewohner von Thespiä und Platää, aus ihren Städten vertrieben, so schloßen sich die Athener, nun eifersüchtiger auf Theben als auf
371. Sparta, auf dem Friedenskongreß zu Sparta, an die Spartaner an. Daselbst wurde die Selbständigkeit aller griechischen Staaten ausgesprochen, und die Spartaner versprachen, ihre Besatzungen und Harmosten überall zu entfernen. Epaminondas aber erklärte, daß Theben nur dann dem Friedensbunde beitreten und die böotischen Städte freigeben werde, wenn auch Sparta ganz Lakonien und Messenien frei gebe. Auf dies hin rückte Kleombrotus von Phocis aus in Böotien ein. Die Thebaner zogen mit 6000 Mann den 12,000 Feinden entgegen und erfochten durch die berühmte schiefe Schlachtordnung des Epaminondas, durch die Tapferkeit der von Pelopidas geführten heiligen Schar und durch die Überlegenheit ihrer Reiterei über die Spartaner
371. bei Leuktra einen glänzenden Sieg. Kleombrotus und 1000 Spartaner lagen todt auf dem Schlachtfeld. In Folge dieses Schlages fiel Argos, Elis und Arkadien von Sparta ab, und letzteres, das bisher aus mehreren getrennten Staaten bestanden hatte, beschloß nun, einen einheitlichen Staat zu begründen mit einer neuen Hauptstadt Megalopolis. Da Sparta die Arkadier nicht erstarken lassen wollte, so rückte Agesilaus in Arkadien ein. Auf den Hilferuf der Peloponnesier kam Epaminondas, verwüstete Lakonien, griff aber das von Agesilaus vertheidigte Sparta nicht an, wandte sich nach Messenien, gründete am Berge Ithome die Stadt Messene, bevölkerte sie mit den zur Rückkehr aufgeforderten zerstreuten Abkömmlingen der alten Messenier und hinterließ Sparta in diesem Staate eine schlimme Nachbarschaft. Da er und seine Kollegen bei diesem Feldzuge die Feldherrnwürde 4 Monate über die ge-

setzliche Zeit behalten hatten, wurden sie in Theben angeklagt. Aber Epaminondas vertheidigte sich so geschickt, daß das Volk seine Ankläger auslachte. 369.
Bei den zwei weiteren Einfällen, die Epaminondas in den Peloponnes machte, 368-367.
kam es zu keinen besonderen Erfolgen.

Auch im Norden zeigte sich Thebens Ansehen und Macht. Bei einem Thronstreit in Macedonien wurde Pelopidas als Schiedsrichter berufen und nahm den Bruder des Königs Alexander, den späteren König Philipp, als Geisel mit. Die thessalischen Städte baten Theben um Hilfe gegen Alexander von Pherä. Pelopidas zog mit einem Heere dahin und zwang Alexander, den Städten ihre Unabhängigkeit zurückzugeben. Da sie aber bald wieder von Alexander bedrängt wurden, so giengen Pelopidas und Ismenias als Gesandte zu Alexander, und weil sie von diesem gegen alles Völkerrecht gefangen genommen wurden, kam Epaminondas mit einem Heere und zwang den Tyrannen zur Freilassung der Gesandten. Auch nach Susa zum Perserkönig gieng 367.
Pelopidas als Gesandter, um ihn von seiner Begünstigung Spartas abzubringen und den Thebanern geneigt zu machen, was ihm auch gelang; doch schwerer wurde es ihm, die mit dem Perserkönig ausgemachten Friedensbedingungen, die auf eine Isolirung Spartas und Athens und eine Hegemonie Thebens hinausliefen, zur Ausführung zu bringen. Als Pelopidas zum drittenmal nach Thessalien kam, um den dortigen Städten Hilfe gegen ihren Tyrannen zu bringen, griff er mit 300 Reitern das überlegene Heer Alexanders bei Kynoskephalä an, setzte sich in seinem Ungestüm allzusehr aus und wurde getödtet. 364.
Sein Heer rächte seinen Tod durch Alexanders vollständige Niederlage. Doch hatten damit die nach Norden gerichteten Bestrebungen der Thebaner ihr Ende erreicht. Um so mehr wollte Epaminondas die Bundesgenossen im Peloponnes festhalten, wo Achaja und Elis abgefallen waren und die Arkadier in großer Uneinigkeit sich befanden. Daher rückte er zum viertenmal in den Peloponnes ein, ward von Argos, Sicyon, Messene und den arkadischen Städten Tegea und Megalopolis unterstützt, wollte Sparta überrumpeln, drang schon bis zum Marktplatz vor, zog sich aber vor dem rasch anrückenden Agesilaus zurück und lieferte den Spartanern die Schlacht bei Mantinea. In dieser erfocht er über die 362.
Spartaner seinen zweiten vollständigen Sieg, wurde aber im Augenblick des Sieges durch einen Speerwurf tödtlich getroffen. Auf die Nachricht von dem Siege ließ er sich das Eisen aus der Wunde ziehen und starb mit den Worten: „ich habe genug gelebt, denn ich sterbe unbesiegt." Alle Staaten waren nun erschöpft und sehnten sich nach Frieden, welchen Persien vermittelte. Da in demselben die Unabhängigkeit Messeniens ausgesprochen wurde, so nahm Sparta keinen Theil daran, hatte aber nicht Kräfte genug, um sich dagegen aufzulehnen. Thebens Hegemonie wurde mit Epaminondas begraben. Sie war auf die Persönlichkeit dieses großen Mannes und seines Freundes Pelopidas gegründet. Nach ihnen war kein Thebaner da, der in ihre Fußstapfen treten konnte: somit mußte Theben in seine frühere Stellung zurücksinken.

§. 25.

Philipp von Macedonien. Demosthenes. Heiliger Krieg. Chäronea. 359-336.

Die Macedonier waren nicht hellenischer, sondern illyrischer Abkunft, vermischten sich aber allmählich vielfach mit Griechen und galten nicht mehr für bloße Barbaren. Als Philipp, welcher einige Zeit zu Theben im Hause des Epaminondas als Geisel verlebte und dort im Umgang mit den ersten

Männern im Kriegs- und Staatswesen vieles lernte, König von Macedonien
369. wurde, kämpfte er siegreich mit den Päoniern und Illyriern, bildete sein Heer durch die von ihm eingeführte Phalanx zu einer furchtbaren Macht aus und verschaffte sich aus dem Ertrag der thracischen Bergwerke eine jährliche Einnahme von 1000 Talenten. Er hatte für politische Verhältnisse einen hellen Kopf, war ein tüchtiger Feldherr und hatte die Ansicht, daß auch die stärkste Festung durch einen „mit Gold beladenen Esel" erobert werden könne. Sein nächstes Streben war, sämtliche griechische Kolonieen in Macedonien und Thracien sich zu unterwerfen, sodann die Hegemonie über ganz Griechenland sich zu verschaffen und zuletzt, mit diesen großartigen Hilfsmitteln ausgerüstet, das persische Reich
358. anzugreifen. Er eroberte nach einander Amphipolis, Pydna, Potidäa,
347. Methone und das reiche Olynth, die Beherrscherin von Chalcidice. Als er sich auch am Hellespont festsetzen und Perinthus und Byzanz nehmen wollte, wurde er durch eine athenische Flotte unter Phocion und durch
340. die kleinasiatischen Griechen gezwungen, von seinem Vorhaben abzustehen. Zugleich kam er Griechenland um einen bedeutenden Schritt näher durch seine Einmischung in die thessalischen Streitigkeiten. Er wurde wiederholt von den Thessaliern gegen ihre Tyrannen zu Hilfe gerufen, rückte mehrmals mit seinem Heere ein, trat als Befreier auf, schlug die Heere der Tyrannen, ließ in mehreren Orten macedonische Besatzungen und machte Thessalien thatsächlich zu einer macedonischen Provinz.

Athen konnte sich diesen gefährlichen Planen Philipps nicht gleich anfangs
357–355. widersetzen, weil es in den sogenannten Bundesgenossenkrieg verwickelt war, in welchem es, da von seinen drei tüchtigen Feldherrn Chabrias fiel, und Timotheus und Iphikrates durch den unfähigen Chares verdrängt wurden, zuletzt die Selbständigkeit von Rhodus, Chios, Byzanz und Kos anerkennen mußte. Den Olynthiern schickte zwar Athen Hilfe, aber durch die Schuld der Führung war diese ganz erfolglos. Der politische und moralische Zustand Athens, wie ganz Griechenlands, war durchaus zerrüttet, und nur ein Mann war da, der wie ein Fels dastand, aber er war nur ein einzelner Mann: der Redner Demosthenes. Mit unermüdlicher Beharrlichkeit zeigte dieser größte Redner Athens in seinen olynthischen und philippischen Reden seinem Volke, daß Philipps Streben auf den Untergang der griechischen Freiheit und auf eine macedonische Oberherrschaft gerichtet sei; daß man nicht erst warten solle, bis er ein Stück um das andere abgelöst habe, zu immer größerer Macht gelangt sei und im Herzen Griechenlands stehe, um den letzten Rest der hellenischen Freiheit zu erdrücken, sondern daß es dringend nothwendig und Sache der Selbsterhaltung sei, gleich beim ersten Anlaß mit Aufwendung aller Kräfte sich Philipp entgegenzustellen. Aber die Gleichgiltigkeit des athenischen Volkes, die verrätherische Politik des von Philipp bestochenen Redners Aeschines und die Feindschaft des zwar rechtlichen, aber mehr für die Ordnung einer Militärdiktatur, als für Demokratie eingenommenen Phocion lähmten die Wirksamkeit des Demosthenes, und wenn je die Kraft seiner Beredsamkeit durchdrang, so scheiterte alles wieder an der Unfähigkeit der damaligen Feldherren. Unter solchen Umständen war es Philipp leicht, sich zum Herrn von Griechenland zu machen. Die nächste Veranlassung dazu boten die heiligen Kriege. Den Phociern, welche einen dem delphischen Apollo geweihten Landstrich an sich gerissen hatten, wurde auf Veranlassung der Thebaner vom Amphiktyonengericht eine so große Strafsumme auferlegt, daß sie, da sie nicht bezahlen konnten und mit Krieg bedroht wurden,

in der Verzweiflung den Tempel zu Delphi überfielen, die baren Tempelschätze raubten und damit ein Söldnerheer anwarben. Sie kämpften unter **Philomelus** eine Zeit lang glücklich gegen die Thebaner, drangen unter 356.
Onomarchus, der nach seines Bruders Philomelus Tode Anführer ge- 354.
worden war und aus den delphischen Weihgeschenken Münzen und Waffen machen ließ, in Böotien ein, schlugen die Thebaner, verbanden sich mit den thessalischen Tyrannen, kamen dadurch in Streit mit Philipp, schlugen ihn zweimal, verloren aber in einer dritten Schlacht gegen ihn ihren Feldherrn und fast das ganze Heer. Rasch wollte Philipp in Phocis eindringen, aber eine athenische Flotte hielt bei Thermopylä Wache. Philipp mußte sich zurück- 353.
ziehen und besaß Ausdauer genug, die Erfüllung seiner Plane auf ein andermal aufzuschieben. Indessen suchte er Athen und Sparta durch Unruhen auf Euböa und durch Unterhandlungen mit den peloponnesischen Staaten Argos, Arkadien und Messene in ihrer eigenen Nachbarschaft zu beschäftigen. Und als nun die Thebaner, welche Phocis nicht bewältigen konnten, ihn baten, den Oberbefehl gegen die Phocier zu übernehmen, so rückte er rasch durch die Thermopylen, besetzte ganz Phocis und überließ den Thebanern die böotischen Städte. 346.
Diese setzten es sofort durch, daß das Amphiktyonengericht die Phocier verfluchte, die Mauern ihrer Städte niederzureißen befahl, das ganze Land entwaffnen ließ, die Phocier aus dem Amphiktyonenbund stieß und an ihrer Stelle Philipp aufnahm. Damit endigte der **erste** heilige Krieg, an welchem Philippus 356–346.
theilnahm.

Der **zweite** brach aus, als Aeschines die **Lokrer** von **Amphissa** bei den Amphiktyonen anklagte, daß sie den dem delphischen Apollo geweihten Bezirk von Cirrha sich angeeignet und angebaut hätten. Philipp wurde zum Oberbefehlshaber des heiligen Heeres ernannt, schlug die Lokrer mit leichter Mühe, überwinterte in Lokris und besetzte im Frühling **Elatea**, von wo 339.
aus ihm der Weg nach Theben und Athen offen stand. Es gelang nun zwar Demosthenes, ein Bündniß zwischen den Athenern und Thebanern zu Stande zu bringen und ein gemeinschaftliches Heer aufzustellen, das den Macedoniern zwei günstige Treffen lieferte. Aber bei **Chäronea** wurden die Athener 338.
und Thebaner nach tapferem Kampfe gänzlich geschlagen. Doch mißbrauchte Philipp seinen Sieg nicht und behandelte besonders die Athener milde. Theben bekam eine macedonische Besatzung, Athen nicht, und es erhielt sogar alle Gefangene ohne Lösegeld zurück. Dann durchzog Philipp den Peloponnes und berief Abgeordnete sämtlicher griechischen Staaten zu einer Versammlung nach **Korinth**, welcher Einladung auch alle Staaten entsprachen außer Sparta. In Korinth wurde auf seinen Antrag ein Nationalkrieg gegen Persien unter macedonischer Oberanführung beschlossen. Darauf kehrte er nach Macedonien zurück, rüstete sich zum persischen Kriege und schickte seine Feldherren Parmenio und Attalus mit einem Heere nach Kleinasien voraus, um die dortigen griechischen Städte zum Abfall von Persien zu bringen. Als er aber vor seinem Kriegszuge seine Tochter Kleopatra mit Alexander, König von Epirus, zu Ägä vermählte, wurde er bei einem feierlichen Aufzuge von einem seiner Leibwächter, **Pausanias**, aus Privatrache, vielleicht auch mit Wissen des persischen Königs oder der von Philippus verstoßenen Olympias, ermordet. 336.

IV. Alexander der Große und seine Zeit.

336-323. Alexander des Großen Kriegszüge. Ende des persischen Reiches.

§. 26.

335. Theben zerstört. Aristoteles.

Erbe des macedonischen Thrones war Alexander, Sohn des Philipp
geb. 356. und der Olympias. In seinem 13. Jahre erhielt er zum Lehrer den durch Scharfsinn und Wissen hochberühmten Philosophen Aristoteles aus Stagira (auf Chalcidice), der den begabten Knaben in die hellenische Bildung, in Wissenschaft und Kunst einführte und ihn mit Homer bekannt machte, dessen Lektüre ihn so begeisterte, daß er den Helden der Ilias nachzustreben suchte, Achilles sich zum Vorbilde nahm und als König seinen Freund Hephaestion Patroklus nannte. Königlicher Sinn, kühner Unternehmungsgeist, unersättliche Ruhmbegierde waren die hervorstechenden Eigenschaften dieses glänzenden Charakters. Bei der Bändigung des thessalischen Pferdes Bucephalus, das sein Leibroß wurde, und durch seine Tapferkeit bei Chäronea erregte er schon als Jüngling die Bewunderung seines Vaters und aller Macedonier. Als er in
336. seinem 21. Jahre den Thron bestieg, nahm er den Plan seines Vaters, das persische Reich zu erobern, mit aller Kraft eines jungen Helden auf, zog schnell nach Griechenland, das Demosthenes bei der Jugend dieses Königs zu befreien hoffte, besetzte Theben und ließ sich in Korinth zum Oberfeldherrn der Griechen gegen die Perser ernennen. Auch diesmal nahmen die Spartaner keinen Antheil an der Versammlung. Darauf zog er wieder nach Macedonien, be-
335. siegte die nördlichen Barbaren, Thracier, Illyrier und Triballer (zwischen Hämus und Donau) und wurde durch den Aufstand der Thebaner wieder nach Griechenland zurückgerufen. Auf die falsche Nachricht von seinem Tode entstand nämlich in ganz Griechenland eine ungeheure Bewegung, am meisten in Theben, wo die macedonische Besatzung angegriffen wurde. Aber ehe die verschiedenen Staaten zu einem gemeinsamen Entschlusse kommen konnten, stand Alexander vor Theben und erstürmte die Stadt, nachdem sie jede Versöhnung zurückgewiesen hatte. 6000 Thebaner fanden hier den Tod, die übrigen 30,000 Einwohner wurden nach einem Beschluß der böotischen Städte in die Sklaverei verkauft, die Stadt gänzlich zerstört und nur die Tempel, das Haus und die Familie des Hymnendichters Pindar (522 bis 442) verschont. Auf dies hin unterwarfen sich die übrigen Griechen, Alexander kehrte nach Macedonien zurück und vollendete seine Rüstungen zum persischen Feldzug.

§. 27.

334. Granikus.

Als Reichsverweser und Hüter Griechenlands und der Barbaren ließ Alexander den erprobten Feldherrn seines Vaters, Antipater, mit 13,500 Mann in Macedonien zurück und trat mit einem aus Macedoniern und Griechen bestehenden Heere von 30,000 Fußgängern und 5000 Reitern seinen
334. Zug an. Nachdem er Thracien durchzogen hatte und über den Hellespont ge-

fahren war, opferte er in Ilium seinem Lieblingshelden Achilles und traf am Flusse Granikus (in Mysien) das Heer des persischen Königs Darius Kodomannus. Dasselbe bestand aus 40,000 Persern und 20,000 griechischen Söldnern und stand unter der Führung des Rhodiers Memnon. Alexander griff rasch an, schlug die Feinde in die Flucht, wurde aber während der Schlacht nur durch die Entschlossenheit des tapfern Klitus aus großer Lebensgefahr errettet. Die Folge dieses Sieges war die Unterwerfung von ganz Kleinasien. Alexander zog der Westküste entlang, Mysien, Lydien und Karien, alle griechischen Städte unterwarfen sich freiwillig, nur Milet und Halikarnassus, wo Memnon befehligte, mußten erstürmt werden. Memnon hatte den Plan, Alexander alle Verbindung mit Europa abzuschneiden, beherrschte mit 300 Schiffen das ägëische Meer und wollte in Griechenland eine Erhebung gegen Macedonien veranlassen. Aber zum Glück Alexanders starb er, und Darius hatte nun keinen einzigen Feldherrn von Bedeutung mehr. Alexander beurlaubte bei Annäherung des Winters die verheirateten Soldaten und gab ihnen die Weisung, im Frühjahr mit neuer Mannschaft wieder zu ihm zu stoßen. Er selbst zog durch Lycien und Pamphylien, wandte sich bei der Seestadt Aspendus wieder nördlich nach Pisidien und Phrygien und zerhieb in Gordium den an dem Joche eines alten Königswagens angebrachten gordischen Knoten, von dem die Sage gieng, daß der, welcher ihn löse, Herr 333.
von Asien sein werde. Hier stießen auch die neuangeworbenen Truppen aus Macedonien unter Parmenio zu ihm, und nun zog er durch Galatien und Kappadocien und durch die cilicischen Päße nach Cilicien, nahm Tarsus, zog sich aber durch ein Bad in dem kalten Cydnus eine höchst gefährliche Krankheit zu, von der ihn nur die Kunst des akarnanischen Arztes Philippus und sein Vertrauen auf dessen durch Parmenio verdächtigte Treue rettete.

§. 28.

Issus. 333.

Indessen hatte Darius mit einem Heere von, wie man sagt, 600,000 Mann, worunter 30,000 griechische Söldner waren, die Euphratebene verlassen und sich in dem für seine zahlreiche Reiterei ungünstigen gebirgigen Terrain von Issus (im östlichen Cilicien) aufgestellt. Alexander zog ihm entgegen und schlug ihn trotz der Trefflichkeit der persischen Reiterei und der Tapferkeit der Griechen in einer entscheidenden Schlacht. Das Lager des Darius mit seinen vielen Schätzen wurde genommen, seine Mutter Sisygambis, seine Gemahlin Statira, zwei Töchter und ein Sohn fielen in die Hände des Siegers, der sie zwar in Gefangenschaft behielt, aber mit Edelmuth behandelte. Auch Damaskus wurde mit seiner ungeheuren Beute von dem verfolgenden Parmenio genommen. Darius floh über den Euphrat, schickte von da eine Gesandtschaft an Alexander und bat um seine Freundschaft und um Auslieferung seiner Familie, worauf Alexander eben so wenig eingieng, als auf die spätere Botschaft, durch welche Darius ihm für seine Familie ein großes Lösegeld und, falls er Frieden schließe, ganz Vorderasien bis zum Euphrat und seine Tochter zur Ehe anbot. Da sich Alexander bereits als Herrn von Asien ansah, so wollte er keinen zweiten Herrn anerkennen und sich nicht etwas schenken lassen, das er schon besaß.

§. 29.

332. ## Tyrus, Alexandria.

Alexander hielt es für unnöthig, Darius sogleich zu verfolgen; er wollte lieber den Eindruck benützen, den sein Sieg auf die Länder am Mittelmeer machte. Nach Unterwerfung Syriens zog er nach Phönicien, wo sich ihm alle Städte außer Tyrus, das seine Unabhängigkeit bewahren wollte, ergaben. Erst nach siebenmonatlicher Belagerung gelang es ihm, mit Hilfe der zu ihm übergegangenen persischen Flotte die Stadt zu erobern. Ihr Widerstand hatte ihn so erbittert, daß er 2000 Tyrier kreuzigen und 13,000 als Sklaven verkaufen ließ. Darauf unterwarf er Palästina, eroberte das von Batis 2 Monate lang vertheidigte Gaza und zog nach Ägypten, wo ihm bei dem Hasse der Ägytier gegen Persien niemand Widerstand leistete und alles ihn freudig empfieng. Alexander begab sich in die Hauptstadt Memphis, bezeigte dem Religionswesen der Ägyptier, welches von den Persern verhöhnt worden war, Achtung und opferte selbst dem Apis. Auf der Landenge zwischen dem Mittelmeer und dem mareotischen See gründete er die Stadt Alexandria, welche eine der ersten Handelsstädte zu werden bestimmt war. Von Ägypten aus unternahm er einen Zug durch die libysche Wüste zu dem Orakel des Jupiter Ammon und soll sich von den dortigen Priestern für einen Sohn Jupiters haben erklären lassen, was ihm von den Macedoniern und Griechen manchen Spott und noch schlimmeres zuzog, aber bei den an die Anbetung ihrer Könige gewöhnten Persern nützte. Hierauf kehrte er nach Memphis zurück.

§. 30.

331. ## Arbela, Persepolis.

Nachdem Alexander Verstärkungen aus Macedonien erhalten hatte, zog er von Ägypten durch Phönicien nach den Flüssen Euphrat und Tigris, hinter welchen Darius noch eine Schlacht zu wagen entschlossen war. Obgleich dieser gegen eine Million Streiter hatte, griff ihn doch Alexander, nach seinem Übergang über die beiden Flüsse, mit 50,000 Mann zwischen Arbela und Gaugamela (im heutigen Kurdistan) an und gewann durch seine geschickte
1. Okt. 331. Leitung und durch die rasche Ausführung seiner Plane diese Schlacht, die ihn zum Herrn von Asien machte. Darius floh, und von seinen Provinzen fiel eine um die andere samt den Satrapen ab. Alexander ließ einigen derselben die Verwaltung, trennte aber davon das militärische Kommando, das er Macedoniern übertrug. Babylon öffnete ihm seine Thore; Susa mit seinen ungeheuren Schätzen, worunter 40,000 Talente an barem Gelde waren, kam in seine Gewalt. Hier stießen 14,000 Mann frische Truppen zu ihm, und nun zog er durch die von einer Schar muthiger Perser vertheidigten persischen Thore (Engpässe) in die Landschaft Persis, nahm die Hauptstadt Persepolis, wo allein 120,000 Talente erbeutet wurden, uud ließ, um die von dort ausgegangenen Angriffe auf Griechenland zu rächen, die herrliche Königsburg von Persepolis niederbrennen. Auch die reiche Stadt Pasargadä ergab sich. Doch eilte er bald weiter, um Darius, welcher nach Ekbatana, der Hauptstadt von Medien, geflohen war, zu verfolgen. Aber Darius war bereits mit 9000 Mann und den Schätzen Mediens weiter nördlich gezogen. Daher ließ Alexander alle bisher erbeuteten Schätze unter Aufsicht des Harpalus in Ekbatana zurück, entließ viele griechische Bundesgenossen reich beschenkt nach

Hause und machte sich mit dem Kern seines Heeres zur Verfolgung des Darius auf. Dieser war bereits nicht mehr König, sondern Gefangener des Bessus, des Satrapen von Baktrien, welcher sich als König Artaxerxes ausrufen ließ und sich an die Spitze des Heeres stellte, während die Griechen und diejenigen Perser, welche ihm nicht dienen wollten, sich zerstreuten. Und als Bessus und die andern treulosen Satrapen merkten, daß Alexander ihnen auf den Fersen sei, und daß sie ihren königlichen Gefangenen nicht rasch genug fortbringen können, brachten sie ihm mehrere tödtliche Wunden bei, ließen ihn hilflos in seinem Blute liegen und eilten zu Pferde davon. Die vordersten macedonischen Reiter trafen ihn noch lebend und erquickten ihn mit einem Trunke Wasser; Alexander aber fand ihn bereits todt und ließ ihn in dem königlichen Begräbnisse beisetzen.

Jetzt erst, nach Darius Tode, wurde Alexander allgemein von den persi- 330.
schen Großen als rechtmäßiger König des Perserreiches angesehen. Er marschirte durch die Landschaften im heutigen Persien, in Afghanistan und Turan, nämlich: Hyrkanien, Parthien, Ariana, Drangiana, Arachosia, zog über 329.
den Paropamisus, (Hindukusch Gebirge) gegen Bessus, eroberte dessen Satrapie Baktriana, verfolgte ihn über den Oxus (Amu) nach Sogdiana, und als er ihn dort in seine Gewalt bekam, ließ er dem elenden Mörder Nase und 328.
Ohren abschneiden und ihn ans Kreuz schlagen. An den Ufern des Jaxartes (Syr) gründete er, wie auch in Baktrien und anderen Ländern, eine Stadt Alexandria, bestand auch noch Kämpfe mit den jenseits des Jaxartes wohnenden Scythen und empfieng viele Gesandtschaften entfernter Völker. Als er bei der Eroberung einer Bergfestung die Tochter eines vornehmen Baktriers, die durch ihre Schönheit berühmte Roxane, gefangen nahm, machte er sie, wohl zum Theil aus Politik, zu seiner Gemahlin. Denn es lag ihm, wie aus allen seinen Anordnungen hervorgeht, alles daran, den Persern nicht als ein fremder, ihnen aufgedrängter König und Eroberer zu erscheinen, und ihnen das Gefühl zu benehmen, als ob er sie als ein unterjochtes Volk ansehe, daher er auch einen asiatischen Hofstaat annahm, die persischen Sitten, besonders in der üblichen Kniebeugung vor dem König, bevorzugte, vornehme Perser in seine Umgebung zog, ihnen wichtige Ämter anvertraute und 30,000 junge Perser in griechischer Sprache und macedonischer Kriegskunst unterrichten ließ. Das Abendland mit dem Morgenland zu verschmelzen, dem Abendlande die reichen Schätze des Morgenlandes zu erschließen und dienstbar zu machen, beide durch das Band der hellenischen Bildung zu verknüpfen, war das Streben Alexanders, dessen Folgen noch im byzantinischen Kaiserthum sichtbar waren. Aber die republikanischen Griechen und der stolze macedonische Adel blickten mit Verachtung und Eifersucht auf dieses persische Wesen Alexanders, wollten von einer Kniebeugung nichts wissen und sagten bei den schwelgerischen Trinkgelagen ihrem König manche derbe Wahrheit ins Gesicht. Nur der geschmeidige Hephaestion wußte sich ganz in Alexanders Sinn zu schicken. Andere aber giengen in ihrer Erbitterung so weit, daß sie sich gegen Alexanders Leben verschworen. Einer solchen Verschwörung wurde Philotas angeklagt, weßwegen er von dem versammelten Heere verurtheilt und mit dem Tode be- 329.
straft wurde. Auch sein Vater, der alte, in Ekbatana zurückgelassene Parmenio, wurde als Mitverschworener, vielleicht eher als Vater des Hingerichteten, durch Meuchelmörder aus dem Wege geräumt. Und als bei einem Trinkgelage zu Marakanda (Samarkand) Klitus den Zorn Alexanders durch Herabsetzung seiner von Schmeichlern über alles erhobenen Kriegsthaten reizte,

erstach Alexander mit eigener Hand seinen Lebensretter, eine That, die er aufs bitterste bereute. Auch der Philosoph Kallisthenes, welcher sich heftig gegen die Kniebeugung äußerte, wurde der Theilnahme an einer Verschwörung der macedonischen Edelknaben angeklagt und mit dem Tode bestraft.

§. 31.

327. **Alexander am Indus. (Inder.)**

Mit einem Heere von 120,000 Mann, theils Macedoniern und Griechen, theils macedonisch eingeübten Persern, zog Alexander von den Gegenden des Oxus wieder südlich über den Paropamisus, an dem heutigen Kabul vorbei, nach Indien, in das Fünfstromland, jetzt Pendschab genannt. Nachdem er den indischen Fürsten Taxiles, dessen Land am Flusse Kophen lag, unterworfen und als Bundesgenossen angenommen hatte, setzte er auf einer Flotte über den Indus, gieng unter außerordentlichen Schwierigkeiten über den angeschwollenen Hydaspes, an dessen Ufern König Porus mit einem großen Heere und 200 Elephanten sich aufgestellt hatte, schlug ihn, nahm ihn gefangen, gab ihm aber sein Königreich vergrößert zurück und machte auch ihn zum Bundesgenossen. Zum Andenken an diesen Sieg gründete er Nicäa (Siegesstadt) und zur Erinnerung an sein Lieblingspferd Bucephalus, das dort an Alter und Entkräftung starb, die Stadt Bucephala. Darauf gieng er über die Flüsse Acesines und Hydraotes, schlug bei Sangala ein indisches Heer, eroberte diese Stadt und drang bis zum Hyphasis, dem Grenzfluß des Pendschab, vor. Als er aber noch weiter östlich ziehen und auch die Gangesländer erobern wollte, weigerten sich die durch die tropischen Regen am Hyphasis hart mitgenommenen Soldaten, deren Sprecher der alte Cönus war, weiter zu ziehen, und Alexander mußte, wenn auch noch so ungern, nachgeben. Er ließ als eine Art Grenz- und Gedenksteine 12 thurmhohe Altäre errichten, kehrte zum Hydaspes zurück, ließ eine Flotte von 2000 Schiffen, welche Nearchus befehligte, erbauen und schiffte den Hydaspes hinab, während Hephaestion und Kraterus mit einem Theile des Heeres am Ufer hinzogen. Die Anwohner des Flusses unterwarfen sich mit Ausnahme der kriegerischen Maller, deren Hauptstadt Alexander erstürmte. Da er aber nur mit 3 Begleitern von der Mauer in die Stadt sprang, und seine Soldaten ihm nicht sogleich folgen konnten, wurde er schwer verwundet und kaum noch gerettet. Bei seiner weiteren Fahrt den Indus hinab unterwarfen sich ihm alle Völkerschaften; überall setzte er Satrapen ein, machte Pattala zu einer Hafenstadt und fuhr selbst bis in das erythräische (arabische) Meer. Von hier wurde der eigentliche Rückweg angetreten.

Daß ein Land wie Indien, über welches so viele abenteuerliche Sagen verbreitet waren, Alexander mächtig anzog, ist natürlich. Die Inder oder Hindu sind eines der ältesten Völker der Erde, von welchen die Kultur aller anderen ausgegangen zu sein scheint. Sie lebten in viele kleine, meist monarchische Staaten getheilt, über welche die Griechen erst durch den Zug Alexanders einige Nachrichten erhielten. Durch die Engländer, welche in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts Ostindien sich zu unterwerfen anfiengen, sind auch die geistigen Schätze dieses Landes erschlossen worden. Dazu gehören die vier heiligen Bücher der Vedas, das Gesetzbuch des Menu und mehrere dichterische Werke von hoher Bedeutung. Diese Werke sind in der heiligen, jetzt todten Sanskritsprache geschrieben, welche mit der persischen, grie-

chischen und lateinischen, sowie mit den germanischen und slavischen Sprachen verwandt ist und mit diesen eine große Sprachfamilie bildet, wie auch die Inder das östlichste unter den Völkern sind, welche man unter dem Namen der indo-germanischen Stämme zusammenfaßt. Wie die Literatur, so ist auch die Kunst der Inder ausschließlich der Religion unterworfen, und staunenswerth sind die in Felsen gehauenen Tempel, Grotten und Pyramiden. Aber diese geistigen Schätze waren nicht dem ganzen Volke zugänglich wie bei den Griechen, sondern das Eigenthum einer besonderen Kaste, der Brahmanen oder Braminen, welche allein die Vedas lesen und erklären durften und die drei andern Kasten in strenger Abhängigkeit hielten. Diese waren die Kriegerkaste, die Kaste der Waischyas oder Ackerbauer und Handelsleute, die Sudras oder dienende und gewerbetreibende Kaste, welche den größten Theil des indischen Volkes bildet. Außer diesen vier Kasten gibt es noch eine sehr zahlreiche Menschenklasse, die Paria's, offenbar die Überreste unterworfener Völker von nicht-indischer Abkunft, welche zu den allerniedrigsten Beschäftigungen gezwungen und von jedem Verkehr mit den Hindu ausgeschlossen sind. Von diesen sollen die Zigeuner abstammen. Die Religion der Inder, welche die brahmanische heißt, artete von der Verehrung eines einzigen Gottes zu einem vielgestaltigen Polytheismus aus und hatte im Laufe der Zeiten mit verschiedenen Sekten zu kämpfen, unter welchen, etwa im sechsten Jahrhundert vor Christus, die Anhänger des Buddah am meisten Ansehen gewannen. Sie verwarfen die heiligen Schriften der Brahmanen und ihre Kasteneinrichtung, nahmen ihre Priester, Bonzen genannt, aus allen Klassen des Volkes und sind jetzt, nach langen Kämpfen mit dem Brahmanenthum, fast über alle ostindischen Inseln, über den größten Theil Hinterindiens und Chinas, über Tübet und die Mongolei bis ins russische Reich verbreitet.

§. 32.

Alexanders Rückkehr und Tod in Babylon. 326-323.

Während Nearchus mit der Flotte nach dem persischen Meerbusen absegelte, machte Alexander einen 60tägigen Marsch durch die Sandwüste Gedrosiens (Beludschistan), auf dem er 3 Viertheile seines Heeres einbüßte, und kam endlich in die Hauptstadt Gedrosiens, Pura, deren zu reichlich genossene Vorräthe wieder viele hinrafften. In Karmania vereinigte er sich wieder mit Kraterus, der mit einem Theile des Heeres von Indien aus durch Arachosia und Drangiana gezogen war und so Gedrosien umgangen hatte. Auch Nearchus landete hier, stattete dem König in Salmus Bericht über seine Fahrt ab und segelte wieder weiter. Darauf zog Alexander nach Persis, wo der indische Philosoph Kalanus, der ihm gefolgt war, sich im Angesichte des ganzen Heeres freiwillig verbrennen ließ. Da die von Alexander zurückgelassenen Statthalter der festen Überzeugung waren, daß er aus Indien nicht mehr zurückkehren werde, so hatten sie sich während Alexanders Zug viele Ungerechtigkeiten und großartige Geldveruntreuungen erlaubt, daher Alexander viele Klagen anhören und mehrere Statthalter bestrafen mußte. Auch Harpalus war mit vielen Schätzen von Ekbatana nach Athen entflohen (er wurde später in Kreta erschlagen). In Susa feierte Alexander ein großes Hochzeitsfest, wobei er sich mit der älteren Tochter des Darius, Statira, Hephaestion mit der jüngeren vermählte, 80 seiner Officiere mit vornehmen Perserinnen, und 15,000 Macedonier, von ihm aufs reichlichste ausgesteuert, persische Frauen nahmen. Als

um jene Zeit die oben angeführten 30,000 jungen Perser, nachdem sie den macedonischen Kriegsdienst erlernt hatten, zu Alexander kamen und viele vornehmen Männer aus Baktrien, Parthien u. s. w. denjenigen macedonischen Reitern, welche die Schar der Freunde hieß, einverleibt wurden, so brach in
324. Opis (in Assyrien), wo er die untauglich gewordenen Soldaten reich beschenkt in ihre Heimat entlassen wollte, in Folge der Eifersucht der Macedonier auf die Perser ein Aufstand aus, bei welchem sämtliche Macedonier ihre Entlassung verlangten. Alexander ließ auf der Stelle 13 der heftigsten Schreier hinrichten, gab allen Macedoniern ihre Entlassung und umgab sich mit lauter Persern. Dies war den Macedoniern doch zu viel: sie baten um Verzeihung und erhielten sie. 10,000 Veteranen zogen unter Kraterus nach Macedonien, während Antipater, der mit Alexanders Mutter, Olympias, beständig Streit hatte, mit frischen Truppen nach Asien kommen sollte. Als Alexander nach Ekbatana gieng, starb ihm dort sein liebster Freund, Hephaestion. Bei seiner Rückkehr nach Babylon ließ er dessen Leichnam mit einem Aufwand von 10,000 Talenten auf einem Scheiterhaufen verbrennen. Zugleich beschäftigte er sich in Babylon mit weiteren Eroberungs- und Entdeckungsplanen: er wollte Arabien erobern, Afrika umschiffen, Westeuropa mit Italien unterwerfen, und überall Handel und Industrie beleben. Daher ließ er in dieser Stadt, welche die Weltstadt seines Weltreiches werden sollte, eine Flotte bauen, Seeleute von den mittelländischen Küsten dahin kommen und war unausgesetzt thätig. Dazwischen hinein gab es große Festlichkeiten (dem Nearchus zu Ehren wegen seiner glücklichen Seefahrt) und lange Trinkgelage. All dies rieb endlich den von vielen Wunden und Strapazen hart mitgenommenen Körper Alexanders auf. Nach einem Gastmahl bei Medius befiel ihn ein heftiges Fieber, und nach wenigen Tagen war dieses thatenreiche Leben erloschen. Er starb am 11. Juni 323, 32 Jahre 8 Monate alt, nach 13jähriger Regierung.

§. 33.

301. Alexanders Nachfolger und die Schlacht bei Ipsus.

Erst 3 Monate nach Alexanders Tod wurde ihm von Roxane ein Sohn, Alexander, geboren. Dieser war der rechtmäßige Nachkomme dieses ungeheuren Reichs, das, eben erst aus den verschiedensten Ländern und Völkern durch den geistvollsten Mann und den entschlossensten Charakter zusammengesetzt, vom adriatischen Meere bis zum Indus, von den Grenzen Äthiopiens bis in die Gegenden des Aralsees sich ausdehnte. Für dieses Kind mußte also eine Regentschaft oder ein Reichsverweser bestellt werden, welche Stelle Perdikkas, dem der sterbende Alexander seinen Siegelring übergeben hatte, übernahm. Um die Wünsche und den Ehrgeiz der anderen Feldherren zu befriedigen, vertheilte er unter sie die wichtigsten Statthalterschaften. Aber so vielerlei Ansprüche zu befriedigen und zugleich das Ganze aufrecht zu erhalten, zuletzt auch sich selbst vor den Verlockungen des Thrones zu hüten, war fast unmöglich. Und so sehen wir, wie Alexanders Tod das Signal zu einem langen blutigen Kriege unter seinen herrschsüchtigen Feldherren und zu einer Zerstückelung des Reiches ist. Bald wurde Perdikkas, für dessen Sache der
321. tapfere Eumenes focht, auf einem Feldzuge gegen Ptolemäus in Ägypten von seinen eigenen Soldaten ermordet. Darauf wurde Antipater in Macedonien als Vormund und Reichsverweser anerkannt und eine neue Theilung

der Provinzen vorgenommen, aus welcher wieder neue Kriege hervorgiengen.
Als Antipater starb, wurde Antigonus, welcher sich der ungeheuren Schätze 319.
zu Susa, Persepolis und Ekbatana bemächtigt und damit das größte Heer
ausgerüstet hatte, nach langen Kämpfen, in welchen auch Eumenes von ihm 315.
hingerichtet wurde, als Herr von Asien und als Reichsverweser anerkannt. 311.
Dies dauerte aber nur kurze Zeit. Es waren damals außer Antigonus, welcher fast ganz Vorderasien besaß, noch vier bedeutende Feldherren übrig: Ptolemäus in Ägypten, Lysimachus in Thracien, Seleukus in Babylon
und Kassander, Antipaters Sohn, in Macedonien und Griechenland. Von
diesen 5 Männern, die sich bald den Königstitel beilegten, traute keiner dem 307.
andern, und am wenigsten trauten sie dem Antigonus, dem sie bloß das zutrauten, daß er sie alle verschlingen wolle. Daher verbanden sich nach langen
Kriegen, wobei sich besonders Antigonus Sohn, Demetrius Poliorcetes,
durch kühne Seefahrten und treffliche Belagerungskunst auszeichnete, die vier
Könige gegen Antigonus und seinen Sohn, und in der Schlacht bei Ipsus (in 301.
Phrygien) verlor der 83jährige Antigonus gegen die Truppen und Elephanten
des Seleukus und Lysimachus Schlacht und Leben. Demetrius floh, segelte
an den Küsten Asiens und Griechenlands erobernd und plündernd umher, wurde 294–287.
nach Kassanders Tod König von Macedonien, mußte nach 7 Jahren dieses 284.
Reich verlassen und starb in Syrien. Auch Lysimachus fiel in einer Schlacht 281.
gegen Seleukus. Dieser wurde zwar gleich im folgenden Jahr ermordet, aber
sein Sohn Antiochus erbte sein ganzes Reich. Von Alexanders Nachkommen
oder Familie war längst niemand mehr übrig. Es war namentlich Kassander, der mit kalter Mörderhand gegen sie wüthete, Alexanders Mutter, Olympias, dessen Gattin Roxane nebst ihrem Sohn Alexander und einen an- 315.
dern Sohn Alexanders, den 17jährigen Herakles, ermorden ließ. Auch die
andern weiblichen Glieder der königlichen Familie und Alexanders Halbbruder,
Philipp Arrhidäus, waren ermordet worden. Aus diesen langen Kämpfen
um Alexanders Erbe giengen die drei bedeutenden Königreiche Macedonien, Ägypten und Syrien hervor. Macedonien stand unter den Antigoniden, den 276–168.
Nachkommen des Antigonus Gonatas, eines Sohnes des Demetrius Poliorcetes. Dieser Antigonus bemächtigte sich des macedonischen Thrones, wel- 276.
chen nach Demetrius König Pyrrhus von Epirus, Lysimachus von Thracien
und Ptolemäus Keraunus inne gehabt hatten. Ägypten gehorchte den Pto- 323–30.
lemäern, welche anfangs nicht bloß Ägypten, sondern auch Palästina, Cölesyrien, Phönicien, Cyrene, Cypern und die Cykladen besaßen. Ägypten wurde
unter den 3 ersten Ptolemäern das blühendste Land, Alexandria der Sitz
des Welthandels, der Sitz der griechischen Gelehrsamkeit und ausgezeichnet durch
seine großen Bibliotheken. Syrien stand unter den Seleuciden, deren 312–63.
Reich nach Besiegung des Lysimachus alle Länder Asiens vom Hellespont bis
zum Indus umfaßte mit den Hauptstädten Antiochia am Orontes und Seleucia am Tigris. Auch Cölesyrien, Phönicien und Palästina wurden den
Ptolemäern abgenommen und mit Syrien vereinigt. Dagegen sagten sich mit
der Zeit einige Provinzen von Syrien los und bildeten selbständige Reiche: 283–133.
das pergamenische Reich unter Eumenes von Pergamum, das bithynische 281–75.
unter Nikomedes, das parthische unter Arsaces. 256–226.
n. Chr.

§. 34.

330–146. **Griechenland und Macedonien.**

Es war vorauszusehen, daß der fortwährende Aufenthalt Alexanders in Asien und sein Tod neue Unruhen in Griechenland verursachen würden. Den Anfang hierin machten die Spartaner, welche unter ihrem Könige Agis II. ganz Griechenland zum Kampf gegen Macedonien aufriefen. Die von Alexander sehr bevorzugten Athener nahmen keinen Theil daran, wohl aber die meisten Peloponnesier, so daß Agis ein Heer von 22,000 Mann aufbrachte. Aber
330. Antipater rückte im Peloponnes ein und schlug Agis bei Megalopolis, in welcher Schlacht dieser einen rühmlichen Tod fand. Als Harpalus mit 5000 Talenten, die er Alexander in Ekbatana entwendet hatte, nach Athen kam und sich dort durch Bestechungen einen Anhang verschaffte, wurde durch seine Verhaftung und Flucht der Streit mit Antipater, der seine Auslieferung verlangte, beigelegt. Demosthenes, gleichfalls der Bestechung angeklagt — gewiß mit vollem Unrecht, — wurde zu einer Geldstrafe verurtheilt, die er nicht bezahlen konnte, mußte ins Gefängniß gehen und entfloh nach Trözen. Um sich eine größere Partei in Griechenland zu verschaffen, befahl Alexander, daß sämtliche Verbannte, gegen 20,000, wieder von ihren griechischen Heimatstädten aufgenommen werden sollten, was besonders in Athen das Parteiwesen noch vermehrte. Aber bei der Nachricht von Alexanders Tod durchzuckte plötzlich fast ganz Griechenland der Gedanke, jetzt oder nie sei der Augenblick da, die alte Unabhängigkeit zu erkämpfen. Außer Sparta und den böotischen Städten traten alle griechischen Staaten zusammen, die Athener und Ätolier stellten sich an die Spitze, Demosthenes wurde im Triumph zurückgeführt, eine Flotte ausgerüstet, und ein Heer von 30,000 Mann marschirte unter Leosthe-
323. nes nach den Thermopylen und schlug dort Antipater. Dieser zog sich in die feste Stadt Lamia (in Thessalien) zurück und wurde dort belagert, daher dieser Feldzug auch der lamische Krieg heißt. Auch Leonnatus, welcher Antipater zu Hilfe kommen wollte, wurde von Antiphilus, dem Nachfolger des umgekommenen Leosthenes, geschlagen, und erst Kraterus, der gerade mit seinen Veteranen aus Asien ankam, gelang es, die Griechen bei Krannon zu besiegen. Der ganze Bund löste sich auf, die Erhebung war mißlungen. Athen erhielt eine macedonische Besatzung in den Hafen Munychia, und Demosthenes ward auf den Antrag seiner Feinde (Demades) vom Volke zum Tode verurtheilt. Er floh auf die bei Trözen gelegene Insel Kalauria, verbarg sich im Tempel des Poseidon, und um nicht den Soldaten
322. Antipaters in die Hände zu fallen, nahm er dort Gift und starb.

Nun kam der macedonisch gesinnte Phocion an die Spitze der Verwaltung, mußte aber, als durch den Einfluß Polysperchons die Demokratie
317. wieder siegte, in seinem 80. Jahre den Giftbecher trinken. Darauf stand eine Zeit lang der von Kassander eingesetzte Demetrius Phalereus an der
317–307. Spitze Athens, bis er von dem siegreichen Demetrius Poliorcetes vertrieben und abgelöst wurde. Nur einmal noch trat Athen in den Vordergrund, bei dem Einfall gallischer Stämme. Dieselben zogen nach Besiegung Macedoniens mit 200,000 Mann gegen Griechenland. Athen erhielt den Oberbefehl über die Truppen Mittelgriechenlands, stellte sich mit einem Landheer und einer Flotte bei Thermopylä den Barbaren entgegen und schlug sie. Aber auch diesmal kamen die Feinde, wie unter Xerxes, durch Verrath den Griechen in den Rücken; diese flohen auf ihre Flotte, die Gallier zogen

gegen Delphi, wurden durch ein Erdbeben und heftiges Gewitter und durch
die Griechen zum Rückzug genöthigt, marschirten über Thracien nach Klein=
asien und gründeten dort ein besonderes Reich in dem nach ihnen benannten
Galatien.

Unter Antigonus Gonatas, dem Begründer einer neuen macedoni=
schen Dynastie, stieg anfangs die Übermacht Macedoniens über Griechenland
bedeutend. Athen und Korinth bekamen macedonische Besatzungen, und die
vielen Tyrannen, die damals emporkamen, hielten es alle mit Macedonien.
Aber die Gründung des achäischen Bundes wirkte den nordischen Hege= 280–146.
moniegelüsten sehr entgegen. Von dem ursprünglichen Zwölfstädtebund Achajas
schloßen sich Paträ, Dyme, Pharä und Tritäa wieder enger an einander an, 280.
und bald vereinigten sich mit ihnen noch 6 andere Städte. Doch wurde der
Bund erst bedeutend, als Aratus seine Vaterstadt Sicyon nach dem Sturze
des dortigen Tyrannen dem Bunde zuführte und zum Strategen desselben 251.
ernannt wurde, in welcher Eigenschaft er die innere und äußere Leitung des
Bundes zu besorgen hatte. Sein Streben war, durch List und Klugheit den
macedonischen Einfluß zu untergraben, die kleinen Tyrannen zu stürzen und
ganz Griechenland zu einem Bunde zu vereinigen. Aber er hatte auch in
Griechenland eifersüchtige Gegner, nicht bloß an Sparta, sondern auch an dem
ätolischen Bunde, der mit seiner noch halbrohen Kraft Einfluß auf die
Nachbarstaaten Mittelgriechenlands ausübte und aus Feindschaft gegen die
Achäer es mit dem macedonischen Könige hielt, dem diese Entzweiung Griechen=
lands höchst erwünscht war. Doch gelang es Aratus, Megara, Korinth,
Megalopolis, Argos mit dem achäischen Bunde zu vereinigen und selbst 243.
den spartanischen König Agis III. zu seinem Bundesgenossen zu machen.
Dieser Agis war in Sparta mit wichtigen Vorschlägen aufgetreten, die eine
Zurückführung der ausgearteten Verhältnisse zur lykurgischen Verfassung be=
zweckten. Denn in Sparta gab es damals statt 9000 Spartiatenfamilien
nur noch 700, und von diesen hatten einige wenige Familien sämtliche Güter
in ihrem Besitz, besetzten alle wichtigen Stellen, die der Geronten und Ephoren,
nur mit Leuten aus ihrem Kreise und übten so eine drückende Oligarchie aus,
unter welcher wenige in Schwelgerei lebten, die meisten Bürger verschuldet
waren. Um diesem Zustande abzuhelfen und den Staat wieder zu kräftigen,
schlug Agis vor, alle Schulden zu erlassen, eine neue Theilung vorzunehmen
und das ganze Gebiet von Lakonien in 4500 Lose für die aus der Reihe der
tüchtigsten Periöken verstärkten Spartiaten und 15,000 Lose für die waffen=
fähigen Periöken einzutheilen, sowie auch die gemeinschaftlichen Speisungen und
alle Strenge der alten Lebensweise wieder einzuführen. Aber er fand großen
Widerstand. Die Schulden wurden zwar getilgt, das Übrige aber hinaus=
geschoben, und als er mit einem Heere dem achäischen Bunde gegen die Ätolier
zu Hilfe zog und unverrichteter Sache nach Hause zurückkehrte, wurde er von
den Oligarchen samt seiner Mutter und Großmutter ermordet. 240.

Dies schreckte den thatkräftigen Kleomenes III. nicht ab, den nämlichen 235–222.
Weg zu wandeln. Zuerst trat er dem achäischen Bund, der den ganzen Pe=
loponnes unter sich bringen wollte, entgegen, und da Aratus kein Feldherr
war, so gewann Kleomenes leicht zwei Siege über ihn. Bei seiner Rückkehr
machte er mit den Oligarchen kurzen Prozeß: die Ephoren wurden überfallen
und getödtet, 80 Bürger verbannt, durch die Volksversammlung die Vorschläge
des Agis durchgesetzt und die Ephorenwürde abgeschafft. Um die Spartaner 226.
wieder kriegerischer zu machen, das Ansehen des Königs zu heben und Sparta

die Hegemonie im Peloponnes zu verschaffen, fieng er aufs neue Krieg mit dem achäischen Bunde an, eroberte Megalopolis, Mantinea und Tegea, schlug
224. die Achäer und unterwarf Argos. Da rief Aratus, der sein ganzes Leben der Befreiung von macedonischer Herrschaft geweiht hatte, den Erbfeind selbst herbei, um nicht unter Sparta stehen zu müssen. Er übergab dem macedonischen Könige Antigonus Doson die Burg von Korinth, veranlaßte Argos zum Abfall von Sparta und zwang dadurch den am Isthmus aufgestellten Kleomenes zum Rückzug. Nach zwei mit wechselseitigem Glück geführten Feld-
222. zügen kam es zur Entscheidungsschlacht bei Sellasia (in Lakonien), in welcher Antigonus siegte. Er zog in Sparta ein, stellte das Ephorat und die Oligarchie wieder her und nöthigte Sparta zu einem Frieden mit dem achäischen Bund. Dieser wurde dadurch groß, hatte aber an dem macedonischen König einen sehr gefährlichen Protektor. Kleomenes war nach der Niederlage bei Sellasia nach Ägypten geflohen, um dort Geld und Schiffe zur Wiedereroberung Spartas zu holen. Aber der ihm befreundete König starb, und als dessen Nachfolger ihn verhaften ließ, entkam er aus dem Gefängnisse und durchzog mit einigen Gefährten die Straßen von Alexandria, das Volk zur Freiheit aufrufend. Da dieser Ruf keinen Anklang fand, so gaben sich Kleomenes und seine Leute selbst den Tod.

Damit war es mit der Machtstellung Spartas zu Ende. Macedonien bekam nicht bloß in Mittelgriechenland, sondern auch im Peloponnes immer größeren Einfluß. Aratus wurde für seine Hingebung an die macedonische
213. Sache dadurch belohnt, daß ihn König Philipp von Macedonien vergiften ließ. Doch bekam der achäische Bund an Philopömen aus Megalopolis wieder
207. einen sehr tüchtigen Strategen. Dieser verstand es, dem achäischen Bunde einen kriegerischen Geist einzuflößen, besiegte bei Mantinea den Tyrannen Machanidas von Sparta, rettete dadurch Arkadien dem Bunde, befreite Messenien von dem schändlichen Tyrannen Nabis von Sparta, und nach Ermordung desselben zwang er Sparta, in den achäischen Bund einzutreten. Damals
192. stand die achäische Macht auf ihrem Gipfel. Aber die Römer, welche bereits den König Philipp von Macedonien besiegt hatten, duldeten keine Macht neben der ihrigen und verstanden es meisterhaft, sich der Schwachen anzunehmen und die Starken zu schwächen. Sie griffen den Bund noch nicht an, aber sie suchten ihn zu untergraben und unterstützten die Spartaner, welche sich von dem Bunde losmachen wollten. Als auch Messene vom Bunde abfiel, eilte der kranke 70jährige Philopömen nach Megalopolis, schlug die Messenier, ward aber gleich darauf gefangen genommen, nach Messene gebracht und mußte den
183. Giftbecher trinken. Sein Tod wurde zwar von den Achäern gerächt; aber mit dem Untergang dieses letzten Hellenen, wie er genannt wird, sank der achäische
146. Bund immer mehr. Doch kämpften Kritolaus und Diäus gleichfalls des hellenischen Namens würdig gegen die alles verschlingenden Römer. Nach nicht mehr als hundert Jahren waren alle Staaten, welche aus Alexanders großem Reiche hervorgegangen waren, römische Provinzen; nur das sehr entlegene parthische Reich behielt nicht nur seine Selbständigkeit, sondern machte
146. auch den Römern viel zu schaffen. Unter dem Namen Achaja wurde ganz Griechenland eine römische Provinz, Rom aber in geistiger Beziehung eine Provinz Griechenlands: denn griechische Bildung wurde in Rom so heimisch, daß alle vornehmen Familien griechische Erzieher (Pädagogen) annahmen, daß alle gebildeten Männer die griechische Literatur studirten, daß die griechische Sprache die Sprache aller Gebildeten, eine Weltsprache wurde.

Römische Geschichte.

I. Rom unter Königen. 753–510.

Romulus bis Tarquinius Superbus.

§. 35.

Gründung Roms. Romulus. 753.

An Asien knüpft die Sage auch die Anfänge der römischen Geschichte. Nach der Darstellung der griechischen und römischen Schriftsteller kam nämlich nach Trojas Zerstörung (1184) Äneas mit einigen Troern nach Italien in die Landschaft Latium, heiratete Lavinia, die Tochter des Königs Latinus, und gründete Lavinium. Von seinem Sohne Askanius oder Julus wurde Alba Longa gegründet und zur Hauptstadt Latiums gemacht. 400 Jahre lang herrschten hier seine Nachkommen, bis unter diesen ein Bruderzwist ausbrach. Die Tochter des entthronten Numitor, von dem Usurpator Amulius zur Vestalin gemacht, gebar dem Mars Zwillingssöhne. Amulius befahl die Mutter zu tödten und die Kinder in den Fluß Tiber zu werfen. Aber die Wanne, in die sie gelegt waren, blieb an einem Feigenbaume hängen, und als das gerade ausgetretene Wasser des Tiber wieder in sein Bett zurückfloß, so blieben die Kinder auf festem Grund und Boden sitzen und wurden von einer Wölfin ernährt. So fand sie ein Hirte des Amulius, F a u s t u l u s, nahm sie mit sich und gab sie seiner Frau, Akka Laurentia, zur Pflege. Die Kinder, welche R o m u l u s und R e m u s genannt wurden, wuchsen als Hirten heran und erfuhren bei einem Streite, den sie mit Numitors Hirten hatten, und bei welchem Remus gefangen worden war, ihre wahre Herkunft. Nun überfielen sie mit andern Hirten Amulius, tödteten ihn und setzten ihren Großvater Numitor wieder auf den Thron von Alba.

Dieser erlaubte seinen Enkeln eine neue Stadt zu gründen, worauf sie am linken Tiberufer auf dem palatinischen Hügel die Stadt R o m gründeten. 753.
Aber die Brüder bekamen wegen der Benennung der neuen Stadt und wegen der Herrschaft über dieselbe Streit mit einander, und Romulus erschlug den Remus. Um die Bevölkerung Roms zu vermehren, erklärte Romulus die Stadt für ein Asyl, wodurch er allerhand Landesflüchtige aus der Umgegend an sich lockte. Da aber die Nachbarn mit solchen Leuten keine Eheverbindung eingehen wollten, so lud Romulus die Latiner und Sabiner zu Festspielen

(dem Neptun zu Ehren) ein und ließ während der Kampfspiele ihnen ihre Mädchen rauben. Dies veranlaßte Krieg mit einigen latinischen Städten, welche von Romulus besiegt wurden, besonders aber mit den Sabinern, welche unter ihrem Könige Titus Tatius gegen Rom anrückten, durch Bestechung der Tarpeja die Burg nahmen und den Römern ein Treffen lieferten. Durch die Dazwischenkunft der geraubten Sabinerinnen wurde der Kampf unterbrochen und Frieden gestiftet. Die Sabiner siedelten sich auf dem kapitolinischen und quirinalischen Hügel an und vereinigten sich nebst den auf dem cälischen Hügel (unter ihrem Führer Cäles Vibenna) angesiedelten Etruskern zu einer Gemeinde mit den Römern unter dem Namen Populus Romanus Quiritium oder bloß Quirites (von der sabinischen Stadt Cures). Romulus und Titus Tatius regierten nun gemeinschaftlich in Rom; doch wurde Tatius bald darauf in Lavinium von unzufriedenen Laurentinern erschlagen. Romulus,
716. nach der Sage während eines Gewitters in den Himmel entrückt, nach anderen von den Vornehmen ermordet, wurde unter dem Namen Quirinus als eine Gottheit verehrt. Die von Romulus erwählten Senatoren, 100 Römer und 100 Sabiner aus den vornehmsten (patricischen) Geschlechtern, hatten nach des Romulus Tode Lust, keinen König mehr zu wählen und die königliche Gewalt sich selbst anzueignen, wodurch ein interregnum (Zwischenregierung) von einem Jahre entstand, in welchem die Senatoren abwechselnd als interreges auftraten. Das Volk aber wollte von einer solchen Vielherrschaft nichts wissen und nöthigte den Senat, wieder eine Königswahl vorzunehmen. Diese fiel auf den Sabiner Numa Pompilius.

§. 36.

715-673. Numa Pompilius.

Dieser König suchte den Frieden zu erhalten, durch Einrichtung des Gottesdienstes und Beförderung des Ackerbaus die Bürger für denselben zu gewinnen und ihre durch die Kriege verwilderten Sitten dadurch zu mildern. Dabei berücksichtigte er die bei den drei Völkerschaften bereits vorhandenen Einrichtungen und suchte seinen Gesetzen dadurch mehr Eingang und Glauben zu verschaffen, daß er sagte, er habe seine religiösen Einrichtungen von der Nymphe Egeria (seiner Gemahlin), mit der er in einem Haine zusammenkomme. Zur Besorgung der verschiedenen gottesdienstlichen Gebräuche führte er verschiedene Priesterkollegien ein: die Flamines, die Priester der höheren Götter; die Augurn oder Vogelschauer, deren Wissenschaft aus Etrurien stammte; die virgines Vestales, Jungfrauen der Vesta, welche das heilige Feuer dieser Göttin zu unterhalten hatten; die Salier, priesterliche Tänzer und Hymnensänger des Mars, welche zugleich den vom Himmel gefallenen Schild, ancile, aufbewahrten; die Fetialen, welche den Krieg ankündigten, Bündnisse und Frieden schloßen; die Pontifices, welche die Lehrer, Vorsteher, Bewahrer und Ausleger aller Ceremonien und Religionssachen waren und unter keiner bürgerlichen Behörde standen. Ihr Vorsteher hieß Pontifex Maximus, welcher die Aufsicht über alle Priesterkollegien und über das ganze Religionswesen führte. Dem Jahresgotte Janus (daher Januar) weihte er einen Tempel oder eine Art Thorhalle, deren Thüren im Kriege offen, im Frieden geschlossen waren.

§. 37.

Tullus Hostilius. 673–640.

Nach Numas Tode wurde der Latiner Tullus Hostilius von den Patriciern zum Könige gewählt und vom Senat bestätigt. Dieser kriegerische König suchte und bekam Krieg mit den Bewohnern von Alba Longa. Als die Heere einander gegenüberstanden, die Römer unter ihrem Könige, die Albaner unter ihrem Diktator Mettus Fuffetius, so machte der Letztere den Vorschlag, durch einen Zweikampf entscheiden zu lassen, welches der beiden Völker über das andere Herr sein solle. Der Vorschlag wurde angenommen, und die in den beiden Heeren dienenden Drillinge, die römischen Horatier und die albanischen Kuriatier, dazu auserlesen. Zwei Horatier fielen; aber der dritte, unverwundet, trennte durch verstellte Flucht die drei verwundeten Kuriatier und tödtete sie einen nach dem anderen. Mit der erbeuteten Rüstung nach Hause zurückkehrend, erstach er seine Schwester, weil sie bei dem Anblick des Kriegsgewandes, welches sie ihrem Verlobten, einem der Kuriatier, selbst gewoben hatte, in laute Klagen ausbrach. Das Gericht verurtheilte ihn zum Tod, das Volk, an das er Berufung einlegte, sprach ihn frei.

Die Albaner ertrugen die römische Herrschaft sehr ungern, und als sie in dem Kampfe der Römer mit den von Fuffetius zum Krieg aufgereizten Städten Veji und Fidenä ihr Kontingent zu stellen hatten, machte Fuffetius Miene, während der Schlacht zum Feinde überzugehen. Tullus ließ daher nach Besiegung der Fidenaten und Vejenter den treulosen Fuffetius an zwei vierspännige Wagen binden und so zerreißen. Die Stadt Alba wurde gänzlich zerstört und die Einwohner nach Rom verpflanzt, wo die vornehmsten Geschlechter unter die Patricier aufgenommen wurden, die übrigen die Zahl der Klienten vermehrten. Tullus wurde, als er durch Anwendung gewisser geheimer Gebräuche Jupiter nöthigen wollte, ihm seinen Willen zu offenbaren, von dem erzürnten Gott mit dem Blitze erschlagen und verbrannte mit seinem ganzen Hause.

§. 38.

Ancus Marcius. 640–616.

Der Sabiner Ancus Marcius, der Enkel des Numa, lenkte wieder in die Bahn seines Großvaters ein, suchte Frieden zu erhalten, beförderte den Ackerbau und hielt streng auf die Beobachtung der religiösen Einrichtungen. Er führte Krieg mit den Latinern, unterwarf viele latinische Städte und führte die Einwohner nach Rom, wo er ihnen den aventinischen Hügel als Wohnsitz anwies. So wurde Rom allmählich eine Siebenhügelstadt (Mons Palatinus, Capitolinus, Quirinalis, Caelius, Aventinus, Viminalis, Esquilinus). Die nach Rom verpflanzten Latiner waren weder Patricier noch Klienten, sondern bildeten einen neuen Stand, den der Plebejer (Plebs). Ancus gründete auch an der Mündung des Tibers die Hafenstadt Ostia und baute eine hölzerne Brücke, pons sublicius, über den Tiber. Unter seiner Regierung zog der reiche Lucumo mit seiner etruskischen Gattin Tanaquil, welche die Gabe der Zeichendeutung besaß, aus Tarquinii nach Rom. Dieser, der Sohn des aus Korinth nach Tarquinii geflohenen Griechen Demaratus, nannte sich zu Rom Lucius Tarquinius und machte sich durch seine Freigebigkeit,

Klugheit und Bildung allgemein beliebt, so daß ihn Ancus zum Vormund seiner beiden Söhne erwählte. Aber nach Ancus Tod ließ sich Tarquinius an einem Tage, an welchem er seine Mündel auf die Jagd geschickt hatte, selbst zum König wählen.

§. 39.

616-578. **Lucius Tarquinius Priscus.**

Um seine Partei zu verstärken, nahm er 100 Plebejer in den Senat auf (patres minorum gentium), der nun aus 300 Mitgliedern bestand, und vermehrte die Vestalinnen von vier auf sechs. Mit den Sabinern, Latinern und Etruskern führte er glückliche Kriege, eroberte mehrere Städte, und verpflanzte von den Etruskern die Insignien der königlichen Würde: goldenes Diadem, elfenbeinernen Thron (sella curulis), elfenbeinernen Scepter mit dem Adler auf der Spitze, purpurnes mit Gold gesticktes Kleid (toga picta), und die 12 Ruthenbündel (fasces), nach Rom. Diese Insignien giengen später auf die Konsuln über, mit Ausnahme des Diadems und des gestickten Purpurkleides, statt welches letzteren die obersten Beamten der Republik ein mit Purpur verbrämtes Kleid (toga praetexta) trugen. Aus der Kriegsbeute führte er großartige Bauwerke zu Rom auf: das Forum (Volksversammlungsplatz, mit Hallen und Buden umgeben), die Wassergewölbe zur Entwässerung des sumpfigen Bodens, den Circus Maximus zur Aufführung von Schauspielen und das Kapitolium, das aber erst von seinem Sohne, dem siebenten Könige, vollendet wurde.

Der Schwiegersohn des Tarquinius war Servius Tullius, der Sohn eines getödteten latinischen Befehlshabers aus Corniculum, dessen Gattin als Gefangene nach Rom gekommen war. Da die Söhne des Ancus fürchteten, Tarquinius möchte diesem die Königswürde zuwenden, so ließen sie den achtzigjährigen König durch zwei Hirten ermorden. Aber durch Tanaquils List wurde Servius doch König, übrigens bloß mit Zustimmung des Senats, ohne von den Patriciern dazu erwählt zu sein.

§. 40.

578-534. **Servius Tullius.**

Dieser bei den Patriciern nicht beliebte König suchte die Stellung der Plebejer zu verbessern und die beiden einander gegenüberstehenden Stände der Patricier und Plebejer nach billigen Grundsätzen zu einem Ganzen zu verschmelzen. Die allein herrschende Bevölkerung waren indessen die Patricier oder der populus, aus welchen allein die bürgerlichen und priesterlichen Ämter besetzt wurden. Sie bestanden nach der Vereinigung der Latiner (Römer), Sabiner und Etrusker aus den 3 Stämmen (tribus) der Ramnes (Römer), Tities (Sabiner) und Luceres (wahrscheinlich Etrusker). Die 3 Stämme waren in 30 Kurien, je mit einem Kurio an der Spitze, und jede Kurie in 10 Gentes oder Geschlechter eingetheilt und versammelten sich in ihren Kuriatkomitien. Die Häupter dieser 300 Geschlechter bildeten den Senat. Ihnen gegenüber hatte der König, wie alle Fürsten des Alterthums, drei Würden: die eines Oberfeldherrn, eines Oberpriesters und eines Oberrichters. Er berief den Senat und die Kuriatkomitien, wenn er es für gut fand, und diese hatten nur über das abzustimmen, was ihnen vom König vorgelegt wurde. Unter

den Patriciern standen zunächst die Klienten oder Hörigen, Ansiedler aus der Fremde, welche theils auf den patricischen Lehensgütern gegen einen jährlichen Zins als Ackerbauern lebten, theils in der Stadt Handwerke trieben. Jedem patricischen Geschlechte (gens) war eine Anzahl dieser halbfreien Klienten zugetheilt, und der Patricier hieß im Verhältnisse zu demselben Patronus. Zwischen beiden, Patron und Klient, Schutzherrn und Schutzbefohlenen, bestand ein auf religiösem Grunde beruhendes Pietätsverhältniß. Verschieden von den Klienten waren die Plebejer, die aus den eroberten Städten nach Rom verpflanzten Bürger, welche persönlich frei waren und Grundeigenthum besaßen. Aber an der Regierung hatten sie anfangs gar keinen Theil.

Servius Tullius, welcher mit Veji einen glücklichen Krieg führte, gab Rom eine neue Verfassung. Er theilte die Plebejer nach örtlichen Verhältnissen in 30 Abtheilungen (tribus) und zwar in 4 städtische (tribus urbanae), welche die geringeren waren, und in 26 ländliche (tribus rusticae), zu denen die begüterten Landwirthe gehörten. Dadurch war es möglich, daß auch die Plebejer Standesversammlungen (Tributkomitien) hielten, in welchen jedoch zunächst nicht über Staatsangelegenheiten, sondern nur über die des Standes verhandelt werden durfte. Außerdem theilte er sämtliche Bürger nach ihrem Vermögen (census) in 6 Klassen und diese wieder in 193 Centurien. Darauf beruhte die Besteuerung, der Kriegsdienst und die bürgerliche Stellung des Einzelnen. Da die erste Klasse, in welcher die reichsten Bürger, die Patricier, waren, 98 Centurien umfaßte, so hatten die Patricier in den Centuriatkomitien, wo nicht nach Köpfen, sondern nach Centurien abgestimmt wurde, das Übergewicht über alle anderen Klassen oder Centurien. Auch behielten sie ihre alten Vorrechte, daß sie allein Senatoren, Priester, Richter und Patrone sein konnten, und die Beschlüsse der Centuriatkomitien hatten vorerst nur dann Geltung, wenn die Curiatkomitien ihre Zustimmung gaben. Die Plebejer waren von allen Staatsämtern ausgeschlossen, aber sie durften nun doch in Staatsangelegenheiten mitstimmen und konnten sich das volle Bürgerrecht, die Theilnahme an allen Staatsämtern nach und nach erringen. Der Grund war einmal gelegt. Die letzte Klasse mit nur einer Centurie bildeten die Proletarier oder capite censi (bloß nach Köpfen gezählte), welche sehr wenig oder gar kein Vermögen hatten, nicht in den Krieg ziehen und nicht abstimmen durften. Servius umgab auch, was schon Tarquinius beabsichtigte, die Stadt mit Wall und Graben und mit einer Mauer, wobei er zwei neue Hügel, den viminalischen und den esquilinischen, mit in die Befestigung zog und dadurch die Stadt vergrößerte.

Das Heer wurde in Legionen eingetheilt von etwa je 4200 Mann Fußvolk (mit Reiterei befaßten sich die Römer nie sonderlich), worunter 1200 Hastaten im ersten Treffen, 1200 Principes im zweiten Treffen und 600 Triarier im dritten Treffen, denen noch 600 Rorarier und 600 Accensen (Leichtbewaffnete) beigegeben waren. Zu Cäsars Zeiten hatte eine Legion gegen 6000 Mann. Übrigens scheint diese Eintheilung erst später aufgekommen zu sein, wie überhaupt nicht bloß bei dieser Servianischen Verfassung, sondern bei der ganzen Geschichte des Königthums und den ersten Zeiten der Republik zu bemerken ist, daß man sich hier nicht auf streng historischem Boden befindet, daß sowohl die Chronologie der einzelnen Thatsachen und Einrichtungen, als auch die Thatsachen selbst zum Theil sehr unsicher, Wahrheit und Dichtung vielfach unter einander vermischt sind.

So sehr auch die Patricier bei dieser neuen Verfassung im Vortheile wa-

ren, so sahen sie doch schon in der Betheiligung der Plebejer an den Centuriatkomitien eine Benachtheiligung ihrer Rechte und hegten gegen Servius so bitteren Haß, daß sie zu seinem Sturze willig die Hand boten. Dazu verschworen sich seine eigene Tochter und ihr Gatte. Servius hatte nämlich, um seine Herrschaft zu befestigen, seine zwei sehr ungleich gearteten Töchter an die zwei ebenso ungleichen Söhne des Tarquinius Priscus, Aruns und Lucius, verheiratet. Aber die ältere Tullia tödtete ihren Gatten Aruns und heiratete ihren Schwager Lucius, nachdem dieser auf ihr Betreiben ihre Schwester ermordet hatte. Und als Servius aus Gram und Entrüstung hierüber die Königswürde niederlegen und den Staat zu einer Republik machen wollte, trat Lucius als König auf, warf seinen Schwiegervater die Treppe der Kurie hinab und ließ ihn durch nachgeschickte Diener ermorden. Die Tochter fuhr über den Leichnam ihres Vaters hinweg nach Hause, nachdem sie in der Kurie ihren Gatten als König begrüßt hatte.

§. 41.

534–510. **Lucius Tarquinius Superbus.**

Dieser König, mit dem Beinamen Superbus (der Tyrann, der Despot), war ein kraftvoller Mann, der Rom zu einer bisher nicht gekannten Höhe erhob. Er unterwarf durch Überredung und durch Krieg sämtliche Städte Latiums und vereinigte sie zu einem latinischen Bunde, dessen Haupt Rom war. Die latinische Stadt Gabii nahm er durch seinen jüngsten Sohn Sextus mit List. Das Band zwischen Rom und Latium knüpfte er so eng, daß die einzelnen Abtheilungen der Legionen zur Hälfte aus Römern und zur Hälfte aus Latinern bestanden. In einem Kriege mit den Volskern eroberte er eine ihrer bedeutendsten Städte, Suessa Pometia, und gründete in ihrem Gebiete die ersten Kolonieen, Signia und Circeji, wodurch die römische Herrschaft erweitert und fester begründet und ärmere Bürger mit Ländereien bedacht wurden. Durch die gewonnene Beute bekam er die Mittel, den Tempel des Jupiter auf dem Kapitolium zu vollenden, wozu er Bauleute aus Etrurien kommen ließ und die Plebejer als Frohnknechte verwendete. In den Kellergewölben wurden die drei sibyllinischen Bücher verwahrt, welche er von einer Sibylle aus Kumä gekauft hatte. Sie enthielten Orakelsprüche, welche die Zukunft Roms betrafen, waren der Obhut von zwei, später zehn Männern übergeben und Staatsgeheimniß. Um den Senat und das Volk kümmerte er sich nicht, handelte in allen Dingen nur nach seinem Belieben, verbannte und tödtete willkürlich Senatoren und schien es auf den gänzlichen Untergang des Senats abgesehen zu haben. Er stützte sich auf seine Leibwache und auf die Fürsten der Latiner, die er auf jede Weise an sich zu fesseln suchte, wie den Mamilius Oktavius in Tusculum, dem er eine seiner Töchter zur Frau gab.

Der Sturz des Königs gieng von seinen eigenen Verwandten aus. Er belagerte Ardea, die Hauptstadt der Rutuler. Bei einem Gelage im Lager stritten die Söhne des Königs und ihr Vetter Tarquinius Collatinus um den Vorzug ihrer Frauen. Sie setzten sich schnell zu Pferde, ritten nach Rom, trafen da die königlichen Schwiegertöchter bei üppigen Gastmahlen, begaben sich auch nach Collatia, wo sie des Collatinus tugendhafte Gattin, Lukretia, mit Wollarbeit beschäftigt fanden, unter ihren Mägden sitzend. Das gewaltthätige Benehmen des Sextus Tarquinius hatte zur Folge, daß Lukretia ihren Vater und Gatten nebst zwei Freunden aus dem Lager holen ließ und

unter Verwünschungen gegen Tarquinius und sein Haus sich den Dolch ins Herz stieß. L. Junius Brutus, ein Schwestersohn des Königs, welcher sich vor dessen Nachstellungen bisher nur dadurch geschützt hatte, daß er sich blödsinnig stellte, war auch anwesend. Dieser zog den Dolch aus der Wunde, hob ihn in die Höhe und schwur dem Königshause Rache. Lukretias Leiche wurde auf den Marktplatz zu Collatia gebracht und die Einwohner aufgefordert, die Waffen zu ergreifen. Bewaffnete zogen mit Brutus nach Rom, das Volk wurde zu einer Versammlung berufen, und Brutus bewog durch seine Rede die erhitzte Menge, den bei den Patriciern und Plebejern verhaßten König zu entsetzen und mit seiner ganzen Familie zu verbannen. Auf die Nachricht hievon eilte Tarquinius nach Rom, fand aber die Thore ver- 510.
schlossen. Brutus war inzwischen auf Seitenwegen ins Lager gekommen und hatte auch die Soldaten zum Abfall bewogen. Tarquinius begab sich nun mit seinen Söhnen Titus und Aruns nach der etruskischen Stadt Cäre, Sextus nach Gabii, wo er bald seinen Tod fand.

II. Rom als Freistaat.

1. Entwicklung der römischen Verfassung. Patricier, Plebejer, Decemvirn. Kämpfe mit den Nachbarn. Camillus und die Gallier. 510-366.

§. 42.

Vertreibung der Könige. Konsuln. 510.

Nach dem Sturze des Tarquinius führten die Patricier das aus, was sie schon nach Romulus Tode im Sinne hatten: sie gründeten eine aristokratische Republik, in welcher die königliche Gewalt unter die von ihnen selbst und nur aus ihrem Stande gewählten Behörden vertheilt war. Die Stelle der Könige vertraten zwei Konsuln (bis zum Decemvirat Prätoren geheißen), welche vom Senat vorgeschlagen, von den Centurien gewählt und von den Kurien der Patricier bestätigt wurden und nur aus dem Stande der Patricier genommen werden durften. Ihre Gewalt war anfangs fast königlich: sie hatten den Oberbefehl im Kriege, die fast unbedingte Verfügung über die Staatsgelder, die höchste richterliche und Strafgewalt, den Vorsitz in den Kurien und Centurien, beriefen den Senat und die Volksversammlung und bestimmten, was in beiden Versammlungen zur Verhandlung kommen sollte. Sie wurden nur auf ein Jahr gewählt und konnten nach Verfluß desselben zur Rechenschaft gezogen werden. Die ersten Konsuln waren Lucius Junius Brutus und Cajus Tarquinius Collatinus. Zur Verwaltung des Staatsschatzes wurden zwei Quästoren gewählt, deren Zahl bei der Vergrößerung des Staates vermehrt wurde.

Erst allmählich machte sich der Senat zum Mittelpunkt des ganzen

Staats und errang das Recht der Vorberathung und der Bestätigung der Beschlüsse der Centuriatkomitien, die Entscheidung über Krieg und Frieden und die oberste Aufsicht über alle Zweige der Staatsverwaltung und des Kultus.

Wer bei dieser Verfassungsveränderung nichts gewann, das waren die Plebejer. Sie bekamen statt eines Herrn mehrere, und während es im Interesse der Könige gewesen war, zwischen Patriciern und Plebejern vermittelnd aufzutreten, vertraten die Konsuln ausschließlich das Interesse ihrer Standesgenossen, und diese, welche von nun an noch ausschließlicher als bisher die Macht in Händen hatten, mißbrauchten ihre Vorrechte auf Kosten der Plebejer.

§. 43.

509–496. Kampf mit den vertriebenen Tarquiniern. Porsena. Diktatoren.

Tarquinius suchte durch List und Verrath den Thron wieder zu erlangen und schickte Gesandte nach Rom unter dem Vorwande, über die Zurückgabe seines Privateigenthums unterhandeln zu wollen. Der Senat war nicht abgeneigt, auf dieses Gesuch einzugehen. Als aber die Gesandten unter den patricischen Jünglingen eine Verschwörung anstifteten, welche die Zurückführung des Königshauses zum Zweck hatte, so wurden die Gesandten fortgewiesen, die Herausgabe des Privateigenthums verweigert, und die Verschworenen hingerichtet. Zu diesen gehörten auch des Brutus zwei Söhne, und dem Vater wurde durch sein Amt die Pflicht auferlegt, nicht nur der Hinrichtung seiner Söhne selbst beizuwohnen, sondern auch diese zu befehlen. Auf Brutus Vorschlag wurde das ganze Tarquinische Geschlecht (gens) verbannt, und so mußte auch der Konsul Tarquinius Collatinus die Stadt verlassen. An seine Stelle wurde Publius Valerius gewählt mit dem Beinamen Poplicola (Volksfreund). Er gab nämlich ein Gesetz, wonach jeder römische Bürger das Recht der Berufung auf die Centuriatkomitien gegen die Beschlüsse der Konsulargewalt hatte (lex de provocatione). Auch soll er den durch die Gewaltmaßregeln des Tarquinius an Zahl sehr verminderten Senat durch die Aufnahme von Plebejern in denselben wieder ergänzt haben. Diese neuen plebejischen Senatoren nannte man Conscripti (die in die Senatorenliste Eingezeichneten), und daraus entstand die gewöhnliche Anrede an den Senat: Patres Conscripti (eigentlich Patres et Conscripti).

Bald darauf rückte ein königliches Heer gegen die Stadt. Die Bewohner von Tarquinii und Veji hatten auf des Tarquinius Bitten beschlossen, ihm wieder zum Throne zu verhelfen, und stellten ihm ihre Truppen zur Verfügung. Am Walde Arsia kam es zu einem Reitertreffen, in welchem Brutus und Aruns Tarquinius im Zweikampfe fielen, aber die Römer siegten. Nun wandte sich Tarquinius an den mächtigen König Porsena von Klusium in Etrurien, der damals über ganz Etrurien geherrscht haben soll. Dieser drang mit seinem Heere bis zum Mons Janiculus vor, schlug das römische Heer in die Flucht und war im Begriffe, mit demselben in die Stadt einzudringen, wenn nicht ein einziger Mann, Horatius Cocles, die Tiberbrücke (pons sublicius) so lange gegen die anstürmenden Feinde vertheidigt hätte, bis sie hinter ihm abgebrochen war, worauf er, von den Geschossen der Feinde überschüttet, an das jenseitige Ufer schwamm. Als nun die Stadt hart belagert wurde, so beschloß Cajus Mucius, durch die Ermordung des Porsena seine Vaterstadt von dem Drucke der Belagerung zu befreien. Er gieng ins Lager der Feinde, erstach aber statt des Königs dessen Schreiber, den er für den

König hielt. Um seine Verachtung aller Drohungen und Folter zu zeigen, verbrannte er seine rechte Hand in dem Feuer eines Opferbeckens, daher er von nun an Scaevola (Linkhand) genannt wurde. Als ihm Porsena das Leben und die Freiheit schenkte, so sagte er ihm wie zum Danke, daß noch 300 junge Patricier zu seiner Ermordung sich verschworen hätten. Nun schloß Porsena Frieden mit den Römern, welche die etruskische Oberherrschaft anerkennen, ihm alles Gebiet auf dem rechten Tiberufer abtreten und 20 Geisel stellen mußten. Unter diesen befand sich auch die Jungfrau Clölia. Diese schwamm aus dem etruskischen Lager mit den andern Mädchen nach Rom, wurde wieder zurückgeschickt, aber von Porsena entlassen und durfte die minderjährigen Mädchen mit sich nehmen.

Doch scheint sich Rom von diesem etruskischen Joche bald wieder frei gemacht zu haben, und wir sehen es 496 in einem neuen Kriege. Tarquinius rief, wie die Sage berichtet, den von ihm gestifteten latinischen Bund zu seiner Vertheidigung auf. Sein Schwiegersohn, Mamilius Oktavius aus Tuskulum, führte das latinische Heer an und stieß am See Regillus auf die Römer unter ihrem Diktator Aulus Postumius. Die Latiner wurden geschlagen; Tarquinius gab nun alle Hoffnung auf, begab sich nach Kumä und starb daselbst im folgenden Jahre.

Schon im Jahre 498 wurde für außerordentliche Fälle die Diktatur gegründet, welches Amt bei den Latinern schon längst heimisch war. Der Diktator, vom Senat auf höchstens 6 Monate ernannt, von 24 Liktoren mit Ruthenbündeln und Beilen begleitet, übte unumschränkte Gewalt und wählte selbst wieder für sich einen Magister equitum, Befehlshaber der Reiterei, als seine Unterbehörde. Während seiner Amtsführung hörten alle anderen obrigkeitlichen Ämter auf, und die Berufung auf die Volksversammlung war nicht gestattet. Aber auch er war nach Niederlegung seines Amtes dem Volke verantwortlich. In Zeiten der Gefahr, namentlich bei harten Kämpfen mit den Plebejern, war die Erwählung eines Diktators ein bei den Patriciern sehr beliebtes Mittel. Der erste Diktator hieß Titus Lartius.

§. 44.

Volkstribunen. 494.

Die Plebejer konnten wegen des fortwährenden Kriegsdienstes, für welchen sie keinen Sold erhielten, ihre Felder nicht gehörig bebauen, hatten aber dennoch von ihrem Grundbesitz den Tribut zu entrichten. So verarmten sie, mußten bei den reichen Patriciern Geld aufnehmen und sich von diesen, nach der Strenge des damaligen Schuldrechtes, die härteste Behandlung gefallen lassen. Denn wer nicht bezahlen konnte, wurde seinem Gläubiger als Schuldknecht zugesprochen und mußte wie ein Sklave für ihn arbeiten, während seine Familie, ihres Ernährers beraubt, hungerte. Dieses unnatürliche Verhältniß, von den Patriciern durch zu hohe Zinsen noch gesteigert, erzeugte eine solche Erbitterung, daß die zu einem Kriege aufgebotenen Plebejer, 18,000 Bewaffnete,
aus Rom zogen und den heiligen Berg besetzten, entschlossen, nicht mehr nach 494.
Rom zurückzukehren, wenn nicht die Bedrückung aufhöre. Die bestürzten Patricier schickten den Menenius Agrippa, einen Senator von plebejischer Abkunft, zu ihnen ins Lager. Dieser schilderte ihnen durch die Erzählung von der Empörung der Glieder gegen den Magen die Nachtheile einer solchen Trennung und versprach Abhilfe ihrer Beschwerden. Die Patricier mußten

ihnen die Freilassung der Schuldknechte, Nachlaß der Schulden für die Ärmeren, billigeren Zinsfuß und Wahrung der Rechte der Plebejer durch eigene und unverletzliche (sacrosancti) Obrigkeiten zugestehen, und nun erst kehrten die Ausgewanderten nach Rom zurück. Diese plebejischen Obrigkeiten waren die Volkstribunen, tribuni plebis, deren zuerst zwei, bald darauf fünf, seit 457 zehn gewählt wurden. Sie durften nur aus den Plebejern gewählt werden und wurden anfangs in den Centuriatkomitien ernannt. Da aber auf diese Weise ihre Wahl zum Theil in den Händen der Patricier lag, so erhob sich dagegen Publilius Volero und setzte es durch, daß die Plebejer ihre Tribunen
471. in den Tribusversammlungen wählten. Als Lenker dieser Tributkomitien benützten sie dieselben zur Vermehrung ihrer Macht. Feindselige Patricier wurden von ihnen dort angeklagt und zur Verurtheilung gebracht, über öffentliche Angelegenheiten Beschlüsse gefaßt und die Patricier zuletzt genöthigt, die allgemeine Verbindlichkeit dieser Beschlüsse für das ganze Volk anzuerkennen. Auch über den Senat erstreckte sich allmählich ihre Gewalt. Sie erhielten das Recht, jeden Senatsbeschluß, wenn er ihnen für die Plebejer nachtheilig erschien, durch ihr Veto (ich verbiete) rückgängig zu machen, zu welchem Zwecke sie anfänglich vor den Thüren der Rathsversammlung sitzend den Verhandlungen zuhörten. Später errangen sie die Befugniß, den Senat zu berufen und Anträge an ihn zu stellen. So wurde das Tribunat ein Mittel, um die bisherige Verfassung umzustürzen und die Patricier ihrer Vorrechte zu berauben. Doch dauerte diese Arbeit fast 200 Jahre. Zugleich mit den Tribunen wurden die zwei plebejischen Ädiles eingesetzt. Diese bildeten eine richterliche und polizeiliche Behörde und hatten die Aufsicht über das Getreidewesen, die Tempel (aedes) und die öffentlichen Spiele, jedoch nur, soweit bei all diesen Befugnissen es sich um das Interesse des Plebejerstandes handelte.

Ebenso bedeutend für die äußere Geschichte, wie die Einsetzung des Tribunats für die innere, ist der zu gleicher Zeit erfolgte Abschluß eines Trutz- und Schutzbündnisses zwischen den Römern und Latinern (30 latinischen Städten), an welches sich verschiedene gegenseitige Rechte beider Völkerschaften, in religiöser und wirthschaftlicher Beziehung, knüpften.

§. 45.

490. ## Coriolan.

Da wegen der vielen Kriege mit den Volskern und andern Völkerschaften die Felder nicht gehörig bebaut werden konnten, so entstand in Rom große Hungersnoth. Die Konsuln ließen in Etrurien und Sicilien Getreide aufkaufen, und es handelte sich darum, ob man dasselbe unentgeltlich oder zu welchen Preisen an die ärmeren Plebejer abgeben solle. Der schon in der Schlacht am See Regillus und nachher durch die Eroberung der volskischen Stadt Corioli berühmt gewordene Patricier Cajus Marcius Coriolanus verlangte, wie die römische Sage lautet, im Senat, daß man den Plebejern nur dann wohlfeiles Brot abgeben solle, wenn sie ihren errungenen Rechten und Freiheiten, also namentlich dem Tribunat, entsagten. Deßwegen forderten ihn die Tribunen zur Rechtfertigung vor die Tributkomitien. Er erschien nicht, wurde verurtheilt und gieng zu den Volskern nach Antium, wo Attius Tullus, ein alter Römerfeind, Prätor war. Von diesem wurde er gastfreundlich aufgenommen und suchte Gelegenheit, die Volsker wieder in Krieg mit den Römern zu verwickeln. Diese fand sich bald. Die römischen Konsuln

thaten nämlich, von Tullus hintergangen, den Volskern die Schmach an, daß sie, aus Verdacht gegen dieselben, bei einem Volksfeste zu Rom befahlen, noch vor Sonnenuntergang hätten alle Volsker die Stadt zu verlassen. Auf dies hin erklärten die Volsker den Krieg und fielen unter Tullus und Marcius ins römische Gebiet ein. Viele latinischen Städte wurden erobert, das volskische Lager stand in der Nähe von Rom. Schrecken herrschte in der Stadt; eine Gesandtschaft von Senatoren und die der Priester sollten Marcius die Rückkehr ins Vaterland anbieten. Aber beide wurden abgewiesen. Da kamen seine Mutter Veturia und seine Gattin Volumnia mit seinen zwei Knaben und viele andere edle Frauen und suchten sein rachsüchtiges Herz umzustimmen. Ihnen gelang es. Coriolan führte das Heer von Rom zurück und soll von den erzürnten Volskern deßhalb zur Rechenschaft gezogen und in der Versammlung ermordet worden, nach anderen Nachrichten in der Verbannung als Greis gestorben sein.

§. 46.

Erstes Ackergesetz. 486.

Wann die Römer eine Völkerschaft im Kriege besiegten, so nahmen sie ihr gewöhnlich einen Theil ihres Landbesitzes und gaben denselben den Patriciern gegen eine gewisse Naturalabgabe in Erbpacht. Der Konsul Spurius Cassius Viscellinus, welcher die Herniker besiegt und sie zum Eintritt in 486.
den römisch-latinischen Bund veranlaßt hatte, beantragte, daß auch die Plebejer an dem Gemeindeland (ager publicus) Antheil bekommen sollten. Nach langen Kämpfen wurde dieser Antrag (lex agraria) von den Patriciern, wenn auch vielleicht nur zum Theil, zugestanden. Aber nach Ablauf seines Konsulats wurde Cassius in der Kurienversammlung der Patricier angeklagt, daß er Roms Freiheit vernichten und sich zum König machen wolle: er wurde verurtheilt und hingerichtet. Und als der Tribun Genucius die Konsuln des Jahres 474 wegen Nichtvollziehung der versprochenen Landaustheilung vor das Volksgericht der Tribusversammlung lud, so fand man ihn an dem Tage, wo diese Anklage verhandelt werden sollte, todt in seinem Bette. Dadurch wurden die 473.
Tribunen auf einige Zeit vor ähnlichen Anträgen abgeschreckt; jedoch blieben diese Ackergesetze, da das Unrecht bei der Vertheilung der Staatsländereien zu schreiend war, noch lange ein Gegenstand der tribunicischen Kämpfe.

§. 47.

Die Fabier. 477.

In den vielen Kriegen, welche damals die Römer mit den Vejentern, Volskern und Äquern zu führen hatten, zeichneten sich besonders Mitglieder aus dem Geschlecht der Fabier (gens Fabia) aus. Sieben Jahre hinter einander bekleideten Fabier das Konsulat. Sie waren anfangs bei den Plebejern so verhaßt, daß diese im Kampf gegen die Vejenter sich lieber schlagen ließen, als Käso Fabius den Ruhm des Sieges gönnten, und daß Marcus Fabius erst dann eine zweite Schlacht wagte, als sie ihm geschworen hatten, nur als 480.
Sieger in das Lager zurückkehren zu wollen. Von da an söhnten sich die Fabier mit den Plebejern völlig aus und erfreuten sich ihrer Gunst. Da die Vejenter ihre verheerenden Raubzüge bis in die Nähe von Rom ausdehnten, so erboten sich die Fabier, den Kampf gegen sie allein auf sich zu nehmen,

welchen patriotischen Antrag der Senat genehmigte. 306 Fabier mit 4000 Klienten zogen aus Rom, besetzten einen steilen Hügel in der Nähe von Veji, blieben länger als ein Jahr, auch den Winter über, dort und beunruhigten durch ihre Raub- und Verheerungszüge den Feind. Aber durch glückliche Erfolge sicher gemacht, geriethen sie in einen Hinterhalt und kamen alle an
477. dem Flüßchen Cremera um. Nur ein einziger Knabe dieses Geschlechtes sei in Rom zurückgeblieben, von dem der spätere Retter Roms abstammte.

§. 48.

451-449.

Decemvirn, Appius Claudius.

Glücklicher als mit den Ackergesetzen waren die Plebejer mit ihrem Verlangen einer geordneten Rechtspflege. Da nämlich die Konsuln nicht nach geschriebenen und allgemein bekannten Gesetzen, sondern nach dem Herkommen
462. Recht sprachen, so verlangte der Tribun Cajus Terentillus Arsa, daß man fünf Männer, und zwar aus dem plebejischen Stande, zur Abfassung von Gesetzen für Ausübung der konsularischen Gewalt erwählen solle. Die Patricier widersetzten sich diesem Vorschlage; es kam sogar zu Schlägereien, und der zu Gewaltthätigkeiten stets geneigte, stolze Käso Quinctius wurde von den Tribunen vor das Volksgericht geladen, erschien aber nicht und gieng freiwillig in die Verbannung nach Etrurien. Sein Vater, Lucius Quinctius Cincinnatus, der für sein Erscheinen Bürgschaft geleistet hatte, mußte, um die Bürgschaftssumme bezahlen zu können, seine Habe verkaufen und auf einem kleinen Landgute wie ein Verbannter leben. Hier trafen ihn die Abgeordneten des Senats, wie er eben, auf dem Felde arbeitend, sich auf den Spaten stemmte, begrüßten ihn, nachdem er sich von seiner Gattin Racilia das Staatskleid (toga) hatte holen lassen, als Diktator und erzählten ihm, daß der Konsul Minucius am Berge Algidus von den Äquern eingeschlossen sei. Der Diktator Cincinnatus brach sogleich zur Befreiung des Konsuls auf, schloß seinerseits die Äquer ein, so daß diese, von zwei Seiten angegriffen und eingeschlossen, den Diktator um freien Abzug baten. Er gestattete ihn, ließ sie aber durch das aus drei Speeren, nach Art eines Galgens, gebildete Joch unbewaffnet durchziehen, hielt darauf einen Triumph, legte am 16. Tage seine Würde nieder und begab sich wieder auf sein Landgut.

Unterdessen wurde Terentillus' Antrag (lex Terentilla) von den Tribunen fortwährend erneuert und der Senat mußte endlich nachgeben; jedoch wurde der Antrag dahin abgeändert, daß die Kommission aus Patriciern gebildet werden und nicht bloß Gesetze für das Konsulat aufzeichnen, sondern ein allgemeines Gesetzbuch für Criminal- und andere Fälle entwerfen sollte. Es wurden drei
454. Abgeordnete in die griechischen Städte Unteritaliens (nach einigen Nachrichten auch nach Griechenland) geschickt, um die besten Gesetze aufzusuchen und zu sammeln. Als sie zurückkehrten, wurde beschlossen, daß alle Beamten ihre Stelle
452. niederlegen, und 10 Patricier mit unumschränkter Gewalt gewählt werden sollten, welche die gesammelten Gesetze zu ordnen und einzuführen hätten (decem-
451. viri legibus scribendis sine provocatione). Die Decemvirn des ersten Jahres führten ihren Auftrag aufs beste aus und vollendeten zehn Gesetztafeln, welche von der Volksversammlung bestätigt wurden. Da aber noch zwei Tafeln fehlten, so wählte man für das Jahr 450 neue Decemvirn, unter diesen auch wieder Appius Claudius, der sich jetzt erst in seiner ganzen Schändlichkeit zeigte. Er hatte lauter solche Amtsgenossen für das zweite Decemvirat

zu bekommen gesucht, die sich zu Theilnehmern und Werkzeugen seiner Plane hergeben würden, und auch 3 Plebejer hiezu genommen. Die Neugewählten zeigten sich als Gebieter, jeder von 12 Liktoren begleitet, und verübten viele Gewaltthätigkeiten gegen die Plebejer. Verläumderische Anklage, willkürliche Verurtheilung, Stäupung, Hinrichtung, Vermögenseinziehung traf die wackersten Bürger. Auch hatten diese keinen Schutz mehr an den Tribunen, da dieselben gleichfalls abgeschafft waren, und mußten die Schadenfreude der Patricier sehen, welche sagten, die Plebejer hätten es ja so gewollt. Als die zwei letzten Gesetztafeln fertig waren, und die Wahlen der Staatsämter für das folgende Jahr vorgenommen werden sollten, so machten die Decemvirn nicht die geringsten Anstalten, abzutreten, sondern beschloßen vielmehr, sich gegenseitig im Besitze der Gewalt zu unterstützen. Bei einem neuen Einfall der Sabiner und Äquer wurden zwei römische Heere gegen sie geführt, aber beide geschlagen, da die Bürger in so gedrückter Stimmung keine Kampflust hatten. In Rom herrschte ungeheurer Schrecken; Appius aber ließ sich von seiner verbrecherischen Bahn nicht abbringen. Auf sein Geheiß wurde der alte Siccius Dentatus, der in 120 Gefechten gekämpft, 9 Triumphe mitgefeiert, 8 Feinde getödtet, 45 Narben bekommen hatte und mit Ehrenzeichen aller Art geschmückt war, früher Volkstribun und nun ein Hauptgegner der Decemvirn war, hinterlistiger Weise auf Kundschaft ausgeschickt und an einem abgelegenen Orte von seinen Begleitern überfallen und ermordet, nachdem er selbst mehrere derselben getödtet hatte. Doch immer noch duldete man die Tyrannenherrschaft.

Als aber Appius sich der Tochter des wackeren Hauptmanns Virginius, der fünfzehnjährigen Virginia, der Braut des gewesenen Tribunen Icilius, bemächtigen wollte, kam der Haß zum Ausbruch. Ein Klient des Appius, Marcus Claudius, erklärte, von jenem hiezu angewiesen, die Virginia für die Tochter seiner Sklavin. Als Appius sie ihm zusprechen wollte, erlangte man mit Mühe den Aufschub des Urtheils auf den folgenden Tag. An diesem erschien auch Virginius, aus dem Lager (im Kriege gegen die Äquer) schnell herbeigerufen, mit seinen Verwandten und Freunden vor dem Richterstuhl des Appius. Aber alle Aussagen und Zeugnisse halfen nichts. Virginia wurde dem M. Claudius zugesprochen, und der Liktor erhielt den Befehl, sie zu ergreifen. Da führte der Vater seine Tochter bei Seite an eine Fleischerbude, ergriff ein Messer und durchstach ihr die Brust mit den Worten: „nur so kann ich deine Freiheit retten, mein Kind!“ Dann zum Richterstuhl hingewandt, rief er: „über dich, Appius, komme dieses Blut!“ bahnte sich mit dem Messer einen Weg und eilte, von 400 Bürgern begleitet, ins Lager. Bei dem Anblick des blutenden Messers und bei der Erzählung dieser neuen Schandthat des Appius erklärte sich das ganze Heer für Virginius, und während Icilius in Rom das Volk zur Rache entflammte, zog das Heer nach Rom und besetzte den Aventinus. Auch das andere Heer, das gegen die Sabiner ausgesandt war, verließ seine Befehlshaber und zog auf den Aventinus, und als der Senat auf die Herstellung des Volkstribunats nicht eingehen wollte, zogen beide Heere nach einigen Tagen auf den heiligen Berg, und es folgten ihnen Weiber und Kinder und die meisten plebejischen Bürger. Nun mußte der Senat nachgeben und einwilligen, daß die tribunicische Gewalt (mit dem Rechte der Appellation) und alle anderen Magistrate wieder hergestellt wurden.

Hierauf kehrten die Plebejer wieder in die Stadt zurück; die Decemvirn mußten auf Geheiß des Senats ihr Amt niederlegen und wurden von Virginius vor Gericht geladen; Appius entleibte sich im Gefängnisse, ebenso sein Ge-

nosse Oppius; die übrigen wurden verbannt und ihr Vermögen eingezogen. Auch der elende Klient M. Claudius wurde zum Tode verurtheilt, kam aber mit der Verbannung davon. Die Gesetze der Decemvirn, welche in zwölf eherne Tafeln eingegraben waren, wurden öffentlich aufgestellt, blieben in Geltung und mußten von der römischen Jugend auswendig gelernt werden. Die volksfreundlichen Konsuln Horatius und Valerius erließen mehrere den Plebejern sehr günstige Gesetze.

§. 49.

444. Militärtribunen statt der Consuln. Censoren.

Es lag in der Natur der Sache, daß die Plebejer bei diesen Errungenschaften nicht stehen bleiben konnten. Die Kämpfe konnten nicht eher aufhören, als bis eine völlige Rechtsgleichheit zwischen beiden Ständen hergestellt wurde. Im Jahr 445 wurde der Vorschlag des Tribunen Canulejus (lex Canuleja) zum Gesetz, daß die bisher verbotenen Ehen zwischen Patriciern und Plebejern (connubia patrum cum plebe) gesetzlich erlaubt und giltig sein sollten. Die andere Forderung aber, daß das Konsulat auch den Plebejern zugänglich sein sollte, wurde nicht zugestanden. Als die Plebejer den Kriegsdienst verweigerten, erklärten die Patricier, lieber wollen sie gar keine Konsuln mehr wählen, als den Plebejern den Zutritt zum Konsulat gestatten. Man kam daher überein, daß statt der Konsuln Kriegstribunen mit konsularischer Gewalt (tribuni militum consulari potestate) aus beiden Ständen gewählt werden sollten, zuerst drei, dann vier, sechs oder acht. Diese Einrichtung dauerte bis zum Jahr 366; doch wurden meistens patricische Kriegstribunen ernannt. Auch Konsuln wurden zuweilen wieder gewählt.

443. Als Entschädigung hiefür gründeten die Patricier das Amt der Censur, dessen Befugnisse früher mit dem Konsulate verbunden waren. Man wählte in den Centuriatkomitien zwei Censoren, anfangs nur aus Patriciern, seit 350 auch aus den Plebejern. Die Dauer ihres Amtes betrug zuerst 5 Jahre (lustrum), später 18 Monate. Ihre Hauptverrichtungen waren: die Verzeichnisse zu führen, in welchen alle Bürger, Patricier und Plebejer, nach Vermögen und Rang als Senatoren, Ritter und Plebejer aufgezeichnet waren; sodann die Zölle, den Ertrag der Salinen und Staatsländereien zu verpachten und die öffentlichen Bauten zu verdingen; endlich eine sittenrichterliche Aufsicht zu führen, wobei sie den für schuldig befundenen Bürger aus einer geehrteren ländlichen Tribus in eine städtische versetzen (tribu movere), oder um Geld strafen oder ihm das Stimmrecht nehmen durften (in tabulas Caeritum referre), welche Strafen übrigens beim nächsten Census wieder aufgehoben werden konnten. Zu einem solchen Census (Zählung), welcher alle fünf Jahre stattfand, versammelten sich alle römischen Bürger, jeder in seiner Centurie, auf dem Marsfelde, und nachdem die ganze Versammlung durch ein Opfer entsündigt war, wurde die Zählung vorgenommen, übrigens bloß bei den Waffenfähigen.

Auch andere Anlässe erregten Unruhen. Bei einer Hungersnoth ließ der reiche Ritter Spurius Mälius Getreide aufkaufen und unter die ärmeren Bürger vertheilen, erwarb sich dadurch einen großen Anhang unter den Plebejern, zog sich aber auch den Haß der Patricier in hohem Grade zu; denn diese beschuldigten ihn, in seinem Hause Waffen aufgehäuft zu haben und geheime Zusammenkünfte zu halten, und klagten ihn an, daß er nach dem Königthum strebe. Wegen dieser Gefahr wurde der alte Cincinnatus zum Diktator ernannt, und

dieser forderte durch seinen Obersten der Ritter, Servius Ahala, den Mälius auf, sich zu verantworten und die Anklage zu widerlegen. Mälius weigerte sich und rief, vor dem Liktor fliehend, das Volk um Hilfe an. Ahala holte ihn ein und hieb ihn nieder. Diese Gewaltthat pries der Diktator als eine rühmliche That, die des Vaterlandes Freiheit gerettet habe.

§. 50.

Veji erobert. Camillus. 396.

Um den häufigen Weigerungen der Plebejer, sich zum Kriegsdienste an-
werben zu lassen, ein Ende zu machen, beschloß der Senat, von nun an den
Kriegern aus der Staatskasse Sold (stipendium) zu bezahlen; bisher hatten 406.
sie ihre Unterhaltungskosten aus eigenen Mitteln bestreiten müssen. Trotz der
Warnungen der Tribunen gefiel dies den Plebejern, und es bekam nun der
gemeine Mann 3 1/2, der Ritter 10 Asse für den Tag. Zur Zeit der puni-
schen Kriege erhielt der gemeine Mann fünf Asse und unter Cäsar zehn. Diese
Einrichtung war gerade damals um so passender, da sich Rom zu einem zehn-
jährigen Kriege mit der etruskischen Stadt Veji anschickte. Nach einem 20jäh-
rigen Waffenstillstand rückte ein römisches Heer vor die wohlbefestigte Stadt,
schloß sie ein und errichtete zum erstenmale ein Winterlager (hibernacula), 405.
während bisher die Heere im Winter wieder nach Hause gezogen waren.
Die Belagerung zog sich unter mancherlei Unfällen bis zum Jahre 396 hinaus, wo Marcus Furius Camillus Diktator wurde, der sich schon in mehreren Ämtern und Schlachten als einsichtsvollen und tapferen Mann gezeigt hatte. Dieser stellte die etwas locker gewordene Kriegszucht wieder her, ließ einen Minengang graben, der bis in den Tempel der Göttin Juno auf der Burg der Stadt führte, und während der eine Theil des Heeres die Mauern erstürmte, drangen andere durch den Gang in den Tempel und bemächtigten sich der Burg. Die reiche Stadt ward erobert, den Soldaten zur Plünderung preisgegeben und die gefangenen Einwohner als Sklaven verkauft. Camillus hielt auf einem mit vier weißen Pferden bespannten Wagen seinen Triumpheinzug in Rom. Dies erregte Ärgerniß, da weiße Pferde dem Jupiter und Apollo heilig waren. Als er sich nun dem Wunsche der Plebejer, daß die eine Hälfte der Einwohner Roms in das so wohlgebaute, nun ganz leere Veji übersiedeln solle, widersetzte, und als er von jedem, der sich an der Plünderung betheiligt hatte, ein Zehntel seines Antheils zurückverlangte, um den dem Apollo gelobten Zehnten von der Beute entrichten zu können, wurde die Erbitterung des Volkes gegen ihn immer größer. Wie er darauf die mit Veji verbündete Stadt Falerii belagerte, die von ihrem Lehrer ihm ausgelieferten Kinder der vornehmsten Falisker samt dem gebundenen und gepeitschten Lehrer wieder in die Stadt zurückschickte und durch diesen Edelmuth die Falisker zur Unterwerfung bewog, so entstand neue Unzufriedenheit, weil das Heer auf die Plünderung der Stadt gehofft hatte. Ein Volkstribun lud daher den Camillus wegen angeblichen Unterschleifs bei der vejischen Beute vor ein Volksgericht. Aber Camillus gieng vor dem Tage der Entscheidung in die freiwillige Verbannung nach Ardea und flehte scheidend zu den Göttern, daß, wenn er ungerecht verurtheilt werde, Rom bald in eine solche Lage versetzt würde, daß es sich nach seiner Rückkehr sehne. Dieser Fall trat sehr bald ein.

§. 51.

390. **Gallier in Rom.**

Von den Stämmen, welche Gallien bewohnten, hatten, wahrscheinlich in Folge innerer Unruhen, schon längst einige Oberitalien in Besitz genommen und die Etrusker von dort verdrängt. Von jenen rückten die senonischen Gallier, welche zwischen Ravenna und Ancona wohnten, unter ihrem Könige Brennus gegen Clusium in Etrurien. Die Clusiner baten die Römer um Hilfe, und diese schickten ihnen drei Fabier als Gesandte, um einen Frieden zu vermitteln und die Gallier zum Abzug zu bewegen. Da man über die Bedingungen nicht einig wurde, so kam es zur Schlacht, an welcher die Fabier selbst theilnahmen. Wegen dieser Verletzung des Völkerrechts verlangte Brennus von den Römern die Auslieferung der drei Fabier. Das Volk aber ernannte sie zu Kriegstribunen und wies die Forderung zurück. Nun rückten die Gallier, mehr als 70,000 Mann stark, gegen Rom. Die nicht vorbereiteten Römer zogen mit einem in Eile ausgehobenen Heere von 40,000 Mann ihnen ent-
390. gegen und wurden am Flüßchen Allia gänzlich geschlagen. Gallische Reiter streiften noch am nämlichen Abend bis vor Roms Thore. Die Stadt konnte nicht behauptet werden; eine Menge Menschen floh nach Etrurien, 1000 Bewaffnete, alle angesehenen Männer der Stadt, auch einige Frauen zogen auf das Kapitolium (die Burg) und besetzten es, nachdem sie an Vorräthen und Kostbarkeiten hinaufgeschafft hatten, so viel sie konnten. Aber die ältesten Senatoren, etwa 80, wollten die Stadt nicht verlassen und setzten sich in ihrem Ornate, den Tod erwartend, auf ihre elfenbeinernen Stühle in den Vorhallen ihrer Häuser. Zwei Tage nach der Schlacht drangen die Gallier in Rom ein. Die Senatoren wurden, Marcus Papirius voran, ermordet, wer sonst noch in Rom war, getödtet, die Stadt geplündert und angezündet. Aber ein Sturm auf das Kapitol wurde zurückgeschlagen, und die Gallier mußten sich auf eine Einschließung beschränken. Sie litten, da die in Asche gelegte Stadt ihnen nichts mehr darbot, bald Mangel an Lebensmitteln und durchstreiften daher die Umgegend. Ein solches Streifcorps bedrohte auch Ardea und wurde von den Ardeaten unter Anführung des Camillus zurückgeschlagen. Ebenso schlugen die Römer, die sich in Veji gesammelt hatten, eine etruskische Schar zurück, welche in dem römischen Gebiete Beute gemacht hatte. Nun beschloßen diese siegreichen Haufen, unter Camillus Anführung Rom wieder zu erobern. Aber der auf dem Kapitol eingeschlossene Senat mußte vorher um seine Einwilligung zu dieser Übertragung der Feldherrnwürde gebeten werden. Diesen gefahrvollen Auftrag übernahm Pontius Cominius. Er kam glücklich durch die Feinde und auf das Kapitol und brachte nach Veji den Bescheid zurück, daß Camillus zurückberufen und zum Diktator ernannt sei. Während nun Camillus in Ardea und Veji ein Heer von 40,000 Mann sammelte, kamen die Belagerten in große Noth. Die Gallier, die Fußstapfen des Cominius bemerkend, erstiegen Nachts das Kapitol, wurden aber von Marcus Manlius, der durch die der Juno heiligen Gänse aufgeweckt wurde, hinabgestürzt, und so war die Burg gerettet. Aber nach siebenmonatlicher Belagerung trat Hungersnoth ein, und zwar unter den Belagerten wie unter den Belagerern, und unter den Letzteren auch eine heftige Seuche. Daher waren beide Theile zu einem Vergleiche geneigt, und Brennus versprach, gegen 1000 Pfund Gold (200,000 Thaler) mit seinen Galliern abzuziehen. Beim Abwägen des mit Mühe zusammengebrachten Goldes gebrauchten die Gallier falsche Gewichte; die Römer wollten sich dies nicht ge-

fallen lassen, Brennus rief: „Wehe den Besiegten! (vae victis!)“ und warf noch sein Schwert in die Wagschale. Da erschien Camillus mit seinem Heere, erklärte den Vertrag für ungiltig, jagte die Gallier aus der Stadt und schlug sie 8 Meilen von Rom in einer großen Schlacht gänzlich. Nach andern Nachrichten soll Camillus nicht erschienen, und die Gallier mit ihrem Golde wohlbehalten ans adriatische Meer zurückgekehrt sein.

Als der Senat befahl, daß die Stadt binnen Jahresfrist wieder aufgebaut sein solle, so erneuerten die Plebejer ihren Wunsch, nach dem festen Veji übersiedeln zu dürfen; aber es gelang Camillus, sie davon abzubringen, daher er als der zweite Gründer Roms gepriesen wurde. Die Stadt wurde sehr eilig und unregelmäßig wieder aufgebaut. Durch diesen Bau und durch das ganze Elend des gallischen Krieges kamen die ärmeren Plebejer wieder in Schulden und in die alte Noth der Schuldknechtschaft. Dieser ärmeren Bürger nahm sich Manlius (Kapitolinus) an, wie es scheint, auch aus Haß und Rivalität gegen Camillus, streckte ihnen Geld vor ohne Zinsen und kaufte eingekerkerte Schuldner aus dem Gefängnisse los. Aber er wurde von dem Diktator Aulus Cornelius Cossus des Hochverrathes beschuldigt und ins Ge- 385.
fängniß geworfen. Wegen der drohenden Haltung des Volkes mußte er wieder entlassen werden und wiegelte nun das Volk noch mehr gegen die Patricier auf. Als er aufs neue beschuldigt wurde, daß er nach der Königswürde strebe, zeigte es sich bei der ersten Gerichtsverhandlung, daß das Volk im Anblick des von ihm geretteten Kapitols ihn nicht verurtheilen werde, daher die Versammlung aufgehoben und an einem anderen Orte, wo man das Kapitol nicht sehen konnte, gehalten wurde. Das Richtigere ist wohl, daß er, da seine Verurtheilung in den Centuriatkomitien nicht durchzusetzen war, vor das Gericht der Kuriatkomitien, wie Sp. Cassius Viscellinus, gezogen und hier zum Tode verurtheilt wurde. Darauf wurde er von dem tarpejischen Felsen hinabgestürzt, und sein Haus auf dem Kapitol geschleift.

§. 52.

Licinische Gesetze, erster plebejischer Konsul. Prätur. 366.

So groß auch der Druck war, der nach dem gallischen Brande auf den Plebejern lag, so fehlte es diesem Stande doch nicht an den nöthigen Kräften, sondern nur an tüchtigen Führern, um sich dieses Druckes zu entledigen und die vorenthaltenen Rechte zu erringen. Als solche Führer erhoben sich zwei Volkstribunen, Cajus Licinius Stolo und Lucius Sextius. Sie verlangten: 1) es sollen künftig keine Militärtribunen mehr, sondern Konsuln 376.
gewählt werden, und zwar jedesmal einer aus den Plebejern; 2) jeder römische Bürger solle Antheil an den Staatsländereien haben, aber keiner mehr als 500 Morgen (jugera) davon besitzen und nicht mehr als 100 Stück großes und 500 Stück kleines Vieh auf die Gemeindeweiden treiben dürfen; 3) der Betrag der bisher erlegten Zinsen solle von jedem Schuldkapital abgezogen, und der Rest in gleichen Portionen binnen drei Jahre abgetragen werden.

Diesen drei Gesetzesvorschlägen (leges Liciniae) widersetzten sich die Patricier zehn Jahre lang; aber die beiden Tribunen blieben standhaft, wurden zehn Jahre nach einander zu Tribunen gewählt, hinderten fünf Jahre lang die Wahl aller anderen Beamten und ließen sich auch durch die Diktatur des alten Camillus nicht abschrecken. In ihrem achten Tribunat machten sie noch den weiteren Vorschlag, daß zur Aufsicht über die sibyllinischen Bücher nicht mehr Zweimänner (duumviri), sondern Zehnmänner, und zwar jedesmal

fünf Plebejer gewählt werden sollten, und setzten dies durch. Nach zehnjährigem Kampfe gab endlich der Senat nach und genehmigte die drei Gesetzes-
366. vorschläge. Lucius Sextius wurde der erste plebejische Konsul.

Nun trennten die Patricier die Rechtspflege vom konsularischen Amte und errichteten hiefür die Prätur, zugleich auch die kurulische Ädilität (so genannt von der sella curulis, welche eine Auszeichnung der höheren Magistrate war) als neues patricisches Amt. Anfangs gab es nur einen Prätor, später zwei, urbanus et peregrinus, und nach Erwerbung der vielen auswärtigen Besitzungen stieg die Zahl bis auf sechzehn unter Cäsar. Die kurulischen Ädilen hatten, wie die plebejischen, die Polizei und Bauten unter sich und die Anordnung der großen Festspiele, welche sie größtentheils auf ihre eigenen Kosten veranstalten mußten.

Aber auch diese und alle anderen patricischen Ämter mußten die Patricier mit den Plebejern theilen. 356 wurde ein Plebejer zum erstenmal Diktator; 351 kam die Censur, 336 die Prätur und zuletzt auch das Pontifikat
300. und das Augurat an die Plebejer. Damit war die Gleichstellung der beiden Stände durchgesetzt; der alte Standesunterschied verwischte sich, der Patriotismus erwachte in ungeheurer Stärke, und die militärischen Tugenden des römischen Volkes erhoben sich zu wahrer Heldengröße.

343-133. 2. Eroberungen der Römer in und außer Italien.

§. 53.

343-290. Samniterkriege, Latiner, Umbrer, Etrusker, Gallier, Lukaner, Bruttier, T. Manlius Torquatus, P. Decius Mus, M. Valerius Corvus, Qu. Fabius Maximus, L. Papirius Cursor, M'. Curius Dentatus, C. Fabricius Luscinus.

Die Aufopferungsfähigkeit der römischen Bürger zeigte sich bei der That
362. des Marcus Curtius. Als mitten auf dem Marktplatze in Folge vulkanischer Erschütterungen eine tiefe, weite Kluft entstand, stürzte sich dieser in voller Rüstung auf seinem Rosse in die Kluft hinab. Denn die Weissager hatten gesagt, daß dieser Abgrund sich nicht schließe, wenn man nicht das werthvollste Gut des römischen Volkes hineinwerfe, und Curtius erklärte, es gebe für die Römer kein höheres Gut als kriegerische Tapferkeit. An der Stelle des Schlundes soll nun der kurtische See entstanden sein, der später mit Erde ausgefüllt und mit einem Altare bezeichnet wurde.

Langwierig und durch große Thaten merkwürdig waren besonders die folgenden Kriege mit den Samnitern und Latinern. Die Samniter waren an Volksmenge und Ausdehnung ihres Gebietes den Römern überlegen und ein sehr kriegerisches Volk; aber unter den vielen kleinen Völkerschaften derselben bestand keine Einheit, und dadurch waren sie gegen die Römer im Nachtheile. Die Bewohner der blühenden, aber unkriegerischen Stadt Capua in Kampanien wurden von den Samnitern angegriffen und einigemal geschlagen und baten die Römer um Hilfe. Trotz des mit den Samnitern früher geschlossenen Bündnisses halfen die Römer den Kampanern, da diese ihnen ihre Stadt als Eigenthum übergaben. Zwei konsularische Heere zogen gegen die Samniter,
343. und der Konsul M. Valerius Corvus, welcher bei einem neuen Einfalle
349. der Gallier als Kriegstribun mit Hilfe eines Raben (corvus) einen Gallier

im Zweikampfe besiegt hatte, schlug die Samniter in zwei Schlachten, am Berge Gaurus und bei Suessula, während das andere Heer von den Samnitern eingeschlossen, aber von dem entschlossenen Tribunen Publius Decius Mus, der noch zu rechter Zeit eine Anhöhe besetzte, gerettet wurde. Da den Römern ein Krieg mit den Latinern drohte, so schloßen sie mit den Samnitern Frieden und ein Bündniß. Die Bewohner von Latium wollten 341.
die Oberherrschaft der Römer, auf was streng genommen ihr Bund mit Rom hinauslief, nicht länger mehr anerkennen. Daher kamen Gesandte nach Rom und verlangten vom Senat, daß die Latiner in das volle römische Bürgerrecht aufgenommen und alle obrigkeitlichen Stellen zwischen ihnen und den Römern getheilt werden sollten. Obgleich diese Forderung nicht ganz unbillig war, so wurde sie doch rundweg abgewiesen, und die beiden Konsuln Titus Manlius Torquatus und Publius Decius Mus zogen mit vereinigtem Heere gegen die Latiner. Dies war der nämliche Manlius, welcher den Tribunen 340.
Pomponius in dessen Hause mit dem Dolche zu erstechen drohte, wenn er nicht die Klage gegen seinen Vater, den Diktator L. Manlius Imperiosus, 362.
zurücknehme, und welcher bei einem Einfalle der Gallier, als die beiden Heere einander am Anio gegenüberstanden, einen gallischen Riesen im Zweikampfe 361.
tödtete und sich mit dessen goldener Halskette (torques) schmückte. Nun stand er am Berge Vesuv mit seinem gleichfalls schon berühmten Kollegen den Feinden gegenüber. Die Konsuln erließen den Befehl, daß jeder, der sich ohne ihre Erlaubniß in einen Kampf mit dem Feinde einlasse, hingerichtet werden solle. Des Konsuls eigener Sohn, mit einigen Reitern auf Kundschaft ausgeschickt, ließ sich von einem tuskulanischen Reiteranführer zum Zweikampfe verleiten, erlegte ihn und kam frohlockend ins Lager. Aber der Vater ließ den jungen Manlius vor versammeltem Heere nach der Strenge der Kriegszucht enthaupten und erfüllte durch diesen strengen Befehl (imperia Manliana) das ganze Heer mit Entsetzen, jedoch auch mit Eifer im Gehorsam. Da am Tage vor der Schlacht den Konsuln durch ein Traumgesicht verkündigt wurde, daß bei dem einen Heere der Feldherr, bei dem anderen das Heer selbst den Todesgöttern und der Mutter Erde verfallen sei, so machten die beiden Konsuln mit einander aus, daß derjenige von ihnen, dessen Flügel zuerst weiche, sich selbst und damit das feindliche Heer dem Tode weihen solle. Als nun in der Schlacht der linke Flügel des Decius wich, so ließ er sich vom Oberpriester die Todesformel vorsagen, sprengte unter die Feinde und fiel, von Geschossen durchbohrt. Die Latiner geriethen in Schrecken; Manlius rief die noch frischen Triarier auf und gewann einen vollständigen Sieg. Innerhalb 3 Jahre wurden alle latinischen Städte unterworfen, die alte Bundesgenossenschaft, aber unter weit ungünstigeren Bedingungen, mit einigen erneuert; andere erhielten das römische Bürgerrecht, jedoch ohne Stimmrecht, und wurden so völlige Unterthanen Roms. Die Stadt Antium hielt sich am längsten; die ehernen Schnäbel (rostra) ihrer zum Theil verbrannten Schiffe wurden zur Verzierung der Rednerbühne in Rom verwendet, daher diese selbst rostra hieß.

Da die Römer auf dem den Samnitern gehörigen Grund und Boden der volskischen Stadt Fregellä, welche im letzten Kriege von den Samnitern genommen und zerstört worden war, eine Kolonie gründeten und das Verlangen der Samniter, diese Kolonie wieder aufzuheben, zurückwiesen, so brach der zweite samnitische Krieg aus, in welchem die Samniter von den Lukanern und Apuliern unter- 325.
stützt wurden. Der Diktator Lucius Papirius Cursor führte das römische Heer an. In seiner Abwesenheit lieferte sein Reiteroberst, Quintus Fabius

Maximus Rullianus, gegen seinen Befehl dem Feinde ein Treffen und errang einen glänzenden Sieg. Der strenge und eifersüchtige Diktator sprach das Todesurtheil über den Ungehorsamen aus und ließ sich mit Mühe durch die Bitten des Fabius, seines Vaters und des Volkes besänftigen. Bald darauf erfocht er selbst auch einen Sieg. Nun folgte ein einjähriger Waffenstillstand,
322. darauf Erneuerung des Krieges und eine bedeutende Niederlage der Samniter. Sie wollten Frieden schließen, aber die Römer wiesen ihr Gesuch zurück. Die
321. Konsuln Titus Veturius und Spurius Posthumius ließen sich durch eine List des samnitischen Feldherrn Cajus Pontius verleiten, zum Entsatz der angeblich von den Samnitern belagerten apulischen Stadt Luceria herbeizueilen. Sie drangen, um den kürzesten Weg einzuschlagen, in den Engpaß bei Caudium (Furculae Caudinae) ein und sahen sich hier von allen Seiten eingeschlossen. Gegen den weisen Rath seines Vaters Herennius, das römische Heer entweder völlig zu vernichten oder mit allen Ehren zu entlassen, nöthigte Pontius dasselbe zu einer schimpflichen Kapitulation: die Konsuln mußten einen Vertrag schließen, wonach die Römer alle früher den Samnitern gehörigen Plätze zurückgeben und Frieden halten sollten, und mußten selbst samt dem Heer unbewaffnet durchs Joch gehen und 600 Ritter als Geisel zurücklassen. Aber der Senat verwarf diesen Vertrag (sponsio caudina), lieferte die Konsuln und alle Officiere, welche den Vertrag beschworen hatten, nicht aber das Heer, den Samnitern aus. Pontius schickte die Ausgelieferten wieder zurück. Die Römer setzten den Krieg unter Papirius Cursor und anderen Feldherren fort und blieben zuletzt Sieger.

Während dieses samnitischen Krieges ergriffen auch die Etrusker die Waffen gegen die Römer. Quintus Fabius Maximus Rullianus schlug sie bei Sutrium, konnte aber seine Absicht, das von jenen belagerte Sutrium zu entsetzen, nicht erreichen, drang daher durch den ciminischen Wald, um das jenseits desselben gelegene offene Land zu verwüsten, und zwang dadurch die Etrusker, die Belagerung von Sutrium aufzugeben und ihm zu folgen. Sie wurden hierauf bei Perusia gänzlich geschlagen. Auch andere Völker erhoben sich: die Umbrer, Marser, Peligner, Äquer, Herniker und Gallier. Da sie nicht nach einem gemeinschaftlichen Plane mit vereinten Kräften den Krieg führten, so konnten die Römer sie einzeln schlagen und sie und die Samniter zum Frieden zwingen.

Als die Samniter einen Einfall in Lukanien machten, und die Lukaner
298–290. die Römer um Hilfe baten, so brach der dritte samnitische Krieg aus. Die Samniter unter Gellius Egnatius hatten sich mit den Etruskern, Umbrern und Galliern verbunden; die Konsuln Quintus Fabius Maxi-
295. mus Rullianus und Publius Decius Mus zogen gegen die vereinigten Samniter und Gallier. Bei Sentinum in Umbrien kam es zur mörderischen Schlacht. Decius auf dem linken Flügel konnte gegen die Gallier nichts ausrichten, und als vollends die gallischen Sichelwagen heranfuhren, ergriff die römische Reiterei und das Fußvolk erschreckt die Flucht. Decius, des Opfertodes seines Vaters am Vesuv gedenkend, ließ sich dem Tode weihen, stürzte unter die Gallier und fiel. Inzwischen hatte Fabius die Samniter zum Weichen gebracht und schickte dem linken Flügel Hilfe. Hier waren die Gallier durch den Opfertod des Decius in Bestürzung gerathen, und die Römer hatten den Kampf aufs neue begonnen. Nun wurden auch die Gallier völlig geschlagen. 25,000 Feinde, darunter Gellius Egnatius, sollen gefallen, 8000 gefangen worden sein. Die Samniter brachten ein neues Heer von 40,000 Mann auf;

aber auch dieses wurde von Lucius Papirius Cursor (dem Sohne) bei Aquilonia in einer blutigen Schlacht geschlagen. Auch jetzt gaben die Sam- 293.
niter noch nicht nach, sammelten ein neues Heer und schlugen unter ihrem Feldherrn Pontius den Konsul Quintus Fabius Maximus Gurges. 292.
Da erbot sich dessen berühmter Vater, mit seinem Sohne als Unterfeldherr noch einmal ins Feld zu ziehen, errang über die Samniter einen glänzenden Sieg und nahm Pontius gefangen; dieser wurde im Triumphe aufgeführt und enthauptet. Durch Erneuerung des früheren Bündnisses wurde endlich dieser dritte samnitische Krieg beendigt. Darauf wandten sich die Römer gegen die Sabiner, ihre früheren Bundesgenossen, welche gleichfalls gegen sie ins Feld gerückt waren. Der Konsul Manius Curius Dentatus schlug sie und verheerte ihr Land. Ihre Gesandten baten ihn um Frieden und trafen ihn 290.
an, wie er eben auf einem Schemel vor dem Feuer saß und sich seine Mahlzeit, die aus Rüben bestand, selbst kochte. Sie boten ihm eine große Summe Goldes an, um durch ihn vortheilhaftere Friedensbedingungen zu erlangen. Aber Curius sagte ihnen: „Ich will lieber über reiche Leute herrschen, als selbst reich sein." Die Sabiner erhielten das römische Bürgerrecht ohne Stimmrecht, das heißt, sie wurden Unterthanen des römischen Volkes.

Im Jahr 282 bildete sich auf Anstiften der Tarentiner, welche die sich immer mehr ausbreitende Macht der Römer fürchteten, ein Bund der Lukaner, Bruttier und Samniter gegen Rom. Der Konsul Cajus Fabricius Luscinus entsetzte die von den Lukanern und Bruttiern belagerte Stadt Thurii (Sybaris), welche die Römer um Hilfe angefleht hatte, legte eine römische Besatzung hinein, gewann auch einige Vortheile über die Samniter und kehrte mit reicher Beute nach Rom zurück. Doch verschmähte er es, sich selbst auch zu bereichern, und sagte, ein rechter Kriegsmann dürfe nicht mehr Silber besitzen, als eine Opferschale und ein Salzfaß.

§. 54.

Krieg mit Tarent und Pyrrhus. 282–272.

Auf einer Fahrt nach Thurii liefen zehn römische Schiffe in dem Hafen von Tarent ein, was einem früheren Vertrage entgegen war. Die von Demagogen aufgereizten Tarentiner versenkten vier davon und nahmen eines weg, die übrigen entflohen. Darauf griffen sie Thurii an, eroberten und plünderten die Stadt und gestatteten der römischen Besatzung freien Abzug. Eine römische Gesandtschaft, welche in Tarent Genugthuung verlangte, wurde auf gemeine Weise beleidigt und abgewiesen. Da schickten die Rö- 281.
mer ein Heer in ihr Gebiet und ließen dasselbe verwüsten. Die Tarentiner, ihrer eigenen Schwäche bewußt, riefen den König Pyrrhus von Epirus zu Hilfe. Dieser, ein junger kriegslustiger Mann, gieng freudig auf den Vorschlag ein und landete mit seinen Truppen und Kriegselephanten in Italien. Den Tarentinern wurde er bald unbequem, da er ihnen die Lustbarkeiten untersagte und Waffenübungen anordnete. Durch die Überlegenheit seiner Reiterei und durch seine Elephanten besiegte er den Konsul Publius Valerius Lä- 280.
vinus bei Heraclea am Siris, verlor aber selbst viele Leute und soll, wie er den noch im Tode trotzigen Blick der Römer sah, geäußert haben, mit solchen Soldaten wolle er sich zum Herrn der Welt machen. In der Hoffnung, den Krieg durch diesen einen Sieg beendigt zu sehen, schickte er den beredten Thessalier Cineas mit Friedensanerbietungen und mit Geschenken für die römi-

schen Frauen in die Stadt. Aber die Frauen nahmen die Geschenke nicht an, und der Senat ließ sich, als wegen des Abfalls der Bundesgenossen viele für den Frieden waren, durch den blinden Appius Claudius zu der Antwort bestimmen, daß man mit Pyrrhus erst unterhandeln könne, wenn er den Boden Italiens verlassen habe. So mußte Cineas, dem der Senat wie ein Rath von lauter Königen erschien, unverrichteter Dinge wieder abziehen. Darauf drang Pyrrhus, um die Römer zu schrecken, von den Samnitern, Lukanern und Apuliern unterstützt, eilig gegen Rom vor, wagte aber, betroffen über ihre erneuerten Rüstungen, keinen Angriff, zog sich zurück und brachte den Winter in Tarent zu. Während dieser Waffenruhe schickten die Römer wegen Loskaufung der Gefangenen eine Gesandtschaft an Pyrrhus, an deren Spitze Cajus Fabricius Luscinus stand. Diesen suchte Pyrrhus für den Frieden günstig zu stimmen. Aber er konnte ihn weder durch Geld bestechen, noch durch den plötzlichen Anblick eines Elephanten erschrecken. Nun schickte Pyrrhus die Gefangenen nach Rom zum Saturnalienfeste, welches im December nach der Weise des Karnevals gefeiert wurde, und befahl ihnen, falls der Friede nicht angenommen würde, zurückzukehren. Der Friede wurde auch jetzt nicht angenommen, und alle Gefangenen kamen zurück. Die Römer brachten ein neues Heer auf unter den Konsuln Publius Sulpicius und Publius
279. Decius Mus und zogen nach Apulien. Pyrrhus besiegte sie bei Askulum abermals, obgleich sich Decius, wie sein Vater und Großvater, dem Tode geweiht haben soll. Aber der Sieg war mit großen Opfern erkauft und Pyrrhus rief aus: „Noch einen solchen Sieg, und wir sind verloren.“ Seine Lage in Italien wurde immer mißlicher, und er war entschlossen, einen so hartnäckigen Krieg aufzugeben. Hierin bestärkte ihn eine edelmüthige Handlung des Konsuls Fabricius. Dieser lieferte den treulosen Arzt des Pyrrhus, der seinen Herrn zu vergiften versprach, demselben aus. Pyrrhus ließ dafür alle Gefangenen frei, wogegen der Senat ebensoviele Samniter und Tarentiner frei ließ. Auch eine zweite Gesandtschaft des Cineas in Rom fruchtete nichts, und so nahm Pyrrhus das Hilfegesuch der Syrakusaner gerne an, ließ in Tarent
278. eine kleine Besatzung zurück und schiffte nach Sicilien über. Dort war Agathokles, dessen Tochter Pyrrhus zur Gemahlin hatte, der Beherrscher von Syrakus und fast aller Städte Siciliens, durch Verrath umgekommen, und die Karthager benützten die darauffolgende Anarchie, um sich der ganzen Insel zu bemächtigen, und schloßen Syrakus ein. Pyrrhus eroberte fast die ganze Insel, wurde aber von den Siciliern im Stiche gelassen und konnte sich gegen die Karthager nicht mehr behaupten. Daher kehrte er nach Tarent zurück, führte sein Heer noch einmal gegen die Römer und wurde bei Beneventum
275. von Manius Curius Dentatus besiegt. Nun ließ er eine Besatzung unter Milo in Tarent und schiffte nach Epirus zurück. Darauf fiel er in Mace-
274. donien ein, schlug den dortigen König Antigonus, zog auf das Hilfegesuch eines spartanischen Prinzen gegen Sparta, mußte aber die Belagerung dieser Stadt aufgeben. Nun wandte er sich wieder gegen Antigonus, welcher bei Argos stand, drang zugleich mit dessen Truppen in die Stadt ein, und als er eben einen jungen Argiver, der ihn verwundet hatte, niederhauen wollte, so wurde er von der Mutter desselben, welche vom Dach eines Hauses herab die Gefahr ihres Sohnes sah, durch einen Ziegelstein niedergeworfen und darauf von einem
272. macedonischen Soldaten getödtet.

§. 55.

Mittel- und Unteritalien unterworfen. 266.

Das von den Römern belagerte Tarent mußte sich ergeben. Milo 272.
erhielt mit seiner Besatzung freien Abzug. Tarent mußte seine Schiffe ausliefern, Tribut zahlen und eine römische Besatzung aufnehmen. Noch vorher, aber im nämlichen Jahre, wurden die mit Tarent verbundenen Samniter,
Lukaner und Bruttier unterworfen. Im folgenden Jahre eroberten die Römer 271.
Rhegium (Reggio), wo eine von ihnen schon im Jahr 280 als Besatzung zurückgelassene kampanische Legion alle Bürger ermordet hatte, und ließen 300 Mann enthaupten. In Mittelitalien wurden die abgefallenen Picenter und
Umbrer wieder unterworfen. Mit der Eroberung von Brundisium (Brin- 266.
disi), der Hauptstadt der Sallentiner, war die Eroberung Italiens vollendet.

§. 56.

Erster punischer Krieg. Duilius, Regulus, Hamilkar Barcas, Catulus, 264–241.
Sicilien.

Die Handelsstadt Karthago war im neunten Jahrhundert von der Königstochter Dido aus Tyrus auf der Nordküste von Afrika gegründet worden und gelangte durch ihren Seehandel bald zu großem Reichthum. Ihre Verfassung war aristokratisch. Zwei lebenslänglich gewählte Könige oder Suffeten standen an der Spitze des Staates, ihnen zur Seite zwei Senate. Von diesen bildete der eine eine Vertretung der Geschlechter und bestand aus 300 Mitgliedern mit einem Ausschuß von 30; der andere, aus 104 Mitgliedern bestehend, wurde aus den reichsten Kaufleuten gewählt und hatte, wie die spartanischen Ephoren, über die Staatsleitung der Könige und des anderen Senats eine Controle auszuüben. Bei einem Meinungsstreit dieser verschiedenen Gewalten wurde die Volksversammlung befragt, welche anfangs eine sehr beschränkte Wirksamkeit besaß, zur Zeit des ersten punischen Kriegs aber bereits eine bedeutende Macht errungen hatte. Karthago zwang die benachbarten afrikanischen Volksstämme zur Unterwerfung und zum Tribut und die anderen phönicischen Kolonieen in Afrika, wie Utica, Hippo, Leptis, Hadrumetum, zur Anerkennung ihrer Oberherrschaft, legte im südlichen Spanien und auf den Inseln des Mittelmeers: Pityusen (Fichteninseln), Balearen, Korsika, Sardinien, Sicilien, Malta, tributzahlende und kontingentpflichtige Kolonieen an und erstrebte die Herrschaft auf dem Mittelmeer und den anliegenden Küsten und Inseln und den ausschließlichen Handel auf demselben. Dazu war ihnen die Insel Sicilien nothwendig, ebenso aber auch den Römern, die nach der Eroberung von ganz Italien nicht vor der schmalen Meerenge von Rhegium Halt machen und das mächtige Handelsvolk der Karthager sich zu ihrem Nachbar aufwerfen lassen konnten. In Sicilien mußte es trotz früherer Handelsverträge und Bündnisse zum Bruch kommen und die Frage aufgeworfen werden, wer in dem südlichen Theile Europas herrschen solle, der Römer oder der Pöner.

Die Syrakusaner hatten nach dem Abzug des Pyrrhus einen Abkömmling der alten Königsfamilie, Hiero, zu ihrem Feldherrn und nach seinem Siege
über die Mamertiner (eine kampanische Söldnerschar, die sich durch Ermor- 269.
dung aller Bürger der Stadt Messana bemächtigt hatte) zu ihrem König gemacht. Die Karthager wollten sich der Mamertiner gegen Hiero annehmen;

aber diese hatten mehr Zutrauen zu den Römern, welche sich nicht scheuten,
271. nachdem sie die kampanischen Söldner in Rhegium enthauptet hatten, ihren Genossen von Messana Hilfe zu leisten. Cajus Claudius, der Legat des
264. Konsuls Appius Claudius Caudex, nahm Messana, in dessen Burg eine punische Besatzung unter Hanno war; der Konsul selbst schlug zuerst den mit den Karthagern verbündeten König Hiero, dann auch diese bei Messana. Hierauf eroberten die Römer viele Städte in Sicilien und rückten vor Syra-
263. kus. Nun schloß Hiero mit ihnen Frieden und blieb bis in sein hohes Alter ihr treuer Bundesgenosse. Im folgenden Jahre eroberten die Römer die wichtige Stadt Agrigentum (Girgenti), nachdem sie das punische Entsatzheer unter Hanno geschlagen hatten, machten reiche Beute und verkauften 25,000 Einwohner als Sklaven. Aber um Sicilien ganz erobern und behaupten zu können, brauchten sie eine Flotte. Innerhalb 60 Tage erbauten sie nach dem Muster eines gestrandeten punischen Schiffes eine Flotte von 120 Schiffen, erfanden, um die Seeschlacht in eine Art Landschlacht zu verwandeln, die Enterbrücken,
260. und so ausgerüstet erfocht der Konsul Duilius den ersten Seesieg über 130 karthagische Schiffe bei Mylä (Milazzo) in Sicilien, weßwegen eine mit den Schnäbeln der erbeuteten Schiffe gezierte Säule (columna rostrata) auf dem Marktplatze errichtet wurde. Hierauf beschloßen die Römer, den Kriegsschauplatz nach Afrika zu verlegen, schickten die Konsuln Marcus Atilius Regulus und Lucius Manlius mit 330 Schiffen und 140,000 Mann gegen die Karthager. Diese, welche 350 Schiffe und 150,000 Mann hatten, wurden
257. in der Nähe des Berges Ecnomos (an der Südküste Siciliens) gänzlich geschlagen. Die Konsuln landeten in Afrika, plünderten und verheerten das
255. Land. Manlius kehrte mit reicher Beute nach Rom zurück, Regulus blieb in Afrika, eroberte Tunes und viele andere Städte, und bedrohte sogar Karthago mit einer Belagerung. Die Karthager waren zum Frieden geneigt. Da aber Regulus ungeheure Forderungen stellte, so setzten sie den Krieg fort, warben griechische Söldner, übertrugen den Oberbefehl über alle Streitkräfte dem spartanischen Anführer Xanthippus, und dieser schlug das römische Heer bei Tunes so, daß nur 2000 sich retteten; Regulus selbst wurde gefangen. Die Römer verloren zwei Flotten durch Sturm, besiegten
250. aber bei Panormus (Palermo) unter dem Prokonsul Cäcilius Metellus in einer Landschlacht die Karthager unter Hasdrubal, der dafür, wie gewöhnlich in Karthago die besiegten Feldherren, gekreuzigt wurde. Damals wurde der gefangene Regulus von den Karthagern nach Rom geschickt, um wegen des Friedens oder wenigstens wegen der Auswechslung der Gefangenen zu unterhandeln. Obgleich aber diese Auswechslung in dem persönlichen Interesse des Regulus gewesen wäre, so widerrieth er sie doch dem Senate, kehrte nach Karthago zurück und soll dort zu Tode gemartert worden sein. Doch errangen die Karthager einen großen Seesieg bei Drepanum (Trapani) über den Kon-
250. sul Publius Claudius Pulcher. Als ihm die Wahrsager eine Schlacht widerriethen, da die Hühner nicht fressen wollten, ließ er diese ins Meer werfen und sagte: „wenn sie nicht fressen wollen, so mögen sie saufen!“ Eine neue Flotte, welche der andere Konsul nach Sicilien führte, gieng durch Sturm zu Grunde. Übrigens besaßen die Karthager damals in Sicilien nur noch Lilybäum und Drepanum, und dennoch behaupteten sie sich noch sieben Jahre daselbst unter dem entschlossenen Feldherrn Hamilkar mit dem Beinamen Barkas (Blitz). Dieser hatte seit 248 den Oberbefehl in Sicilien, besetzte den Berg Erkte bei Panormus (den jetzigen Monte Pellegrino) und die Bergfestung

Eryx, machte Ausfälle und Streifzüge, und so wurde mehrere Jahre ein kleiner, aber hartnäckiger Krieg geführt. Beide Theile waren durch den langen Krieg so erschöpft, daß sie kaum noch die Mittel hatten, um eine neue Flotte auszurüsten. Daher ließen die reichsten Bürger in Rom auf ihre Kosten eine Flotte von 200 Schiffen erbauen; mit dieser segelte der Konsul Cajus Lutatius Catulus nach Sicilien und schlug die karthagische Flotte unter Hanno, der dafür gekreuzigt wurde, bei den ägatischen Inseln (Ziegeninseln) so, daß 242.
die Karthager 120 Schiffe und 10,000 Mann verloren und nun nicht mehr länger Krieg führen konnten. Hamilkar erhielt den Auftrag, mit den Römern Frieden zu schließen, und dieser kam unter folgenden Bedingungen zu Stande: 1) Die Karthager räumen ganz Sicilien und die kleineren Inseln zwischen Sicilien und Sardinien; 2) sie liefern alle Kriegsgefangenen ohne Lösegeld aus; 3) sie zahlen 1000 Talente sogleich und 2200 Talente innerhalb zehn Jahre; 4) kein karthagisches Schiff darf sich an den Küsten Italiens und der mit Rom verbündeten Länder sehen lassen.

Außer dem kleinen Königreiche Syrakus, das Hiero als Roms Bundesgenosse verwaltete, war nun ganz Sicilien, Italiens Kornkammer, ein Eigenthum der Römer und ihre erste Provinz; solche Provinzen wurden von einem Prokonsul oder Proprätor nebst einem Legaten oder Quästor verwaltet.

Die Karthager hatten nach diesem Kriege noch einen harten Kampf mit ihren meuterischen Mietstruppen, denen sie den rückständigen Sold nicht bezahlen konnten. Diese Truppen, aus Libyern, Griechen, Spaniern, Galliern, Ligurern, Balearen bestehend, riefen die von Karthago unterworfenen afrikanischen Städte zur Freiheit auf und brachten ein Heer von 70,000 Mann zusammen. Erst nach einem vierjährigen Kriege gelang es Hamilkar, sie gänzlich zu besiegen. Zu gleicher Zeit empörten sich auch die punischen Söldner auf der Insel Sardinien, machten sich zu Herren der Insel, wurden aber von den Sarden verjagt. Nun nahmen sich die Römer dieser Söldner an und besetzten die ganze Insel, ebenso Korsika. 288.

§. 57.

Gallia Cisalpina (Oberitalien) Provinz. 222.

Ein Theil des im Jahr 282 den senonischen Galliern im nordöstlichen Theile von Mittelitalien abgenommenen Landes wurde auf den Vorschlag 232.
des Volkstribunen Cajus Flaminius unter römische Bürger vertheilt. Dies reizte die benachbarten Bojer und Insubrer (im Mailändischen) in Verbindung mit den Tauriskern und transalpinischen Gäsaten einen Einfall in Etrurien zu machen. Sie zogen bis Clusium und schlugen einen römischen Prätor, wurden aber auf dem Rückweg von den Konsuln Atilius und Ämilius 225.
in einer mörderischen Schlacht bei Telamon besiegt, und die Römer rückten bis zum Po vor. Der Konsul Claudius Marcellus erfocht über die Gäsaten und Insubrer bei Clastidium einen neuen Sieg, eroberte die Hauptstadt der Insubrer, Mediolanum (Mailand), und unterwarf die übrigen gallischen Städte. Oberitalien wurde nun eine römische Provinz unter dem Namen Gallia cisalpina, und diese theilte sich wieder in Gallia cispadana und transpadana. Auch hier suchten die Römer durch Anlegung von Militärkolonieen, Placentia (Piacenza) und Cremona, ihre Eroberungen zu sichern.

§. 58.

218-201. **Zweiter punischer Krieg. Hannibal, Hasdrubal. Fabius Cunctator, Marcellus. P. Cornelius Scipio der Ältere. Cannä, Zama. Spanien.**

Hamilkar, voll unversöhnlichen Hasses gegen Rom, suchte seinem Vaterlande in dem an Menschen und Silber reichen Spanien einen Ersatz für das Verlorene zu gewinnen und es zu neuem Kampfe zu stärken. Er zog mit
237. einem Heere nach Spanien, nahm auch seinen neunjährigen Sohn Hannibal mit sich, nachdem er ihn am Altare Jupiters ewigen Haß gegen Rom hatte schwören lassen, machte im südlichen Spanien, wo die Karthager die phönicischen Kolonieen Gades (Kadix) und Tartessus schon besaßen, Eroberungen, fiel aber nach achtjährigem Kampfe in einer Schlacht gegen eines der kriege-
229. rischen Völker. Nach ihm übernahm das Kommando sein Schwiegersohn Hasdrubal, welcher Spanien bis an den Ebro unterwarf, den wichtigen Waffen-
228. platz Neukarthago (Cartagena) gründete und mit den eifersüchtigen Römern einen Vertrag schloß, wonach der Ebro die Grenze des punischen Gebietes in Spanien sein sollte. Als er durch einen Meuchelmörder den Tod fand, ernannte das Heer den im Lager aufgewachsenen 26jährigen Hannibal zum
221. Feldherrn, und der Senat zu Karthago, wo die Barcinische Kriegspartei damals das Übergewicht über die Hannonische Friedenspartei hatte, bestätigte diese Wahl. Nachdem er einige Völker im nördlichen Spanien besiegt hatte, bela-
219. gerte er die mit den Römern verbündete Stadt Saguntum (das heutige Murviedro) trotz der Einsprache römischer Gesandten und eroberte sie nach acht Monaten. Nun verlangte der römische Senat die Auslieferung Hannibals, und als diese nicht gewährt wurde, erklärte er den Krieg.

Dies war niemand lieber als Hannibal. Er beschloß, den Krieg nach Italien zu versetzen, ließ seinen Bruder Hasdrubal mit einem Heere in Spanien zurück, brach von Neukarthago auf, bezwang zuerst das Land jenseits
218. des Ebro, gieng mit 50,000 Fußgängern, 9000 Reitern und 37 Kriegselephanten über die Pyrenäen und kam an die Rhone. Im Kampfe mit den Galliern erzwang er den Übergang über die Rhone und trat nun seinen merkwürdigen Zug über die Alpen an (wahrscheinlich über den kleinen St. Bernhard). Unter fortwährenden Kämpfen nicht bloß mit den Schwierigkeiten der Natur, sondern auch mit den feindlichen Bergbewohnern wurde dieser Übergang in 15 Tagen bewerkstelligt; aber Hannibal hatte, als er in die Ebenen von Turin und Mailand kam, nur noch 20,000 Fußgänger, 6000 Reiter und wenige Elephanten. Der Konsul Publius Cornelius Scipio wollte auf die Nachricht von seinem Marsch ihm in Spanien entgegentreten, erfuhr aber nach seiner Landung an der Rhonemündung, daß Hannibal diesen Strom bereits überschritten habe und nach den Alpen aufgebrochen sei. Daher schiffte er nach Italien zurück und schickte seinen Bruder Cneus Cornelius Scipio mit dem größten Theile des Heeres nach Spanien. Am Ticinus wurde er von Hannibal in einem Reitertreffen besiegt, schwer verwundet und nur durch die Tapferkeit seines 17jährigen Sohnes, des nachherigen Siegers von Zama, gerettet. Darauf zog er sich zurück und vereinigte sich mit dem Heere des Konsuls Tiberius Sempronius Longus. Dieser drang auf eine Schlacht, obgleich Scipio noch krank war, und wurde am Trebia gänzlich geschlagen. Hannibal bezog seine Winterquartiere in Gallia cisalpina (Oberitalien), dessen Bewohner von den Römern abfielen und auf Hannibals Seite traten, und
217. rückte nach einem beschwerlichen Marsche über die Apenninen durch das

sumpfige Arnothal, wo er an einer Entzündung ein Auge einbüßte, in Etrurien ein. Hier schlug er den Konsul Cajus Flaminius in der Schlacht am Trasimener See; 15,000 Römer, darunter Flaminius selbst, fielen. In dieser großen Gefahr ernannte das Volk den Quintus Fabius Maximus (Cunctator) zum Diktator. Hannibal zog nicht gegen Rom, sondern durch Umbrien nach Spoletum und durch das Gebiet der Picenter, Marruciner und Frentaner nach Apulien, um die Völker Unteritaliens zum Abfall von Rom zu bringen und von da nach Samnium und Kampanien. Fabius folgte ihm überall, ließ sich aber in keine Schlacht ein, suchte immer die Anhöhen zu besetzen und aus jeder Blöße seines Gegners einen Vortheil zu ziehen. Bei Casilinum schloß er ihn ein; aber Hannibal rettete sich, indem er bei Nacht 2000 Stieren Reisichbündel auf die Hörner binden, dieselben anzünden und die Stiere gegen eine Anhöhe treiben ließ. Dorthin eilten die Römer in der Meinung, daß das ganze karthagische Heer anrücke, und inzwischen führte Hannibal sein Heer durch den Engpaß. Diese langsame Kriegführung war dem Volke nicht erwünscht, und da in des Fabius Abwesenheit sein Reiteranführer (magister equitum) Marcus Minucius Rufus einen kleinen Vortheil über Hannibal errang, so gab ihm das Volk das gleiche Oberkommando wie dem Fabius. Hannibal lockte nun den Minucius in einen Hinterhalt, und nur des Fabius schnelle Hilfe konnte denselben vom Untergang retten. Da aber das Volk die Beendigung des Krieges wünschte, so wurde ein Heer von etwa 90,000 Mann unter Lucius Ämilius Paulus und Cajus Terentius Varro nach Unteritalien geschickt. Gegen den Rath des
Paulus wurde bei Cannä gekämpft, und die Römer erlitten eine furchtbare 216.
Niederlage. Sie verloren im ganzen gegen 70,000 Mann. Der Konsul Paulus und 80 Senatoren waren gefallen. Aber Rom verzagte nicht.

Hannibal wagte auch jetzt keinen Angriff auf Rom. Zwar erklärten sich die Völker Unteritaliens für ihn, aber von Karthago, wo man mehr auf Spanien als auf Italien sah, erhielt er keine Unterstützung, und die Winterquar-
tiere in dem reichen und üppigen Capua stärkten seine Truppen nicht. Er 215.
wurde von Marcus Claudius Marcellus bei Nola geschlagen, und Ti-
berius Gracchus erfocht bei Beneventum mit 8000 Sklaven einen Sieg, 214.
wofür diese mit der Freiheit beschenkt wurden. Als sich Hannibal zu gemeinschaftlicher Bekämpfung der Römer mit dem König Philipp von Macedonien und mit dem Könige Hieronymus von Syrakus, dem Enkel und Nachfolger Hieros, verband, so schickten die Römer gegen Philipp, der bereits in Illyrien eingefallen war und Apollonia belagerte, eine Flotte unter Valerius Lävinus,
vertrieben ihn aus Illyrien, beschäftigten ihn in seinem eigenen Lande durch 205.
die unruhigen Ätolier und schloßen endlich Frieden mit ihm. Der Konsul 214.
Marcellus aber landete in Sicilien und schloß mit seiner Flotte Syrakus, damals eine prächtige Stadt von 300,000 Einwohnern, von der Seeseite ein. Dort war Hieronymus bereits ermordet worden, und zwei Karthager von syrakusanischer Abkunft, Hippokrates und Epicydes, hatten sich der Regierung bemächtigt. Zur wirksamen Vertheidigung der Stadt trug das mechanische Genie des Archimedes, welcher neue Geschosse und Wurfmaschinen erfand, viel bei,
so daß es Marcellus erst nach zweijähriger Belagerung gelang, während eines 212.
Festes die Stadt Syrakus zu erstürmen. Die Stadt wurde geplündert und theilweise zerstört, Archimedes, in seine wissenschaftlichen Forschungen vertieft, erschlagen und 210 war ganz Sicilien wieder den Römern unterworfen.

Als ein römisches Heer Capua belagerte, suchte Hannibal durch einen

Marsch gegen Rom das Heer von Capua abzulenken. Er stand vor den Thoren Roms, konnte aber nicht eindringen, und Capua und die anderen abgefallenen Städte Kampaniens, sowie auch Tarent mußten sich den Römern ergeben und wurden für ihren Abfall streng bestraft. Zwar fiel Marcellus (das Schwert Roms geheißen, wie Fabius der Schild Roms) in seinem fünften
208. Konsulat, nachdem er Hannibal bei Canusium noch einmal besiegt hatte, in einem Hinterhalte bei Venusia; doch mußte sich Hannibal, von Hause ohne Unterstützung gelassen und allmählich auch der Bundesgenossenschaft der Völker Unteritaliens beraubt, von da an auf einen Vertheidigungskrieg beschränken, zumal seit seine letzte Hoffnung, die Hilfe seines Bruders Hasdrubal, vernichtet war. Dieser war mit einem großen Heere aus Spanien nach Italien gezogen und in Umbrien eingerückt. Der Konsul Claudius Nero, welcher Hannibal in Lukanien gegenüber stand, führte, ohne daß es Hannibal merkte, sein Heer in Eilmärschen nach Umbrien, vereinigte sich mit seinem Kollegen Livius Salinator, und beide vernichteten Hasdrubals Heer in der Schlacht
207. bei Sena am Metaurus. Hasdrubal fiel nebst 56,000 Mann, sein Kopf wurde in Hannibals Lager geschleudert, und dieser erkannte darin das Schicksal Karthagos. Auch sein zweiter Bruder Mago, der ihm neue Truppen
205. zuführen wollte, wurde im Gebiet der Insubrer geschlagen und sein Heer vernichtet. Daher zog sich Hannibal in den äußersten Winkel Italiens, nach Bruttium, zurück und mußte hier ohnmächtig zusehen, wie die Waffen der Römer ihn überflügelten.

In Spanien hatte sich einstweilen ein Mann zum Feldherrn herangebildet, der bestimmt war, Hannibals und Karthagos Überwinder zu werden. Nachdem dessen Vater und Oheim, Publius und Cneus Scipio, sechs Jahre lang in Spanien Krieg geführt hatten, geschlagen und getödtet waren,
212. hatte niemand mehr Lust, den Oberbefehl in Spanien zu übernehmen. Da bewarb sich des Publius Sohn, der 24jährige Publius Cornelius Sci-
210. pio, um diese Stelle und wurde als Prokonsul dahin geschickt. Er eroberte das mit allen Kriegsvorräthen angefüllte Neukarthago, schlug den Hasdrubal bei Baecula (Baylen), mußte ihn zwar nach Italien, in sein Verderben bei
207. Sena, ziehen lassen, besiegte aber in einer zweiten Schlacht bei Bäcula den zurückgelassenen Hasdrubal, Gisgo's Sohn, und vollendete mit der Eroberung von Gades die Unterwerfung Spaniens, soweit es unter Karthago gestanden hatte.
206. Als er mit reicher Beute nach Rom zurückkehrte, wurde er zum Konsul gewählt
205. und landete mit seinem Freunde Lälius, der die Flotte befehligte, mit 35,000 Mann in Afrika. Ihm gegenüber stand der eben genannte Hasdrubal mit 30,000 Mann. Mit diesem war Syphax, König von Numidien, vereinigt, welcher früher als Bundesgenosse der Römer in Spanien gefochten hatte, aber durch Verheiratung mit Hasdrubals schöner Tochter, Sophonisbe, für die Karthager gewonnen wurde. Umgekehrt wurde eben dadurch Masinissa, ein numidischer Prinz, welchem Hasdrubal zuerst seine Tochter verlobt hatte, aus einem karthagischen Bundesgenossen ein Freund der Römer und hatte schon in Spanien unter Scipio gekämpft. Diese beiden Nebenbuhler fochten damals in den feindlichen Heeren. Masinissa war in dem Lager Scipios, Syphax hatte mit 50,000 Fußgängern und 10,000 Reitern in der Nähe Hasdrubals bei Utica ein Lager bezogen. Scipio ließ das Lager des Hasdrubal und Syphax Nachts in Brand stecken, brachte ihnen in der Verwirrung eine Niederlage bei und bald darauf eine zweite, bei welcher Syphax in Gefangenschaft gerieth. Nun ergab sich auch dessen Hauptstadt Cirta (Constantine)

dem Masinissa, der hier seine ehemalige Braut Sophonisbe, Syphax' Gemahlin, wiederfand. Um sie vor den Römern zu schützen, vermählte er sich mit ihr. Aber Scipio forderte ihre Auslieferung, und um dieser Schmach zu entgehen, trank sie den Giftbecher, den ihr Masinissa schickte.

Nach diesen Niederlagen konnten die Karthager ihre Hoffnung nur noch auf Hannibal setzen. Daher wurde dieser mit seinem schwachen Heere aus Italien zurückgerufen, und er soll nicht ohne Thränen das Land seines Ruhmes verlassen haben, aus dem ihn nicht die Römer, sondern seine Gegner in Karthago durch Versagung der nöthigen Unterstützung vertrieben hätten. Er verließ Bruttium, landete in Afrika, verstärkte sein Heer, suchte Scipio durch eine 203.
persönliche Unterredung zu einem Frieden zu bewegen, aber vergeblich; eine Schlacht mußte entscheiden. Bei Zama trafen die beiden großen Gegner 202.
zusammen, und Hannibal wurde besiegt. Er entkam mit wenigen Reitern nach Hadrumetum und von da nach Karthago und rieth dem Senate selbst zum Frieden. Die Bedingungen, welche Karthago von Scipio annehmen mußte, 201.
waren folgende: 1) Karthago hat alle römischen Gefangenen und Überläufer unentgeltlich auszuliefern; 2) es hat alle Kriegsschiffe bis auf zehn und alle Kriegselephanten auszuliefern (500 Schiffe ließ Scipio vor den Augen der Karthager verbrennen); 3) es hat dem Masinissa alles Land zurückzugeben, was ihm oder seinen Vorfahren von ihnen entrissen worden war; 4) es hat innerhalb 50 Jahre 10,000 Talente (12 Millionen Thaler) Kriegskosten zu bezahlen; 5) es hat 100 Geisel zu stellen; 6) es darf weder in Afrika noch in einem andern Lande ohne Roms Bewilligung Krieg führen.

Masinissa wurde für seine treuen Dienste König von Ost- und Westnumidien und in ihm den Karthagern ein gefährlicher Feind an die Seite gesetzt. Scipio feierte in Rom den glänzendsten Triumph, den man bis dahin gesehen hatte, bei welchem auch der gefangene Syphax aufgeführt wurde, der zu Tibur (Tivoli) in der Gefangenschaft starb. Auch erhielt Scipio den Beinamen Africanus.

Kriege mit Macedonien, Syrien und Spanien. 200–168.

§. 59.

Erster macedonischer Krieg, Philipp III. und T. Quinctius Flamininus. Kynoskephalä. 200–197.

Da König Philipp von Macedonien trotz des Friedensschlusses von 205 den Karthagern 4000 Mann zu Hilfe schickte, die in der Schlacht bei Zama 202.
mitfochten, und da er die Belagerung Athens, das die Römer um Hilfe angieng, trotz der Aufforderung der römischen Gesandten nicht aufgab, so eröffneten die Römer den Krieg gegen ihn. Sie wurden von den Ätoliern, Rhodiern 200.
und dem Könige Attalus von Pergamus unterstützt, richteten aber anfangs nicht viel aus. Nachdem aber der Konsul Titus Quinctius Flamininus den achäischen und böotischen Bund auf seine Seite gebracht hatte, rückte er in Thessalien ein und schlug Philipp bei Kynoskephalä (Hundsköpfe), 197.
worauf dieser um Frieden bat, der ihm auch wegen des bevorstehenden syrischen Krieges sogleich unter folgenden Bedingungen bewilligt wurde: 1) alle griechischen Städte in Europa und Asien sind frei, und die macedonischen Besatzungen haben dieselben zu räumen; 2) alle Gefangenen und Überläufer und alle

Kriegsschiffe bis auf fünf sind auszuliefern; 3) der König darf nicht mehr als 5000 Bewaffnete unterhalten; 4) er darf außerhalb Macedoniens keinen Krieg anfangen ohne Roms Bewilligung; 5) er muß 1000 Talente Kriegskosten bezahlen; 6) er muß seinen jüngeren Sohn Demetrius als Geisel nach Rom schicken.

Solche Bedingungen mußte sich der Staat Alexanders des Großen gefallen lassen. Damit war jede Unabhängigkeit vernichtet. Um aber in Griechenland selbst ein Gegengewicht gegen das macedonische Königthum zu haben, ließ Fla-
196. mininus bei den isthmischen Spielen in Korinth im Namen des römischen Volkes durch einen Herold die Freiheit aller Griechen verkündigen, was eine ungeheure Freude verursachte. Freilich merkten die Griechen bald, daß eine von den Römern geschenkte Freiheit eigentlich nichts anderes als eine Veränderung der Herrschaft sei. Statt der Macedonier waren jetzt die Römer Herren.

§. 60.

191-190. Syrischer Krieg. Antiochus III. und Scipio Asiaticus. Magnesia.

König Antiochus der Große von Syrien hatte die für frei erklärten griechischen Städte Kleinasiens besetzt, in Thracien Eroberungen gemacht und kümmerte sich um die Einreden der Römer durchaus nichts. Darin bestärkte ihn Hannibal. Dieser Römerfeind, welcher nach der Schlacht bei Zama Karthago wieder zu Wohlstand und Kraft brachte, suchte einen neuen Bund gegen die Römer zwischen Karthago, Macedonien, Syrien und den Ätoliern zu Stande zu bringen. Als die Römer davon hörten, so schickten sie eine Gesandtschaft nach Karthago, um ihn deßhalb anzuklagen. Aber Hannibal kam dem zuvor, floh heimlich aus Karthago und begab sich zu König Antiochus
195. nach Ephesus. Statt aber dem erfahrenen Hannibal zu folgen und den Krieg nach Italien zu versetzen, folgte er der Einladung des ätolischen Bundes, welcher sich unter dem Strategen Thoas von den Römern getrennt hatte und Antiochus zur Vertreibung derselben aus Griechenland aufforderte. Antiochus schiffte sich in Euböa ein und feierte in Chalcis, der Hauptstadt Euböas, herrliche
191. Feste. Nun rückten die Römer gegen ihn ins Feld, der Konsul Acilius Glabrio drang in Thessalien ein, und sein Legat (Unterfeldherr), M. Porcius Cato, schlug den König bei Thermopylä. Antiochus eilte nach Asien, die Ätolier baten um einen Waffenstillstand, und auch zur See wurden die Syrer besiegt. Der Konsul Lucius Cornelius Scipio, bei dem
190. sein Bruder, Scipio Africanus, als Legat war, gieng über den Hellespont nach Asien und schlug, unterstützt von den Truppen des Königs von Pergamus, das dreimal stärkere Heer des Antiochus bei Magnesia (in Lydien). Nun bat der König um Frieden und erhielt ihn unter folgenden Bedingungen: 1) Antiochus tritt Kleinasien diesseits des Taurus bis an den Halys an die Römer ab; 2) er liefert die Kriegselephanten und Kriegsschiffe aus und hält nur 10 Frachtschiffe; 3) er zahlt an die Römer 15,000 Talente, an Eumenes von Pergamus 400; 4) er liefert den Hannibal, Thoas und andere Friedensstörer aus; 5) er schickt seinen Sohn Antiochus als Geisel nach Rom.

Das abgetretene Land in Kleinasien vertheilten die Römer unter ihre Bundesgenossen, den König Eumenes von Pergamus und die Rhodier. Darauf wurden die Ätolier für ihren Abfall bestraft. Der Konsul M. Fulvius
189. Nobilior unterwarf ihr Land und zwang sie zu einem Frieden, wonach sie 500 Talente bezahlen mußten und den Römern unterworfen blieben.

Mit reichen Schätzen kehrte Lucius Scipio, mit dem Beinamen

Asiaticus, aus Asien nach Rom zurück; aber mit der Einfachheit der Römer war es jetzt vorbei; Pracht und Genußsucht traten an ihre Stelle. Scipio Africanus wurde des Unterschleifs von Geldern aus der asiatischen Beute angeklagt und sah sich den böswilligsten Angriffen ausgesetzt, daher er sich aus der undankbaren Vaterstadt auf sein Landgut in Liternum (in Kampanien) zurückzog, wo er starb. 183.

Im nämlichen Jahre starb auch sein großer Gegner Hannibal. Dieser war nach der Schlacht bei Magnesia zum Könige Prusias von Bithynien geflohen, welcher damals mit Eumenes von Pergamus Krieg führte. Aber der römische Gesandte Flamininus verlangte von Prusias die Auslieferung Hannibals, und als dieser sein Haus von Wachen umstellt sah, nahm er Gift.

§. 61.

Zweiter macedonischer Krieg. Perseus und Aemilius Paulus. Pydna. 171–168.

Philipp war aus Gram darüber, daß er sich durch seinen Sohn Perseus zur Ermordung seines zweiten Sohnes, Demetrius, hatte verleiten lassen, gestorben. Ihm folgte Perseus auf dem Throne Macedoniens. Dieser 179.
suchte der Abhängigkeit Macedoniens von den Römern ein Ende zu machen und die macedonische Herrschaft über Griechenland wieder herzustellen, rüstete sich zum Kriege gegen die Römer und knüpfte mit Syrien, Bithynien und den benachbarten thracischen Völkern Verbindungen an. Aber sein Geiz und seine Unentschlossenheit ließen ihn nichts Großes unternehmen. Da Eumenes von Pergamus den Römern seine Rüstungen verrieth, so veranstaltete Perseus auf dessen Rückreise von Rom einen Mordversuch gegen ihn in der Nähe des Tempels von Delphi. Eumenes wurde zwar schwer verwundet, entkam aber. Auf diese Gründe hin beschloßen die Römer den Krieg gegen Perseus. Doch wurde 171.
in den ersten drei Jahren nichts Entscheidendes ausgeführt, bis der Konsul Ämilius Paulus den Oberbefehl übernahm. Dieser schlug Perseus bei 168.
Pydna; der König floh mit seinen Schätzen auf die heilige Insel Samothrace, mußte sich aber dort ergeben. Perseus und König Genthius von Illyrien, sein Bundesgenosse, schmückten den Triumphzug des Paulus. Perseus starb nach fünf Jahren zu Alba.

Das ausgeplünderte Macedonien wurde in vier Bezirke eingetheilt, denen alle gegenseitige Verbindung untersagt war, ebenso Illyrien in drei Bezirke. Diese Länder hießen zwar frei, waren aber den Römern unterthan und verarmten gänzlich. Epirus, welches es mit Perseus gehalten hatte, wurde hart bestraft: Paulus ließ 70 Städte plündern und zerstören und 150,000 Einwohner als Sklaven verkaufen. Auch der achäische Bund, der auf Perseus Partei gewesen war, mußte dafür büßen; 1000 der vornehmsten Achäer, darunter der Geschichtschreiber Polybius, wurden zur Verantwortung nach Rom geführt, dort 17 Jahre, ohne verhört zu werden, in Haft gehalten, und end- 167.
lich die noch lebenden 300 entlassen. 150.

§. 62.

Macedonien, Achaja Provinzen. Korinth zerstört. 149–146.

Ein Macedonier, Namens Andriscus, gab sich für einen Sohn des Perseus aus und fand als Philippus IV. (Pseudo-Philippus) einen ziemlichen 149.
Anhang, wurde aber von dem Konsul Cäcilius Metellus (Macedonicus)

146. geschlagen und gefangen, und Macedonien nebst Illyrien zur römischen Provinz gemacht. Darauf zog Metellus gegen den achäischen Bund, an dessen Spitze damals Critolaus und Diäus standen, erbitterte Römerfeinde, welche auch unter jenen 1000 gefangenen Achäern gewesen waren. Da die Achäer ganz Griechenland zu einer Verbindung gegen Rom bringen und die Spartaner aus dem achäischen Bund treten wollten, so kam es zum Krieg zwischen beiden, und dies gab den Römern Veranlassung zum Einschreiten. Critolaus wurde bei Skarphea (im Lande der epiknemidischen Lokrer) von Metellus geschlagen und verschwand spurlos. Diäus, von dem Konsul Lucius Mummius bei Leukopetra besiegt, floh nach Megalopolis, tödtete seine Frau und
146. nahm Gift. Darauf zog Mummius in Korinth ein, ließ alle Waffenfähigen niederhauen, die anderen als Sklaven verkaufen, eine Menge Kunstschätze nach Rom bringen und die ausgeplünderte Stadt, welche 955 Jahre gestanden hatte und eine Zierde Griechenlands gewesen war, in einen Aschenhaufen verwandeln. Der achäische Bund wurde aufgelöst, denjenigen Städten, welche sich am Kriege nicht betheiligt hatten, ein Schein von Freiheit gelassen, aber der größte Theil des verarmten Hellas zu einer römischen Provinz unter dem Namen Achaja gemacht.

§. 63.

149–146. Fall von Karthago (dritter punischer Krieg). Scipio Africanus der Jüngere.

Karthago war indessen durch Ackerbau und Handel wieder zu großem Wohlstande gelangt, hatte aber vor seinem Nachbar Masinissa keine Ruhe. Da dieser der Billigung Roms zum voraus versichert war, so nahm er den Karthagern unter allerlei Vorwänden mehrere Städte und Landstriche weg, so daß endlich denselben, weil sie in Rom keine Hilfe fanden, nichts übrig blieb, als zu den Waffen zu greifen. Sie wurden von Masinissa zurückgeschlagen; die auf ihren Wohlstand neidischen Römer erklärten diese Selbsthilfe
194. für Friedensbruch und eröffneten den Krieg. Dazu wurden sie besonders von Marcus Porcius Cato aufgereizt, der in jeder Senatssitzung, auch wenn über ganz andere Gegenstände abgestimmt wurde, seine Abstimmung mit den Worten schloß: „Übrigens bin ich der Ansicht, daß Karthago zerstört werden muß" (ceterum censeo, Carthaginem esse delendam). Die Konsuln Manius Manilius und Marcius Censorinus segelten zunächst nach Sicilien. Die Karthager wollten den Krieg abwenden und schickten eine Gesandtschaft nach Rom. Man antwortete ihnen, wenn sie innerhalb 30 Tage 300 Geisel aus den vornehmsten Familien nach Sicilien schickten, so sollen sie frei und unabhängig und im Besitze ihres Gebietes bleiben. Die armen Opfer wurden abgeführt. Da landeten die Konsuln in Utica, das sich den Römern ergeben hatte. Hier erklärte Censorinus den punischen Gesandten: „Wenn es euch mit dem Frieden Ernst ist, was habt ihr noch Waffen nöthig? Übergebt uns alle Geschosse und Wurfmaschinen, welche der Staat und die Einzelnen besitzen!" Auf dies hin wurden 200,000 vollständige Waffenrüstungen, 2000 Wurfmaschinen und eine Menge anderer Waffen aus der Stadt in das römische Lager gebracht. Hierauf sagte Censorinus den Gesandten: „Ihr müßt Karthago räumen und auf einem anderen Theile eures Gebietes, der zwei Meilen vom Meere entfernt ist, euch ansiedeln." Da ergriff Wuth und Verzweiflung die Karthager. Lieber unter den Trümmern Karthagos sich begraben zu lassen als Karthago aufzugeben, war die Losung aller. Die ganze Stadt, welche

damals noch 700,000 Einwohner hatte, verwandelte sich in eine Waffenschmiede, Männer und Frauen arbeiteten Tag und Nacht, und dem Hasdrubal wurde der Oberbefehl übertragen. So fanden die Römer einen kräftigeren Widerstand, als sie vermutheten. Der Kampf wurde zu Wasser und zu Land geführt; aber die Konsuln des Jahres 149 richteten nichts aus, und der Konsul von 148, Calpurnius Piso, hatte noch weniger Glück. Da wurde der 37jährige Publius Cornelius Scipio Ämilianus, der Sohn des Ämilius Paulus und Adoptivsohn des Sohnes des Scipio Africanus zum Kon- 147.
sul gewählt, und ihm der Oberbefehl verlängert. Nach langer Belagerung 146.
bemächtigte er sich endlich der Stadt; es entstand ein sechstägiger Straßenkampf zwischen dem Marktplatze und der Byrsa (Burg), am siebenten Tage erhielten 50,000 Männer und Frauen freien Abzug aus derselben; nur die Überläufer bekamen keine Gnade. Mit diesen, etwa 900, begab sich Hasdrubal nebst seiner Familie in den Tempel des Äskulapius auf dem höchsten Felsengipfel, floh aber bald darauf heimlich als Schutzflehender zu Scipio. Die Überläufer zündeten den Tempel an, Hasdrubals Gattin gieng mit ihren beiden Knaben auf die Zinne des Tempels, und unter Verwünschungen über die Feigheit und Treulosigkeit ihres Gatten ermordete sie vor den Augen Scipios und Hasdrubals ihre Kinder, warf sie in die Flammen und stürzte ihnen nach. Nachdem die Stadt 17 Tage gebrannt hatte, wurden die Überreste derselben ausgeplündert und dem Erdboden gleich gemacht. Es sollte kein Karthago mehr geben. Der Tribun Cajus Gracchus legte später auf ihrem 122.
Boden die Stadt Junonia an, die aber bald wieder zerfiel. Erst Kaiser Augustus erneuerte Karthago, das rasch wieder emporblühte und ein christlicher Bischofssitz wurde. Später wurde sie von den Vandalen erobert (439) und von den Arabern gänzlich zerstört (647).

Von dem karthagischen Gebiet wurden einige Theile an Numidien geschenkt. Das übrige Gebiet wurde unter dem Namen Afrika eine römische Provinz, in welcher Utica die bedeutendste Handelsstadt war. Scipio erhielt einen glänzenden Triumph und den Beinamen Africanus (der Jüngere, minor).

§. 64.

Der Krieg in Spanien. M. Porcius Cato. Viriathus. Numantia. 195–133.

Nach dem Abgang des älteren Scipio aus Spanien griffen die Spanier wieder zu den Waffen. Marcus Porcius Cato, der während seiner Censur große Strenge zeigte, besonders auch gegen die Putzsucht der römischen 184.
Frauen, daher er den Beinamen Censorius erhielt, unterwarf das diesseitige Spanien (Hispania citerior), das Land zwischen den Pyrenäen und dem Ebro. 195.
Tiberius Sempronius Gracchus zwang die benachbarten kriegerischen Celtiberier durch Eroberung vieler Städte ihres Gebiets zur vertragsmäßigen 179.
Anerkennung der römischen Oberhoheit. Ein neuer Feldzug gegen die Vaccäer (an der Ostgrenze des heutigen Portugals) verwickelte die Römer auch in einen Krieg mit den Lusitaniern (Portugiesen). Ein großer Theil derselben wurde von dem Prätor Galba unter dem Vorwande, daß er ihnen fruchtbare Wohnsitze anweisen wolle, zu einer Besprechung verlockt. Als sie ankamen, wurden sie in drei Abtheilungen getheilt, die Waffen ihnen abgenommen und dann der größte Theil niedergemetzelt. Der dem Blutbade entronnene Landmann 150.
Viriathus stellte sich an die Spitze seines Volkes und führte einen glücklichen Vertheidigungskrieg gegen die römischen Heere. Auf Anstiften des 149–140.

Quintus Servilius Cäpio, mit dessen Bruder er einen die Unabhängigkeit der Lusitanier anerkennenden Frieden geschlossen hatte, wurde er durch seine
141. eigenen Vertrauten im Schlafe ermordet. Während des lusitanischen Krieges hatten sich auch die Celtiberier wieder erhoben, um bei der bedrängten Lage der Römer ihre Freiheit wieder zu erringen. In den Jahren 143 und 142 wurden sie von dem Konsul Cäcilius Metellus (Macedonicus) unterworfen, nur die Stadt Numantia (in der Nähe des heutigen Soria) leistete den hart-
141-133. näckigsten Widerstand. Die Einwohner vertheidigten sich lange, schloßen den Konsul Mancinus mit seinem Heere ein und drangen ihm gegen freien
137. Abzug einen Vergleich ab, wonach den Numantinern Unabhängigkeit und die Freundschaft der Römer zugestanden wurde. Aber der Senat machte es wie bei Caudium: er behielt das Heer und lieferte den Konsul den Numantinern aus, die ihn wieder zurückschickten. Endlich wählte man den Zerstörer Karthagos, den jüngeren Scipio, zum Feldherrn gegen Numantia. Dieser be-
134. trieb die Belagerung mit dem größten Nachdruck und zwang die von einer furchtbaren Hungersnoth heimgesuchte Stadt zur Übergabe, nachdem sich viele Bürger mit Weib und Kindern ermordet hatten. Numantia wurde gänzlich
133. zerstört, Scipio bekam noch den Beinamen Numantinus, und die ganze Halbinsel wurde römische Provinz.

133-31. 3. Bürgerliche Unruhen und Kriege.

§. 65.

133-120. Tiberius und Cajus Gracchus. Ackergesetze. Asien Provinz.

Während die Römer ihre Macht nach außen in ungeheurem Maße erweiterten, waren auch im Innern des Staates wichtige Veränderungen eingetreten. Die Gleichheit der Stände verschwand allmählich, und es erhob sich ein neuer Adel, theils patricischer, theils plebejischer Abkunft. Dazu gehörten solche, deren Vorfahren hohe Staatsämter bekleidet hatten. Sie hießen Edle (nobiles) und waren in dem fast ausschließlichen Besitz aller hohen Staatsämter und der Senatorenstellen. Nur selten errang ein Neuling (homo novus), das heißt, einer der nicht solche Ahnen aufzuweisen hatte, die höchsten Ehrenstellen. Auch in der Volksversammlung war der Einfluß dieses Adels, von welchem die ärmeren Bürger ganz abhängig waren, überwiegend. Zugleich war fast aller Grundbesitz in der Hand dieser wenigen Familien (Optimates), welche den kleinen Bauernstand aus den ihm zugewiesenen Staatsländereien nach und nach verdrängten und ungeheure Landgüter (latifundia) sich verschafften, die sie nicht durch freie Bürger, sondern durch Sklaven bebauen ließen und großentheils in Weideland umwandelten. Die Folge davon war, daß der Ackerbau immer mehr vernachläßigt wurde, daß ein großer Theil der Bevölkerung von Italien aus Sklaven bestand, daß die vertriebenen Bauern sich nach Rom wandten und dort, wie der übrige Pöbel, auf Kosten des Staates ernährt werden mußten. Bei diesem schreienden Mißverhältniß zwischen Reichen und Armen, zwischen Mächtigen und Unfreien mußte der Staat nothwendig den heftigsten Erschütterungen entgegengehen, wenn nicht gründlich geholfen wurde. Geholfen werden konnte theils dadurch, daß man durch Ertheilung des römischen Bürgerrechts an die latinischen Bundesgenossen einen tüchtigen Mittelstand zu begründen suchte, theils dadurch, daß man die Staatsländereien gleichmäßiger

vertheilte und so der furchtbaren Verarmung steuerte. Beide Wege schlugen die Söhne des Tiberius Sempronius Gracchus und der edlen Cornelia, der Tochter des älteren Africanus, ein, deren Schwester Sempronia an den jüngeren Africanus vermählt war. Der ältere Bruder, Tiberius Gracchus, erneuerte als Volkstribun das Licinische Gesetz, daß kein Bürger 134.
über 500 Morgen Staatsländereien besitzen und das übrige Land an die ärmeren Bürger vertheilt werden solle, ließ seinen von den Optimaten gewonnenen Kollegen Octavius widerrechtlich absetzen und das Gesetz durch die 35 Tribus bestätigen. Zur Ausführung desselben wurde eine Kommission von drei Männern (triumviri dividundis agris), Tiberius und Cajus Gracchus und Appius Claudius (des ersteren Schwiegervater), gewählt, die untersuchen sollten, welche Ländereien ursprünglich Privat-, welche Staatseigenthum seien. Da der Senat die Ausführung des Gesetzes auf jede mögliche Weise hemmte, so beantragte Tiberius, um das Volk an sich zu fesseln, daß die Schätze des Königs Attalus von Pergamus, welche dem römischen Volke vermacht waren, unter die ärmeren Bürger vertheilt werden sollen, damit es sich die nöthigen Einrichtungen für seinen neuen Grundbesitz anschaffen könne, und versprach den Rittern Theilnahme an dem Gerichtswesen. Als er aber zum zweitenmale Tribun werden 133.
sollte, wurde er am Wahltage, wo seine meisten Anhänger der Ernte wegen auf dem Lande waren, von den Optimaten unter Anführung des Pontifex Maximus Scipio Nasica nebst 300 seiner Anhänger erschlagen. Letzterer gieng als Gesandter nach Pergamus und wagte nicht mehr nach Rom zurückzukehren. Scipio Africanus der Jüngere, welcher sich fortwährend der noch nicht aufgehobenen Kommission widersetzte, wurde in seinem Bette todt 129.
gefunden.

Auch der zweite Sohn der Cornelia, Cajus Gracchus, wurde Tribun. 123 u. 122.
Er erneuerte die Ackergesetze seines Bruders, gewann durch das Gesetz über monatliche Austheilung von Lebensmitteln an Ärmere (lex frumentaria) das Volk und ließ durch sein Gesetz über die Gerichtsbarkeit (lex judiciaria) diese dem Senat nehmen und den Rittern übertragen, welche damals durch Bauunternehmungen, Lieferungen und Pacht der Steuern große Reichthümer erwarben. Als er in seinem zweiten Tribunat vorschlug, den latinischen Bundesgenossen das volle römische Bürgerrecht zu geben, so widersetzte sich ihm der von den Optimaten gewonnene Tribun Livius Drusus und suchte Gracchus in populären Vorschlägen oder wenigstens Versprechungen zu überbieten. Zugleich schickte ihn der Senat, um ihn fern zu halten, nach Afrika, um auf Karthagos Boden die Kolonie Junonia zu gründen, und als er wieder zurückkam, hatte das Volk nicht mehr das nämliche Interesse für ihn wie früher. Er wollte zum drittenmal Tribun werden, fiel aber durch. Seine Gegner giengen bereits damit um, 121.
die Gracchischen Gesetze wieder aufzuheben. Dadurch entstand unter seiner Partei eine große Aufregung; sie wurde noch vermehrt durch die Ermordung eines Dieners des Konsuls Opimius; dieser ließ das Forum und das Kapitol besetzen; Gracchus und sein Freund Fulvius Flaccus besetzten mit ihren Anhängern den Aventin, Opimius ließ stürmen, der Aventin wurde genommen, Gracchus floh und ließ sich von einem Sklaven tödten, 3000 seiner Anhänger, auch Flaccus, wurden erschlagen. Die Ausführung des Ackergesetzes wurde gehemmt, und die Reichen erweiterten ihre Besitzungen noch mehr. Gegen des Attalus Testament erhob sich seines Bruders Sohn, Aristonicus; derselbe wurde aber geschlagen, gefangen und in Rom enthauptet. Großphrygien bekam Mithridates V., König von Pontus, der die Römer in diesem Kriege unterstützt

hatte; das übrige Kleinasien wurde unter dem Namen Asia propria römische Provinz. Aber Asiens Reichthümer und Üppigkeit waren eine unheilvolle Erbschaft für Rom.

§. 66.

106.
Jugurtha.

Dem König Masinissa war auf dem Throne Numidiens sein Sohn
Micipsa gefolgt. Dieser vertheilte vor seinem Tode Numidien unter seine
118. Söhne, Hiempsal und Adherbal, und Jugurtha, seines Bruders Masta-
nabal Sohn. Jugurtha aber, welcher sich vor Numantia unter Scipios Ober-
befehl ausgezeichnet und dort die römische Habsucht kennen gelernt hatte, trachtete
nach dem Besitz von ganz Numidien, tödtete Hiempsal und zwang Adherbal,
116. nach Rom zu fliehen und dort um Hilfe zu bitten. Aber im Senat hatte
Jugurtha mit vollen Händen Geld austheilen lassen und von dort nichts zu
befürchten. Man schickte eine Kommission nach Numidien, um das Land zwischen
Adherbal und Jugurtha zu theilen. Durch die Bestechung der Abgeordneten
fiel der bessere und größere Theil an Jugurtha. Dieser, damit nicht zufrieden,
fiel in Adherbals Gebiet ein, belagerte ihn in Cirta, und als dieser sich unter
112. der Bedingung, ihm das Leben zu lassen, ergab, ließ er ihn umbringen. Nun
drang der Tribun Memmius auf Bestrafung des Jugurtha, und der Senat
mußte den Konsul Calpurnius Piso Bestia mit einem Heere nach Numi-
dien schicken. Aber der Konsul und sein Legat Scaurus ließen sich von Ju-
111. gurtha bestechen und schloßen mit ihm einen für Rom schimpflichen Frieden.
Darauf wurde Jugurtha auf Memmius Betreiben zur Verantwortung nach
Rom geladen unter Zusicherung sicheren Geleites. Er erschien in Rom und
wurde von Memmius aufgefordert, diejenigen zu nennen, welche ihm zu jenem
heillosen Frieden verholfen hätten. Aber der bestochene Tribun Bäbius legte
dagegen Einrede ein, und Jugurtha brauchte nicht nur nichts zu gestehen, son-
dern wagte es sogar, seinen Vetter Massiva, gleichfalls Masinissas Enkel, der
durch Jugurthas Sturz den Thron von Numidien zu bekommen hoffte, in
Rom ermorden zu lassen. Nun erhielt er den Befehl, Italien zu verlassen.
110. Der Konsul Spurius Postumius Albinus folgte ihm mit einem Heere,
richtete aber nichts aus, und in seiner Abwesenheit wurde sein Bruder Aulus
mit dem Heere eingeschlossen, mußte durchs Joch gehen und das Land räumen.
Glücklicher kämpfte der Konsul Cäcilius Metellus, nachher Numidicus
108. genannt, schlug Jugurtha bei Muthul und zwang ihn, zu seinem Schwieger-
vater, dem König Bocchus von Mauritanien (Marokko), zu fliehen. Aber
das Volk, welches in diesem Kriege dem Senat mit Recht mißtraute, ließ nicht
107. nach, bis ein Mann aus seinem Stande, der Bauernsohn Cajus Marius
aus Arpinum, zum Konsul gewählt und mit der Beendigung des Jugurthinischen
Krieges beauftragt war. Marius war Soldat unter Scipio gewesen, kein
Freund der Wissenschaft, aber tapfer, entschlossen und ruhmsüchtig, hatte bereits
alle anderen Staatsämter durchlaufen und diente in Numidien als Legat des
Metellus, mit dessen Adelstolz er sich nicht vertragen konnte. Als Oberbefehls-
haber in Numidien schlug er bei Cirta und in anderen Treffen den Jugurtha
und Bocchus und eroberte die festen Plätze. Sein Quästor war Lucius
Cornelius Sulla, aus einer herabgekommenen patricischen Familie, von
feiner Bildung, voll Ehrgeiz, den Ausschweifungen ergeben, aber gewandt in
den Geschäften und ein tapferer Krieger. Diesem gelang es durch geschickte

Unterhandlungen, den sehr in die Enge getriebenen Bocchus zu der Treulosigkeit zu bewegen, daß er seinen eigenen Schwiegersohn, Jugurtha, ihm aus- 106.
lieferte. Jugurtha wurde im Triumph aufgeführt und starb im Gefängniß den Hungertod. Das Königreich Numidien wurde einem noch übrig gebliebenen Mitgliede der königlichen Familie überlassen.

§. 67.

C. Marius gegen Cimbern und Teutonen, Aquä Sextiä und Vercellä. 102.

Schon vor dem jugurthinischen Kriege entstand in Deutschland eine große Völkerbewegung von Norden nach Süden, bei welcher hauptsächlich die Cimbern und Teutonen genannt werden. Die Cimbern wohnten früher auf der Halbinsel Jütland, die Teutonen an der Ostseeküste. Beide Völker wollten in südlicheren Gegenden Wohnplätze aufsuchen. Die Cimbern zogen zuerst in die Gegenden des schwarzen Meeres, von da gegen Westen der Donau entlang, und als sie von den Bojern (im heutigen Böhmen) zurückgeschlagen wurden, wandten sie sich südwestlich und drangen in Noricum (Östreich, Steiermark und Kärnten) ein. Dort schlugen sie bei Noreja den Konsul Papirius Carbo. Darauf 113.
zogen sie durch Helvetien, wo zwei helvetische Stämme, die Tiguriner und Toygener, und die Ambronen, deren Abstammung und frühere Wohnsitze man nicht kennt, sich an sie anschloßen und auch die Teutonen sich mit ihnen vereinigten, und breiteten sich in den Rhonegegenden aus. Die Römer schickten ihnen neue Heere entgegen. Aber der Konsul Silanus wurde von ihnen 109.
geschlagen, ebenso der Konsul Cassius Longinus von den Helvetiern am 107.
Genfer See, und die Konsuln Cäpio und Manlius erlitten bei Arausio 105.
(Orange) an der Rhone eine so furchtbare Niederlage, daß man in Rom in die größte Besorgniß kam und nur in Marius Rettung sah. Dieser erhielt, während er noch in Numidien stand, das Konsulat, das ihm vier Jahre nach- 104–101.
einander erneuert wurde, und hatte Zeit, sein Heer zu rüsten, zu ermuthigen und an Kriegszucht zu gewöhnen, während die Cimbern, wahrscheinlich in Begleitung der Tiguriner und Ambronen, nach Spanien zogen. Von da zurückgetrieben, wandten sie sich nach dem belgischen Gallien und vereinigten sich dort wieder mit den Teutonen. Darauf beschloßen sie, in zwei Abtheilungen nach Italien zu ziehen, die Cimbern und Tiguriner durch die Tiroler Alpenpässe, die Teutonen und Ambronen von der Rhone her. Marius, welcher sein Lager in der Nähe der Rhonemündung hatte, schlug bei Aquä Sextiä 102.
(Aix) zuerst die Ambronen, und ein paar Tage darauf die Teutonen und nahm ihren König Teutobod gefangen. Mehr als 100,000 wurden erschlagen oder gefangen. Marius, zum fünftenmal Konsul, eilte seinem Kollegen Lutatius Catulus zu Hilfe, der vor den anstürmenden Cimbern ganz Oberitalien geräumt und sich über den Po zurückgezogen hatte. Die helvetischen Stämme waren im Gebirge zurückgeblieben und hatten sich von da wieder in ihre Heimat zerstreut. Catulus, bei welchem Sulla als Legat war, und Marius schlugen und vernichteten die Cimbern bei Vercellä (Vercelli). 100,000 Cim- 101.
bern sollen getödtet oder gefangen worden sein. Ein eigenthümlicher Kampf entspann sich noch zuletzt an der Wagenburg. Hier standen die deutschen Frauen, tödteten ihre fliehenden Männer, welche auf der Wagenburg Schutz suchten, tödteten ihre Kinder und sich selbst. Marius wurde als der dritte Gründer der Stadt Rom gefeiert.

§. 68.

91. Bundesgenossenkrieg (Bellum sociale sive Marsicum).

Als Belohnung für diesen neuen Sieg erhielt Marius, mit Hilfe des schlechtgesinnten Tribunen Saturninus und des ehrgeizigen Prätors Glaucia, im Jahre 100 das sechste Konsulat. Saturninus ließ seinen Gegner, der ihm das Tribunat streitig machen wollte, ermorden und brachte, um das Volk zu gewinnen, neue Ackergesetze in Vorschlag. Die Senatoren, welche im Weigerungsfall mit Verbannung bedroht wurden, mußten diese Gesetze beschwören. Als er aber auch für das nächste Jahr zum Tribun ernannt wurde, seinen Genossen Glaucia zum Konsul wählen lassen wollte und den von der Gegenpartei zum Konsulat vorgeschlagenen Memmius tödten ließ, mußte er vor der allgemeinen Entrüstung mit seinem Anhang sich auf das Kapitol flüchten. Marius selbst belagerte die Aufrührer und zwang sie zur Übergabe. Darauf ließ er die Gefangenen in der Hostilischen Kurie einsperren. Aber das Volk, welches fürchtete, daß er sie retten wolle, deckte das Dach der Kurie ab und tödtete sie durch Steinwürfe und Wurfgeschosse. Marius, eben noch auf solcher Höhe des Glückes und der Volksgunst, sah sich von allen Parteien verlassen, allen Einflusses beraubt. Daher hielt er es für gut, sich auf einige Jahre aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen und in Asien umherzureisen.

Der Tribun Livius Drusus suchte bei den fortwährenden Streitigkeiten zwischen Volkspartei und Optimatenpartei durch verschiedene Vorschläge alle Parteien zu beruhigen und zu versöhnen. Er schlug vor, man solle 300 der vornehmsten Ritter in den auf 300 Mitglieder herabgekommenen Senat aufnehmen und aus diesen 600 Senatoren alle Richterkollegien besetzen, die schon früher beschlossenen Kolonieen in Kampanien und Sicilien ausführen und den italischen Bundesgenossen, welche durch ihre Kriegsmannschaft zu der Größe Roms so viel beigetragen hätten, das römische Bürgerrecht geben. Aber er hatte das Schicksal der Gracchen: er wurde in seinem Hause von unbekannter Hand ermordet. Nun beschloßen die italischen Völkerschaften, und zwar die Picenter, Vestiner, Marser, Peligner, Marruciner, Samniter und Lukaner, ihre Ansprüche gewaltsam durchzuführen, und als der Senat ihre Gesandten zurückwies, so brach der Krieg mit der Ermordung des Prokonsuls Servilius in
91. Askulum und aller dort anwesenden Römer aus. Corfinium, die Hauptstadt der Peligner, wurde unter dem Namen Italica ihre Bundesstadt, und ein Senat von 500 Mitgliedern hatte dort seinen Sitz. Jedes Jahr sollten zwei Konsuln und 12 Prätoren (Heerführer) gewählt werden, und ein Heer von 100,000 Mann wurde ins Feld gestellt. Ihre bedeutendsten Anführer waren Pompädius Silo und Papius Mutilus. Anfangs kämpften sie glücklich gegen Rom; als aber Marius die Marser, Sulla die Samniter schlug, Lucius Cäsar und Pompejus Strabo und andere römische Feldherren gleichfalls Vortheile errangen, so waren sie eher zu einem Vergleich geneigt. Dazu hatten freilich die Römer auch ihre guten Gründe. Denn der mit großer Erbitterung geführte Krieg hatte, beide Parteien zusammen, bereits mehr als 300,000 Menschen gekostet; von den bisher treu gebliebenen Bundesgenossen, den Latinern, Etruskern und Umbrern, waren die zwei letzteren geneigt, sich dem Aufstande anzuschließen, und Mithridates von Pontus bedrohte schon die Provinz Asia. Daher gaben die Römer den Latinern, Etruskern und Umbrern das römische Bürgerrecht und versprachen dasselbe, doch mit Beschränkung des Stimmrechtes, zuletzt allen italischen Bundesgenossen, welche innerhalb 60

Tage die Waffen niederlegen würden. Auf dies hin wurde mit den meisten 89.
Bundesgenossen Friede geschlossen. Die Samniter und Lukaner nahmen ihn nicht an und behielten ihr Heer unter den Waffen.

§. 69.

C. Marius und L. Cornelius Sulla. Bürgerkrieg. Proskriptionen. 88.

Wie Marius vermöge seiner Abstammung, seiner Bildungsstufe und seiner Verdienste das Haupt der Volkspartei war, so Sulla das Haupt der Optimatenpartei. Sulla wurde Konsul und erhielt vom Senat den Auftrag, den 88.
Krieg gegen Mithridates zu führen. Aber Marius setzte mit Hilfe des Tribunen Sulpicius einen Volksbeschluß durch, wonach dem Sulla der mithridatische Krieg abgenommen und dem Marius übertragen wurde. Als Sulla, der mit seinem Heere noch bei Nola stand, dies erfuhr, zog er nach Rom, erzwang den Einzug, ließ Marius und elf andere ächten, beschränkte die Macht der Volkspartei durch einige Einrichtungen und zog nach Griechenland. Sul- 87.
picius wurde von einem seiner Sklaven ermordet. Marius entkam nach vielen Gefahren und Abenteuern, nachdem er bei Minturnä in einem Sumpfe sich versteckt und in dieser Stadt als Gefangener den zu seiner Ermordung abgeschickten cimbrischen Sklaven durch seine Donnerstimme zurückgeschreckt hatte, nach Afrika, wurde von dem dortigen Prätor von den Trümmern Karthagos vertrieben und irrte mit andern Flüchtlingen an der Küste Numidiens umher, bis der von den Sullanern vertriebene Konsul Cinna, ein Marianer, ihn zurückrief. Er sammelte nun in Etrurien eine Schar von 6000 entschlossenen Menschen, erzwang mit Cinna den Einzug in Rom, ließ fünf Tage und fünf Nächte plündern und morden, verschonte selbst seinen Kollegen bei Vercellä, den alten Catulus, nicht, machte sich selbst zum Konsul (zum siebentenmal) mit Cinna, starb aber schon am 17. Tage in Folge der fieberhaften Aufregung und, wie man sagt, des unmäßigen Genusses von Wein. Cinna blieb 87–84.
vier Jahre nach einander Konsul, schickte ein Heer unter Valerius Flaccus nach Griechenland und Asien, um Sulla entgegenzuarbeiten, wollte selbst auch sich dahin begeben, wurde aber bei einem Aufstand seiner Truppen in Brundisium erschlagen. Als Sulla nach glücklich beendigtem Feldzuge nach Italien zurückkehrte, führten ihm Metellus Pius, M. Licinius Crassus, M. Licinius 83.
Lucullus und Cneus Pompejus neue Truppen zu. Auf Seiten der Marianer standen Papirius Carbo, Cajus Norbanus, Lucius Scipio, Sertorius und der junge Marius. Sulla schlug zuerst bei Capua das Heer des Norbanus und bewog Scipios Heer zum Übertritt, worauf sich dieser selbst auch ergeben mußte. Sertorius entkam nach Spanien. Darauf marschirte Sulla gegen die Konsuln des Jahres 82, Papirius Carbo und Marius (den Sohn). Carbo, bei Placentia geschlagen, suchte sich nach Afrika zu retten, wurde aber auf der Insel Cosyra gefangen und von Pompejus getödtet. Auch Marius wurde von Sulla geschlagen, flüchtete sich nach Präneste (Palestrina), wurde daselbst eingeschlossen und tödtete sich selbst, worauf sich die Stadt ergab. 12,000 Bürger wurden auf Befehl Sullas getödtet.

Nach diesen Siegen eilte Sulla nach Rom, wo ein großes Heer von Samnitern, Lukanern und Kampanern, die Reste der Feinde Roms aus dem Bundesgenossenkriege, unter Pontius Telesinus stand und schon die Vorstädte besetzt hatte. Es entstand ein mörderischer Kampf; Sulla wurde auf dem linken Flügel geschlagen, Crassus siegte auf dem rechten und entschied die

Schlacht. 6000 Samniter wurden gefangen und, während Sulla in dem Bellonatempel eine Rede im Senate hielt, auf dem Marsfelde niedergehauen. Nun folgten die Proskriptionen, das heißt, die öffentliche Bekanntmachung von Listen, auf welchen die Namen derer, welche getödtet und deren Güter eingezogen werden sollten, aufgezeichnet waren. Gegen 40 Senatoren und 1600 Ritter, im ganzen gegen 4700 Bürger wurden hingerichtet, und nicht bloß Marianer, sondern auch viele, deren einziges Verbrechen ihr Reichthum war. Wer den Kopf eines Geächteten brachte, erhielt gegen 5000 fl., wer einen Geächteten angab, erhielt gleichfalls eine Belohnung, wer ihn versteckte, die Todesstrafe. Alle Bande der Natur wurden zerrissen. Schon damals zeichnete sich der junge Catilina durch seine Verbrechen aus. Seinen Veteranen, gegen 120,000, schenkte er die durch Ermordung oder Vertreibung der Bürger leer gewordenen Städte und Gebiete; in diesen in Italien zerstreuten Militärkolonieen sah er eine feste Stütze seiner Macht.

§. 70.

82. Sulla Diktator. Cn. Pompejus Magnus. Sertorius.

Sulla, der sich selbst den Glücklichen, Felix, nannte, wurde nun Diktator auf unbestimmte Zeit, um dem Staate eine neue Verfassung zu geben. Durch seine Gesetze (leges corneliae) führte er im Staate wieder eine aristokratische Ordnung ein, gab dem auf 500 Mitglieder gebrachten Senat die richterliche Gewalt zurück, beschränkte die Macht der Tribunen und traf noch viele andere Einrichtungen, von denen nur wenige ihn überlebten. Um seine Macht in Rom zu befestigen, gab er 10,000 Sklaven die Freiheit und das römische Bürgerrecht unter dem Namen Cornelier und bediente sich ihrer als einer Art Leibwache. Pompejus vernichtete den Rest der Marianer in Sicilien und Afrika, nahm den mit diesen verbündeten numidischen König Hiarba gefangen und erhielt von Sulla den Ehrennamen Magnus und einen Triumph. Nachdem Sulla diese Einrichtungen getroffen hatte, legte er zu allgemeiner Verwun-
79. derung die Diktatur freiwillig nieder und zog sich auf seine Landgüter in Kam-
78. panien zurück. Er starb auf seiner Villa bei Puteoli. Sein Leichnam wurde unter königlichem Gepränge auf dem Marsfelde zu Rom verbrannt.

Doch war die Marianische Partei noch nicht ganz vernichtet. Quintus Sertorius, ein Sabiner, welcher unter Marius gegen Cimbern und Teutonen gekämpft hatte, war glücklich nach Spanien entkommen, rüstete dort ein Heer, wurde von dem Sullaner Annius zurückgedrängt, floh nach Mauritanien
80. und wurde von da nach Lusitanien zurückberufen. Hier sammelte er ein neues Heer, drang in Spanien ein, schlug mehrere römische Heere und machte sein Lager zum Sammelplatz aller Proskribirten. Durch seine Tapferkeit und seinen Edelmuth gewann er die Spanier, und durch seine weiße Hirschkuh, von der er sagte, sie sei ein Geschenk der Göttin Diana und offenbare ihm geheime Dinge, umgab er sich mit einem religiösen Nimbus. Mit Mithridates schloß er ein Bündniß und erhielt von ihm die Zusicherung einer Unterstützung durch
79. 77. Geld und Schiffe. Weder Metellus Pius noch Pompejus konnte etwas gegen ihn ausrichten. Doch hatte er zuletzt mit absichtlich schlechter Amtsführung seiner neidischen Untergebenen und in Folge dessen mit zunehmender Abneigung der Spanier zu kämpfen. Er wurde in Oska (Hueska in Arragonien)
72. von Perperna und anderen Verschworenen bei einem Mahle ermordet. Nun übernahm Perperna den Oberbefehl, erlitt aber durch Pompejus eine Niederlage, wurde gefangen und hingerichtet.

§. 71.

Mithridates, König von Pontus, gegen Sulla, Lucullus und Pompejus. 88–63.

Mithridates VI., Eupator oder der Große genannt, beherrschte das am südöstlichen Theile des schwarzen Meeres gelegene Küstenland Pontus, so wie auch Kolchis und andere Länder an der Ostküste des schwarzen Meeres und die Halbinsel Krim. Aber sein Bestreben war, ganz Kleinasien zu erobern und die Römer daraus zu verjagen. Er vertrieb daher, auf frühere Ansprüche sich stützend, die Könige von Kappadocien und Bithynien, nahm ihre Länder in Besitz, schlug die römischen Heere und bemächtigte sich in kurzem fast ganz Kleinasiens. Der gefangene römische Feldherr Manius Aquillius wurde 89.
auf einem Esel herumgeführt und geschmolzenes Gold ihm in den Mund gegossen. Nun wurde dem Sulla dieser Krieg übertragen; aber wegen seines 88–84.
Kampfes mit Marius konnte er erst im Jahr 87 von Italien aufbrechen. Mithridates gewann alle griechischen Städte Kleinasiens außer einigen wenigen in Karien und Lycien und der Insel Rhodus, ließ durch einen geheimen Befehl 80,000 Römer an einem Tage in Kleinasien ermorden, schickte seinen Feldherrn Archelaus nach Griechenland und unterwarf durch denselben die ägëischen Inseln, besetzte Athen und fand bei den Griechen selbst keinen Widerstand. Als aber Sulla nach Griechenland kam, erstürmte er Athen, schlug Archelaus bei Chäronea und ein neues Heer unter Dorylaus bei Orcho- 86.
menos. Zugleich kam aber ein römisches Heer unter Valerius Flaccus nach Griechenland und Asien, von Cinna abgeschickt, um Sulla den Oberbefehl zu nehmen und Mithridates zu bekriegen. Flaccus wurde bei Nikomedien von seinem durch ihn abgesetzten Legaten, Flavius Fimbria, ermordet, und dieser nahm Pergamus und zog plündernd in Kleinasien umher. Endlich kam 84.
Sulla selbst nach Asien, hatte mit Mithridates eine Zusammenkunft bei Dardanus (am Hellespont) und schloß mit ihm Frieden unter den Bedingungen, daß Mithridates Kappadocien und die anderen Eroberungen herausgeben, 2000 Talente zahlen und seine Flotte ausliefern solle. Darauf zog Sulla gegen Fimbria, dessen Heer größtentheils zu ihm übergieng, worauf sich Fimbria durch einen Sklaven tödten ließ. Aber das abgefallene Kleinasien mußte zur Strafe ungeheure Kriegskosten und den Tribut von 5 Jahren, 20,000 Talente, bezahlen, wodurch es den römischen Rittern, welche in Asien Wuchergeschäfte trieben, in die Hände fiel. Hierauf zog Sulla mit seinem bereicherten und sieges- 83.
stolzen Heere nach Italien zurück, um an den Marianern Rache zu nehmen.

Aber Mithridates gab seine alten Plane nicht auf. Er schlug den Pro- 74–63.
prätor Murena, welcher, wegen einer unbedeutenden Verletzung der Friedens- 82.
bedingungen von Seiten des Mithridates, in Pontus eingefallen war, am Halys, rüstete Heer und Flotte, eroberte die von Nikomedes an die Römer vererbten Länder Bithynien und Paphlagonien, schloß den Konsul Aurelius Cotta 75.
in Chalcedon ein, schlug ihn zu Wasser und zu Land und belagerte Cyzicus, dessen Bürger kräftigen Widerstand leisteten. Da erschien der Konsul Lucullus mit einem Heere, schlug den Mithridates und entsetzte die Stadt. Mithridates 73.
sammelte ein neues Heer, wurde aber bei Cabira von Lucullus geschlagen und floh zu seinem Schwiegersohne Tigranes, dem Könige von Armenien. Nachdem indessen Lucullus ganz Kleinasien unterworfen und dem schändlichen Wucher der römischen Ritter durch gute Verordnungen gesteuert hatte, gieng er über den Euphrat und Tigris nach Armenien, belagerte dessen Hauptstadt Tigranocerta, schlug dort Tigranes und sein 200,000 Mann starkes Heer 69.

mit 11,000 Römern, eroberte die Stadt mit ihren ungeheuren Schätzen, schlug den Mithridates und Tigranes noch einmal bei Artaxata, wurde aber am weiteren Vordringen durch einen Aufruhr seiner Truppen gehindert. Er mußte umkehren, wandte sich nach Mesopotamien, eroberte Nisibis und nahm dort Winterquartiere. Indessen gelang es Mithridates, Pontus wieder zu erobern und einige Unterfeldherren des Lucullus zu schlagen. Als dieser von Nisibis aus wieder ins Feld rücken wollte, versagten ihm die Truppen den Gehorsam, und nöthigten ihn, mit Aufgebung aller seiner Eroberungen in die Provinz Asien zurückzukehren. Auf dies hin brachte es eine von Pompejus unterstützte
67. Partei leicht dahin, daß der Oberbefehl Lucullus abgenommen und dem Prokonsul Acilius Glabrio übertragen wurde, und da dieser nichts ausrichtete, so erhielt Pompejus, welcher soeben den Seeräuberkrieg mit großem Geschick beendigt hatte, durch die von Cicero unterstützte lex Manilia das Kommando. Pompejus griff das Heer des Mithridates Nachts in einem Engpaß
66. (am Flusse Lycus in Pontus) an, schlug es gänzlich und zwang ihn zur Flucht nach der Krim. Tigranes unterwarf sich kniefällig dem Sieger, mußte 6000 Talente bezahlen und durfte sein Königreich, mit Ausschluß der von ihm eroberten Länder, behalten. Hierauf marschirte Pompejus nach dem Kaukasus, überwinterte am Flusse Cyrus (Kur), besiegte die Könige der Albaner und Iberer und drang bis zur Mündung des Phasis vor. Statt aber Mithridates weiter zu verfolgen, kehrte er hier um, zog von Pontus nach Syrien, stürzte die dortige Königsfamilie der Seleuciden und machte Syrien und Phönicien zu einer römischen Provinz. In Palästina schlichtete er den Thronstreit der beiden Brüder Hyrcanus und Aristobulus (aus dem Ge-
63. schlechte der Maccabäer) zu Gunsten des Hyrcanus, zog vor Jerusalem, besetzte die Stadt, erstürmte den Tempelberg nach dreimonatlicher Belagerung, betrat das Allerheiligste des Tempels, ohne dessen Schätze zu berühren, legte den Juden einen Tribut auf und ernannte Hyrcanus zum Hohenpriester und Fürsten unter dem Titel Ethnarch. Hier erhielt er die Nachricht von dem
63. Tode des Mithridates. Dieser hatte indessen den Plan gefaßt, von seinem bosporanischen Reiche aus durch Scythien, Thracien, Macedonien, Pannonien und Germanien zu ziehen, von da über die Alpen nach Italien zu marschiren und die Römer in ihrer Heimat anzugreifen. Auch hatte er bereits ein Heer von 36,000 Mann gerüstet und mit den Fürsten jener Länder Verbindungen angeknüpft. Aber zu einem so abenteuerlichen Kriegszug war das Heer nicht zu bewegen; es entstand eine allgemeine Empörung, sein Sohn Pharnaces stellte sich an die Spitze derselben, und so nahm Mithridates, um nicht den Römern ausgeliefert zu werden, in Panticapäum (Kertsch) mit seinen zwei Töchtern Gift, und da dies bei ihm nicht wirkte, ließ er sich von einem Gallier erstechen. Pompejus machte Pontus und Bithynien zu römischen Provinzen, gab dem Pharnaces das Königreich Bosporus, setzte in Paphlagonien, Galatien und andern Ländern Schattenkönige ein und kehrte mit ungeheurer Beute
62. nach Rom zurück; 20,000 Talente floßen in die Staatskasse. Vom ägëischen Meere bis zum Euphrat gehorchte nun Asien dem Willen des römischen Volkes.

§. 72.

73. ## Gladiatoren.

Durch die vielen Siege, welche die Römer in Afrika, Spanien, Griechenland und besonders in Kleinasien gewannen, kamen viele Tausende von Kriegs-

gefangenen nach Rom, wurden dort als Sklaven verkauft und mußten entweder im Dienste des Staates arbeiten oder als Privatsklaven die großen Landgüter der reichen Römer bebauen. Sie wurden des Nachts in Gefängnisse (ergastula) eingeschlossen, und ihr Los war überhaupt ein sehr hartes. Daher entstanden nicht selten Sklavenaufstände, wie in Sicilien unter dem Syrer Eunus, der 135–132.
über etwa 200,000 Sklaven gebot, von ihnen zum König ernannt wurde, auf den Gütern der hartherzigen Herren mordete und plünderte, mehrere römische Heere zurückschlug und endlich von Rupilius bei Enna besiegt wurde. Bald darauf brach ein neuer Aufstand unter den Sklavenanführern Tryphon und Athenion in Sicilien aus. Auch diese wehrten sich gegen die römischen Feldherren 103–100.
mit Glück und konnten erst im dritten Jahre von Aquillius vernichtet werden.

Eine besondere Art dieser Sklaven waren die Fechter oder Gladiatoren, welche in besonderen Fechterschulen dazu abgerichtet wurden, um bei öffentlichen Spielen vor den Augen des an rohen Spielen sich ergetzenden römischen Volkes zu fechten und sich auf Leben und Tod zu bekämpfen. Aus einer solchen Fechterschule zu Capua entflohen gegen 70 Gladiatoren, vermehrten 73.
sich schnell zu einem zahlreichen Haufen, öffneten überall die Sklavengefängnisse und wuchsen nach und nach zu einem Heere von 120,000 Mann an, an deren Spitze der Thracier Spartacus stand. Dieser hielt sich zuerst in der Nähe des Vesuvs, schlug mehrere Heere und zog nach Norden, um seine Leute über die Alpen in ihre Heimat, Gallien und Thracien, zurückzuführen. Sein Unterfeldherr Crixus, der sich von ihm trennte, um die Plünderung in Italien fortzusetzen, wurde mit 20,000 Mann vernichtet. Spartacus besiegte unterwegs die beiden Konsuln und bei Mutina (Modena) den Prokonsul Cassius, zog wieder südlich, um nach Sicilien überzusetzen und dort den Sklavenkrieg zu erneuern. Aber die hiezu bestimmten cilicischen Seeräuberschiffe fanden sich nicht in Rhegium ein, sondern waren nach erhaltenem Lohne davongesegelt. Daher mußte Spartacus in Unteritalien bleiben und wurde von Marcus Licinius Crassus, welcher mit 8 Legionen gegen ihn anrückte, am Flusse Silarus 71.
in einer blutigen Schlacht besiegt und nach heldenmüthigem Kampfe getödtet. 6000 Sklaven wurden gefangen genommen und auf der Straße von Capua nach Rom ans Kreuz geschlagen, 5000 entkamen über die Alpen und wurden von dem aus Spanien zurückkehrenden Pompejus niedergehauen. Dieser rühmte sich, den Krieg mit der Wurzel ausgerottet zu haben.

§. 73.

Seeräuber. 67.

In den gebirgigen Küstenländern des südlichen Kleinasiens: Cilicien, Pamphylien, Isaurien, Lycien, Karien und auf den Inseln Kreta, Cypern und anderen Inseln herrschte schon seit langer Zeit das Unwesen der Seeräuberei. Da die großen Flotten von Karthago, Korinth und Rhodus von den Römern vernichtet waren, und die Römer selbst nie starke Neigung zum Seedienste hatten, so konnte sich dieses Unwesen immer ungestörter entwickeln. Diese Seeräuber, welche ihren Hauptsitz in Cilicien und Kreta hatten, besaßen gegen 1200 große Schiffe und 400 Städte und Festungen, nahmen die Getreideschiffe, die von Ägypten nach Italien fuhren, weg, so daß in Rom einigemal große Hungersnoth entstand, landeten an allen Küsten, sogar bei Brundisium und Ostia, plünderten und schleppten vornehme Personen fort, um ein großes Lösegeld zu erpressen, wie auch Julius Cäsar

80. auf einer Reise nach Rhodus von ihnen gefangen wurde. Zwar führte Ser-
75. vilius den Krieg in Cilicien und Isaurien nicht ohne Erfolg; aber Marcus
Antonius, welcher Kreta unterwerfen sollte, wurde geschlagen, und Quintus
Metellus (Creticus) konnte erst nach dreijährigem Kampfe diese Insel unter-
65. werfen und zur römischen Provinz machen. Man wollte aber die Sache rasch
und gänzlich ausrotten, und darum erhielt **Pompejus** durch den Gesetzes-
vorschlag des Tribunen **Gabinius** (lex Gabinia) unumschränkten Oberbefehl
67. auf 3 Jahre über alle Meere und Küsten. Jener stellte eine im großen Stile
angeordnete Treibjagd gegen die Seeräuber an, trieb sie mit seinen 24 Unter-
feldherren, von der Meerenge bei Gibraltar anfangend, aus allen Theilen des
mittelländischen Meeres in den östlichen Winkel desselben zusammen, schlug sie
in einer Seeschlacht am Vorgebirge Coracesium, eroberte ihre Festungen, siedelte
20,000 Gefangene in verschiedenen Städten Asiens und des Peloponnes an,
viele in der Stadt **Soli** in Cilicien, welche den Namen Pompejopolis erhielt,
und konnte sagen, daß er in 89 Tagen den ganzen Krieg beendigt habe.
Seine Belohnung dafür war, wie wir gesehen haben, der Oberbefehl im
mithridatischen Kriege.

§. 74.

63. **Cicero und Catilina.**

Zu jener Zeit lebte ein Mann, der, wenn auch nicht durch kriegerische Eigenschaften, so doch durch Reinheit der Gesinnung, durch seine Beredsamkeit und seine Kenntnisse in der Philosophie sich einen großen Namen verschafft und aus gewöhnlichen Verhältnissen zur höchsten Stelle im Staate sich emporgeschwungen hatte. Dies war **Marcus Tullius Cicero**, aus Arpinum gebürtig, ein Mann, der sich durch seine Schriften auch um die Nachwelt sehr verdient gemacht hat. Ganz anderer Art war **Lucius Sergius Catilina** aus altem patricischen Geschlechte, ein lasterhafter Mensch voll von Schulden, welcher nur bei einem allgemeinen Umsturz etwas gewinnen konnte. Solche Leute gab es in Rom noch viele, und es wurde ihm daher nicht schwer, sich zum Haupte einer Verschwörung zu machen, die zum Zweck hatte, die Konsuln zu ermorden, Rom in Brand zu stecken, die Verfassung umzustürzen, die Sullanischen Greuel zu erneuern und Catilina und seine Genossen an die Spitze des Staates zu stellen. Selbst Männer wie **Cäsar** und **Crassus** wußten darum und zeigten sich dem Plane nicht ungünstig, wohl um bei einem Umsturz für sich selbst Vortheile zu erringen. Doch gelang es ihm, der es bereits bis zur Prätur und zur Statthalterschaft in der Provinz Afrika gebracht hatte, nicht, in den Jahren 65 und 64 das Konsulat zu erlangen. Als er auch im Jahre 63 mit seiner Bewerbung durchfiel, und **Cicero** neben **Cajus Antonius** gewählt wurde, so richtete sich all sein Haß gegen Cicero, und er suchte denselben aus dem Wege zu räumen. Aber dieser, der durch eine Frau, Namens **Fulvia**, und ihren Liebhaber Curius, einen Mitverschworenen, die Plane Catilinas erfuhr, zwang ihn, nachdem er auch bei der Konsulswahl für das Jahr 62 durchgefallen und ein Versuch, Cicero zu ermorden, mißlungen
63. war, durch seine **erste katilinarische Rede**, Rom zu verlassen und in das Lager des **Manlius** zu gehen, der in Etrurien ein Heer für ihn angeworben hatte. Als hierauf die damals zufällig in Rom anwesenden Gesandten der **Allobroger**, welche gleichfalls in die Verschwörung eingeweiht waren und bei ihrer Abreise wichtige Papiere mitnahmen, im Einverständniß mit dem Konsul sich verhaften ließen, und dadurch die weiteren Plane Catilinas und

die Unterschriften der Verschworenen zur Kenntniß Ciceros kamen, so wurden die Häupter verhaftet, und wegen der Aufregung unter dem Volke sogleich ihre Verurtheilung vorgenommen. Trotz Cäsars Fürsprache wurde, besonders auf Catos nachdrückliche Rede hin, vom Senate beschlossen, die Verschworenen als Hochverräther mit dem Tode zu bestrafen, und diese Strafe wurde noch in der nämlichen Nacht an Lentulus, Cethegus, Gabinius, Statilius und Ceparius vollzogen. Cicero wurde wegen seiner umsichtigen und energischen Amtsführnng als Retter des Vaterlandes, als pater patriae begrüßt. Indessen hatte Catilina 2 Legionen gebildet, wich aber vor dem Heere des gegen ihn abgeschickten Konsuls Antonius, der selbst auch der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig war, zurück und suchte über den Apennin nach dem diesseitigen Gallien zu entkommen. Aber der Weg war ihm versperrt, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als eine Schlacht zu wagen und sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Nach verzweifeltem Kampfe wurde das katilinarische Heer von Petrejus, dem Legaten des Antonius, bei Pistoria (Pistoja) geschlagen und größtentheils samt Catilina niedergehauen. 62.

§. 75.

Erstes Triumvirat: C. Julius Cäsar, Pompejus und Crassus. 60.

So sehr auch Pompejus anerkanntes Haupt der Optimaten war und im Senat den größten Einfluß hatte, so konnte er doch, hauptsächlich wegen des Widerspruchs des Cato, Lucullus und Crassus, die Bestätigung seiner willkürlichen Einrichtungen in Asien nicht erlangen. Daher schloß er Freundschaft mit Cajus Julius Cäsar, der aus seiner Provinz Spanien sehr bereichert zurückgekehrt war und Pompejus an Geist und Entschlossenheit weit übertraf. An diese schloß sich auch Crassus, der Krösus Roms, an, und so entstand die Verbindung der drei Männer (Triumvirat), welche gemein- 60.
schaftlich das durchsetzen wollten, was jeder einzeln nicht durchzusetzen vermochte. Cäsar wollte zunächst das Konsulat erhalten und nach Ablauf desselben an die Spitze einer großen Provinz und eines großen Heeres gestellt werden; Pompejus wollte seine asiatischen Einrichtungen bestätigen und Land unter seine Soldaten austheilen lassen; Crassus wollte eine reiche Provinz und immer mehr Schätze. Durch ihre vereinten Anstrengungen wurde auch alles dies durchgesetzt. Cäsar wurde Konsul, kümmerte sich als solcher um den 59.
Senat sehr wenig, stützte sich ausschließlich auf die Volkspartei und führte in der Volksversammlung alles durch. 20,000 Veteranen und Bürger erhielten Staatsländereien in Kampanien; den Rittern wurde ein Drittheil des Pachtgeldes für die Einkünfte in der Provinz Asien erlassen, die Anordnungen des Pompejus in Asien wurden bestätigt. Um Letzteren noch mehr an sich zu fesseln, vermählte Cäsar seine Tochter Julia mit ihm. Nach Ablauf seines Konsulats erhielt er, was schon während desselben durch ein Gesetz des Tribunen Vatinius bestimmt war, Oberitalien (Gallia cisalpina) nebst Illyricum und Gallia Provincia (dem auf beiden Seiten der Rhone gelegenen, seit 122 zur römischen Provinz gemachten, südöstlichen Theile von Gallien) auf fünf Jahre zur Provinz und 4 Legionen. Später fand eine Zusammenkunft der Triumvirn in Luca statt, wobei die frühere Verbindung 56.
erneuert und bestimmt wurde, daß Cäsar die Statthalterschaft in den beiden Gallien mit 8 Legionen noch weitere fünf Jahre behalten, Pompejus Spanien, Crassus Syrien auf fünf Jahre bekommen, und die zwei Letzteren im nächsten

54. Jahre das Konsulat übernehmen sollten, um eben diese Plane durchzusetzen, was auch vollständig gelang. Crassus gieng nach Syrien, Pompejus aber begab sich nicht in seine Provinz Spanien, sondern ließ dieselbe durch seine Legaten Afranius und Petrejus verwalten und blieb in Rom, um hier immer Herr der Lage zu sein, während Cäsar von Ruhm zu Ruhm flog und sich ein treffliches Heer heranbildete.

§. 76.

58. **Cicero verbannt.**

Cäsar wollte vor seinem Abgang in die Provinz die Häupter der altrepublikanischen Partei, Cato (Uticensis) und Cicero, welche seine herrschsüchtigen Plane durchschauten und zu durchkreuzen suchten, aus Rom entfernt haben und benützte dazu den Pöbelführer Clodius, welcher, obwohl aus altpatricischem Geschlecht, sich von einem Plebejer hatte adoptiren lassen, um das Tribunat erhalten zu können, wozu ihm auch Cäsar behilflich war. Clodius ließ durch einen Volksbeschluß Cato den Auftrag ertheilen, den König Ptole-
57. mäus von Cypern, welchen Clodius persönlich haßte, abzusetzen und Cypern zur römischen Provinz zu machen, was auch Cato, ungern, aber gewissenhaft ausführte. Nach Catos Entfernung setzte Clodius das Gesetz durch, daß jeder verbannt werden solle, welcher einen römischen Bürger unverhört und unverurtheilt habe hinrichten lassen. Cicero, der sogleich einsah, daß es mit diesem Gesetz bloß auf ihn abgesehen sei, weil er die Mitverschworenen Catilinas ohne Prozeß hatte hinrichten lassen, fand bei Pompejus nicht den geringsten Schutz
1. Apr. 58. gegen diesen Angriff, verließ Rom und hielt sich in Thessalonice (Saloniki in Macedonien), später in Dyrrhachium (früher Epidamnos, jetzt Durazzo, in Illyrien) auf. Nun wurde seine Verbannung aus Rom beschlossen, seine Landgüter von den Clodianern verwüstet, und sein Haus niedergebrannt. Zuletzt aber wurde Clodius, der mit seinen Fechterbanden die ganze Stadt tyrannisirte, selbst seinen früheren Gönnern zu toll und zu gefährlich, so daß auch Pompejus für die Zurückberufung Ciceros stimmte. Durch den Tribunen Milo, der gleichfalls eine Fechterbande mietete und seinem Gegner in den Straßen Roms förmliche Schlachten lieferte, wurde dieser im Zaum gehalten, und nun setzte der Konsul Lentulus in einer Volksversammlung die Zurückberufung Ciceros durch, worauf dieser unter großem Jubel aller guten Bürger
4. Sept. 57. in Rom eintraf. Für sein Haus und seine Landgüter erhielt er eine Entschädigung aus der Staatskasse. Clodius, von dem er noch manches zu erdulden hatte, wurde endlich von Milo bei einem Straßengefecht außerhalb
52. Roms erschlagen.

§. 77.

58–50. **Cäsar in Gallien, Germanien und Britannien.**

Als Cäsar in seine Provinz Gallien kam, verließen gerade die Helvetier ihr Land, um in Gallien das fruchtbarste Gebiet zum Wohnsitz aufzusuchen und das ganze Land zu unterwerfen. Da er erfuhr, daß sie durch Gallia Provincia
58. (Provence) ziehen wollten, so widersetzte er sich ihrem Beginnen, schlug sie bei Bibrakte (Autun) und zwang die Übriggebliebenen nach Helvetien zurückzukehren und ihre abgebrannten Dörfer wieder aufzubauen. Darauf besiegte er den von den Sequanern gegen die Häduer, die Schützlinge Roms, herbeigerufenen Suevenfürsten Ariovistus, welcher mit seinen 120,000 deutschen Kriegern die Sequaner und Häduer auf gleiche Weise bedrängte, bei Vesontio

(Besançon) und schlug ihn mit dem Rest seiner Truppen über den Rhein zurück. 58.
Als die Belgier sich gegen die Ausbreitung der römischen Herrschaft erhoben, so unterwarf er sie und besiegte die kriegerischen Nervier in der blutigen Schlacht an der Sabis (Sambre). Und da den Galliern von Germanien 57.
und Britannien Hilfe zu Theil wurde, so zog Cäsar, um diese Länder von weiteren Hilfeleistungen abzuschrecken, zweimal über den Rhein, indem er in der Gegend von Andernach eine Brücke schlug, und landete zweimal in Britannien, wobei es zu einem hitzigen Landungsgefechte kam. Aber die beständigen Unruhen der Gallier, die unter dem schlauen Eburonenfürsten Ambiorix bei Aduaduca (Tongern in der Nähe der Maas) eine ganze Legion vernichteten, erlaubten Cäsar keine lange Abwesenheit von Gallien. Die letzte allgemeine Erhebung der Gallier wurde von dem Arverner (Auvergnaten) Vercingetorix geleitet, der mit 80,000 Mann von Cäsar, welcher 60,000 Mann hatte, in Alesia (Alise) eingeschlossen wurde. Als ein Entsatzheer von 257,000 Galliern herbeikam und Cäsar selbst wieder einschloß, so zwang dieser nach einem furchtbaren Kampfe, bei dem seine germanische Reiterei den Ausschlag gab, die belagernden Gallier zum Abzuge und die Belagerten zur Übergabe. 51.

Um von ferneren Erhebungen abzuschrecken, ließ Cäsar nach der Eroberung von Uxellodunum allen bewaffneten Einwohnern die rechte Hand abhauen. Gallien war nach siebenjährigem Kampfe unterworfen und eine römische Provinz, und da Cäsar sein Augenmerk nun auf die Dinge in Italien richtete, so hielt er die Gallier durch freundliche Behandlung des Adels und durch mäßige Steuern in Ruhe.

§. 78.

Crassus und die Parther. 53.

Bald nach seiner Ankunft in Syrien machte Crassus einen Einfall in 54.
Mesopotamien, welches die Parther nach dem Abzug des Pompejus aus Asien unterworfen hatten. Er bemächtigte sich mehrerer Städte, ließ Besatzungen zurück und begab sich wieder nach Syrien, dessen Einwohner er mit Brandschatzungen schwer heimsuchte. Im folgenden Jahre gieng er mit 7 Legionen und 4000 Reitern wieder über den Euphrat, ließ sich aber, statt dem Laufe des Flusses zu folgen und auf die Städte Seleucia und Ktesiphon loszugehen, durch einen arabischen Fürsten in die Sandsteppen Mesopotamiens verlocken, 53.
wo das ermüdete römische Heer von den Parthern überfallen und größtentheils zusammengehauen wurde. Unter den Todten befand sich auch des Crassus Sohn, Publius. Crassus entkam mit dem Reste seines Heeres nach Carrä, einer Stadt in Mesopotamien, ließ sich auf seinem weiteren Rückzug von einem verrätherischen Wegweiser auf weiten Umwegen durch Wüsten und Sümpfe führen und wurde in der Nähe der armenischen Gebirge von den verfolgenden Parthern ereilt. Seine Soldaten zwangen ihn, zu dem parthischen Feldherrn Surena, der ihm eine Unterredung und Frieden anbot, sich zu begeben und die Unterhandlungen selbst zu führen. Aber kaum war er bei Surena angekommen, so wurde er durch schändlichen Verrath von einem Parther erstochen. Sein Haupt schickte Surena seinem Könige Orodes nach Seleucia. 20,000 Römer sollen umgekommen, 10,000 gefangen worden sein. Der Quästor Cassius entkam mit 500 Reitern nach Syrien. Diese Niederlage zu rächen, galt von nun an in Rom für Ehrensache.

§. 79.

49-45. Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus. Pharsalus. Julianischer Kalender.

Pompejus, auf Cäsars Ruhm eifersüchtig und seit dem Tode seiner Gemahlin Julia ihm mehr entfremdet, wünschte sich dieses Nebenbuhlers zu entledigen und fand dabei am Senat eine bereitwillige Stütze. Als Cäsar den Senat um Verlängerung seines Oberbefehles bat, wurde sie ihm verweigert und ihm zuletzt erklärt, daß er, wenn er nicht bis zu einem bestimmten Tage sein Heer entlasse, als Feind des Staates angesehen werde. Zugleich wurde Pompejus außerordentliche Vollmacht zur Vertheidigung des Vaterlandes übertragen. Gegen diese Beschlüsse protestirte der von Cäsar bestochene Tribun Curio und dessen Kollegen Antonius und Cassius, und sie verlangten, daß, wenn Cäsar seinen Oberbefehl niederlegen solle, Pompejus das Gleiche zu thun habe. Aber ihre Einsprache wurde nicht angenommen, und da sie sich persönlich bedroht sahen, flohen sie aus Rom und begaben sich in das Lager Cäsars, der nach Beendigung des gallischen Krieges in Ravenna sich aufhielt, und riefen ihn zum Schutze der Tribunen und der bedrohten Volksrechte auf. Cäsar fand es, nachdem er fast zehn Jahre lang unumschränkter Feldherr gewesen war, unerträglich, wieder Privatmann zu sein, und überschritt mit seinem Heere den Rubico (Pisatello) unter dem Ausrufe: „der Würfel ist geworfen!" (alea est jacta!) Damit war der Beginn des Bürgerkrieges entschieden; denn dieses Flüßchen, welches die Grenze zwischen dem eigentlichen Italien und dem cisalpinischen Gallien bildete, durfte Cäsar ohne Erlaubniß des Senats nicht mit einem Heere überschreiten. In Rom herrschte bei der Nachricht von Cäsars Annäherung die größte Bestürzung. Pompejus, der auch bei dem besten Willen keine Legionen aus dem Boden stampfen konnte, zog sich mit wenigen Truppen und den meisten Staatsbeamten und Senatoren nach Luceria (in Apulien) und Brundisium zurück und setzte von hier nach Epirus über. Cäsar war ihm nach Brundisium gefolgt, konnte aber seine Einschiffung nicht hindern, wandte sich, nachdem er in 60 Tagen Italien erobert hatte, nach Rom und bemächtigte sich des in der Eile zurück-
Aug. 49. gelassenen Staatsschatzes von 23 Millionen Thalern. Darauf gieng er nach Spanien, zwang das von Afranius und Petrejus befehligte Pompejanische Heer, unter fortwährenden Gefechten sich nach Ilerda (Lerida) zurückzuziehen und sich dort auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und nahm auf dem Heimwege das einstweilen von einem Legaten belagerte Massilia ein.

Bei seiner Rückkehr nach Rom ließ er, der bereits zum Diktator ernannt war, für das Jahr 48 zum Konsul sich erwählen. Darauf schiffte er sich in
Jan. 48. Brundisium ein und landete in Epirus. Dort hatte indessen Pompejus ein großes Heer und eine zahlreiche Flotte zusammengebracht, weßwegen die Überschiffung für Cäsars Truppen mit großen Gefahren verbunden war. Nach einigen kleineren günstigen Gefechten erlitt Cäsar bei Dyrrhachium einen nicht unbedeutenden Verlust und suchte nun durch einen raschen Zug nach Thessalien Pompejus aus seiner festen Stellung am Meere und seiner Verbindung mit der Flotte wegzuziehen. Pompejus folgte ihm und erlitt bei Pharsalus, wo 45,000 Fußgänger und 7000 Reiter auf Pompejus Seite und 22,000 Fußgänger und 1000 Reiter auf Cäsars Seite standen, eine vollständige Niederlage. Er hätte nun zu seiner von Cato befehligten Flotte entfliehen und mit dieser nach Afrika, wo der numidische König Juba den Cäsarianischen Legaten

Curio geschlagen und getödtet hatte, sich begeben und von dort mit neuen Hilfsmitteln den Krieg erneuern können. Statt dessen floh er nach Mitylene auf Lesbos, holte dort seine Gattin und seinen jüngeren Sohn Sextus ab und segelte nach Ägypten, dessen junger König Ptolemäus Dionysus ihm verpflichtet war, weil er dessen Vater auf den Thron gesetzt hatte. Dieser aber ließ ihn, um sich dem siegreichen Cäsar gefällig zu zeigen, bei seiner Landung in Pelusium ermorden. Als wenige Tage nachher Cäsar in Ägypten eintraf, so rief er Sept. 48.
Ptolemäus und dessen Schwester Cleopatra, welche mit einander in Streit lagen, vor seinen Richterstuhl und entschied, daß, dem Testamente ihres Vaters gemäß, beide gemeinschaftlich regieren sollten, wobei er übrigens Cleopatra begünstigt zu haben scheint. Dies erregte den Unwillen des Königs und der Bevölkerung von Alexandria, und es kam zum Krieg. Cäsar, zu Wasser und zu Land in seinem Quartiere zu Alexandria eingeschlossen, kam in große Lebensgefahr, erhielt aber Verstärkungen aus Asien, und der König kam nach einem unglücklichen Gefecht im Nil um. Nun übertrug Cäsar der Cleopatra und ihrem jüngeren Bruder die Herrschaft von Ägypten und zog nach Asien, wo Pharnaces, der Sohn des Mithridates, von seinem bosporanischen Reiche aus sein väterliches Reich Pontus wiedererobern wollte. Cäsar schlug ihn bei Zela (in Pontus) und berichtete nach Rom: veni, vidi, vici (ich kam, sah, siegte).

Nachdem er die Angelegenheiten Asiens geordnet hatte, eilte er nach Italien, Sept. 47.
stillte die Unruhen in Rom und den Aufstand seiner Soldaten und segelte noch im Herbste nach Afrika, wo sich einstweilen ein bedeutendes Pompejanisches Heer unter dem Oberbefehl des Metellus Scipio, des Schwiegervaters des Pompejus, gesammelt hatte, unter welchem Cato, Labienus, Petrejus, Afranius und König Juba dienten. Cäsar besiegte sie in der Schlacht bei Thapsus, in welcher 46.
50,000 Pompejaner und nur 50 von Cäsars Soldaten umgekommen sein sollen, und vernichtete damit alle Hoffnung der Republikaner. Cato wollte den Untergang der Freiheit nicht überleben und tödtete sich selbst in Utica. Juba und Petrejus tödteten sich im Zweikampfe; Metellus Scipio erstach sich auf der Flucht. Numidien wurde römische Provinz und der Geschichtschreiber Sallustius als Prokonsul mit der Verwaltung derselben beauftragt. Bei seiner Rückkehr nach Rom hielt Cäsar vier besondere Triumphe: über Gallien, Ägypten, Pharnaces und Numidien, legte 90 Millionen Thaler in die Staatskasse, gab seinen Soldaten reichliche Geldgeschenke, bewirthete das Volk an 22,000 Tischen und veranstaltete die glänzendsten Festspiele. Doch mußte er bald wieder zu einem neuen Feldzuge ausziehen; denn die Söhne des Pompejus, Cneus und Sextus, hatten in Spanien ein neues Heer zusammengebracht. In der hartnäckigen Schlacht bei Munda (nordöstlich von Gibraltar) besiegte Cäsar März 45.
auch diese; Cneus fiel auf der Flucht, Sextus entkam und führte eine Zeit lang ein Seeräuberleben.

Besondere Verdienste hatte Cäsar auch um den Kalender. Die Eintheilung des Jahres in zwölf Monate wird dem Könige Numa zugeschrieben. Das Jahr hatte nach ihm 355 Tage, und alle zwei Jahre wurde ein Schaltmonat von 22 und 23 Tagen abwechselnd eingefügt. Da diese Einschaltungen dem guten Willen und Wissen der Oberpriester überlassen waren, so entstand eine solche Verwirrung, daß zu Cäsars Zeit der Januar bald nach der Herbstnachtgleiche anfieng. Nun ließ Cäsar durch den alexandrinischen Astronomen Sosigenes die Sache wieder in Ordnung bringen, gab den Monaten die jetzige Zahl von Tagen und verordnete alle vier Jahre einen Schalttag. Dieser julianische Kalender begann mit dem Jahre 45. Freilich kam ein kleiner Rech-

nungsfehler dabei vor, der, wie später angeführt werden wird, erst unter dem Papste Gregor XIII. (1582) verbessert wurde.

§. 80.

44. Cäsar ermordet. Brutus und Cassius.

Nach Beendigung dieser Kriege erhielt Cäsar immer größere Ehrenbezeigungen und Würden: er wurde zum Konsul auf 10 Jahre und zum lebenslänglichen Diktator und Imperator ernannt. (Den Monat Quintilis nannte man ihm zu Ehren Julius.) Dadurch wurde er thatsächlich Beherrscher des römischen Reiches, die Republik nur noch ein Schatten. Aber eben das, daß er dies so sehr zur Schau trug, von dieser Republik nicht einmal den Schatten sehen wollte und sich verächtlich darüber äußerte, erzeugte trotz der vielen trefflichen Einrichtungen und Gesetze, welche er dem Staate gab, unter den Männern, die den alten republikanischen Geist durch die alte republikanische Verfassung wieder zu beleben hofften, eine Verschwörung von etwa 60 Personen; an der Spitze stand Marcus Brutus, Catos Schwiegersohn, und Cassius, ein ausgezeichneter Offizier, beide von Cäsar durch Verleihung der Prätur ausgezeichnet. Cäsars Mitkonsul, Marcus Antonius, bot ihm am Feste der Lupercalien (dem Herdengott Faunus oder Lupercus [Wolfsabwehrer] zu Ehren gefeiert) ein Diadem an; er wies es zwar zurück; als aber zwei Tribunen das auf seine Bildsäule gelegte Diadem wegnehmen ließen, so bewirkte er ihre Absetzung. Wie es nun vollends hieß, daß ihm am 15. März, bevor er seinen
44. parthischen Feldzug unternehme, für die außeritalischen Provinzen vom Senat der Königstitel gegeben werden solle, so bestimmten die Verschworenen diesen Tag zu seiner Ermordung. Trotz der Bitten seiner Gemahlin Calpurnia, trotz seines eigenen Unwohlseins und anderer Warnungen gieng Cäsar am 15. März in die Senatssitzung, welche zufällig in einem Saale des Theaters des Pompejus gehalten wurde. Cimber bat um Gnade für seinen verbannten Bruder, erhielt aber von Cäsar eine abschlägige Antwort. Nun riß er ihm das Oberkleid von der Schulter, Casca stach ihn in das Genick, alle Verschworenen zogen ihre Dolche und stießen nach dem Wehrlosen, der sich mit seinem Schreibgriffel zu vertheidigen suchte. Als er auch seines geliebten Brutus Dolch sah, verhüllte er sich und fiel, von 23 Dolchstichen durchbohrt, mit dem Rufe: „auch du, mein Sohn?“ neben der Bildsäule des Pompejus nieder, 56 Jahre alt. Kein einziger Senator sprang ihm bei.

§. 81.

43. Zweites Triumvirat: M. Antonius, M. Lepidus, C. Octavianus Cäsar.

Aber die Republikaner hatten sich getäuscht. Das Volk vom Jahre 44 war nicht mehr das Volk zur Zeit des Fabricius und des Regulus. Ein Volk, das unaufhörlich nach Brot und Schauspielen (panem et circenses) rief, war nicht mehr für die Freiheit, weit eher für eine Militärmonarchie geschaffen, wenn es überhaupt noch zum Leben und nicht zum jähen Untergange geschaffen war. Zwar beschloß der Senat auf Ciceros Vorschlag, eine Amnestie zu ertheilen und die Einrichtungen und Schenkungen Cäsars zu bestätigen. Als aber Antonius, der ohne Cäsars Geist Cäsars Rolle spielen wollte, bei dessen Leichenbegängniß eine Lobrede auf ihn hielt und seine Vorzüge und Vermächtnisse erwähnte, wandte sich das Volk mit Mord und Brand

gegen die Verschworenen. Diese entflohen aus Rom und begaben sich in die ihnen vom Senat verliehenen Provinzen, Brutus nach Macedonien, Cassius nach Syrien, Decimus Brutus nach dem cisalpinischen Gallien. Da aber Antonius vom Senat eben dieses cisalpinische Gallien als Provinz für sich ertrotzte, so kam es jetzt schon zu einem Bruch zwischen ihm und den Verschworenen, welche von dem Senat, wo Cicero seine philippischen Reden gegen des Antonius Gewaltherrschaft hielt, begünstigt wurden. Um die Verwirrung noch größer zu machen, kam von Apollonia (in Illyrien) der neunzehnjährige Adoptivsohn des Cäsar, C. Julius Cäsar Octavianus, der Sohn einer Schwestertochter Cäsars, nach Rom, tadelte offen die den Mördern Cäsars zugestandene Straflosigkeit und verlangte von Antonius die Herausgabe der Gelder, welche dieser gleich nach Cäsars Ermordung in dessen Hause weggenommen hatte. Da jener sie nicht herausgab, so verkaufte Octavian seine eigenen Güter, um dem Volke die Vermächtnisse Cäsars ausbezahlen zu können, eine Maßregel, welche ihn natürlich sehr populär machte. Antonius wurde, als er gegen Decimus Brutus zog, um ihn aus dem cisalpinischen Gallien zu vertreiben, und ihn in der Stadt Mutina einschloß, für einen Feind des Vaterlandes erklärt; Octavianus aber erhielt mit den beiden Konsuln Hirtius und Pansa den gemeinschaftlichen Oberbefehl über das gegen Antonius abgeschickte Heer. 43

In diesem mutinensischen Kriege wurde zuerst Pansa von Antonius geschlagen und erhielt eine tödtliche Wunde; bald darauf wurde dieser von Octavian und Hirtius in einer blutigen Schlacht, in welcher Hirtius fiel, besiegt, worauf Antonius zu Lepidus, dem Statthalter Galliens floh. Da aber der Senat die Fortsetzung des Krieges gegen Antonius nicht dem Octavian, sondern dem nun befreiten Decimus Brutus übertrug und dem Octavian auch das Konsulat abschlug, so zog dieser mit seinem Heere gegen Rom, erzwang sich das Konsulat und ließ alle Mörder Cäsars verurtheilen und ächten. Darauf zog er dem Antonius und Lepidus, welche in Oberitalien eingerückt waren und den Decimus Brutus zurückgedrängt und getödtet hatten, entgegen und hielt mit ihnen eine Zusammenkunft auf einer Insel des Flüßchens Nov. 43. Rhenus. Diese drei schloßen mit einander das zweite Triumvirat auf fünf Jahre mit dem ausgesprochenen Zwecke, alle Staatsgewalt in ihren Händen zu vereinigen und nicht bloß die Heere des Brutus und Cassius, sondern auch ihre sonstigen Feinde in Rom zu vernichten. Sie zogen gegen die Hauptstadt, hielten ihren Einzug in Rom, ließen sich zu Triumvirn mit unbeschränkter Macht auf 5 Jahre erklären und veröffentlichten die Proskriptionslisten, bei welchen Octavianus den ihm wohlwollenden Cicero der Rache des Antonius preisgab. Nun entstand ein gräßliches Gemetzel, bei welchem 300 Senatoren und 2000 Ritter ermordet, ihre Güter eingezogen wurden. Der vierundsechzigjährige Cicero wurde auf der Flucht eingeholt und von Popilius Länas, den er einst gegen eine Anklage vertheidigt hatte, getödtet.

§. 82.

Philippi, Brutus und Cassius Tod. 42.

Nachdem Italien von den Triumvirn unterworfen war, zogen diese gegen das republikanische Heer, das, etwa 80,000 Mann stark, unter Brutus und Cassius in Asien sich gesammelt hatte und von da nach Macedonien aufgebrochen war. Hier kam es bei Philippi zu einer Schlacht, in welcher

Antonius den Cassius zurückschlug, Brutus aber die Truppen des am Kampfe nicht persönlich theilnehmenden Octavianus besiegte und dem Cassius zu Hilfe eilte. Aber Cassius hielt die Reiter des Brutus für Feinde, verzweifelte an der Rettung und ließ sich in seinem Zelte von einem Freigelassenen tödten. Da nun die Triumvirn, deren Transportflotte von den Republikanern vernichtet wurde, großen Mangel litten, so drangen sie auf eine letzte Entscheidungsschlacht, und so wurde 20 Tage nach der ersten Schlacht eine zweite bei Philippi geliefert, in welcher Brutus geschlagen wurde. Er zog sich mit dem Reste seiner Truppen zurück, und als er sah, daß diese den Kampf nicht mehr erneuern wollten, so stürzte er sich in das Schwert. Viele seiner Anhänger, welche, wie er, sich nicht unter einen Tyrannen beugen wollten, gaben sich gleichfalls den Tod. Seine Gattin Porcia tödtete sich durch Verschluckung glühender Kohlen. Einige begaben sich zu Sextus Pompejus. Mit der Republik war es nun zu Ende. Von jetzt an handelte es sich nur noch darum, wer dieses ungeheure Reich beherrschen solle.

§. 83.

36. **Sextus Pompejus stirbt. Lepidus beseitigt.**

Nach dem Siege bei Philippi theilten die Triumvirn das Reich so, daß Octavian Spanien, Antonius Gallien, Lepidus Afrika erhalten sollte. Während nun Antonius mit seinem Heere nach Griechenland und Asien zog, um die dortigen Länder wieder zu unterwerfen und Geld für die Unterhaltung der Truppen zu erpressen, gieng Octavian nach Rom und gab den Legionen die ihnen versprochenen 18 Städte in Italien und dem diesseitigen Gallien
41. samt den dazu gehörigen Ländereien. Die Gründung dieser julischen Kolonieen, wie Cremona und Mantua, war aber nur durch die mit großer Härte und Ungerechtigkeit vollzogene Vertreibung der alten Einwohner möglich. Dieser Vertriebenen, welche in Rom vergebens ihre Klage vorbrachten, nahmen sich der Bruder und die Gattin des Antonius an (der Konsul Lucius Antonius und Fulvia), wohl nur, um dem Octavian irgend welche Verlegenheiten zu bereiten. Aber Octavian schloß Antonius in Perusia (Perugia, in Etrurien) ein, zwang ihn zur Kapitulation und ließ 400 römische Senatoren und Ritter, sowie die Magistrate von Perusia hinrichten. Damit war der peru-
40. sinische Krieg zu Ende.

Antonius hatte indessen die Städte Kleinasiens unter Schwelgerei und Erpressungen durchzogen und die Königin Cleopatra von Ägypten nach Tarsus in Cilicien zu sich beschieden, um sie wegen ihrer Säumigkeit in Unterstützung der Cäsarianer zur Verantwortung zu ziehen. Sie kam als Göttin Venus und bezauberte ihn so, daß er nicht als Sieger, sondern als Sklave der Ägyptierin mit ihr nach Alexandria gieng und dort in sinnliche
40. Genüsse versunken den Winter zubrachte. Endlich raffte er sich wieder auf und begab sich über Asien nach Athen, wo er mit Anhängern des Sextus Pompejus zusammenkam, ohne jedoch ihrem Wunsche, mit diesem ein Bündniß zu schließen, zu entsprechen. Hierauf landete er in Italien, begann, angeblich wegen der perusinischen Vorgänge, Feindseligkeiten gegen Octavian und ließ auch Pompejus zu einem Angriff auf Italien auffordern. Aber es kam zu keinem ernstlichen Kriege, hauptsächlich weil die Legionen der beiden Gegner die Früchte ihrer bisherigen Anstrengungen im Frieden genießen wollten. In Brundisium kam eine Vermittlung zwischen beiden zu Stande, wobei zugleich

eine neue Theilung der Provinzen vorgenommen wurde: Antonius sollte alle
Länder zwischen dem Euphrat und der Küste von Illyrien, also den ganzen
Osten erhalten, Octavian den ganzen Westen, Lepidus Afrika. Zur Befestigung
der erneuerten Freundschaft heiratete Antonius, dessen Gattin Fulvia gestorben
war, die verwitwete Stiefschwester des Octavian, die edle Octavia. Da aber
bei diesem Vergleich Pompejus leer ausgegangen war, so beunruhigte er fortwäh-
rend die Meere und Küsten Italiens, und die Triumvirn sahen sich genöthigt,
ihm auch einen Antheil an der Beute zu geben. Sie kamen in Misenum (in 39.
Kampanien) mit ihm zusammen und bewilligten ihm Sicilien, Sardinien, Korsika
und Achaja. Da sie aber ihr Wort nicht hielten, Antonius Achaja, Octavian
Sardinien und Korsika behielt, so brach zwischen Pompejus und Octavianus
ein neuer Seekrieg aus, in welchem anfangs Octavian unglücklich war. Daher
bat er Antonius, mit seiner Flotte ihm zu Hilfe zu kommen. Dieser willfuhr
ihm anfangs nicht. Erst als Antonius selbst nach Tarent kam, vermittelte
Octavia und brachte es dahin, daß Antonius dem Octavian 120 Schiffe, dieser
jenem 20,000 Mann zu seinem parthischen Feldzuge gab. Nun übernahm
der tüchtige Vipsanius Agrippa den Oberbefehl über Octavians Flotte;
Lepidus kam mit seinen Truppen von Afrika, um aus diesem sicilischen Kriege
persönliche Vortheile zu ziehen. Agrippa schlug den Pompejus bei Mylä
und bei Naulochus; dieser floh mit 17 Schiffen nach Asien, und da er Klein-
asien sich zu unterwerfen suchte und sich in Unterhandlungen mit den Parthern
einließ, so zog Titius, der Flottenführer des Antonius, gegen ihn. Pom-
pejus wurde gefangen und in Milet hingerichtet. Nach der Flucht des Pom- 35.
pejus besetzte Lepidus Messana, brachte die dort stehenden acht Pompejanischen
Legionen auf seine Seite, und forderte nun, an der Spitze von 21 Legionen,
den Besitz der ganzen Insel. Davon wollte Octavian nichts wissen, und gegen
diesen schlauen, berechnenden und willensstarken Mann konnte der schwache Le-
pidus nichts ausrichten. Octavian bewog dessen ganzes Heer zum Übertritt und
nahm ihm alle seine Würden außer der eines Oberpriesters (pontifex maximus).
Lepidus starb im Jahre 13 vor Christus in Rom.

§. 84.

Cleopatra und Antonius. Actium. Octavian Alleinherrscher. 31.

Antonius begab sich nach dem durch Octavia vermittelten Vergleich nach
Syrien und begann seinen schon längst beschlossenen parthischen Feldzug.
Denn die Parther, mit welchen nach der Ermordung Cäsars die Verschworenen
Unterhandlungen angeknüpft hatten, waren unter dem Römer Labienus und
dem Königssohn Pacorus über den Euphrat gegangen und bis nach Kleinasien
vorgedrungen. Zwar hatte des Antonius Feldherr, Ventidius, sie wieder über
den Euphrat zurückgeschlagen, aber Antonius wollte sie in ihrem eigenen Lande
angreifen und die Schmach von Carrä rächen. Er verband sich daher mit
dem Könige Artavasdes von Armenien, zog auf dessen Antrieb mit 100,000 36.
Mann gegen den diesem verhaßten König von Medien, belagerte Phraata,
wurde aber von den Parthern unter ungeheuren Verlusten zum Rückzug ge-
nöthigt. Da Artavasdes ihn bei diesem Feldzuge im Stiche gelassen hatte,
so zog er bald darauf gegen diesen, nahm ihn gefangen und führte ihn in 34.
Alexandria im Triumphe auf. An Cleopatra und an die Kinder, welche sie
dem Julius Cäsar und Antonius geboren hatte (Cäsarion, Ptolemäus und
Alexander), verschenkte Antonius römische Provinzen und gab ihnen den Kö-

nigstitel; der Octavia, welche zu ihm nach Syrien reisen wollte, befahl er in Athen zu bleiben und schickte ihr zuletzt den Scheidebrief. Dies brachte den Haß der beiden Gewalthaber zum Ausbruch. Octavian und Antonius klagten sich gegenseitig beim Senat an, und letzterer mußte dabei den kürzeren ziehen. Der Senat nahm dem Antonius alle Würden und Provinzen und kündigte nicht ihm, sondern der Cleopatra den Krieg an, so daß er nur als ihr Heerführer angesehen wurde.

Statt seinen noch nicht vollständig gerüsteten Gegner im Herbst des Jahres 32 in Italien anzugreifen, zog Antonius mit Cleopatra und vielen asiatischen Fürsten nach Griechenland, brachte den Winter unter Lustbarkeiten in Paträ zu und stellte sich endlich mit einer Flotte von 500 Kriegsschiffen und einer Landmacht von 112,000 Mann bei Actium auf (einem Vorgebirge am Eingang in den ambracischen Meerbusen oder die Bai von Arta). Hier stellte sich ihm Octavian mit 250 Schiffen und 90,000 Mann entgegen, und es
Sept. 31. kam zur großen Entscheidungsschlacht. Octavians Feldherr, Agrippa, gewann einige Vortheile über des Antonius schwerfällige Schiffe; Cleopatra ergriff während des Kampfes mit 60 Schiffen die Flucht; Antonius vergaß alles andere und eilte ihr nach, und nun wurde seine Flotte gänzlich geschlagen. Sein Landheer, welches unter Canidius stand, wartete 7 Tage auf seine Rückkehr und ergab sich dann dem Octavian. Dieser zog über Asien nach Ägyp-
30. ten, eroberte Pelusium und belagerte Antonius und Cleopatra in Alexandria. Antonius schlug zwar in einem Ausfall die feindliche Reiterei und griff den Octavian zu Wasser und zu Land an; aber Flotte und Reiter giengen zu letzterem über, und das Fußvolk wurde völlig geschlagen. Antonius floh in die Stadt; Cleopatra ließ ihm die Nachricht überbringen, daß sie sich getödtet habe, und nun erstach er sich, was sie wohl beabsichtigt hatte. Als er aber, noch nicht ganz todt, hörte, daß sie noch lebe, ließ er sich zu ihr in das Mausoleum, in das sie sich eingeschlossen hatte, bringen und verschied in den Armen der Verrätherin. Octavian ließ darauf Cleopatra durch eine List gefangen nehmen und in ihren Palast bringen. Als sie bei einer Zusammenkunft mit ihm sah, daß ihre Schönheit auf den kalten Sieger keinen Eindruck mache, so vermuthete sie mit Recht, daß er sie mit ihren Kindern zu Rom im Triumph aufführen wolle, und tödtete sich daher durch eine giftige Natter oder durch ein Gift, welches sie in einer Haarnadel aufbewahrt hatte, im 38. Lebensjahre. Ägypten wurde nun römische Provinz, aber nicht eine senatorische, sondern eine kaiserliche (wie auch Spanien, Gallien, Syrien, Cilicien, Cypern und ein Theil Germaniens) und hatte als Kornkammer Italiens hohen Werth.

29. Als Octavian mit reichen Schätzen nach Rom zurückkehrte, hielt er einen Triumph über die von ihm (35 — 33) besiegten Dalmatier und Pannonier, einen zweiten wegen seines Sieges bei Actium und einen dritten wegen der Eroberung Ägyptens, wobei zwei Kinder der Cleopatra aufgeführt wurden, und suchte durch Geldschenkungen Bürger und Soldaten zu gewinnen. Niemand wagte es mehr, sich seiner Alleinherrschaft zu widersetzen, und so gieng die Republik ohne weitere Erschütterungen thatsächlich in eine Monarchie über.

III. Rom unter Cäsaren.

Augustus und sein Haus.

30 v. Chr. bis 68 n. Chr.

§. 85.

Arminius 9. Tod Jesu Christi 33. Apostel Paulus in Rom. Christenverfolgungen 64.

Während Octavian die Einrichtungen und Ämter der Republik fortbestehen ließ, sorgte er dafür, daß sie nichts zu bedeuten hatten. Er vereinigte nach und nach in seiner Person die Würde eines beständigen Oberfeldherrn (Imperator), Konsuls, Tribunen, Censors und Oberpriesters, also die höchste Militär-, Civil- und Priestergewalt, stellte sich dem von ihm gereinigten und von 1000 auf 600 Mitglieder beschränkten Senat nicht als Herr gegenüber, sondern nur als erster Senator (Princeps senatus), wußte es aber so einzurichten, daß alles, was er in seinem aus 20 Senatoren bestehenden geheimen Rathe beschlossen hatte, im Senate durchgesetzt wurde, und erklärte mit meisterhafter Verstellung einigemal im Senat, daß er des Regierens müde die ihm übertragenen Würden niederlegen wolle, worauf der bestürzte und zum Theil darauf abgerichtete Senat ihm die oberste Gewalt wieder auf weitere 5 oder 10 Jahre aufdrängen mußte. Er erhielt den Titel Augustus (der Verehrungswürdige), und der Monat Sextilis wurde gleichfalls Augustus genannt. Seine vorzüglichsten Rathgeber waren sein Feldherr und Schwiegersohn Agrippa und der fein gebildete Ritter Mäcenas. Sehr wichtige Stellen waren seitdem die eines Praefectus Urbi, der die städtische Polizei und Verwaltung unter sich hatte, und die eines Praefectus praetorio, welcher die 8—10,000 Mann starke Leibwache (cohortes praetorianae) befehligte. Auch machte die ungeheure Ausdehnung des Reichs und die Nachbarschaft streitlustiger Völker stehende Heere an den Grenzen nothwendig, welche am Rhein, an der Donau und am Euphrat in Standlagern (castra stativa) standen, während die Kriegsschiffe hauptsächlich in Misenum und Ravenna lagen, was zusammen eine Macht von wenigstens 300,000 Mann ausmachte. Anfangs fand ein Unterschied zwischen der Staatskasse (aerarium) und der kaiserlichen Privatkasse (fiscus) statt, welcher auf der Scheidung der dem Staate und der dem Kaiser samt den Einkünften unmittelbar unterworfenen Provinzen beruhte. Aber dieser Unterschied hörte später auf, und der Kaiser verfügte fortan über alle Einkünfte und Kassen.

So viel auch dem Kaiser in der Politik glückte, so wenig Glück hatte er in seiner Familie. Seine einzige Tochter, Julia, welche sehr ausschweifend war, heiratete zuerst den Marcellus, Octavias Sohn, und nach dessen Tode Agrippa; diesem gebar sie 3 Söhne: Cajus Cäsar, Lucius Cäsar und Agrippa Posthumus. Aber diese 3 Söhne, von denen einer zum Nachfolger Octavians bestimmt war, starben frühe; die zwei ersten, wie man sagt, vergiftet durch Octavians dritte Gemahlin, die herrschsüchtige Livia; den letzten ließ sie gleich nach Augustus Tod durch Meuchelmörder tödten. Livia war die Witwe des Tiberius Claudius Nero, von welchem sie zwei Söhne hatte, Tiberius und Drusus. Es lag ihr alles daran, Octavians Enkel aus dem Weg zu schaffen, damit diesem keine andere Wahl bleibe, als seinen Stiefsohn Tiberius zu adoptiren; dies geschah mit der Bestimmung, daß Tiberius den Sohn

seines verstorbenen Bruders Drusus, Germanicus, adoptire. Tiberius vermählte sich nach Agrippas Tode mit Julia; aber diese wurde wegen ihrer gar zu schlechten Aufführung auf die Insel Pandataria verbannt und starb zu Rhegium.

Kriege führte der Kaiser nicht viele. Er hatte die Genugthuung, daß
21 v. Chr. ihm, als er nach Syrien reiste, der parthische König Phraates IV. durch eine Gesandtschaft die dem Crassus und Antonius abgenommenen Feldzeichen und Gefangenen unaufgefordert zurückschickte. Seinen Hauptkrieg führte er
15. mit den Deutschen. Zuerst eroberten seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus die zur Deckung Oberitaliens wichtigen Landschaften Rätien (Tirol, Graubünden, die nördliche Lombardei), Vindelicien (Baiern südlich der Donau) und Noricum (Östreich, Steiermark, Kärnten); dann zog Drusus
12. an den Niederrhein, legte dort mehrere Kastelle an, darunter Aliso, drang durch das Land der Chatten (Hessen) über die Weser bis an die Elbe vor,
9. starb aber auf dem Rückzug durch einen Sturz vom Pferde. Nun übernahm
9–7. Tiberius den Oberbefehl und unterwarf, mehr durch geschickte Unterhandlungen als durch glänzende Gefechte, das Land zwischen Rhein und Weser. Als aber der römische Statthalter Quintilius Varus das Freiheitsgefühl der Deutschen, durch Auflegung von Tribut und Einführung römischer Gesetze und des Gerichtsverfahrens mit römischer Sprache, empörte, so bildete sich eine Verschwörung und ein Bund der tapfern Cherusker, Brukterer und Marser (im Wesergebiet) zur Abschüttlung des römischen Joches. An der Spitze desselben stand der Cheruskerfürst Arminius (Hermann), welcher in Rom gebildet und mit der Ritterwürde beschenkt war und im Heere des Varus eine cheruskische Reiterschar befehligte. Ein westlich von der nördlichen Weser wohnendes Volk erhob sich der Verabredung gemäß gegen die Römer. Von Segestes, dessen Tochter, Thusnelda, Hermann entführt und geheiratet hatte, vergebens gewarnt zog Varus zur Bekämpfung dieses Aufstandes mit 3 Legionen und den Hilfstruppen ab und wurde, als er durch den Teutoburger Wald (in Lippe-Detmold) marschirte, plötzlich von allen Seiten an-
9 n. Chr. gegriffen und nach dreitägigem Kampfe fast mit dem ganzen römischen Heere vernichtet. Gegen 20,000 Römer und ebensoviele Hilfstruppen kamen um; Varus tödtete sich selbst, viele Gefangene wurden den Göttern geschlachtet, gegen die römischen Sachwalter mit grausamer Wuth verfahren, und bald darauf auch die Zwingburg Aliso zerstört. Augustus war bei der Nachricht von dieser Niederlage trostlos und rief mehrmals aus: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ Er starb im 76. Lebensjahr zu Nola, wurde als Gott
14 n. Chr. verehrt und erhielt als Divus Augustus Tempel und Priester.

14–37. Nach ihm übernahm der 56jährige Tiberius Claudius Nero, wie er sagte, nur auf ausdrückliches Verlangen des Senats, die Regierung. Auf
15. sein Geheiß zog Germanicus wieder über den Rhein und verwüstete das Land der Marser und Chatten, befreite den von Hermann eingeschlossenen Segestes
17. und nahm Hermanns Gattin, Thusnelda, gefangen; sie lebte mit ihrem Söhnlein, Thumelicus, später in Ravenna. Da rief Hermann aufs neue die Cherusker und ihre Bundesgenossen zu den Waffen und brachte den Römern einige Verluste bei. Germanicus drang von der Seeseite her durch die Mündung der Ems gegen die Cherusker vor und schlug sie auf dem Idisiavisofeld (Elfenwiese, zwischen Minden und Hameln) und am Stein-
16. huder See, zog sich aber zurück und wurde bald darauf von seinem Oheim abberufen. Das rechte Rheinufer konnte nicht mehr behauptet werden, und

Tiberius stand von allen weiteren Eroberungen in Deutschland ab. Dagegen kämpfte nun der niederdeutsche Cheruskerbund mit dem unter Marbod stehenden oberdeutschen Markomannenbunde, der von der March und Donau bis zur Spree und Saale sich erstreckte. Marbod mußte sich zurückziehen, wurde von dem Gothen Catualda in Böhmen überfallen, aus seinem Lande vertrieben, begab sich in den Schutz der Römer und starb zu Ravenna. Hermann wurde nach glücklich beendigtem Kriege von neidischen und hinterlistigen Verwandten und Freunden ermordet.

Anfangs regierte Tiberius mild, bald aber grausam und despotisch. Er vernichtete durch Aufhebung des Rechts der Volksversammlung, die Magistrate zu wählen, den letzten Rest der Volksfreiheit und behandelte den Senat wie eine Versammlung von Sklaven. Unter ihm kam jenes heillose Spionir- und Angebersystem (delatores) auf, wobei die besten Bürger wegen Majestätsverbrechen angeklagt und mit Verbannung, Tod und Vermögenseinziehung bestraft wurden. Seinen Neffen und Adoptivsohn Germanicus, der als Liebling des Volkes des Kaisers Mißtrauen im höchsten Grade erregte, schickte er in den Orient, wo verschiedene Verhältnisse zu ordnen waren, und ließ ihn durch den syrischen Statthalter Piso in Antiochia vergiften, später auch dessen Gemahlin und zwei Kinder tödten. Sein Günstling war der listige und lasterhafte 19.
Älius Sejanus, der, zur Befestigung seiner eigenen Macht, dem Kaiser rieth, für die Prätorianer, welche indessen in Rom und der Umgegend zerstreut gewesen waren, große befestigte Kasernen in Rom zu erbauen (castra praetoriana). Sejan ließ des Tiberius einzigen Sohn Drusus vergiften und wollte 23.
dessen Witwe heiraten, was ihm der Kaiser abschlug. Endlich beredete er, um seine Herrschsucht ohne Scheu befriedigen zu können, den Kaiser, Rom zu verlassen und auf der Insel Capreä (Capri) zu wohnen. Tiberius verlebte 26.
hier den Rest seines Lebens in Ausschweifungen versunken, während Sejan zu Rom als Kaiser schaltete und sich des Thrones zu bemächtigen suchte. Als dies Tiberius erfuhr, machte er Macro zum Gardepräfekten und ließ Sejan verhaften und tödten. Übrigens wurden die Provinzen unter ihm gut verwaltet und mit den Staatsgeldern haushälterisch umgegangen, so daß er einen Schatz von 135 Millionen Thalern zurückließ. Als er auf seiner Villa bei Misenum krank wurde und in einer Ohnmacht wie todt da lag, wurde des Germanicus jüngster Sohn, Caligula, als Kaiser begrüßt. Aber der alte Kaiser wachte wieder auf, und nun ließ ihn Macro schnell durch Decken, die über ihn hergeworfen wurden, ersticken. 37.

Der neue fünfundzwanzigjährige Kaiser, Cajus Cäsar Caligula (caligula, Soldatenstiefelchen, wie er sie als Kind bei dem Heere seines Vaters trug), begieng viele von Wahnsinn zeugende Handlungen, verschwendete in einem einzigen Jahre den Schatz des Tiberius, erklärte sich selbst für einen Gott, baute sich einen Tempel, ernannte sein Lieblingspferd zum Priester, ließ während seiner Mahlzeit Menschen foltern und tödten und wünschte dem ganzen römischen Volke nur einen Kopf, um ihn mit einem Hiebe abhauen zu können. Sein Wahlspruch war: oderint, dum metuant, „man mag mich hassen, wenn man mich nur fürchtet.“ Um auch als Feldherr zu glänzen, unternahm er einen Feldzug an den Rhein, ließ Deutsche aus seiner Leibwache auf dem rechten Rheinufer sich verstecken und dann als Gefangene herüberbringen, plünderte Gallien aus, fuhr bei dem heutigen Boulogne, unter dem Vorgeben, nach Britannien zu segeln, eine Strecke weit ins Meer, ließ als Beutestücke Muscheln auflesen und hielt wegen dieser Heldenthaten zu Rom 37–41.

einen Triumph. Endlich machten Offiziere der Garde eine Verschwörung gegen ihn, und Cassius Chärea ermordete das Ungeheuer.

41–54. Aber es kam nichts besseres nach. Caligulas Oheim, der fünfzigjährige Tiberius Claudius, ein Bruder des Germanicus, wurde von den Soldaten aus seinem Verstecke hervorgezogen und als Kaiser ausgerufen. Schwach an Körper und Geist hatte er indessen zurückgezogen gelebt und mit geschichtlichen und sprachlichen Studien sich beschäftigt. Als Kaiser überließ er die Regierung seinen Günstlingen, Narcissus und Pallas, und seinen Frauen. Von diesen war die erste, Messalina, so schamlos, daß sie sich in Abwesenheit ihres Mannes mit einem jungen, schönen Manne, Silius, vermählte. Nach ihrer Ermordung heiratete er des Germanicus Tochter, Agrippina, Witwe des Domitius Ahenorbarbus, die an Herrschsucht und Giftmischerei der Livia gleich war. Ihr lag alles daran, daß ihr Sohn erster Ehe, Nero, welchen Claudius adoptirt hatte, auch sein Nachfolger werde, und nicht dessen eigener Sohn, Britannicus, von seiner Ehe mit Messalina. Um dieses Ziel desto sicherer zu erreichen, ließ sie ihren Gatten vergiften. Darauf wurde mit Hilfe des Gardepräfekten Burrus Afranius und der mit Geld beschenkten Prätorianer Nero als Kaiser ausgerufen.

54–68. Claudius Nero bestieg als siebzehnjähriger Jüngling den Thron. Als er das erste Todesurtheil unterschreiben sollte, sagte er: „wie sehr wünschte ich nicht schreiben zu können!" Nachdem er aber die ersten fünf Jahre sehr mild regiert hatte, bekam er eine ungeheure Fertigkeit in solchen Unterschriften. Der Einfluß, den sein Lehrer, der Philosoph Seneca, und Burrus auf ihn hatten, war ihm bald zuwider, und die Vorwürfe seiner Mutter Agrippina wollte er auch nicht immer ertragen. Als sie ihm mit dem noch lebenden Britannicus drohte, ließ er diesen vergiften, ja sogar seine Mutter, nach-
59. dem der Versuch, sie durch ein besonders dazu eingerichtetes Schiff zu ertränken mißlungen war, auf ihrem Landgute ermorden. Seine tugendhafte Gemahlin Octavia, eine Tochter des Claudius, verstieß er und ließ sie später ermorden, heiratete dann die lasterhafte Poppäa Sabina, tödtete aber auch diese nach einigen Jahren durch einen Fußtritt. Als die Verschwörung des Calpurnius Piso entdeckt wurde, gab es neue Gelegenheit zu Hinrichtungen, wobei auch sein Lehrer Seneca sich selbst tödten mußte. Sein Hauptvergnügen war, als Dichter, Citherspieler, Sänger, Schauspieler und Wagenlenker aufzutreten und sich beklatschen zu lassen. Er trat selbst wiederholt im Theater auf, zwang auch andere vornehme Männer und Frauen, als Schauspieler auf der Bühne aufzutreten, umgab sich mit einem Haufen bezahlter Beifallklatscher, den sogenannten Augustiani, unternahm eine Künstlerreise nach Neapel und Griechenland und empfieng dort 1800 Ehrenkränze. Um, wie man sagt, das Schauspiel des brennenden Troja sich recht zu vergegenwärtigen und die unregelmäßig gebaute Stadt um so schöner wiederaufbauen zu können, ließ er einen großen Theil Roms niederbrennen, welcher
64. Brand sieben Tage lang dauerte. Der Aufbau schönerer Straßen und seines großartigen Palastes (goldenes Haus) machte neue Erpressungen nöthig. Um den Volkshaß von sich abzuwälzen, schob er die Schuld dieser Feuersbrunst auf die Christen und ließ viele derselben unter grausamen Martern tödten.

Dies war die erste Christenverfolgung, deren man bis zum Kaiser Diokletian (303) zehn große zählt. Dabei sollen auch die Apostel Petrus und Paulus, jener durch Kreuzigung, dieser durch Enthauptung, ihren Tod gefunden haben. Aber diese und alle andern Christenverfolgungen konnten

dem Evangelium so wenig schaden, daß sie ihm vielmehr durch die von den Märtyrern bewiesene Glaubenskraft und Todesfreudigkeit neue Aufmerksamkeit und Theilnahme erweckten und neue Bekenner zuführten. Dies war der siegreiche Gang des Christenthums, den es bei scheinbarem Unterliegen vom Tode Jesu Christi an machte. Nachdem dieser Mord durch die Wuth der Pharisäer 33.
und durch die Willfährigkeit des römischen Statthalters Pontius Pilatus vollbracht war, standen für den einen Gottessohn 12 Apostel als Stellvertreter, voll des heiligen Geistes, auf. Als durch die Steinigung des ersten Märtyrers, Stephanus, die Christengemeinde zu Jerusalem vernichtet schien, und Saulus gegen alle Christen in Jerusalem, Männer und Weiber, wüthete und auch nach Damaskus seine Verfolgungswuth tragen wollte, so entstanden durch die Zerstreuung der aus Jerusalem fliehenden Christen aus einer Gemeinde viele, und aus dem wüthenden Christenfeinde Saulus der begeisterte Heidenapostel Paulus. Und da das heidnische Religionswesen für die Bildung der damaligen Zeit durchaus nicht mehr paßte, dem Denken und Fühlen der edelsten Menschen nicht mehr entsprach, so wurde die Lehre Christi überall, in Kleinasien, Ägypten, Griechenland und Italien, mit Begierde aufgenommen, zumal da das Apostelkoncil zu Jerusalem (50) sich dahin entschieden hatte, daß die Heidenchristen an die jüdischen Gesetze nicht gebunden seien. Dadurch wurde das Christenthum aus einer bloß jüdischen Sekte, wofür man es anfangs hielt, eine Weltreligion, und ehe 300 Jahre vergiengen, war von Christenverfolgung so wenig mehr die Rede, daß das Christenthum für die Staatsreligion des römischen Reiches erklärt wurde.

Auch Nero ereilte endlich die gerechte Strafe. In Gallien empörten sich die Truppen unter Julius Vindex, in Spanien unter Galba, und als dieser gegen Rom anrückte und vom Heere und Senat als Kaiser anerkannt wurde, floh der von allen verlassene Nero in ein Landhaus und tödtete sich mit den Worten: „welch ein Künstler stirbt in mir“ (qualis artifex pereo). Mit Nero erlosch das Haus des Augustus oder das Julische (Klaudische) Geschlecht. Bisher herrschte eine thatsächliche Erbfolge; nun aber kam die Sitte auf, daß nicht bloß die Gardepräfekten und Prätorianer, sondern auch die auswärtigen Heere Kaiser ein- und absetzten, wobei es bald an Gegenkaisern nicht fehlen konnte. Der Senat wurde dabei gar nicht mehr gefragt; er durfte die Wahl höchstens noch unterschreiben.

Ausgezeichnet ist die Zeit des Augustus auch durch das Zusammentreffen mehrerer berühmter Dichter und Schriftsteller, welche zum Theil in Augustus, besonders aber in seinem kunstliebenden Freund Mäcenas einen Beschützer und Gönner fanden, daher das augustëische Zeitalter der perikleischen Zeit an die Seite gestellt wird. Am berühmtesten sind; Virgilius, geboren zu Andes bei Mantua 70 v. Chr. (Georgica, landwirthschaftliches Gedicht; Äneïs, Epos über die Schicksale des Trojaners Äneas; Eclogä, Hirtengedichte); Horatius, geboren zu Venusia 65 v. Chr., steht unserer modernen Anschauung am nächsten, verpflanzte die griechische Lyrik auf römischen Boden (Oden, Satiren); Ovidius, geboren 43 v. Chr. zu Sulmo (im Sabinerland), Elegiker und Epiker (Metamorphosen und Tristien); Livius, geboren 59 v. Chr. zu Patavium (Padua), schrieb eine römische Geschichte in 142 Büchern, wovon 35 auf uns gekommen sind; (auch von Griechen in griechischer Sprache wurde in jener Zeit die römische Geschichte behandelt, von Diodorus von Sicilien und Dionysius von Halikarnassus). Später als diese lebten: Tacitus, geboren wahrscheinlich 54 n. Chr., der größte römische Historiker (Germania,

erste zusammenhängende geographische und ethnographische Schilderung Deutschlands; Agricola, Biographie; Annales und Historiä, Geschichte der Kaiser von Tiberius bis Domitianus); die beiden Plinius, Oheim und Neffe; jener, geboren 23 nach Chr., Verfasser einer Naturgeschichte; dieser, geboren 62 n. Chr., Verfasser von Briefen und einer Lobrede auf Trajan.

Flavier.

§. 86.

69-96. Jerusalems Fall. Herculanum und Pompeji. Plinius der Ältere. Agricola in Britannien.

Da der 73jährige Galba die Garden nicht gehörig belohnte, so wurde er nach halbjähriger Regierung von diesen ermordet und Otho, Statthalter von Lusitanien, zum Kaiser gemacht. Zugleich wurde aber auch von den Truppen am Rhein Vitellius als Imperator ausgerufen, und als dieser gegen Italien anrückte und die von ihm vorausgeschickten Feldherren dem Heere Othos bei Bedriacum (zwischen Verona und Cremona) eine Niederlage beibrachten, so tödtete sich Otho nach dreimonatlicher Regierung. Aber gegen den gefräßigen Vitellius, der all seine Zeit mit Essen und Trinkgelagen zubrachte und in 8 Monaten 48 Millionen Thaler für seine Tafel ausgab, erhoben sich die Legionen des Orients und riefen ihren Feldherrn Titus Flavius Vespasianus zum Kaiser aus. Dieser überließ die Belagerung Jerusalems, womit er gerade beschäftigt war, seinem Sohne Titus und zog nach Italien. Schon vor seiner Ankunft war durch die pannonischen Legionen unter Antonius Primus Rom erstürmt, Vitellius aus seinem Versteck hervorgezogen, unter Miß-
Dez. 69. handlungen durch die Straßen geschleppt und getödtet.

69-79. Vespasianus stellte als Kaiser wieder strenge Kriegszucht unter den Soldaten her, brachte durch weise Sparsamkeit Ordnung in die zerrütteten Finanzen, sorgte für Unterricht der Jugend, legte eine große Bibliothek an und verschönerte Rom durch viele Prachtgebäude, besonders durch ein 90,000 Menschen fassendes Amphitheater (Colosseum). Durch seinen Feldherrn Cerialis brachte er die unter dem Bataver Claudius Civilis aufgestandenen und von der Seherin Veleda zum Siege begeisterten Bataver und andere Völker am Niederrhein zum Gehorsam zurück. Auch schlug er einen gallischen Aufstand unter dem Lingonen Julius Sabinus nieder, und als dieser mit seiner Gattin 9 Jahre lang in einer Höhle sich versteckt hatte und endlich verrathen und ausgeliefert wurde, so war Vespasian hart genug, beide hinrichten zu lassen. Er verlangte von jedermann unbedingten Gehorsam und war daher gegen Aufständische, gegen Republikaner wie Helvidius Priscus, auch gegen die Christen nicht sehr mild.

In Britannien hatte schon der Kaiser Claudius einige Eroberungen
43. durch seine Feldherren gemacht und sich selbst mit seinem Sohne, der daher Britannicus hieß, dahin begeben. Aber gegen den Übermuth der Römer erhoben sich die Briten unter ihrer Königin Boadicea, wurden jedoch von Suetonius Paulinus geschlagen, und Boadicea gab sich selbst den Tod. Vespasian schickte seinen Feldherrn Agricola, Schwiegervater des Geschichtsschreibers Tacitus, nach Britannien, und dieser, welcher zugleich die Einwohner durch Milde zu gewinnen wußte, unterwarf ganz Britannien, drang in Kaledonien (Schottland) vor, machte das ganze Land bis zu den Flüssen Forth und Clyde zur römischen Provinz, wurde aber von dem eifersüchtigen Kaiser Domitian ab-

berufen. — In Judäa hatte die Tyrannei des Landpflegers Gessius Florus 65.
unter Kaiser Nero eine Empörung der Juden verursacht, in Folge deren in vielen Städten, wo Heiden und Juden zusammenwohnten, viele tausend Juden ermordet wurden. Darauf rückte der syrische Statthalter Cestius Gallus vor Jerusalem, zog aber, nachdem er einen Theil der Stadt erobert hatte, plötzlich wieder ab. Nun schickte Nero seinen tüchtigen Feldherrn Vespasian gegen sie. Dieser rückte in dem von dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus vertheidigten Galiläa ein, erstürmte die Stadt Jotapata nach furchtbarer Gegenwehr (wobei auch Josephus gefangen genommen wurde), und unterwarf unter vollständiger Verwüstung und Vernichtung das ganze Land bis auf Jerusalem, dessen Belagerung, nach seiner Erhebung auf den Kaiserthron, sein Sohn Titus leitete. Umsonst forderte dieser die Stadt zur Unterwerfung auf; die verzweifelten 67.
Juden wollten trotz der furchtbarsten Hungersnoth nichts von Übergabe wissen; unter Brennen und Morden drangen die Römer in die Stadt, und Jerusalem wurde samt seinem Tempel zerstört. Mehr als eine Million Juden soll in Sept. 70.
diesem Kriege umgekommen sein, und gegen 100,000 geriethen in Gefangenschaft. Daher hauptsächlich schreibt sich die Zerstreuung der Juden unter allen Völkern und die Verödung Palästinas, und damit war die Weissagung Christi (Lukas 19, 42—44) erfüllt.

Als Vespasian starb, folgte ihm sein Sohn Titus, mit dem er schon seit dem Jahre 70 die Regierungsgeschäfte getheilt hatte, auf dem Throne. 79.
Aber während er in dieser Zeit durch Ausschweifungen und sogar Grausamkeit, 79–81.
wie man erzählt, die Besorgnisse des Volks erregt hatte, machte er sich als Kaiser so beliebt, daß man ihn die Liebe und Wonne des Menschengeschlechts nannte (amor et deliciae generis humani). Gegen jedermann war er freundlich, suchte durch Wohlthaten zu gewinnen, und rief, wenn ein Tag ohne irgend einen Akt der Wohlthätigkeit verstrich, aus: „Diesen Tag habe ich verloren!“ Nur gegen die Angeber war er streng und bestrafte sie unnachsichtlich. In seine kurze Regierungszeit fielen große Unglücksfälle: eine sehr bedeutende Feuersbrunst und Pest in Rom und der berühmte Ausbruch des Vesuvs, der die Städte Herculanum, Pompeji und Stabiä verschüttete und 79.
dem Naturforscher Plinius, dem Älteren, den seine Wißbegierde dem Schauspiele zu nahe führte, das Leben kostete. Herculanum, auf welchem Portici und Resina stehen, wurde 1721 aufgefunden, Pompeji 1689, Stabiä, auf welchem Kastellamare steht, 1754. Zur Linderung des durch diese Ereignisse entstandenen Elends gab Titus große Summen aus seinem eigenen Vermögen her. Aber er starb schon nach zweijähriger Regierung im 41. Lebensjahre.

Ihm folgte sein ihm sehr unähnlicher Bruder Domitianus. Seine 81–96.
größte Freude waren Schauspiele und Hinrichtungen. Um auch als Feldherr sich zu zeigen, zog er, auf die Nachricht von einem Einfall der Chatten, an den Rhein, kehrte aber bald wieder zurück, ohne einen Feind gesehen zu haben. Darauf gab er sich den Ehrennamen Germanicus und führte gekaufte Sklaven als gefangene Chatten im Triumph auf. Als der König (oder Decebalus) von Dacien (östliches Ungarn, Siebenbürgen, Moldau, Walachei) in das römische 86.
Gebiet einfiel, zog er gegen ihn, blieb aber selbst unthätig in Mösien (Bulgarien und Serbien) stehen, während seine Legaten von den Daciern, Markomannen und Quaden geschlagen wurden, erkaufte sogar vom Decebalus den Frieden um einen jährlichen Tribut, hielt trotzdem einen Triumph und nannte sich Dacicus. Unter ihm fand die zweite Christenverfolgung statt.

Auf Anstiften seiner Gattin, die er nebst vielen anderen Personen tödten lassen wollte, wurde er ermordet.

§. 87.

98-180. **Trajan, Hadrian, die Antonine. Die Markomannen.**

Der neugewählte vierundsechzigjährige Kaiser Nerva adoptirte den thatkräftigen Spanier Ulpius Trajanus, welcher im Jahre 98 den Thron be-
98-117. stieg. Dieser sorgte für unparteiische Rechtspflege und gute Verwaltung der Provinzen, verweigerte den Daciern den Tribut, schlug sie mehreremal, baute eine auf 20 Pfeilern ruhende steinerne Brücke über die Donau (in der Nähe
106. der Stadt Czernetz) und machte Dacien zur römischen Provinz. Er war der rechte Dacicus, ließ zum Andenken an diese Siege zu Rom die 117 Fuß hohe Trajanssäule erbauen und gab dem verwöhnten Volke die großartigsten Spiele. Als die Parther das römische Asien bedrohten, zog er gegen sie, unterwarf Armenien und Mesopotamien, gieng über den Tigris, eroberte das heutige Kurdistan, wandte sich wieder zurück nach dem Euphrat, nahm Seleucia und Ktesiphon, drang bis zum persischen Meerbusen vor und gab den Parthern
117. einen Vasallenkönig. Auf dem Rückmarsch erkrankte er in Cilicien und starb in Selinus. Man gab ihm den Beinamen Optimus (der Beste) und rief den folgenden Kaisern beim Regierungsantritt zu: „sei glücklicher als Augustus, besser als Trajanus!"

117-138. Ihm folgte sein Landsmann und Verwandter Älius Hadrianus. Dieser bereiste alle römischen Provinzen, um sich persönlich von der Lage des Volkes und der Verwaltung der Behörden zu überzeugen. Das südliche Schottland gab er auf und ließ, um Britannien gegen die Einfälle der Kaledonier (Pikten und Skoten) zu schützen, (zwischen Newkastle und der Solwaybucht) die Piktenmauer (vallum Hadrianum) anlegen. Mit den Parthern schloß er Frieden, gab ihnen das jenseits des Euphrats eroberte Land zurück und machte diesen Fluß zur Grenze. Auf dem Boden des zerstörten Jerusalems gründete er die Kolonie Älia Kapitolina und erbaute auf der Höhe, wo einst der Salomonische Tempel stand, einen Jupiterstempel. Da ergrimmten die im Lande noch übrigen Juden über diese Entweihung der heiligen Stätte, erhoben sich wieder
133. in Masse unter dem falschen Messias Barchochbah (d. h. Sohn des Sterns) und wurden erst nach zweijährigem Kriege durch den Feldherrn Julius Severus bezwungen. Über eine halbe Million Juden war umgekommen, viele Tausende zerstreut, das Land furchtbar verwüstet. Hadrian hatte große Vorliebe für griechische Literatur, hielt sich deßwegen am liebsten in Athen und Alexandria auf, verkehrte dort mit den Lehrern der Beredsamkeit und Philosophie und wetteiferte mit ihnen in geistigen Produkten. Er verschönerte Rom durch herrliche Bauwerke, unter welchen sein Grabmal, die Moles Hadriani, jetzt Engelsburg, bekannt ist. Er starb 138 und hinterließ die Regierung seinem Adoptivsohne
138-161. Titus Aurelius Antoninus, welcher dem Hadrian die ihm vom Senate wegen mehrfacher Vergehen verweigerte Apotheose (Vergötterung) durch seine Vertheidigung verschaffte und dafür den Beinamen Pius bekam. Dieser lebte so einfach wie ein Privatmann, verwandte die Staatsgelder zu nützlichen und wohlthätigen Zwecken und stand in solchem Rufe der Gerechtigkeit, daß auswärtige Fürsten und Völker ihn zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten wählten. Ihm folg-
161-180. ten seine 2 Adoptivsöhne Marcus Aurelius Antoninus, der Philosoph, und Lucius Verus, welcher letztere sich um Regierungsgeschäfte wenig küm-

merte und mehr seinen Ausschweifungen lebte. Mark Aurel, in der Schule der stoischen Philosophie gebildet, war streng gegen sich selbst, mild gegen andere. Unter seiner Regierung wurden durch Avidius Cassius die Parther wieder zurückgedrängt, Ktesiphon und Seleucia ihnen abgenommen und Mesopotamien wieder römische Provinz. Noch mehr aber nahmen ihn die Einfälle der Markomannen in Anspruch, deren Bund mehrere deutsche Stämme umfaßte. Es zeigten sich schon damals die Anfänge der Völkerwanderung. Als jene Völker bis Aquileja vorgedrungen waren, drängte er sie an die Donau zurück, 167.
besiegte die Markomannen in mehreren Schlachten, drang in das Land der Quaden (in Mähren) ein und zwang sie zum Frieden. Bald mußte er wieder auf den Kriegsschauplatz eilen, besiegte die Markomannen bei Carnuntum (an der Marchmündung), starb aber noch während des Krieges in Vindobona (Wien), nach anderen zu Sirmium. Von seinem edlen Streben geben die von 180.
ihm verfaßten 12 Bücher, Selbstbetrachtungen, ein rühmliches Zeugniß. Sein Sohn und Nachfolger Commodus, der zu Rom als Kaiser öffentlich als 180–192.
Gladiator auftrat, schloß mit den Deutschen Frieden, um sich den Festlichkeiten und Genüssen Roms ganz hingeben zu können.

§. 88.

Haus des Severus. Neuperser. Sassaniden. 193–235.

Es kam in Rom soweit, daß die Prätorianer den Kaiserthron öffentlich dem Meistbietenden feilboten. Der Senator Didius Julianus erkaufte ihn um eine ungeheure Summe. Gegen diese Schmach erhoben sich die auswärtigen Legionen und setzten ihre Feldherren als Kaiser ein. Unter ihnen entstand ein mehrjähriger Krieg, aus welchem Septimius Severus als Alleinherrscher hervorgieng. Obgleich er ein strenger Soldat und ein Mann 193–211.
von rauhen Sitten war, so war er doch der wissenschaftlichen Bildung nicht abgeneigt, und die Rechtsgelehrten Ulpianus und Papinianus wurden von ihm hochgeschätzt und hochgestellt. Ihm folgte sein unmenschlicher Sohn Caracalla, welcher seinen Bruder Geta vor den Augen seiner Mutter ermordete, 211–217.
und nach einer kurzen Zwischenregierung dessen Verwandter Heliogabalus. 218–222.
Dieser übertraf alle früheren Kaiser an Schamlosigkeit und Verschwendung. Sein Lieblingspferd ernannte er zum Konsul, seiner Mutter zu Lieb schuf er einen Weibersenat. Nach ihm regierte sein Vetter Alexander Severus, ein 222–235.
rechtlicher Mann, der in Folge seiner Gespräche mit dem alexandrinischen Kirchenschriftsteller Origenes den Christen Duldung gewährte. Unter ihm entstand in Asien die neue Dynastie der Sassaniden. Bisher war im östlichen Asien das Reich der Parther der bedeutendste Feind der Römer gewesen. Es war von Arsaces gegründet, der 256 vor Chr. sich von der Herrschaft der Seleuciden frei gemacht hatte. Nun aber trat ein Perser, Namens Ardschir, Sohn eines gemeinen Soldaten Sassan, auf, welcher von dem altpersischen Königshause des Darius abzustammen vorgab, und erklärte es für eine Schande, daß das persische Volk, das einst ganz Asien beherrschte, den Parthern unterworfen sei. Er erregte einen Aufstand, schlug den König Artaban IV., den letzten Arsaciden, mehreremal und wurde der Stifter des neupersischen Reiches der Sassaniden, welche ganz Vorderasien, als zum 226.
alten Perserreiche gehörig, den Römern abnehmen wollten und bis 651, da die Araber ihre Eroberungszüge machten, regierten. Severus zog nach Asien, kämpfte aber unglücklich mit den Neupersern, begab sich dann an den Rhein,

wo die Alemannen die römischen Besitzungen angriffen, und wurde dort von
235. seinen Soldaten ermordet.

§. 89.

270. Aurelian. Probus. Alemannen, Franken, Gothen.

Im Laufe des dritten Jahrhunderts wurden die Einfälle der Deutschen in die römischen Provinzen immer zahlreicher und heftiger, und da Italien ganz entnervt war, und die kaiserlichen Heere nur aus Soldaten der Provinzen, zu großem Theile aber auch aus deutschen Söldnern bestanden, so hieng das längere Bestehen des römischen Reiches hauptsächlich davon ab, wie lange es den Kaisern gelang, die Deutschen über die Schwäche des römischen und über die Stärke des deutschen Reiches zu täuschen. Zu den mächtigsten und den Römern zunächst gefährlichsten Stämmen gehörten die Franken und die Gothen. Die Franken, zu welchen die Brukterer, Chatten, Sigambrer und andere Stämme gehörten, wohnten am Niederrhein. Die ripuarischen Franken hatten als Hauptstadt Köln, die salischen Tongern (Cambray). Ihr Bestreben war, sich Galliens zu bemächtigen und dort ein Frankenreich (Frankreich) zu gründen. Die Gothen hatten die Länder an der Ostsee und Weichsel verlassen und sich am schwarzen Meere angesiedelt und machten schon seit dem zweiten Jahrhundert Raubzüge nach den Küstenländern des oströmischen Reiches. Sie theilten sich in Westgothen und Ostgothen. Seit Aurelian bewohnten sie alles Land von der Theiß bis zum Don und hatten nördlich die Karpathen, südlich die Donau zur Grenze. Die Westgothen standen westlich vom Dnieper, die Ostgothen östlich von demselben. Weiter östlich, zwischen Don und Wolga, wohnten die Alanen. Ein dritter größerer Volksstamm waren die Alemannen, welche ursprünglich am mittleren und unteren Main wohnten und allmählich über den von Probus neu befestigten Grenzwall gegen Helvetien und Gallien vorrückten. An sie schloßen sich östlich die später mit ihnen verbundenen Sueven (Schwaben) und nördlich die Burgunder an. Ein weiterer großer Volksstamm waren die Sachsen, welche vom Niederrhein bis zur Elbe und Eider wohnten, und zu welchen auch die Angeln in Schleswig gehörten. Die Sachsen kamen mit den Römern wenig in unmittelbare Berührung, schoben aber die Franken immer mehr gegen das römische Gallien hin und hatten später mit den Franken selbst einen Vernichtungskampf zu führen.

270-275. Nach Zeiten großer Zerrüttung gelang es dem römischen Kaiser Aurelianus wieder, einige Ordnung zu schaffen und die Feinde von den Reichsgrenzen abzuhalten, daher er Wiederhersteller des Reiches (Restitutor orbis) genannt wurde. Die Alemannen, welche über Rätien in Italien eingedrungen waren, schlug er am Metaurus in Umbrien und zwang sie über die Alpen zurückzukehren. Da er Dacien nicht mehr halten zu können glaubte, so gab
271. er diese Provinz auf, überließ sie den Gothen und machte in jener Gegend die Donau zur Nordgrenze. In Syrien hatte Odenathus auf der Oase Palmyra ein selbständiges Königreich gegründet, das nach seinem Tode seine Gemahlin, die Königin Zenobia, beherrschte. Als sie ihre Herrschaft über Ägypten und Kleinasien ausbreiten wollte, zog Aurelian gegen sie, schlug sie
273. bei Antiochia und Emesa und eroberte Palmyra. Zenobia wurde auf der Flucht eingeholt und nach Rom gebracht. Da die Einwohner sich nach Aurelian's Abzug empörten, so zog er zum zweitenmal gegen sie und ließ die herrliche Palmenstadt zerstören. Von da zog er nach Gallien und schlug die Truppen

des Tetricus, welcher ein selbständiges Königreich gründen wollte, bei Chalons an der Marne. Auf einem Zuge gegen die Perser wurde er in Thracien ermordet. Der dritte Nachfolger Aurelians war der Pannonier Aurelius Probus, welcher die in Gallien eingedrungenen fränkischen, burgundischen und 276-282.
vandalischen Scharen über den Rhein zurückschlug und bis über den Neckar verfolgte, den schon unter Trajan und Hadrian angelegten Grenzwall (limes) erweiterte, indem er ihn von Regensburg bis zum Taunus führte und durch Truppen und Verschanzungen befestigte. Die noch jetzt sichtbaren Spuren dieses Walles heißen Teufelsmauer oder Pfahlgraben. Auch machte sich Probus dadurch sehr verdient, daß er in Gallien, in Pannonien und am Rhein Weinberge anlegen ließ. Vom Rhein zog er nach Asien und Ägypten und bewältigte die dortigen Empörer. Da er aber die Soldaten, die im Frieden zum Nichtsthun berechtigt zu sein glaubten, zu öffentlichen Arbeiten verwandte, so empörten sie sich bei Sirmium (an der Save), wo sie einen Sumpf austrocknen sollten, gegen ihren Kaiser und ermordeten ihn. 282.

§. 90.

Diokletian, Cäsaren und Augusti. 284.

Unter Diokletian brach die zehnte und letzte Verfolgung über die Chri- 284-305.
sten herein, nachdem der Kaiser Decius (249—251) eine der blutigsten Verfolgungen über sie verhängt hatte. Da er dem gewaltigen Andrängen der 303.
Völker allein sich nicht für gewachsen hielt, so ernannte er zu seinem Mitregenten oder Augustus den Illyrier Maximianus, damit dieser von 286.
Mailand aus Italien, Afrika und die Inseln beherrsche, während er von Nikomedia aus (in Bithynien) den ganzen Orient unter sich habe. Später nahm er noch 2 Gehilfen als Cäsares an und übertrug dem Galerius 292.
Illyrien und die Donauländer mit der Hauptstadt Sirmium und dem Constantius Chlorus Gallien, Spanien und Britannien mit der Hauptstadt Trier. Trier war die Hauptstadt des Regierungsbezirks des Constantinus, freilich nicht die von Brittannien, so wenig als Sirmium die von Illyrien. Damit war die völlige Theilung des Reiches und die Trennung der einzelnen Provinzen angebahnt, und Rom, das nicht mehr kaiserliche Residenz und Mittelpunkt des Reiches war, verlor sehr an Glanz. Die 4 Herrscher hatten in allen Theilen der Welt, gegen Franken und Alemannen, in Gallien, Britannien und gegen die Perser, fortwährend zu kämpfen, so daß sich endlich 305.
Diokletian nach Ruhe sehnte, seine Kaiserwürde niederlegte und bis zum Jahre 313 bei Salona (in Dalmatien) in seinem Palaste und seinen herrlichen Gärten als Privatmann lebte. Da auch Maximian abdankte, so wurden Galerius und Constantius wirkliche Kaiser (Augusti). Ihre Zahl stieg bald auf sechs, da Galerius 2 Cäsaren, Maximinus und Severus, ernannte, und die Prätorianer Maximians Sohn, Maxentius, zum Augustus machten, der dann seinerseits seinen des Privatlebens überdrüssigen Vater Maximian zum Mitregenten annahm. An der Stelle des 306 gestorbenen Constantius trat dessen Sohn Constantinus als Cäsar auf. Sechs Kaiser konnten offenbar nicht neben einander bestehen, und Constantin, ein herrschsüchtiger, thatkräftiger und in seinen Mitteln rücksichtsloser Mann, entledigte sich innerhalb 18 Jahre, von 306 bis 324, aller seiner Mitregenten.

§. 91.

306–363. Constantin und sein Haus. Das Christenthum. Constantinopel. Julianus Apostata. Athanasius. Ulfilas. Mönche.

Als Constantin, der von seiner Mutter, der frommen Helena, schon frühe zur Achtung und Duldung gegen das Christenthum angeleitet war, gegen Maxentius nach Rom zog, so soll ihm ein strahlendes Kreuz am Himmel erschienen sein mit der Unterschrift: ἐν τούτῳ νίκα (I. H. S. = in hoc superabis oder in hoc signo vinces, in diesem Zeichen wirst du siegen). Seitdem ließ er die Kriegsfahne (Labarum) mit einem Kreuze bezeichnen. Die
312. Schlacht wurde bei der Milvischen Brücke vor Rom geschlagen; Constantin
313. siegte, Maxentius kam in dem Tiber um. Nachdem auch die anderen Kaiser überwunden waren, beherrschte Constantin das Abendland und sein Schwager Licinius, der von Galerius zum Augustus ernannt worden war, das Mor-
313. genland. Beide erließen das berühmte Toleranzedikt von Mailand, wonach im ganzen Reiche Religionsfreiheit verkündigt wurde. Bald aber kamen die beiden Schwäger in Krieg mit einander; Licinius wurde bei Adrianopel
324. und Chalcedon geschlagen, in Nikomedia zur Übergabe gezwungen und auf Befehl Constantins, der ihn am Leben zu erhalten versprochen hatte, in Thes-
325. salonich samt seinem Sohne erdrosselt.

324–337. Nun war Constantin Alleinherrscher, erhob das Christenthum zur Staatsreligion und bewirkte dadurch die vollständige Abnahme und Verdrängung des Heidenkultus im römischen Reiche. Als damals Arius, Presbyter (Kirchenältester) in Alexandria, mit Athanasius, Diakonus und nachher Bischof zu Alexandria, in Streit über das Wesen Jesu Christi gerieth, indem Arius behauptete, der Sohn habe einen Anfang seines Daseins, sei dem Vater untergeordnet, also nicht einerlei Wesens mit ihm, Athanasius dagegen sagte, der Sohn sei von Ewigkeit her und eines Wesens mit Gott, so berief Constantin zur Schlichtung dieses die damalige Christenheit sehr aufregenden Streites eine
325. allgemeine Synode (concilium oecumenicum) nach Nicäa (in Bithynien), bei welcher über 300 Bischöfe aus allen Theilen des Reiches zusammenkamen und Athanasius siegte. Arius wurde abgesetzt, seine Schriften verbrannt, seine Lehre verboten. Für die ganze katholische, d. h. allgemeine christliche Kirche wurde das Nicäische Glaubensbekenntniß abgefaßt und befohlen. Aber die arianische Lehre war unter den Deutschen (den Gothen, Vandalen und Longobarden) lange Zeit die herrschende. Die Gothen nahmen 360 das Christenthum an und ihr Bischof Ulfilas war ein Arianer. Dieser übersetzte die heilige Schrift in die gothische Sprache, wovon noch ein Theil in einer Abschrift auf der Bibliothek zu Upsala sich vorfindet. — Aus politischen und religiösen Gründen verlegte Constantin seine Residenz von Rom nach dem zu Handel, Schiffahrt und Weltherrschaft so geschickt gelegenen Byzanz, das von nun an Constantinopel hieß, und ließ es von 325 bis 334 zu einer herrlichen Stadt erbauen. Das Reich wurde mit völliger Trennung der Civil- und Militärgewalt in 4 Präfekturen: Orient, Illyricum, Italien und Gallien eingetheilt, wovon jede wieder ihre Diöcesen und diese ihre Provinzen hatten. Die sieben höchsten Reichsbeamten bildeten eine Art kaiserliches Ministerium mit vielen Unterbeamten, wie überhaupt unter Constantin eine Menge von Beamten und Titeln aufkam. Erst gegen das Ende seines Lebens ließ dieser Kaiser, der wegen politischer Zwecke das Christenthum so sehr begünstigte, dabei aber seinen Sohn Crispus und seine Frau Fausta

tödten ließ und viele andere Schandthaten ausübte, von dem arianischen Bischof Eusebius von Nikomedia sich taufen. Er starb in Nikomedia. 337.

Constantin hatte sein Reich unter seine drei Söhne: Constantin, Constantius und Constanz getheilt. Von diesen wurde Constantius nach dem Tode seiner beiden Brüder und nach der Bewältigung der anderen Imperatoren Alleinherrscher. Da während seiner Feldzüge gegen die Perser die Alemannen 353. und Franken die von den Römern angelegten Städte am Rhein zerstörten und in Gallien einfielen, so berief er seinen Vetter Julian, den er nach Athen verbannt hatte, zurück, ernannte ihn zum Cäsar und schickte ihn nach Gallien. Dieser schlug die Franken aus Gallien zurück, besiegte die Alemannen bei Straßburg und wurde vom Heere in Paris zum Kaiser ausgerufen. Als er gegen 357. Constantius zog, starb dieser in Cilicien. Nun war Julian Alleinherrscher. 361. Er führte große Einfachheit und Sparsamkeit am Hofe ein. Sein Rücktritt 361-363. zum Heidenthum, woher er den Beinamen Apostata (der Abtrünnige) erhielt, erklärt sich daraus, daß er, der ohnedies an den theologischen Streitigkeiten jener Zeit wenig Geschmack fand, in Athen viel mit griechischen Weltweisen umgegangen war. Er wollte das alte kräftige Heidenthum wieder einführen, was ihm natürlich nicht gelang, verfolgte zwar die Christen nicht, sondern befahl allgemeine Duldung, schloß sie aber von allen Staatsämtern aus. Sein Nachfolger Jovianus hob diese Anordnungen wieder auf und machte das Christenthum wieder zur Staatsreligion. Als Julian gegen die Perser zog und über den Tigris gieng, wurde er durch Mangel an Lebensmitteln zum Rückzug genöthigt, von den nachrückenden Feinden fortwährend angegriffen und in 363. einem Gefecht tödtlich verwundet.

Zu den bedeutendsten christlichen Schriftstellern der ersten Jahrhunderte, welche Kirchenväter genannt werden, gehören, außer den schon genannten, aus der alexandrinischen Schule: Basilius der Große, † 378, Metropolit von Cäsarea, ebenso eifrig für die Wissenschaft und für das Mönchthum als für die Kirchenregierung; aus der antiochenischen Schule: Chrysostomus: 398 Bischof von Constantinopel, berühmt durch seine kühnen Predigten gegen die Ausschweifungen des byzantinischen Hofes; unter den lateinischen: Hieronymus von Stridon 331—420, dessen lateinische Übersetzung der Bibel unter dem Namen „Vulgata" kirchliche Geltung erhielt. Besonders von den ersten dieser drei Männer wurde das Mönchthum sehr gefördert. Dasselbe hatte seinen Ursprung im Orient, wo der Glaube an die Verdienstlichkeit der Selbstpeinigung und des Ertödtens der Sinnlichkeit schon längst zu Hause war. Als die ersten christlichen Einsiedler bezeichnet man Paulus von Theben, welcher in der Mitte des dritten Jahrhunderts, zur Zeit der Christenverfolgung durch Kaiser Decius, in eine ägyptische Wüste floh und dort unter Gebet, frommen Betrachtungen, Fasten und sonstigen Kasteiungen sein Leben in einer Höhle zubrachte, und den Ägyptier Antonius, † 356, welcher gleichfalls in einer ägyptischen Wüste wohnte und mehrere Jünger um sich versammelte. Sein Schüler Pachomius vereinigte auf einer Nilinsel in Oberägypten eine große Anzahl Eremiten, welche sich unter seine Aufsicht stellten und in gemeinschaftlichen Gebäuden wohnten, und wurde so der Stifter des Klosterlebens. Jene Gebäude nannte man nach dem Griechischen *κοινόβια*, nach dem Lateinischen claustra, woraus das Wort „Kloster" entstand. Der Vorsteher eines Klosters hieß Abbas (Vater), daher „Abt". Pachomius stiftete auch Nonnenklöster und hinterließ bei seinem Tode (348) einige tausend Mönche (*μοναχοί*).

Von Ägypten verbreitete sich das Mönchs- und Klosterwesen schnell über

den ganzen Orient und verpflanzte sich bald aus den Einöden in die Städte. Aber während es sich im Orient vorherrschend der müßigen Beschaulichkeit hingab und sich bis zur Sonderbarkeit der Säulenheiligen, eines Simeon bei Antiochia und eines Daniel bei Constantinopel, verirrte, nahm es, 340 durch Athanasius nach Rom verpflanzt, im Abendland eine thätigere Richtung an, so daß die dortigen Klöster bald der Sitz aller Bildung, die Schule für alle Wissenschaften, Künste und Handwerke waren. Hiefür war Benedikt von Nursia, † 543, besonders thätig, welcher als Abt von Monte Cassino schriftliche Statuten, die Regeln des heiligen Benedikt genannt, für seine Mönche aufsetzte, zu deren Beobachtung sich jeder, der aufgenommen werden wollte, verpflichten mußte, und ihnen außer Beten auch Handarbeiten und den Jugendunterricht zur Pflicht machte. Diese Einrichtung verbreitete sich im ganzen Abendland und machte die Klöster, welche heldenmüthige Glaubensboten aussandten, öde Landstriche urbar machten und auf dem Feld der Wissenschaft und der Industrie fortschritten, einige Jahrhunderte lang zu einem für Europa wohlthätigen Institut.

Übergang von der römischen zur deutschen Geschichte.

Völkerwanderung. Zertrümmerung und Umgestaltung des weströmischen Reiches. Muhamedaner.

375-568. ### Die Völkerwanderung.

§. 92.

378. **Valens und die Westgothen.**

Nachdem mehrere Jahrhunderte lang alle Entscheidung von Westen ausgegangen war, gab im vierten Jahrhundert der Osten den Anstoß zu einer neuen Gestaltung der Dinge. Die Hunnen, ein kalmückischer Volksstamm, verließen die Steppen Hochasiens, giengen unter ihrem König Balamir über
375. die Wolga und gaben durch ihren Übergang nach Europa den Anstoß zu der großen Völkerwanderung. Sie trafen zuerst die Alanen, welche sie theils verjagten, theils mit sich vereinigten. Dann giengen sie über den Don, überwältigten die Ostgothen unter dem König Ermanarich, warfen sich auf die Westgothen und blieben eine Zeit lang im südlichen Rußland stehen. Die Westgothen hielten sich in Dacien nicht mehr für sicher und baten den römischen
364-378. Kaiser Valens, der, wie sie selbst, dem Arianismus zugethan war, um die
376. Erlaubniß, sich in Mösien niederlassen zu dürfen. Valens erlaubte es ihnen unter der Bedingung, daß sie die Waffen auslieferten. Aber die Westgothen, von denen etwa 200,000 Mann mit Weib und Kind in Mösien einzogen, lieferten die Waffen nicht aus, und als sie von den habsüchtigen kaiserlichen Statthaltern aufs schändlichste mißhandelt wurden, erhoben sie sich und schlugen

das römische Heer bei Marcianopolis. Nun eilte Valens selbst herbei, erlitt aber bei Adrianopolis eine vollständige Niederlage und kam auf der 378. Flucht in einer angezündeten Hütte um. Hierauf durchzogen die Gothen Thracien und Macedonien unter Verheerung und Plünderung.

§. 93.

Theodosius der Große, letzter Kaiser des vereinigten Reiches. Ambrosius. 376.

Auf die Nachricht von dieser Niederlage ernannte der weströmische Kaiser Gratian den Spanier Theodosius zum Kaiser des Morgenlandes. Dieser 379–395. schloß mit den Westgothen Frieden, überließ ihnen Mösien, Thracien und Bithynien und bewog sie, ihm Hilfstruppen zu stellen. Darauf schlug er, nach Gratians Tod, den Gegenkaiser Maximus, setzte Valentinian II. als Kaiser 388. ein und gab ihm den Franken Arbogast zur Seite. Aber dieser ermordete seinen Kaiser und setzte den schwachen Eugenius auf den Thron. Theodo- 392. sius schlug beide bei Aquileja und wurde durch diesen Sieg alleiniger Kaiser 394. des ganzen römischen Reiches. Als solcher befahl er dem Senate zu Rom die Abschaffung aller heidnischen Opfer und Gebräuche, worauf der heidnische Kultus in kurzer Zeit verschwand. Wie groß damals schon das Ansehen und die Herrschaft des christlichen Klerus war, kann man daraus sehen, daß der Bischof Ambrosius von Mailand dem Theodosius den Eingang in die Kirche zu Mailand verweigerte, weil dieser 7000 Thessalonicher, welche seinen 390. Statthalter ermordet hatten, treulos hatte niederhauen lassen. Theodosius ließ sich diese Demüthigung gefallen und unterwarf sich einer achtmonatlichen Büßung. Bei seinem Tode übertrug er das weströmische oder abendlän- 395. dische Reich seinem 11jährigen Sohne Honorius und gab ihm den Vandalen Stilicho zur Seite, das oströmische oder morgenländische Reich (Orient und Illyrien), auch griechisches und byzantinisches Kaiserthum genannt, seinem 17jährigen Sohne Arcadius, dem der Gallier Rufinus zur Seite stand, und veranlaßte durch diese Theilung die bleibende Trennung des römischen Reiches.

§. 94.

Ost- und Westrom. Stilicho. Alarich. Westgothen in Italien, Gallien und Spanien. Sueven, Alanen, Vandalen in Spanien. Burgunder in Gallien. 395-414.

Die mit dem byzantinischen Hofe unzufriedenen Westgothen zogen unter ihrem Könige Alarich durch Macedonien, Mittelgriechenland und den Pelo- 395. ponnes bis Sparta, alles ausplündernd und verwüstend, und wandten sich von da nach Epirus. Um seiner los zu werden und ihm die Richtung nach dem Abendlande anzuweisen, ernannte ihn Arcadius zum Befehlshaber Illyriens. Darauf zog Alarich nach Italien, kämpfte bei Pollentia (am Tenaro) unentschieden mit Stilicho und ließ sich gegen das Versprechen von Jahrgeldern 403. zum Abzug nach Illyrien bewegen. Kaum war diese Gefahr beseitigt, so drangen Burgunder, Sueven, Alanen und Vandalen unter Radagais, gegen 200,000 Mann stark, über die Tiroler Gebirge in Oberitalien 405. und Etrurien ein. Nachdem sie von Stilicho in mehreren Schlachten, besonders bei Fäsulä (in Etrurien), geschlagen waren, kehrten sie um, durchzogen 406. ganz Gallien und eroberten und zerstörten die römischen Bollwerke und Städte

am Rhein. Von hier wandten sich die Sueven, Alanen und Vandalen nach
409. Spanien, wo die Sueven im heutigen Galicien, die Alanen in Portugal, die Vandalen in Andalusien (Vandalicia) eigene Königreiche gründeten. Während aber die Vandalen und ein Theil der Alanen später nach Afrika zogen, blieben die Sueven in Spanien, unterlagen den Westgothen, und ihr
585. Reich wurde mit dem westgothischen vereinigt. Die Burgunder dagegen setzten sich im südöstlichen Gallien fest, an der Rhone, am Jura und am Oberrhein, vom Mittelmeer bis gegen Worms, das eine Zeit lang ihre Hauptstadt war.

Als Alarich auf der Ausbezahlung der versprochenen Jahrgelder bestand und Stilicho für die Einhaltung des Vertrags stimmte, so wurde letzterer eines Einverständnisses mit Alarich beschuldigt, und Honorius ließ ihn, seinen
408. Schwiegervater und besten Feldherrn, in Ravenna ermorden. Nun rückte Alarich in Italien ein, zog an dem festen Ravenna, wo sich der Kaiser aufhielt, vorbei und schloß Rom ein. Die Einwohner konnten ihn nur durch viel Gold, Silber und kostbare Gewänder zur Aufhebung der Belagerung bewegen. Da aber Honorius den Vertrag des Senats nicht bestätigte, so zog Alarich, durch das Heer seines Schwagers Ataulf verstärkt, zum zweitenmal nach Rom und setzte den Stadtpräfekten Attalus als Kaiser ein, den er freilich wegen seiner gar zu großen Unfähigkeit bald wieder absetzte. Endlich erschien er, als
410. Honorius alle seine Forderungen abwies, zum drittenmal vor Rom, eroberte die Stadt und gestattete seinem Heere, unter dem sich auch etwa 40,000 aus Rom entlaufene Sklaven befanden, eine dreitägige Plünderung. Hierauf zog er nach Unteritalien, starb in Cosenza und wurde von seinen Gothen in dem Flusse Busento begraben. Sein Nachfolger als König der Westgothen war Ataulf, welcher die Schwester des Kaisers Honorius, Galla Placidia, heiratete, nach Gallien zog und den südwestlichen Theil desselben und Spanien
415. bis zum Ebro eroberte. Nach seiner Ermordung wurde Wallia sein Nachfolger. Dieser setzte die Eroberungen fort und gründete das westgothische Reich mit der Hauptstadt Tolosa (Toulouse). Die Westgothen drangen nach dem Abzug der Vandalen und Alanen aus Spanien immer weiter vor und eroberten ganz Spanien, während sie das südwestliche Gallien den vorrückenden Franken überlassen mußten.

§. 95.

429. Vandalen in Afrika, Giserich. Augustinus.

425–455. Als unter dem Kaiser Valentinian III. der afrikanische Statthalter Bonifacius am römischen Hofe verleumdet wurde und seine Stellung in Afrika bedroht sah, so rief er die Vandalen aus Andalusien zu Hilfe. Diese
429. kamen unter ihrem König Giserich, aber nicht als Bundesgenossen, sondern als Eroberer. Daher stellte sich ihnen Bonifacius selbst entgegen, wurde aber
430. geschlagen und in der Stadt Hippo belagert. Bei dieser Belagerung starb der berühmte Kirchenvater und Bischof Augustinus. Hippo wurde erobert,
439. Bonifacius floh nach Italien, alle festen Städte, auch Karthago endlich wurden genommen, und die ganze Provinz Afrika zu einem vandalischen Königreich mit der Hauptstadt Karthago umgewandelt. Die Vandalen eroberten von hier aus einen Theil Siciliens und die balearischen Inseln und beunruhigten alle Inseln und Küstenländer in jenem Theile des mittelländischen Meeres.

§. 96.

Angelsachsen in Britannien. 449.

Nachdem die römischen Legionen bei der Bedrängniß Italiens aus Britannien zurückgezogen waren, konnten die Briten dem Andrang der aus Kaledonien einfallenden Pikten und Skoten nicht mehr widerstehen und baten daher die Deutschen an der Niederelbe um Hilfe. Angeln, Sachsen und Jüten kamen unter Hengist und Horsa, wie die Sage meldet, nach Britannien, schlugen die Pikten und Skoten nach Kaledonien zurück, kehrten dann ihre Waffen gegen die Briten und eroberten ganz Britannien. Viele Einwohner flohen nach Armorica in Gallien, das seitdem Kleinbritannien oder Bretagne genannt wurde. In den Gebirgen von Wales und Kornwallis behaupteten wenige Briten noch mehrere Jahrhunderte ihre Unabhängigkeit. Das übrige Britannien wurde von den Angelsachsen unterworfen, welche eine Heptarchie, sieben kleine Königreiche: Kent, Sussex, Wessex, Essex, Ostangeln, Mercia, Northumberland, gründeten. König Egbert von Wessex vereinigte diese sieben Königreiche zu einem einzigen und nannte sich König von England (Angelland).

426. (margin, line 1)
449. (margin, line 4)
827. (margin, line 14)

§. 97.

Attila und die Hunnen. Schlacht bei Chalons. 450.

Da Giserich von dem Westgothenkönig Theoderich und vom Kaiser Valentinian bedroht wurde, so bewog er, um die Gefahr von sich abzulenken, den Hunnenkönig Attila, welcher in den deutschen Sagen Etzel, Godegisel (Gottesgeißel) heißt, zu einem Einfall in die weströmischen Provinzen. Die Hunnen bewohnten damals das heutige Ungarn, die Moldau und Walachei und einen Theil des südlichen Rußlands. Mit einem Heere von etwa einer halben Million streitbarer Männer, Hunnen, Ostgothen, Gepiden, Thüringern und anderen unterworfenen deutschen Stämmen, zog Attila die Donau hinauf 451. gegen den Rhein, schlug die Burgunder, zerstörte Worms, Trier und Metz und drang bis zur Loire vor. Da brachte Valentinians tapferer Feldherr Aëtius mit seinem Bundesgenossen, dem westgothischen König Theoderich, ein großes, aus Römern, Westgothen, Burgundern, Alanen und salischen Franken bestehendes Heer zusammen und stellte sich den Hunnen auf der katalaunischen Ebene bei Chalons an der Marne entgegen. Es war eine furchtbare Schlacht, 162,000 Leichen, auch die Theoderichs, lagen auf dem Schlachtfeld. Attila war gänzlich geschlagen und mußte sich nach Ungarn zurückziehen. Nun verlangte er die Auslieferung der Honoria, Valentinians Schwester, und die Abtretung der ihr gebührenden Provinzen. Honoria hatte ihm nämlich heimlich ihre Hand und ihre Ansprüche auf abendländische Provinzen angeboten. Da er mit seiner Forderung abgewiesen wurde, so zog er nach Italien, erstürmte Aquileja und sämtliche Städte Oberitaliens, wie Padua, 425. Verona, Mantua, Cremona, Mailand. Viele Einwohner Venetiens flohen auf die Inseln des adriatischen Meeres am Ausfluß der Etsch, siedelten sich dort an und legten dadurch den Grund zu Venedig. Valentinian floh aus Ravenna nach Rom. Aëtius kam mit neuen Truppen aus Thracien und besetzte die Apenninenpässe. Als Attila in der Nähe von Mantua den Winter zubrachte, kam eine Gesandtschaft des Valentinian, an deren Spitze der römische Bischof Leo stand, zu ihm und bewog ihn, mit dem Kaiser Frieden zu schlie-

ßen und gegen Bezahlung von Jahrgeldern Italien zu räumen. Attila, wohl auch durch andere Gründe dazu bewogen, zog ab, wandte sich nach dem südöstlichen Gallien, wurde aber von den Westgothen und Alanen zurückgetrieben,
453. und als er die Tochter eines von ihm erschlagenen Burgunderkönigs, Ildiko, zur Ehe zwang, starb er gleich darauf, an einem Blutsturze oder von seiner Gemahlin ermordet. Mit seinem Tode stürzte auch die Herrschaft der Hunnen. Die ihm unterworfenen deutschen Stämme erhoben sich, und nach vielen harten Kämpfen mit den Gepiden und Ostgothen in Pannonien verschwanden die Hunnen gänzlich als selbständiges Volk und verloren sich unter andern Völkern Südrußlands.

Aëtius aber, welcher das Reich vor der hunnischen Barbarei gerettet hatte, hatte das Schicksal Stilichos. Er wurde bei dem Kaiser verleumdet und des Strebens nach der Alleinherrschaft angeklagt. Valentinian erstach ihn mit eigener Hand, wurde aber selbst wieder, auf Anstiften des von ihm
454. schwer gekränkten Senators, Petronius Maximus, von Soldaten des
455. Aëtius ermordet.

§. 98.

476. Ende des weströmischen Reiches. Romulus Augustulus. Odoaker.

Als der zum Kaiser erhobene Petronius Valentinians Witwe, Eudoxia, zwang, sich mit ihm zu vermählen, so rief sie, um sich an ihm zu rächen, den Vandalenkönig Giserich nach Rom. Dieser landete in Ostia,
455. eroberte Rom, Petronius wurde ermordet, und die Stadt vierzehn Tage lang geplündert, sowie viele andere Küstenstädte von Rom bis Neapel. Darauf kehrten die Vandalen mit ungeheuren Schätzen und vielen Gefangenen, worunter sich auch Eudoxia und ihre beiden Töchter befanden, nach Karthago zurück und überließen Rom seinem weiteren Schicksal. Hier setzte der herrschsüchtige
455-472. und thatkräftige Suebe Ricimer, Oberbefehlshaber des deutschen Söldnerheeres, mehrere Kaiser nach Willkür ein und ab. Drei Jahre nach seinem
475. Tode kam der Pannonier Orestes an seine Stelle und gab die ihm vom Heere angebotene Kaiserwürde seinem Sohne Romulus Augustulus. Zur Belohnung für seine Dienste verlangte das deutsche Söldnerheer den dritten Theil der Ländereien Italiens. Da Orestes dies verweigerte, so empörte sich das Heer und wählte Odoaker, den Anführer der deutschen Hilfstruppen in Italien, zum Feldherrn. Dieser, durch einen Zuzug von Herulern, Rugiern und andern deutschen Stämmen verstärkt, zog gegen Orestes, belagerte ihn in Pavia und ließ ihn nach Eroberung der Stadt hinrichten. Romulus Augustulus, in Ravenna belagert, wagte keinen weiteren Widerstand, sondern begab sich in das Lager Odoakers und legte die kaiserlichen Insignien zu
476. dessen Füßen nieder. Odoaker ließ ihn am Leben und gab ihm einen Jahrgehalt, den er in Kampanien als Privatmann verzehrte. Odoaker eroberte sofort ganz Italien, erhielt vom byzantinischen Kaiser Zeno, der nun Italien als dem oströmischen Kaiserreich zugefallen betrachtete, als sein Statthalter die Würde und den Titel eines Patricius der Römer und wurde von den unter ihm stehenden deutschen Völkern König genannt.

So endete das weströmische Reich, nachdem es 1229 Jahre lang gedauert hatte, durch deutsche Stämme, während das oströmische oder byzantinische Kaiserthum fast ein Jahrtausend später, 1453, durch die Türken gestürzt wurde.

§. 99.

Ostgothen in Italien. Theoderich. 489.

Odoaker beherrschte Italien mit viel Klugheit, und das verödete Land erholte sich unter ihm nach und nach wieder. Als er aber seine Herrschaft zu weit gegen Osten ausbreiten wollte, kam er mit den in Ungarn ansäßigen Ostgothen in feindliche Berührung. Ihr König war Theoderich, in der Nibelungensage Dietrich von Bern genannt, welcher in seiner Jugend mehrere Jahre als Geisel in Konstantinopel zugebracht und dort einige Bildung sich angeeignet hatte. Dieser zog, vom Kaiser Zeno, welcher die kriegerischen Nachbarn aus den Donaugegenden entfernen und den unabhängig schaltenden Odoaker demüthigen wollte, hiezu aufgefordert, nach Italien, schlug Odoaker in drei Schlachten, schloß ihn in Ravenna ein, konnte aber die Stadt erst nach drei- 489.
jähriger Belagerung zur Übergabe nöthigen. Odoaker unterwarf sich, wurde 493.
aber bald nachher von Theoderich aus Mißtrauen bei einem Gastmahle ermordet. Von Ravenna aus beherrschte Theoderich sein neu begründetes ostgothi- 493–526.
sches Reich, welches Italien und die dazu gehörigen Inseln, Illyrien, Dalmatien, Rätien, Noricum, einen Theil Pannoniens und später auch die Provence umfaßte. Seinen Gothen gab er den dritten Theil des Landes und beschäftigte sie ausschließlich mit kriegerischen Übungen, während er die bürgerliche Thätigkeit, Handel, Gewerbe und Ackerbau den Römern überließ, welche ihre Gesetze und sonstigen Einrichtungen und Gewohnheiten behalten durften. Auch förderte Theoderich Bildung und Gelehrsamkeit und gab kenntnißreichen Römern, wie Cassiodorus, die höchsten Staatsämter. So kam Italien unter der einsichtsvollen und kräftigen 33jährigen Regierung Theoderichs des Großen wieder zur Ruhe und zu einer gewissen Blüte. Da der byzantinische Kaiser harte Verbote gegen den Arianismus ergehen ließ, so sah Theoderich, der 523.
mit seinen Ostgothen sich zu dieser Lehre bekannte, hierin eine Aufreizung der katholischen Römer gegen die ketzerischen Gothen und ließ sich zu der Hinrichtung der zwei angesehenen und wackeren Männer, Boëtius und Sym- 525.
machus, verleiten, welche einer hochverrätherischen Verbindung mit dem byzantinischen Hof beschuldigt waren. Er starb 526 und hinterließ das ostgothische Reich seinem erst sieben Jahre alten Enkel Athalarich, einem Sohn seiner Tochter Amalaswinth.

§. 100.

Franken in Gallien. Chlodwig und die Merowinger. 500.

Zu jener Zeit wohnten die salischen Franken zwischen Maas und Schelde, die ripuarischen am Niederrhein; das südwestliche Gallien hatten die Westgothen inne, die Gegenden an der Rhone und Saone bis zur Loire die Burgunder, Bretagne die Briten; nur das Land zwischen Loire und Seine hatte noch der römische Statthalter Syagrius im Besitz. Als Chlowig seinem Vater Childerich, der aus dem Geschlecht des Merowäus oder der Merowinger abstammte, in der Regierung über einen Theil der salischen Franken folgte, so rüstete er sich zuerst zum Kampfe gegen Syagrius, und in 481.
Verbindung mit anderen fränkischen Fürsten besiegte er ihn bei Soissons
und nahm alles Land bis an die Loire in Besitz. Um sich in Burgundien 486.
einmischen zu können, heiratete er Klotilde, die Tochter des Burgunderkönigs 493.
Chilperich, den dessen eigener Bruder Gundobald ermordet hatte, unternahm aber

nicht gleich einen Angriff, sondern wandte sich vorher gegen die Alemannen. Diese wohnten damals von der Lahn bis zur Schweiz an beiden Rheinufern und in Schwaben bis zum Lech, und da sie den in Köln residirenden Sieg-
496. bert, den Fürsten der ripuarischen Franken bekriegten, so eilte Chlodwig diesem zu Hilfe, besiegte die Alemannen, schlug den größten Theil ihres Landes zum Frankenreich und vertheilte die Gegenden zwischen Rems und Main unter seine fränkischen Krieger. Da er in jener Schlacht das Gelübde gethan hatte, wenn ihm der Gott der Christen helfe, ein Christ zu werden, so ließ er sich bald nach seinem Siege mit 3000 Franken zu Rheims von dem Bischof Remigius taufen und nahm den katholischen Glauben an (nach dem Bekenntnisse des Athanasius), wozu sich seine Gemahlin Klotilde schon längst bekannte, während alle übrigen abendländischen Fürsten, auch die burgundischen, den arianischen Glauben hatten. Übrigens hatte Chlodwigs Übertritt zum Christenthum auf seine Gesinnung und Handlungsweise nicht den geringsten Einfluß, wohl aber sehr bedeutenden auf die Bekehrung der Franken. Darauf
501. zog er gegen den burgundischen König Gundobald, schlug ihn bei Dijon und machte ihn zinsbar, doch nur auf kurze Zeit; denn Gundobald erhob sich bald wieder, schlug und tödtete seinen verrätherischen Bruder Godegisel und machte sich zum alleinigen und selbständigen Herrn des burgundischen Reiches. Nachdem auch die Briten in der Bretagne sich dem Chlodwig unterworfen hatten, wandte er sich gegen die Westgothen unter Alarich II., dem Schwiegersohn des Ostgothenkönigs Theoderich. Mit Hilfe der Burgunder und der
507. ripuarischen Franken schlug er die Westgothen bei Vouglé unweit Poitiers und nahm ihnen alles Land von der Loire bis zu den Pyrenäen. Damit er nicht vollends alles nehme, erhob sich Theoderich gegen ihn, und dessen Feldherr Ibbas schlug die Franken und Burgunder, so daß den Westgothen wenigstens die Landschaft Languedoc mit der Hauptstadt Narbonne blieb, während ihre bisherige Hauptstadt Toulouse Chlodwig zufiel, und das Land zwischen der Rhone und den Cottischen Alpen zum Ostgothenreiche geschlagen wurde. Nach diesen Eroberungen wünschte Chlodwig, auch die Franken am Niederrhein unter seine Gewalt zu bringen, ließ mehrere fränkische Fürsten ermorden, tödtete zwei mit eigener Hand und fragte die ripuarischen Franken in einer Versammlung, ob sie sich seinem großen Reiche anschließen wollten. Diese setzten ihn nach deutscher Sitte auf einen Schild und hoben ihn als ihren König in die Höhe. So wurde Chlodwig durch seine Eroberungen und Grausamkeiten Herr von fast ganz Gallien und einem Theile Deutschlands und machte aus Gallien ein Frankenreich oder Frankreich. Er starb bald darauf
511. in seinem 45. Lebensjahre.

Seiner Anordnung zufolge wurde nun, nach der unklugen Sitte jener Zeit, das Reich unter seine 4 Söhne vertheilt, so daß der älteste von ihnen den ostfränkischen Theil oder Austrasien mit der Hauptstadt Metz, die drei jüngeren den westlichen Theil oder Neustrien bekamen mit den Hauptstädten Paris, Orleans und Soissons. Die Söhne führten des Vaters Plan aus, bezwangen nach einem langjährigen Kriege die Burgunder un-
523–534. ter Gundomar und vereinigten Burgund mit dem fränkischen Reiche, ließen aber den Burgundern, wie allen Unterworfenen, ihre eigenen Gesetze und
530. Einrichtungen. Auch eroberten sie das Land der Thüringer, welche unter ihrem König Hermannfried standen, mit Hilfe der Sachsen, schlugen den südlichen Theil Thüringens bis zur Unstrut zum Frankenreiche und überließen den nördlichen den Sachsen. Die Provence wurde von den Nachfolgern

Theoderichs, Königs der Ostgothen, den Franken abgetreten, und die Herzoge der Baiern, welche zwischen Lech und Enns, Donau und Alpen wohnten, verpflichteten sich zur Abhängigkeit von den Merowingischen Königen. Chlodwigs jüngster Sohn, Chlotar, vereinigte nach dem Tode seiner Brüder und ihrer Söhne das ganze Frankenreich wieder, das sich von dem atlantischen 558.
Ocean und den Pyrenäen bis zur Unstrut erstreckte. Aber nach ihm wurde es wieder getheilt und blieb es meistens. Die weitere Geschichte der Merowinger enthält eine Reihe von Bruderkriegen und Greuelthaten, unter denen besonders die aus wildem Rachegefühl verübten Schandthaten der beiden Königinnen Brunhild in Austrasien und Fredegund in Neustrien zu bemerken sind. Die merowingischen Könige wurden träge und weichliche Menschen, welche sich um die Regierung nichts kümmerten und den Verwalter der königlichen Güter, Majordomus oder Hausmeier, so emporkommen ließen, daß er von einem freundschaftlichen Rathgeber nach und nach der erste und alles beherrschende Minister und Oberfeldherr wurde und thatsächlich König war, die Merowinger nur noch dem Namen nach.

§. 101.

Untergang der Vandalen. Justinian in Konstantinopel. Belisar. 534.

Die Vandalen in Afrika waren nicht mehr jene kriegerischen Männer, mit welchen Giserich Karthago und Rom erobert hatte. Gelimer warf den König Hilderich, seinen Vetter, welcher mit dem byzantinischen Hof befreundet war, ins Gefängniß, machte sich selbst zum König des Vandalenreiches und verfolgte als Arianer die katholischen Einwohner. Daher schickte der byzantinische Kaiser Justinian seinen Feldherrn Belisar, den ersten Kriegshelden seiner Zeit, nach Afrika. Dieser landete mit 15,000 Mann, schlug Gelimer 533.
und zog als Sieger in Karthago ein. Als Gelimer ein neues Heer aufbrachte, erlitt er eine vollständige Niederlage und wurde später gefangen genommen. Alle Küstenstädte bis Ceuta, Sardinien, Korsika und die Balearischen Inseln unterwarfen sich den Heerführern, welche Belisar von Karthago aussandte. Afrika wurde in ein griechisches Exarchat (auswärtige Herrschaft) verwandelt, 534.
der Arianismus streng verboten, Belisar hielt in Konstantinopel einen prächtigen Triumph, Gelimer wurde auf ein Landgut nach Galatien geschickt, die gefangenen Vandalen brachte man in Standlager an der persischen Grenze, und die zurückgebliebenen vermischten sich mit den übrigen Einwohnern. Mit dem Vandalenreich hörte auch der Name der Vandalen auf.

§. 102.

Untergang der Ostgothen. Belisar und Narses. 553.

Athalarich, der Enkel Theoderichs, war schon im 14. Lebensjahre ge- 534.
storben, und seine Mutter und Vormünderin, Amalaswinth, heiratete, um die Regierung noch länger zu behalten, ihren Vetter Theodat. Aber dieser ließ sie ermorden, und dies gab Justinian Gelegenheit, unter dem Vorwande, die Ermordung der Königin zu rächen, auch Italien zu erobern, wie er kurz vorher Afrika sich unterworfen hatte. Er schickte daher Belisar mit 7000 535.
Mann nach Italien. Dieser eroberte ganz Sicilien und nahm alle Städte Unteritaliens ohne Schwertstreich, Neapel mit Sturm. Die Gothen, über 536.
Theodats Unfähigkeit erbittert, ermordeten ihn und machten den tapfern Vitiges zum König. Aber während Vitiges in Ravenna neue Streitkräfte aus Gallien und den Donauländern erwartete, rückte Belisar vor das von 4000

Gothen besetzte Rom, das ihm die Thore öffnete, weil die katholischen Einwohner in dem byzantinischen Kaiser einen Glaubensgenossen sahen, die arianischen Gothen aber haßten. Vitiges belagerte Rom mit einer großen Macht,
537. mußte aber nach einjähriger Belagerung wieder abziehen und eroberte mit Hilfe von 10,000 Burgundern Mailand, wo 300,000 männliche Einwohner niedergehauen worden sein sollen. Endlich trugen die Gothen Belisar selbst die Herrschaft und Krone Italiens an, wenn er vom Kaiser abfalle. Da er sich den Schein gab, als gehe er darauf ein, so wurde er in das von ihm bela-
540. gerte Ravenna eingelassen, nahm Vitiges gefangen, wurde aber von dem eifersüchtigen Justinian abberufen, schiffte sich nach Konstantinopel ein und schützte zwei Jahre lang das Reich gegen die Angriffe des Perserkönigs Kosru Nushirvan. Die Ostgothen aber machten nach dem Abzug Belisars den
541. jungen Totilas zu ihrem König und eroberten unter ihm ganz Italien
544. wieder, auch Rom. Da schickte Justinian Belisar zum zweitenmal nach Italien, gab ihm aber so wenig Geld und Truppen mit, daß er nichts ausrichten konnte, daher er um seine Zurückberufung bat und nach Konstantinopel zurück-
549. kehrte. Statt seiner wurde des Kaisers Liebling, Narses, Feldherr, ein Mann, der in einem kleinen, schwächlichen Körper eine Heldenseele barg. Dieser zog mit einem auserlesenen Heere von Longobarden, Herulern und Persern
552. nach Italien, schlug bei Taginä (zwischen Ankona und Perugia) den König Totilas, welcher selbst fiel, und zog in Rom ein. Nun wählten die Gothen den tapfern Tejas zu ihrem König. Aber auch dieser erlag in der zwei-
554. tägigen mörderischen Schlacht am Vesuv und fiel. Als die beiden alemannischen Herzoge Leutharis und Bucellin mit 70,000 Alemannen und Franken den Gothen zu Hilfe kamen und bis nach Kalabrien zogen, so schlug Narses auch diese bei Capua. Der Rest der Gothen, der sich in einigen festen Plätzen eingeschlossen hatte, ergab sich und wurde nach Konstantinopel
555. geschickt, während andere Haufen sich in Rätien und Noricum ansiedelten. So war auch das ostgothische Reich vernichtet, Italien wurde eine Provinz des byzantinischen Reiches, und Narses der erste Exarch (Statthalter).

§. 103.

568. Longobarden in Italien. Alboin.

Nachdem Narses Italien 13 Jahre lang aufs beste verwaltet hatte, ließ ihm die Kaiserin Sophia, Justins II. Gemahlin, sagen, er könne nun wieder in die Weiberstuben und zum Spinnrocken zurückkehren. Darauf erwiderte er, er wolle ihr einen Faden spinnen, an dem sie lange abzuwickeln haben werde, und rief die Longobarden ins Land. Diese waren während der Völkerwanderung von Norddeutschland nach Pannonien vorgedrungen und machten zur Vernichtung der Gepiden, welche im östlichen Ungarn und in
566. Siebenbürgen wohnten, ein Bündniß mit den Avaren, einem tatarischen Volke, welches damals die unteren Donauländer, östlich von den Gepiden, bewohnte. Von zwei Feinden in die Mitte genommen, wurden die Gepiden vollständig vernichtet. Ihr König Kunimund fiel; der Longobardenkönig Alboin machte nach deutscher Sitte aus dessen Schädel ein Trinkgeschirr und nahm Kunimunds Tochter Rosimund zur Frau. Als die Longobarden auf Narses Einladung nach Italien zogen, rückten die Avaren gegen Westen vor und nahmen alles Land
568. von Ungarn bis Friaul, Enns und Böhmen in Besitz. Alboin eroberte alle Städte Oberitaliens mit leichter Mühe, Pavia erst nach dreijähriger

Belagerung und machte es zur Hauptstadt des neuen Longobardenreiches (Lombardei). Als er aber bei einem Schmause Rosimund zwang, aus dem Schädel ihres Vaters zu trinken, so ließ ihn diese ermorden, kam aber bald darauf selbst um. Die Longobarden, welche unter vielen Herzogen standen, verfuhren 573.
gegen die Eingeborenen nicht so mild, wie die Gothen, nahmen große Länderstrecken in Besitz und verlangten den dritten Theil vom Ertrag der Ländereien. Sie bekannten sich zur arianischen Lehre, nahmen aber, besonders durch die Bemühungen ihrer Königin Theodolinde, einer bairischen Prinzessin, bald den katholischen Glauben an. Ihr Reich erstreckte sich über ganz Oberitalien und Toskana und umfaßte in Unteritalien die Gegenden von Capua, Benevent und Tarent; zum Exarchat von Ravenna aber gehörte das übrige Unteritalien, das Herzogthum Rom, der Küstenstrich von Rimini bis Ancona, die Gegend um Genua und die Inseln Sicilien, Sardinien und Korsika. Daß die Longobarden mit dieser Theilung nicht zufrieden waren, war natürlich. Sie wollten sich ganz Italiens mit der Hauptstadt Rom bemächtigen und zwangen dadurch den päpstlichen Hof, sich nach einem kräftigen Beschützer umzusehen, wozu sich die fränkischen Könige Pipin und Karl am besten eigneten.

§. 104.

Gregor der Große, Papst. Christenthum bei den Angelsachsen. Columban Gallus, Bonifacius. 590.

Unter allen Bischöfen nahmen die Bischöfe von Rom, Alexandria, Antiochia und Konstantinopel den höchsten Rang ein und hießen, im Gegensatz zu den anderen Bischöfen, Patriarchen. Die Patriarchen von Rom und Konstantinopel galten als die vornehmsten und stritten mit einander um den Vorrang. Aber während der Patriarch von Konstantinopel durch die Nähe des Hofes beengt wurde, fühlte sich der Patriarch von Rom weit freier. Sein Recht, die Oberleitung der ganzen katholischen Kirche zu übernehmen, gründete der letztere auf die allgemein angenommene Tradition von der Stiftung der christlichen Gemeinde zu Rom durch den Apostel Petrus, den ersten römischen Bischof, und von seinem dort erlittenen Märtyrertod. Bei der Vielheit der germanischen Staaten, welche nach und nach den Arianismus mit dem katholischen Glaubensbekenntniß vertauschten, fühlte man das Bedürfniß nach einer Einheit in der Kirche und suchte diese Einheit in der Person eines die kirchlichen Angelegenheiten aller katholischen Völker leitenden Oberhauptes darzustellen. Nach dieser Stellung strebten die römischen Patriarchen, und besonders vermittelst ihrer Verbindung mit den fränkischen Königen führten sie ihren Plan durch. Während früher jeder Bischof papa oder Papst genannt wurde, nannte sich seit dem 5. und 6. Jahrhundert der römische Bischof vorzugsweise Papst und zwar in der Bedeutung eines Oberhauptes der gesamten katholischen Kirche. Der ausgezeichnetste von allen Päpsten der ersten Jahrhunderte war Gregor I., der Große, welcher den Glanz des Papstthums durch feier- 590–604.
liche Ceremonien, durch Einführung der Messe und der Kirchenmusik entfaltete und seine Macht durch Aussendung von Missionären erweiterte. So schickte er den Abt Augustin mit 40 andern Geistlichen nach England, wo sie von der Königin Bertha, der Gemahlin des Königs Ethelbert von Kent, einer christlichen Prinzessin aus dem merowingischen Geschlecht, auf jede Weise unterstützt wurden. Ethelbert und 10,000 Sachsen ließen sich taufen, Augustin 597.
wurde Erzbischof von Canterbury, noch andere Bisthümer wurden gegründet

und diesem untergeordnet, und bis zum Jahr 681 war die Bekehrung der Angelsachsen vollendet. Nach **Irland** war das Christenthum schon im 5. Jahrhundert durch den heiligen **Patrik** gekommen und wurde von da aus auch in **Schottland** verbreitet. Auch kamen aus Irland Missionäre nach Deutschland zu den Allemannen. **Columban** und **Gallus** predigten bei Zürich und Bregenz, und während Columban später nach Italien gieng, zog Gallus in eine Einöde am Flüßchen Steinach, wo später das berühmte Kloster St. **Gallen** und die Stadt gleichen Namens gegründet wurden. In den
691. Maingegenden wirkte der heilige **Kilian** und bei den Friesen der Angelsachse **Willibrord**.

Der berühmteste unter allen ist der Angelsachse **Winfried** oder **Boni-**
718. **facius**, der Apostel der Deutschen. Gebürtig aus Wessex kam er nach Rom, wo ihn Papst **Gregor** II. in seinem Eifer für Bekehrung der heidnischen Deutschen bestärkte. Nachdem er drei Jahre lang Willibrord in Friesland als
722. Gehilfe gedient hatte, predigte er das Evangelium in **Thüringen** und legte Klöster an als Bildungsschulen des Volks und der Geistlichkeit. Da der Papst wohl sah, welch brauchbares Werkzeug für die hierarchischen Plane des Papst-
723. thums dieser Bonifacius sei, so machte er ihn zum Bischof und ließ ihn am Grabe des Apostels Petrus Treue gegen die römische Kirche und den Papst schwören, durch welchen Eid der Grund zur Abhängigkeit der deutschen Kirche vom römischen Stuhl gelegt wurde. Unterstützt von dem kräftigen Majordomus Karl Martell, an den er vom Papst empfohlen war, begab sich Bonifacius zu den **Hessen**, dem östlichsten Stamm der Franken, fällte bei Geismar die uralte, dem Donnergott heilige Eiche und gründete dort später das Klo-
744. ster **Fulda**. Papst Gregor III. machte ihn zum Erzbischof und päpstlichen Vikar aller christlichen Gemeinden des ostfränkischen Deutschlands und forderte die Bischöfe der Allemannen und Baiern auf, ihn als den Stellvertreter des Papstes zu verehren. Nun gründete Bonifacius in **Baiern** die vier Bisthümer Salzburg, Regensburg, Freisingen und Passau, und im mittleren Deutschland Eichstädt, Würzburg und Erfurt, suchte auch im westlichen Frankenreich, wo tapfere Kriegsleute von den Königen zu Bischöfen und Äbten ernannt wurden und die Kirche sehr in Zerfall gerathen war, die alte Ordnung wieder herzustellen und bewirkte, daß fast alle fränkischen Bischöfe sich der Ober-
745. hoheit des Papstes unterwarfen. Als er zum Erzbischof von **Mainz** gewählt und vom Papst bestätigt wurde, wurden ihm 14 Bisthümer untergeordnet. Aber noch in seinem Alter trieb es ihn zur Heidenbekehrung fort. Als siebenzigjähriger Greis gieng er wieder zu den **Friesen**, predigte, taufte, erbaute Kirchen und zerstörte Götzenbilder, wurde aber von einem wilden Haufen Frie-
755. sen, welche ihre Götter rächen wollten, bei Doccum erschlagen.

§. 105.

622. Muhamed. Eroberungen der Muhamedaner in Asien, Afrika und Europa.

Muhamed, 570 zu Mekka in Arabien geboren, verlebte seine Jugend theils in der Wüste, wo er die Herden hütete, theils als Karawanenführer, kam durch seine Heirat mit einer reichen Witwe in den Besitz bedeutender Mittel, machte große Reisen, zog sich aber, von seinem Berufe nicht gehörig befriedigt, allmählich zu einem beschaulichen Leben zurück. Er entwarf den Plan, Stifter einer neuen Religion zu werden, und schuf eine aus heidnischen, jüdi-

schen und christlichen Elementen zusammengesetzte neue Lehre, deren erster Satz lautet: „es ist nur ein Gott, und Muhamed ist sein Prophet.“ Mit dieser Lehre trat er zuerst in Mekka auf, fand aber hier wenige Gläubige und wurde 614.
sogar durch einen Aufruhr genöthigt, von Mekka nach Medina zu fliehen, von welcher Flucht (Hedschra) die Muhamedaner die Stiftung ihrer Re- 622.
ligion und ihre Zeitrechnung datiren. In Medina fand er viele Anhänger, wurde von ihnen als Prophet und König verehrt und eroberte von da aus nach achtjähriger Abwesenheit Mekka und ganz Arabien. Einige arabische Stämme erkannten ihn freiwillig an, andere mit dem Schwert gezwungen. Er starb in seinem 63. Jahre, und sein Grab in der Moschee zu Medina ist, 632.
wie seine Geburtsstadt Mekka, wo der schwarze Stein in der Kaaba, einem viereckigen Gebäude in dem Hofraum der großen Hauptmoschee, verehrt wird, ein Wallfahrtsort der Muhamedaner.

Der Islam, wie seine Lehre genannt wird, lehrt einen einzigen, durch den Propheten Muhamed geoffenbarten Gott, erkennt zwar Moses und Jesus auch als Propheten an, Muhamed aber als den höchsten, und lehrt eine Auferstehung der Todten und ein jenseitiges Leben, wo die Guten Belohnung, die Bösen Bestrafung finden. Die schriftliche Urkunde des Islam ist der Koran, eine Sammlung derjenigen Aussprüche der Propheten, die als das Wort Gottes gelten. Wie viel von demselben schon bei Muhameds Lebzeiten niedergeschrieben war, läßt sich nicht mehr bestimmen. Sein Nachfolger Abu-bekr ließ die schriftlich und mündlich aufbewahrten Aussprüche Muhameds sammeln, der dritte Kalif Othmann eine neue Ausgabe dieses Werkes machen und alle davon abweichenden Abschriften aufsuchen und verbrennen. Den Islam auf jede Weise zu verbreiten und alle andersgläubigen Völker mit Feuer und Schwert zu dessen Annahme zu zwingen, war ein Hauptgebot des arabischen Propheten. Und da er verkündigte, daß die Lebensdauer jedes einzelnen Menschen unwiderruflich bestimmt sei, er also an einem bestimmten Tage daheim eben so gewiß sterben müsse, wie draußen in der Schlacht, und daß derjenige, welcher für den Islam sterbe, sogleich ins Paradies komme, wo die köstlichsten Sinnes-freuden seiner warten, so giengen die Muselmänner (Moslemin oder Gläubige) freudig und voll Todesverachtung in den Kampf (was ihren Feldherren bei den vielen Eroberungszügen sehr zu Statten kam). Außerdem verbot Muha-med den Genuß des Weines und des Schweinefleisches, gestattete die Viel-weiberei und ordnete noch viele andere, im orientalischen Wesen begründete Gebräuche an.

Seine Nachfolger, welche Kalifen genannt wurden, trugen mit ihren kriegslustigen Scharen den Islam weit über die Grenzen Arabiens hinaus. Unter dem Kalifen Omar wurden Palästina und Syrien mit den christ-lichen Städten Jerusalem, Damaskus und Antiochia erobert, dem neupersischen Reiche der Sassaniden ein Ende gemacht und das ganze Perserreich der 651.
arabischen Herrschaft unterworfen. Der Feldherr Amru zog nach Ägypten, eroberte Alexandria und zerstörte Memphis, in dessen Nähe später die Stadt 640.
Kairo (Siegesstadt) gegründet wurde. Während unter den späteren Kalifen, welche lange Zeit in Damaskus residirten, die Araber ganz Kleinasien eroberten, das byzantinische Kaiserthum bedrängten und selbst Konstantinopel angriffen, rückten sie auch in Afrika vor und eroberten die ganze Nordküste bis zum atlantischen Ocean. In Spanien und Portugal, dem damaligen Westgothenreich, herrschten zu jener Zeit viele innere Zerwürfnisse. Eben hatte der Westgothe Roderich (oder Rodrigo) den König Witiza mit Hilfe 710.

des Adels und der Geistlichkeit vom Throne gestoßen und sich selbst zum König gemacht. Da riefen die Söhne des Witiza nebst dem von Roderich beleidigten Grafen Julian die Araber zu Hilfe. Julian übergab diesen die in Afrika gelegene spanische Stadt Ceuta, welche er zwei Jahre lang gegen den arabischen Feldherrn Tarik, der unter Musa, dem arabischen Statthalter in
711. Afrika, stand, glücklich vertheidigt hatte. Tarik landete am Vorgebirge Calpe und schlug auf einem Berge, der von ihm den Namen Gebel al Tarik oder Gibraltar, d. h. der Berg des Tarik, erhielt, sein Lager auf. Er schlug die Westgothen in der Schlacht bei Xerez de la Frontera. Roderich selbst fiel; Musa vollendete die Eroberung von fast ganz Spanien. Toledo, die Hauptstadt der Westgothen, wurde genommen, und nur in dem nordwestlichen Theile, in dem gebirgigen Galicien und Asturien, konnten sich die tapfersten Westgothen halten. Die Araber machten Cordova zur Hauptstadt, behandelten die Unterworfenen milde, ließen ihnen ihre Religion und ihre Gebräuche, beförderten Ackerbau, Gewerbe und Handel, Künste und Wissenschaften und brachten Spanien zu hoher Blüte. Aber von Galicien und Asturien aus drangen die Westgothen allmählich wieder gegen Süden vor, gründeten die Königreiche Kastilien, Aragonien und Portugal und vertrieben zuletzt die Araber oder Mauren gänzlich aus Spanien (1492).

§. 106.

622. **Pipin von Landen, Hausmeier. Pipin von Heristal.**

Unter den Merowingern beherrschte Dagobert I. eine Zeit lang das
622. ganze fränkische Reich, überließ aber die Regierung ganz seinem Majordomus
638. Pipin von Landen. Nach ihm wurde das Reich wieder in die drei Theile: Austrasien, Neustrien, Burgund getheilt. Als später Theoderich, König von Neustrien und Burgund, auch die Herrschaft von Austrasien übernehmen sollte, wählten die Austrasier, denen das romanische Wesen der Neustrier nicht
678. gefiel, zwei Anführer, darunter Pipin von Heristal, einen Enkel Pipins
687. von Landen. Dieser schlug die Neustrier bei Testri an der Somme, nahm Theoderich in Paris gefangen und schloß mit ihm einen Vergleich, wonach Theoderich König, Pipin aber Hausmeier von allen drei Reichen sein sollte. Pipin nannte sich seitdem Herzog und Fürst der Franken, machte die Majordomuswürde in seiner Familie erblich und genoß bei allen fränkischen Großen ein solches Ansehen, daß sie nicht des Königs, sondern Pipins Vasallen zu sein schienen. Um sie noch fester an sich zu knüpfen, führte er die Märzfelder ein, d. h. er berief sie auf den ersten März jedes Jahres zu sich, um die Unternehmungen des nächsten Sommers zu besprechen. Dies war eine Art Reichsversammlung, und der Einfluß der Vasallen wurde dadurch vergrößert. Auch hatte Pipin Kämpfe mit den Alemannen, Thüringern und Baiern, welche sich der Oberhoheit der Franken zu entziehen suchten, und mit
714. den Friesen, konnte aber letztere nicht bemeistern. Er starb nach 27jähriger kraftvoller Regierung.

§. 107.

732. **Schlacht bei Tours und Poitiers. Karl Martell.**

Sein Sohn Karl, mit dem Beinamen Martell, d. i. der Hammer, wurde eine Zeit lang von seiner Stiefmutter in Köln gefangen gehalten, ent=

kam aber und wurde von den austrasischen Leudes, d. h. Getreuen, zum Führer erwählt. Als solcher hatte er, wie sein Vater, mit den Neustriern zu kämpfen, schlug sie mehreremal und nöthigte durch seinen Sieg bei Soissons den König Chilperich, ihn als Majordomus des ganzen Frankenreichs zu 719.
bestätigen, wenn er selbst König sein wollte. Als Karl schon daran war, die abgefallenen Baiern und andere Völker wieder zu unterwerfen, drangen die Araber unter dem Statthalter von Spanien, Abderahman, 400,000 Mann stark, über die Pyrenäen in Südfrankreich ein, schlugen den Herzog Eudo von Aquitanien und besetzten fast alles Land zwischen Rhone und Loire. Auf Eudo's Hilferuf eilte Karl Martell herbei und schlug die Araber in einer furchtbaren Schlacht zwischen Tours und Poitiers. Abderahman und viele 732.
tausend Araber lagen auf dem Schlachtfeld. Der Rest zog sich nach Languedoc, damals Septimanien genannt, zurück. Als sie später, von einem unzufriedenen burgundischen Großen herbeigerufen, noch einmal einen Einfall ins fränkische Reich machten und das Land bis Lyon plünderten, trieb sie Karl wieder zurück, schlug sie bei Narbonne, ließ ihnen nichts mehr als 738.
die Städte zwischen dem Flusse Aude und den Pyrenäen und zwang auch den Herzog von Aquitanien, ihm Treue zu schwören. Auch die Friesen brachte er durch einen siegreichen Feldzug unter die fränkische Herrschaft. Durch 734.
diese glänzenden Siege erwarb er sich eine so feste Stellung unter den Franken, daß er es wagen konnte, nach dem Tode des Königs Theoderich IV. den 737.
Thron ganz unbesetzt zu lassen und vier Jahre lang, bis zu seinem Tode, ohne König zu regieren. 741.

Deutschland im Mittelalter.

1. Anfänge unter den Karolingern.

§. 108.

752. **Pipin der Kleine.**

Karl Martell hatte sterbend das fränkische Reich unter seine beiden Söhne
741. Karlmann und Pipin getheilt, so daß Karlmann den östlichen Theil, Pipin, der Kleine oder der Kurze genannt, den westlichen als Majordomus beherrschte. Wegen der Empörung der deutschen Völker setzten sie wieder einen merowingischen Schattenkönig, den unfähigen Childerich III., ein. Darauf unterwarfen die beiden Brüder, besonders Pipin, die Alemannen und Baiern. Karlmann, der Kriege überdrüssig, gieng in das Kloster Monte Cassino. So
747. war Pipin alleiniger Majordomus und suchte nun dem Mißverhältniß zwischen König und Majordomus durch einen kühnen Griff ein Ende zu machen. Der Zustimmung der Leudes war er gewiß; er wollte aber auch die Sanktion des Papstes haben. Auf seine Frage, wer des Thrones würdig sei, der, welcher alles zu regieren habe, oder der, welcher nichts thue, antwortete Papst Zacharias, welcher Pipins Schutz noch mehr brauchte, als dieser den seinigen, daß derjenige König sein solle, welcher die Regierung führe. Dadurch wurde die fränkische Geistlichkeit für Pipin gestimmt, und auf einer Reichsversammlung
752. zu Soissons wurde Childerich III. abgesetzt, Pipin zum König gewählt und samt seiner Gemahlin von dem Stellvertreter des Papstes, dem als Apostel der Deutschen schon erwähnten Bonifacius, im Beisein der fränkischen Bischöfe gesalbt. Childerich wurde in ein Kloster geschickt, wo er bald darauf starb, und damit erlosch der Stamm der Merowinger, um einem neuen Stamme, den Karolingern, Platz zu machen.

Die Päpste waren damals in einer üblen Stellung, da sie sich immer zwischen den eroberungssüchtigen Longobardenkönigen und den oströmischen Exarchen von Ravenna in der Mitte halten mußten. Der Zusammenhang mit dem byzantinischen Kaiserthum war besonders seit dem Kaiser Leo dem
717-741. Isaurier sehr locker, da dieser den Befehl ergehen ließ, alle Bilder aus den christlichen Kirchen zu entfernen, und Papst Gregor II. diese Bilderstürmer verdammte und das Volk in Italien auf seiner Seite hatte. Rom war da=

mals eher eine selbständige Republik, als, wenn auch nur dem Namen nach, eine byzantinische Stadt zu nennen. Als nun der Longobardenkönig Aistulf ganz Italien zu erobern strebte und, nach der Wegnahme Ravennas samt dem Exarchat, Rom bedrohte, so bat der Papst Stephan II. den mächtigen Fankenkönig um Hilfe, reiste selbst nach Frankreich und salbte Pipin und seine Söhne noch einmal mit eigenen Händen. Pipin hatte nun Gelegenheit, dem Papste für die Gefälligkeit seines Vorgängers Zacharias Dank abzustatten, zog zweimal über die Alpen und zwang Aistulf zur Herausgabe des Exarchats und zu einem jährlichen Tribut. Das Exarchat oder das Gebiet von Ravenna bis 755.
Ankona schenkte Pipin dem Papste und legte dadurch den Grund zu dem späteren Kirchenstaate. Der geistliche Herrscher war nun auch weltlicher Fürst. Die Stadt Rom aber gehörte nicht zu seiner Herrschaft; diese blieb Republik, und Pipin nannte sich, wie einst Odoaker, Patricius von Rom. Der byzantinische Kaiser machte zwar Einwendungen gegen die Verschenkung seines Exarchats; aber er war nicht im Stande, diese weiter zu verfolgen.

Darauf besiegte Pipin den aufrührerischen Herzog von Aquitanien und verjagte die Araber aus den wenigen Städten, die sie noch im Süden besaßen. Auch drang er in das Gebiet der Sachsen, welche die Grenzen beunruhigten, ein und zwang die westlichen Stämme zur Entrichtung eines Tributs. Er starb zu Paris im 54. Lebensjahr. 768.

§. 109.

Karl der Große, römischer Kaiser. (Abbasiden in Bagdad.) 768–814.

Pipin theilte vor seinem Tode das Reich unter seine zwei Söhne Karl und Karlmann. Karl erhielt die nördliche, Karlmann die südliche Hälfte. Als aber Karlmann nach drei Jahren starb, so erhielt Karl, mit Übergehung 768.
der zwei kleinen Söhne Karlmanns, durch einen Beschluß der Großen, das ganze Reich und wurde so Alleinherrscher der Franken. Während seiner lan- 771.
gen Regierung führte er fast immer Krieg und machte sich zum mächtigsten 768–814.
Herrscher von Europa. Zuerst unterwarf er den abgefallenen Herzog von 769.
Aquitanien, Hunold, setzte ihn ab und vereinigte Aquitanien mit Frankreich. Dann führte er 32 Jahre lang, freilich mit sehr vielen Unterbrechungen Krieg mit den Sachsen. Diese wohnten von der Ostgrenze des Franken- 772–804.
reiches bis zur Elbe und Nordsee, in dem heutigen Westfalen, Hannover und Braunschweig, unter den Namen Engern, Westfalen und Ostfalen, waren noch heidnisch und machten häufige Plünderungszüge ins fränkische Gebiet. Ein so tapferes Volk wollte Karl lieber zu Unterthanen, als zu unruhigen Grenznachbarn haben, hoffte auch, ihren bisherigen Widerstand gegen das Christenthum brechen zu können. Daher brach er nach einem Beschluß der fränkischen Großen in Worms gegen die Sachsen auf, schlug sie, eroberte ihre Festung Eresburg bei 772.
Paderborn, zerstörte ihr Heiligthum, die Irmensäule, und drang bis zur Weser vor. Die Sachsen machten Frieden und gaben Geisel. Aber während Karl in Italien beschäftigt war, fielen sie verheerend in Hessen ein, und er mußte drei Jahre nach einander gegen sie ziehen, schlug sie, befestigte Burgen 775–777.
in ihrem Lande, vermehrte seine Besatzungen und zwang viele zur Taufe. In einer Versammlung ihrer Edlen zu Paderborn versprachen sie endlich, 777.
Karl als ihren Oberherrn anzuerkennen, und der Ausbreitung des Christenthums nicht mehr hinderlich zu sein. Aber ihr tapferster Heerführer, Widukind, war nicht erschienen, sondern zu dem dänischen Könige geflohen. Ein

fränkisches Heer, das gegen die Sorben (ein slavisches Volk zwischen Saale,
782. Elbe und Havel) zog, wurde von den Sachsen überfallen und am Süntel fast
ganz vernichtet. Karl eilte herbei und verlangte in Verden an der Aller die
Auslieferung der Schuldigen. Den Hauptschuldigen, Widukind, konnten sie nicht
ausliefern, weil er wieder entflohen war, aber 4500 Sachsen wurden ihm
überliefert und in Verden alle an einem Tage enthauptet. Diese Grausam-
keit erregte einen noch weit heftigeren Krieg. Das ganze Sachsenvolk erhob
783. sich und schwur den Franken Rache. In der Schlacht bei Detmold wurde
unentschieden gekämpft, an der Hase aber erlitten die Sachsen eine vollstän-
dige Niederlage. Karl blieb noch zwei Jahre in ihrem Land und brachte es
durch Drohungen und Versprechungen dahin, daß sie sich ihm unterwarfen. Ihre
Hauptanführer, der Westfale Widukind und der Ostfale Abbio, kamen
zu Karl nach Attigny in der Champagne, ließen sich taufen und gelobten ihm
Treue. Ihrem Beispiele folgte nach und nach auch das Volk. Doch hatte
Karl mit einzelnen Stämmen der Sachsen noch manchen Kampf zu bestehen,
und erst nach seiner Kaiserkrönung gelang es ihm, dadurch daß er 10,000
804. sächsische Familien in andere Provinzen abführen ließ und fränkische Kolonieen
unter ihnen errichtete, die Sachsen gänzlich zu beruhigen. Dieselben er-
kannten Karl als ihr rechtmäßiges Oberhaupt an und versprachen den Bischöfen
und Grafen Gehorsam. Doch durften sie ihre Gesetze behalten und wurden
den Franken gleichgestellt. Sie mußten sich alle taufen lassen und an die
Kirche den Zehnten abliefern. In ihrem Lande wurden acht Bischofssitze ge-
gründet: Minden, Osnabrück, Halberstadt, Verden, Bremen, Paderborn, Mün-
ster und Hildesheim, welche den Metropoliten zu Mainz und Köln unterge-
ordnet waren. Durch diese Einverleibung des Sachsenlandes bekam er die
unruhigen Dänen und Normannen zu Nachbarn. Als seine Bundesge-
nossen, die Abodriten in Mecklenburg, von jenen bekriegt wurden, schlug er
811. sie zurück und machte die Eider zur Nordgrenze seines Reiches.

Während dieser Sachsenkriege hatte Karl noch mit vielen andern Fürsten
und Völkern Kämpfe zu bestehen, und eben dies gab den Sachsen Gelegenheit
zu so vielen Aufständen. Zuerst hatte er es mit dem Longobardenkönig Desi-
derius zu thun. Dieser hatte seine Tochter Desiderata mit Karl ver-
mählt; aber Karl trennte sich von ihr schon nach einem Jahre und schickte sie
ihrem Vater zurück. Um sich zu rächen, verlangte Desiderius vom Papst
Hadrian I., er solle die beiden Söhne Karlmanns, welche sich in Pavia
befanden, zu fränkischen Königen krönen, damit sie ihre Ansprüche auf ihres
Vaters Reich eher geltend machen könnten. Da er aber zugleich in das rö-
mische Gebiet einfiel, so wies ihn Hadrian ab und rief Karl um Hilfe. Die-
ser zog von Genf über den Mont Cenis nach Oberitalien, schlug die Longo-
773. barden, schloß Desiderius in seiner Hauptstadt Pavia ein, reiste nach Rom
zum Osterfest, bestätigte Hadrian den Besitz des Exarchats, nahm Pavia durch
Kapitulation ein, schickte Desiderius in ein französisches Kloster und ließ sich
von den longobardischen Herzogen den Eid der Treue schwören. Das longo-
bardische Reich, welches 206 Jahre bestanden hatte, wurde mit dem Franken-
774. reiche vereinigt, behielt aber seine eigene Verfassung. Auch die drei longobar-
dischen Herzoge, von Friaul, Spoleto und Benevent, welche von ihren
Königen wenig abhängig gewesen waren, wurden unterworfen; der erste fiel
im Kampf, die beiden andern mußten Treue geloben. Bald darauf finden
787. wir Karl in Spanien. Dort war nämlich unter den Arabern ein Zwiespalt
ausgebrochen. Die Kalifenfamilie der Omejaden, welche in Damaskus resi-

dirten, war von der Familie der Abbasiden gestürzt und fast ausgerottet 750.
worden. Nur Abderahman rettete sich nach Spanien und gründete in Cordova ein selbständiges Kalifat, so daß es nun zwei Kalifate gab, das der Ab- 755.
basiden in Bagdad und das der Omejaden in Cordova. Diejenigen Emirs, welche Abderahman nicht anerkannten, wurden vertrieben. Von diesen kam 777.
der Emir von Saragossa nebst anderen arabischen Großen nach Paderborn und bat Karl um Hilfe. Karl zog über die Pyrenäen, eroberte Pamplona und Saragossa, setzte die vertriebenen Emirs wieder ein und schlug das Land 778.
zwischen dem Ebro und den Pyrenäen als spanische Mark zu seinem Reiche. Als er aber wegen der erneuerten Einfälle der Sachsen sich schnell wieder zurückziehen mußte, fiel beim Übergange über die Pyrenäen die Nachhut in einen Hinterhalt bei Roncesvalles und wurde von den Basken vernichtet. Hier fielen die tapfersten, vielbesungenen Helden: Roland, Ekkehard, Anselm.

Als der Baiernherzog Thassilo, ein Schwiegersohn des gestürzten Desiderius, sich von den Franken, von welchen er seine Herzogswürde als Lehen hatte, unabhängig machen wollte, wurde er unterworfen und mußte Geisel 787.
stellen. Aber von seiner Gemahlin aufgereizt, rüstete er sich auf's neue, unterhandelte mit den Avaren und bewog sie zu einem Einfall ins fränkische Gebiet. Karl lud ihn auf den Reichstag nach Ingelheim bei Mainz; Thassilo wurde von den Fürsten zum Tode verurtheilt, aber von Karl begnadigt und 788.
in das Kloster Fulda geschickt. Die Herzogswürde wurde in Baiern abgeschafft, das Land dem Frankenreiche einverleibt und durch Grafen verwaltet. Da die Avaren fortwährend Einfälle, besonders in Baiern und Italien, machten, so mußte Karl auch gegen diese ziehen. Sie waren ein tatarischer Volksstamm, der über den Kaukasus gezogen war, lange Zeit an der unteren Donau sich aufgehalten hatte und damals in Ungarn und Östreich bis zur Enns wohnte. Karl schlug sie und verfolgte sie bis zur Raab. Sein Sohn 791.
Pipin drang bis zur Theiß vor, erstürmte das Hauptlager ihres Chans und erbeutete alle Schätze, welche sie seit ein paar Jahrhunderten im byzantinischen Reich und an anderen Orten zusammengeraubt hatten. Ihr Chan ließ sich taufen 796.
und schwur Karl Treue. Sie verschwanden aber bald als selbständiges Volk. Das Land zwischen Enns und Raab ließ Karl durch bairische Kolonisten dem Christenthum und der Bildung zugänglich machen und schlug es als Ostmark zu seinem Lande. Auch führte Karl mit den Slaven Krieg, welche nach der Völkerwanderung das ganze leergewordene östliche und nordöstliche Deutschland eingenommen hatten und bis zur Saale vorgedrungen waren, und un- 789.
terwarf die Sorben und Wilzen im heutigen Brandenburg.

So hatte Karl dem Frankenreiche die ungeheure Ausdehnung gegeben, daß es alle Länder vom Ebro bis zur Raab und Elbe, und von der Eider bis zum Ofanto (Aufidus) umfaßte. Es war ihm aber auch eine neue Würde beschieden. Papst Leo III. wurde nämlich bei einer öffentlichen Prozession 799.
zu Rom von Aufrührern mißhandelt und gefangen gehalten; bald darauf entfloh er, kam nach Paderborn zu Karl und flehte ihn um Hilfe an. Karl schickte ihn mit einer starken Bedeckung nach Rom und reiste selbst dahin, um die Aufrührer zu bestrafen. Als er am Weihnachtsfeste in der Peterskirche betete, setzte ihm Leo eine Krone aufs Haupt und salbte ihn zum römischen 800.
Kaiser. Das weströmische Kaiserthum sollte in ihm unter christlicher Form erneuert werden. Wie der Papst das geistliche, so sollte der Kaiser das weltliche Oberhaupt der katholischen Christenheit sein. Dieser Titel blieb fortan

bei den deutschen Königen, und die Päpste sprachen das Recht an, dieselben durch ihre Krönung als Kaiser zu bestätigen.

Zur inneren Verwaltung des Reiches ernannte Karl die **Grafen**, deren es verschiedene Arten gab. Die **Gaugrafen** waren über einen Gau oder Distrikt gesetzt, die **Pfalzgrafen** über die kaiserlichen Schlösser, die **Sendgrafen** bereisten jährlich größere Distrikte, um die Gaugrafen zu beaufsichtigen, und den **Markgrafen** war der Schutz der Grenzländer gegen die feindlichen Nachbarn übertragen. Auch mußten die Grafen, da es damals keine stehenden Heere gab, diejenigen, welche zum Heeresdienst verpflichtet waren, beim Ausbruch eines Krieges zum Dienst ausheben.

Nicht minder als für die weltliche Regierung seines Reiches war Karl auch für rein geistige Zwecke besorgt. Er sorgte für die Gründung und gute Einrichtung der Kirchen und Schulen, ließ zur Verbesserung des Kirchengesanges geschickte Sänger aus Italien kommen und sie als Gesanglehrer im Frankenreich anstellen, versammelte einen Kreis tüchtiger Gelehrten an seinem Hofe, mit welchen er sich über die Ausbildung der deutschen Sprache, über Sammlung älterer deutscher Heldenlieder, über Anfertigung einer deutschen Grammatik, über die Benennung der Monate und Winde mit deutschen Namen und über die Erziehung und Bildung des Volkes und der Geistlichkeit besprach. Zu diesen Gelehrten, welche zugleich Karls eigene Kinder unterrichteten, gehörte vor allen der angelsächsische Mönch **Alcuin**, der Geschichtschreiber **Einhard** oder Eginhard aus dem Odenwald und der Kapellan **Angilbert**, welch letzterer Karls liebste Tochter, Bertha, geheiratet haben soll. Karl ließ an mehreren Orten Paläste erbauen, von welchen die in Aachen, Nymwegen und Ingelheim die bekanntesten sind. Am liebsten wohnte er zu Aachen, wo er eine prächtige Domkirche erbauen ließ, in welcher er auch begraben liegt. Aachen war lange Zeit die Krönungsstadt der deutschen Kaiser, bis Frankfurt an seine Stelle trat.

Von seinen beiden Söhnen starben die beiden tüchtigsten, Karl und Pipin, noch vor dem Vater. Daher machte er seinen Enkel, **Bernhard**, Pipins Sohn, zum König von Italien, und seinen dritten Sohn, den schwachen **Ludwig**, zum Beherrscher des ganzen übrigen Reiches. Karl starb im 72. Le-
814. bensjahre nach 46jähriger Regierung.

§. 110.

843. Vertrag von Verdün. Normannen.

814–840. **Ludwig der Fromme** war ein wohlwollender und gelehrter Mann, aber ein schwacher König und stand zu sehr unter dem Einfluß der Geistlichkeit. Nachdem er sich vom Papst **Stephan IV.** in Rheims hatte krönen und salben lassen, nahm er schon im dritten Jahre seiner Regierung eine Thei-
816. lung des Reiches unter seine drei Söhne, **Lothar**, **Pipin** und **Ludwig**, vor. Da sich sein Neffe **Bernhard**, König von Italien, dadurch verkürzt sah und sich gegen ihn empörte, so ließ ihn Ludwig, obgleich es nicht zum Kriege gekommen war, blenden, an welcher schändlichen Mißhandlung Bernhard nach drei Tagen starb. Bald darauf starb Ludwigs Gemahlin, Irmin-
819. gard, und er vermählte sich nun mit **Judith**, der Tochter des schwäbischen Grafen Welf, die ihm einen vierten Sohn, **Karl** (den **Kahlen**) gebar. Da
823. Judith alles daran setzte, ihrem Sohne Karl nicht bloß gleichfalls ein Reich zu verschaffen, sondern wo möglich auch das größte, und Ludwig so schwach war, ihr

in allem nachzugeben, so entstand eine große Verwirrung, Krieg der Söhne gegen den Vater und der Brüder unter einander. Ludwig übergab seinem Sohne Karl auf dem Reichstage zu Worms das Königreich Alemannien und 826.
hatte von da an nichts als Unfrieden und Krieg in seiner Familie. Es kam so weit, daß die drei älteren Söhne gegen den Vater zu Feld zogen, um ihn zur Entfernung der Stiefmutter und ihres Anhangs zu zwingen. In der Nähe von Kolmar standen die Heere einander gegenüber. Mit Lothar war 833.
Papst **Gregor IV.** gekommen und erbot sich zur Vermittlung. Aber während er in Ludwigs Lager mit diesem unterhandelte, gieng fast das ganze Heer Ludwigs zu seinen Söhnen über. Daher nannte man das Feld, wo sich die Heere gelagert hatten, das **Lügenfeld**. Lothar führte seinen Vater als Gefangenen mit nach Soissons und ließ ihn in dem Kloster St. Medardus auf einem härenen Bußgewand niederknieen und öffentlich ein langes Verzeichniß seiner Übelthaten ablesen. Dadurch wollte er ihn zur weiteren Regierung unfähig machen. Zur Ablegung des Klostergelübdes konnte er ihn aber nicht bewegen. Diese Behandlung erzeugte den Unwillen des Volkes und den Verdacht Pipins und Ludwigs wegen der Plane des herrschsüchtigen Lothar. Ludwig befreite seinen Vater und unterstützte seine Wiedereinsetzung. Kaum war aber Pipin gestorben, so ließ sich Ludwig von Judith zu einer neuen Theilung verleiten. Die Söhne Pipins sollten gar nichts bekommen, 839.
Ludwig bloß Baiern, Lothar und Karl der Kahle sich in das Übrige theilen. Da ergriff Ludwig die Waffen gegen seinen Vater, und dieser starb aus Schmerz hierüber auf einer Rheininsel bei Ingelheim. 840.

Da nun Lothar das ganze Frankenreich an sich reißen wollte, so vereinigten sich Ludwig und Karl und schlugen ihn bei **Fontenaille** (bei 841.
Auxerre), verfolgten aber ihren Sieg nicht, mußten noch einmal gegen Lothar ziehen, und dieser verstand sich endlich zu dem berühmten **Theilungsvertrag von Verdün**, durch welchen Frankreich und Deutschland getrennt wur- 843.
den. **Ludwig der Deutsche** erhielt Ostfrankreich oder Deutschland bis an den Rhein und jenseits desselben noch Mainz, Worms und Speier mit ihren Gebieten, **Karl der Kahle** Westfrankreich oder Frankreich, **Lothar** Italien, Burgund und Lothringen nebst der Kaiserwürde. Aber Lothars Stamm erlosch bald, und nun erlangte **Karl der Kahle** als Karl II. die Kaiserkrone, 875.
auf welche Ludwig ein näheres Recht hatte. In **Burgund** und **Provence** bildeten sich selbständige Königreiche, und **Lothringen**, das Karl gern allein behalten hätte, wurde durch den Vertrag von **Mersen** (an der Maas) zwi- 870.
schen Deutschland und Frankreich so getheilt, daß Deutschland den östlichen Theil mit den Städten Basel, Straßburg, Metz, Trier, Aachen und Utrecht erhielt, Frankreich den westlichen. Als Ludwig der Deutsche starb, wollte Kaiser Karl der Kahle dessen Söhne ihres Erbes berauben, wurde aber von einem derselben, Ludwig, bei **Andernach** geschlagen. Nun theilten die drei Söhne 876.
Ludwigs: **Karlmann, Ludwig** und **Karl der Dicke**, das deutsche Reich unter sich. Da Karlmann und Ludwig frühe starben, so erhielt **Karl der Dicke** das ganze deutsche Reich samt Italien und der Kaiserwürde als Karl III. Zudem wurde er auch, an die Stelle des erst fünfjährigen **Karls des Ein-** 882.
fältigen, eines Enkels Karls des Kahlen, von den französischen Großen zum König von Frankreich ernannt und vereinigte so noch einmal das ganze Reich 884.
Karls des Großen unter seinem Scepter. Aber während Karl der Große allen Völkern Europas den Frieden diktirte, erkaufte ihn sein unwürdiger Urenkel, Karl der Dicke. Die **Normannen**, das heißt, die Bewohner Schwe-

dens, Norwegens und Dänemarks, machten damals nach allen Küsten Westeuropas Plünderungszüge, zerstörten Hamburg, drangen bis Köln und Trier vor, segelten auf der Seine bis Paris und spotteten der ohnmächtigen Könige von Deutschland und Frankreich. Zweimal zog Kaiser Karl der Dicke gegen sie, und zweimal erkaufte er von ihnen den Frieden um Geld und ein Stück Land. Dies raubte ihm vollends alle Achtung, und auf dem Reichstage zu Tribur (auf dem rechten Rheinufer oberhalb Mainz) wurde er von den deutschen
887. Großen des Thrones entsetzt und starb im folgenden Jahre.

§. 111.

888. **Arnulf. Magyaren. Burgund.**

887–899. Die Deutschen wählten in Tribur den tapferen Herzog Arnulf von Kärnten, einen Sohn Karlmanns und Brudersohn Karls des Dicken, zum König, während in Frankreich Graf Odo von Paris und nach dessen Tode der obengenannte Karl der Einfältige gewählt wurde. Arnulf schlug
891. die gefürchteten Normannen bei Löwen an der Dyle und tilgte durch diesen glänzenden Sieg die Schmach seines Oheims. Dann zog er gegen den slavischen Fürsten Zwentibold von Mähren, der von ihm Böhmen als Lehen erhalten hatte, das nordwestliche Ungarn in Besitz nahm und ein großes unabhängiges Reich zu gründen suchte. Dessen Nachbarn in Ungarn waren die Magyaren, ein finnischer Volksstamm, der vom Uralgebirge in die Gegenden zwischen Don und Wolga gezogen war, von da aus immer weiter westlich
889. gegen die Donau vorrückte und endlich einen Theil Ungarns besetzte. Sie waren als gute Reiter und Pfeilschützen bekannt und hatten als eroberndes Volk ein großes Interesse daran, das benachbarte mährische Reich nicht zu sehr anwachsen zu lassen. Um seinen widerspenstigen Vasallen desto leichter demüthigen zu können, verband sich Arnulf mit den Magyaren und bewog sie, den Mährenkönig von Osten anzugreifen, während er von Westen her eindringe. Zwentibold wurde besiegt und mußte sich unterwerfen, und sein Reich zerfiel
892. bald darauf. Aber die Freundschaft der Magyaren, welche vorerst alles Land vom Flusse Gran bis zur Morawa einnahmen, war nicht von langer Dauer: sie wurden bald Deutschlands Hunnen. Auch nach Italien machte Arnulf
894. zwei Feldzüge; dort stritt Herzog Guido von Spoleto mit Markgraf Be-
896. rengar von Friaul um die Königskrone. Berengar war zum König von
888. Italien gekrönt worden und hatte Arnulfs Oberherrschaft anerkannt. Da er von Guido hart bedrängt wurde, so kam ihm Arnulf zu Hilfe, verjagte das Heer des Herzogs von Spoleto, ließ sich vom Papst zum Kaiser krönen und von den Römern Treue schwören. Er starb gleich nach seiner Rückkehr aus
899. Italien.

Um jene Zeit sagten sich die ehemaligen burgundischen Länder von dem französischen Reiche ganz los. Herzog Boso von Pavia, ein Schwager
879. Karls des Kahlen, gründete das Königreich Provence oder das cisjuranische Burgund, welches die Provence, Dauphiné, einen Theil von Languedoc, von Savoyen und Burgund, der Franche-Comté, das Gebiet von Lyon und die Gegend von Lausanne umfaßte. Später gründete Rudolf, ein Urenkel
887. Ludwigs des Frommen, das transjuranische Burgund oder Hochburgund als besonderes Königreich, welches den größten Theil der Schweiz, Savoyens und der Franche-Comté in sich begriff. Sein Sohn Rudolf II., vereinigte die beiden burgundischen Staaten zu einem einzigen Reiche, welches

von seiner Hauptstadt Arles auch das Arelatische hieß. Den Karolingern 933.
blieb in Frankreich fast nichts mehr übrig. Die Vasallen suchten sich möglichst unabhängig zu machen, und den Normannen, welche ihre Einfälle fortsetzten, mußte unter ihrem Herzog Rollo die nach ihnen benannte Provinz Nor- 911.
mandie überlassen und sogar noch die Bretagne untergeordnet werden. Als Ludwig der Faule starb, so nahm Hugo Kapet, Graf von Paris und 987.
Herzog von Francien (das Land zwischen Seine und Loire, Paris und Orleans), den Königstitel an und erhielt oder erzwang sich die Anerkennung der Vasallen. Damit waren die Karolinger in Frankreich beseitigt, und das Geschlecht der Kapetinger, von welchen die Bourbons abstammen, fieng an.

§. 112.

Ludwig das Kind. Konrad I. der Franke. 911.

Nach Arnulfs Tode wählten die deutschen Fürsten seinen sechsjährigen Sohn Ludwig, genannt das Kind, zu seinem Nachfolger und stellten den 899–911.
Erzbischof Hatto von Mainz während Ludwigs Minderjährigkeit als Reichsverweser auf. Unter ihm hob sich die Macht der deutschen Großen; die Magyaren brachen in Böhmen und Baiern ein und drangen sogar bis Sachsen 911.
und Schwaben vor. Ludwig starb schon im 18. Lebensjahre, und mit ihm erlosch der Stamm der deutschen Karolinger; doch gehörten noch seine nächsten Nachfolger von mütterlicher Seite der karolingischen Familie an und wurden auch deßwegen gewählt. Die mächtigsten Volksstämme in Deutschland waren damals die Franken (am Main und Mittelrhein), Sachsen, Baiern, Schwaben und Lothringer. Die Königskrone wurde zuerst dem Sachsenherzog Otto dem Erlauchten angetragen. Aber dieser schug sie aus, und nun wurde auf seinen Rath Herzog Konrad von Franken gewählt. 911–918.
Dieser hatte mit Ottos Sohn, Herzog Heinrich von Sachsen, Krieg zu führen, da er demselben nicht ganz Sachsen und Thüringen als Lehen lassen wollte. Aber er konnte gegen den tapferen und mächtigen Heinrich nichts ausrichten, hatte jedoch Patriotismus genug, auf dem Sterbebette seinem Bruder 918.
Eberhard und anderen Fürsten seinen Gegner Heinrich von Sachsen als seinen Nachfolger vorzuschlagen, da dieser allein im Stande sei, das Reich gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen.

2. Sächsisches Haus. 919–1024.

§. 113.

Heinrich I. 919.

Als Eberhard mit den Reichsinsignien nach dem Harze gieng, traf er Heinrich auf der Jagd mit Vogelfang und Waidwerk beschäftigt an, daher 919–936.
dieser den Beinamen der Vogelsteller oder der Finkler bekam. Dieser kräftige König erfüllte ganz die Erwartungen, die man von ihm hegte. Er brachte das Herzogthum Lothringen, das nach dem Aussterben der deutschen Karolinger den französischen Karolingern sich unterworfen hatte, wieder 911.
an das deutsche Reich. Dasselbe wurde bald darauf in die beiden Herzogthümer Ober- und Nieder-Lothringen getrennt, von welchen jenes die 921.
Gegenden um die Mosel, dieses die an der Maas und nach dem Meere hin

gelegenen Landstriche umfaßte. In späterer Zeit behielt bloß Oberlothringen den Namen Lothringen. Als die Magyaren wieder in Deutschland einfielen und unter Raub und Mord bis Thüringen vordrangen, mußte er, da er sich zum offenen Kampfe noch zu schwach fühlte, durch einen Tribut einen neunjährigen Waffenstillstand erkaufen. Diese Zeit benützte er dazu, daß er das ganze Heerwesen verbesserte, besonders eine geübte Reiterei bildete und feste Burgen und ummauerte Städte anlegte, welche einen Damm gegen die in der Belagerungskunst nicht erfahrenen Magyaren bilden sollten. Durch Ertheilung besonderer Vorrechte zog er viele freie Leute in diese Burgen und Städte, nachdem er anfangs jeden neunten Dienstmann dahin versetzt hatte. Dadurch verdiente sich Heinrich den Beinamen Städteerbauer und legte den Grund zu dem Bürgerstande. Auch übte er während dieser Zeit die Deutschen im Kriegführen durch seine Züge gegen die Slaven. Er eroberte Brennabor (Brandenburg), die Hauptstadt der Heveller, an der Havel, gründete gegen die nördlichen Wenden die Mark Nordsachsen in der heutigen Altmark,
929. schlug die Daleminzier im heutigen Königreich Sachsen und gründete gegen sie die Mark Meißen, eroberte Prag und zwang den Herzog von Böhmen zum Versprechen der Lehnstreue und Heeresfolge, zog gegen die Dänen, eroberte Schleswig und gründete die Mark Schleswig. Als nach Ablauf des Waffenstillstandes die Gesandten der Magyaren kamen, um den Tribut zu holen, wurden sie von Heinrich, welcher der Hilfe seines ganzen Volkes gewiß war, mit Hohn zurückgewiesen. Da brachen die Magyaren in ungeheuren Massen über Böhmen in Thüringen und Sachsen ein; aber sie wurden
933. von Heinrich bei Merseburg (wohl richtiger bei Riade, dem heutigen Dorf Rietheburg an der Unstrut) in einer Hauptschlacht und noch in anderen Treffen
936. geschlagen und in schleunige Flucht gejagt. Heinrich starb im 60. Lebensjahre und wurde in der von ihm gegründeten Klosterkirche zu Quedlinburg beigesetzt.

§. 114.

962. Otto I., römischer Kaiser. Lechfeld. Otto II. Otto III. Heinrich II.

936–973. Heinrichs Sohn, Otto, wurde zu Aachen als Kaiser gekrönt, und hier versahen zum erstenmal die angesehensten Fürsten ihre Erzämter, wie es nachher immer üblich war: der Herzog von Lothringen, zu dessen Land Aachen gehörte, sorgte als Erzkämmerer für die allgemeine Bewirthung, der Herzog von Franken als Erztruchseß für das Essen, der Herzog von Schwaben machte als Erzschenk den Mundschenk, der Herzog von Baiern sorgte als Erzmarschall für das Heer und den Marstall. Auch waren die 3 Erzbischöfe, welche nachher zugleich Kurfürsten wurden, die von Mainz, Trier und Köln, zugegen, und der von Mainz besorgte die Salbung. Otto suchte seine kaiserliche Macht dadurch zu stärken, daß er die bedeutenderen Herzogthümer und Bisthümer seinen Verwandten gab. Sein Stammland Sachsen gab er seinem treuen und tapferen Freunde, Hermann Billung, der nach langjährigem Kriege den Herzog Boleslav von Böhmen wieder unterwarf und für das Christenthum gewann. Auch unterwarf Otto
946. die aufständischen slavischen Völker bis zur Oder und stiftete in ihrem Lande
949. die Bisthümer Havelberg und Brandenburg. Die Dänen, welche in Schleswig eingefallen waren, schlug er zurück, durchzog ganz Jütland bis zum Kap Skagen, zwang den König Harald zum Eid der Treue und zur Taufe und stiftete die Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus. Und als

die Magyaren einen neuen Einfall in Deutschland machten, in Baiern bis an den Lech vordrangen und Augsburg berannten, zog er zum Entsatz heran und schlug sie mit dem Heere der Schwaben, Baiern und Franken und 1000 böhmischen Reitern auf dem Lechfelde bei Augsburg so gänzlich, 955.
daß nur wenige nach Hause kamen und die Magyaren es nie mehr wagten, in das Innere Deutschlands einzudringen.

Am meisten hatte Otto mit Italien zu schaffen. Dort hatte der Markgraf Berengar von Ivrea den Grafen Hugo von Arles, Herzog von Niederburgund (Bourgogne) und König von Italien (Lombardei), verdrängt, dessen Sohn Lothar vergiftet, sich der Krone von Italien bemächtigt und Lothars Gattin, der schönen Königswitwe Adelheid, die Zumuthung gemacht, daß sie seinen Sohn Adalbert heiraten sollte. Da sie nicht einwilligte, sperrte er sie in eine Burg am Gardasee ein. Aber sie entkam nach Kanossa, rief den König Otto zu Hilfe und bot ihm ihre Hand an. Otto zog nach Italien, nahm Pavia ein, wurde als König von Italien anerkannt und feierte seine 951.
Vermählung mit Adelheid. Doch erregte diese Verbindung Unfrieden in Ottos Familie. Sein Sohn Liudolf, Herzog von Schwaben, und sein Schwiegersohn, Konrad von Lothringen, erhoben sich gegen ihn; sie mußten mit Gewalt zur Unterwerfung gezwungen werden und verloren ihre Herzogthümer. Berengar, von welchem alles abgefallen war, gab er Italien als Lehen. Als sich aber Berengar später empörte, zog Otto wieder nach Italien und ließ in Mailand 961.
Berengar, welcher von seinem Heere verlassen worden war, für abgesetzt erklären. Dann gieng er nach Rom, wurde vom Papst Johann XII. als römischer 962.
Kaiser gekrönt und ließ sich von den Römern Treue schwören. Von da an blieb die römische Kaiserwürde bei dem deutschen Reiche, welches nun „das heilige römische Reich deutscher Nation" hieß. Damit war der deutschen Königskrone viel Glanz verliehen, aber wenig Gewinn, und hauptsächlich in dieser Verbindung Italiens mit Deutschland ist der Grund zu suchen, daß den deutschen Kaisern nicht gelang, was die französischen und englischen Könige durchsetzten, die Macht der Vasallen zu brechen und ein einheitliches Reich zu gründen. Da sich Papst Johann XII. mit Berengar gegen Otto verband, dessen Macht ihm zu drückend war, so zog Otto zum zweitenmal nach Rom und ließ durch ein Concilium deutscher und italienischer Bischöfe Johann XII. absetzen und Leo VIII. an 963.
dessen Stelle erwählen. Berengar wurde als Gefangener auf das feste Schloß Bamberg geführt. Noch zweimal mußte Otto nach Rom ziehen, um die fortwährend widerspenstigen Römer zu züchtigen. Otto wünschte ganz Italien in seinen Besitz zu bekommen. Um Unteritalien, wo er die Fürstenthümer Benevent und Capua unterworfen hatte, zu erhalten, vermählte er seinen Sohn Otto mit der griechischen Kaisertochter Theophano, in der Hoffnung, daß sie als Brautschatz die dem byzantinischen Kaiserthron noch unterworfenen Provinzen Apulien und Kalabrien mitbringen werde. Unter solchen Entwürfen starb er, noch bei Lebzeiten der Große genannt. 973.

Ihm folgte sein damals achtzehnjähriger Sohn Otto II., welcher schon 973–983.
früher vom Papst Johann XIII. als Nachfolger seines Vaters gekrönt worden war. Die schwächsten Seiten der deutschen Herrschaft waren damals Lothringen und Italien, da jenes Frankreich, dieses verschiedene italienische Fürsten und die Päpste für sich in Anspruch nahmen. Um in Lothringen Ruhe zu haben, gab Otto Niederlothringen dem Bruder des französisch-karolingischen Königs Lothar, Karl. Zum Dank dafür brach Lothar in Oberlothringen ein und drang bis Aachen vor. Aber Otto vertrieb ihn aus Lothringen und rückte

978. vor Paris, das er jedoch nicht zu erobern vermochte. Es kam ein Friede zu Stande, wonach Lothringen bei Deutschland und Karl Ottos Vasall blieb.
980. Dann zog Otto nach Italien, wo Crescentius, das Haupt des römischen Adels, den Papst Benedikt VI. ermordet und alle Gewalt an sich gerissen hatte. Als Otto nach Italien kam, hegte er ganz andere Plane als bloß die römischen Streitigkeiten zu schlichten. Er wollte das Recht seiner Gemahlin, Theophano, auf Unteritalien geltend machen, womöglich auch Sicilien, das die Araber
981. erobert hatten, wegnehmen. Daher eilte er von Rom südlich, drang in Apulien und Kalabrien ein, schlug bei Colonne die Griechen und die von ihnen
982. aus Sicilien zu Hilfe gerufenen Araber, erlitt aber kurz darauf durch die Letzteren eine vollständige Niederlage, verlor sein ganzes Gefolge und entgieng nur durch große Entschlossenheit der Gefangenschaft. Als er sich zu einem
983. neuen Kriegszug nach Unteritalien rüstete, starb er im 28. Lebensjahre zu Rom. Unterdessen hatten sich die Slaven im Nordosten empört, Havelberg und Brandenburg zerstört, die Dänen die Mark Schleswig bedroht, die Abodriten Hamburg niedergebrannt. Schlimme Aussichten für eine Regierung, an deren Spitze ein dreijähriges Kind stand!

983–1002. Ottos Sohn, Otto III., war noch zu Lebzeiten seines Vaters auf dem Reichstage zu Verona zu seinem Nachfolger ernannt und zu Aachen gekrönt worden. Er wuchs unter der Vormundschaft seiner Mutter Theophano und des Erzbischofs Willigis von Mainz heran und wurde durch die drei größten Gelehrten seiner Zeit gebildet, durch den Bischof Bernward von Hildesheim, durch den Bischof Meinwerk von Paderborn und später durch den berühmten Gerbert von Rheims. Daß aber außer seiner Mutter auch seine Großmutter Adelheid und seines Vaters Schwester, die Äbtissin Mathilde von Quedlinburg, an seiner Erziehung und auch an den Reichsangelegenheiten theilnahmen, war weder für Otto noch für das Reich sehr nützlich. Wegen seiner gelehrten Bildung wurde er das kaiserliche Wunderkind genannt. Unter ihm wurde Kärnten von Baiern getrennt und zu einem besonderen Herzogthum gemacht, das Land zwischen Raab und Enns, welches Karl der Große den Avaren abgenommen hatte, als Markgrafschaft Östreich dem Leopold von Babenberg gegeben, und die Slaven zurückgetrieben. In Rom übte Crescentius unter dem Titel Konsul eine tyrannische Gewalt aus, welcher alles, auch der Papst, gehorchen mußte. Otto III. zog dreimal über die Alpen, ließ sich als sechzehnjähriger Jüngling von dem durch ihn
996. eingesetzten deutschen Papste Gregor V. zum Kaiser krönen, verzieh anfangs Crescentius, gieng aber, da dieser den Papst verjagte, wieder auf Rom los,
998. erstürmte die Engelsburg, nahm den dort eingeschlossenen Crescentius gefangen und ließ ihn nebst zwölf seiner Anhänger enthaupten. Später ließ er seinen Lehrer Gerbert zum Papst erwählen, der als solcher den Namen Silvester II. annahm. Ergriffen von den Gesprächen mit dem gottbegeisterten böhmischen Mönch Adalbert und von dessen Märtyrertod in Preußen (mehr wohl als aus Furcht vor einem nahen Weltende im Jahr 1000), that der Kaiser in Italien fromme Buße und führte einige Zeit das Leben eines Einsiedlers. Auf seiner letzten Reise nach Deutschland gelüstete es ihn, in Aachen die Gebeine des großen Weltbeherrschers zu sehen, dessen Zeiten er in jugendlicher Eitelkeit heraufzuführen gedachte. Er ließ die Gruft in dem dortigen Münster öffnen und sah Karl den Großen aufrecht auf einem Stuhle sitzend. Nachdem er einen Zahn aus dem Munde Karls zu sich genommen hatte, entfernte er sich und ließ die Gruft wieder schließen. Die Deutschen mißbilligten es, daß er

die Ruhe des großen Kaisers gestört habe, und es gieng die Sage, Karl sei Otto im Traum erschienen, habe ihm sein nahes Ende vorhergesagt und verkündet, daß er keine Nachkommen hinterlassen werde. Otto hatte durch seine Erziehung und Bildung so viel Vorliebe für griechisches und italienisches Wesen bekommen, daß er all seine Aufmerksamkeit Rom schenkte, Rom seinen alten Glanz wiedergeben, ja es zum Mittelpunkt seines Reiches machen wollte. Aber sein früher Tod hinderte ihn an der Ausführung solcher Plane. Er starb im 22. Lebensjahre, wie man sagt, von der Witwe des Crescentius vergiftet. 1002.

Da Otto III. kinderlos starb, so kam der Thron nach manchen Streitigkeiten und Kämpfen an einen Urenkel Heinichs I., Herzog Heinrich von Baiern. Dieser bekam als Kaiser Heinrich II. den Beinamen der Hei- 1002–1024. lige wegen seiner Frömmigkeit und freigebigen Fürsorge für Kirche und Geistlichkeit. Er entriß den Polen das von ihnen eroberte Böhmen und zog nach Italien, wo der Markgraf Harduin von Ivrea sich zum lombardischen König gemacht hatte. Heinrich wurde in Pavia gekrönt, kam aber in der 1004. nämlichen Nacht durch einen Aufstand der Longobarden in große Lebensgefahr. Sein Heer drang in die Stadt ein und legte Pavia in Asche. Er empfieng in Rom die Kaiserkrone und gieng auf die Bitte des persönlich in Bamberg 1014. erschienenen Papstes Benedikt VIII. zum drittenmal nach Italien, da seit dem Siege über Otto II. die Griechen in Unteritalien sich immer mehr ausbreiteten. Er drang in Apulien ein, eroberte mehrere Städte und zwang die Fürsten von Benevent und Capua und den griechischen Herzog von Neapel zur Anerkennung seiner Oberhoheit. Bei diesem Zuge unterstützte ihn eine Schar Normannen, welche von einem longobardischen Bürger von Bari, Namens Melus, gegen den griechischen Statthalter zu Hilfe gerufen worden waren und dadurch Veranlassung bekamen, sich in Italien festzusetzen. Unter Heinrichs Nachfolger, Konrad II., wurde der Normannenführer Rainulf als Graf von Aversa Vasall des deutschen Reiches. Von hier aus breiteten sich die Normannen immer weiter aus, erlangten durch ihre tapferen Anführer das Herzogthum von Apulien und Kalabrien und erkannten den Papst als Lehensherrn an. Bald darauf entrißen sie den Arabern Sicilien und gründeten unter Roger II. das Königreich Neapel und Sicilien, in welchem sich die berühmten Lehranstalten zu Salerno, Neapel und Amalfi befanden. Nachdem dieses normannische Reich 56 Jahre lang in großer Blüte bestanden hatte, kam es durch Heirat an die Hohenstaufen. Heinrich II. starb bald nach seinem italienischen Feldzuge und wurde in Bamberg, wo er ein neues, reich ausgestattetes Bisthum gegründet hatte, begraben. 1024.

3. Fränkisches (salisches) Haus. 1024–1125.

§. 115.

Konrad II. Heinrich III. 1024.

Auf der großen Ebene zwischen Mainz und Worms kamen die weltlichen und geistlichen Herren mit ihren Leuten zusammen und wählten Konrad von Franken, genannt der Salier (weil er aus einer Familie der salischen 1024–1039. Franken abstammte), zum Kaiser. Dieser jagte die Polen aus der Lausitz, gab die Mark Schleswig dem König Knud von Dänemark zurück, ließ sich 1031. in Mailand zum König von Italien und in Rom zum Kaiser krönen und

1027. gab für Italien ein neues Lehensgesetz, um die Streitigkeiten der kleinen
1037. Lehensträger mit den Bischöfen und Kapitani beizulegen. In demselben war die Erblichkeit der Lehen in der männlichen Nachkommenschaft des Inhabers gesetzlich bestätigt. (Die Lehen bestanden meistens in geliehenen Grundstücken und zwar solchen, welche die Kaiser und Könige als Lehensherren den mächtigsten Freien als Lehensleuten gegen bestimmte Dienstleistungen zum lebenslänglichen Genuß gaben. Solche Lehensleute oder Vasallen belehnten wieder geringere Freie mit Theilen ihres Lehens und traten dadurch zu diesen gleichfalls in das Verhältniß von Lehensherren zu Vasallen. Die Lebenslänglichkeit, beziehungsweise Widerruflichkeit gieng sehr häufig in Erblichkeit über.) Am meisten beschäftigte ihn der Plan, das arelatische oder burgundische Königreich an Deutschland zu bringen. Der kinderlose König Rudolf III. von Burgund hatte den Kaiser Heinrich II., seinen Neffen, zum Erben der burgundischen Krone ernannt. Da nun Heinrich vor Rudolf starb, so machte Konrad, dessen Gemahlin, Gisela, Rudolfs Schwestertochter war, theils wegen dieser Verwandtschaft, theils wegen der alten Oberlehensherrlichkeit der Deutschen über Burgund, Ansprüche auf dasselbe. Dadurch kam er aber mit dem Grafen Odo von Champagne, dem Sohne einer älteren Schwester Rudolfs, und mit seinem eigenen Stiefsohn, Herzog Ernst von Schwaben, in Streit; denn Gisela war in erster Ehe mit einem Herzog Ernst von Schwaben vermählt, dessen Sohn, Ernst, eben dieser Stiefsohn Konrads war. Aber nach allem diesem fragte Konrad nichts;
1025. er rückte in Burgund ein, nahm die Grenzfestung Basel und nöthigte Rudolf, ihm die Erbfolge zuzusichern. Erbittert hierüber fieng sein Stiefsohn, Ernst von Schwaben, welcher nähere Erbrechte auf Burgund zu haben glaubte, Krieg an, verheerte Elsaß und Burgund, mußte sich aber ergeben und wurde
1030. auf die Festung Giebichenstein bei Halle gebracht. Nach zweijähriger Gefangenschaft entließ ihn der Kaiser und wollte ihm sein Herzogthum Schwaben zurückgeben, wenn er seinen früheren Verbündeten, den Grafen Werner von Kiburg, bekriegen helfe. Zu dieser Treulosigkeit konnte sich Ernst von Schwaben nicht entschließen, und nun erklärte ihn der Kaiser für einen Reichsfeind. Ernst gieng auf die Felsenburg Falkenstein im Schwarzwald, führte mit Werner von dort aus ein ritterliches Raubleben, und beide fielen mit ihren Anhängern in einem blutigen Treffen gegen die Leute des Kaisers. In vielen Liedern wurde sein Kampf mit dem Kaiser besungen, und es entstand über ihn ein Volksbuch, in welchem allerlei spätere Sagen und Thatsachen auf ihn übergetragen wurden.

1032. Als Rudolf von Burgund starb, nahm Graf Odo den größten Theil des
1033. Landes, wurde aber von Kaiser Konrad verjagt, und das burgundische Reich
1039. blieb, wie Italien, ein Theil des deutschen Reiches. Konrad starb zu Utrecht und wurde in dem von ihm (1030) gegründeten Dom zu Speier beigesetzt.

1039–1056. Auf Konrad folgte sein Sohn, Heinrich III. oder der Schwarze, in seinem 22. Lebensjahre, ein thatkräftiger Fürst, der den aufrührerischen Herzog von Böhmen unterwarf, die Vasallen von Burgund und Lothringen in den Schranken hielt und selbst den König Peter von Ungarn durch einen glän-
1045. zenden Sieg zum Vasalleneid zwang. In Rom gab es damals in Folge der inneren Parteiungen drei Päpste. Als Heinrich nach Italien kam, berief er
1046. eine Kirchenversammlung nach Sutri, auf welcher zwei Päpste abgesetzt wurden und der dritte freiwillig entsagte. Darauf ernannte er selbst einen deutschen Bischof zum Papst, ließ sich von ihm in Rom krönen und besetzte noch dreimal den päpstlichen Stuhl mit deutschen Bischöfen. Den Normannen, welche

unter den zehn tapferen Söhnen des Grafen Tankred von Hauteville aus der Normandie die Grafschaft Apulien gegründet hatten, bestätigte er ihre Besitzung, um an ihnen Bundesgenossen gegen widerspenstige Päpste zu haben. Aber sein Sohn sollte bald merken, was für Bundesgenossen er an ihnen habe. Heinrich starb im 39. Lebensjahre.

§. 116.

Heinrich IV. und Gregor VII. Simonie, Ehelosigkeit der Geistlichen, Investitur. 1077.

Heinrichs sechsjähriger Sohn, Heinrich IV., war bei seines Vaters Tod 1056–1106.
bereits zum König gewählt und stand zuerst unter der Vormundschaft seiner Mutter Agnes. Aber die Kraft einer Frau reichte zur Zügelung der Vasallen nicht aus. Der herrschsüchtige Erzbischof Hanno von Köln verband sich mit mehreren Fürsten, entführte den zwölfjährigen Heinrich, als er mit 1062.
seiner Mutter in Kaiserswerth war, nach Köln, machte sich zum Reichsverweser und hielt Heinrich in strenger Zucht. Doch mußte er seine einflußreiche Stellung seit 1063 mit dem Erzbischof Adalbert von Bremen theilen. Dieser ließ ihn ein sinnliches, ausschweifendes Leben führen, brachte ihm hohe Begriffe von der Kaiserwürde, Stolz gegen die Fürsten und Haß gegen die Sachsen, mit denen er selbst in Fehde lebte, bei. Er erklärte den erst fünfzehnjährigen Heinrich für mündig; dieser hielt nun mit Adalbert, der bei ihm 1065.
alles galt, eine prächtige Hofhaltung zu Goslar und erbitterte die Sachsen durch seine Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen. Er mußte zwar auf Andrängen Hanno's und Anderer Adalbert von sich entfernen und Hanno die Reichsgeschäfte übertragen; aber Adalbert erschien bald wieder bei Hofe und reizte Heinrich noch mehr auf. Als dieser nun auf eine böswillige Beschuldigung hin dem sächsischen Grafen, Otto von Nordheim, dem seine Mutter Agnes das Herzogthum Baiern übertragen hatte, das Herzogthum nahm und es dessen Schwiegersohn Welf gab; als er Otto und dessen Bundesgenossen, Magnus, den Sohn des Herzogs von Sachsen, in Haft hielt und die Sachsen durch Steuern, Erbauung von Zwingburgen und Frohnen immer mehr drückte, so empörten sich diese endlich und rückten mit 60,000 Mann unter Otto von Nordheim, der seiner Haft entlassen war, gegen Goslar an. Heinrich flüchtete sich auf sein festes Bergschloß, die Harzburg, wurde hier von den Sachsen belagert und mußte fliehen. Die Sachsen zerstörten die Harzburg und andere 1073.
Schlösser im Harz und drohten, die Besatzungen niederzumachen, wenn Magnus nicht freigegeben werde. Da aber die Sachsen in Harzburg die Kirche plünderten und verbrannten und die Gebeine der dort begrabenen Verwandten Heinrichs umherstreuten, so erregten sie selbst auch Entrüstung, und es gelang Heinrich, mit Hilfe der oberdeutschen und rheinischen Fürsten und Städte ein ansehnliches Heer zusammenzubringen. Mit diesem schlug er die Sachsen in der Schlacht bei Langensalza (an der Unstrut). Die sächsischen Großen 1075.
unterwarfen sich, wurden aber alle gefangen gehalten, außer Otto von Nordheim, ihre Lehen Anderen gegeben, die Festungen wieder hergestellt und die Bischöfe nach Willkür ab- und eingesetzt. Gegen das Letztere protestirte Papst Gregor VII., und da zugleich die Sachsen Heinrich bei dem Papste anklagten, so hatte dieser die beste Gelegenheit, seine Grundsätze über das Papstthum geltend zu machen und den Kampf der Kirche mit der weltlichen Macht zu beginnen.

Gregor, der Sohn eines Landmannes, Namens Bonizo, im Gebiet der toskanischen Stadt Soana, hatte sich vom einfachen Mönch Hildebrand zur höchsten geistlichen Würde emporgeschwungen (1073) und strebte darnach, die Kirche von aller weltlichen Macht unabhängig zu machen und das Papstthum über das Kaiserthum und über jede Fürstenmacht zu erheben. Um dies durchzuführen, mußte er über die gesamte katholische Geistlichkeit wie ein Feldherr gebieten können, sie also jedem weltlichen Einfluß entziehen und eine strenge Zucht gegen unwürdige und widerspenstige Geistliche ausüben. Daher brachte er es, schon ehe er Papst wurde, dahin, daß unter Papst Nikolaus II. das Kardinalkollegium errichtet wurde (1059) mit der Bestimmung, daß die Kardinäle fortan allein das Recht hätten, den Papst zu wählen, und daß dem tapferen Normannenfürsten Robert Guiskard die Herzogswürde in Apulien und Kalabrien und die Anwartschaft auf das noch arabische Sicilien gegeben wurde unter der Bedingung, daß er den Papst als Lehensherrn anerkenne und nöthigenfalls beschütze. Gregor verbot die Simonie (Apostelgeschichte 8, 18), d. h. die Verleihung der geistlichen Stellen um Geld, und die Laieninvestitur, d. h. die Verleihung erledigter Bisthümer und Abteien als erledigter Lehen und die Belehnung der Gewählten mit Ring und Stab von Seiten des nichtgeistlichen Lehensherrn (welches Verbot aber unmöglich durchzuführen war, so lange mit den geistlichen Stellen weltliche Besitzthümer, ja ganze Länderstriche verbunden waren). Auch suchte er das Cölibat, d. h. die Ehelosigkeit aller Geistlichen ohne Ausnahme, der oberen und der niederen, streng durchzuführen, während sie bisher bloß bei den Bischöfen feste Sitte war. Durch diese Maßregeln schuf sich Gregor in der Geistlichkeit nach und nach ein gehorsames und streitbares Heer, aber in der weltlichen Macht wegen der zwei ersten Punkte eine unversöhnliche Feindin. Hiezu kamen noch die Erklärungen Gregors, daß ein Koncilium der Geistlichen nur dann giltig sei, wenn es von dem rechtmäßig gewählten Papst berufen sei; daß aber jedenfalls der Papst über den Koncilien stehe, ihre Aussprüche also der Autorität des Papstes unterworfen seien, und endlich, daß der Papst als Stellvertreter Christi über alle weltlichen Herrscher gesetzt sei, daß sie ihre Reiche von ihm zum Lehen haben, und daß er somit Kaiser, Könige und Fürsten einsetzen und absetzen könne.

Als Heinrich dem Verlangen Gregors, die sächsischen Bischöfe freizulassen, nicht entsprach und sich um das Verbot der Simonie und Investitur nicht
1075. kümmerte, so lud ihn Gregor zur Verantwortung nach Rom. Heinrich schrieb auf dies hin ein Koncilium deutscher Bischöfe nach Worms aus und ließ hier Papst Gregor für abgesetzt erklären. Darauf sprach Gregor in einem Koncil zu Rom den Bann über Heinrich aus, entsetzte ihn der Regierung und entband alle seine Vasallen und Unterthanen von dem Eid der Treue. Die Theilnehmer an der Wormser Synode wurden theils gleichfalls in den Bann gethan, theils zur Verantwortung nach Rom geladen. Da erklärten die in Tribur versammelten Fürsten, daß sie einen anderen König wählen werden, wenn Heinrich nicht innerhalb eines Jahres vom Banne losgesprochen sei. Nun entschloß sich dieser, seiner kaiserlichen Würde uneingedenk, zu der Bußfahrt nach Italien, reiste, von seiner treuen, vielgekränkten Gemahlin, Bertha, und wenigen Dienern begleitet, im Januar durch Burgund über den Mont Cenis und kam unter unsäglichen Gefahren nach der Lombardei. Viele italienischen Fürsten und Bischöfe boten ihm ihre Streitkräfte an, um Gregor zur Aufhebung des Bannes zu zwingen. Aber Heinrich, für seine deutsche Krone be=

sorgt, und jetzt eben so kleinmüthig wie vorher übermüthig, eilte nach Kanossa,
wo Gregor bei der reichen Markgräfin Mathilde von Toskana Schutz suchte.
Drei Tage lang stand hier der deutsche Kaiser mit entblößtem Haupte und 1077.
barfuß in einem Bußgewand unter freiem Himmel im Schloßhof, bis der
Papst so gnädig war, ihn vor sich zu lassen. Jetzt erst wurde Heinrich vom
Banne losgesprochen gegen das Versprechen, nach Deutschland zu gehen und
auf alle königliche Gewalt zu verzichten, bis ein Reichstag darüber entschieden
habe. Von den Italienern mit Verachtung angesehen, in sich selbst voll Grimm,
Reue und Haß kam Heinrich nach Deutschland zurück, und da er sich auf dem
Fürstentage zu Forchheim nicht verantworten wollte und gar nicht erschien,
so wählten die Fürsten den Herzog Rudolf von Schwaben zum Gegen- 1077.
könig. Aber Heinrich, der nun besonnener und männlicher auftrat, fand in
Süddeutschland und am Rhein noch viele Anhänger und trieb Rudolf nach
Sachsen zurück. Dessen Herzogthum Schwaben gab er seinem treuen Genossen und Schwiegersohn, Friedrich von Staufen (oder, wie man später
sagte, Hohenstaufen).

Als darauf Gregor, der einen Sieg Otto's von Nordheim über Heinrich
für entscheidend hielt, diesen noch einmal in den Bann that und Rudolf als 1080.
König anerkannte, so ließ Heinrich auf einem Koncil zu Mainz Gregor noch
einmal absetzen und den Erzbischof von Ravenna als Klemens III. zum
Papst wählen. Darauf zog Heinrich gegen Rudolf und die Sachsen, verlor
zwar an der Elster bei Merseburg wieder ein Treffen, aber Rudolf,
dem durch Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, die rechte
Hand abgehauen worden war, starb bald darauf an seinen Wunden. Nun
überließ er die Bekämpfung seiner deutschen Gegner Friedrich von Hohenstaufen
und zog nach Italien, um sich für Kanossa zu rächen. Er belagerte Rom,
Gregor wollte ohne neue Buße von einem Vergleich nichts wissen und schloß 1081.
sich zuletzt in der Engelsburg ein. Die Römer öffneten Heinrich die Thore
und der hier nochmals zum Papst gewählte Klemens III. setzte ihm die 1084.
Kaiserkrone auf. Da kam der Normannenherzog Robert Guiskard dem
Papste auf seine Bitte zu Hilfe; Heinrich verließ Rom und gieng nach Deutschland; die Normannen drangen in Rom ein, plünderten es drei Tage lang
und nahmen Gregor VII. zu seiner Sicherheit nach Salerno, wo er im folgenden Jahre starb. Damit aber war für Heinrich noch keine Ruhe gekommen. 1085.
Zwar machten ihm die zwei neuen Gegenkönige, Graf Hermann von
Luxemburg und Markgraf Ekbert von Meißen wenig zu schaffen; jener legte die Krone freiwillig nieder, und dieser wurde erschlagen; 1088. 1090.
auch war sein gefährlichster Gegner, Otto von Nordheim, gestorben, und 1083.
die Sachsen söhnten sich mit dem Kaiser aus. Weil er aber Papst Klemens III.
nicht fallen lassen konnte und die Kardinalspartei diesen nicht anerkannte und
einen andern Papst wählte, so dauerte der Krieg in Italien und in Folge
dessen die Unruhen in Deutschland fort. Ja sein ältester Sohn, Konrad,
der schon zu Aachen gekrönt war, ließ sich von der Partei des Papstes Ur- 1087.
ban II. und der Gräfin Mathilde verführen, wurde zum König von Italien gekrönt und schloß einen Bund zur Bekämpfung seines Vaters. Von 1093.
diesem verstoßen und von den italienischen Städten verlassen, starb er in
Kummer und Schande. Aber auch der zweite Sohn, Heinrich, vom Papste 1101.
Paschalis II. unterstützt und von deutschen Vasallen in seinem Ehrgeiz
bestärkt, empörte sich gegen den Kaiser, nahm ihn durch schändliche Hinterlist auf der Burg Beckelheim bei Kreuznach gefangen und zwang ihn in

Ingelheim zur Abdankung. Von hier floh der Kaiser nach Lüttich, wo er in dem Herzog Heinrich von Niederlothringen einen Beschützer fand und endlich
1106. seinem Grame erlag. Auch gegen den Leichnam wüthete noch die Kirche. Er durfte, da der Bann noch nicht aufgehoben war, nicht beerdigt werden, mußte auf einer kleinen Insel der Maas unbeerdigt hingestellt, später in eine noch ungeweihte Kapelle zu Speier gebracht werden und wurde erst nach fünf Jahren, nachdem Papst Paschalis den Bann zurückgenommen hatte, in die Kaisergruft zu Speier gesenkt.

§. 117.

1106. 1125. Heinrich V. Lothar von Sachsen. Waiblinger und Welfen.

1106–1125. Heinrich V., schon zu Lebzeiten Kaiser Heinrichs IV., seines Vaters, zum Könige gewählt, kam mit seinem Bundesgenossen, Papst Paschalis II., bald
1110. in Streit wegen des Investiturrechtes. Er zog daher nach Rom, gerieth vor der Krönung in Streit mit Paschalis und ließ ihn samt den Kardinälen
1111. in der Peterskirche gefangen nehmen. Die aufrührerischen Römer wurden besiegt, Paschalis mußte Heinrich krönen und die Sache in einem für Heinrich günstigen Vergleich beilegen, worauf letzterer nach Deutschland zurückkehrte. Hier erhoben sich die Sachsen unter ihrem Herzog Lothar gegen ihn und
1115. schlugen ihn am Welfesholze. Da auch der Papst seinen Vergleich als erzwungen zurückgenommen hatte und der Bannfluch über Heinrich ausgesprochen wurde, so sank dessen Ansehen sehr. Aber seine Neffen, Friedrich von Hohenstaufen, Herzog von Schwaben, und dessen Bruder, Konrad, welchen Heinrich zum Herzog von Ostfranken machte, blieben ihm treu. Er zog
1116. wieder nach Italien, um die großen Güter der verstorbenen Gräfin Mathilde von Toskana, welche dem Papste vermacht worden waren, als deutsche Lehen in Besitz zu nehmen. Der Investiturstreit wurde endlich unter dem Papste
1122. Kalixtus II. durch das auf einem Reichstag zu Worms geschlossene Wormser Konkordat dahin beigelegt, daß die Bischöfe und Äbte im ganzen deutschen Reiche in Gegenwart des Kaisers oder seiner Abgeordneten gewählt, daß die Gewählten von dem Kaiser mit den weltlichen Rechten und Besitzungen durch den Scepter belehnt werden sollten, daß aber der Kaiser auf die Belehnung mit den geistlichen Rechten durch Ring und Stab zu verzichten habe. Dies war weniger als Heinrich IV. wollte, aber auch weniger, als
1125. Gregor VII. Heinrich V. starb wenige Jahre darauf. Er hinterließ keine Söhne, und der salische Mannsstamm erlosch mit ihm.

Sein Neffe, der tüchtige und mächtige Friedrich von Hohenstaufen, Herzog von Schwaben, machte sich Hoffnung auf den Kaiserthron. Aber gerade diesen wollte die päpstliche Partei nicht zum Kaiser, aus Furcht, er möchte gegen Papst und Vasallen mit der gleichen Strenge auftreten, wie die salischen
1125–1138. Kaiser, und sie setzte daher die Wahl Lothars, Herzogs von Sachsen, durch. Dieser gerieth dadurch in so große Abhängigkeit von der Geistlichkeit, daß er hinsichtlich der Bestimmungen des Wormser Konkordats neue Zugeständnisse machen mußte und zwei Bischöfe nach Rom schickte, um die Bestätigung seiner Wahl vom Papste einzuholen. Dieselbe Nachgiebigkeit gegen den Papst zeigte
1132. er auch bei dem Streit über die Mathildischen Güter, welche dieser nicht fahren lassen wollte. Der Papst überließ diese Güter gegen einen jährlichen Zins zunächst dem Kaiser und dann dem Herzog von Baiern, aber nur auf Lebensdauer, als Lehen, wodurch der Kaiser ein Lehensmann der Kirche
1136. wurde. Lothars zweiter Römerzug, auf welchem er den Gegenpapst Anaklet

und die Normannen unter Roger II. bekämpfte, letzteren von dem Festlande Italiens vertrieb und nach Sicilien verjagte, war zwar glänzend, aber ohne Folgen, da mit Lothars Abzug Roger wieder in Apulien einzog. Auch in Deutschland hatte Lothar mit Parteikämpfen zu schaffen und führte einen mehrjährigen Krieg mit den hohenstaufischen Brüdern Konrad und Friedrich. Da letzterer die Herausgabe einiger fränkischen Lehen verweigerte, so wurde er in die Acht erklärt. Und um seinem Nebenbuhler um so eher widerstehen zu können, stellte Lothar den Hohenstaufen in Süddeutschland die Welfen entgegen, gab Heinrich dem Stolzen, Herzog von Baiern, welcher von dem welfischen Hause abstammte, seine Tochter zur Frau und belehnte ihn auch noch mit dem Herzogthum Sachsen, durch welch große Macht er ohne Zweifel seinem Schwiegersohne den Weg zum Kaiserthrone bahnen wollte, da er selbst keine Söhne hatte. So entstand ein langjähriger Krieg zwischen den Hohenstaufen (von ihrem Schlosse Waiblingen auch Waiblinger genannt) und Welfen (1126 bis 1135). Konrad wurde zwar in Mailand zum König von Italien gekrönt; aber nachdem Heinrich den Hauptwaffenplatz der Hohenstaufen, Ulm, 1128.
erobert und verbrannt hatte, mußten sich die beiden Brüder unterwerfen und 1135.
Konrad auf seinen Königstitel verzichten. Sie erhielten Verzeihung und bekamen den größten Theil ihrer salischen Erbgüter als Lehen wieder, begleiteten auch den Kaiser auf seinem Zuge gegen die Normannen. Auf der Heimreise von diesem Zuge starb Lothar. 1137.

Kreuzzüge. 1096–1291.

§. 118.

Erster Kreuzzug. Gottfried von Bouillon. Königreich Jerusalem. Ritterorden. 1099.

Wallfahrten nach Jerusalem waren seit den Zeiten Konstantins, welcher das angebliche Grab des Erlösers mit einem Gewölbe versehen und eine Kirche dort erbauen ließ, sehr häufig und galten für ein verdienstliches Werk. Sie wurden theils aus lauterer Frömmigkeit, theils aus anderen, minder reinen Beweggründen unternommen. Als im siebenten Jahrhundert die Araber Palästina besetzten, blieben die Wallfahrer, sowie auch der Patriarch und die christliche Gemeinde in Jerusalem ziemlich ungestört, und da man glaubte, daß das Jahr 1000 das jüngste Gericht bringe, so wurden die Reisen zum heiligen Grab um jene Zeit ungemein häufig. Seitdem aber die seldschukkischen Türken, welche vom Aralsee gegen Süden vorgedrungen waren, den Islam angenommen und ganz Vorderasien bis zum Euphrat und Syrien nebst Palästina bis Gaza erobert hatten, in Jerusalem herrschten, fanden Raub, 1178.
Mord und Bedrückungen jeder Art gegen die Christen statt. Als nun der Einsiedler Peter von Amiens auf der Rückkehr von seiner Wallfahrt zu Papst Urban II. kam und ihm eine lebendige Schilderung von den Leiden der Christen in Palästina machte, erhielt er von diesem den Auftrag, durch Italien und Frankreich zu reisen und zur Befreiung des heiligen Grabes aus

der Gewalt der Türken aufzufordern, welchem Auftrag sich Peter mit großem Eifer und mit vielem Erfolg unterzog. Darauf hielt Papst Urban ein Koncil zu Piacenza und nach diesem eine Versammlung zu Clermont und erfüllte durch seine Rede alle mit solcher Begeisterung, daß der einstimmige
1095. Ruf: „Gott will es, Gott will es!" erscholl und viele Bischöfe und Ritter sich das rothe Kreuz auf die rechte Schulter heften ließen, daher sie auch
Frühling Kreuzfahrer genannt wurden. Zuerst zogen etwa 100,000 Mann, welche
1096. die Ausführung des Kreuzzuges nicht erwarten konnten, unter Peter von Amiens und dem französischen Ritter Walter und dessen Neffen, Walter von Habenichts, der Donau entlang gegen Konstantinopel, kamen aber in Ungarn und Bulgarien größtentheils um, der Rest setzte von Konstantinopel nach Kleinasien über, fiel in die Hände der Seldschukken, und nur 3000 retteten sich nach Konstantinopel. Andere Haufen von Kreuzfahrern unter Volkmar und dem Grafen Emiko von Leiningen fielen in den rheinischen Städten Straßburg, Mainz u. s. w. über die Juden her, plünderten und mordeten und wurden zuletzt, wie auch das Heer des Priesters Gottschalk, in
1096. Ungarn vernichtet. Das Hauptheer, etwa 400,000 Mann stark, brach erst im Herbst auf und kam unter seinen Führern: Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, und seinen zwei Brüdern, Balduin und Eustach, Graf Balduin von Flandern, Herzog Robert von der Normandie, Graf Hugo von Vermandois, Graf Raimund von Toulouse, Fürst Bohemund von Tarent und seinem Neffen Tankred, theils zu Land, theils zur See nach Konstantinopel. Man hatte keinen gemeinschaftlichen Anführer, sondern jeder Fürst befehligte seinen Haufen; doch hatte Gottfried von Bouillon das meiste Ansehen. Aber der griechische Kaiser Alexius Komnenus ließ die Kreuzfahrer erst dann nach Kleinasien übersetzen, nachdem sie ihm den Lehenseid geschworen und versprochen hatten, daß sie ihm von ihren künftigen Eroberungen diejenigen Städte, welche vor der Ankunft der Türken zu seinem Reich gehört hätten, zurückgeben wollen.

In Kleinasien wurde zuerst Nicäa, das zum Sultanat von Ikonium gehörte, eingenommen, aber durch eine List bloß von den Griechen besetzt, und bei Doryläum durch Gottfrieds Tapferkeit ein Sieg über die Seldschukken erfochten. Auf ihrem weiteren Zuge in südöstlicher Richtung litten die Kreuzfahrer großen Mangel und hatten fortwährend Kämpfe zu bestehen. Auch konnte Uneinigkeit unter den Fürsten nicht ausbleiben. Gottfrieds Bruder, Balduin, kam in Streit mit Tankred, trennte sich vom Heere und gründete am Euphrat das Fürstenthum Edessa. Als die Kreuzfahrer vor Antiochia ankamen, waren von 70,000 Pferden nur noch 2000 übrig. Die Belagerung der Stadt dauerte neun Monate, genuesische Schiffe brachten neue Pilger und Lebensmittel, und endlich wurde die Stadt durch Verrath genommen, da es Bohemund gelang, einen feindlichen Führer zu bestechen, daß er die Kreuzfahrer
1098. in einen Thurm einließ. Antiochia wurde erobert und 10,000 Menschen erschlagen. Aber schon am dritten Tage nach der Einnahme wurden die Kreuzfahrer in Antiochia von Kerboga, Sultan von Mosul, mit einem Heere von 200,000 Mann eingeschlossen, und es entstand eine furchtbare Hungersnoth und Verzweiflung. Doch wurden die ausgehungerten Kreuzfahrer durch den Anblick der nach der Angabe des Geistlichen Petrus Bartholomäus in der Peterskirche aufgefundenen heiligen Lanze, mit welcher die Seite des Heilands durchstochen worden sei, in eine solche Begeisterung versetzt, daß man einen Ausfall wagen konnte. Kerboga wurde gänzlich geschlagen und floh dem Euphrat zu. Bohe-

mund erhielt, wie man ihm versprochen hatte, das Fürstenthum Antiochia. Von da zogen sie der Meeresküste entlang und sahen endlich Jerusalem vor 6. Juni 1099.
sich. Aber die Stadt war wohl befestigt und hatte eine Besatzung von 40,000 Mann: die Kreuzfahrer dagegen hatten noch 20,000 Fußgänger und 1500 Reiter und gar keine Belagerungswerkzeuge. Eine genuesische Flotte brachte nicht nur Lebensmittel, sondern auch Zimmerleute und Werkzeuge. Nach 39tägiger Belagerung wurde Jerusalem durch zweitägigen Sturm unter dem 15. Juli 1099.
Rufe: „Gott hilf! Gott will es!“ erobert und ein furchtbares Blutbad angerichtet. In Omars Moschee wurden mehrere tausend Sarazenen erschlagen und die Juden in ihrer Synagoge verbrannt. Nach dieser Blutarbeit zogen alle Kreuzfahrer in die Kirche des heiligen Grabes und beteten. Als man nun zur Wahl eines Königs von Jerusalem schritt, wurde Gottfried von Bouillon als der Würdigste erkannt. Er nahm die Gewalt an, aber nicht den Titel, da er nicht da eine goldene Krone tragen wollte, wo der Heiland der Welt unter einer Dornenkrone geblutet habe. Daher nannte er sich „Beschützer des heiligen Grabes“. Im nächsten Monat rückte ein Heer von 140,000 Mann, das der Vezier des Kalifen von Ägypten befehligte, gegen Jerusalem an. Gottfried schlug ihn mit nur 20,000 Mann bei Askalon. 1100.
Schon im folgenden Jahre starb er. Nun wurde sein Bruder, Balduin, Fürst von Edessa, gewählt, und dieser nannte sich König von Jerusalem. Doch hätte sich das Königreich nicht lange halten können, wenn es nicht durch die italienischen Freistaaten Pisa, Genua und Venedig, deren Handelsinteressen dabei betheiligt waren, sehr unterstützt worden wäre und beständig neuen Zuzug aus dem Abendlande erhalten hätte. Die Hafenstädte Cäsarea, Akkon, Tripolis, Berytus und Sidon wurden erobert, und in seiner höchsten Blüte erstreckte sich das Reich von Tarsus in Cilicien östlich bis Edessa und südlich bis Gaza. Da aber das Reich, wie damals alle abendländischen Reiche, in viele Lehensstaaten zerfiel, die einzelnen Vasallen von dem Könige ziemlich unabhängig waren, und die Bevölkerung aus sehr verschiedenen Nationalitäten bestand, so herrschte wenig Einheit, und umgeben von eroberungssüchtigen Nachbarn konnte sich das Reich nicht auf die Dauer halten.

Um jene Zeit wurden auch die Ritterorden gestiftet, deren Mitglieder zu den drei Mönchsgelübden, Armut, Keuschheit und Gehorsam, noch ein viertes, Vertheidigung der Pilger und Krieg gegen die Ungläubigen, ablegen mußten. Der Johanniter- oder Hospitaliter-Orden war besonders für italienische Pilger bestimmt, ließ sich nach dem Verlust Palästinas auf der Insel Rhodus nieder als Rhodiser Ritter, und als auch Rhodus von den Türken genommen wurde (1522), auf der Insel Malta als Malteser Ritter. Der von französischen Rittern gestiftete Tempelherren-Orden gelangte durch fromme Schenkungen zu großen Reichthümern, besonders in Frank- 1118.
reich, zog sich später dahin zurück und wurde durch den nach seinen Gütern lüsternen König Philipp IV., den Schönen, von Frankreich vernichtet (1312). Erst während des dritten Kreuzzugs wurde von Herzog Friedrich, dem Sohne des Kaisers Friedrich Barbarossa, der Deutschherren-Orden gestiftet, dessen 1190.
Ansehen sich besonders unter dem Hochmeister Hermann von Salza sehr hob, der den Sitz des Ordens nach Venedig verlegte. Als der Herzog von Masovien denselben bat, gegen Abtretung des Kulmerlandes ihm einen Theil seiner Ritter zur Bekämpfung der heidnischen Preußen in den Weichselgegenden zu senden, zogen viele Ritter unter dem hiefür ernannten „Landmeister“ Hermann Balk nach (der jetzigen preußischen Provinz) Preußen, bekämpften 1228.

die Einwohner, nahmen ihnen einen Strich Landes um den andern weg, gründeten Burgen und Städte, wie Thorn, Kulm, Elbing, Königsberg, Marienburg, welches der Sitz des Hochmeisters wurde, eroberten nach 55jährigem Kampfe ganz Preußen und gewannen es für das Christenthum und für die
1283. deutsche Bildung.

Diesen christlichen Orden gegenüber gründete der muhamedanische Prophet Hassan den Orden der Assasinen, welche auf festen Burgen in Syrien ihren Sitz hatten, den Christen und Sarazenen gleich gefährlich waren und ihrem jeweiligen Oberhaupte, der Alte vom Berge genannt, so unbedingt gehorchten, daß sie auf seinen Befehl zu Mord und Selbstmord bereit waren.

§. 119.

1147. Zweiter Kreuzzug. Konrad III., Ludwig VII. von Frankreich.

Als Nureddin, Sultan von Mosul, Edessa eroberte und zerstörte, die Einwohner theils tödtete, theils gefangen fortführte, und die Grenzen des Königreichs Jerusalem bedrohte, so gelang es dem beredten Abt Bernhard von Clairvaux, den König Ludwig VII. von Frankreich, dessen Krieger kurz vorher bei der Erstürmung Vitrys eine Kirche angezündet und 1300 Menschen darin verbrannt hatten, dahin zu vermögen, daß er zur Buße für diesen Frevel einen Zug ins heilige Land unternahm. Bald darauf kam Bernhard nach Deutschland und bewog nach lange vergeblichen Vorstellungen auch den König Konrad III. von Deutschland durch seine begeisternde Anrede in Speier zu einem neuen Kreuzzuge. Konrad zog mit 70,000 schwerbewaffneten Reitern und einer Menge Fußvolk durch Ungarn und das griechische Reich nach Kleinasien, wurde aber durch die Treulosigkeit der griechischen Wegweiser in eine wasserlose Einöde verlockt, wo das Heer den Seldschukken in die Hände fallen mußte. Die Deutschen wurden bei mehrtägigen Angriffen der leicht beweglichen Seldschukken so gänzlich geschlagen, daß kaum der zehnte Theil entrann. Konrad kehrte mit dem Rest seines Heeres nach Nicäa zurück. Dort traf sie Ludwig mit seinem Heere von 60,000 Mann und zog, um einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, über Smyrna nach Ephesus, wurde aber in der Nähe des Flusses Mäander gleichfalls von den Seldschukken überfallen und verlor einen großen Theil seines Heeres. Als er nach Pamphylien kam, schiffte er sich mit wenigen Begleitern nach Antiochia ein, während sein Heer zu Lande durch die Griechen eben dahin geleitet werden sollte. Aber der größte Theil
1148. desselben kam durch den Verrath der Griechen und durch die Seldschukken um. Als im folgenden Jahre Ludwig von Antiochia, Konrad von Konstantinopel aus sich nach Palästina einschiffte, und beide in Jerusalem zusammenkamen, brachen sie mit dem König Balduin III. zur Belagerung von Damaskus auf. Auch diese Unternehmung wurde durch den Verrath der morgenländischen Christen vereitelt, und so mußten die beiden Könige unverrichteter Sache nach
1149. Europa zurückkehren.

§. 120.

1189. Dritter Kreuzzug. Friedrich I., Philipp August von Frankreich, Richard Löwenherz von England.

Der tapfere Kurde Saladin, ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften,
1173. hatte sich nach Nureddins Tod Ägyptens bemächtigt, alles Land von Kairo bis Aleppo an sich gebracht und umschloß in einem Halbkreis das schmale

Königreich Jerusalem. Nach mehrjährigem Kampfe wurden die Christen unter ihrem König Guido von Lusignan in der Schlacht bei Tiberias gänz- 1187.
lich geschlagen, Guido und viele Edle gefangen genommen. Die Städte Sidon, Joppe, Berytus, Akkon und andere fielen in Saladins Hände, und er hielt seinen Einzug in Jerusalem. Alle Kreuze wurden herabgestürzt; aber alle Arme, Kranke und Gefangene behandelte Saladin mit der edelsten Großmuth. Die Nachricht von dem Fall Jerusalems erweckte im Abendlande neue Begeisterung für einen Kreuzzug, und sogar der alte Kaiser Friedrich Barbarossa beschloß, seinen vielen Heldenthaten noch einen Kreuzzug anzureihen. Er zog mit 100,000 Mann über Ungarn und Bulgarien nach Konstantinopel, 1189.
hatte mit den treulosen Griechen viele Widerwärtigkeiten und auch Kämpfe, setzte nach Kleinasien über, schlug bei Ikonium die überlegene Macht der Seld- 1190.
schukken, erstürmte die reiche Stadt und zog nach Cilicien. Als er aber in der Nähe von Seleucia in den Fluß Kalykadnus (Saleph) sprengte, weil 10. Juni 1190.
ihm der Zug über die schmale Brücke zu langsam gieng, so wurde er von den Wellen fortgerissen und als Leiche herausgezogen. Die Trauer des Heeres war unbeschreiblich. Den Rest des Heeres führte sein zweiter Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, über Tarsus nach Antiochia, wo viele an der Pest umkamen, und von da nach Akkon, das der wieder entlassene König Guido belagerte. Hier war es, wo er für die deutschen Pilger den Deutschherren-Orden stiftete und bald darauf starb. Nur noch 5000 deutsche Krieger wa- 1191.
ren übrig, welche an der weiteren Belagerung theilnahmen.

Im Frühlinge dieses Jahres landeten die Könige Richard Löwenherz von England und Philipp August von Frankreich vor Akkon, und 12. Juli.
nun mußte sich die Stadt ergeben. Da das Lösegeld für die Gefangenen von Saladin nicht sogleich herbeigeschafft wurde, so ließ Richard 2500 derselben niederhauen. Auch gegen seine Verbündete benahm er sich so hochmüthig und roh, daß Philipp August, der sich ganz in Schatten gestellt sah, 18 Tage nach der Einnahme von Akkon wieder abreiste. Herzog Leopold von Östreich, welcher bei der Belagerung sich rühmlich gehalten hatte, zog gleichfalls wieder ab, weil, wie man sagt, Richard die östreichische Fahne, welche Leopold auf einem Thurm aufgepflanzt hatte, herunterreißen und in den Koth treten ließ. So hielt nur noch Richard aus. Er gab zwar in seinem Kampfe mit Saladin, besonders bei Joppe, so glänzende Proben seiner persönlichen Tapferkeit und Tollkühnheit, daß die saracenischen Mütter ihre weinenden Kinder noch lange mit dem Rufe: „König Richard kommt!" zum Schweigen brachten; aber an Feldherrnkunst war er Saladin nicht gewachsen, daher ihm auch die Eroberung Jerusalems, welche der Zweck des Kreuzzuges war, nicht gelang. Er schloß endlich mit Saladin einen dreijährigen Waffenstillstand, wonach die Christen 1192.
die Seestädte von Tyrus bis Joppe und einige andere Landstriche erhielten und ungehindert zum heiligen Grabe wallfahren konnten. Guido von Lusignan erhielt das Königreich Cypern. Graf Heinrich von Champagne wurde König von Jerusalem, ohne Jerusalem zu besitzen. Auf seiner Rückreise litt Richard zwischen Venedig und Aquileja Schiffbruch, mußte die weitere Reise zu Land machen, wurde in Wien erkannt und von dem vor Akkon so schwer beleidigten Herzog Leopold von Östreich gefangen genommen. Dieser lieferte ihn an Kaiser Heinrich VI. aus, der ihn, als Bundesgenossen seines Gegners Tankred in Sicilien und als die Stütze des welfischen Hauses, in Trifels, später in Worms gefangen hielt und nur gegen ein Lösegeld von 150,000 1192.
Mark Silbers freigab. (Nach den neuesten Untersuchungen hat der Konflikt 1194.

zwischen Richard und Leopold gar nicht stattgefunden und Kaiser Heinrich dem Herzog Leopold den Befehl zu Richards Gefangennehmung ertheilt.) Als Philipp August seine Freilassung erfuhr, schrieb er Richards Bruder, Johann ohne Land, der sich mit Philipp August gegen Richard verschworen hatte: „Nehmt euch in Acht, der Teufel ist wieder los!"

§. 121.

1204. Vierter Kreuzzug. Lateinisches Kaiserthum in Konstantinopel.

Auf Betreiben des Papstes Innocenz III. sammelte sich in Venedig ein neues Kreuzheer von französischen und italienischen Rittern unter dem Grafen Balduin von Flandern und dem Markgrafen Bonifacius von Montferrat. Die Venetianer waren bereit, die Überfahrt des 40,000 Mann starken Heeres zu besorgen, und der 94jährige, blinde Doge Heinrich Dandolo stellte sich selbst an die Spitze. Zuerst nahmen die Kreuzfahrer die
1202. dalmatische Stadt Zara, welche von Venedig abgefallen war und nun dem Dogen übergeben wurde. Dort erschien der byzantinische Prinz Alexius, unterstützt durch eine Gesandtschaft des deutschen Königs Philipp, und bat die Kreuzfahrer, ihm gegen seinen Oheim Alexius III. beizustehen, der seinen Vater Isaak Angelus vom Throne gestoßen, geblendet, in ein Kloster gesperrt und sich selbst zum Kaiser gemacht hatte. Da er 200,000 Mark Silbers und die Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen versprach, so waren alle, besonders auch der Papst, damit einverstanden, daß man zuerst gegen Konstantinopel ziehen solle. Als die venetianische Flotte von
1203. 480 Schiffen vor Konstantinopel ankam, nahmen die Kreuzfahrer die griechische Flotte, eroberten den Hafen, zwangen Alexius III. zur Flucht und setzten den blinden Isaak Angelus nebst seinem Sohne Alexius IV. auf den Thron. Da aber Alexius die versprochene Geldsumme nicht bezahlen konnte, und die Kreuzfahrer viele Gewaltthätigkeiten ausübten, so erhoben die Griechen einen Aufstand, Alexius IV. wurde getödtet, sein Vater Isaak starb vor Schrecken, und
12. April 1204. ein neuer Kaiser, Alexius Murzuphlus, wurde auf den Thron gesetzt. Nun erstürmten die Kreuzfahrer, auch Franken oder Lateiner genannt, Konstantinopel, mordeten und plünderten und zertrümmerten viele herrliche Kunstwerke. Der neue Kaiser wurde gefangen und von der Säule des Theodosius herabgestürzt. Bei der Theilung des Reiches erhielt Graf Balduin von Flandern in dem lateinischen Kaiserthum die Kaiserwürde mit der Hauptstadt Konstantinopel und der Landschaft Thracien. Das Übrige fiel als Lehen der Krone den Venetianern und den Rittern zu: Markgraf von Montferrat erhielt Macedonien und einen Theil Griechenlands als Königreich Thessalonich, andere wurden Herzoge von Achaja, von Athen u. s. w., und die schlauen Venetianer nahmen den ganzen Küstenstrich am adriatischen und ägëischen Meere, ein Stück des Peloponnes und viele Inseln und kauften dem Markgrafen Kandia ab. Auch wählten sie, dem Vertrage gemäß, einen Patriarchen der lateinischen Kirche, und zwar ihren Landsmann Thomas Morosini. Doch gelang es den Lateinern nicht, das ganze byzantinische Reich zu unterwerfen. In Epirus und Ätolien behauptete sich ein Abkömmling des Hauses Angelus; in Asien gründete der von den Griechen zum Kaiser erhobene Theodor Laskaris das Kaiserthum Nicäa, welches Bithynien, Phrygien, Mysien, Jonien und Lydien umfaßte; ein Nachkomme der Komnenen

stiftete das Kaiserthum Trapezunt, das sich über Pontus und Paphlagonien erstreckte.

Dieses lateinische Kaiserthum, im Norden von den wilden Bulgaren, im Osten von Nicäa angegriffen und, wie das Königreich Jerusalem, innerlich entzweit, hatte keine lange Dauer. Der nicäische Kaiser Michael Paläologus nahm, mit Hilfe der auf die Venetianer eifersüchtigen Genuesen, 1261.
Konstantinopel ein und stellte das byzantinische Kaiserthum wieder her, wenn auch in etwas verkleinertem Maßstabe.

§. 122.

Fünfter Kreuzzug. 1218.

Das ursprüngliche Ziel der Kreuzzüge, die Eroberung Palästina's schien nach und nach ganz in Hintergrund zu treten. So sehr auch Innocenz III. alles für die Erreichung dieses Zieles aufbot, so kam es doch nicht mehr zu einem großen, gemeinschaftlichen Zuge: die Begeisterung war bereits erlahmt, und innere Unruhen beschäftigten die europäischen Reiche und Fürsten. Eine eigenthümliche Erscheinung war der von Frankreich und Deutschland ausgehende Kinderkreuzzug. Über 30,000 Knaben und Mädchen verließen Eltern und 1213.
Heimat, um das heilige Land zu erobern. Einige derselben giengen über die Alpen nach Italien und kamen dort größtentheils vor Hunger und Ermattung um; andere zogen nach Marseille und fielen dort habsüchtigen Kaufleuten in die Hände, welche sie als Sklaven nach Afrika verkauften. Unter dem Papst Honorius III. unternahm König Andreas II. von Ungarn mit mehreren deut- 1217.
schen Fürsten und Bischöfen einen neuen Kreuzzug. Er zog nach Syrien, eroberte in Palästina einige kleine Bergfestungen, kehrte aber im folgenden Jahre wieder nach Hause zurück. Im nämlichen Jahre landete einer seiner 1218.
Begleiter, Graf Wilhelm von Holland, unterstützt von den Königen von Jerusalem und Cypern, in Ägypten, eroberte Damiette, mußte es aber, als die 1219.
Ägypter durch die Durchstechung der Kanäle das Kreuzheer in große Noth brachten, wieder aufgeben. 1221.

§. 123.

Sechster Kreuzzug. Friedrich II. in Jerusalem. 1228.

Kaiser Friedrich II. hatte bei seiner Krönung zu Aachen das Gelübde 1215.
einer Kreuzfahrt gethan, aber wegen seiner Streitigkeiten in Italien die Ausführung immer hinausgeschoben. Vom Papste Gregor IX. gedrängt, schiffte 1227.
er sich endlich in Apulien ein, mußte aber wegen einer Seuche, die auf der Flotte ausbrach und ihn selbst ergriff, wieder umkehren. Gregor erklärte die Krankheit für Verstellung und that Friedrich in den Bann. Um nun zu zeigen, daß es ihm mit einem Kreuzzuge Ernst sei, schiffte sich Friedrich zum zweitenmal ein, landete in Palästina und wurde von den drei Ritterorden als Kaiser 1228.
und als König von Palästina begrüßt. Aber Gregor, der zuerst den Aufschub und dann die Ausführung des Kreuzzuges für eine Sünde erklärte, verfolgte ihn auch nach Palästina. Er schickte ihm zwei Franziskanermönche nach mit einem Schreiben, worin der Bannfluch erneuert und jede Befolgung der Anordnungen Friedrichs verboten war. Doch vereinigten sich die bereits abtrünnigen Ritterorden wieder mit Friedrich. Dieser benützte einen Streit, der sich unter den Nachkommen Saladins entspann, und erreichte durch geschickte Unterhandlungen mehr, als Richard durch lange Kämpfe. Sultan von Ägypten

war damals Kamel; Sultan von Damaskus, wozu Syrien und Palästina gehörten, sein minderjähriger Neffe Malek el Nasr. Da nun Kamel seinem Neffen Palästina wegnahm, und dieser gegen ihn heranrückte, so schloß Kamel, um nicht gegen zwei Feinde kämpfen zu müssen, mit Friedrich einen zehn-
1229. jährigen Waffenstillstand, worin er Jerusalem, Bethlehem und Nazareth und alle Städte und Landschaften zwischen Joppe und Jerusalem an die Christen abtrat, jedoch Schutz und Sicherheit für die dort wohnenden Muhamedaner verlangte. Friedrich zog in Jerusalem ein, aber der Erzbischof von Cäsarea sprach das Interdikt über die Stadt und das heilige Grab aus, in Folge dessen keine gottesdienstliche Handlung von einem Priester dort vorgenommen werden durfte. Dennoch gieng Friedrich in die Kirche und setzte sich die Krone von Jerusalem am Altare selbst aufs Haupt. Von da an blieb der Titel eines Königs von Jerusalem den deutschen Kaisern. Bald darauf schiffte sich der Kaiser wieder ein und landete in Brindisi, um die Schlüsselsoldaten, die der Papst nach Neapel geschickt hatte, aus seinem Lande zu vertreiben.

§. 124.

1248. 1270. Siebenter Kreuzzug. Ludwig IX. der Heilige von Frankreich. Sein Tod vor Tunis.

Da Kamels Sohn, Sultan Saleh von Ägypten, das große Reich Saladins wiederherstellen wollte, so schloß der von ihm bedrohte Sultan von Damaskus mit den Christen in Palästina ein Bündniß. Dagegen nahm Saleh die in Mesopotamien umherstreifenden Horden der Chowaresmier, deren Herrschaft sich vom kaspischen Meer bis Indien erstreckt hatte und von den Mongolen unter Dschingiskhan vernichtet worden war, in seinen Sold. Diese fielen in Palästina ein, eroberten Jerusalem, hieben alle Einwohner nieder, zerstörten das heilige Grab und warfen die Gebeine der Könige aus den Grüften. Bei Gaza wurde das vereinigte Heer des Sultans von Damaskus und der
1244. christlichen Ritter geschlagen, worauf den Christen nur noch Akkon und einige andere Küstenstädte übrig blieben. Ganz Palästina, Syrien und Damaskus fielen in die Gewalt des Sultans von Ägypten. Auf die Nachricht von diesen schlimmen Ereignissen schiffte sich König Ludwig IX. von Frankreich nach
1248. langen Zurüstungen mit einem Kreuzheere ein und segelte über Cypern, wo König Heinrich von Lusignan regierte, nach Ägypten, um den Sultan in seinem Stammlande anzugreifen. Er eroberte mit seinem 60,000 Mann starken Heere die Festung Damiette, wurde aber auf dem Zuge nach Kairo zwischen Kanälen und Nilarmen so eingeschlossen, daß er sich mit seinem ganzen
1250. Heere, unter welchem Hungersnoth und Seuchen ausbrachen, ergeben mußte. Gegen Zurückgabe von Damiette und gegen Bezahlung von 100,000 Mark Silbers wurde er mit seinen Leuten wieder freigelassen. Da aber die Mameluken, erkaufte Sklaven, welche die Leibwache des Sultans bildeten, mit diesem Frieden unzufrieden waren, so tödteten sie den Sultan Moattam, mit welchem Saladins Dynastie in Ägypten erlosch, und wählten aus ihrer Mitte einen neuen Sultan. Doch bestätigte dieser den mit Ludwig geschlossenen Vertrag, und Ludwig schiffte sich mit einem kleinen Theile seines Heeres nach Akkon ein. Seine Unterhandlungen mit dem Sultan von Damaskus, welche einen gemeinschaftlichen Angriff auf den Mameluken-Sultan bezweckten, zerschlugen sich; er mußte sich begnügen, während seines dreijährigen Aufenthaltes in Palästina die Küstenstädte zu befestigen. Auf die Nachricht von dem Tode seiner

Mutter, welcher er die Staatsverwaltung während seiner Abwesenheit über- 1254.
tragen hatte, schiffte er sich nach Frankreich ein. Einige Jahre darauf machte 1270.
er einen neuen Feldzug. Er schiffte sich wieder mit 60,000 Mann ein und beschloß zuerst auf Tunis in Nordafrika loszugehen, um gemeinschaftlich mit seinem Bruder, König Karl von Anjou in Neapel, der auch mit einem Heere zu kommen versprach, den Beherrscher von Tunis zu zwingen, den versprochenen Tribut an Karl zu bezahlen. Ludwig landete in der Bai von Tunis, eroberte das Schloß des ehemaligen Karthago, konnte aber vor der Ankunft seines Bruders keinen Angriff auf die Stadt Tunis unternehmen.
Da brach eine Seuche unter seinem Heere aus, und auch Ludwig erlag der- 25. Aug. 1270.
selben. Nach seinem Tode landete Karl, besiegte zwar die Saracenen in zwei Treffen, ließ sich aber durch eine Geldsumme zum Rückzuge bewegen. Nicht lange nachher gieng auch die christliche Herrschaft in Palästina zu Ende. Die mameluckischen Sultane drangen hier immer weiter vor, erstürmten das feste
Akkon, und nun verließen die Christen ihre letzten Plätze, Tyrus, Sidon 1291.
und Berytus, freiwillig. Ihre Herrschaft in Syrien, deren Begründung mehr als eine Million Menschen gekostet hatte, war zu Ende.

4. Schwäbisches (Hohenstaufisches) Haus. 1138-1254.

§. 125.

Konrad III. 1138.

Wie die deutschen Fürsten nach Heinrichs V. Tode nicht den von diesem erhobenen mächtigen Friedrich von Hohenstaufen wählten, sondern Lothar von
Sachsen, so wählten sie nach Lothars Tode den minder mächtigen Konrad 1138–1152.
von Hohenstaufen, nicht den von Lothar so begünstigten Welfen, Heinrich den Stolzen, welcher das Herzogthum Baiern und Sachsen, die braunschweigischen Länder und die Mathildischen Erbgüter inne hatte und sich rühmen durfte, daß er von der Nordsee bis zum Mittelmeer herrsche. Und wie Lothar die Macht der Hohenstaufen beschränkte, so Kaiser Konrad die der Welfen. Da Heinrich zögerte, Konrad die Huldigung zu leisten und die Reichskleinodien herauszugeben, so war dies für Konrad ein willkommener Anlaß, gegen Heinrich einzuschreiten. Er erklärte, daß kein Fürst zwei Herzogthümer besitzen dürfe, und verlieh Sachsen an Albrecht den Bären, Markgrafen von Anhalt. Da Heinrich sich dies nicht gefallen lassen wollte, wurde die Reichsacht über ihn ausgesprochen, auch Baiern ihm genommen und an Konrads Stiefbruder, den Markgrafen Leopold von Östreich, verliehen. Dies entzündete einen
neuen Kampf zwischen Welfen und Hohenstaufen. Heinrich fand beson- 1139.
ders in Sachsen Anhänger, starb aber plötzlich. Damit war aber der Krieg noch nicht zu Ende; denn für dessen zehnjährigen Sohn, den späteren Heinrich den Löwen, ergriff Heinrich des Stolzen Bruder, Welf von Altdorf,
die Waffen. Als Konrad die welfische Stadt Weinsberg belagerte, und 1140.
Welf zu ihrem Entsatz herbeieilte, soll man zuerst den Schlachtruf: „Hie Welf!“ „Hie Waiblingen!“ gehört haben (eine Angabe, welche neuerdings bestritten wird), was zu den nach italienischer Weise umgeformten Parteinamen Guelfen und Gibellinen Anlaß gab, wovon jene die Anhänger der päpstlichen Macht, diese die der kaiserlichen Macht waren. Konrad gewann das Treffen, die Stadt Weinsberg mußte sich ergeben, und die Besatzung soll durch die List der treuen Weiber gerettet worden sein, daher noch heute dieser Berg mit

seinen Burgruinen die Weibertreue genannt wird. Der welfische Kampf wurde dadurch beendigt, daß Konrad dem dreizehnjährigen Heinrich das
1142. Herzogthum Sachsen verlieh, wofür Albrecht der Bär die Unabhängigkeit seiner Markgrafschaft von sächsischer Hoheit und die Aussicht erhielt, seine Herrschaft unter den Slaven noch weiter auszudehnen.

Diese inneren Streitigkeiten hielten Konrad von Italien ab. Hier trat Arnold von Brescia gegen die weltliche Macht des Papstthums und der ganzen Geistlichkeit auf und verlangte, daß weder der Papst noch irgend ein anderer Geistlicher Güterbesitz oder Hoheitsrechte haben, daß die Kirche nur von den Opfern und Zehnten der Gläubigen leben solle. Eine solche Lehre gefiel sowohl den lombardischen Städten, als den Bewohnern von Rom. Die Letzteren erklärten dem Papste, daß es mit seiner Herrschaft über die Stadt zu Ende sei; die alte republikanische Verfassung wurde hervorgeholt, ein Senat mit zwei Konsuln sollte wieder gewählt, der Ritterstand und die plebejische Gemeinde mit ihren Tribut- und Centuriat-Komitien hergestellt werden. Mehrere Päpste unterlagen in diesem Kampfe, und die Römer luden Konrad ein, nach Rom zu kommen und in der Hauptstadt der Welt freier und mächtiger zu herrschen als irgend einer seiner Vorfahren. Aber dieser kannte ihre Unzuverläßigkeit zu gut, als daß er solchen Lockungen nachgegeben hätte. Wenige Jahre nach
1152. seinem Kreuzzug starb Konrad III. Vor seinem Tode empfahl er, mit Übergehung seines noch minderjährigen Sohnes, seinen kraftvollen Neffen Friedrich, der auf eben diesem Kreuzzuge Proben ausgezeichneter Tapferkeit abgelegt hatte, zum Nachfolger.

§. 126.

1176. Friedrich I. Barbarossa. Die Lombarden und Alexander III. Papst. Heinrich der Löwe. Wittelsbach.

1152–1190. Friedrich I. Barbarossa war ein Kaiser im Sinne Karls des Großen und Ottos I., der nicht dulden wollte, daß irgend eine Macht auf Erden sich nicht vor der kaiserlichen beuge, und der den deutschen Namen zum geachtetsten und gefürchtetsten unter allen machte. Auch er hatte, wie Konrad, seine Welfenkämpfe; am meisten aber machte ihm Italien zu schaffen, wo nicht bloß der Papst der unversöhnliche Gegner jeder kraftvollen kaiserlichen Regierung war, sondern auch die lombardischen Städte, besonders das stolze Mailand, sich zur Unabhängigkeit kleiner Republiken erhoben und nicht mehr im Sinne hatten, sich unter den Willen des Kaisers zu beugen.

Um in Deutschland Ruhe und an den Welfen mächtige Freunde zu haben, gab er dem Sachsenherzog, Heinrich dem Löwen, auch das Her-
1156. zogthum Baiern zurück. Der östreichische Heinrich, welcher dasselbe inne hatte, erhielt dafür die Markgrafschaft Östreich, durch das Land ob der Enns vergrößert, als Herzogthum. Den Herzog von Polen zwang er zum
1157. Lehenseid, machte den Herzog von Böhmen für seine Hilfe im polnischen Krieg zum König, gab bei einem dänischen Prinzenstreit Dänemark einen
1152. König, nahm diesem den Lehenseid ab und ließ die burgundischen Großen
1157. in Besançon huldigen. In allen zu Deutschland gehörigen Ländern wußte er dem kaiserlichen Wort Achtung und Gehorsam zu verschaffen. Aber sein Hauptaugenmerk war auf Italien gerichtet, wohin er sechs sogenannte Römerzüge unternahm. Auf seinem ersten Zuge berief er die Abgeordneten der
1154. italienischen Städte und sämtliche Vasallen zu einem Reichstag auf die Ron-

calische Ebene (bei Pavia), wo ihm Beschwerden von Fürsten gegen Städte und von Städten unter einander, besonders gegen Mailand, vorgelegt wurden. Er ließ zwei Städte plündern und verbrennen, eroberte Tortona und ließ 1155.
sich in Pavia die eiserne Krone aufs Haupt setzen. Darauf zog er nach Rom, lieferte Arnold von Brescia, der auch gegen die kaiserliche Herrschaft über Rom aufgetreten war, an den Papst Hadrian IV. aus, und dieser ließ ihn verbrennen. Nachdem Friedrich von dem Papste gekrönt war, zog er wieder nach Deutschland und entgieng glücklich den Nachstellungen der Veronesen beim Übergang über die Etsch und bei einem Hinterhalt in den Tridentiner Alpen, wo der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach durch kühne Entschlossenheit sich auszeichnete. Als aber die Mailänder Tortona wieder herstellten und die Bewohner von Lodi, welche treu zum Kaiser hielten, verjagten, die Stadt plünderten und zerstörten, so unternahm Friedrich seinen zweiten Römerzug. Mailand wurde in die Reichsacht erklärt und gezwungen, 1158.
nach vierwöchiger Belagerung aufs demüthigste um Gnade zu bitten, die ihm gewährt wurde. Zugleich ließ er durch die vier berühmtesten Rechtsgelehrten aus Bologna in Verbindung mit 28 Abgeordneten aus 14 italienischen Städten festsetzen, welches die kaiserlichen Rechte in den lombardischen Städten seien. Von diesen Bestimmungen, welche beschworen werden mußten, mißfiel besonders die, daß der Kaiser zur Wahrung seiner Rechte in den Städten Podesta oder Gewaltboten ernannte. Als er sodann die Schirmvogtei über Rom, wie sie zur Zeit der Karolinger und der Ottonen bestanden hatte, beanspruchte und in einigen Ortschaften des Patrimoniums Petri Naturallieferungen forderte und das Mathildische Erbe, auf das der Papst ein Anrecht zu haben behauptete, dem Welf von Altdorf gab, um ihn aus einem Feind zu einem Freund zu machen, so brach auch der Streit mit Hadrian aus. Dieser fand es in seinem Interesse, die unzufriedenen Lombarden noch mehr gegen Friedrich aufzureizen. Da Mailand die kaiserlichen Gesandten verjagte und den Podesta nicht anerkannte, so sprach Friedrich noch einmal die Reichsacht über 1159.
die Stadt aus und zerstörte das mit ihr verbündete Crema nach siebenmonatlicher Belagerung. 1160.

Um diese Zeit starb Hadrian, und sein Tod war das Signal zu neuen Kämpfen. Friedrichs Partei wählte Victor IV., die Mehrheit der Kardinäle den willenskräftigen Alexander III. zum Papst. Dieser wurde durch ein von Friedrich berufenes Concilium deutscher und lombardischer Bischöfe für abgesetzt erklärt, that jedoch selbst den Kaiser und den Gegenpapst in Bann und flüchtete sich nach Frankreich. Vorerst behielt Friedrich noch die Oberhand. Der Krieg mit Mailand wurde mit großer Erbitterung geführt, die Mailänder vertheidigten sich aufs hartnäckigste, und Friedrich schwur, seine Krone nicht wieder aufs Haupt zu setzen, bis die Stadt erobert sei. Aber erst nach zweijährigem Kampfe unterwarfen sie sich auf Gnade und Ungnade. Mailand wurde von Grund aus zerstört, an welchem Geschäfte die Bewohner 1162.
von Lodi, Cremona, Pavia, Como mit Freuden theilnahmen; nur die Kirchen und einige öffentliche Gebäude und Kunstwerke blieben verschont. Die Mailänder durften sich nur an vier von einander getrennten Orten ihres Gebietes anbauen. Darauf unterwarfen sich Piacenza, Brescia, Bologna und andere Städte, mußten ihre Festungswerke niederreißen und die Podesta aufnehmen. Da aber diese ihre Gewalt mißbrauchten, so lag die Fremdherrschaft doppelt schwer auf den freiheitliebenden Städten. Friedrich konnte auf seiner dritten Römerfahrt mit seinen wenigen Truppen gegen die Städte, welche 1163.

den Veroneser Bund (Padua, Verona, Vicenza, Treviso, Venedig) schloßen, nichts Entscheidendes unternehmen und versäumte es, nach Viktors Tod den Papst Alexander anzuerkennen, ließ vielmehr einen neuen Gegenpapst, Paschalis III., wählen. Alexander kehrte nach Friedrichs Abzug aus Italien nach Rom zurück, die Mailänder arbeiteten eifrig an der Wiederherstellung ihrer
1167. Stadt, und es bildete sich der große lombardische Bund (Venedig, Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Ferrara, Brescia, Bergamo, Cremona, Mailand, Piacenza, Parma, Modena, Bologna) mit dem ausgesprochenen Zweck, sich gegenseitig zu unterstützen und dem Kaiser nicht mehr zu zahlen und zu leisten, als seit Heinrich IV. geschehen sei. Friedrich unternahm schon vor der Stif-
1167. tung dieses Bundes seinen vierten Römerzug, eroberte Rom, zwang Alexander zur Flucht, sprach über sämtliche lombardischen Städte, außer Lodi, Pavia und Cremona, die Reichsacht aus, kam aber, da eine heftige Seuche einen großen Theil seines Heeres und viele der edelsten Ritter wegraffte, und die Lombarden alle Gebirgspässe nach Deutschland besetzten, in solche Noth, daß er nur mit Mühe über Susa (wo Hermann von Siebeneichen mit eigener Lebensgefahr ihn rettete) und über die westlichen Alpen nach Deutschland entkam. Nun wurden alle deutschen Beamten und Besatzungen aus Italien verjagt, Mailand wieder befestigt und eine neue Festung, dem Papst Alexander zu Ehren Alessandria genannt, erbaut. So stand es um die kaiserlichen Hoheitsrechte in Italien schlimmer als vor Friedrichs erstem Zuge, und auch in Deutschland gab es für ihn zu thun. Heinrich der Löwe hatte durch glückliche Kriege mit den Wenden in Pommern und Mecklenburg sein Gebiet erweitert, deutsche Kolonieen dort angelegt, den Bischof von Lübeck vertrieben, das Gebiet des Erzbischofs von Magdeburg verwüstet und war im Begriff, ganz Norddeutschland sich zu unterwerfen. Viele Fürsten und Bischöfe klagten über
1168. ihn, Friedrich beschied die Streitenden auf einen Reichstag nach Bamberg, wo jener versprechen mußte, das Eroberte herauszugeben und Frieden zu halten.

Nach großen Rüstungen trat Friedrich seinen fünften Römerzug an,
1174. zog über den Mont Cenis, verbrannte Susa und belagerte Alessandria, mußte aber, da ein lombardisches Entsatzheer anrückte, die Belagerung aufgeben,
1175. schloß einen Waffenstillstand und entließ den größten Theil seines Heeres. Als die Friedensunterhandlungen abgebrochen waren, erließ Friedrich mehrere Schreiben nach Deutschland, worin er schleunige Hilfe verlangte, mußte aber hören, daß sein mächtigster Vasall, Heinrich der Löwe, der so eben von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem zurückgekehrt war, die Pflicht der Heeresfolge verweigere. Ob Heinrich dem Kaiser zürnte, weil dieser die mathildischen Besitzungen in Italien und viele welfische Güter in Schwaben durch einen Kaufvertrag mit Welf an sich gebracht hatte, oder ob er wegen seiner norddeutschen Plane seine Kräfte nicht in Italien vergeuden wollte, ist schwer zu entscheiden. Es wirkten wohl beide Gründe mit, und selbst eine Zusammenkunft in Chiavenna am Komer See, wo der Kaiser seinen Vasallen fußfällig anflehte, konnte den trotzigen Welfen nicht umstimmen. Da jedoch andere Fürsten Friedrich frische Truppen zuführten, so beschloß er, gegen den Rath seiner Freunde, den lombardischen Streit in einer entscheidenden Schlacht zu beenden, wurde aber bei
29. Mai 1176. Legnano von der stärkeren Truppenmacht seiner Feinde gänzlich geschlagen. Dieser Unfall bewirkte bei Friedrich eine Wendung in seiner italienischen Politik; er suchte mit seinen Gegnern Frieden zu schließen, wozu Alexander aus Furcht vor der wachsenden Macht der Lombarden gerne bereit war. In
1177. Venedig kamen die beiden großen Männer, Friedrich und Alexander, zu-

sammen und schloßen Frieden mit einander, worin bestimmt war, daß Friedrich Alexander als Papst anerkenne, ihm die Schirmvogtei über die Stadt Rom überlasse, mit den Lombarden einen sechsjährigen Waffenstillstand schließe, und daß der Papst den Kaiser vom Bann befreie. Als Friedrich wieder nach Deutschland zurückkehrte, war sein erstes Geschäft, die Untreue Heinrichs zu bestrafen. Da er auf viermalige Vorladung nicht erschien, so wurde auf dem Reichstage 1180.
zu Würzburg das schon zu Goslar gefällte Urtheil bestätigt, wonach Heinrich als ungehorsamer Vasall in die Reichsacht erklärt und aller seiner Lehen verlustig werden sollte. Das Herzogthum Sachsen bekam, aber nur zu einem geringen Theil, Graf Bernhard von Anhalt (Askanien), andere Theile von Sachsen erhielten benachbarte Bischöfe und Fürsten, das Herzogthum Baiern, gleichfalls in etwas geringerem Umfange, der treue Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. Doch leistete Heinrich längere Zeit tapferen Widerstand und ergab sich erst, als Friedrich selbst gegen ihn zog und ihn in Stade einschloß. Auf dem Reichstage zu Erfurt mußte der stolze Löwe fußfällig seinem Kaiser Abbitte thun, wurde auf drei Jahre aus dem Reiche verwiesen, durfte jedoch seine Erbländer Braunschweig und Lüneburg behalten. Er gieng nach England; der Glanz des welfischen Hauses war dahin, erneuerte sich aber in seinen Nachkommen, welche in Braunschweig und England herrschen.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde mit den Lombarden der Friede zu Konstanz geschlossen, wonach alle Bürger und Beamte dem Kaiser den 1183.
Huldigungseid leisten mußten, aber den Städten viele Freiheiten gewährt wurden. Bei der feierlichen Ertheilung der Ritterwürde an seine beiden älteren Söhne hielt Friedrich ein glänzendes Fest zu Mainz, an welchem 1184.
eine ungeheuere Menge Personen jeden Standes Antheil nahm. Bald darauf besuchte er zum sechstenmal Italien, und da er mit dem neuen Papste 1184.
Lucius III. Streit bekam, so suchte er die Lombarden für sich zu gewinnen und feierte zu Mailand das Vermählungsfest seines Sohnes Heinrich mit der Tochter Rogers II., Konstantia, der Erbin von Neapel und Sicilien. Daß auf diese Weise das bisher mit dem Papstthum verbündete 1186.
Normannenreich in hohenstaufischen Besitz kam, verursachte beim Papste große Erbitterung und beschleunigte den Untergang des hohenstaufischen Hauses. Friedrichs Kreuzzug und Tod sind schon oben erwähnt worden.

§. 127.

Heinrich VI., Erbe von Unteritalien. Philipp von Schwaben und Otto IV. 1190.

Als Friedrich seinen Kreuzzug antrat, übergab er die Verwaltung des Reiches seinem schon im 5. Lebensjahr zum Könige gewählten und gekrönten 1169.
Sohne Heinrich. Auf die Nachricht von diesem Kreuzzug kam Heinrich 1190–1197.
der Löwe von England wieder nach Deutschland, um Sachsen zu erobern, richtete aber nicht viel aus und mußte sich zuletzt damit begnügen, daß seinem Sohne Heinrich die rheinische Pfalzgrafschaft zugesichert wurde. Bei dem Tode des kinderlosen Wilhelm II. von Neapel, welcher Konstantias Neffe war, eilte Kaiser Heinrich nach Italien, um seine Erbschaft anzutreten, empfieng vom Papste Cölestin III. die Kaiserkrone und gieng nach Apulien, wo ein anderer (unebenbürtiger) Neffe Konstantias, Tankred, sich zum König aufgeworfen hatte. Die meisten Städte unterwarfen sich Heinrich, aber Neapel belagerte er vergeblich; die Bewohner von Salerno lieferten seine Gemahlin

Konstantia an Tankred aus, unter seinem Heere entstand eine Seuche, und
1194. er selbst mußte nach Deutschland zurückkehren. Als Tankred starb, zog Heinrich wieder nach Italien, unterwarf Neapel und Sicilien, auch die Städte Neapel und Palermo, und ließ unter dem Vorgeben, daß eine Verschwörung gegen ihn angestiftet sei, viele Personen, Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen und andere Edle hängen, spießen, verbrennen, blenden. Selbst Tankreds unmündiger Sohn wurde geblendet. Vom Papste mit dem Bann belegt und von den Italienern gehaßt, zog er mit vielen Schätzen beladen nach Deutschland zurück. Hier machte er den Fürsten den Vorschlag, die Kaiserwürde in seiner Familie erblich zu machen, wofür er Neapel und Sicilien mit dem Reiche vereinigen und alle Lehen für erblich erklären wolle. Aber der Vorschlag gieng nicht durch, und an der Ausführung eines anderen Planes, das byzantinische Kaiserthum mit seinem Reiche zu vereinigen, hinderte den thatkräftigen und verständigen, aber nicht edelgesinnten Kaiser sein früher Tod, den er sich durch
1197. einen kalten Trunk nach starker Erhitzung in der Nähe von Messina zuzog.

Da sein einziges Söhnlein, Friedrich, damals erst 3 Jahre alt war, so wählte die gibellinische Partei Heinrichs Bruder, Herzog Philipp von Schwaben, zum König, die welfische den zweiten Sohn Heinrichs des Lö-
1198. wen, Otto IV. Dieser Zwist war für Papst Innocenz III. eine sehr günstige Gelegenheit, Deutschland wieder die Macht der Kirche fühlen zu lassen. Innocenz faßte seine Stellung im Geiste Gregors VII. auf, sah alle Fürsten als Lehensträger des Papstes an, zwang den kaiserlichen Stadtpräfekten von Rom, ihm den Lehenseid zu leisten, verjagte die kaiserlichen Statthalter von der Mark Ankona und Spoleto und erwarb dadurch dem Papstthum mehrere Städte und das Eigenthumsrecht von Rom, das ihm bisher der Kaiser und die Römer bestritten hatten. Auch die Kaiserin Konstantia erkannte ihn als Oberlehensherrn von Neapel und Sicilien an und setzte ihn im Testament
1198. zum Vormund ihres Sohnes Friedrich ein. Innocenz erklärte nun zwar Friedrich für den rechtmäßigen Herrn von Unteritalien, trat aber doch in Deutschland gegen dessen Oheim, Philipp, auf. Doch hatte dieser die meisten Fürsten auf seiner Seite, während Otto sich auf die geistlichen Stände und die Städte stützte. Daraus entstand ein zehnjähriger Krieg, in welchem Philipp die Oberhand bekam und nahe daran war, auch den Papst für sich zu gewinnen. Da wurde er von dem jähzornigen und rachsüchtigen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, einem Neffen des mit Baiern belehnten Wittelsbachers, auf
1208. dem Schlosse zu Bamberg erschlagen, weil er ihm nicht nur seine ihm zugesagte Tochter verweigert, sondern ihm auch bei seiner Bewerbung um eine schlesische Fürstentochter ein schlimmes Empfehlungsschreiben mitgegeben hatte. Philipps Gemahlin, Irene, eine Tochter des griechischen Kaisers Isaak II., „die Rose ohne Dornen", starb gleich darauf auf der Burg Hohenstaufen. Otto IV., welcher die gibellinische Partei durch seine Vermählung mit Philipps Tochter, Beatrix, zu versöhnen suchte, unternahm seinen Römerzug und wurde, nach-
1209. dem er dem Papste in einem schriftlichen Vertrage die Mark Ankona, das Herzogthum Spoleto, die Mathildischen Güter, das Exarchat von Ravenna und anderes überlassen hatte, zum Kaiser gekrönt. Nun aber trat er gegen den Papst auf, nahm im Kirchenstaat Belehnungen vor, gab die Mathildischen Güter nicht heraus und eroberte fast ganz Neapel. Der Papst sprach über seinen früheren Schützling Otto den Bann aus, worauf die Gibellinen Hein-
1210 richs VI. Sohn, den 17jährigen Friedrich, der indessen in Italien auferzogen worden war, nach Deutschland beriefen. Der Papst wollte zwar keinen

hohenstaufischen Kaiser, der zugleich Unteritalien besaß; doch erklärte er sich, aus Haß gegen Otto, für Friedrich. Dieser kam nach Deutschland und wurde freudig aufgenommen. Wenige Monate nach seiner Ankunft schloß er mit dem französischen König Philipp August ein Bündniß gegen Otto, welcher dadurch zu einer engeren Verbindung mit Philipp Augusts Gegner, dem Könige Johann von England, getrieben wurde. Beide rückten in Frankreich ein; Otto wurde bei Bouvines trotz aller Tapferkeit geschlagen und verlor dadurch 1214.
vollends sein Ansehen in Deutschland. Er zog sich nach Braunschweig zurück und starb auf der Harzburg. Friedrich wurde zu Aachen gekrönt und allge- 1218.
gemein als Kaiser anerkannt. 1215.

§. 128.

Friedrich II. im Kampfe mit den Päpsten, Lombarden und Gegenkönigen. Dschingiskhan und die Mongolen. 1215.

Friedrich II., der Enkel Barbarossas, gehört zu den geistvollsten Fürsten, 1215–1250.
die je auf einem Throne saßen. Ausgezeichnet durch Kraft und männliche Schönheit, war er Beförderer und Kenner der Künste und Wissenschaften und vereinigte an seinem Hofe zu Palermo und Neapel alle Pracht des Abend- und Morgenlandes. Vom Papst Honorius III. in der Peterskirche gekrönt, 1220.
brachte er mehrere Jahre in Unteritalien zu, besiegte die noch in Sicilien befindlichen Saracenen, versetzte etwa 60,000 nach Nocera und Luceria in Unteritalien, wo sie fleißige Arbeiter und treue Anhänger des Kaisers wurden, gab Neapel und Sicilien ein ausgezeichnetes Gesetzbuch und eine ständische Verfassung, nach welcher nicht bloß die Prälaten und Barone, sondern auch Abgeordnete der Städte zu den Reichsversammlungen gezogen wurden, und sorgte für Hebung der Industrie und des Handels, so daß Neapel und Sicilien nie besser regiert wurden als unter Friedrich. Anders sah es in der Lombardei aus, wo die Städte einander bekriegten und in den einzelnen Städten selbst Parteikämpfe herrschten. Friedrich wollte diesem anarchischen Zustand ein Ende machen, hatte es überhaupt auf ganz Italien abgesehen, mußte aber deßwegen den nämlichen Kampf bestehen wie sein Großvater, nur unter weit ungünstigeren Verhältnissen. Zuerst kam er mit Papst Gregor IX. wegen des versprochenen Kreuzzuges in Streit, wurde in den Bann gethan, 1228.
führte aber den Kreuzzug glücklich aus. Nach seiner Rückkehr schlug er die päpstlichen Soldaten aus Apulien zurück und zwang Gregor zum Frieden von St. Germano und zur Aufhebung des Bannes. Als er aber die lombar- 1230.
dischen Städte unter Vermittlung Gregors zur Anerkennung seiner Oberherrlichkeit zwingen wollte, erneuerten sie den lombardischen Bund und reizten seinen leichtsinnigen Sohn Heinrich, den er als Reichsverweser in Deutschland zurückgelassen hatte, zur Empörung gegen den Vater auf. Friedrich reiste selbst nach Deutschland, nöthigte seinen Sohn zur Unterwerfung und 1235.
schickte ihn, da er sich noch einmal empörte, mit Frau und Kindern nach Apulien, wo er nach sieben Jahren starb. Nun wurde sein zweiter Sohn, Konrad, zum deutschen König gewählt und verwaltete in des Vaters Abwesenheit 1237.
das deutsche Reich.

Nachdem Friedrich auf dem Reichstag zu Mainz, wo gegen 12,000 1235.
Ritter anwesend waren, gesetzliche Bestimmungen über den Landfrieden und über die Landeshoheit der geistlichen und weltlichen Fürsten gegeben hatte, zog er mit nur 1500 Rittern nach Italien, um seine kaiserlichen Rechte

in der Lombardei geltend zu machen. Hier waren die Städte Pavia und Cremona, die alten Nebenbuhler Mailands, und der Graf Ezzelino von Romano, welcher in Verona herrschte, kaiserlich gesinnt. Das lombardische Heer wurde zerstreut, Vicenza erstürmt, und während Friedrich nach Öst-
1236. reich zog und den in die Empörung seines Sohnes Heinrich verwickelten Herzog Friedrich den Streitbaren demüthigte und selbst in Wien einzog, eroberte Ezzelino Padua und Treviso. Friedrich eilte zurück, eroberte Mantua, verstärkte sein Heer durch 10,000 Saracenen und schlug mit Ezzelinos
1237. Hilfe die Lombarden bei Cortenuova. Außer Mailand, Bologna, Piacenza und Brescia unterwarf sich ganz Oberitalien dem Kaiser, und alles hieng nur von seinen Friedensbedingungen ab. Aber er verlangte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade, und dazu konnten sich die Lombarden nicht verstehen. Da Friedrich auf Gregors Ermahnungen zur Milde nicht hörte und seinem Sohne Enzio das Königreich Sardinien gab, auf das die Päpste Anspruch
1239. machten, so sprach Gregor zum zweitenmal den Bannfluch über Friedrich aus, forderte die deutschen Fürsten zu einer neuen Königswahl auf und trug, als diese ihn abwiesen, die deutsche Kaiserkrone dem Grafen Robert von Artois, Bruder des Königs Ludwigs IX. von Frankreich, an, worauf ihm Ludwig eine zurechtweisende Antwort gab. Friedrich dagegen bestrafte alle widerspenstigen Geistlichen in Unteritalien aufs strengste, verließ die Lombardei,
1240. fiel in den Kirchenstaat ein, nahm mehrere Städte weg und brachte den Papst so in die Enge, daß dieser nur noch in einer allgemeinen Kirchenversammlung Heil sah. In dieser aber sah Friedrich für sich nur Unheil und erklärte, daß er die Versammlung nicht dulden werde. Als dennoch viele Bischöfe und Äbte sich auf einer genuesischen Flotte von Nizza nach Rom begeben wollten, so ließ Friedrich durch seinen Sohn Enzio mit Hilfe der pisanischen
1241. Flotte die Genueser angreifen und sämtliche Geistliche gefangen nehmen, wodurch er bewirkte, daß die Versammlung nicht gehalten werden konnte. Gerade damals fielen die Mongolen in Schlesien ein; aber weder Friedrich noch Gregor hatte Zeit, an diese Gefahr zu denken; vielmehr eroberte Friedrich fast den ganzen Kirchenstaat und der beinahe hundertjährige Gregor verschied darüber.
1243. Aber der folgende Papst, Innocenz IV., ein Genuese, war ein noch weit schlimmerer Gegner. Da es diesem gefährlich schien, den mächtigen Kaiser
1244. so sehr in der Nähe zu haben, so floh er von Rom nach Lyon, berief dorthin eine allgemeine Kirchenversammlung und erklärte in derselben, unbekümmert um die Einreden und die Vertheidigung des kaiserlichen Gesandten, Thaddäus von Suessa, den Kaiser Friedrich als einen Ketzer, Gotteslästerer und heimlichen Muhamedaner seiner Kaiserwürde und seines sicilischen Königreiches verlustig, entband seine Unterhanen ihres Eides, sprach den Bannfluch über ihn aus und bedrohte damit alle seine Anhänger. Um seinen Worten Nachdruck zu geben, suchte er alle Länder gegen Friedrich aufzuwiegeln, unterstützte eine Verschwörung apulischer Edeln gegen sein Leben, die entdeckt und mit Hinrichtungen bestraft wurde, ließ durch seine Legaten Geld erpressen, um die weltlichen Fürsten zu bestechen und Heere auszurüsten, und brachte es endlich dahin, daß die geistlichen Fürsten Deutschlands Heinrich Raspe, den Landgrafen von Thüringen, zum König wählten und in Aachen krönten. Aber
1246. dieser Pfaffenkönig, wie ihn das Volk nannte, wurde von Friedrichs Sohn, Konrad, bei Ulm geschlagen und starb bald hernach auf der Wart-
1247. burg. Scharen von Bettelmönchen kamen nach Deutschland und predigten das Kreuz gegen den „ketzerischen" Kaiser; sogar dem König von

Norwegen wurde die deutsche Kaiserkrone angetragen, welche kein deutscher Fürst unter solchen Verhältnissen annehmen wollte, bis endlich der 20jährige Graf Wilhelm von Holland sich dazu bereit erklärte und von einigen, meist geistlichen, Fürsten, gewählt wurde. Konrad wurde zuletzt nach Baiern zurückgedrängt.

Indessen wüthete der Parteikampf nirgends heftiger als in der Lombardei. Im Osten behauptete sich Ezzelino, welcher Friedrichs Schwiegersohn geworden war, durch seine unerhörte Grausamkeit, im mittleren Theile König Enzio, und von Süden rückte Friedrich mit seinen Saracenen heran. Aber seine Belagerung Parmas mißglückte, sein Heer wurde in einem Ausfall während seiner Abwesenheit zurückgeschlagen; sein Sohn Enzio wurde in der 1248.
Schlacht an der Fossalta von den Bolognesen gefangen genommen und 1249.
der 24jährige Heldenjüngling noch 23 Jahre, bis zu seinem Tode, im Kerker 1272.
gehalten. Selbst gegen seinen vertrautesten Freund, den Kanzler Peter von Vinea, erhob sich die Anklage des Verraths, worauf er verhaftet wurde und sich selbst das Leben nahm. Doch standen immer noch die Sachen für Friedrich nicht ungünstig. Er war Herr von Unteritalien, hatte fast den ganzen Kirchenstaat und Toskana inne, Piacenza und Cremona waren auf seiner Seite, und die Römer drohten, einen neuen Papst zu wählen, wenn Innocenz, dessen man in Lyon sehr überdrüssig war, nicht von dort nach Rom zurückkehre. Auch rüstete sich Friedrich, kaum von einer Krankheit genesen, zur Fortsetzung des Kampfes; aber es waren der Anstrengungen, der Unglücksfälle zu viele; er starb zu Firenzuola an einer ruhrartigen Krankheit in den Armen 13. Dec. 1250.
seines geliebtesten Sohnes, Manfred, im 56. Lebensjahre.

Nun kehrte Innocenz nach Rom zurück, mit dem festen Entschlusse, den ganzen Stamm der Hohenstaufen zu vernichten. König Konrad IV. erklärte er nicht bloß seiner Königswürde, sondern auch seines Herzogthums Schwaben 1250-1254.
verlustig und belegte ihn mit dem Bann. Unteritalien bot er als ein der Kirche anheimgefallenes Lehen in England und Frankreich aus, hoffte auch, es mit dem Kirchenstaat vereinigen zu können. Aber der 18jährige tapfere Manfred behauptete das Land gegen alle inneren und äußeren Feinde, und als 1251.
Konrad nach Italien zog, um wenigstens dieses Erbtheil zu retten, und sich mit seinem Bruder vereinigte, mußte sich auch Neapel und Capua vollends 1253.
ergeben. Doch starb Konrad im folgenden Jahre als der letzte hohenstaufische König, 27 Jahre alt. Nun eilte Innocenz selbst nach Neapel, es fan- 1254.
den Unterhandlungen statt, und Manfred sollte Unteritalien als Statthalter des Papstes verwalten. Aber es entstanden bald wieder Streitigkeiten, Manfred bot die Saracenen in Luceria auf und schlug das päpstliche Heer in die Flucht. Der krank in Neapel liegende Innocenz starb. Manfred eroberte 1254.
wieder das ganze Königreich und ließ sich zu Palermo feierlich krönen. Um ihn zu stürzen, schloß Papst Urban IV. und nach dessen Tode Clemens IV. 1258.
mit dem kräftigen, aber habsüchtigen und grausamen Karl von Anjou, einem Bruder des französischen Königs Ludwig IX., einen Vertrag, wonach Karl den König Manfred bekämpfen und gegen einen jährlichen Tribut König von Neapel werden sollte. Dieser erschien bereitwillig, Manfred widerstand mit Muth; als er aber die Schlacht bei Benevent durch Verrath verloren sah, 1266.
stürzte er sich unter die feindlichen Haufen und fand hier den Heldentod. Nun konnte niemand mehr Karl widerstehen, und er wurde König von Neapel und Sicilien. Aber er behandelte das arme Land wie ein Tyrann eine eroberte

Provinz, wüthete aufs grausamste gegen alle Gibellinen, gab ihre Besitzungen seinen Franzosen und führte eine unerträgliche Soldatenherrschaft ein.

Da riefen die Gibellinen Konrads IV. Sohn, Konrad oder Konradino, gewöhnlich Konradin genannt, aus Deutschland nach Italien, damit er sein Erbland erobere. Konradin, welcher indessen arm und unbeachtet bei seinem Oheim, dem Herzog von Baiern, gelebt hatte, verließ, erfüllt von dem hohen Geiste seiner Ahnen, trotz der Warnungen seiner besorgten Mutter, seine Heimat und zog als 15jähriger Jüngling mit seinem treuen Freunde, Friedrich
1267. von Baden, an der Spitze eines Heeres über die Alpen. Alle Gibellinen jauchzten ihm zu, die Römer führten ihn im Triumph in ihre Stadt, die Pisaner rüsteten eine Flotte für ihn und schlugen bei Messina Karls Flotte, die Saracenen empörten sich, ganz Sicilien war im Aufstand gegen die Franzosenherrschaft, Karl mußte entweder eine Schlacht gewinnen, oder er war verloren.
23. Aug. 1268. Bei Tagliacozzo (oder Skurkola) stießen die beiden Heere zusammen; Konradin hatte schon gesiegt, aber ein listig angelegter Hinterhalt verwandelte den Sieg in eine völlige Niederlage. Konradin und sein Freund Friedrich flohen, wurden von dem von Kaiser Friedrich II. mit Wohlthaten überhäuften Frangipani gefangen genommen und an Karl ausgeliefert. Dieser wollte die Hinrichtung Konradins durch einen förmlichen Richterspruch vor der Welt rechtfertigen. Aber das ganze Richterkollegium stimmte gegen die Hinrichtung mit Ausnahme
29. Okt. 1268. Roberts von Bari. Dennoch ließ Karl den 16jährigen Konradin nebst seinem Freunde Friedrich von Baden in Neapel öffentlich enthaupten. Manfreds Söhne wurden bis zu ihrem Tod im Kerker zurückgehalten. Der Wü-
1259. therich Oberitaliens, Ezzelino, war schon früher in die Hände seiner Feinde gefallen, wies die Mönche, welche seine Buße anhören wollten, trotzig von sich, riß den Verband von seinen Wunden und starb an der Verblutung im Gefängnisse zu Mailand.

Karls Wüthen gegen die Anhänger Konradins kannte keine Grenzen, eben so wenig sein Ehrgeiz und seine Ländersucht. Obgleich Lehensmann des Papstes, war er doch insofern Herr desselben, als er nur ihm ergebene Päpste wählen ließ. Er dachte schon an die römische Kaiserkrone und machte Anstalten, das byzantinische Reich zu erobern. Auch Sicilien wurde bald wieder unterworfen, die unter den Hohenstaufen so bevorzugte Insel auf jede Weise gedrückt, die Sarazenen vernichtet, und die französischen Herren, wie 530 Jahre nachher, mit glänzenden Dotationen ausgestattet. Aber Johann von Procida aus Salerno, Besitzer der Insel Procida, welchem als Anhänger Konradins alle seine Güter genommen waren, schwur dem französischen Tyrannen Rache. Er floh zu Manfreds Schwiegersohn, dem König Peter III. von Aragonien, und forderte ihn zum Kriege auf. Von da gieng er heimlich nach Sicilien, bereitete unter den erbitterten Einwohnern einen Aufstand vor und reiste nach Konstantinopel, wo der Kaiser ihm gegen seinen lauernden Feind gern Hilfsgelder gab. Peter rüstete eine Flotte; da brach in Folge der Unverschämtheit des Franzosen Drouet gegen eine Jungfrau in Palermo, welche in der Kirche die Vesper hören wollte, die Verschwörung oder die sici-
1282. lianische Vesper aus. Alle Franzosen in Palermo wurden niedergemacht, der Aufstand über ganz Sicilien verbreitet, in Catania 8000, in Messina 3000 Franzosen ermordet und in ganz Sicilien nur zwei französische Edelleute verschont. Dies war Siciliens Rache für Konradin und Manfred. Peter landete mit 30,000 Mann in Sicilien, schlug Karls Flotte und wurde in Palermo als König von Sicilien gekrönt. Erst nach dem Tode beider kam ein

Friede zu Stande, und ihre Nachkommen beherrschten noch lange die ge- 1302.
trennten Königreiche Neapel und Sicilien als päpstliche Lehen.

Noch ist der Einfall der Mongolen (Tataren) zu erwähnen, die zwischen Sibirien und China ihre Wohnsitze hatten, unter Dschingiskhan China eroberten, das Reich der schon oben erwähnten Chowaresmier unterwarfen und bis zum Euphrat vordrangen. Nach Dschingiskhans Tode eroberten seine 1227.
Nachkommen Rußland, sein Enkel Batu unterwarf und verwüstete Polen, gieng über die Oder, verbrannte Breslau und kam bis Liegnitz. Hier stellte sich ihm Herzog Heinrich von Niederschlesien mit seinen deutschen Rittern in der Ebene von Wahlstatt entgegen. Die wenigen Deutschen wurden 9. April 1241.
zwar nebst ihrem heldenmüthig kämpfenden Herzog Heinrich vernichtet, aber die Mongolen wagten nicht, mit deutscher Tapferkeit noch weitere Bekanntschaft zu machen, zogen sich aus Schlesien zurück, verwüsteten Ungarn auf eine schreckliche Weise, giengen wieder nach Asien, vernichteten das Kalifat von Bagdad, das einst vom Indus bis zum atlantischen Ocean geherrscht hatte, und er- 1258.
stürmten Bagdad, wobei 200,000 Menschen umgekommen sein sollen. Über Rußland herrschten sie noch länger als 200 Jahre.

§. 129.

Interregnum. Hansa. 1254–1273.

Nach dem Tode Konrads IV. war Wilhelm allein König von Deutschland; aber er hatte nicht das geringste Ansehen, und als er die Bewohner von Westfriesland, welche sich der Oberherrschaft der Grafen von Holland schon längst widersetzten, angriff, wurde er von ihnen erschlagen. Kein deutscher 1256.
Fürst wollte die Kaiserkrone annehmen. Da bot sie der Erzbischof von Köln dem Herzog Richard von Kornwallis, dem Bruder des Königs Heinrich III. von England, an, und der Erzbischof von Trier dem König von Kastilien, Alfons X., dem Weisen. Beide nahmen die Krone an, die Erzbischöfe ließen sich tüchtig bezahlen, und so hatte man wieder zwei Kaiser, genau genommen aber gar keinen. Denn die weltlichen Fürsten, Ritter und Städte fragten nichts nach diesen Kaisern; Alfons kam nie nach Deutschland, Richard nur dreimal, und jedesmal nur auf kurze Zeit. Diese „kaiserlose, schreckliche Zeit, wo kein Richter auf Erden war“, erzeugte jenen Zustand, den man mit einem Worte das Faustrecht heißt. Die weltlichen und geistlichen Fürsten führten unter einander oder mit den Städten Krieg; der niedere Adel führte von seinen Burgen aus eine Art Räuberleben und schleppte Reisende und Handelsgüter fort. Da unter diesem anarchischen Zustande des sogenannten Interregnums (Zwischenreich) die Bürger in den Handelsstädten am meisten zu leiden hatten, so stifteten mehr als 60 meist am Rhein gelegene Städte, wie Mainz, Worms, Speier, Straßburg, Basel, zu gegenseitigem Schutz den rheinischen Städtebund und hielten Kriegsschiffe mit Armbrustschützen und Fußvolk und Reiter für etwaige Angriffe stets bereit. An der Spitze dieses Bundes standen Mainz und Worms. Noch bedeutender als der rheinische Bund war die Hansa, welche mehr als 70 Städte zu Mitgliedern zählte (theils Seestädte, wie Bremen, Hamburg, Lübeck, Dan- 1241.
zig, Riga, theils im Innern Norddeutschlands, wie Köln, Braunschweig, Osnabrück, Magdeburg, Berlin, Kulm, Thorn u. s. w.) und über eine große Handels- und Kriegsflotte gebot. Der Bund erstreckte sich von der Schelde bis Liefland und war in vier große Quartiere eingetheilt, deren Hauptstädte

Lübeck, Danzig, Köln und Braunschweig waren. Lübeck war der Hauptort des Bundes, der dortige Bürgermeister der Vorsteher desselben, in Lübeck die Bundesversammlungen und die Bundeskasse. Für den auswärtigen Handel hatte die Hansa in London, in Brügge, in Nowgorod und in Bergen (Norwegen) große Handelskomptoire. Sie führte als selbständige, vom Kaiser unabhängige Macht Krieg mit auswärtigen Staaten, züchtigte Dänemark und Norwegen wiederholt und hatte den ganzen Handel im Norden Europas in ihrer Hand. Deutschland war der Mittelpunkt des europäischen Handels und brachte die Erzeugnisse und Handelswaaren des Südens aus den Seestädten Venedig, Genua, Pisa, Amalfi zu Land nach dem Norden; im Innern Deutschlands waren Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Köln sehr bedeutende Handelsstädte. Die deutsche Flotte war damals bei weitem die erste im Norden Europas, und der anmaßende Däne zitterte vor ihr.

5. Habsburger, Wittelsbacher, Luxemburger.

§. 130.

1273. Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen. Östreich.

1272. Nach König Richards Tod wurde durch die Verwendung des Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, und des Erzbischofs
1273–1291. Werner von Mainz Graf Rudolf von Habsburg, welcher in der Schweiz und im Elsaß Besitzungen hatte, und durch Tapferkeit und Klugheit sich auszeichnete, zum deutschen König gewählt und von Papst Gregor X. bestätigt, nachdem er geschworen hatte, daß er die Güter der Kirche und ihrer Vasallen nicht angreifen, in Rom und dem ganzen Kirchenstaat keine Würde annehmen und, falls der Papst ihn zum Kaiser kröne, einen Kreuzzug unternehmen wolle. Das erste und zweite hielt er; denn er sah Italien als die Löwenhöhle an, bei welcher man wohl die Fußstapfen solcher, die hineingekommen, aber nicht solcher, die wohlbehalten herausgekommen seien, wahrnehme. Er erkannte ganz richtig, daß das kraftvolle Hohenstaufengeschlecht nur durch diese Löwenhöhle zu Grunde gegangen sei, und daß der anarchische Zustand Deutschlands, wie er schon seit Friedrich II. angefangen hatte, nur darin seinen Grund habe, daß man nicht in Italien einen Riesenkampf auskämpfen und zugleich in Deutschland die nach möglichster Unabhängigkeit strebenden Vasallen in den Schranken halten könne. Daher kümmerte sich Rudolf bloß um Deutschland, suchte sich in Deutschland, nicht in Italien eine starke Hausmacht zu gründen, gieng nie nach Italien, und durch Gregors bald darauf erfolgten Tod hielt er sich seines Versprechens, einen Kreuzzug zu unternehmen, für entbunden. Der mächtigste unter den deutschen Vasallen war damals König Ottokar von Böhmen und Mähren, der während des Interregnums auch Östreich, Steiermark, Kärnten und Krain an sich gebracht hatte und sicher auf die deutsche Krone rechnete. Da Ottokar keine Huldigung leistete und auf dreimalige Vorladung nicht erschien, so rückte Rudolf mit einem Heere in die Nähe von Wien, worauf jener sich freiwillig unterwarf, Böhmen und Mähren, vor
1276. Rudolf knieend, als Lehen empfieng und die übrigen Länder herausgab. Bald aber bereute Ottokar diesen Schritt und rüstete sich aufs neue. Rudolf rückte wieder in Östreich ein, verstärkte sein Heer durch Ungarn, Kärntner und Steiermärker und lieferte Ottokar die Schlacht auf dem Marchfelde bei

Wien. Ottokar wurde geschlagen und fiel; Rudolf drang in Böhmen ein. 1278.
Ottokars Sohn, der später mit Rudolfs Tochter vermählte Wenzel, erhielt Böhmen und Mähren, Rudolfs treuer Bundesgenosse, Graf Meinhard von Tirol, Kärnten, Rudolfs Söhne, Albrecht und Rudolf, Östreich, Steiermark und Krain, und so wurde Rudolf der Gründer des habsburgisch-östreichischen Hauses. 1282.

Auch hatte Rudolf zur Demüthigung der Vasallen und zur Herstellung eines geordneten Zustandes noch andere Feldzüge zu machen. Als er vom Grafen Eberhard dem Erlauchten von Württemberg die Herausgabe der hohenstaufischen Güter verlangte, welche dieser während des Interregnums sich angeeignet hatte, widersetzte sich Eberhard. Rudolf zog zweimal vor Stuttgart, zerstörte ihm sieben Burgen und zwang ihn endlich zum Gehorsam. Dann zog er nach Burgund, wo die Grafen von Savoyen, Hoch- 1287.
burgund und Mömpelgard viele Reichsgüter, besonders in der Schweiz, an sich gerissen hatten und mit dem französischen König in heimlichem Verkehr standen, um diese westlichen Provinzen an Frankreich zu bringen. Er zwang sie nach mehreren Feldzügen zur Unterwerfung, Rudolf durchzog ganz Deutschland, saß oft selbst zu Gericht, verlangte Aufrechthaltung des Landfriedens und zerstörte, um das ritterliche Raubwesen zu unterdrücken, allein in Thüringen 66 Burgen und ließ 29 Raubritter hinrichten. Gerne hätte er sei- 1290.
nem Sohne Albrecht die Königskrone verschafft; aber die Fürsten fürchteten dessen harten Sinn und wollten lieber einen unmächtigen als einen mächtigen Fürsten zum König haben. Daher giengen sie auf dem Reichstag zu Frankfurt auf seine Anträge nicht ein, und mißvergnügt darüber wollte der schon kranke Rudolf nach Straßburg reisen, starb aber unterwegs in Germersheim, 73 Jahre alt. 1291.

§. 131.

Adolf von Nassau. Albrecht I. und die Schweizer, Tell. Päpstliches Exil. 1308.

Auf den Vorschlag des Erzbischofs Gerhard von Mainz wählten die sieben Kurfürsten, welche nach neuerdings eingetretenem Gebrauche, nicht nach gesetzlicher Bestimmung, allein die Königswahl vollzogen, den ritterlichen Grafen Adolf von Nassau zum König. Diese Kurfürsten waren die vier 1291–1298.
weltlichen Fürsten von Sachsen, Brandenburg, Böhmen und Rheinpfalz, und die drei geistlichen, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier. Adolf hatte zu wenig Macht, um die Reichsfürsten in ihrer Vasallentreue und im Gehorsam zu erhalten, und suchte daher seinen Länderbesitz zu vermehren. Dazu gab ihm der Streit zwischen Albrecht dem Entarteten, Landgrafen von Thüringen, und dessen Söhnen, Friedrich und Diezmann, eine willkommene, aber unrühmliche Veranlassung. Albrecht hatte nämlich die hohenstaufische Kaiserstochter Margaretha, Tochter Friedrichs II., treulos verlassen und wollte sie sogar ermorden, daher sie sich an Seilen von der Wartburg herabließ, nach Frankfurt floh und dort ihrem Schmerze erlag. Beim 1270.
Abschied von ihren noch zarten Knaben biß sie Friedrich in die Wange, daher er der „Gebissene" genannt wurde. Diesen 2 Söhnen wollte der entartete Vater, zu Gunsten eines Sohnes zweiter Ehe, Thüringen und das durch Erbschaft zugefallene Meißen entreißen, wogegen sie sich wacker wehrten. Nun verkaufte er die Länder an König Adolf; dieser unterwarf Meißen, verwüstete Thüringen, wo die Stände es mit Friedrich und Diezmann hielten und Adolf mit Erfolg widerstanden. Zuletzt trat sein Gönner, der Erzbischof von

Mainz, selbst gegen ihn auf, da er ihm nicht alle bei seiner Königswahl eingegangenen Verbindlichkeiten hielt. Jener brachte, im Bunde mit Albrecht von Östreich, Kaiser Rudolfs Sohn, der schon längst nach der Krone strebte, die Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und Böhmen dahin, daß
1298. sie Adolf entsetzten und Herzog Albrecht zum König wählten. Albrecht zog mit einem überlegenen Heere an den Rhein, traf seinen Gegner bei Göllheim unweit Worms, und Adolf verlor hier Schlacht und Leben.

1298–1308. König Albrecht I. brachte durch die rasche Bezwingung der rheinischen Kurfürsten (Pfalz, Mainz, Köln und Trier), welche verschiedene Güter und Rechte, besonders die Rheinzölle, sich angemaßt hatten, die kaiserliche Macht
1302. wieder zu Ansehen. Doch gelangen ihm seine anderen Plane, die auf Ländererwerbung gerichtet waren, nicht. Er wollte für seinen Sohn Rudolf das
1299. arelatische Königreich (Burgund) wieder errichten und die Krone von Böhmen
1306. ihm zuwenden; aber gegen das erste wehrten sich die Fürsten, und Böhmen bekam
1307. zwar Rudolf, derselbe starb aber schon im folgenden Jahre. Als Albrecht Holland nebst Seeland und Friesland als eröffnete Reichslehen einziehen wollte, mußte er gleichfalls davon abstehen und den Grafen von Hennegau damit belehnen, und als er vollends, um Adolfs Kaufvertrag auszuführen, Friedrich und Diezmann Thüringen entreißen wollte, wurde sein Heer von
1307. ihnen bei Luckau unweit Altenburg geschlagen.

Am berühmtesten ist sein Streit mit den 3 Waldstätten: Schwyz, Uri
1218. und Unterwalden. Helvetien kam nämlich, nach dem Erlöschen des Hauses
1097. der Herzoge von Zähringen, welchen Heinrich IV. das Land verliehen hatte, unter das Reich und wurde von verschiedenen geistlichen und weltlichen Herren verwaltet, unter welchen im Süden der Graf von Savoyen, im Norden der Graf von Habsburg die mächtigsten waren. Die habsburgischen Landgrafen im Aargau gewannen in den Waldstätten nach und nach einen großen Theil des Grund und Bodens, so daß es nur noch wenige freie Grundeigenthümer dort gab, und schickten Landvögte dahin, um die Gerichts-
1240. barkeit auszuüben. Aber Kaiser Friedrich II. hatte die Waldstätte von der Landgrafschaft abgelöst und zu Reichsvogteien erhoben, so daß sie unter keinem Fürsten, sondern, wie die Fürsten und Reichsstädte, unmittelbar unter dem Kaiser stehen sollten, reichsunmittelbar waren. Adolf von Nassau bestätigte ihnen ihre Reichsfreiheit, was Albrecht unterließ, da er die Vogtei wieder an sein Haus zu bringen suchte. Der Sage nach ernannte er Landvögte, in Schwyz und Uri den Geßler von Bruneck, in Unterwalden den Beringer von Landenberg. Gegen dieses Verfahren und gegen die Bedrückungen der Vögte erhob sich das Freiheitsgefühl der Bergbewohner. Werner Stauffacher, Walter Fürst und Arnold von Melchthal
1307. schloßen mit 30 anderen Männern im Namen von Schwyz, Uri und Unterwalden den Freiheitsbund auf dem Rütli; Wilhelm Tell, einer der Verschworenen, erschoß, nach seinem verhängnißvollen Apfelschuß in Altdorf und seiner stürmischen Fahrt auf dem Vierwaldstätter See, den Landvogt Geßler in der „hohlen Gasse“ bei Küßnacht, Landenberg wurde verjagt, die Burgen gebrochen
1308. und in Brunnen der Bund der Eidgenossen erneuert. Dies soll der Anfang zu der jetzt aus 22 Kantonen bestehenden Schweizerrepublik gewesen sein.

Als Albrecht sich in der nördlichen Schweiz befand, um neue Streitkräfte gegen Böhmen und Thüringen aufzubieten, ereilte ihn der Tod. Von Baden aus (in der Schweiz) ritt er seiner Gemahlin entgegen und setzte bei Windisch über die Reuß. Dort fiel der Sohn seines Bruders Rudolf, Johann

von Schwaben (später Parricida genannt), welchem er sein habsburgisches Erbe trotz mehrmaliger Bitten nicht herausgab, nebst 4 aargauischen Dienstleuten über ihn her und ermordete ihn. Die Mörder entflohen, nur einer, 1. Mai 1308.
Rudolf von Wart, wurde gefangen und lebendig aufs Rad geflochten, wo er erst nach dreitägiger Qual endete. Fürchterlich war die Rache der Kaiserin Elisabeth (einer Stiefschwester Konradins) und ihrer verwitweten Tochter, der Königin von Ungarn, Agnes. Verwandte, Unterthanen, Diener, Weiber und Kinder der Verschworenen wurden hingerichtet, 63 Ritter auf einmal, und dabei sagte Agnes, die im Blute stand: „Heute bade ich im Maithau". Gegen 1000 unschuldige Personen wurden als Todtenopfer hingeschlachtet.

Um jene Zeit verlegte Papst Klemens V. seinen Sitz von Rom nach 1305.
Avignon in Südfrankreich, was er als Franzose bei seiner durch französischen Einfluß bewirkten Wahl hatte versprechen müssen. Hier wohnten die Päpste 71 Jahre, welche Zeit man das päpstliche Exil oder die zweite babylonische Gefangenschaft nennt. Dadurch kam das Papstthum ganz unter französischen Einfluß und verlor ebendamit an Einfluß über andere Länder.

§. 132.

Heinrich VII. Ludwig der Baier und Friedrich von Östreich. 1314.

König Philipp der Schöne von Frankreich wollte die deutsche Kaiserkrone seinem Bruder Karl verschaffen und gab dem Papste zu Avignon die nöthigen Weisungen. Aber der Erzbischof Eichspalter von Mainz sorgte 1308–1313.
dafür, daß Graf Heinrich VII. von Luxemburg gewählt wurde. Dieser brachte durch Vermählung seines Sohnes Johann mit einer Schwester des kinderlosen Königs Wenzel die böhmische Krone an sein Haus, sorgte für Aufrechthaltung des Landfriedens und sprach über den widerspenstigen Grafen Eberhard von Württemberg die Acht aus. Konrad von Weinsberg fiel mit dem Heere der schwäbischen Reichsstädte und anderer Feinde Eberhards im Auftrag des Kaisers in die Grafschaft Württemberg ein und schlug Eberhards Truppen. Die Eßlinger zerstörten das Stammschloß Württemberg und die Burg Beutelsbach mit dem Erbbegräbniß. Eberhard mußte fliehen, bekam aber nach Heinrichs Tode seine ganze Grafschaft wieder. Heinrich war mit seinem Wirkungskreis in Deutschland nicht zufrieden: er wollte die Bahn der Hohenstaufen wandeln und zog nach Italien. In Mailand wurde er als König der Lombardei gekrönt; sobald er aber Geldforderungen erhob, ent- 1311.
standen dort und in vielen anderen Städten Oberitaliens Unruhen, und der alte Streit der Guelfen und Gibellinen erwachte wieder. An der Spitze der Guelfen standen die lombardischen Städte, das mächtige Florenz und König Robert von Neapel; mit dem Kaiser hielten es Genua und Pisa und König Friedrich von Sicilien. Nach Unterwerfung der lombardischen Städte zog Heinrich gegen Rom, erzwang den Einzug und wurde als Kaiser gekrönt. Darauf verwüstete er Toskana, konnte aber Florenz nicht bezwingen, und als er im Einverständniß mit seinen Bundesgenossen nach Neapel aufbrechen wollte, starb er in Buonconvento. 1313.

Von den Kurfürsten wählten die einen, die luxemburgische Partei, Herzog Ludwig von Oberbaiern, die anderen, die habsburgische Partei, Herzog Friedrich den Schönen von Östreich. Die meisten Städte am Mittel- 1314.
und Unterrhein und die schweizerischen Waldstätte waren für Ludwig, für Friedrich die oberländischen Grafen, besonders Eberhard von Württemberg.

Dies erzeugte einen achtjährigen Krieg, der besonders in Süddeutschland seinen Schauplatz hatte. Zuerst zog Friedrichs Bruder, Herzog Leopold, mit einem glänzenden Heere von Rittern gegen die Waldstätte, um sie für ihre Parteinahme für Ludwig zu züchtigen und alte habsburgische Plane zu ver-
1315. wirklichen. Aber er wurde in dem Engpaß von Morgarten von 1300 Eidgenossen und 50 Verbannten geschlagen und verlor gegen 1800 Mann. Ludwig bestätigte den Waldstätten ihre Freiheiten, und ihrem Bunde traten bald auch Luzern, Bern, Zürich, Glarus und Zug bei. Nach langem Kampfe kam es auch in Deutschland zur Entscheidung: in der Schlacht bei Mühldorf (oder
1322. Ampfingen) wurde Friedrich (durch Ludwigs trefflichen Feldhauptmann Schweppermann) geschlagen und gefangen genommen. Aber Leopold ruhte nicht und verband sich mit König Karl IV. von Frankreich und Papst Johann XXII. in Avignon, welcher letztere Ludwig in den Bann that, die Polen zu einem Einfall in Brandenburg bewog und die Kurfürsten aufforderte, dem König von Frankreich die deutsche Krone zu übertragen. Um mit seinen auswärtigen Gegnern um so eher fertig zu werden, suchte Ludwig mit der östreichischen Partei sich auszusöhnen, entließ den auf dem Schlosse Trausnitz gefangen gehaltenen Friedrich aus seiner Haft unter der Bedin-
1325. gung, daß er der Krone entsage und seine Partei zum Frieden bewege. Da dieser weder Leopold noch den Papst zum Frieden bringen konnte, so kehrte er, dem Trausnitzer Vertrage gemäß, in die Gefangenschaft zurück, worauf Ludwig, in enger Freundschaft mit Friedrich, die Regierung mit ihm theilte, ohne daß übrigens die Kurfürsten ihre Genehmigung hiezu gaben. Jedoch gestalteten sich die Verhältnisse in Deutschland für Ludwig günstiger, da bald
1326. darauf Leopold starb, und Ludwig nach Friedrichs Tod 1330 mit dem Haupt der Habsburger, Albrecht dem Weisen, sich aussöhnte.

1327. Um auch in Italien seine Partei zu stärken, zog er dahin, erhielt in
1328. Mailand die eiserne Krone, in Rom die Kaiserkrone, ließ Papst Johann XXII. absetzen und einen Franziskanermönch als Nikolaus V. zum Papste wählen. Alles schien günstig für Ludwig, der sich schon zu einem Zuge nach Neapel rüstete. Als er aber von den Römern eine Steuer von 30,000 Goldgulden forderte, war es mit der Freundschaft aus. Nicht bloß Rom, auch Florenz und die Lombardei erhoben sich gegen ihn, und er mußte Italien verlassen,
1330. sein Gegenpapst Nikolaus that in Avignon Buße, und der Franzosenpapst hatte wieder die Oberhand in Italien. Da auch der folgende Papst, Benedikt XII., auf die Drohungen des französischen Königs hin, Ludwig nur unter der Bedin-
1338. gung der Thronentsagung vom Bann befreien wollte, so legte Ludwig auf dem Reichstag zu Frankfurt den ganzen Streit der Versammlung vor. Diese erklärte einmüthig, daß der Kaiser zur Herstellung des Friedens mit dem Papste alles gethan habe, was nur irgend verlangt werden könne, und daß diejenigen Geistlichen, welche dem vom Papste verhängten Interdikt Folge leisten, ver-
1338. jagt werden sollten, was auch geschah. Und der Kurverein zu Rense erklärte, daß die kaiserliche Gewalt von Gott komme, nicht vom Papst, und daß die von den Kurfürsten vollzogene Kaiserwahl der päpstlichen Bestätigung gar nicht bedürfe.* Da aber Ludwig seiner Ländergier zu sehr nachgab, seinem Sohne Ludwig, dem er schon längst die Mark Brandenburg verschafft hatte,
1342. durch Vermählung mit der Erbin von Tirol, Margarethe Maultasch, auch Tirol zuwandte, nachdem er ihre frühere Ehe eigenmächtig getrennt hatte, und da er die Grafschaften Holland, Seeland, Friesland und Hennegau als heimgefallene Mannslehen seinem zweiten Sohne Wilhelm gab, so zog er sich

die Abneigung der wegen seiner großen Macht besorgten Fürsten zu. Als er daher einen neuen Zug nach Italien beabsichtigte, um dem König Ludwig von Ungarn die Krone von Neapel zu verschaffen, so gelang es dem Papst Klemens VI., fünf Kurfürsten zu erkaufen, welche zu Rense Ludwig für abgesetzt erklärten und den böhmisch-luxemburgischen Prinzen Karl zum König 1346.
wählten. Aber ein großer Theil Deutschlands, vor allem die Städte, blieben Ludwig treu, so daß Karl erst allgemeine Anerkennung fand, als Ludwig auf einer Bärenjagd bei München starb, und der von der bairischen Partei 1347.
erwählte Graf Günther von Schwarzburg zur Zeit der großen Pest, 1349.
die ganz Europa verheerte, gleichfalls starb. Juni 1349.

§. 133.

Luxemburger. Karl IV. in Böhmen. Goldene Bulle. 1347.

Karl IV., Sohn des Königs Johann von Böhmen und Enkel Heinrichs VII., 1347–1378.
war eine berechnende Natur, die in allem zunächst auf den Nutzen sah und daher manches sich gefallen ließ, wogegen ein hohenstaufisches Blut sich empört hätte. Um die Kaiserkrone zu gewinnen, zog er nach Italien, vermittelte in Oberitalien, wo in einzelnen Städten die vornehmsten Geschlechter sich zu Dynasten aufwarfen, wie die Visconti in Mailand, einen Waffenstillstand, erhielt in Mailand die lombardische Krone, ließ sich von den Florentinern 100,000 Goldgulden geben, damit er nicht ihre Stadt und 1355.
ihr Gebiet betrete, und empfieng in Rom die Kaiserkrone als ein Geschenk des Papstes unter der Bedingung, daß er nicht länger als einen Tag in Rom bleibe. Für sein Stammland Böhmen sorgte er in geistiger und materieller Beziehung, brachte es zu großer Blüte und gründete in Prag die erste Uni- 1348.
versität Deutschlands. Er brachte an sein Haus die Mark Brandenburg, 1373.
deren Lehensträger die Herzoge von Mecklenburg waren, Niederlausitz, Schlesien und die Oberpfalz, so daß sein Reich fast alle germanisirten Slavenländer umfaßte. Das Wichtigste, was er für Deutschland that, ist die Erlassung der goldenen Bulle, durch welche Reichsurkunde dem bei jeder 1356.
neuen Königswahl sich erneuernden Streit, wer zu wählen habe, ein Ende gemacht und nicht bloß bestimmt wurde, aus welchem Lande die 7 Kurfürsten zu nehmen seien, sondern auch aus welcher Linie der einzelnen Fürstenhäuser, und welches Glied einer Familie die Stimme habe. Als Kurfürsten wurden bezeichnet: die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen-Wittenberg, der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf am Rhein. Die Kurstimme sollte an dem unzertrennlichen Kurlande nach dem Erstgeburtsrecht haften; von einer Bestätigung der Kaiserwahl durch den Papst sah man ganz ab. Durch diese festen Bestimmungen und durch die zugleich angeordneten jährlichen Kurfürstenversammlungen, in welchen mit dem Kaiser über allgemeine Angelegenheiten berathschlagt wurde, wuchs das Ansehen und die Macht der Kurfürsten ungemein; sie waren so auf dem besten Wege, sich zu vollständigen Landesherren zu machen. Die anderen Fürsten ahmten ihrem Beispiele nach, und die Ritterschaft und die Städte mußten, wenn sie nicht von den Fürsten verschlungen werden wollten, durch Bündnisse sich zu schützen suchen, lauter Verhältnisse, welche die Selbständigkeit und Willkür der einzelnen Reichsglieder erhöhten und die kaiserliche Macht verminderten.

§. 134.

1386. ## Schlacht bei Sempach. Arnold von Winkelried.

1378–1400. Nach Karls IV. Tod wurde sein ältester Sohn, Wenzel, König von Böhmen, deutscher Kaiser. Dieser rohe und grausame Fürst brachte es durch den tyrannischen Druck, den er in Böhmen gegen Adel und Geistlichkeit (Ne-
1394. pomuk) ausübte, so weit, daß ihn einige vom böhmischen Adel im Prager Schloß gefangen setzten. Unter ihm nahm die Verwirrung im deutschen Reich zu. Die kleineren Städte mußten durch Bündnisse sich stärken. So entstand der große schwäbische Städtebund, der namentlich gegen die Grafen von Württemberg gerichtet war und mit den fränkischen und rheinischen Städten in Verbindung stand. Um sowohl den Fürsten als den Städten Widerstand leisten zu können, schloßen auch die Ritter mit einander Bündnisse, wie die Schlegler, die Löwen-, die St. Georgs-Ritter. Unter diesen Verbindungen gab es beständig Kämpfe, und nach dem Kaiser fragte man nichts. Als der Erzbischof von Salzburg, welcher zum schwäbischen Städte-
1387. bund gehörte, von dem Herzog von Baiern angegriffen und gefangen genommen wurde, so nahm sich der Bund seiner an, und es entstand der große Städtekrieg, in welchem Baiern, Schwaben, Franken und die Rheingegenden verheert wurden. Mit dem Herzog von Baiern hielt es der Pfalzgraf und Graf Eberhard der Greiner von Württemberg, mit den schwäbischen Städten die fränkischen und rheinischen. Die schwäbischen Städte wurden bei Döf-
1388. fingen von Eberhard, der an der Spitze des schwäbischen Adels stand und in dieser Schlacht seinen Sohn Ulrich verlor, vollständig geschlagen, ebenso die rheinischen Städte von dem Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz bei Worms und die fränkischen von den Bischöfen von Würzburg und Bamberg und dem Burggrafen von Nürnberg. Dadurch war die Macht der Städte gebrochen; sie mußten ihren Bund aufheben, und auf einem Reichs-
1389. tage zu Eger verkündete Wenzel einen allgemeinen Landfrieden auf 6 Jahre.

Anders war der Ausgang desjenigen Kampfes, welcher 2 Jahre vorher zwischen der Eidgenossenschaft und dem Hause Habsburg ausgebrochen war. Die Eidgenossen hatten mit den schwäbischen und fränkischen Städten
1385. einen Bund zu Konstanz geschlossen, der es offenbar auf die Unterdrückung des schwäbischen Adels, besonders der Grafen von Württemberg, abgesehen hatte. Aber die Waldstätte wollten keinen Krieg außerhalb ihrer Grenzen führen, ermuthigten zwar die Städte durch ihren Sieg, halfen ihnen aber nicht. Ebenso wollten aber auch sie selbst nicht die Hilfe jener aufbieten, und so glaubte Herzog Leopold von Östreich, welcher zugleich die habsburgischen Güter im Elsaß, Schwaben, Steiermark und der Schweiz besaß, mit seiner zahlreichen Schar von Rittern das Bauernvolk leicht vernichten zu können. Aber bei Sempach wurden die Ritter, wie man sagt, durch die
1386. Aufopferung Arnolds von Winkelried aus Unterwalden, von 1300 Bauern vollständig geschlagen, und 656 Grafen und Ritter getödtet; auch Leopold fiel. Als bald darauf die Östreicher in Glarus einfielen, wurden sie von
1388. 500 Glarnern und wenigen andern Eidgenossen bei Näfels geschlagen. Die Appenzeller, welche von dem Abt von St. Gallen hart bedrückt wurden,
1403. schlugen dessen Heer am Speicher; und als Leopolds Sohn, Herzog Friedrich von Östreich, für den Abt ins Feld zog, schlugen sie ihn bei Wolfhalden
1405. und unter Anführung des Grafen Rudolf von Werdenberg ein anderes Heer am Stoß. Später trat Appenzell, das in diesem Kriege von Schwyz

und Glarus unterstützt wurde, sowie auch Freiburg, Solothurn, Basel und Schaffhausen der Eidgenossenschaft bei, die nun aus 13 Kantonen bestand, bei welcher Zahl es bis zum Anfang unsres Jahrhunderts blieb.

Als Wenzel dem Galeazzo Visconti, der sich zum Herrn von Mailand und den meisten lombardischen Städten gemacht hatte, für 100,000 Gold- 1395.
gulden Mailand als erbliches Herzogthum verlieh, so benützte der Erzbischof von Mainz die Entrüstung hierüber und die allgemeine Unzufriedenheit mit des Kaisers Regierung, um in Gemeinschaft mit den Kurfürsten von Köln und Trier Wenzel für abgesetzt zu erklären und Ruprecht von der Pfalz zum 1400-1410.
deutschen Kaiser zu wählen. Da Wenzel mit dem böhmischen Adel und mit seinem Bruder Sigismund, der ihn gefangen nahm, genug zu thun hatte, so konnte er gegen seine Absetzung nur protestiren, aber nichts ausrichten. Aber auch der neue König Ruprecht, der das Herzogthum Mailand auflösen, die Lombardei wieder unmittelbar unter das Reich bringen und in Deutschland Ordnung schaffen sollte, richtete nichts aus. Als er mit 15,000 Reitern nach Italien zog, wurde er von Viscontis Truppen bei Brescia geschlagen, und 1401.
da er in den deutschen Angelegenheiten vom Erzbischof von Mainz, der ihn zum König gemacht hatte, sich nicht als bloßes Werkzeug gebrauchen ließ, so schloß dieser mit dem Markgrafen von Baden und dem Grafen Eberhard von Württemberg und einigen Städten den Marbacher Bund gegen ihn und 1405.
rüstete ein Heer. Ruprecht mußte sich mit den einzelnen Gliedern vergleichen und den Bund anerkennen. Schon drohte wegen der kirchlichen Spaltung ein neuer Kampf zwischen Ruprecht und den Städten auszubrechen, als er starb. 1410.

§. 135.

Kirchenspaltung. Koncil von Konstanz. Kaiser Sigismund. Johann Hus. Hohenzollern in Brandenburg. 1415.

Die Mehrzahl der Kurfürsten wählte Wenzels Bruder, König Sigis- 1410-1437.
mund von Ungarn, zum deutschen Kaiser. Unter ihm sollte die Kirchenspaltung (Schisma) aufgehoben werden, welche dadurch entstanden war, daß nach dem Tode des Papstes Gregor XI. (1378) die Römer Urban VI. wählten, der zu Rom residirte, die französischen Kardinäle Klemens VII., der seine Residenz wieder in Avignon aufschlug. Und als die Kirchenversammlung in Pisa diesem Zustande abhelfen wollte, beide Päpste absetzte 1409.
und Alexander V. wählte, so bekam man, da die Abgesetzten nicht zur Abdankung zu bewegen waren, 3 Päpste. Jeder von diesen drei erklärte sich für den wahren Papst und verfluchte die anderen Päpste und ihre Anhänger. Dadurch mußte der Glaube an die Unfehlbarkeit der Päpste und ihre ganze Stellung tief erschüttert werden. Daher drang man von allen Seiten auf eine Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, und die größten Theologen, besonders die in Paris, verlangten die Berufung eines allgemeinen, vom Papste unabhängigen Koncils. Sigismund brachte endlich Papst Johann XXIII. dazu, eine Kirchenversammlung nach Kon- 1414-1418.
stanz auszuschreiben. Eine ungeheure Menge, zuweilen 80—150,000 Menschen, kam zusammen; Johann und Sigismund waren selbst zugegen. Aber Johann, gegen welchen wegen seines lasterhaften Lebenswandels eine Anklage beim Koncil eingereicht wurde, entfloh, nachdem er auf das Andrängen des Koncils seine Abdankung unterschrieben hatte, mit dem von ihm gewonnenen Herzog Friedrich von Östreich aus Konstanz nach Schaffhausen, in der Ab-

sich, dadurch die Versammlung aus einander zu sprengen und gegen seine eigene Abdankung zu protestiren. Doch mißlang dieser Plan vollständig. Johann wurde von Freiburg (in der Schweiz), wohin er sich begeben hatte, abgeholt und 5 Jahre gefangen gehalten. Herzog Friedrich, mit der Reichsacht belegt, verlor durch die Eidgenossen seine Besitzungen im Aargau nebst dem Stammschloß Habsburg und konnte seine deutschen Besitzungen, deren sich bereits Reichsstädte und Fürsten bemächtigt hatten, nur dadurch retten, daß er nach Konstanz zurückkehrte und die Gnade des Kaisers anflehte.

Von der nach den vier Hauptnationen (Deutsche, Franzosen, Engländer und Italiener) eingetheilten und abstimmenden Versammlung wurde erklärt, daß alle 3 Päpste (Johann XXIII., Gregor XII. in Rimini und Benedikt XIII. in Perpignan) abgesetzt seien, und daß eine allgemeine Kirchenversammlung ihre Gewalt nicht vom Papste, sondern von Christus habe, daher sich auch der Papst ihren Beschlüssen unterwerfen müsse. Als aber die Deutschen darauf drangen, daß man die verschiedenen Mißbräuche abschaffen, die Kirche gründlich reformiren und dann erst einen neuen Papst wählen solle, der vorher die Beschlüsse des Koncils zu unterschreiben habe, so sah man deutlich, daß es den Kardinälen und Bischöfen nicht um das Wohl der Kirche, sondern vor allem um ihre eigene Existenz zu thun sei. Die Italiener wußten die Franzosen und Engländer zu gewinnen, die Deutschen wurden überstimmt,
1417. und vor allen weiteren Beschlüssen ein neuer Papst, Martin V., gewählt. Dieser verhandelte mit den einzelnen Nationen, schaffte in besonderen Konkor-
1418. daten mit Deutschland und England einige Mißbräuche ab und löste, als eine Seuche ausbrach, die Versammlung auf. Damit waren die Wünsche der Völker beseitigt. Was aber diesem Koncil eine traurige Unsterblichkeit in der Geschichte verschafft hat, ist der an Hus verübte geistliche Justizmord.

Nachdem schon etwa 40 Jahre vorher Johann Wiclef (Wikleff), Pro-
1371. fessor zu Oxford, nicht bloß gegen die Unsittlichkeit der Geistlichen, sondern auch gegen einige Lehren der katholischen Kirche sich erhoben und die Unfehlbarkeit des Papstes, die Verdienstlichkeit des Mönchthums, die Lehre von der Brotverwandlung, von der Ohrenbeichte und vom Ablaß angegriffen hatte, setzte der von seinen Schriften tief ergriffene Professor zu Prag, Johann Hus von Husinetz, ein Czeche, diese Untersuchungen und Angriffe fort und fand in Hieronymus von Faulfisch und in dem Prediger Jakob von Mies treue Genossen. Als Rektor der Universität verschaffte er bei allen Verhandlungen derselben den Czechen das Übergewicht über die Deutschen, in Folge dessen sämtliche deutsche Professoren und Studenten, gegen 5000, Prag verließen und sich größtentheils nach Leipzig wandten. Dadurch verlor Prag seine Stellung als erste Universität Deutschlands für immer und der dortige Erzbischof seinen bedeutendsten Rückhalt; denn die deutschen Professoren waren demselben ganz ergeben gewesen. Da Hus seine Wikleffschen Grundsätze offen aussprach, kam er bald in Streit mit dem Erzbischof zu Prag und mit Papst Johann XXIII., und als Hieronymus das Ablaßdekret, welches Johann, um Geld zu bekommen, in Böhmen verkünden ließ, am Pranger zu Prag verbrannte,
1413. sprach dieser Papst über Hus und Hieronymus den Bann aus. Hus mußte Prag verlassen und predigte auf dem Lande unter ungeheurem Zulauf. Da er sich auf ein allgemeines Koncil berufen hatte, so gieng er freiwillig nach
1414. Konstanz, von Sigismund mit einem kaiserlichen Geleitsbrief versehen. Aber kaum war er dort, so wurde er auf die Anklage einiger Prager Theologen verhaftet, und dem Kaiser bedeutet, daß er nicht befugt sei, einen Ketzer zu

beschützen. Da Hus sich weigerte, seine Lehren als Irrthümer zu widerrufen, so wurde er durch einen Ausspruch der auf seine Tüchtigkeit eifersüchtigen und durch die Wahrheit seiner Reden beschämten Versammlung zum Flammentod verurtheilt, den er mit der Kraft eines Märtyrers erlitt. Auch sein Freund 6. Juli 1415.
Hieronymus starb nach zwölfmonatlicher Gefangenschaft den Feuertod. 30. Mai 1416.

Sigismund hatte die ihm zugefallene Mark **Brandenburg** an den Burggrafen **Friedrich von Nürnberg** verpfändet, welcher sich bei verschiedenen 1411.
Gelegenheiten große Verdienste um ihn erworben hatte. Später überließ er ihm die Mark samt der Kurwürde erblich und belehnte ihn damit in Konstanz. Friedrich war aus dem Geschlecht der Grafen von **Hohenzollern**, 1415.
und seine Nachkommen haben die Markgrafschaft Brandenburg zum Königreich Preußen erhoben.

§. 136.

Husiten. Koncil in Basel. 1431.

Erbittert über den Tod ihres Meisters Hus traten seine Anhänger in Böhmen, die **Husiten**, zunächst gegen alle Geistliche auf, die den Kelch beim Abendmahl verweigerten, verjagten sie und plünderten Klöster. Um des Papstes Bannfluch kümmerte man sich nicht, und als die Rathsherren zu Prag einige gefangene Husiten trotz der Bitten ihrer Partei nicht losließen und sogar Steine herabwarfen, so stürmten ihre Parteigenossen unter Anführung **Ziskas** das Rathhaus und warfen die Rathsherren in die Spieße hinab. Der alte **Wenzel** kam hierüber in solche Wuth, daß er plötzlich an einem Schlagfluß starb. Nun sollte **Sigismund**, als Wenzels Bruder, König von Böhmen 1419.
werden. Aber die Husiten wollten keinen wortbrüchigen, und als Slaven keinen deutschen König haben und griffen zu den Waffen. So entstand der **Husitenkrieg**, in welchem Böhmen und die angrenzenden Länder furchtbar 1419–1434.
verwüstet wurden. Unter den Husiten gab es zwar von Anfang an zwei Parteien, die **Kalixtiner** (Gemäßigte) und die **Taboriten** (Radikale), an deren Spitze Ziska stand; aber gegen einen auswärtigen Feind gab es nur **eine** Partei, die Husiten. Der Papst ließ einen Kreuzzug gegen sie predigen, und Sigismund rückte mit 100,000 Mann vor **Prag**. **Ziska** schlug ihn zurück, 1420.
durchzog verheerend Böhmen, wüthete gegen alle Katholiken und zerstörte über 500 Kirchen und Klöster. Als Sigismund mit einem neuen Heere in Böhmen einrückte, wurde er von dem seiner beiden Augen beraubten Ziska bei **Deutschbrod** völlig geschlagen. Darauf zog Ziska gegen Prag, wo die Ka- 1422.
lixtiner den lithauischen Prinzen **Koribut** zum Regenten gemacht hatten, und suchte den Versöhnungsmaßregeln desselben entgegenzuwirken, starb aber plötzlich auf einem Zuge nach Mähren. Sein Nachfolger als Anführer der Taboriten wurde **Procop der Große**, während **Procop der Kleine** die 1424.
wildeste Partei der Husiten, die **Verwaisten**, anführte. Unter diesen beiden Anführern schlugen die Husiten noch zwei Reichsheere bei **Mies** und bei 1427.
Thauß, drangen plündernd und verwüstend in Östreich, Ungarn, Sachsen, 1431.
Meißen, Schlesien, Franken, Brandenburg und Pommern ein und bestürmten sogar Danzig. Sie waren so gefürchtet, daß kein Heer mehr vor ihnen Stand halten wollte.

Endlich ließ man sich auf Unterhandlungen ein. Sigismund, der in Mailand die lombardische und in Rom die Kaiserkrone empfangen hatte, ließ 1433.
durch das **Koncil in Basel**, das durch den Widerstand des Papstes und 1431–1449.
die List der italienischen Bischöfe ebenso resultatlos war, wie das zu Konstanz,

mit den Husiten unterhandeln. Procop der Große mit 300 Rittern und einigen Geistlichen erschien in Basel, ein Religionsgespräch wurde veranstaltet, man kam aber zu keinem Vergleich, und die Gesandtschaft zog unverrichteter Sache wieder ab. Da schickte das Koncil Gesandte nach Prag, welche die
1433. Kalixtiner zum Frieden und zur Aussöhnung mit der Kirche brachten gegen das Zugeständniß, daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gegeben und die freie Predigt des göttlichen Worts in der Landessprache gehalten werden sollte. Da die Taboriten diese Basler Kompaktaten verwarfen und die Waffen nicht niederlegten, so wurden sie von den mit dem Adel vereinigten Kalix-
1434. tinern bei Böhmischbrod angegriffen und geschlagen. Die beiden Procope fielen, und damit war ihre Partei vernichtet. Nun wurde Sigismund im
1436. Iglauer Vertrag als König von Böhmen anerkannt, nachdem er die Kompaktaten bestätigt, den husitischen Gottesdienst genehmigt und eine Amnestie erlassen hatte. Er hielt seinen feierlichen Einzug in Prag, fand aber nicht mehr den blühenden Wohlstand, welchen sein Vater Karl IV. in Böhmen geschaffen hatte. Mit seinem Tode, der im folgenden Jahre erfolgte, erlosch, da Sigismund keine männlichen Nachkommen hatte, das luxemburgische Haus.

§. 137.

1440.
Buchdruckerkunst.

Wie die Erfindung des Kompasses durch Flavio Gioja aus Positano (bei Amalfi) im 14. Jahrhundert großen Einfluß auf die Schiffahrt hatte und derselben mehr Sicherheit und freiere Bewegung gab, so war die Erfindung des, wahrscheinlich den Chinesen, Indern und Arabern schon bekannten,
1354. Schießpulvers durch den Franziskanermönch Berthold Schwarz in Freiburg (im Breisgau) sehr wichtig für das Kriegswesen. Man verfertigte anfangs nur grobes Geschütz, womit man Steine und eiserne Kugeln fortschleuderte, später kleinere Kanonen und endlich Büchsen und Musketen. Da es bei solchen Schießwaffen weniger auf persönliche Tapferkeit und eine gepanzerte Reiterei als auf ein sehr gut geübtes Fußvolk ankommt, so sank der Werth des ohnedies schon sehr gesunkenen Ritterthums, und an dessen Stelle traten die Söldnerheere und später die stehenden Heere. Die bedeutendste Erfindung war aber die der Buchdruckerkunst, da diese das geistige Leben außerordentlich förderte und die Wissenschaft zum Gemeingut des ganzen Volkes machte. Schon im 14. Jahrhundert wurde die Holzschneidekunst erfunden, Spielkarten und Heiligenbilder mit Beschreibungen und Denksprüchen
1420. verfertigt, und Lorenz Koster von Harlem schnitt ganze Bücher in Holztafeln (soll aber auch schon metallene Lettern zum Druck verwendet haben). Doch war diese Erfindung noch sehr unpraktisch, da man dabei so viele Holztafeln brauchte, als das Buch Seiten hatte. Da erfand Johann Gutenberg aus Mainz die beweglichen Lettern, zuerst hölzerne, dann metallene, nahm als Schwärze Dinte und Lampenruß und brachte so die erste Drucker-
1440. presse zu Stande. Er verband sich mit einem Rechtsgelehrten aus Mainz, Johann Fust, der ihm gegen Verpfändung seiner Druckerpresse Geld vorschoß, und mit Peter Schöffer, der die zu den Lettern taugliche Metallmischung und die Druckerschwärze erfand und die Kunst der Schriftgießerei vervollkommnete. Als aber das Geschäft recht im Gang war, so verlangte Fust von Gutenberg
1456. die Zurückgabe seines Darlehens, und da dieser es nicht bezahlen konnte, so
1457. mußte er Fust die ganze Druckerei überlassen und starb in großer Armut.

Das erste große Werk, das Fust und dessen Schwiegersohn, Schöffer, druckten, war eine lateinische Bibel, dann ein lateinischer Psalter. Die Bibel kostete anfangs 60 Goldgulden, während sie bisher, wo man alle Bücher abschreiben mußte, auf 600 zu stehen kam. Schon früher war statt des theuren Pergaments das Baumwollenpapier und das noch wohlfeilere Leinen- oder Lumpenpapier erfunden worden. Die Buchdruckerkunst wurde zuerst als Geheimniß behandelt. Als aber in dem Kriege zwischen dem abgesetzten Erzbischof Diether von Mainz und dem ihm vom Papste bestellten Nachfolger, Graf Adolf von
Nassau, der letztere Mainz eroberte, flohen unter andern Einwohnern viele 1462.
Buchdruckergehilfen, zerstreuten sich in Deutschland, Italien und Frankreich, legten neue Druckereien an und vervielfältigten besonders in Italien die alten Klassiker. So trug diese Kunst zum Wiederaufleben der Wissenschaften und später zur Verbreitung der reformatorischen Ideen ungemein viel bei.

§. 138.

Türken in Konstantinopel. Wiederaufleben der Wissenschaften. 1453.

Am Ende des 13. Jahrhunderts drang ein türkischer Volksstamm, die Osmanen, unter Osman in Kleinasien vor und gründete ein neues Reich mit der Hauptstadt Brussa. Die geraubten christlichen Jünglinge wurden zum Islam gezwungen und bildeten das gefürchtete Fußvolk der Janitscharen. Sultan Murad I. eroberte ganz Kleinasien, setzte nach Europa über, unterwarf fast alles Land südlich des Hämus und schlug seine Residenz in
Adrianopel auf. Sein Sohn Bajazet eroberte Macedonien und Thessa- 1360.
lien, durchzog siegreich ganz Hellas bis nach Sparta und schlug bei Nikopolis den König Sigismund von Ungarn und die französischen Ritter, die 1396.
seinem Vordringen einen Damm entgegen setzen wollten. Bald besaß der byzantinische Kaiser nur noch Konstantinopel und einige umliegende Orte und war dem türkischen Sultan zinspflichtig. Endlich zog Muhamed II. vor Konstantinopel und erstürmte es trotz der tapferen Vertheidigung der Griechen und Genuesen nach 50tägiger Belagerung; Konstantin IX., der letzte grie-
chische Kaiser, fiel in heldenmüthigem Kampfe, Konstantinopel wurde die 1453.
Hauptstadt des neuen türkischen Reiches, und die prächtige Sophienkirche in eine Moschee verwandelt. Darauf wurde ganz Griechenland und die Donauländer unterworfen, und es begannen die Verheerungszüge gegen Ungarn und Wien. Unter dieser Herrschaft konnte keine Wissenschaft blühen; daher flohen viele byzantinische Gelehrte nach Italien, erregten dort Eifer für klassische Studien, namentlich für das Griechische, und von Italien verbreitete sich diese neue Bildung nach den andern Ländern, am meisten nach Deutschland. Hier wurden viele Universitäten und andere Lehranstalten gegründet und Män-
ner, wie Johann Reuchlin aus Pforzheim, Professor in Tübingen, Ru- 1455–1522.
dolf Agricola in Heidelberg, Erasmus von Rotterdam und der muthige †1485. †1536.
Freiheitskämpfer, Ritter Ulrich von Hutten, glänzten durch ihre Kenntnisse †1523.
in der lateinischen und griechischen Sprache, verschafften dem klassischen Studium immer mehr Eingang und arbeiteten durch Verbreitung der griechischen und hebräischen Sprache, in welchen Sprachen das neue und das alte Testament ursprünglich geschrieben sind, der Reformation trefflich vor. Die Männer dieser Richtung nannte man Humanisten, ihre Gegner Obskuranten.

§. 139.

1477. Karl von Burgund fällt bei Nancy.

Das alte Königreich Burgund, welches als arelatisches Königreich unter
Kaiser Konrad II. an Deutschland gekommen war, machte sich mit der Zeit
von Deutschland fast ganz los, besonders nachdem einzelne Landschaften an
französische Prinzen gekommen waren. König Johann von Frankreich gab
1363. seinem Sohne, Philipp dem Kühnen, das Herzogthum Burgund (Bour=
gogne mit Dijon, Autün u. s. w.) als Lehen. Dieser vereinigte damit die
dem deutschen Reiche gehörige Freigrafschaft Burgund und die Grafschaft
1406. Flandern und Artois. Seine Nachfolger, Johann und Philipp der Gute,
1428. erwarben Brabant und Limburg, Holland, Hennegau, Seeland und Friesland,
deutsche Reichslehen, suchten nicht einmal die Belehnung nach, und Kaiser Si=
gismund war nicht im Stande, es ihnen zu wehren. Philipps Sohn war
1467–1477. Karl der Kühne, welcher das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Züt=
phen an sich brachte. Karl war sehr ehrgeizig und herrschsüchtig und wünschte
ein Königreich Burgund zu gründen, das, wie das alte arelatische Reich,
Savoyen, die Schweiz, die Dauphiné und die Provence umfaßte und sich von
Holland und der Nordsee bis an den Rhein und das Mittelmeer, als Zwi=
schenreich zwischen Deutschland und Frankreich, erstreckte. Aber an dem hin=
terlistigen König Ludwig XI. von Frankreich hatte er einen sehr gefährlichen
Gegner, der diese Plane zu seinem eigenen Vortheil zu durchkreuzen wußte.
Sehr gelegen kam es Karl, daß Herzog Sigismund von Östreich, der nach
einem unglücklichen Kriege mit den Eidgenossen diesen die Kriegskosten bezah=
1468. len mußte, 50,000 Gulden von ihm entlehnte und ihm als Unterpfand seine
Besitzungen im Elsaß, Sundgau und Breisgau gab. Karl und sein
Vogt, Peter von Hagenbach drückten diese Länder und waren übermüthig
gegen die Eidgenossen. Zwischen diesen und Sigismund kam nun ein Bünd=
1474. niß zu Stande. Die Städte Straßburg, Basel, Kolmar und Schlett=
statt, denen die burgundische Nachbarschaft sehr unangenehm war, brachten
für Sigismund die Pfandsumme auf; dieser kündigte dem Herzog Karl die
Pfandschaft, seine Besatzungen wurden von den Städten verjagt, und Hagen=
bach enthauptet. An diese Verbündeten schloß sich Herzog Renatus von
Lothringen an, und Frankreich zahlte Hilfsgelder.

Da zog Karl nach Lothringen, das er schon längst zu erwerben
wünschte, verjagte Renatus und ließ sich in der Hauptstadt Nancy huldigen.
Von hier zog er über Besançon und über den Jura nach Granson, bot der
Besatzung der Burg freien Abzug an und ließ, als sie sich ergab, alle, 450
Männer, theils hängen, theils im Neuenburger See ertränken. Die Schweizer
mit ihren Hilfstruppen aus den Städten des Elsaß rückten 20,000 Mann
3. März 1476. stark an. Obgleich Karl 40,000 Krieger hatte, wurde er bei Granson voll=
ständig geschlagen und sein reiches Lager erbeutet. Er rüstete ein neues Heer,
22. Juni 1476. wurde aber von den Schweizern bei Murten so geschlagen, daß 15,000 Bur=
gunder auf dem Schlachtfeld liegen blieben. Renatus eroberte mit französischem
Geld und mit Hilfstruppen aus Straßburg Lothringen wieder, Karl schlug
5. Jan. 1477. in seiner Wuth alle Vermittlung aus, belagerte Nancy und wurde hier von
den Schweizern, Elsäßern und Lothringern zum drittenmal geschlagen und auf
der Flucht getödtet. Ludwig XI. nahm nun sogleich das Herzogthum Bur=
gund als französisches Lehen und wollte sich auch die übrigen Länder Karls
zueignen. Als sich aber Karls einzige Tochter, Maria, mit dem Sohne des

Kaisers Friedrich III., Maximilian vermählte, sah sich dieser als den Erben 1477.
des burgundischen Reiches an, zog gegen Ludwig und schlug ihn bei Guinegate. Maria starb frühe mit Hinterlassung eines Sohnes, Philipp. Maxi- 1479.
milian hatte wegen der Regentschaft lange Streit mit den Niederländern, setzte 1482.
endlich die Anerkennung seiner vormundschaftlichen Regierung durch und blieb im Besitz sämtlicher niederländischen Provinzen. Die Freigrafschaft Burgund 1482.
und Artois mußte er Ludwig überlassen und bekam sie erst später wieder. 1493.

§. 140.

Maximilian I. Neue Ordnung des deutschen Reiches, Kreise, Reichskammergericht, ewiger Landfriede. 1493.

Nach Sigismunds Tode wurde dessen Schwiegersohn, Herzog Albrecht 1438–1439.
von Östreich gewählt, der von jenem auch die Krone von Böhmen und Ungarn erbte. Von ihm an blieb das habsburgische Haus ununterbrochen im Besitz der deutschen Kaiserkrone, so lange noch ein männlicher Sprößling da war (bis 1740). Da Albrecht fast ausschließlich mit Böhmen und Ungarn beschäftigt war, so war seine nur anderthalbjährige Regierung in Deutschland kaum bemerklich. Nach seinem Tode wählten die Kurfürsten seinen Neffen, 1440–1493.
Herzog Friedrich von Östreich, welcher als Kaiser Friedrich III. 53 Jahre lang regierte, aber seiner Aufgabe durchaus nicht gewachsen war. Unter ihm kam Östreich in große Noth und Deutschland in nicht geringen Schaden: die Türken eroberten Konstantinopel und verwüsteten seine Erbländer Steier- 1453.
mark, Kärnten und Krain; die Böhmen wählten nach dem Tode des jungen Ladislaus, Albrechts II. Sohn, Erben von Böhmen und Ungarn, den kräftigen Georg Podibrad, die Ungarn den tapfern Matthias Korvinus zum König; Korvinus eroberte sogar Wien und ganz Östreich, das erst 1484.
nach Korvinus Tod wieder dem Kaiser zufiel; Karl der Kühne von Bur- 1490.
gund nahm Lothringen und Elsaß weg; König Ludwig XI. von Frank- 1476.
reich eignete sich die Freigrafschaft Burgund zu; der Condottiere (Söldner- 1482.
führer) Franz Sforza nahm nach dem Aussterben der Viskonti das Her- 1447.
zogthum Mailand in Besitz, und der französische Kronprinz (Dauphin), welchen 1450.
Friedrich selbst sich zur Hilfe gegen die Schweizer erbeten hatte, verheerte, nach seinem Siege über die heldenmüthig kämpfenden Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs (bei Basel), Elsaß und Schwaben ein ganzes Jahr lang auf 1444.
das furchtbarste. Daß unter einem solchen Kaiser, der immer nur andere handeln ließ, statt selbst zu handeln, im Innern Deutschlands die größte Verwirrung herrschte und unter den einzelnen Reichsgliedern blutige Fehden ausgemacht wurden, läßt sich denken.

Sein Nachfolger war sein Sohn Maximilian I., ein tapferer, ritter- 1493–1519.
licher Fürst, dem es aber an Klugheit und Ausdauer fehlte. Das Volk war der Unordnung und des Faustrechtes, die unter seinem Vater geherrscht hatten, überdrüssig und sehnte sich sehr nach gesetzlichen Zuständen. Diese wurden durch die auf dem Reistag zu Worms gefaßten Beschlüsse begründet, wo 1495.
der ewige Landfriede gestiftet und jede bewaffnete Selbsthilfe mit der Acht bedroht wurde. Alle Streitigkeiten der Reichsglieder unter einander sollten durch das Reichskammergericht entschieden werden, das seinen Sitz zuerst in Frankfurt, später (1530) in Speier und zuletzt (1693) in Wetzlar hatte. Und um die gerichtliche Geschäftsordnung leichter handhaben zu können, wurde (1512) Deutschland in zehn Kreise eingetheilt: östreichischer, bairi-

scher, schwäbischer, fränkischer, kurrheinischer, oberrheinischer, niederrheinisch-westfälischer, obersächsischer, niedersächsischer, burgundischer Kreis. Die Eidgenossen, welche sich damals ganz vom französischen Einflusse leiten ließen, erkannten das Reichskammergericht nicht an, und da Maximilian sie im Schwabenkrieg nicht bezwingen konnte, so schloß er mit ihnen den Frieden zu
1499. Basel und stand von seinen Forderungen ab. Damit war die Unabhängigkeit der Schweizer von Deutschland ausgesprochen. Maximilians Kriege, die er wegen der Lombardei mit Frankreich führte, fielen so ungünstig aus, daß der französische König Franz sogar einige Zeit das Herzogthum Mailand im Besitz hatte. Mehr Glück hatte er mit Heiraten. Sein einziger Sohn, Philipp, heiratete Johanna von Kastilien, und dessen erstgeborner
1506. Sohn, Karl, bekam nach des Vaters frühem Tode die Krone von Spanien. Zwei andere Enkel, Ferdinand und Maria, verheiratete er an die Kinder des Königs Wladislav von Böhmen und Ungarn, wodurch beide Königreiche später wieder an Östreich fielen.

§. 141.

1492. 1498. Kolumbus in Amerika. Portugiesen in Ostindien.

Unter denjenigen Völkern, welche ihre Schiffahrt nicht bloß auf das mittelländische Meer beschränkten, sondern auf den atlantischen Ocean und andere Meere ausdehnten, zeichneten sich in diesem Zeitraum zuerst die Portugiesen und Spanier aus. Der portugiesische Prinz Heinrich der See-
1419. fahrer, entdeckte zuerst Porto Santo und Madeira, dann die Azoren,
1456. die kanarischen Inseln, das grüne Vorgebirge und Oberguinea. Unter König Johann II. kamen die Portugiesen bis Unterguinea, Bartholomäus Diaz
1486. bis zur Südspitze von Afrika, dem Kap der guten Hoffnung. Unter König Emanuel dem Großen fuhr der Portugiese Vasko de Gama vom Kap aus an der Ostküste von Afrika, Mosambique und Zanzibar, hin, von da über den indischen Ocean nach der Küste Malabar, lief im Hafen von
1498. Calicut ein und entdeckte so den Seeweg nach Ostindien. Nun schickte Emanuel eine neue Flotte unter Cabral aus. Dieser wurde durch einen
1500. Sturm nach Westen getrieben, entdeckte Brasilien und landete später gleich-
1502. falls in Calicut. Vasko de Gama segelte zum zweitenmal nach Ostindien, gründete die erste Faktorei, und bald eroberten die Portugiesen die ganze Küste
1505–1509. Malabar. Unter Almeida, welchen Emanuel zum Vicekönig von Indien ernannte, wurde die Insel Ceylon erobert und mehrere Faktoreien und Fe-
1509–1515. stungen angelegt. Sein Nachfolger Albuquerque machte Goa zum Mittelpunkt der portugiesischen Besitzungen und nahm Malakka. Später wurden auf der Küste Koromandel Faktoreien angelegt, die Sunda-Inseln und Molukken erobert. Während Venedig und Genua, die bisher allen Handel mit Asien vermittelt hatten, zur Unbedeutendheit herabsanken, war Lissabon eine Zeit lang der Sitz alles indischen Handels.

Indessen hatten die Spanier nach einer andern Richtung hin großartige Entdeckungen gemacht. Der Genuese Christoph Kolumbus kam auf den ganz richtigen Gedanken, daß man, statt um das Kap herumzufahren, auch durch eine westliche Fahrt nach Ostindien kommen müsse. Daß ihm aber auf dieser Fahrt ein ganzer Welttheil im Weg liege, daran dachte er nicht. Er theilte seinen Plan den Königen von Portugal und von England mit, wurde aber von beiden Höfen abgewiesen. Endlich erhielt er von Isabella von Kastilien, die durch ihre Vermählung mit Ferdinand von

Aragonien Spanien wieder zu einem Reiche vereinigt und die Mauren aus
dem Reste ihrer spanischen Besitzungen, aus Granada, vertrieben hatte, drei
alte Schiffe mit 120 Mann. Zugleich wurde ihm die Würde eines Groß-
admirals und Unterkönigs über alle Länder und Inseln, die er entdecken
würde, und der zehnte Theil der Einkünfte für ihn und seine Nachkommen
zugesichert. Er lief vom Hafen von Palos aus und entdeckte zuerst die Insel 3. Aug. 1492.
Guanahani (St. Salvator), eine der Bahamainseln, dann Kuba und 12. Okt.
Haiti (Hispaniola), nannte diese Inselgruppen, die er für Theile von Ostasien
hielt, Westindien, ließ auf Haiti eine Kolonie zurück und segelte wieder
nach Spanien. Auf seiner zweiten Reise entdeckte er die kleinen Antillen 1493.
und Jamaika, auf seiner dritten die Insel Trinidad und die Nordküste von 1498.
Südamerika, wurde aber am spanischen Hofe verleumdet, seines Amtes
entsetzt und in Ketten nach Spanien geführt. Man nahm ihm zwar seine
Fesseln ab, aber von der Erfüllung des Vertrages wollte man nichts wissen.
Nachdem er von seiner vierten Reise zurückgekehrt war, starb er arm und 1502.
vergessen in Valladolid. Sein Leichnam wurde nach Havanna auf Kuba 1506.
gebracht. Nicht einmal seinen Namen trug die undankbare Nachwelt auf den
von ihm entdeckten Welttheil über, sondern nannte denselben nach dem Floren-
tiner Amerigo Vespucci, welcher eine Reise nach Westindien gemacht und 1499.
seine Reisebeschreibung herausgegeben hatte, Amerika.

Nun gieng eine Reihe von unternehmenden Männern nach der neuen
Welt, um Gold und Abenteuer zu suchen. Balboa überstieg die Landenge
von Panama und sah zuerst den stillen Ocean. Der Portugiese Magel- 1513.
han machte in spanischen Diensten die erste Reise um die Welt. Er wollte 1520.
eine Durchfahrt durch Amerika entdecken, fuhr durch die nach ihm benannte
Magelhansstraße, segelte durch den stillen Ocean und wurde auf den Phi-
lippinen von den Eingeborenen erschlagen. Eines seiner Schiffe war noch
übrig; dieses setzte seine Fahrt um Asien und Afrika herum fort und kam
nach dreijähriger Abwesenheit nach Spanien zurück. Ferdinand Kortez
eroberte mit etwa 700 Spaniern das goldreiche Mexiko, das von dem Könige 1520.
Montezuma und seinem Nachfolger Guatimozin beherrscht wurde. Auch
er wurde verleumdet und seiner Statthalterschaft entsetzt, entdeckte noch die
Halbinsel Kalifornien und starb mit Undank belohnt. Franz Pizarro 1536.
eroberte das goldreiche Peru mit der Hauptstadt Cuzco und legte die neue 1529.
Hauptstadt Lima an. Er wurde von den Anhängern seines früheren Genossen,
des von ihm hingerichteten Almagro, ermordet. Almagro hatte Chile entdeckt, 1541.
aber keine Niederlassung dort gegründet, weil ihm die Einwohner zu streitbar 1535.
waren. Die Spanier eroberten in kurzer Zeit ganz Südamerika außer Bra-
silien und Patagonien, so daß sie alle Länder von Mexiko bis Patagonien
besaßen. Die Einwohner wurden zum Christenthum gezwungen, mußten als
Sklaven die Pflanzungen bestellen und in den Gold- und Silberminen arbeiten,
erlagen aber zu Tausenden den ungewohnten Anstrengungen und der Miß-
handlung. Die Dominikanermönche und besonders der Bischof Las Casas
nahmen sich der Unglücklichen aufs kräftigste an, ohne jedoch bei den Kolonisten
und bei dem Könige von Spanien viel auszurichten. Um das Los der In-
dianer zu erleichtern, kam man auf den Gedanken, Negersklaven nach West-
indien zu führen, womit sich Las Casas einverstanden erklärte. So entstand
der schändliche Handel mit Negersklaven, die sich allerdings, besonders in den
Zuckerpflanzungen, weniger in den Bergwerken, als treffliche Arbeiter zeigten.
Groß war übrigens der Umschwung, der durch die Entdeckung Amerikas und

des Seewegs nach Ostindien in die Verhältnisse Europas kam. Eine Masse von edlen Metallen, verschiedene Nahrungszweige, wie die Kartoffeln, die Kolonialwaaren Kaffee, Zucker und Tabak, viele Gewürze und Heilmittel wurden nach und nach in Europa eingeführt, der Handel bekam eine ungeheure Ausdehnung, die Kolonieen verursachten eine bedeutende Vergrößerung des Seewesens, und Portugal und Spanien wurden die ersten Seemächte, bis ihnen Holland und England den Rang abliefen.

§. 142.

1519. Spanien und Deutschland unter Karl V.

1519. Nachdem Kaiser Maximilian gestorben war, versammelten sich die Kurfürsten zu einer neuen Wahl in Frankfurt. Hauptbewerber waren König Franz von Frankreich und Maximilians Enkel, Karl. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen schlug die ihm angebotene Krone aus und stimmte für Karl, da man einen mächtigen Herrscher brauche, und Karl der Abstammung nach ein
28. Juni 1519. Deutscher sei. Dies entschied, Karl wurde gewählt. Als Beherrscher von Spanien, den Niederlanden, Neapel und Sicilien, Östreich mit seinen Nebenländern und dem spanischen Amerika hatte er das größte Reich, das je ein europäischer Monarch besessen hat. Ob dies für Deutschland günstig war, mußte sich zeigen. Der 19jährige Kaiser hatte eine sehr schwere Aufgabe. Eine neue Zeit brach an, die Reformation stand schon an der Schwelle, alles wünschte Freiheit von den päpstlichen Fesseln. Stellte sich Karl an die Spitze dieser Bewegung, so war seine und Deutschlands Stellung die bedeutendste in ganz Europa.

II.

Deutschland in den Zeiten kirchlicher Trennung und politischer Auflösung.

I. Die kirchliche Trennung. Reformation.

1517–1555. Reformationsbewegung in Deutschland von Luthers Auftreten bis zum Augsburger Religionsfrieden.

§. 143.

1517. Luther. Leo X. Papst.

Aus der Einsicht in die großen Mißbräuche der römischen Kirche, wie sie sich theils in Lehrsätzen theils in äußeren Einrichtungen zeigten, gieng die Reformation hervor. Der Versuch, eine solche durch die allgemeinen Koncilien zu bewerkstelligen, war mißlungen. So nahm denn das in seinen religiösen Anschauungen tief verletzte deutsche Volk die Reformation selbst in die Hand, und sein Führer war Luther, an dessen Namen sich die reformatorische Bewegung in Deutschland vorzugsweise knüpft.
10. Nov. 1483. Martin Luther, geboren in Eisleben, Sohn eines Schieferhauers und

Bergmannes aus Möhra, besuchte zuerst die Schule in Mansfeld, dann die zu Magdeburg und Eisenach, und bezog die Universität in Erfurt, um nach 1501.
dem Wunsche seines Vaters, trotz unzureichender Mittel, die Rechte zu studiren. Aber das Lesen in einer auf der Erfurter Bibliothek gefundenen Bibel, eine tödtliche Krankheit, in die er fiel, ein Unfall während eines Gewitters und andere Umstände erweckten heftige innere Kämpfe in ihm und die Sehnsucht nach einem stillen Klosterleben. Daher gab er das Rechtsstudium auf und trat in das Augustinerkloster in Erfurt ein. Doch konnte die Erfüllung 1505.
der kirchlichen Gesetzeswerke sein gedrücktes Herz nicht befriedigen, und nur die Worte eines alten Klosterbruders, die Belehrungen des Generalvikars des Augustinerordens in Deutschland, Johann von Staupitz, und vor allem das Lesen der heiligen Schrift konnten ihn nach und nach trösten. Auf Staupitz' Empfehlung wurde Luther von dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich dem Weisen, als Professor an die 1502 errichtete Universität Wittenberg 1508.
berufen, wo er zuerst philosophische, dann theologische Vorträge hielt und predigte. Auch machte er in Angelegenheiten seines Mönchordens eine Reise nach Rom und sah dort vieles, was ihn mit Unwillen über die päpstliche 1510.
Kirche erfüllte. Bald darauf wurde er feierlich zum Doktor der heiligen Schrift 1512.
ernannt, setzte sein Studium in der heiligen Schrift nun noch eifriger fort und fand manche Widersprüche zwischen der Lehre der Bibel und der Lehre und dem Treiben der päpstlichen Kirche und ihrer Diener. Als nun der verschwenderische Papst Leo X. einen Ablaß in Deutschland ausschrieb und der Ablaßkrämer Johann Tetzel, ein Dominikanermönch, in der Nähe von Wittenberg seinen Ablaß auf eine schamlose Weise feilbot und verkaufte, so schlug Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Sätze an, worin er 31. Okt. 1517.
diese und andere Mißbräuche offen angriff. Damit begann sein Kampf gegen das Papstthum, dies war der Anfang der Reformation.

Als er bald darauf dem Papst Leo eine Schrift zuschickte, worin er nicht bloß die Mißbräuche des Ablasses, sondern die päpstliche Ablaßlehre selbst angriff und verwarf, so wurde er von demselben zur Verantwortung nach Rom geladen; doch bewog Luthers Freund, der Hofprediger Spalatin, den Kurfürsten Friedrich, sich für Luther beim Papste dahin zu verwenden, daß er sich in Augsburg vor dem päpstlichen Kardinallegaten Kajetan stellen durfte. 1518.
Aber Luther ließ sich nicht zum Widerruf bewegen, floh, Hus' Schicksal fürchtend, aus Augsburg und berief sich auf ein künftiges Koncil. Nun ließ Leo durch seinen Gesandten, Karl von Miltitz, der den Kurfürsten Friedrich, damaligen Reichsverweser, durch Überreichung der goldenen Rose gewinnen sollte, in Altenburg noch einmal mit Luther unterhandeln; aber auch diesmal 1519.
widerrief Luther nicht, versprach übrigens schweigen zu wollen, wenn auch seinen Gegnern Stillschweigen auferlegt würde. Aber Professor Eck in Ingolstadt, Luthers Hauptgegner, wollte nicht schweigen und forderte Luthers Amtsgenossen Karlstadt (Dr. Bodenstein aus Karlstadt) zu einer Disputation in Leipzig auf, die am 27. Juli begann und 17 Tage dauerte. Auch Luther erschien 1519.
hier und stellte sich in seiner Disputation über den Primat des Papstes, über Ablaß und Fegfeuer dem Papstthum noch mehr entgegen als bisher. Luthers Ruf verbreitete sich über ganz Deutschland, der größte Theil des Bürgerstandes, ein großer Theil des niederen Adels und die Humanisten waren für ihn (Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten). Aber der Papst, von Eck persönlich bearbeitet, erließ eine Bulle, worin er Luthers Schriften verdammte und zum Feuer verurtheilte, Luther selbst zum Widerruf nach Rom beschied. Dagegen berief

10. Dec. 1520. sich Luther auf ein allgemeines Koncil und verbrannte die päpstliche Bulle und das Gesetzbuch des römischen Kirchenrechts öffentlich vor dem Thore zu Wittenberg, womit er sich förmlich vom Papstthum lossagte.

An **Philipp Melanchthon**, Professor der griechischen Sprache zu Wit-
1518. tenberg, fand Luther einen treuen Freund, einen milden, bedächtigen Kampfgenossen und einen feinen Kenner der griechischen und hebräischen Sprache, der ihm bei der nachherigen Bibelübersetzung die besten Dienste leistete. Derselbe hieß eigentlich Philipp Schwarzerd, war der Sohn eines Waffenschmieds in Bretten, geboren 1497, studirte in Heidelberg und Tübingen, war ein Verwandter des Humanisten Johann Reuchlin, gab schon im 21. Jahre eine griechische Grammatik heraus und wurde mit Recht Praeceptor Germaniae genannt.

§. 144.

1521. ## Luther in Worms.

22. Okt. 1520. Inzwischen war Maximilians Enkel als Karl V. in Aachen gekrönt worden
1521. und hielt einen Reichstag in **Worms**, um, da selbst einige Fürsten sich auf Luthers Seite neigten und die Bewegung gegen die Kirche allgemein zu werden drohte, den Papst, dessen Beistand er in Italien gegen Frankreich brauchte, gegen die neue Lehre zu unterstützen. Luther wurde nach Worms beschieden und erhielt einen kaiserlichen Geleitsbrief. Am 17. April erschien er vor dem Reichstag, und zum Widerruf aufgefordert bat er sich Bedenkzeit aus. Am 18. April erschien er wieder und erklärte, daß er nicht widerrufen könne, es sei denn, daß man ihn aus der heiligen Schrift widerlege; er schloß mit den Worten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.“ Nachdem Luther abgereist war, sprach der Kaiser die Reichsacht über ihn aus. Daher ließ ihn Kurfürst Friedrich, um ihn gegen seine Feinde zu schützen, heimlich auf die **Wartburg** bringen, wo er als Junker Georg in der Verborgenheit lebte und die Bibelübersetzung mit den Psalmen begann. Als aber der zügellose Eifer des Dr. Karlstadt, an den sich die sogenannten Zwickauer Propheten (Wiedertäufer, Anabaptisten) anschloßen, den Bildersturm in Wittenberg veranlaßte, so kehrte der Reformator, unbekümmert um Bann und Acht,
1522. nach Wittenberg zurück, predigte eine Woche lang täglich gegen die unbesonnenen Neuerungen und stellte die Ruhe wieder her.

§. 145.

1525. ## Bauernkrieg. Reformation in Preußen und Sachsen. Gustav Wasa in Schweden.

Die Bauern in Süddeutschland und am Rhein, welche unter dem Joche kleiner, theils geistlicher theils weltlicher Fürsten und Herren seufzten, mißverstanden Luthers Lehre von der „evangelischen Freiheit“ und verlangten von ihren Gutsherren Freiheit von Abgaben und anderen Lasten. Da ihnen keine
1524–1525. Erleichterung gewährt wurde, so entstand der **Bauernkrieg**, der hauptsächlich in **Schwaben**, **Franken** und am **Rhein** wüthete, wo die „hellen Haufen“ der Bauern Schlösser und Klöster plünderten und verbrannten, Edelleute und Geistliche mißhandelten und tödteten (Weinsberg und die Weibertreu, Götz von Berlichingen). Luther richtete zurechtweisende Schreiben „an die Rebellen“, worin er auch den Fürsten ihren Übermuth vorhielt, und schrieb zuletzt eine heftige Schrift „wider die räuberischen und mörderischen Bauern.“ Der schwä-

bische Bund stellte ein Heer unter dem Grafen Georg Truchseß von Waldburg gegen die Bauern auf, schlug sie bei Böblingen und Königshofen und unterdrückte den Aufstand vollständig, erlaubte sich aber dabei die nämlichen Grausamkeiten, wie vorher die Bauern. Zur Zeit dieses Aufstandes hatte der Prediger Thomas Münzer, an den sich die Zwickauer Wiedertäufer angeschlossen hatten, zu Mühlhausen in Thüringen eine besondere christliche Gemeinde mit Gütergemeinschaft gegründet, die Bauern aufgewiegelt und so in Thüringen, Hessen, Braunschweig und Sachsen gleichfalls einen 1525. Bauernaufstand veranlaßt. Landgraf Philipp von Hessen schlug sie zuerst bei Fulda, dann in Verbindung mit dem Herzog von Braunschweig und Herzog Georg von Sachsen das Hauptheer bei Frankenhausen. Münzer wurde gefangen und nebst anderen enthauptet.

Um diese Zeit starb Kurfürst Friedrich der Weise, und sein Nachfolger, 5. Mai 1525. Johann der Standhafte, führte die Kirchenreform in seinem Lande durch. Sie bestand zunächst darin, daß Klöster und Cölibat (Luther selbst heiratete Katharina von Bora) aufgehoben, die Messe abgeschafft, der Gottesdienst nicht in 13. Juni 1525. lateinischer, sondern in deutscher Sprache gehalten, das Abendmahl in beiderlei Gestalt gefeiert, deutsche Bibeln unter dem Volke verbreitet und auf den Volksunterricht die größte Sorgfalt verwendet wurde, zu welchem Zwecke Luther auch seinen großen und kleinen Katechismus (1529) schrieb. Die eingezogenen Kirchengüter wurden zur Errichtung von Schulen und Pfarreien verwendet, die oberste Leitung der kirchlichen Angelegenheiten dem Landesherrn übertragen, der sich zu diesem Zwecke eine Kommission beigab, eine Art Konsistorium.

Die sächsische Kirchenreform wurde damals in allen übrigen evangelischen Ländern Deutschlands eingeführt, so in Hessen durch Landgraf Philipp, der aus den eingezogenen Kirchengütern die Universität Marburg stiftete, und in Preußen. Dieses Land war ein Besitzthum des Deutschritterordens, und Hochmeister desselben Markgraf Albrecht von Brandenburg. Bei seinem Übertritt 1525. zur lutherischen Lehre machte er das Ordensland Preußen mit Einwilligung der Stände zu einem erblichen Herzogthum und leistete als erster Herzog von Preußen dem Könige von Polen die Huldigung.

Auch in dem stammverwandten Skandinavien fand die Reformation Eingang. Hier hatte König Christian II. von Dänemark und Norwegen durch eine glückliche Schlacht seine Herrschaft über Schweden ausgedehnt und so die durch die Union von Kalmar (1397) festgesetzte Vereinigung der drei skandinavischen Reiche unter einem Scepter wieder neu begründet. Aber durch das dreitägige Stockholmer Blutbad und die darauf folgende Schreckensregie- 1520. rung entfremdete er sich die Herzen der Schweden. Dem wackeren Gustav Erichson, mit dem Beinamen Wasa, welcher einige Zeit als Geisel in Dänemark zugebracht hatte, gelang es nach vielen Gefahren und Abenteuern, mit Hilfe der kräftigen Darlekarlier, die Dänen zu besiegen und nach zweijähriger Belagerung, bei welcher ihn die Lübeck'sche Flotte unterstützte, Stockholm einzunehmen. Nur mit Widerstreben nahm er die ihm von dem Reichstag in 1523. Strengnäs angebotene Königskrone von Schweden an, wollte sie aber vier Jahre darauf wieder niederlegen, weil es ihr durchaus an den nöthigen Einkünften fehlte. Indessen hatte durch die Brüder Olaus und Lorenz Peterson, welche in Wittenberg studirt hatten, die Reformation Verbreitung im Lande gefunden. Auf dies hin beschloß der Reichstag, durch Einziehung von Gütern der zum Theil dänisch gesinnten Geistlichkeit die königlichen Einkünfte zu vermehren, bei welcher Maßregel auch der Adel sich bereicherte. Doch behielt die

Geistlichkeit noch reiche Güter. Darauf wurde die evangelisch-lutherische Religion von Gustav Wasa nach und nach im ganzen Lande eingeführt und später sogar als die allein herrschende und allein geduldete erklärt. In Dänemark wurde nach Vertreibung Christians II., welcher zuletzt auf das Schloß Sonderburg (auf der Insel Alsen) bis zu seinem Ende, 16 Jahre lang, eingesperrt wurde, unter König Friedrich I. und dessen Sohne Christian III. die Reformation nach lutherischer Weise durchgeführt (Bugenhagen). Die freie Bauernschaft von Norwegen führte sie gleichfalls ein.

§. 146.

1530. **Augsburger Konfession.**

Als auf dem Reichstag zu Speier 1529 die katholischen Stände den Beschluß durchsetzten, daß das bisher nicht befolgte Wormser Achtsedikt gegen Luther erneuert und jede weitere Verbreitung seiner Lehre verboten werden solle, so protestirten die evangelischen Stände (7 Landesherren und 15 Reichsstädte) gegen einen solchen, alle weitere Reformation hemmenden Beschluß und erhielten davon den Namen Protestanten. Um aber zu zeigen, daß sie nur die Mißbräuche abstellen und zur ursprünglichen reinen Lehre zurückgehen wollen,
25. Juni 1530. übergaben die lutherischen Stände auf dem Reichstag zu Augsburg ihr Glaubensbekenntniß, das von Melanchthon in 28 Artikeln abgefaßt war und den Namen „Augsburgische Konfession" erhielt. Melanchthon selbst war anwesend, Luther hielt sich als Geächteter in Koburg auf. Der Kaiser ließ eine Widerlegung (Konfutation) der Augsburger Konfession abfassen und vorlesen, wogegen Melanchthon eine Apologie verfaßte. Da der Kaiser im Interesse der politischen Einheit des Reichs durchaus darauf drang, daß die Evangelischen wieder zur katholischen Kirche zurückkehren sollten, während diese von den abgeschafften römischen Mißbräuchen nichts mehr wissen wollten, so fiel der Reichstagsabschied für sie sehr ungünstig aus, und unter Androhung der Reichsexecution wurde die vollständige Wiederherstellung des alten Zustandes gefordert. Nun schloßen die meisten protestantischen Stände zur Vertheidigung ihres Glaubens und ihrer Rechte, nachdem sie schon 1526 das Tor-
2. Dec. 1531. gauer Bündniß geschlossen hatten, den schmalkaldischen Bund, dessen Mitglieder folgende waren: Kurfürst Johann von Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen, drei Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, zwei Grafen von Mansfeld und die Städte: Straßburg, Ulm, Konstanz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isny, Magdeburg, Bremen, Lübeck. Allein die Gefahr vor den bereits gegen Ungarn anmarschirenden Türken bewog
1532. den Kaiser, mit den Protestanten den Nürnberger Religionsfrieden zu schließen, nach welchem die Länder, in welchen die Reformation bereits eingeführt sei, nicht weiter bedroht werden sollten. Doch erweiterte sich der schmalkaldische Bund immer mehr. Landgraf Philipp von Hessen zog mit 24,000 Mann nach Württemberg, aus welchem Lande Herzog Ulrich wegen Störung des Landfriedens (1519) von dem schwäbischen Bunde vertrieben worden war. Der Kaiser hatte darauf seinen Bruder Ferdinand damit belehnt, welcher 1531 in Köln zum römischen König ernannt wurde. Philipp schlug die Öst-
1534. reicher bei Lauffen und setzte Herzog Ulrich wieder in sein Land ein. Dieser ließ nun die von den Einwohnern begehrte Reformation durch Blaurer und Schnepff durchführen. Auch im Elsaß, in Baden und in mehreren süd- und norddeutschen Städten, wie Augsburg und Hamburg, wurde reformirt.

§. 147.

Zwingli und die Schweizer-Reformation. 1519–1531.

Ulrich Zwingli, zu Wildhaus im Kanton St. Gallen geboren, Sohn 1. Jan. 1484.
des Ammanns der Gemeinde, besuchte die Schule in Basel, Bern und Wien
und wurde Pfarrer in Glarus. Als solcher zog er mit dem glarnerischen Auf- 1506.
gebot, das nebst den Truppen anderer Kantone für den Papst gegen die Fran- 1512.
zosen focht, nach Italien und kämpfte in der unglücklichen Schlacht bei Ma- 13. Sept. 1515.
rignano selbst tapfer mit. Von da wurde er als Pfarrer nach Einsiedeln
berufen, predigte dort gegen den Mariendienst, welcher den einzigen und wahren 1516.
Mittler verdränge, und gegen den Ablaß, den der Ablaßkrämer Samson, ein
Franziskanermönch, in Schwyz verkaufte. Das Domkapitel zu Zürich wählte
ihn zum Prediger am großen Münster in Zürich, und er gewann durch seine 1519.
Predigten einen großen Anhang, eiferte nicht bloß, wie Luther, gegen kirchliche Mißbräuche, sondern auch gegen politische, wie das Reislaufen der Schweizer, und gegen die Jahrgehalte, welche vornehme Familien von fremden Fürsten bezogen. Als Samson auch nach Zürich kam, bewirkte Zwingli durch seine Predigten und durch seinen Einfluß beim Rath, daß jener in der Stadt nicht auftreten durfte und unverrichteter Sache wieder abreiste. Der alte Gottes-
dienst wurde in Zürich abgeschafft und die neue Kirchenverfassung gegründet, 1522.
nach welcher alle kirchliche Gewalt in der Gemeinde, das heißt in dem von der Gemeinde gewählten großen Rath beruhte. Bilder, Kreuze, Kerzen, Altäre und Orgeln wurden aus der Kirche entfernt und das Abendmahl nach Art der urchristlichen Liebesmahle, als Zeichen der Erinnerung und Gemeinschaft, eingerichtet. Ebenso reformirte in Basel der in Weinsberg geborene Ökolampadius (Hausschein), in Bern Haller. Die Disputation in Baden, wo
Haller und Ökolampadius gegen Eck und Faber, bischöflichen Vicar in Kon- 1526.
stanz, sprachen und die Lehre von der Messe, vom Heiligen- und Bilderdienst bekämpften, beförderte die Festigkeit und Ausbreitung der Reformation. Diese erlangte in Appenzell, St. Gallen, Glarus, Schaffhausen, Graubündten den Sieg und setzte sich auch in mehreren oberdeutschen Städten, wie Straßburg und Ulm, fest. Weil aber Zwingli und Luther in mehreren Glaubenspunkten von einander abwichen und einen heftigen Schriftstreit mit einander führten, so brachte der für das Gelingen der Reformation und für ihre glück-
liche Vertheidigung gegen den Kaiser besorgte Philipp von Hessen das Mar- 1529.
burger Gespräch zu Stande, an welchem Luther und Melanchthon einerseits, Zwingli und Ökolampadius andererseits mit einigen Freunden persönlich theilnahmen. Aber wenn auch die beiden Parteien in mehreren anderen Punkten gegenseitig nachgaben, so war doch in ihrer beiderseitigen Auffassung vom Abendmahl von keinem Nachgeben die Rede. Lutheraner und Reformirte bildeten fortwährend zwei besondere Parteien in dem Lager der Evangelischen.

Inzwischen brach ein blutiger Kampf in der Schweiz selbst aus. Gegen die reformirten Kantone, besonders gegen Zürich und Bern mit ihren religiös-politischen Neuerungen, erhoben sich die katholischen Fünforte: Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, welche nicht nur ihre alten Religionsformen, sondern auch das Reislaufen und die Jahrgelder beibehalten und nicht dulden wollten, daß die von den Eidgenossen gemeinschaftlich verwalteten Vogteien (Rheinthal und Thurgau) von Zürich und Bern reformirt würden. Sie verbannten und verbrannten reformirte Prediger und schloßen mit König Ferdinand ein Bündniß.
Die Truppen Zürichs rückten aus, Zwingli als Feldprediger mit. Bern brachte 1529.

einen Frieden zu Stande, der aber unmöglich von langer Dauer sein konnte. Die Fünforte, erbittert durch die über sie verhängte Lebensmittelsperre, zogen mit 8000 Mann ins Züricher Gebiet; 2000 Züricher eilten ihnen mit Zwingli
11. Okt. 1531. entgegen, wurden aber bei Kappel geschlagen, der Reformator Zwingli fiel. Nun wurde Friede geschlossen: jeder Kanton behielt das Recht, in Religionssachen nach eigenem Gutdünken zu verfahren; aber die Fünforte bekamen das Übergewicht in der Eidgenossenschaft, und der Katholicismus wurde in den Vogteien und in Solothurn wiederhergestellt.

In Genf, wo die neue Lehre schon Eingang gefunden hatte, trat Johann Kalvin als Reformator auf. Er war in Noyon in der Picardie geboren, studirte Rechtsgelehrsamkeit, dann Theologie, mußte wegen seiner refor-
1509. matorischen Ansichten fliehen und begab sich nach Genf. Anfangs wegen seiner strengen Kirchenzucht angefeindet, floh er aus Genf nach Straßburg, wurde aber zurückgerufen und übte nun fast unumschränkten Einfluß auf die Umgestaltung der inneren Zustände Genfs aus. Auch Kalvin suchte dem Urchristenthum sich möglichst zu nähern, nicht bloß in Glaubenssachen, sondern auch im Leben und Wandel, verbannte daher aus den Kirchen allen Schmuck und alle Ceremonien und gab die Kirchengewalt in die Hände der Ältesten und der Synoden. An Zwingli in Glaubenssachen meist sich anschließend, neigte er sich doch in der Abendmahlslehre mehr auf Luthers Seite. Die kalvinistische Lehre und Einrichtung herrschte in den französischen Kantonen der Schweiz, verbreitete sich nach Frankreich (Hugenotten), in die Niederlande (Holland), nach Schottland (Knox) und in einige Länder Deutschlands (Friedrich III. von der Pfalz und der Heidelberger Katechismus 1559). Daß Kalvin den spanischen
1553. Arzt Servet, welcher, der Reformation zugeneigt, in Genf Schutz gegen Verfolgungen suchte, jedoch in der Lehre von der Dreieinigkeit und in anderem von Kalvin abwich, ins Gefängniß überlieferte und so dessen Verbrennung herbeiführte, und daß Melanchthon diese Verurtheilung billigte, ist ein betrübendes Zeichen unevangelischer Härte.

§. 148.

1534. Luthers Bibelübersetzung vollendet. Wiedertäufer in Münster.

Auf der Wartburg hatte Luther angefangen, die Bibel zu übersetzen; 1522 erschien die Übersetzung des neuen Testaments und nach und nach die der Schriften des alten Testaments. 1534 war die Bibel vollständig übersetzt, ein Meisterstück deutscher Sprache und deutschen Gemüths. Außer Melanchthon unterstützten Luther hierin seine Freunde Cruciger, Bugenhagen, Justus Jonas, Aurogallus.

Neue Unruhen entstanden durch religiöse Schwärmer in Münster. Der Bürgerstand setzte hier gegen den Adel und Klerus die Annahme der augs-
1533. burgischen Konfession durch; aber der Prediger Rottmann hatte wiedertäuferische Ansichten und bekam immer mehr Anhang, besonders als von den Niederlanden her, wohin sich die Wiedertäufer gezogen hatten, der Bäcker Jan Matthiesen und der Schneider Jan Bockhold (Johann von Leyden) nach Münster kamen. Ihre Partei gewann in der Stadt die Oberhand, verjagte die Gegner, führte Gütergemeinschaft ein und nahm alle städtische Gewalt in Besitz. Die Stadt wurde von dem vertriebenen Bischof belagert und Matthiesen bei einem Ausfall getödtet. Nun trat Bockhold an die Spitze, nannte sich König des neuen Israels, schickte überall hin Apostel aus, verjagte und tödtete alle Andersgesinnten und führte Vielweiberei ein. Endlich wurde die Stadt

von dem Heere des Bischofs und einiger, auch protestantischer, Fürsten nach gräßlicher Hungersnoth erobert, Rottmann fiel, König Johann, sein Scharfrichter 1535.
Knipperdolling und sein Kanzler Krechting wurden gefangen und zu Tod gemartert. Der Katholicismus wurde in Münster wieder eingeführt. Die Sekte der Wiedertäufer zeigte sich später in reinerer Form als Mennoniten, Baptisten und Quäcker in Norddeutschland, England und Nordamerika.

§. 149.

Jesuiten. 1540.

Der spanische Edelmann Ignaz von Loyola (de Recalde), der sich früher als einen tapferen Soldaten gegen die Franzosen gezeigt hatte, glaubte, während einer langwierigen Krankheit durch das Lesen von Heiligengeschichten aufgeregt, durch ein Leben voll innerer und äußerer Buße sich den Himmel erwerben zu können. Er machte eine Reise nach Jerusalem, studirte in Paris, verband sich dort mit 6 andern Genossen und faßte den Plan, einen neuen Orden zu gründen, der sich besonders durch unbedingten Gehorsam gegen den Papst und den Ordensgeneral auszeichnen sollte. Papst Paul III. bestätigte den Orden der Gesellschaft Jesu, Ignaz wurde erster Ordensgeneral, und sein 1540.
Nachfolger, der Spanier Lainez, war es hauptsächlich, der dem Orden seine Organisation gab, wonach die einzelnen Mitglieder in einer gewissen militärischen Ordnung gehalten, jeder nach seinen Fähigkeiten angestellt und benützt wurde. Das Hauptziel des Ordens war die Bekämpfung des Protestantismus und die Unterdrückung der religiösen Freiheit, welches Ziel er weniger durch die Predigt, als dadurch zu erreichen suchte, daß er den Beichtstuhl, besonders an den fürstlichen Höfen, und den gesamten Jugendunterricht wie ein Privilegium in Besitz nahm. Der schändliche Grundsatz „der Zweck heiligt das Mittel", wodurch alle Scheiterhaufen Spaniens und die Bartholomäusnacht von Paris gerechtfertigt sind, wird allgemein als eine Lehre der Jesuiten angesehen, und wenn sich diese auch eine so unchristliche Moral nicht zuschreiben lassen wollen, so ist es doch jedenfalls sicher, daß gerade ihre gehorsamsten Zöglinge ganz nach diesem Grundsatz handelten und sich Vergehen zu Schulden kommen ließen, vor welchen die menschliche Natur zurückschaudert. Zwei Jahrhunderte lang beherrschte der Orden das katholische Europa. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß er durch seine großartige Missionsthätigkeit auch etwas Verdienstliches gehabt hat. Jesuiten waren es, welche unter großen Gefahren schon im sechzehnten Jahrhundert als Missionäre nach Ostindien, Ceylon, China, Japan giengen, mit dem Christenthum auch europäische Civilisation dort verbreiteten und uns die ersten näheren Nachrichten über jene Länder mittheilten. Ebenso wirkten sie in Afrika und Amerika, besonders in den spanischen Kolonieen Südamerikas und besaßen und verwalteten dort einen eigenen Staat, Paraguay.

Der Reichthum des Ordens, durch Schenkungen, Vermächtnisse und Handelsunternehmungen gegründet und gefördert, unterstützte die Einrichtungen der Jesuitenanstalten, wo man praktische Wissenschaften mit Erfolg betrieb, aber für religiöse und geschichtliche Forschungen weder Sinn hatte, noch erregen wollte. Durch den zum Theil unentgeltlichen Unterricht bekamen sie ungeheuren Zulauf. Am meisten verbreitete er sich in Italien, Spanien, Portugal und Frankreich. In Deutschland war sein Hauptsitz in Wien, Ingolstadt und Köln. Nach 50 Jahren seines Bestehens zählte der Orden schon 10,000 Mitglieder. Wegen des verderblichen Einflusses, den die Jesuiten ausübten, wurde

ihr Orden von dem Papst Klemens XIV. (Ganganelli) aufgehoben (19. August 1773). Erst 1814 erfolgte seine vollständige Wiederherstellung.

§. 150.

1545-1563. Tridentiner Koncil.

Auf Betreiben Kaiser Karls wurde vom Papst Paul III. ein allgemeines Koncilium nach Trient ausgeschrieben und am 13. December 1545 eröffnet. Es wurde von den Protestanten, welche ein vom Papste unabhängiges Koncil verlangten, nicht beschickt, daher auch seine Beschlüsse für sie keine Giltigkeit hatten. Eine Zeit lang war es in Bologna versammelt, wurde aber vom
1551. Papst Julius III. wieder nach Trient verlegt. Nun nahmen Gesandte evangelischer Stände, wie Sachsen und Württemberg, Antheil. Da aber diese erklärten, daß das Koncil über dem Papst stehe, daß in der heiligen Schrift allein die Entscheidung zu finden sei, und daß die schon veröffentlichten Dekrete unter ihrer Mitwirkung noch einmal zu verhandeln seien, und da sie mit diesen Erklärungen auch andere anzustecken schienen, so war den Päpstlichen der Heereszug des Kurfürsten Moriz von Sachsen gegen den in Innsbruck ver-
1552. weilenden Kaiser ein erwünschter Anlaß zur Auflösung des Koncils.

1562-1563. Zum drittenmal wurde dasselbe von Papst Pius IV. berufen. Es bestand bloß aus Katholiken, stand unter der Leitung des päpstlichen Legaten, und die römische Partei erfocht hier zuletzt einen vollständigen Sieg. Am 4. December 1563 wurde es geschlossen. Seine Beschlüsse, die vom Papst Pius IV. bestätigt wurden, bilden noch jetzt das Grundgesetz der katholischen Kirche. Sämtlichen Glaubensartikeln wurde der Charakter unumstößlicher Wahrheit und Richtigkeit beigelegt, ihre Auslegung ausschließlich dem päpstlichen Stuhle vorbehalten und über jede andere Auslegung und Lehre das Anathema (Verdammung) ausgesprochen, wodurch einerseits die Kluft zwischen Protestanten und Katholiken unausfüllbar, andererseits innerhalb der katholischen Kirche selbst jede freie Forschung unmöglich gemacht wurde. Doch erließ das Konzil verschiedene Verordnungen zur Verbesserung der Sitten und der Kirchenzucht. Angenommen wurden die Beschlüsse in Polen, Portugal und vom Kaiser Ferdinand I. unbedingt, in Neapel, Spanien, Frankreich mit Vorbehalt der königlichen Rechte.

§. 151.

1546. Luthers Tod. Schmalkaldischer Krieg. Moriz von Sachsen.

Die Reformation breitete sich in Deutschland immer weiter aus, setzte sich in Brandenburg, Mecklenburg, den Bisthümern Magdeburg und Halberstadt fest, der Erzbischof und Kurfürst Hermann von Köln begann bereits selbst auch in seinem Lande zu reformiren, und sogar unter dem östreichischen Adel zeigten sich viele Anhänger Luthers. Daher hielt es Kaiser Karl für zeitgemäß, einen nochmaligen Versuch zur Ausgleichung des religiösen Zwiespaltes zu machen.
1541. Er veranstaltete auf dem Reichstag zu Regensburg zwischen Melanchthon und dem gemäßigten Legaten Kontareni ein Religionsgespräch. Man hatte sich schon über manche Glaubensartikel geeinigt, als die entschiedene Weigerung sowohl Luthers als des Papstes, die Verhandlungen gutzuheißen, auch diesen Versuch vereitelte.

Karl war erbittert und dachte an gewaltsame Unterwerfung, die er nur so lange verschob, als ihn seine auswärtigen Kriege (mit Frankreich und den

Türken) beschäftigten. Nach deren Beendigung zwang er zuerst den Herzog von Kleve, dessen protestantische Nachbarschaft ihm für seine Niederlande gefährlich war, die Reformation in seinem Gebiete wieder aufzuheben, ein Ver- 1541.
fahren, dem der schmalkaldische Bund ruhig zusah. Und als die Protestanten das Tridentiner Koncil zu beschicken sich weigerten, so schloß Karl einen Vertrag mit Papst Paul III., der ihm bedeutende Hilfsgelder versprach, und suchte in Deutschland Bundesgenossen zu bekommen. Er fand sie nicht bloß in dem Herzog von Baiern und sämtlichen geistlichen Reichsfürsten, sondern sogar in dem protestantischen Herzog Moriz von Sachsen, einem sehr klugen und kriegslustigen Fürsten, welcher mit seinem Vetter, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, wegen der Stifter Magdeburg und Halberstadt in Streit war. Auf dem Reichstag zu Regensburg brachte Karl den ehrgeizigen 1546.
Moriz durch Aussicht auf Gebietserweiterung ganz auf seine Seite.

Um diese Zeit verlor die Reformation ihren ersten Kämpfer. Luther, welcher schon seit einigen Jahren von körperlichen Schmerzen geplagt war und in dem Fortgang der Reformation bei Fürsten und Geistlichen manches mitansehen mußte, was ihn mit Kummer erfüllte, reiste, obgleich kränklich, von 23. Jan. 1546.
Wittenberg nach Eisleben, um Streitigkeiten der Grafen von Mansfeld zu schlichten, konnte aber die Beschwerden einer gefahrvollen und winterlichen Reise nicht mehr ertragen und starb in seiner Geburtsstadt Eisleben. Sein Leichnam 18. Febr.
wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg beigesetzt.

So war Luther der Schmerz erspart, um seiner Glaubensfackel willen die Kriegsfackel auflodern zu sehen. Den Mitgliedern des schmalkaldischen Bundes fielen endlich die bedeutenden Rüstungen Karls auf, und als sie nach der Ursache derselben fragten, so erhielten sie eine ausweichende, aber für sie doch hinlänglich deutliche Antwort. Daher rückten der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen mit 40,000 Mann ins Feld, und damit begann der schmalkaldische Krieg. Anstatt aber dem Rathe des kriegserfahrenen Sebastian Schärtlin von Burtenbach, des Anführers der oberdeutschen Städtemacht, zu folgen und den Kaiser, welcher nur mit wenigen Truppen in Regensburg verweilte und erst aus Italien und den Niederlanden Verstärkungen erwartete, in Regensburg zu überfallen und so dem Krieg mit einem Schlage ein Ende zu machen, nahmen sie Rücksicht auf das Gebiet des Herzogs von Baiern, und als Schärtlin in Tirol eindringen und den italienischen Truppen den Weg versperren wollte, so verboten es ihm die Fürsten, aus Rücksicht für König Ferdinand, des Kaisers Bruder, der sich dadurch gekränkt fühlen könnte. So erhielt Karl neue Truppen, sprach die Reichsacht über den Kurfürsten und den Landgrafen aus, zog die italienischen Truppen an sich und nahm eine feste Stellung in Ingolstadt. Die schmalkaldischen Fürsten beantworteten die Reichsacht mit einer Vertheidigungsschrift, in der sie alle Beschuldigungen zurückwiesen. In einigen Flugschriften an die deutsche Nation wurde diese gegen den Kaiser aufgereizt, der sich aus einem Reichsoberhaupt zum Gehilfen und Beamten des Papstes gemacht habe. Sie rückten, dem Kaiser immer noch an Zahl überlegen, vor Ingolstadt, beschoßen sein Lager, wagten aber trotz Schärtlins Vorstellungen keinen Sturm und zogen ab, um die Vereinigung des niederländischen Heeres mit Karl zu verhindern. Da ihnen auch dieses nicht gelang, so fühlte sich der Kaiser stark genug zum Angriff und rückte in Schwaben ein. Das schmalkaldische Heer hatte ein Lager bei Giengen bezogen, litt Mangel an Lebensmitteln und an Geld. Da kam die Nachricht, daß Herzog Moriz mit einem Heere in Kur-

sachsen eingefallen sei und das ganze Land in Besitz genommen habe. Rasch eilte der Kurfürst mit seinen Truppen nach Sachsen, die anderen Verbündeten zogen nach Hause, und so endigte im Spätherbst dieser Theil des Krieges, bei
1546. welchem die schmalkaldischen Verbündeten zeigten, wie schlimm es um ein Heer bestellt ist, welches nicht eine einheitliche Führung hat und gegen den Feind immer nur geführt, aber nicht verwendet wird.

Nun wandte sich der Kaiser an die Städte in Süddeutschland und verlangte von ihnen unbedingte Unterwerfung und Lossagung vom schmalkaldischen Bund. Diese reichen Städte, für ihre Handelsinteressen fürchtend, unterwarfen sich alle und mußten dem Kaiser bedeutende Geldsummen zahlen, so: Ulm, Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen, Augsburg, Straßburg, Frankfurt. Herzog Ulrich von Württemberg mußte Abbitte thun, 300,000 Goldgulden zahlen und drei Festungen den kaiserlichen Truppen einräumen. Der alte Kurfürst von Köln, von dem Papste seiner Würde entsetzt, dankte nun ab, da er von dem schmalkaldischen Bunde keine Hilfe zu erwarten hatte. Sein Nachfolger führte statt der Reformation wieder die Messe ein.

Indessen hatte der Kurfürst Johann Friedrich nicht nur sein Kurland Sachsen wieder erobert, sondern auch fast das ganze Land seines Vetters Moriz, das Herzogthum Sachsen. Ja sogar Böhmen, wo der alte husitische Geist sich wieder regte, dachte an eine Verbindung mit Kursachsen. Aber Johann Friedrich war kein Mann für solche Unternehmungen und Plane. Dagegen eilte Kaiser Karl auf das Hilfegesuch seines Bruders Ferdinand nach Böhmen, vereinigte sich in Eger mit Ferdinand und Moriz, rückte mit 27,000 Mann in Sachsen ein, gieng über die Elbe und überraschte den Kurfürsten, der sich nach dem festen Wittenberg zurückziehen wollte und eben dem Gottes-
24. April 1547. dienst anwohnte. In der Schlacht bei Mühlberg wurde der Kurfürst geschlagen, verwundet und nebst dem Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg gefangen. Das über ihn verhängte Todesurtheil wurde nicht vollzogen, sondern in Gefangenschaft verwandelt; aber Johann Friedrich mußte sein Land und seine Kurwürde an Moriz abtreten, der nun, zur Belohnung für seinen Verrath an seinen Glaubensbrüdern und Verwandten, Kurfürst von Sachsen wurde. Doch mußte er einige Distrikte des Landes, wie: Weimar, Jena, Eisenach, Gotha, den Söhnen Johann Friedrichs überlassen, woraus nachher die sächsischen Herzogthümer entstanden sind (unter der Ernestinischen Linie). Karl zog in Wittenberg ein und benahm sich gegen die Protestanten und an Luthers Grab edelmüthig.

Darauf wandte er sich gegen den Landgrafen Philipp von Hessen. Die Kurfürsten Moriz und Joachim von Brandenburg verwendeten sich für ihn und erhielten die Zusicherung, daß er weder mit Leibesstrafe noch mit ewigem Gefängniß belegt werden solle, wenn er sich auf Gnade und Ungnade ergebe, Abbitte thue und seine Festungen ausliefere. Und da sie auf Grund mündlicher Versicherung „ein freies, sicheres, ehrliches, ungefährliches Geleit“ ihm verbürgen zu können glaubten, so nahm Philipp den Kapitulationsentwurf an und that in Halle vor dem Kaiser fußfällig Abbitte. Er wurde nun zwar begnadigt, aber gleich darauf von dem Herzog von Alba zum Gefangenen gemacht. Vergebens protestirten Moriz und Joachim; die Getäuschten verließen, um nicht als Täuschende angesehen zu werden, das kaiserliche Hoflager.

Karl beschloß nun, da das Tridentiner Konzil zu keiner Entscheidung kam, eine einstweilige Beilegung der Religionsstreitigkeiten selbst vorzunehmen, und erließ auf dem Reichstag zu Augsburg das sogenannte Augsburger

Interim, ein Glaubensbekenntniß, das hauptsächlich von dem katholischen 15. Mai 1548.
Theologen Julius Pflug und dem protestantischen Agricola verfaßt war und den Protestanten den Kelch und die Ehe der Geistlichkeit gewährte, im übrigen aber der Hauptsache nach alles auf den alten Fuß zurückführen wollte. Mit diesem Interim waren weder Katholiken noch Protestanten zufrieden. Von den Fürsten weigerten sich nur drei, es anzunehmen (Johann Friedrich von Sachsen, Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken und Markgraf Johann von Küstrin), um so entschiedener die Städte. Zwar gaben endlich die oberdeutschen Städte dem Drucke der Gewalt nach, aber gegen 400 ihrer Prediger, darunter Johann Brenz, blieben standhaft und flohen, meist nach Magdeburg, das, obwohl mit der Acht belegt, doch, wie die andern norddeutschen Städte, fest widerstand. Sogar des Kurfürsten Moriz eigenes Land, Sachsen, verwarf das Augsburger Interim, und Moriz vermochte Melanchthon zu einer Abänderung der Augsburgischen Konfession und zur Abfassung des
Leipziger Interims, worin in Glaubenssachen alles Unevangelische abgelehnt, 1549.
aber das katholische Ceremoniel als gleichgiltig für die Seligkeit (ἀδιάφορον) größtentheils zugestanden wurde, und die Autorität des Papstes, Messe, letzte Ölung, Fasten, Fronleichnamsfest anerkannt wurden. Dieses Interim wurde in Sachsen, Hessen, Pommern, Kleve eingeführt. Melanchthon aber kostete es seine Popularität. Er wurde offen des Verrathes an der evangelischen
Kirche beschuldigt, gieng zwar aus dem Gericht zu Naumburg, das seine Recht- 1554.
gläubigkeit untersuchen sollte, gerechtfertigt hervor, fühlte sich aber doch sehr gekränkt. Er starb den 19. April 1560 und wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg neben Luther beigesetzt.

Trotz der Besiegung des schmalkaldischen Bundes und trotz der bedeutenden Stellung, welche damals das Kaiserthum in Deutschland einnahm, gelang es Karl doch nicht, die Fürsten zu bewegen, daß sie seinen Sohn Philipp zu seinem Nachfolger erwählten. Er begab sich nach Innsbruck, um dem Tridentiner Koncil nahe zu sein, und sollte eben hier, von einer Seite, von welcher er es am wenigsten erwartete, um all seine Erfolge im schmalkaldischen Kriege sich gebracht sehen. Kurfürst Moriz hatte es übernommen, an Magdeburg, damals dem einzigen Hort des Protestantismus, die Acht zu vollziehen und die Stadt zu belagern. Aber die heldenmüthige Vertheidigung der Bürger, welche alle Stürme zurückschlugen, erregte, besonders in Sachsen, eine solche Aufregung, daß die Ritterschaft ihre Augen schon auf seinen Bruder August richtete. Da änderte Moriz, dem es auf die Länge nicht gleichgiltig war, der Gegenstand des allgemeinen Abscheus zu sein und seinen in Mecheln gefangenen Schwiegervater, Philipp von Hessen, immer strenger behandelt zu sehen, plötzlich seine Gesinnung. Er wollte mit einem kräftigen Schlage die Freiheit der Kirche und des Reiches wiedergewinnen und dadurch die Befleckung seiner Ehre wieder sühnen. Daher verband er sich insgeheim mit dem Markgrafen Johann von Küstrin, söhnte sich mit seinen sächsischen Vettern aus, zog Hessen und Mecklenburg in den Bund und ließ sich durch die Vermittlung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach unseliger Weise in eine Verbindung mit dem französischen König Heinrich II. ein, wonach dieser gegen Zahlung von 100,000 Kronen die Reichsstädte Metz, Toul, Verdün und Cambray mit dem Vorbehalt der Rechte des Reiches besetzte und sich dort bei seinem Einzug als „Verfechter der deutschen Freiheit" verkündigen ließ. Mit dem Abschluß dieses Vertrages bot Moriz der Stadt Magdeburg günstige Friedensbedingungen an. Drei Heerhaufen zogen unter

März 1552. Moriz, Markgraf Albrecht und Wilhelm von Hessen nach dem Süden.
Ein Manifest der verbündeten Fürsten beschuldigte den Kaiser der Unterdrückung
deutscher Reichsfreiheit. Augsburg wurde besetzt, die Ehrenberger Klause er-
stürmt, und Moriz war schon ganz nahe bei Innsbruck, wo er den Kaiser zu
überraschen und gefangen zu nehmen hoffte. Aber eine Meuterei unter seinen
Truppen machte einen kleinen Aufenthalt, und so hatte der gichtkranke Kaiser
noch Zeit, Nachts über das Gebirge nach Villach in Kärnten zu entfliehen,
nachdem er den gefangenen Johann Friedrich in Freiheit gesetzt hatte. Nun
trat, um einen schwierigen und zweifelhaften Krieg zu vermeiden, König
Ferdinand ins Mittel, schloß einen Waffenstillstand und kam mit einigen
Kurfürsten und mit den Herzogen von Pommern, Württemberg, Baiern,
Braunschweig und anderen in Passau zu einer Berathung zusammen, woraus
1552. der Passauer Vertrag hervorgieng, wonach zwischen den Anhängern der
alten und neuen Religion Friede sein und jeder Theil den andern nicht nur
bei seiner Religion, sondern auch bei seinen Gütern und Einkünften ruhig las-
sen, und die Protestanten künftig auch zum Reichskammergericht zugelassen wer-
den sollten. Im übrigen wurde auf eine Entscheidung bei dem nächsten
Reichstag hingewiesen. Der Vertrag wurde vom Kaiser, wenn auch ungern,
bestätigt; Johann Friedrich und Landgraf Philipp von Hessen kehrten in ihre
Heimat zurück.

Während nun der Kaiser mit einem stattlichen Reichsheer die Franzosen
wieder aus Lothringen verjagen wollte und Metz belagerte, führte der Mark-
graf Albrecht einen Plünderungskrieg gegen die Bisthümer am Rhein und
in Franken. Moriz verband sich mit Heinrich von Braunschweig gegen sei-
1553. nen alten Waffenfreund, traf ihn bei Sievershausen, siegte zwar, er-
hielt aber eine Schußwunde, an der er nach zwei Tagen starb. Albrecht hielt
sich noch einige Zeit im Braunschweigischen, wurde von Herzog Heinrich noch
einmal geschlagen, vom Kaiser in die Acht erklärt, verlor seine Erblande Bai-
1557. reuth und Hof, mußte nach Frankreich fliehen, kehrte nach zwei Jahren nach
Deutschland zurück und starb in Pforzheim.

§. 152.

1555.

Augsburger Religionsfriede.

Da Kaiser Karl in dem Passauer Vertrag eine Niederlage seines ganzen politischen Strebens erblickte, so übertrug er, der deutschen Angelegenheiten überdrüssig, die Leitung des Reichstags seinem Bruder Ferdinand. Auf dem Reichstag zu Augsburg kam endlich der Augsburger Religionsfriede zu Stande, in welchem den protestantischen Reichsständen Augsburgischer Konfession nicht nur vollkommene Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit, sondern auch völlige bürgerliche Rechtsgleichheit mit den Katholiken und der Fortbesitz der bereits eingezogenen Kirchengüter zugesichert wurde, jedoch mit dem sogenannten geistlichen Vorbehalt, daß, wenn ein geistlicher katholischer Landesherr protestantisch würde, er Amt und Land verlieren sollte. Dieser Vorbehalt, den sich die Protestanten ungern gefallen ließen, war ein Hinderniß der Ausbreitung der Reformation und mußte zu neuen Kämpfen führen. Die Protestanten in den Ländern katholischer Herren sollten von diesen geduldet werden oder das Recht freien Abzugs haben.

§. 153.

Kriege Karls V. mit Frankreich. Franz I. Türkenkriege. Philipp II. von Spanien. Abfall der Niederlande. 1521–1556.

Die erste Spannung zwischen Karl und Franz entstand dadurch, daß nach Maximilians Tode Franz sich um die deutsche Kaiserkrone bewarb, aber Karl ihm vorgezogen wurde. Nun suchte jener Karls Macht auf jede Weise zu schwächen, wozu ihm die Verhältnisse in Italien und Burgund reichen Anlaß gaben. Franz hatte in der Riesenschlacht von Marignano den Herzog 1515.
von Mailand, Maximilian Sforza, und die mit ihm verbündeten Schweizer besiegt und wurde dadurch Herr von Mailand, Genua und einem großen Theil der Lombardei. Sobald Karl den deutschen Kaiserthron bestieg, so machte er seine Rechte auf das deutsche Reichslehen Mailand geltend, und dadurch kam es zum ersten Krieg, in welchem die Schweizer auf fran- 1521–1526.
zösischer Seite fochten, der Papst, der König von England und die Republik Venedig es mit Karl hielten. Die Franzosen wurden aus Italien verjagt und über die Alpen zurückgedrängt; Sforza erhielt das Herzogthum Mailand wieder als kaiserliches Lehen. Auch bei einem zweiten Einfall wurden die Fran- 1522.
zosen aus Italien zurückgeschlagen, auf dem Rückzug fiel der tapfere Ritter Bayard, und der von Franz gekränkte und deßhalb zu Karl übergetretene tapfere Connetable von Bourbon zog mit dem kaiserlichen Heere ins südliche Frankreich; aber der Angriff auf Marseille wurde zurückgeschlagen und die Kaiserlichen mußten sich zurückziehen. Franz folgte ihnen, nahm Mailand, belagerte lange und vergeblich Pavia, Bourbon erschien mit einem neuen, von Georg Frundsberg in Deutschland angeworbenen Heere, vereinigte sich mit dem Spanier Peskara, der König wurde in der Schlacht bei Pavia gänzlich geschlagen, ge- 1525.
fangen und nach Madrid geführt. Im folgenden Jahre kam der Madrider Friede zu Stande, wonach Franz seine Freiheit wieder erhielt gegen die eidliche Versicherung, daß er auf Italien verzichte und Burgund herausgebe.

Dem Papst Klemens VII. war die kaiserliche Macht in Italien zu groß; er entband König Franz seines Eides und stiftete mit Frankreich, England, Venedig, Mailand die heilige Liga gegen Karl, und so begann der zweite Krieg. Schnell hatte Frundsberg ein neues Heer gesammelt; die Lu- 1527–1529.
theraner eilten in Masse zu seinen Fahnen gegen den Papst; er vereinigte sich mit Bourbon, und beide brachen nun gegen Rom auf. Unterwegs wurde Frundsberg, aufgeregt durch eine Meuterei seiner Soldaten, vom Schlag gerührt, erholte sich zwar wieder, konnte aber an dem weiteren Feldzug keinen Antheil nehmen. Rom wurde von den Deutschen und spanischen Söldnern erstürmt, aber Bourbon fiel. Die Stadt wurde geplündert, der in der En- 6. Mai 1527.
gelsburg eingeschlossene Papst mußte harte Bedingungen unterschreiben; doch gelang es ihm zu entfliehen. Zwar rückte ein französisches Heer in Neapel ein, aber es konnte sich nicht lange halten, und Karl blieb Herr in Italien. Endlich kam es durch Vermittlung der Tante Karls, Margaretha, und der Mutter Franzens, Luise von Savoyen, zu dem Damenfrieden von Cambray, in welchem Franz aufs neue seinen Ansprüchen auf Mailand entsagte, 1529.
aber Burgund behielt. Auch mit Klemens VII. schloß Karl Frieden, versprach ihm, gegen die lutherische Lehre in Deutschland strenger aufzutreten, und wurde von ihm in Bologna mit der römischen und lombardischen Krone gekrönt, ohne Zuziehung der deutschen Kurfürsten. Es war überhaupt Karls Politik, gegen die Protestanten streng zu verfahren, wenn der Papst sein Bundesgenosse war,

glimpflich, wenn er sein Feind war, und so immer die eine Partei durch die andere im Schach zu halten.

1535. Darauf unternahm Karl einen Kriegszug gegen Tunis, um den mit dem türkischen Sultan Soliman verbündeten Seeräuber Heyradin Barbarossa zu bestrafen, der sich des schon von seinem Bruder eroberten Algiers bemächtigt, die ganze Küste von Oran bis Tunis unterworfen und zuletzt sich auch zum Herrn von Tunis gemacht hatte. Karl fuhr, um diesem Seeräuberwesen ein Ende zu machen, mit einer Flotte von 500 Schiffen nach Afrika, erstürmte Goletta, besiegte Heyradin bei Tunis, nahm die Stadt, nöthigte Heyradin zur Flucht und übergab Tunis dem vorigen Besitzer Muley Hassan gegen einen jährlichen Tribut. 22,000 Christensklaven wurden in Freiheit gesetzt.

Im nämlichen Jahre rückte Franz, als Sforza in Mailand starb, wieder in Savoyen und Piemont ein, um seine Ansprüche auf Mailand mit Gewalt
1536. durchzusetzen. Karl fiel mit einem Heere in Südfrankreich ein und ließ ein anderes von den Niederlanden her in Nordfrankreich eindringen; doch mußte er wegen Krankheiten und aus Mangel an Lebensmitteln sich zurückziehen. Franz hatte (1536) mit dem Sultan Soliman ein förmliches Bündniß geschlossen, wonach dieser das Königreich Neapel mit 100,000 Mann anzugreifen versprach. Auch erschien wirklich Barbarossa mit 70 türkischen Galeeren in der Nähe von Otranto und bemächtigte sich des kleinen Hafens Castro. Dieses Bündniß ist besonders deßwegen bemerkenswerth, weil damals zum erstenmal Frankreich sich mit der Pforte gegen Östreich verband. Papst Paul III. ver-
1538. mittelte in diesem dritten Kriege den Waffenstillstand von Nizza. Auf der Fahrt nach Spanien kam Karl in Aiguesmortes mit Franz zusammen
1539. und nahm sogar seinen Weg über Paris, als er von Spanien nach den Niederlanden eilte, um einen Aufstand in Gent zu dämpfen. Darauf unternahm er
1541. gegen den Rath des erfahrenen Andreas Doria, Dogen von Genua, im Herbst einen Zug nach Algier, von wo aus Hassan Aga, ein Gefährte Heyradins, das Mittelmeer, besonders Spanien sehr beunruhigte. Aber Stürme und Regengüsse machten, daß er mit großem Verluste an Schiffen und Mannschaft unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Dies benützte Franz, um in Verbindung mit den Türken und dem Herzog von Kleve einen vierten Krieg
1542–1544. anzufangen. Karl zog gegen Kleve, zwang den Herzog zur Verzichtleistung auf Geldern und Zütphen und zur gänzlichen Unterwerfung, drang in Frankreich ein, eroberte mehrere Festungen und zog gegen Paris. Als er schon in Soissons war, hielt es der erschreckte Franz für besser, Frieden zu machen,
1544. und im Frieden von Crespy verzichtete er noch einmal auf Italien, Karl auf Burgund. 1547 starb Franz, und der schmalkaldische Bund empfand es sogleich, daß Karl keinen großen auswärtigen Gegner mehr hatte.

Den fünften Krieg führte Karl mit Frankreich, als er die mit Moriz von Sachsen verbündeten Franzosen wieder aus Lothringen hinaustreiben wollte.
1553. Er belagerte vergeblich die von dem Herzog von Guise tapfer vertheidigte Stadt Metz und mußte wegen Krankheiten in seinem Heere den Rückzug antreten.

Auch mit den Türken hatte Karl oder vielmehr sein Bruder Ferdinand zu kämpfen, welcher 1526 zum König von Böhmen und Ungarn ernannt worden war. Er hatte in Ungarn eine Partei gegen sich, die sich mit dem Sultan
1525. Soliman verbündete. Dieser zog nach Ungarn und Östreich und belagerte mit 250,000 Mann und 300 Kanonen die Stadt Wien, welche 20,000 Mann Besatzung und 72 Kanonen hatte. Aber alle Stürme wurden heldenmüthig abgeschlagen und Soliman mußte den Rückzug antreten. Darauf drang Fer-

dinand, der in Linz inzwischen auf die deutschen Reichstruppen gewartet hatte (Luther selbst forderte zum Kreuzzug gegen die Türken auf), wieder in Ungarn vor, wurde aber noch mehreremal von Soliman, der immer neue Raubzüge nach Ungarn machte, zurückgedrängt, bis er endlich gegen Tribut die Krone von Ungarn (übrigens nicht von ganz Ungarn) erlangte.

Da dem Kaiser seine theuersten Plane mißlungen waren (die Vereinigung der religiösen Parteien in Deutschland und auf dieser Grundlage die Übermacht des deutschen Kaiserthums über jede andere Macht in Europa und die Nachfolge seines Sohnes Philipp auf dem deutschen Kaiserthrone), so war der auch von körperlichen Leiden geplagte Mann des Regierens müde und sehnte sich, wie einst Diokletian, nach einem ruhigen Privatleben. Er übergab daher in Brüssel seinem Sohne Philipp die Regierung der Niederlande und im fol- 1555.
genden Jahre die von Spanien, Neapel und dem spanischen Amerika, während er die östreichischen Staaten seinem Bruder Ferdinand überließ, der zum 15. März 1558.
deutschen Kaiser gewählt wurde. Hierauf begab er sich nach Spanien, Herbst 1556.
bezog eine kleine Wohnung neben dem Kloster St. Juste in Estremadura und starb den 21. September 1558.

Sein Sohn, Philipp II. von Spanien, betrachtete sich als das Haupt 1556–1598.
der katholischen Fürsten in Europa und suchte deßhalb theils die Grenzen seines Reiches zu erweitern und seinen Einfluß auf andere Staaten zu vergrößern, theils den Protestantismus überall, wohin seine Macht reichte, selbst durch die schändlichsten Mittel zu unterdrücken. Durch die Schrecken der Inquisition, durch die zahlreichen Autodafés setzte er seinen Willen in Spanien durch und versuchte es auch in den Niederlanden. Hier hatte in den nördlichen Provinzen die Reformation bereits Eingang gefunden, und das auf seine Freiheiten eifersüchtige Volk, auch das katholische, sah nur ungern, wie Philipp die 4 bestehenden Bisthümer um 14 vermehrte, 4000 Mann fremder Truppen im Lande ließ und seiner Halbschwester, der Statthalterin Margaretha von Parma, in dem Kardinal Granvella einen Mann seines Schlags als künftigen Großinquisitor an die Seite stellte. Zwar verließen die Truppen und Granvella das Land, aber die Reise des Grafen Egmont, des Siegers von St. Quentin und von Gravelingen, nach Madrid hatte keinen Erfolg. Auf seine Vorstellungen, die Strafgesetze gegen die Ketzer zu mildern, erwiderte Philipp, er wolle tausendmal sterben, als die geringste Veränderung in der Religion dulden. Auch eine Petition des niederländischen Adels, welche der Statthalterin überreicht wurde, richtete nichts aus. Als Bettler (gueux) verspottet, stifteten 1565.
die Edelleute den Bund der Geusen mit dem Wahlspruch: „treu bis zum Bettelsack!" Die religiöse Aufregung, durch die fortwährenden Ketzerstrafen gesteigert, veranlaßte einen Bildersturm, welcher von Margaretha durch militärische Maßregeln unterdrückt wurde. Statt nun die Gemüther durch Milde zu versöhnen, schickte Philipp den grausamen Herzog von Alba mit einem 1567.
aus Spaniern und Italienern gebildeten Heere nach den Niederlanden, worauf Margaretha ihre Entlassung nahm. Graf Egmont und Admiral Graf Hoorn wurden verhaftet und in Brüssel öffentlich enthauptet, von dem neu eingesetzten 5. Juni 1568.
„Blutrath" massenhafte Verhaftungen und Hinrichtungen vorgenommen. Die Auflegung einer neuen Steuer verursachte einen allgemeinen Aufstand, an dessen Spitze Wilhelm von Oranien, der „Schweigsame" stand, welcher vor Al- 1572.
bas Ankunft sich nach Deutschland begeben hatte. Auf einer Versammlung von Dortrecht wurde Oranien für den rechtmäßigen königlichen Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht erklärt und damit der Grund zur Selbstän-

digkeit der nördlichen Niederlande gelegt. Alba konnte weder das Vordringen Oraniens und seiner Landtruppen noch die Fortschritte der Meergeusen auf-
1573. halten und nahm seine Entlassung, nachdem er in 6 Jahren 18,000 Ketzer und Aufständische hatte hinrichten lassen. Auch seine Nachfolger, Requesens, Don Juan, Philipps Halbbruder, und der Prinz Alexander Farnese von Parma (1573 bis 1592) vermochten nichts gegen die nördlichen Provinzen und mußten zufrieden sein, die südlichen, von jenen zum Theil durch Religion und Sprache geschiedenen (das heutige Belgien) der Krone Spanien zu erhalten. Dagegen schloßen die sieben nördlichen Provinzen (Holland, Seeland, Utrecht,
1579. Geldern, Friesland, Ober-Yssel und Gröningen) die Utrechter Union und sagten sich zwei Jahre darauf vom König von Spanien förmlich los. Auf dessen Anstiften und mit Wissen Farnese's wurde Wilhelm von Oranien von dem Fa-
10. Juli 1584. natiker Balthasar Gérard in Delft erschossen. Sein siebzehnjähriger Sohn Moriz übernahm nun die Statthalterschaft. Philipps Krieg mit der Königin Elisabeth
1588. von England und die Vernichtung seiner „unüberwindlichen Flotte" leitete weitere Gefahren von den Holländern ab. Diese schloßen mit Philipp III. einen zwölfjähri-
1609. gen Waffenstillstand, und im westfälischen Frieden wurde endlich die Unabhängigkeit
1648. der „Generalstaaten" anerkannt. Durch ihre Seetüchtigkeit und ihre Handelsverbindungen schwangen sie sich bald zu einem der ersten Staaten Europas auf. Hiezu trug viel der Umstand bei, daß, als Philipp II. sich Portugals bemächtigt hatte (1580) und dieser Staat 60 Jahre lang eine spanische Provinz war, die Holländer den Portugiesen den größten Theil ihrer ostindischen Besitzungen abnahmen.

Auch mit den Türken und den nordafrikanischen Seeräubern hatte Phi-
7. Okt. 1571. lipp II. lange Kämpfe. Don Juan erfocht bei Lepanto einen glänzenden Sieg über die türkische Flotte. Die ganze Härte des Vaters hatte der Sohn Don Karlos zu erfahren. Dieser reizbare, eigenwillige und thatendurstige Prinz wollte, als ihm Philipp das Kommando in den Niederlanden abschlug (1568) und Alba damit betraute, entfliehen, wurde verhaftet und starb am 24. Juli in Folge widersinniger Diät, vielleicht auch an Gift. Auch der rasch folgende Tod Elisabeths, der dritten Gemahlin Philipps, und das plötzliche Sterben Don Juans erregten starken Verdacht. Nach 42jähriger Regierung hatte Philipp die Macht Spaniens vollständig erschüttert. Trotz aller Schätze von Mexiko und Peru war er so verschuldet, daß er durch Geistliche von Haus zu Haus eine Beisteuer einsammeln lassen mußte. Am 13. September 1598 starb er in dem von ihm erbauten Kloster Eskurial an einer sehr schmerzhaften Krankheit.

§. 154.

1582.

Gregorianischer Kalender.

Bis zum Jahre 1581 hatte man den alten oder julianischen Kalender. Dieser, von Cäsar und seinem Astronomen Sosigenes eingeführt, nahm das Jahr zu 365 Tagen, 6 Stunden und verordnete alle 4 Jahre einen Schalttag. Die Erde vollendet aber ihren Lauf um die Sonne in etwas kürzerer Zeit, in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, 45½ Sekunden, was einen Unterschied von 11 Minuten, 14½ Sekunden ausmacht. Dies beträgt in einem Jahrhundert 18 Stunden, 20 Minuten. Im Jahr 1581 war die Kalenderrechnung hinter der richtigen astronomischen Berechnung schon um 10 Tage zurück. Nun ließ der Papst Gregor XIII. neue Berechnungen anstellen und auf dies hin verordnen, daß im Jahre 1582 nach dem 5. Oktober gleich der 16. kommen, daß die Schalttage zwar alle 4 Jahre beibehal-

ten, aber der dadurch entstehende Überschuß von 44 Minuten (die Sekunden nicht gerechnet, die erst in 5958 Jahren einen ganzen Tag ausmachen würden), der in 400 Jahren 3 Tage, 1 Stunde, 20 Minuten beträgt, dadurch ausgeglichen werden solle, daß man alle 400 Jahre 3 Schalttage ausläßt, wie dies im Jahre 1700 und 1800 der Fall war und 1900 sein wird. Auch das Osterfest setzte er so fest, daß es immer an dem Sonntag nach demjenigen Vollmond gefeiert werden solle, der entweder auf den 21. März (die Frühlingsnachtgleiche) oder nach diesem Tage kommt. Dieser gregorianische Kalender fand, weil er vom Papste ausgieng, vielfach Widerspruch und wurde von den Protestanten in Deutschland erst im Jahr 1700 angenommen. Die Russen haben noch den julianischen Kalender und sind deßhalb jetzt um 12 Tage hinter unserer Zeitrechnung zurück.

§. 155.

Evangelische Union und die katholische Liga in Deutschland. 1608 u. 1609.

Ferdinand I. führte einen milden Scepter, duldete die Verbreitung der 1558–1564.
Reformation in Östreich und bestätigte den Ungarn, wo die Deutschen der Augsburger Konfession, die Magyaren dem Kalvinismus anhiengen, und den Siebenbürgen volle Religionsfreiheit. Die religiösen Streitigkeiten wurden nicht mehr mit den Waffen, sondern mit der Feder geführt; die lutherische Kirche selbst schied sich in zwei Parteien, von welchen die strengere an dem Buchstaben der lutherischen Lehre festhielt und in Jena ihren Sitz hatte, während die mildere sich an Melanchthon in Wittenberg anschloß. Man einigte sich endlich in der von dem Tübinger Kanzler Andreä entworfenen Konkordien= 1586.
formel, die von 96 lutherischen Reichsständen unterschrieben wurde; aus ihr, den drei ökumenischen (dem apostolischen, nicäischen, athanasischen) Glaubensbekenntnissen, der Augsburger Konfession, der Apologie, den schmalkaldischen Artikeln und Luthers Katechismen bestehen die symbolischen Bücher der evangelisch=lutherischen Kirche. Aber wenn diese Konkordienformel die Eintracht unter den Lutheranern befördern sollte, so befestigte sie andererseits die Zwietracht zwischen Lutheranern und Kalvinisten.

Milder noch als Ferdinand regierte sein verständiger und menschenfreund= 1564–1576.
licher Sohn Maximilian II. Während zu jener Zeit die Protestanten in Frankreich aufs heftigste verfolgt wurden, Paris die Greuel der Bluthochzeit sah, und Philipp von Spanien die protestantischen Niederländer durch den Herzog von Alba aufs grausamste behandeln ließ, herrschte in Deutschland die größte Ruhe; denn Maximilian ließ in Glaubenssachen jeden nach seiner Überzeugung handeln, gab dem östreichischen Adel in dessen Städten und Dörfern volle Religionsfreiheit und gestattete sogar den Ständen zu Wien, in ihrem Landhause evangelischen Gottesdienst zu halten. In seine Regierungszeit fällt die berühmte Vertheidigung Szigeths durch Zriny gegen die Türken, bei welcher Belagerung der 76jährige Soliman starb.

Ganz anders sah es in Deutschland aus unter Maximilians Sohn, 1576–1612.
Rudolf II., der am Hofe Philipps II. von Spanien erzogen und ein eifriger Katholik war, übrigens für die Regierungsgeschäfte weniger Sinn hatte als für Astronomie (Johannes Kepler aus Weilderstadt). Die Protestanten beklagten sich sehr darüber, daß der Erzbischof und Kurfürst Gebhard von Köln seines 1583.
Amtes entsetzt wurde, weil er die Gräfin Mansfeld heiratete und zum Kalvinismus übergieng; daß Rudolf die Protestanten in Östreich drückte; daß sein Vet=

ter Ferdinand (Enkel Ferdinands I.), der von den Jesuiten erzogene und ganz geleitete Herzog von Steiermark, Kärnten und Krain, den Protestanten dieser Länder keine andere Wahl ließ, als katholisch zu werden oder auszuwandern, und seinen jesuitischen Starrsinn mit allen Mitteln der Unduldsamkeit durchsetzte; daß der Herzog Maximilian von Baiern die evangelische Reichsstadt Donauwörth, die wegen Störung einer katholischen Procession in die Acht erklärt wurde, in Besitz nahm und den Protestantismus dort unterdrückte. Da bei dem übelwollenden und gleichgiltigen Kaiser alle Klagen nichts halfen, so schloßen die kalvinistischen Stände Hessen-Kassel und Anhalt und die lutherischen: Württemberg, Baden-Durlach, Pfalz-Neuburg, Markgraf von Brandenburg (Franken) und 15 Reichsstädte, darunter Ulm, Straßburg, Nürnberg unter der Leitung des Kur-
1608. fürsten Friedrich IV. von der Pfalz die protestantische Union zu gegenseitigem Beistand gegen jeden Angriff. Gegen diesen Bund trat die katholi-
1609. sche Liga zusammen, welche unter dem Herzog Maximilian von Baiern von den Bischöfen von Würzburg, Salzburg, Regensburg, Passau, Augsburg und von den drei geistlichen Kurfürsten gebildet wurde.

Diese beiden Bünde traten zuerst in dem jülichischen Erbschaftsstreit gegen einander auf. Als nemlich der Herzog von Jülich, Kleve, Berg kinderlos starb, so machten der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg jeder Ansprüche auf die ganze Erbschaft. Nachdem sie 1609 einen Vergleich geschlossen hatten, bis zur Entscheidung der Sache die streitigen Länder gemeinschaftlich zu verwalten, kam man endlich auf den Gedanken, durch die Vermählung des jungen Pfalzgrafen mit einer Tochter des Kurfürsten die Ansprüche beider Häuser zu vereinigen. Aber bei einer persönlichen Zusammenkunft zwischen dem Kurfürsten und dem Prinzen kam es zu einem so heftigen Wortwechsel zwischen beiden, daß der Kurfürst seinem künftigen Schwiegersohn eine Ohrfeige gegeben haben soll. Nun war es mit der Heirat aus. Der junge Pfalzgraf wurde katholisch, heiratete eine Schwester des Herzogs Maximilian und verschaffte sich dadurch die Unterstützung der ganzen katholischen Partei, während der Kurfürst, um den kalvinistischen Kurfürsten von der Pfalz, das Haupt der Union, und die Holländer zu gewinnen, zum Kalvinismus übertrat. So standen jetzt schon zwei große Parteien einander feindselig gegenüber. Die Liga und der Kaiser halfen dem Neuburger, die Union, Heinrich IV. von Frankreich und die Holländer dem Brandenburger. Es schien sich ein allgemeiner, blutiger Krieg entspinnen zu wollen. Aber Heinrich IV. wurde ermordet, und die Union schloß mit der Liga Frieden. Der Erbfolgestreit zog sich noch bis 1614 hinaus, wo man endlich die Erbschaft theilte: Brandenburg erhielt Kleve, Mark und Ravensberg, Neuburg Jülich, Berg und Düsseldorf.

Eben so unruhig und verworren gieng es in den habsburgischen Staaten zu. Die Herrschaft Rudolfs war dort so verachtet und verhaßt, daß in Ungarn ein Edelmann, Stephan Bocskai, sich zum Herrn von Siebenbürgen und Oberungarn machte, und der Kaiser zuletzt von seinen eigenen Verwandten gezwungen wurde, Östreich, Mähren und Ungarn seinem Bruder Mat-
1608. thias abzutreten. Die Böhmen machte er durch Ertheilung des sogenannten
1609. Majestätsbriefes, wodurch ihnen freie Religionsübung gewährt wurde, eine Zeitlang sich gewogen; als aber seine Soldaten das Land furchtbar drückten, so mußte er auch Böhmen, Schlesien und Lausitz an Matthias abtreten
1611. und behielt nur noch die deutsche Kaiserkrone. Nach seinem Tode (1612)
1612-1619. wurde Matthias zum Kaiser gewählt; er war aber im Grund nicht viel besser als Rudolf. Da er kinderlos war, so bestimmte er seinen Vetter, Ferdinand

von Steiermark, zu seinem Nachfolger in Östreich, Böhmen, Ungarn. Die Protestanten in Böhmen versprachen sich von dem Verfolger des Protestantismus und dem gehorsamen Zögling der Jesuiten nichts gutes für ihre Religionsfreiheit, konnten es aber nicht hindern, daß er als König von Böhmen gewählt und gekrönt wurde. 1617.

Dreißigjähriger Krieg in Deutschland. 1618–1648.

§. 156.

Böhmisch-pfälzisch-dänische Kriege. Tilly. Wallenstein. Restitutionsedikt. 1618–1629.

Der dreißigjährige Krieg hatte seinen Ursprung in unversöhnlichen religiösen Gegensätzen, behielt längere Zeit seinen religiösen Charakter, gieng aber zuletzt in einen Eroberungskrieg über, in welchem die Fragen der Politik und der Territorien eine größere Rolle spielten als die der Konfessionen. Die nächste Veranlassung zum Ausbruch der Feindseligkeiten gab der Bau zweier protestantischen Kirchen in Böhmen. Die eine sollte in der Stadt Braunau, welche der dortigen Abtei zugehörte, die andere in Kloster Grab (bei Teplitz), einer Besitzung des Erzbisthums Prag, erbaut werden. Die kaiserliche Regierung erklärte, daß nur dem Herren- und Ritterstand und den königlichen Städten durch den Majestätsbrief freie Religionsübung zugestanden worden sei, nicht aber den evangelischen Unterthanen geistlicher Stände, und ließ demgemäß die eine dieser zwei Kirchen schließen, die andere niederreißen. Die Protestanten machten Vorstellungen dagegen bei dem Kaiser Matthias, bekamen aber eine zurückweisende Antwort. Nun erschienen Abgeordnete der protestantischen Stände unter Anführung des Grafen Matthias von Thurn auf der Schloßkanzlei zu Prag, um die kaiserlichen Räthe zur Rede zu stellen. In der Hitze des Streites 23. Mai 1618. warfen sie die verhaßtesten derselben, Martinitz und Slawata, samt dem Schreiber derselben, Fabricius, zu den Fenstern des Schlosses hinab. Darauf bemächtigten sich die protestantischen Stände der Regierung Böhmens, verjagten die Jesuiten, rüsteten ein Heer unter Graf Thurns Befehl, schlugen das kaiserliche Heer aus Böhmen zurück und verbanden sich mit den Ständen von Mähren, Schlesien und Lausitz. Matthias starb den 20. Mai 1619, und am 6. Juni stand Thurn mit seinem Heere vor den Thoren Wiens. Auch hier regten sich die gedrückten Protestanten, ihre Abgeordneten setzten Ferdinand in der Hofburg sehr heftig zu, und kaum entgieng er persönlicher Gefahr. Thurn mußte wieder abziehen.

Den 28. August wurde Ferdinand II. zum deutschen Kaiser gewählt; 1619–1637. aber die Stände von Böhmen, Mähren und Schlesien erklärten ihn als „Erbfeind des evangelischen Glaubens und als Sklaven Spaniens und der Jesuiten" des Thrones für verlustig und wählten den reformirten Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der Union, zu ihrem König. Dieser nahm trotz aller Warnungen die Krone an und ließ sich huldigen. Aber statt mit aller Macht sich zum Kriege zu rüsten und sich nach tüchtigen Bundesgenossen umzusehen, entfremdete er sich die Böhmen durch kalvinistische Unduldsamkeit. Er verband sich mit dem unzuverläßigen siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor, welcher König von Ungarn werden wollte, und Thurn rückte mit diesem noch einmal vor Wien, mußte aber auch diesmal wieder abziehen. Ferdinand dagegen verband sich mit Spanien und mit dem Herzog Maximilian von Baiern, dem Haupte der Liga, und brachte sogar den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen durch Zusicherung der Lausitz auf seine Seite. Die

Union ließ ihren Führer im Stich und schloß einen Vertrag mit der Liga. Während nun Spinola mit einem spanischen Heere die Pfalz, Kursachsen die Lausitz besetzte, brachte Maximilian die Protestanten in Oberöstreich zum Gehorsam und rückte mit seinem General Tilly und mit dem Kaiser Ferdinand in Böhmen ein und geradezu auf Prag los. Friedrichs Heer unter
7. Nov. 1620. Thurn und Christian von Anhalt wurde in der Schlacht am weißen Berge bei Prag gänzlich geschlagen; Friedrich floh nach Breslau, Berlin und Holland, wurde in die Acht erklärt und seiner pfälzischen Erbländer beraubt. Böhmen, Mähren und Schlesien mußten sich Ferdinand unterwerfen, der ein strenges Strafgericht hielt: 27 der Vornehmsten wurden hingerichtet, vielen Hunderten ihre Güter geraubt, alle protestantischen Geistlichen fortgejagt, die Jesuiten wieder eingeführt und durch jedes, auch das schändlichste Mittel der Protestantismus ausgerottet und alles wieder katholisch gemacht. Über 30,000 Familien mußten das Land verlassen, weil sie ihrem Glauben treu bleiben wollten. Den Majestätsbrief zerschnitt Ferdinand mit eigener Hand.

Nach Auflösung der Union setzten Graf Ernst von Mansfeld, Prinz Christian von Braunschweig-Halberstadt und Markgraf Friedrich von Baden-Durlach den Krieg fort und suchten dem geächteten Kurfürsten wenigstens seine Rheinpfalz zu erhalten, und so begann der zweite Theil dieses
1621-1623. Krieges, der pfälzische Krieg. Christian plünderte die katholischen Stifter in Westfalen, Mansfeld in Franken, am Rhein und im Elsaß, vereinigte sich mit dem Markgrafen und schlug den ihnen entgegenrückenden Tilly bei Wies-
1622. loch. Kurfürst Friedrich kam wieder in sein Land, Tilly zog sich bis gegen Heilbronn zurück; aber nun trennte sich Mansfeld vom Markgrafen, und Tilly schlug letzteren bei Wimpfen, wo der Heldentod der 400 Pforzheimer diesem das Leben rettete. Hierauf wurde Christian von Tilly bei Höchst geschlagen und vereinigte sich mit Mansfeld, aber beide zogen sich, von dem Kurfürsten aus seinem Dienste entlassen, in die Niederlande zurück. Tilly nahm die Pfalz aufs härteste mit, erstürmte Mannheim und Heidelberg und ließ die berühmte Heidelberger Bibliothek nach Rom bringen. Als aber Christian seinen Plün-
1623. derungskrieg in Westfalen fortsetzte, so zog Tilly dorthin und schlug ihn bei Stadtloon, worauf Christian und der in Ostfriesland verweilende Mansfeld ihre Söldner entlassen mußten, jener nach Frankreich, dieser nach England floh, und Bethlen Gabor mit dem Kaiser Frieden machte. Auf dem Reichs-
1623. tag zu Regensburg wurde die pfälzische Kurwürde dem Herzog Maximilian von Baiern für seine Verdienste um den Kaiser und den Katholicismus übertragen.

1624-1629. Darauf folgte der dritte Theil dieses Krieges, der niedersächsisch-dänische Krieg. Tilly blieb mit seinem Heere in Westfalen und unterstützte die Ansprüche der Katholiken bei Wiedereinziehung der von den Protestanten längst besessenen geistlichen Stifter. Da erhob sich der niedersächsische Kreis und stellte den König Christian von Dänemark, Schwager des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, als Anführer auf. Auch Mansfeld und Christian von Braunschweig traten wieder auf dem Kriegsschauplatz auf, nachdem sie, von England und Holland mit Geld unterstützt, neue Truppen angeworben hatten. Da auf diese Weise der Krieg sich noch weiter hinauszuziehen schien, so war es dem Kaiser lästig, immer von Maximilian und der Liga abhängig zu sein, und er beschloß ein eigenes Heer aufzustellen und das Kommando dem Albrecht von Wallenstein zu übertragen. Dieser, am 15. Sept. 1583 zu Prag geboren, hatte sich bereits gegen die Türken, Venetianer und

Mähren als tüchtiger Anführer gezeigt und theils durch Heirat, theils durch Güterankäufe bei den böhmischen Proskriptionen sich ein großes Vermögen erworben. Er wurde zum Herzog von Friedland ernannt und zog mit 50,000 Mann nach Niedersachsen. Mansfeld griff ihn an der Elbebrücke bei Dessau an, wurde aber geschlagen und zog sich, von Wallenstein verfolgt, 1626.
über Schlesien nach Ungarn zurück, um sich mit Bethlen Gabor, der sich aufs neue erhoben hatte, zu vereinigen. Aber dieser fand es für nützlicher, mit Ferdinand wieder Frieden zu schließen, und so zog Mansfeld nur mit wenigen Leuten nach Bosnien, um über Venedig nach England zu entkommen, starb 30. Nov. 1626.
aber im Dorfe Urakowitz, 45 Jahre alt. Wenige Monate vorher war auch Christian von Braunschweig im 27. Lebensjahre gestorben.

Nun stand nur noch ein Gegner im Feld, König Christian von Dänemark, und dieser wurde von Tilly bei Lutter am Barenberg gänz- 17. Aug. 1626.
lich geschlagen. Zwar erschien er bald darauf wieder mit einem Heere, mußte sich aber vor dem vereinigten Heere Tillys und Wallensteins zurückziehen. Beide besetzten Mecklenburg und Holstein, Wallenstein drang bis zur Nordspitze von Jütland vor, besetzte Pommern trotz der Vorstellungen des Herzogs Bogislav, faßte den Plan, an den Ostseeküsten eine deutsche Seemacht zu gründen, und ließ sich einstweilen zum Admiral der Ostsee ernennen. Der Besitz der mächtigen Hansestadt Stralsund war für ihn von Werth. Aber die Stralsunder wollten nichts von Unterwerfung wissen; sie wurden von Schweden und Dänemark unterstützt, und Wallenstein mußte nach zehnwöchiger Belagerung mit Verlust von 12,000 Mann wieder abziehen. Da Dänemark bereits mit dem Schwedenkönig Gustav Adolf unterhandelte, und England, Holland und Frankreich für Dänemark Partei ergriffen, so schloß Wallenstein mit König Christian schnell den Frieden zu Lübeck, wonach dieser seine 1629.
verwüsteten Länder zurückerhielt, und Tillys und Wallensteins Heere abzogen.

Anders gieng es mit Mecklenburg. Die dortigen Herzoge wurden wegen ihrer Unterstützung Christians vom Kaiser abgesetzt und Wallenstein mit dem Herzogthum Mecklenburg belehnt. Auch Kurfürst Maximilian von 1628.
Baiern wurde für seine Dienstleistungen aufs neue belohnt: er erhielt die Oberpfalz erblich und einen Theil der Unterpfalz als Lehen. Mit dem Protestantismus verfuhr man nun aufs strengste; in Östreich und in der Pfalz sollte er vollständig ausgerottet werden, und wie um eine neue Kriegsfackel in das verwüstete und zerrüttete Deutschland zu werfen, erließ der Kaiser das berüchtigte Restitutionsedikt, das den Protestanten befahl, alle seit März 1629.
dem Passauer Vertrag (1552) eingezogenen Kirchengüter wieder herauszugeben. Darunter waren 3 Erzbisthümer, 15 Bisthümer und fast alle norddeutschen Stifter und Abteien begriffen. Um dieses Edikt durchzuführen, mußten Tillys und Wallensteins Heere unter den Waffen bleiben und erlaubten sich gegen Fürsten und Völker die schändlichsten Anmaßungen und Bedrückungen. Daher erhoben sich auf dem Reichstage zu Regensburg nicht bloß protestantische Fürsten, sondern auch katholische, und vor allen Maximilian von Baiern, und verlangten entschieden die Absetzung Wallensteins und Verminderung des Heeres. Der Kaiser, der seinen Sohn zum deutschen König erwählen lassen wollte, durfte es mit den Fürsten nicht verderben und mußte beide Forderungen erfüllen. Wallenstein erwartete in Memmingen diesen Ausgang, fügte sich mit stolzer Ruhe in seine Entlassung und zog sich auf seine böhmischen Güter zurück.

§. 157.

1630. Gustav Adolf von Schweden in Deutschland.

1611. Gustav Adolf wurde schon in seinem 17. Jahre König von Schweden und bildete in einem mehrjährigen Kriege mit König Sigismund III. von Polen sich und sein Heer zu tüchtigen Soldaten. Als seine Verwandten, die mecklenburgischen Herzoge vertrieben wurden, Wallenstein den Polen Hilfstruppen zuschickte und die Ostsee zu beherrschen beabsichtigte, so beschloß er, sich der kaiserlichen Gewaltherrschaft entgegenzustellen und seinen unterdrückten protestantischen Glaubensbrüdern in Deutschland zu Hilfe zu kommen, bei welcher Gelegenheit der Frankreich beherrschende Kardinal Richelieu seine Hand im
4. Juli 1630. Spiele hatte. Gustav Adolf landete mit 15,000 Mann auf Usedom an der pommerschen Küste, bewog den Herzog von Pommern, ihm Stettin zu überlassen, verjagte die Kaiserlichen aus Pommern und erstürmte das von ihnen besetzte Frankfurt a. d. O. Das Volk begrüßte den König, der sich durch Frömmigkeit und durch die strenge Mannszucht seiner Krieger sehr vortheilhaft vor einem Tilly und Wallenstein auszeichnete, als Retter und Befreier. Die protestantischen Fürsten aber verwarfen auf dem Leipziger
6. Febr. 1631. Fürstentag das von ihm angebotene Bündniß, aus Mißtrauen gegen den Fremden und aus Furcht vor dem Kaiser, und beschloßen, vor der Hand neutral zu bleiben, aber der Ausführung des Restitutionsedikts sich mit den Waffen zu widersetzen. Nur Magdeburg, die Herzoge von Lüneburg, Sachsen-Weimar und Lauenburg, und der Landgraf von Hessen-Kassel schloßen sich, zum Theil noch im geheimen, dem Könige an. Dieser zwang nun seinen Schwager, den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, ihm Spandau, nachher auch Küstrin als Waffenplätze zu überlassen, und forderte den Kurfürsten von Sachsen auf, ihm den Durchzug durch sein Land zu gestatten, um das von Tilly, der das ligistische und kaiserliche Heer zugleich befehligte, hart bedrängte Magdeburg entsetzen zu können. Aber der Kurfürst verweigerte es, und während beide mit einander unterhandelten, wurde das von dem schwedischen Oberst Falkenberg mit geringer
20. Mai 1631. Mannschaft vertheidigte Magdeburg von Tilly und seinem General Pappenheim erstürmt und unter den schrecklichsten Greueln nach dreitägiger Plünderung in einen Aschenhaufen verwandelt.

Hierauf bedrängte Tilly das mit Gustav Adolf verbündete Hessen und Weimar und rückte verheerend in Kursachsen ein, um das Haupt des Leipziger Bundes für seine Auflehnung gegen das Restitutionsedikt zu bestrafen. Halle, Merseburg, Naumburg wurden erobert, Leipzig bedroht, das Land furchtbar verwüstet, und nun war der Kurfürst genöthigt, Gustav Adolf, welcher indessen Mecklenburg erobert und die Herzoge wieder in ihr Land eingesetzt hatte, aufs flehentlichste zu bitten, doch in sein Land zu kommen und ihn aus der Gewalt der kaiserlichen Truppen zu erretten. Gustav Adolf schloß mit dem Kurfürsten ein Bündniß, rückte in Sachsen ein und lieferte Tilly die
17. Sept. 1631. blutige Schlacht bei Breitenfeld (in der Nähe von Leipzig). Tilly wurde gänzlich geschlagen, zu schleunigem Rückzug nach Süddeutschland genöthigt, die Sachsen rückten in Böhmen ein, und Gustav Adolf begann seinen Siegeszug in das Main- und Rheingebiet. Er zog nach Franken, ließ sich von dem Stift Würzburg huldigen, begab sich nach Frankfurt, gieng über den Rhein, besetzte Mainz, Worms, Mannheim, Speier, zog über Nürnberg an die Donau und erzwang bei Rain den Übergang über den Lech,

in welchem Treffen Tilly tödtlich verwundet wurde. Er starb 14 Tage darauf. 15. April 1632.
Gustav Adolf ließ sich in Augsburg huldigen, machte einen vergeblichen Versuch, Ingolstadt zu erstürmen, und hielt, während Maximilian Regensburg besetzt hielt, seinen Einzug in München, nicht als Rächer von Magdeburg, sondern als schonender Sieger. In dieser Bedrängniß mußte Kaiser Ferdinand seine Zuflucht wieder zu Wallenstein nehmen; dieser nahm aber den Oberbefehl nur unter der Bedingung wieder an, daß ihm der Kaiser ein östreichisches Erbland und die Oberlehnsherrschaft über alle von ihm zu erobernden Länder versprach. Doch kümmerte er sich zunächst nicht um die dringenden Bitten Maximilians und die Befehle des Kaisers, sondern vertrieb zuerst die Sachsen aus Böhmen und stellte sich dann Gustav Adolf bei Nürnberg gegenüber. Als Gustav Adolf ihn zu keiner Schlacht bringen konnte, so stürmte er, da die Heere schon 11 Wochen einander gegenüberstanden, sein Lager, mußte sich aber mit einem Verluste von 2000 Mann zurückziehen. Nun brach Gustav Adolf wieder nach Baiern auf, Wallenstein aber nach Sachsen, und auf den Hilferuf des Kurfürsten zog auch Gustav Adolf dahin.

Wallenstein glaubte seine Winterquartiere bei Leipzig nehmen zu können und schickte Pappenheim mit zehn Regimentern nach Halle und nach dem Rhein; aber Gustav Adolf rückte gegen ihn an, und nun kam es zur entscheidenden Schlacht bei Lützen. Gustav Adolf fiel (38 Jahre alt); seine Schweden 16. Nov. 1632.
aber, von Wuth entbrannt, drangen unter Anführung des Herzogs Bernhard von Weimar siegreich vor; auch Pappenheim, der mit seinen Regimentern zurückkehrte, wurde tödtlich verwundet; Wallenstein mußte das Schlachtfeld räumen und sich nach Böhmen zurückziehen.

§. 158.

Wallenstein ermordet. Nördlinger Schlacht. 1634.

Nun übernahm der schwedische Kanzler, Axel Oxenstierna, die Leitung der Angelegenheiten, konnte aber nicht sämtliche protestantische Staaten zu einem Bund zusammenbringen und vereinigte nur die protestantischen Stände von Schwaben, Franken, Ober- und Niederrhein zum Heilbronner 13. April 1633.
Bündniß, wonach der Kanzler in Kriegssachen die Entscheidung hatte, aber die Meinung eines Bundesraths einholen sollte. Nach dem Oberbefehl über das schwedisch-deutsche Heer strebte Herzog Bernhard von Weimar, der mit den Bisthümern Bamberg und Würzburg belehnt wurde, so daß Oxenstierna Mühe hatte, die nöthige Einigkeit unter den Heerführern zu erhalten. Bernhard bemächtigte sich auch der ganzen Oberpfalz, eroberte Regensburg und ließ sich daselbst huldigen. Wallenstein war seit der Schlacht bei Lützen meist unthätig in Böhmen, zog aus Groll gegen Maximilian nicht gegen die Schweden in Baiern, ließ sich in verdächtige Unterhandlungen mit Sachsen und Brandenburg und mit Oxenstierna ein und setzte den alten Feind Habsburgs, den gefangenen Grafen Thurn, wieder in Freiheit. So brachten die vielen Feinde Wallensteins dem Kaiser die Meinung bei, daß Wallenstein, der zuerst mit dem Verrath nur spielte, dann znm Verräther wurde, mit Hilfe Schwedens und Frankreichs die Krone von Böhmen sich verschaffen wolle. Der Kaiser, für den die Bedingungen, unter welchen Wallenstein den Oberbefehl zum zweitenmal übernommen hatte, unerfüllbar waren, entsetzte denselben des Oberbefehls, übertrug diesen einstweilen Gallas und erklärte Wallenstein für einen Verräther. Auf dies hin wurde derselbe in Eger, wohin er sich mit dem Rest seiner Getreuen zurückgezogen hatte, auf Veranstaltung des Obersten

25. Febr. 1634. Buttler von dem Hauptmann Devereux mit einer Hellebarte durchbohrt. Seine Güter wurden eingezogen und unter seine Verräther getheilt.

Den Oberbefehl über das kaiserliche Heer erhielt des Kaisers Sohn, der römische König Ferdinand, und Gallas wurde ihm an die Seite gestellt. Diese drangen von Böhmen aus in Baiern ein, nahmen wieder Regensburg und brachten Bernhard von Weimar, der sich mit dem schwedischen General Horn vereinigt hatte, bei Nördlingen eine entscheidende Niederlage bei.
6. Sept. 1634. Horn wurde gefangen, die Kaiserlichen besetzten Schwaben und Franken unter gräßlichen Verwüstungen, die Fürsten von Württemberg und Baden mußten als Mitglieder des Heilbronner Bundes aus ihrem Lande fliehen, und Bernhard zog nach Lothringen, um das schon längst nach einer Einmischung lüsterne Frankreich um Hilfe zu bitten.

§. 159.

1635.

Prager Friede.

Der Kurfürst von Sachsen, der nur in seiner Noth es mit den Schweden gehalten hatte, verließ nun die Schweden in ihrer Noth gänzlich
30. Mai 1635. und schloß mit dem Kaiser den Separatfrieden von Prag, worin ihm die Bestätigung des Passauer Vertrags und des Augsburger Religionsfriedens und auf 40 Jahre der ruhige Besitz der bis zum Jahre 1627 eingezogenen geistlichen Güter und die Ober- und Niederlausitz als Mannslehen zugesichert wurden. Diesem Frieden traten nach und nach fast alle protestantischen Fürsten bei, besonders Brandenburg, Weimar, Anhalt; nur Württemberg, Baden und Hessen-Kassel blieben den Schweden treu. (Württemberg wollte dem Frieden beitreten, wurde aber von dem Kaiser, der unannehmbare Bedingungen stellte, nicht in denselben aufgenommen.) Die schwedische Übermacht in Deutschland hatte ihr Ende erreicht; der Kaiser hatte wieder die Oberhand.

§. 160.

1648.

Westfälischer Friede.

In dem letzten Abschnitte dieses Krieges, dem schwedisch-französisch-
1636–1648. deutschen Kriege, trat als neue kriegführende Macht Frankreich auf, das sich von da an bis auf die neueste Zeit zum Zweck seiner Politik setzte, die Übermacht Habsburgs zu vernichten und an deren Stelle sich selbst zur größten Kontinentalmacht zu machen und demgemäß, auf die Uneinigkeit der deutschen Staaten bauend und sie immer nährend, alle Länder bis an den Rhein an sich zu reißen und diesen zu seiner natürlichen Grenze zu machen. Daher kam es dem Kardinal Richelieu sehr gelegen, daß Oxenstierna mit ihm in Unterhandlungen trat und Bernhard seine Hilfe suchte. Oxenstierna erhielt die Zusicherung der kräftigsten Kriegführung und Bernhard Geld, um ein neues Heer zu werben, und die Anwartschaft auf die Landgrafschaft Elsaß. Während nun das kaiserliche Hauptheer in Norddeutschland operirte, rückte Bernhard an den Rhein, schlug bei Rheinfelden das ligistische Heer unter
1638. Johann von Werth, eroberte die ausgehungerte Festung Breisach und wollte sich an beiden Ufern des Rheins ein unabhängiges Fürstenthum gründen. Als er sich aber stark genug fühlte, den Krieg aus eigenen Mitteln zu führen, wollte Richelieu von seinen früheren Versprechungen nichts mehr wissen.
18. Juli 1639. Plötzlich starb Bernhard, und die Franzosen nahmen schnell das Elsaß in Besitz und sein Heer in Sold.

Indessen hatte der schwedische General Baner das östreichisch-sächsische 1636.
Heer bei Wittstock (in Brandenburg) geschlagen und das abtrünnige Sachsen 15. Febr. 1637.
furchtbar verwüstet. Kaiser Ferdinand II. war gestorben und sein Sohn, 1637–1657.
Ferdinand III., zu seinem Nachfolger gewählt. Während im südlichen Deutschland die Franzosen unter dem Herzog von Enghien und unter Türenne vordrangen, trieb Baner die Kaiserlichen nach Schlesien zurück, ver- 1639.
heerte Böhmen und erschien vor Regensburg, um die Mitglieder des Reichs- Jan. 1641.
tags samt dem Kaiser selbst aufzuheben, was ihm aber mißlang. Er mußte sich zurückziehen und starb in Halberstadt. Nach ihm übernahm Torstenson den Oberbefehl, der trotz seiner Gicht Deutschland dreimal durchzog und die Feinde der Schweden von Schleswig bis nach Wien erzittern machte. Er schlug die Kaiserlichen mehrmals: bei Schweidnitz den Herzog von Lauen- 1642.
burg, bei Leipzig den Pikkolomini, bei Jankowitz in Böhmen die Gene- 1642. 1645.
rale Hatzfeld und Götz. Wegen Krankheit und mangelhafter Unterstützung legte er den Oberbefehl nieder, den nun Wrangel übernahm. Dieser vermochte Sachsen und Brandenburg zu einem Waffenstillstand und wandte sich gegen Baiern. Von den Schweden und Franzosen bedrängt, schloß auch der Kurfürst von Baiern einen Waffenstillstand zu Ulm, trat aber 1647.
nach dem Abzug der Feinde wieder als Bundesgenosse Östreichs auf. Da kehrten Wrangel und Türenne wieder um und bestraften das Land für den Treubruch seines Fürsten mit schrecklicher Verwüstung. Der schwedische General Königsmark drang in Böhmen ein und hatte schon einen Theil von Prag erobert, als endlich die Nachricht von dem Abschluß des westfälischen 1648.
Friedens allen Kriegsunternehmungen ein längst ersehntes Ziel setzte.

In den Städten Osnabrück und Münster war schon seit 1643 unterhandelt worden, und den 24. Oktober 1648 kam der Friede zu Stande. Durch diesen erhielt Frankreich außer den schon im schmalkaldischen Kriege besetzten Stiftern Metz, Toul und Verdun den östreichischen Theil des Elsaß, den Sundgau, Breisach und Philippsburg und hatte ebendamit die so oft begehrte Rheingrenze wenigstens an einer Stelle bereits erreicht; Schweden: Vorpommern, Rügen, Wismar, Bremen (jedoch nur das Stift, nicht die Stadt), Verden unter deutscher Oberhoheit und fünf Millionen Thaler; Brandenburg: Hinterpommern und die Bisthümer Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kamin; Sachsen: die Lausitz und vier Magdeburgische Ämter; Baiern mußte die Unterpfalz herausgeben, und diese bekam nebst der achten Kurwürde der Sohn des geächteten Friedrich, Karl Ludwig. Die übrigen Reichsstände bekamen ihren alten Besitzstand; die Schweiz und die Niederlande wurden als selbständige Staaten anerkannt. In Religionssachen wurde den Protestanten der Passauer Vertrag und der Augsburger Religionsfriede, und zwar ohne den geistlichen Vorbehalt bestätigt, und auch die Reformirten in diesen Frieden mit eingeschlossen. Das Jahr 1624 wurde für den Besitz der eingezogenen geistlichen Güter und für das Recht freier Religionsübung als Normaljahr angenommen. In politischer Beziehung war der Verlauf und Ausgang dieses Krieges für Deutschland, im Innern und nach Außen, von den schlimmsten Folgen begleitet. In eine Menge kleiner souveräner Staaten zersplittert, welche durch das zu einem bloßen Titel herabgesunkene Kaiserthum nur lose mit einander verbunden waren, bildete es von da an für das Ausland einen willkommenen Gegenstand des Angriffs und mußte eine Sprache und ein Verfahren erdulden, wie es seit dem Untergang Griechenlands unerhört war.

II. Die politische Auflösung. Östreich, Preußen.

§. 161.

1672–1697. **Französische Geschichte. Kriege des deutschen Reichs mit Ludwig XIV. in**
1681. **Frankreich und gegen die Türken. Friedrich Wilhelm der große Kurfürst.**
1683. **Reünionskammern. Straßburg verloren. Türken vor Wien.**

Von jetzt an war nicht mehr Deutschland, welches den nächsten Beruf dazu hatte, die erste Kontinentalmacht Europas, sondern Frankreich. Die Entwicklung dieses Staates hatte indessen eine Richtung genommen, die derjenigen Deutschlands gerade entgegengesetzt war. Waren hier die einzelnen Vasallen des Kaiserreichs in ihrem Streben nach möglichster Selbständigkeit von den Zeitumständen äußerst begünstigt, so gelang es in Frankreich den Königen, die Großen des Reiches, welche gleichfalls um ihre Unabhängigkeit rangen, bei Zeiten niederzuwerfen und auf den Trümmern dieser kleinen Reiche einen großen einheitlichen Staat zu gründen, der für seine Nachbarn eine stete Bedrohung war. Als
987–996. Hugo Kapet das Erbe der Karolinger in Frankreich antrat und den Königstitel annahm, war die königliche Macht noch sehr beschränkt. Aber das Glück wollte es, daß die kapetingische Familie nicht ausstarb, daß sogar mehrere Jahrhunderte hindurch die Krone in direkter Linie von Vater auf Sohn sich vererbte. In dieser Erbmonarchie mußte die königliche Macht in demselben Grade zunehmen, als sie in der deutschen Wahlmonarchie abnahm. Groß war
1066. die Gefahr für das Königthum, als sein Vasall, der Herzog Wilhelm von der Normandie, sich zum König von England machte, seine Nachkommen durch Heiraten und Erbschaften die Landschaften Maine, Anjou, Poitou, Guienne u. s. w., den ganzen Westen Frankreichs erhielten und so fast halb Frankreich an England kam. Aber auch diese königlichen Vasallen wurden durch die Klugheit und das Glück der französischen Könige überwältigt.

1137–1180. Von den Kapetingern sind die beiden Könige Ludwig VII. und Philipp
1180–1223. August II. beim zweiten und dritten Kreuzzug schon erwähnt worden. Der Letztere war es, welcher nach dem Tode des englischen Königs Richard Löwenherz dessen Bruder, König Johann ohne Land, die Normandie und die übrigen westlichen Besitzungen entriß und durch die Vereinigung dieser Länder mit der französischen Krone dem Königthum ein entschiedenes Übergewicht verlieh. Lud-
1223–1226. wig VIII. nahm an dem Kreuzzug, welchen Papst Innocenz III. gegen die Sekte der Albigenser oder Waldenser (in Provence und Languedoc) eröffnen ließ, theil und brachte durch Unterwerfung derselben den größten Theil der südlichen Provinzen unter seine Herrschaft. Von den nächsten Königen ist
1226–1270. Ludwig IX. der Heilige durch seine zwei Kreuzzüge, Philipp August der Schöne
1285–1314. dadurch bekannt, daß er den ihm feindlichen Papst Bonifacius VIII. gefangen nehmen ließ, den folgenden Papst Klemens V. veranlaßte, seinen Sitz von Rom nach Avignon im südlichen Frankreich zu verlegen, durch welche zweite „babylonische Gefangenschaft" das Papstthum 70 Jahre lang ganz unter den Einfluß des französischen Hofes kam, und daß er durch die grausame Verfolgung und Aufhebung des Templerordens die Güter und Schätze desselben an sich riß.

Als sein jüngster Sohn kinderlos starb, kam die Krone an eine Seiten-
1328–1589. linie der Kapetinger, an das Haus Valois. Philipps des Schönen Neffe bestieg als Philipp VI. von Valois den französischen Thron. Aber König Eduard III. von England behauptete, als Sohn einer Tochter Philipps des

Schönen ein näheres Erbrecht zu haben, hielt dies für eine günstige Gelegenheit, um noch mehr als bloß die früheren englischen Besitzungen in Frankreich zu erobern, nahm, ohne Rücksichtnahme auf das salische Gesetz, das die weibliche Erbfolge ausschloß, den Titel eines Königs von Frankreich an und eröffnete die lange Reihe der englisch-französischen Kriege. Die Franzosen wurden in der Schlacht bei Crecy geschlagen, erlitten unter dem König Johann dem 1346.
Guten bei Poitiers, wo Eduards III. heldenmüthiger Sohn, der schwarze Prinz, 1356.
befehligte, eine neue Niederlage, ihr König wurde gefangen und mußte einen demüthigenden Frieden eingehen. Zwar gelang es dem König Karl V., nach dem Tode Eduards und des schwarzen Prinzen, durch seinen Feldherrn Bertrand dü Guesclin den Engländern alle Eroberungen bis auf Calais zu entreißen; aber unter dem geisteskranken Karl VI., unter welchem die mächtigen Parteien des Herzogs von Burgund und des Herzogs von Orleans sich befehdeten, drangen die Engländer aufs neue in Frankreich ein, und ihr König Heinrich V. brachte den Franzosen bei Azincourt an der Somme eine blutige 1415.
Niederlage bei. Die burgundische Partei nebst der Königin Isabella erkannte Heinrich als König an, und alles Land nördlich von der Loire kam in seine Gewalt. Der Tod der beiden Könige änderte wenig an dieser Lage. Dem schwachen Karl VII. stellten die Engländer Heinrichs einjährigen Sohn, Heinrich VI., als rechtmäßigen König von Frankreich entgegen, behaupteten überall das Feld und belagerten Orleans, mit dessen Fall auch die Dynastie Valois dem Untergang geweiht zu sein schien. Da erhob die Jungfrau von Orleans, ein 1429.
Landmädchen von Domremy in Lothringen, später Jeanne d'Arc genannt, voll von glühender Vaterlandsliebe, die französische Fahne, befreite Orleans und führte Karl zur Krönung nach Rheims, und wenn auch diese siegreiche Jungfrau bald in die Hände der Engländer fiel und wegen angeblicher Zauberei und Ketzerei in Rouen verbrannt wurde, so blieb doch das Kriegsglück auf Seiten 1431.
der Franzosen, die Engländer verloren eine Provinz um die andere und hatten in Frankreich bald nur noch Calais inne, welches ihnen erst 1558 entrissen wurde. Nachdem so das Verlorene wieder gewonnen war, erweiterte Karls Nachfolger, der grausame und hinterlistige Ludwig XI., welcher die Vasallen 1461–1483.
auf jede Weise beschränkte und beraubte, die Macht der Krone, zog bei dem Tode Karls des Kühnen das Herzogthum Burgund an sich und konnte nur 1477.
durch das kriegerische Auftreten Maximilians von Östreich, welcher Karls einzige Tochter zur Gemahlin hatte, von der Besitznahme des übrigen Erbes abgehalten werden. Als unter seinen beiden Nachfolgern auch Bretagne an Frankreich kam, waren außer Navarra alle großen Lehen mit der französischen Krone vereinigt.

Kaum war die königliche Macht im Innern des Landes befestigt, so führte König Franz I., von einer fast verzehrenden Eifersucht auf Kaiser 1515–1547.
Karl V. fortgerissen, mehrere Kriege mit diesem Fürsten, bei denen es sich besonders um den Besitz des Herzogthums Mailand handelte, zog aber den Kürzern. Zu gleicher Zeit drang die Reformation in Frankreich ein. Von Genf aus verbreitete sich die kalvinistische Lehre in dem westlichen Nachbarland und fand besonders in den blühenden Städten des Südens viele begeisterte Anhänger. Die Entwicklung der neuen Lehre mußte dort eine andere sein als in Deutschland. Wenn hier auch der Kaiser sich als einen Feind der Reformation zeigte, wie er es auch that, so war dieselbe damit noch nicht überwunden; denn die einzelnen Fürsten, welche bereits weniger Vasallen als Souveräne waren, führten die von ihnen selbst angenommene Reformation auch in ihren Ländern durch, und weder der schmalkaldische noch der dreißigjährige Krieg

konnte die Freiheit des Protestantismus unterdrücken. Anders lagen die Verhältnisse in Frankreich. Hier hieng der Sieg oder die Niederlage der Reformation hauptsächlich von dem Willen des Hofes ab, von der Stellung, welche das Königthum zu ihr einnahm. In ihrer unumschränkten Gewalt über das ganze Reich besaßen diese Könige tausend Mittel, um den Protestantismus entweder zur herrschenden Konfession zu machen oder zu einer rechtlosen Sekte herabzudrücken. Die Mehrzahl derselben versuchte das Letztere und scheute nicht zurück, auch wenn der Weg hiezu sie durch Ströme von Blut führte. Dabei beobachteten sie das auch später beliebte Verfahren, daß sie die Freiheit, welche sie in ihrem eigenen Lande mit größter Grausamkeit unterdrückten, im Auslande, namentlich in Deutschland, unterstützten, wobei es ihnen natürlich nicht um die Freiheit, sondern um den Zwiespalt und die Schwächung der anderen Staaten und dadurch um die Möglichkeit zu thun war, aus diesen religiös-politischen Streitigkeiten möglichst viele Vortheile für sich zu ziehen, was denn auch zur Schmach und zum Schaden Deutschlands vielfach geschah.

Unter heftigen Parteikämpfen wurde die Glaubenseinheit und die päpstliche Autorität aufrecht erhalten. Am Hofe der schwachen Könige Franz II. und Karls IX. stritten die Guisen und die Bourbons um Erringung des größten Einflusses. Jene, an deren Spitze Franz und nach dessen Ermordung Heinrich von Guise stand, waren eifrige Verfechter des alten Glaubens und strebten in ihrer Herrschsucht nach der königlichen Gewalt; diese, von dem Prinzen von Condé, seinem Neffen, Heinrich von Bourbon, der das Ländchen Béarn in den Pyrenäen beherrschte und den Titel eines Königs von Navarra führte, hauptsächlich aber von dem tapfern Admiral Coligni geleitet, hielten es offen mit den Hugenotten, wie man in Frankreich die Kalvinisten nannte. Das
1562. Blutbad von Vassy, das die Leute des Herzogs von Guise anrichteten, gab das Zeichen zu den schrecklichsten Religionskriegen, in welchen Rom und Spanien die Katholiken, England die Hugenotten unterstützte. Die letzteren hatten La Rochelle zu ihrem Hauptwaffenplatz ausersehen und leisteten der Übermacht ihrer Feinde den entschlossensten Widerstand; aber sie wurden in mehreren Treffen besiegt, und Prinz von Condé ermordet. Doch errangen sie in dem
1570. Frieden von St. Germain volle Gewissensfreiheit und allgemeine Amnestie. Als aber Karl IX., der den Frieden aufrichtig halten wollte, dem Admiral Coligni sein Vertrauen schenkte und zur Versöhnung der Parteien seine Schwester, Margaretha von Valois, mit dem Haupt der Hugenotten, Heinrich von Navarra, vermählen wollte, so verbanden sich die Guisen mit der Königin Mutter, Katharina von Medicis, und beschloßen, die bevorstehende Vermählung zur Vernichtung der Hugenotten zu benützen. In der Bartholomäusnacht, am
1572. 24. August, wurde die Pariser Bluthochzeit ins Werk gesetzt, ein schändliches Gemetzel, an dem selbst der verleitete und geängstigte König theilnahm. Der greise Coligni fiel zuerst, viele Tausende folgten ihm, theils in Paris, theils in den andern Städten. Viele Franzosen wanderten aus und suchten in der Schweiz, in Deutschland oder in den Niederlanden Schutz. Heinrich von Navarra rettete sein Leben nur durch den Übertritt zum Katholicismus, welchen er jedoch, sobald er in Sicherheit war, wieder aufgab.

Karls Bruder und Nachfolger, König Heinrich III., gewährte den Hugenotten Religionsfreiheit und Rechtsgleichheit mit den Katholiken, mußte aber, als die eifrigen Katholiken unter Heinrich von Guise, unterstützt von König Philipp II. von Spanien, die heilige Ligue stifteten, seine Zugeständnisse wieder zurücknehmen. Aber die Katholiken, welche bei der Kinderlosigkeit des Kö-

nigs die Aussicht hatten, Heinrich von Navarra, welcher der nächste Thronerbe war, zum König zu bekommen, suchten an dessen Stelle Heinrich von Guise zu setzen, und vor der Entschlossenheit und dem großen Anhang desselben mußte der König sogar aus Paris entweichen. Die Zeiten Pipins und der Merowinger schienen sich wiederholen zu wollen. Da ließ der König während der Reichsversammlung zu Blois Heinrich von Guise und seinen Bruder, den Kardinal 1589.
Ludwig von Guise, ermorden und die übrigen Häupter dieser Partei verhaften. Ein blutiger Bürgerkrieg war die Folge dieser That. Der König, von allen Seiten bedrängt, schloß zur Rettung seiner Krone einen Bund mit Heinrich von Navarra und den Hugenotten. Die Ligue kam in Nachtheil, der König belagerte das rebellische Paris, als der Dominikanermönch Jakob Clement ihn, den letzten Valois, meuchlings niederstieß. Zu seinem Nachfolger hatte er vor 1589.
seinem Sterben Heinrich von Navarra bestimmt, mit welchem die Dynastie der Bourbonen begann. Dieser besiegte zwar als König Heinrich IV. die Liguisten und schloß nach seinem Siege bei Ivry Paris ein, sah aber doch bald, daß er nur durch seinen Rücktritt zur katholischen Kirche den Thron behaupten könne, und hielt die französische Krone einer Messe werth. Darauf wurde er allgemein als König anerkannt und gab, durch seinen Minister Sully 1593.
unterstützt, Frankreich eine sehr glückliche Zeit. Den Hugenotten ertheilte er in dem Edikt von Nantes Religionsfreiheit und volles Staatsbürgerrecht. Auch 1598.
in die übrigen europäischen Angelegenheiten wollte er eingreifen, die Macht Östreichs und Spaniens vermindern und ein christliches Weltreich in Europa gründen, wobei Frankreich wohl die erste Rolle zugetheilt worden wäre; da fiel er durch die Mörderhand des fanatischen Barfüßermönchs Ravaillac. 1610.

An seinem Sohn und Nachfolger Ludwig XIII. hatte Frankreich einen 1610–1643.
sehr unfähigen König, dieser dagegen an dem Kardinal Richelieu einen um so fähigeren Minister. Der dreißigjährige Krieg bot diesem einen willkommenen Anlaß, sich mit den Gegnern des Hauses Habsburg zu verbinden und Frankreich zu vergrößern. Im Innern wurde die Macht des Adels gebrochen und die Hugenotten, welche mit ihren bedeutenden Vorrechten fast einen Staat im Staate bildeten, in mehreren Kriegen bekämpft, ihrer politischen Macht beraubt, aber Religionsfreiheit und gleiche Rechte mit den Katholiken ihnen zugestanden. So stand das Königthum als einzige Macht unangreifbar da. Und doch wurde es von Ludwig XIV., welcher eine Zeitlang den staatsklugen Kardinal Mazarin 1643–1715.
zum Minister hatte, noch höher erhoben, noch straffer angespannt. Dieser, durch unbegrenzte Herrschsucht und Stolz, wie durch Genußsucht und Luxus ausgezeichnete Fürst, verlangte von jedermann, auch von den Gerichten, unbedingten Gehorsam und stellte den Grundsatz auf: l'état c'est moi. Auch in religiösen Dingen wollte er keine Andersdenkenden dulden und suchte daher die Hugenotten durch Verführung und durch Gewalt (Dragonaden) zur katholischen Kirche zurückzubringen. Endlich erfolgte die Aufhebung des Edikts von Nantes und das gänz- 1685.
liche Verbot des kalvinistischen Gottesdienstes, worauf gegen eine halbe Million gewerbfleißiger Kalvinisten ihr Vaterland verließ und in anderen Staaten, besonders in der Schweiz und in Brandenburg eine neue Heimat suchte und fand. Die fortwährenden Verfolgungen riefen zuletzt den Aufstand in den Cevennen hervor, wo die Abkömmlinge der alten Waldenser, in leinene Blusen gekleidet und daher Camisarden genannt, mit wunderbarer Todesverachtung gegen die königlichen Truppen fochten. Viele Tausende fielen; was noch übrig war, blieb lange Zeit ohne öffentlichen Gottesdienst, fast aller bürgerlichen Rechte beraubt.

In anderen Beziehungen, wie in der Gewerbthätigkeit und im Handel,

wofür der treffliche Finanzminister Colbert sorgte, war die Regierungszeit Ludwigs XIV. eine blühende zu nennen und wurde sogar von Schmeichlern als die goldene Zeit Frankreichs gepriesen, zu welchem Ruhme die beiden Trauerspieldichter Corneille und Racine und der Lustspieldichter Molière nicht wenig beitrugen. Noch glänzender waren die Verhältnisse nach Außen, worin Ludwig die ganze bisherige Geschichte Frankreichs überbieten zu wollen schien. Dabei kamen ihm besonders die Schwerfälligkeit des deutschen Kaiserthums und die Uneinigkeit seiner einzelnen Glieder zu Statten. Auch hatte er eine Zeitlang das Glück, die ausgezeichnetsten Feldherren (Türenne, Condé, Luxemburg und den Festungsbaumeister Vauban) zu besitzen.

Zunächst richtete er seine Blicke nach den spanischen Niederlanden, auf welche er nach dem Tode seines Schwiegervaters, Philipp IV. von Spanien, im Namen seiner Gemahlin, Maria Theresia, Ansprüche machte, obgleich sowohl sie als er bei seiner Vermählung auf jede Art von Erbfolge in den Ländern der spanischen Krone förmlichen Verzicht geleistet hatten. Er eröffnete sofort den Krieg mit Spanien und besetzte die Freigrafschaft Burgund und mehrere Festungen in Flandern. Die Holländer, für ihre eigene Existenz besorgt, bewirkten durch ihr Bündniß mit England und Schweden, daß sich
1668. Ludwig zum Frieden von Aachen verstand, die Freigrafschaft den Spaniern zurückgab und mit 12 Städten in Flandern sich begnügte. Für dieses energische Auftreten, für diese Demüthigung sollten die Holländer büßen. Die Republik Holland mit ihrer Seemacht, ihrem großartigen Handel Frankreich zu unterwerfen, war der nächste Plan Ludwigs, in Folge dessen der hol-
1672-1679. ländisch-deutsche Krieg begann.

Zuerst besetzte Ludwig, welcher England, Schweden, den Kurfürsten von Köln und den Bischof von Münster auf seiner Seite hatte, das mit Holland verbündete Herzogthum Lothringen, obgleich oder weil es unter dem Schutze des deutschen Reiches stand. Dann rückte er mit 120,000 Mann unter den trefflichen Feldherren Condé, Türenne, Vauban in Holland ein und nahm Lüttich, Utrecht und Ober-Yssel. Die Holländer, von ihrem ebenso klugen als tapferen Statthalter Wilhelm III., Prinzen von Oranien, begeistert, durchstachen die Dämme und behaupteten sich gegen Türenne und den Marschall von Luxemburg, bis ihnen von Deutschland Hilfe zu Theil wurde. Der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, fürchtete nicht bloß für seine klevischen Länder, sondern sah auch recht wohl ein, daß
1658-1705. in Holland zugleich Deutschland vertheidigt werde. Auch Kaiser Leopold I., Ferdinands III. Sohn, ließ sich endlich durch die fortwährenden Verletzungen des Reichsgebiets zum Kriege bewegen, welchem auch Spanien und das deutsche Reich beitraten. Ihre Heere erschienen am Mittel- und Oberrhein, errangen aber nicht immer die gewünschten Erfolge, da die Kriegsführung des Kaisers, dessen Minister Lobkowitz von Ludwig erkauft war, und dessen Heerführer sich voll Eifersucht auf den Kurfürsten zeigten, an Energie viel vermissen ließ. Marschall Türenne gieng über den Rhein, verwüstete Süddeutschland, besonders die Pfalz und den Breisgau, wurde aber zuletzt von dem kaiserlichen Feld-
27. Juli 1675. herrn Montekukuli in dem Treffen bei Saßbach geschlagen und fiel, worauf die Franzosen das rechte Rheinufer räumen mußten. Schon vorher hatte Ludwig, um den Kurfürsten vom Rhein abzulenken und in seinem eigenen Lande zu beschäftigen, seine Verbündeten, die Schweden, bewogen, von Pommern aus einen Einfall in Brandenburg zu machen. Der Kurfürst kam seinem verwüsteten Lande zu Hilfe, schlug die ihm an Zahl weit überlegenen Schweden

unter Wrangel bei **Fehrbellin**, eroberte einen Theil Vorpommerns und brachte 28. Juni 1675.
dadurch den brandenburgischen Namen zu großer Ehre. Von da an wurde der Krieg hauptsächlich in den Niederlanden geführt, wo sich Wilhelm III. von Oranien ruhmvoll behauptete. Und als England, dessen Flotte durch die holländischen Seehelden, **de Ruyter** und **Tromp**, dreimal besiegt worden war, mit den Holländern Frieden machte und sich mit ihnen gegen Frankreich verbinden zu wollen schien, so hielt Ludwig es für gerathen, den **Nymweger Frieden** zu schließen, worin er an Holland alle Eroberungen zurückgab und von Spa- 5. Febr. 1679.
nien die Freigrafschaft Burgund und mehrere Festungen in Flandern und Hennegau erhielt. Auch hielt er **Lothringen** besetzt, da Herzog Karl IV. die demüthigenden Bedingungen, unter welchen er sein Land wieder bekommen sollte, nicht eingieng. Der Kaiser gab an Frankreich Freiburg im Breisgau, und der Kurfürst mußte Pommern an Schweden zurückgeben.

Da Ludwig so vieles nach Wunsch gieng und er aus jedem Kriege bereichert hervorgieng, so bekam er Lust zu neuen Eroberungen und ließ die sogenannten Reünionskammern in **Metz**, **Besançon** und **Breisach** errichten, 1681.
um durch diese bestimmen zu lassen, welche Ortschaften ehemalige „Dependenzen" der im westfälischen und Nymweger Frieden an Frankreich abgetretenen Landschaften seien und daher, nach französischer Berechnung und Auslegung, jetzt mit Frankreich zu vereinigen seien. Man brachte etwa 600 Städte und Dörfer heraus, welche alle sogleich besetzt und mit Frankreich verbunden wurden, wie Zweibrücken, Saarbrücken u. s. w. Doch damit noch nicht zufrieden, nahm Ludwig mitten im Frieden die freie **Reichsstadt Straßburg**, wozu ihm der Verrath des Bischofs Franz 30. Sept. 1681.
Egon von Fürstenberg und anderer behilflich war. Und der Kaiser, anderen Sinnes als Karl V., welcher sagte: „Wenn Wien und Straßburg zugleich in Gefahr wären, so würde ich zuerst Straßburg zu Hilfe eilen," schloß wegen des von Ludwig selbst veranlaßten Türkeneinfalls zu **Regensburg** einen **Waffenstillstand** mit Ludwig, wonach Frankreich die reünirten und geraub- 1684.
ten Städte behalten durfte. Der Kaiser wandte sich nun ganz dem Osten zu.

Die **Ungarn** waren indessen im vollen Aufruhr und die **Türken** im Anmarsch. Schon 1663 hatten die Türken wieder einen Einfall gemacht und fast ganz Ungarn verheert und besetzt. **Montekukuli** schlug sie bei der Abtei **St. Gotthard** an der Raab, worauf sie mit dem Kaiser einen zwanzigjäh- 1664.
rigen Waffenstillstand schloßen. Diese Zeit benützte die östreichische Regierung, um die politischen und religiösen Freiheiten Ungarns zu vernichten. Eine Verschwörung der mächtigsten Magnaten, welche entdeckt wurde, gab dem Kaiser Gelegenheit, Ungarn als eroberte Provinz zu behandeln. Die Verfassung 1670.
sollte gestürzt, der Protestantismus unterdrückt werden, die Krone erblich und unumschränkt sein. 250 protestantische Prediger sollen als Ruderknechte auf die neapolitanischen Galeeren verkauft worden sein. Da brach die Wuth des Aufstandes los. **Graf Emerich Tököli** stellte sich an die Spitze desselben, verjagte die Östreicher aus Ungarn, wurde von Ludwig unterstützt und von der Türkei als **zinspflichtiger König von Ungarn** anerkannt. Nun gab zwar der Kaiser den Ungarn Glaubensfreiheit; aber es war, wie gewöhnlich, schon zu spät. Der kriegs- und beutelustige Großvezier **Kara Mustapha** 1681.
beredete den auch von Ludwig bearbeiteten Sultan Muhamed IV. zu einem Krieg mit Östreich, zog mit 200,000 Mann durch Ungarn und stand im Juli 1683 vor Wien, das nur von 12,000 Mann vertheidigt wurde. Der Kaiser floh nach Linz und bat die deutschen Fürsten und den Polenkönig um schleunige Hilfe. Der wackere Kommandant, **Graf Rüdiger von Stah-**

remberg, die Besatzung und die Bürgerschaft leisteten zwar den entschlossensten Widerstand; aber sie hätten nach zweimonatlicher Belagerung unterliegen müssen, wenn nicht das von Karl von Lothringen befehligte Reichsheer (worunter die Kurfürsten von Baiern und Sachsen und andere Fürsten waren) und das damit vereinigte polnische Heer unter dem Polenkönig Johann Sobiesky, im ganzen 64,000 Mann, zum Entsatz herbeigekommen wären und die Türken
12. Sept. unter den Mauern Wiens in die Flucht geschlagen hätten.

Der Kaiser benützte seine siegreichen Waffen, drang in Ungarn vor und führte noch 16 Jahre Krieg mit den Türken. Kurfürst Maximilian Emanuel eroberte Belgrad, die drei Feldherren: Herzog Karl von Lothringen, Prinz Ludwig von Baden und Prinz Eugen von
12. Aug. 1687. Savoyen, besiegten die Türken bei Mohacz; Ludwig von Baden be-
1691. siegte den Großvezier Kiuprili Mustapha bei Salankemen an der Theißmündung, wo 26,000 Türken samt Kiuprili fielen; Prinz Eugen von Savoyen, der, von Ludwig beleidigt, in östreichische Dienste übergetreten
11. Sept. 1697. war, schlug den Sultan Mustapha II. bei Zenta an der Theiß, wo 20,000
1699. Türken fielen. Nun verstand sich die Pforte zum Frieden von Karlowitz, worin sie Siebenbürgen und das Land zwischen Donau und Theiß an Östreich, Morea und Dalmatien an Venedig abtrat, das gleichfalls mit den Türken schon längst im Kriege war. So gieng Östreich aus seiner Türkennoth mit Ruhm hervor. In Ungarn setzte es wenigstens seinen Willen durch: nach dem
1687. Blutgerichte zu Eperies wurde auf dem Reichstage zu Preßburg das Wahlkönigthum abgeschafft, und Ungarn für ein Erbreich der habsburgischen Dynastie erklärt. Tökeli mußte in die Türkei flüchten.

Weniger ruhmvoll wurde der Krieg im Westen geführt. Prinz Wilhelm von Oranien hatte zur Aufrechthaltung des Friedens und zur Abwehr
1686. französischer Übermacht das Augsburger Bündniß zu Stande gebracht zwischen Holland, Spanien, Schweden, dem Kaiser und mehreren Mitgliedern
1689. des deutschen Reiches. Auch England trat bei, nachdem dort inzwischen König Jakob II. vom Throne gestürzt war, und sein Schwiegersohn, Wilhelm
1688. von Oranien, den englischen Thron bestiegen hatte. Trotzdem fieng Ludwig
1689–1697. aufs neue Krieg an. Bei dem Tode des Kurfürsten Karl von der Pfalz machte er im Namen seiner Schwägerin, Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, der Schwester des verstorbenen Kurfürsten, Ansprüche auf Pfalz-Simmern, obgleich rechtmäßig die ganze Pfalz an die katholische Seitenlinie Pfalz-Neuburg fallen sollte. Ein französisches Heer rückte unter dem Mord-
1689. brenner Melac in der Pfalz ein, und gegen 1200 Städte und Dörfer, darunter Heidelberg, Mannheim, Worms, Speier, wurden theils geplündert, theils niedergebrannt. Auch Württemberg wurde mehrmals von den französischen Räubern heimgesucht und verwüstet, besonders 1688 (Weiber von Schorndorf), 1692
1690. und 1693. Der Marschall von Luxemburg siegte bei Fleurus über die Deutschen unter dem Fürsten von Waldeck, über das niederländisch-spanische
1691. Heer unter Waldeck bei Leuse (Tournay) und über die Holländer unter
1693. Wilhelm von Oranien bei Neerwinden. Heidelberg wurde nebst seinem
1693. Schlosse zerstört und der ganze Landstrich von Stuttgart bis Darmstadt fürchterlich verheert, ohne daß sich die deutsche Uneinigkeit und Eifersüchtelei zu entscheidenden Maßregeln aufraffen konnte. Auch in Italien siegte Ludwig durch seinen General Catinat über den Herzog von Savoyen, und sein Admiral
1690. Tourville bei Dieppe über die holländisch-englische Flotte. Die Feinde Ludwigs wären noch viel schlimmer weggekommen, wenn nicht dieser, der vom

Kriege nichts verstand, seinen besten Generalen die Kriegführung hätte vorschreiben wollen, wodurch Tourville die entscheidende Seeschlacht bei La Hogue 1692.
gegen die englisch-holländische Flotte verlor. Die Erschöpfung seiner Finanzen und die bevorstehende Thronerledigung in Spanien machten Ludwig trotz seiner Siege einem Frieden nicht abgeneigt. Im Frieden von Ryswik gab er 1697.
alle Eroberungen heraus; nur Deutschland bekam die verlorenen Gebiete nicht wieder. Straßburg und die elsäßischen Reünionen blieben bei Frankreich, und man ließ sich sogar die dem westfälischen Frieden entgegenstehende Klausel gefallen, daß die katholische Religion in allen denjenigen Ortschaften, wo sie von den Franzosen während der früheren Besetzung wieder eingeführt worden sei, zu verbleiben habe, was in 1922 Ortschaften der Fall war. Herzog Leopold von Lothringen erhielt das seinem Vater geraubte Land zurück.

§. 162.

Spanischer Erbfolgekrieg. Prinz Eugen. Marlborough. Nordischer Krieg. 1701-1714. Peter I. der Große von Rußland und Karl XII. von Schweden.

Das längst gehoffte und gefürchtete Ereigniß war eingetreten: der kinderlose König Karl II. von Spanien war gestorben. Um der Eifersucht 1700.
Frankreichs und Östreichs zu begegnen, hatte derselbe einen bairischen Prinzen zum Universalerben eingesetzt. Aber dieser starb noch vor Karl, und nun brachte es Ludwig, nachdem ein von König Wilhelm von England vorgeschlagener Theilungsplan an dem Widerstand des Kaisers gescheitert war, dahin, daß Karl, mit gänzlicher Umgehung des gleichfalls erbberechtigten Hauses Habsburg, Ludwigs zweiten Enkel, Philipp von Anjou, zum Universalerben einsetzte und somit zum Herrn von Spanien, Neapel, Sicilien, Mailand und den spanischen Theilen der Niederlande und Amerikas machte. Kaiser Leopold, welcher für seinen zweiten Sohn, Karl, ebenfalls die ganze Erbschaft beanspruchte, griff zu den Waffen und hatte zu Bundesgenossen: England, Holland, fast ganz Deutschland, (besonders Brandenburg), Savoyen und Portugal. Mit Frankreich hielten es der von Ludwig durch die Aussicht auf den Besitz der spanischen Niederlande gewonnene Kurfürst von Baiern und dessen Bruder der Kurfürst von Köln. Spanien selbst war mehr für Philipp als für Karl. Als jedoch letzterer in Katalonien landete, erhob sich dieses nebst Valencia und Aragonien, schon aus Nationalhaß gegen das franzosenfreundliche Kastilien für Karl, und es kam zu einem mehrjährigen blutigen Bürgerkrieg. Die Truppen Karls, darunter die in Spanien so sehr verhaßten Portugiesen, zogen in Madrid ein, die Engländer eroberten Gibraltar; aber der Sieg des französischen Feldherrn, des Herzogs von Berwik (eines natürlichen Sohnes des vertriebenen Königs Jakob II. von England), bei Almanza nahm den Portugiesen und Östreichern Madrid 1707.
und den größten Theil von Spanien. Später konnte zwar Karl seinen Einzug in Madrid halten, mußte aber vor dem herbeieilenden Vendome nach Kata- 1710.
lonien zurückweichen und sah sich zuletzt auf Barcelona beschränkt.

Doch war der Hauptschauplatz des Krieges nicht in Spanien, sondern in Deutschland, den Niederlanden und Oberitalien. Prinz Eugen von Savoyen trieb durch seine Siege bei Carpi und Chiari die Franzo- 1701.
sen unter dem tüchtigen Catinat und dem unfähigen Villeroi aus Oberitalien und nahm letzteren gefangen. Bei Luzzara fand zwischen ihm und dem Herzog von Vendome ein unentschiedenes Treffen statt. Da aber

Eugen nach Wien reiste, um den Kaiser zu größeren Rüstungen anzuspornen, so eroberte Vendome wieder Piemont und die Lombardei und suchte sich mit dem Kurfürsten von Baiern zu vereinigen. Dieser war in Tirol eingefallen, hatte Kufstein und Innsbruck genommen und wollte über den Brenner ziehen.
1703. Allein ein Aufstand der wackeren Tiroler unter Martin Sterzinger kostete ihn viele Leute und nöthigte ihn zu schleunigem Rückzug zu dem Heere des Marschalls Villars, der den Oberrhein und Schwaben besetzt hielt und verwüstete und nun mit dem Kurfürsten bis Passau vordrang.

Auf der einen Seite von einem bairisch-französischen Heere bedroht, auf der andern von den Ungarn bedrängt, welche, durch die östreichische Militärherrschaft und durch Ludwigs Geld zur Empörung gereizt, unter dem Fürsten Rakoczy in Östreich und Mähren vordrangen, sah sich Leopolds Regierung in großer Gefahr. Es bedurfte den scharfen Blick und die Energie des Prinzen Eugen, um diese Gefahren in Siege zu verwandeln. Eugen eilte selbst nach Ungarn und unterdrückte den Aufstand so weit, daß wenigstens seine per-
1704. sönliche Gegenwart dort nicht mehr nöthig war. Bei seiner Rückkehr nach Wien verfocht er mit allem Nachdruck den Gedanken, daß der eigentliche Sitz der Gefahr weder in Italien noch in Belgien oder Ungarn, sondern lediglich in Baiern sei, daß die Entscheidung des Kriegs einzig und allein in der Überwältigung des Kurfürsten Max Emanuel liege. Sei dieser besiegt, so sei alles gewonnen. Daher solle man, da für die Durchführung eines solchen Planes die Kräfte Östreichs und des Reichs nicht ausreichen, den englischen Feldherrn, Herzog von Marlborough, aus Belgien an die Donau ziehen und mit ihm vereint den entscheidenden Schlag führen. Der Plan wurde genehmigt, und so zog der Eugens Plane billigende Marlborough, welcher mit seinem englisch-holländischen Heere die Franzosen aus den Niederlanden vertrieben und den vaterlandsverrätherischen Kurfürsten von Köln zur Flucht nach Frankreich gezwungen hatte, in schnellem Marsche an den Rhein bis Mainz und von da an den Neckar. Am 13. Juni kamen die großen Feldherren: Prinz Eugen, Herzog von Marlborough und Markgraf Ludwig von Baden unter der Linde am Wirthshaus zu Großheppach (in Württemberg) zusammen und entwarfen ihren Feldzugsplan. So sehr auch Eugen gewünscht hätte, im Verein mit Marlborough an der Donau zu kämpfen, so überließ er doch dem älteren Markgrafen, dem Befehlshaber des deutschen Reichsheeres, diese Ehre und begnügte sich mit der Aufgabe, den im Elsaß stehenden Marschall Tallard vom Übergang über den Rhein abzuhalten. Marlborough
2. Juli. und Ludwig schlugen die Baiern und Franzosen am Schellenberg (bei Donauwörth) und nöthigten den Kurfürsten Max und den französischen General Marsin zum Rückzug nach Augsburg. Nun erhielt Tallard den Befehl, um jeden Preis dem Kurfürsten zu Hilfe zu kommen, und zog mit seinem Heere nach Baiern. Eugen war nicht im Stande, ihm den Weg zu verlegen, zog aber ebenfalls dahin und traf mit Marlborough und Ludwig zusammen. Während Ludwig mit einer Heeresabtheilung die Belagerung von Ingolstadt übernahm, vereinigte Marlborough seine Truppen mit dem Heere Eugens, und nun schlugen die beiden Feldherren das französisch-bairische Heer bei Höch-
13. Aug. 1704. städt (Blindheim) vollständig. Die Sieger hatten 11,000 Todte und Verwundete, die Besiegten 14,000 Todte und büßten 13,000 Gefangene, darunter Marschall Tallard selbst, und 164 Geschütze ein. Die Franzosen wurden samt dem Kurfürsten über den Rhein gejagt, Baiern von den Kaiserlichen besetzt, Landau den Franzosen wieder entrissen, Marlborough folgte ihnen in die Nie-

derlande, drang bis an die französische Grenze vor und hatte den Plan, im Herzen Frankreichs selbst die letzte Entscheidung herbeizuführen, ein Plan, der nur an dem Mangel an Unterstützung von Seite des deutschen Reiches scheiterte.

Als Kaiser Leopold starb, folgte ihm sein Sohn, Kaiser Josef I. 1705.
Dieser schlug einen Aufstand der hart gedrückten Baiern nieder, sprach über die 1705–1711.
beiden Kurfürsten von Baiern und von Köln die Reichsacht aus und gab 1705.
dem Kurfürsten von der Pfalz die Oberpfalz zurück. Marlborough schlug die Franzosen unter Villeroi bei Ramillies in den Niederlanden und gewann 1706.
dadurch das ganze Land, während Eugen die Franzosen bei Turin glänzend schlug (an welchem Siege die Preußen unter dem Fürsten Leopold von Dessau 1707.
ruhmvollen Antheil hatten), ganz Oberitalien wieder besetzte, und Neapel durch Daun in Östreichs Besitz kam. Nur gegen das Reichsheer richteten die Franzosen einiges aus. Ludwig von Baden starb, und statt seiner übernahm der 1707.
unfähige Markgraf Christian von Baireuth den Oberbefehl. Villars trieb ihn zurück und ließ in Schwaben und Franken brennen und brandschatzen.

Ludwig war schon sehr zum Frieden geneigt; aber seine Anträge wurden von den siegreichen Verbündeten zurückgewiesen. Eugen und Marlborough erfochten über die Franzosen unter Vendome einen neuen glänzenden Sieg bei Oudenarde an der Schelde. Nun war Ludwig fast ganz erschöpft und bereit, 1708.
nicht nur auf die ganze spanische Erbschaft zu verzichten, sondern auch Elsaß und Straßburg herauszugeben. Man begnügte sich übermüthigerweise nicht damit und machte ihm noch die unnatürliche Zumuthung, daß er seinen eigenen Enkel mit den Waffen aus Spanien vertreiben helfen solle. Dies konnte Ludwig nicht annehmen; er brachte mit Mühe ein neues Heer auf unter Villars; aber auch dieses wurde von Eugen und Marlborough in der mörderischen Schlacht bei Malplaquet geschlagen. Als sich nun Ludwig sogar 1709.
dazu erbot, Hilfsgelder gegen seinen Enkel zu bezahlen, wurde er abermals zurückgewiesen und auf der Vertreibung mit den Waffen bestanden, obgleich Eugen die französischen Zugeständnisse sehr annehmbar fand und, besonders wegen der Wiedergewinnung Straßburgs und des Elsaß, für den Frieden sprach.

Da traten unerwartet zwei für Ludwig sehr günstige Umstände ein. Die Gemahlin Marlboroughs fiel bei der Königin Anna von England (1701—1714) in Ungnade; das Ministerium, zu dessen Partei Marlborough gehörte, wurde verdrängt, und die nachherigen Minister (die Tories) wünschten so bald als möglich Frieden zu machen, um den ihnen verhaßten Herzog von Marlborough entbehren zu können. In diesem Bestreben wurden sie durch ein zweites Ereigniß sehr unterstützt: Kaiser Josef starb ohne männliche Nachkommen, 1711.
und sein Bruder Karl, für welchen die spanische Erbschaft begehrt ward, folgte ihm als Kaiser Karl VI. England und die anderen Mächte glaubten, es 1711–1740.
sei gegen ihr eigenes Interesse, daß Habsburg wieder so mächtig werde, wie unter Karl V., und schloßen daher mit Frankreich den Frieden zu Utrecht, 1713.
an welchem England, Holland, Preußen, Savoyen und Portugal theilnahmen. Der Kaiser und das deutsche Reich setzten den Kampf fort, richteten aber nichts aus; daher schloß der Kaiser mit Frankreich den Frieden zu Rastadt, dem 1714.
das deutsche Reich in dem Frieden zu Baden beitrat. In diesen Friedensschlüssen wurde unter anderem ausgemacht, daß Philipp Spanien und das spanische Amerika bekommen solle, niemals aber die spanische und französische Krone vereinigt werden dürfen; daß Kaiser Karl VI. die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand und Sardinien, England Gibraltar und Minorka, Savoyen Sicilien erhalten solle. Der Kaiser tauschte nachher Sicilien gegen

Sardinien ein. Preußen erhielt Obergeldern, die Anerkennung seiner Königswürde und die Bestätigung seiner Souveränetät über Neufchatel und Valengin (Neuenburg in der Schweiz), welche Landschaften nach dem Aussterben des rechtmäßigen Fürstenhauses 1707 den König Friedrich I. von Preußen als nächsten Erben und somit als ihren Fürsten anerkannt hatten. Die Kurfürsten von Baiern und Köln erhielten wieder Land und Würde.

Während im westlichen Europa um die spanische Monarchie gekämpft wurde, fand auch im Norden ein erbitterter Kampf statt. Unter dem Hause Romanow (seit 1613) kam Rußland immer mehr empor, besonders unter dem
1682–1725. Enkel des ersten Romanow, Peter dem Großen. Dieser wurde als zehnjähriger Knabe gegen den Willen seiner Schwester Sophia, welche sich selbst des Thrones bemächtigen wollte, zugleich mit seinem älteren, blödsinnigen Bru-
1682. der Iwan als Zar des russischen Reiches gekrönt. Er brachte seine Jugendzeit in Preobraschensk (in der Nähe von Moskau) mit einigen jungen vornehmen Russen zu und machte mit diesen unter der Leitung des Genfers Lefort militärische Übungen mit. Als die herrschsüchtige Sophia die Strelitzen zu seiner Ermordung aufreizte, bewältigte der 17jährige Peter, mit Hilfe des Adels und der ausländischen Officiere, die Verschwörung, schickte die bisherige Re-
1689. gentin ins Kloster und übernahm selbst die Regierung. Das Ziel seines Strebens war, das seiner damaligen Bildung nach noch asiatische Rußland zu einem europäischen Staat zu machen, das Heerwesen nach europäischem Muster einzurichten und, da Rußland damals nur den einen Seehafen Archangel hatte, am schwarzen Meer und an der Ostsee festen Fuß zu fassen. Dies mußte ihn mit der Türkei, welche die Küstenländer des schwarzen Meeres besaß, und mit Schweden, das an der Ostsee herrschte, in Krieg bringen. Den Anfang
1696. machte er mit der Eroberung der türkischen Festung Asow. Dann unternahm er, nachdem er eine Verschwörung der neuerungsfeindlichen Strelitzen unterdrückt hatte, eine Reise nach Deutschland, Holland und England, arbeitete in
1697. dem holländischen Dorfe Saardam als Meister Peter Michailow auf der Schiffswerfte, gewann viele Ausländer für den russischen Dienst und eilte über Wien nach Moskau zurück. Dort war während seiner Abwesenheit ein neuer Strelitzenaufstand, in welchen seine Schwester Sophia verwickelt war, ausgebrochen, und Peter, mit eiserner Strenge einschreitend, soll mehr als 100 Köpfe selbst abgeschlagen haben. Auch zu europäischer Tracht zwang er seine Unterthanen.

Um die Ostseeländer zu erobern, schloß er mit König August II. von
1699. Polen und König Friedrich IV. von Dänemark ein Bündniß zur Beraubung Schwedens. Dieses Land war nicht mehr, was es unter Gustav Adolf gewesen war. Nach dessen Tod hatte seine Tochter Christine (1644) die Regierung angetreten. Bei ihrer Wißbegierde und ihrer Eitelkeit gefiel sie sich darin, Gelehrte und Künstler von ganz Europa an den Hof zu Stockholm zu berufen, wodurch die geringen königlichen Einkünfte bald erschöpft wurden. Ihr Grundfehler war ihre Sucht nach Auffallendem, welche sich besonders in drei Punkten zeigte: sie blieb, wie Elisabeth von England, unvermählt, legte die Regierung freiwillig nieder (1654) und trat noch im nämlichen Jahre in Innsbruck offen zum Katholicismus über. Darauf lebte sie meist in Italien, machte Reisen nach Frankreech und begab sich noch zweimal nach Schweden, in dem Gedanken, den Thron wieder zu besteigen. Im Jahre 1689 beschloß sie ihr abenteuerliches Leben in Rom. Ihr Nachfolger auf dem schwedischen Thron war Karl X., ihr Vetter, Herzog von Pfalz-Zweibrücken. Der Enkel
1697–1718. desselben war Karl XII., welcher als 15jähriger Jüngling die Regierung

übernahm. Mit ihm glaubten die drei nordischen Alliirten leicht fertig zu werden. Die Dänen griffen den mit Karl verschwägerten Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp an. Aber Karl zog mit einem Heere vor Kopenhagen 1700. und zwang jene zum Frieden von Travendahl. Darauf landete er in Livland, welches König August von Polen mit Hilfe des livländischen Edelmannes Patkul erobern wollte. Der Plan mißlang, und August mußte wieder abziehen. Die Russen standen bereits in Esthland. Mit 8000 Schweden schlug Karl das wenigstens fünfmal stärkere russische Heer bei Narwa und 1701. bald darauf ein sächsisch-russisches bei Riga. Statt aber den gefährlicheren Feind, Peter, bis nach Moskau zu verfolgen, zog Karl, um sich an König August zu rächen, nach Polen, besetzte Warschau und Krakau, schlug August bei Klissow und zwang den polnischen Reichstag, die Absetzung Augusts auszusprechen und den Grafen Stanislaus Lescinsky zum König von Polen zu 1704. wählen. Darauf zog er über Schlesien nach Sachsen und nöthigte August zum Frieden von Altranstädt, worin dieser der polnischen Krone entsagen, das russische Bündniß auflösen und Patkul ausliefern mußte. Karl ließ letzteren als einen Hochverräther unter schändlichen Martern hinrichten.

Indessen hatte Peter Ingermannland und einen Theil von Esthland und Livland erobert, den Grund zu seiner neuen Residenz Petersburg (1703) gelegt und zu ihrem Schutze die beiden Festungen Schlüsselburg und Kronstadt erbaut. Nach Besiegung Augusts wandte sich Karl wieder gegen Peter, trieb dessen Truppen bis Smolensk zurück, ließ sich aber durch den Kosaken- 1708. Hetmann Mazeppa verleiten, nicht nach Moskau, sondern in die Ukräne zu ziehen. Dort fand er nicht die versprochene Unterstützung, verlor durch den furchtbaren Winter viele Leute und wurde zuletzt von Peter bei Pultawa geschlagen. Mit 1709. 3000 Mann rettete er sich über den Dnieper und Bug nach der türkischen Stadt Bender, während Löwenhaupt, welchen er mit 16,000 Mann zurückgelassen hatte, sich den Russen ergeben mußte. Nach langen Bemühungen gelang es endlich Karl, den türkischen Sultan zum Krieg mit Rußland zu bewegen. Peter und sein Heer wurden bei dem Dorfe Falczin in der Moldau, so eingeschlossen, daß ein Entrinnen unmöglich war. Aber Peters zweite Gemahlin, Katharina, Tochter eines lithauischen Bauern, bestach den Großvezier, worauf dieser gegen Herausgabe der Festung Asow Frieden schloß. Der Sultan wurde endlich seines Gastes überdrüssig und drang auf seine Abreise. Karl weigerte sich; die Janitscharen erstürmten sein verschanztes Lager bei Warnitza und nahmen ihn gefangen. Auch jetzt noch beharrte Karl bei seinem Starrsinn und entschloß sich erst dann zur Abreise, als Graf Lieven zu ihm kam und meldete, daß die Schweden, falls er nicht alsbald zurückkomme, einen Reichsvorsteher wählen würden. Am 22. November 1714 kam er in Stralsund an, nachdem er in 14 Tagen theils zu Pferd, theils zu Wagen 280 deutsche Meilen zurückgelegt hatte. Es war hohe Zeit. Denn Peter hatte sich inzwischen an der Ostsee weiter ausgebreitet, August Polen wieder erobert, die Dänen Schleswig besetzt. Ihnen hatten sich Preußen und Hannover angeschlossen und deutsche Gebietstheile, welche damals zu Schweden gehörten, in Besitz genommen. Karl vergeudete seine Kraft durch einen Angriff auf das zu Dänemark gehörige Norwegen. Das eine Heer unter Armfeld mußte die Belagerung von Drontheim aufgeben, und von 10,000 Mann erfroren auf dem Rückzug über das Gebirge alle bis auf etwa 500. Mit dem anderen Heere belagerte Karl die norwegische Festung Friedrichshall. Dort fand man ihn Nachts, an eine Brustwehr gelehnt, erschossen; ob durch eine feindliche 11. Dec. 1718.

Kugel oder durch Meuchelmord, ist schwer zu ermitteln. Darauf übernahm Karls Schwester, Ulrike Eleonore, die Regierung, eigentlich aber der schwedische Adel und der Reichsrath, welche alle Gewalt an sich rißen. Mit den auswärtigen Feinden fand man sich durch Abtretung von Ländereien ab. Preußen erhielt Stettin mit den Inseln Usedom und Wollin und Vorpommern bis an die Peene, Hannover Bremen und Verden, Dänemark den Gottorpischen Antheil an Schleswig, August wurde als König von Polen anerkannt, mußte übrigens Stanislaus Lescinsky den Königstitel lassen und eine Million Thaler zahlen. Mit Peter, welcher Schweden mehrere Jahre nach einander verwüsten ließ,
1721. wurde der Frieden von Nystädt geschlossen und ihm darin Ingermannland, Esthland, Livland und ein Theil von Finnland und Karelien abgetreten.

1716. Als Peter mit seiner Gemahlin Katharina eine Reise nach Holland machte und auch Paris besuchte, entfloh sein ältester Sohn erster Ehe, Alexis. Mit diesem lebte der Vater in Streit, weil Alexis, von der altrussischen Partei, besonders der Geistlichkeit verleitet, für den Fall seiner Thronbesteigung alle Neuerungen Peters umstoßen und die Residenz wieder nach Moskau verlegen wollte.
1718. Peter ließ ihn verhaften, nach Rußland zurückführen und zum Tod verurtheilen.
8. Febr. 1725. Er starb im Gefängniß, wobei ungewiß ist, ob ein Schlagfluß oder Knutenhiebe die Ursache waren. Einige Jahre darauf starb Peter mit Hinterlassung von zwei Töchtern und einem Enkel, dem Großfürsten Peter, Alexis' Sohn.
1725–1727. Nach Peters Tod kam zuerst seine Gemahlin Katharina I., unter welcher Menzikows Einfluß überwiegend war, zur Regierung, dann der ebengenannte
1727–1730. Peter II., darauf Peters des Großen Nichte, eine Tochter des blödsinnigen
1730–1740. Iwan, Herzogin Anna von Kurland, welche ihren Günstling Biron regieren ließ und Deutsche wie Ostermann und Münnich in ihre Dienste zog, endlich, nach der kurzen Regentschaft ihrer Nichte, der Herzogin Anna von Braunschweig,
1741–1762. die Tochter Peters des Großen, Elisabeth. Diese, in Sinnlichkeit versunken, überließ die Regierung ihren Günstlingen. Auf sie folgte Peter III., der Sohn ihrer älteren Schwester, Anna von Holstein-Gottorp. Dieser wurde durch eine Verschwörung, an deren Spitze seine Gemahlin stand, sechs Monate nach seiner Thronbesteigung gestürzt und bald darauf ermordet, sowie auch zwei Jahre nachher der 23jährige Iwan, ein Urenkel des oben genannten Iwan.
1762–1796. Darauf bestieg Peters Gemahlin, Katharina II., eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst, den Thron, hauptsächlich mit Hilfe der Brüder Orlow. Sie trat in die Fußstapfen Peters des Großen, sorgte im Innern für Bildung, Handel und Industrie und suchte die Grenzen des Reiches nach Westen und Süden zu erweitern, daher ihre Einmischung in die polnischen Angelegenheiten, welche mit der Theilung Polens endigten, und ihre Kriege mit den Türken. Der Aufstand des donischen Kosaken Pugatschew, welcher sich für den Kaiser Peter III. ausgab und nach zweijährigem Kriege gefangen und enthauptet wurde (1775), lähmte eine Zeit lang ihre Thätigkeit nach Außen. In ihrem ersten Türken-
1768–1774. krieg eroberte sie die Moldau und Walachei, brachte durch einen glücklichen Feldzug die den Türken unterworfene Halbinsel Krim unter russische Oberhoheit, schickte eine Flotte nach dem Peloponnes, um die Griechen gegen die Türken aufzureizen und sich zu ihrer Beschützerin aufzuwerfen, erreichte aber diesen Zweck nicht und hatte nur die Genugthuung, daß in der Bai von
6. Juli 1770. Tschesme (bei Chios) die ganze türkische Flotte durch russische Brander ver-
1778–1792. nichtet wurde. In ihrem zweiten Türkenkrieg, welcher den Umsturz der Türkei und die Herstellung des byzantinischen Kaiserthums zum Ziel hatte, bediente sie sich hauptsächlich der Dienste ihres Günstlings Potemkin des Tauriers.

Dieser machte die Krim vollends zu einer russischen Provinz, täuschte die Kaiserin auf ihrer taurischen Reise durch schamlosen Betrug und eroberte die Moldau und Walachei, während die verbündeten Östreicher Belgrad nahmen. Doch gab Katharina nach Pontemkins Tod im Frieden von Jassy diese Erobe- 1792.
rungen wieder heraus, da England und Preußen eine drohende Haltung gegen Rußland annahmen. Ihr Nachfolger war ihr Sohn Paul I. (1796—1801).

§. 163.

Der Kurfürst von Sachsen König von Polen. Der Kurfürst von Bran- 1697. denburg König von Preußen. Der Kurfürst von Hannover König von 1701. England. Englische Geschichte. 1714.

Nach dem Tode des berühmten Polenkönigs Johann Sobiesky bewarben 1696.
sich um die polnische Krone der französische Prinz von Conti und Friedrich August der Starke, Kurfürst von Sachsen. Da der Kurfürst zur Bestechung der polnischen Edelleute mehr Geld aufwenden konnte, so erhielt er bei der Königswahl die meisten Stimmen, wurde als Kurfürst von Sachsen zugleich König von Polen und regierte 1697—1733. Aber er mußte diesen Glanz eines Wahlkönigreichs theuer bezahlen. Der Nachkomme des ersten protestantischen Fürsten Deutschlands mußte dieser Krone zu Lieb die katholische Konfession annehmen und verzichtete damit auf die Achtung seiner protestantischen Unterthanen und ganz Deutschlands. Er wurde, wie bereits erzählt ist, in den großen nordischen Krieg mit Karl XII. von Schweden verwickelt und brachte dadurch über Polen und Sachsen viel Elend. Nach seinem Tode verschafften Rußland und Östreich seinem Sohne, Friedrich August III. von Sachsen, welcher gleichfalls zur katholischen Kirche übergetreten war, die polnische Krone und halfen ihm den polnischen Erbfolgekrieg gegen den von 1733–1738.
Frankreich unterstützten Stanislaus Lescinsky, Schwiegervater des Königs Ludwigs XV. von Frankreich, glücklich bestehen. Er regierte 1733—1763.

Herzog Albrecht Friedrich von Preußen hatte Maria Eleonore, die älteste Schwester des Herzogs von Kleve, Jülich und Berg zur Ge- † 1609.
mahlin. Ihre Tochter Anna, die einzige Erbin des Herzogthums Preußen und der Ansprüche auf die Jülichische Erbschaft, vermählte sich mit dem Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, und dadurch kam † 1619.
das Herzogthum Preußen an das Kurfürstenthum Brandenburg. Sein Enkel, 1618.
der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, brachte es durch einen siegreichen Feldzug, welchen er mit König Karl X. von Schweden gegen Polen unternahm, dahin, daß die Lehensabhängigkeit, in der bisher das Herzogthum Preußen von Polen stand, aufgehoben, in dem Welauer Vertrag Preußens Souveränetät von 1657.
dem Könige von Polen anerkannt und in dem Frieden von Oliva auch von 1660.
den anderen kriegführenden Mächten bestätigt wurde. Sein prachtliebender Sohn, Kurfürst Friedrich III., erhielt gegen das Versprechen, daß er im spa- 1688–1713.
nischen Erbfolgekrieg und in allen Reichsangelegenheiten den Kaiser Leopold aufs kräftigste unterstützen wolle, von diesem den Königstitel, dessen allge- 1701.
meine Anerkennung im Utrechter Frieden ausgesprochen wurde, und nannte sich 1713.
von da an König Friedrich I. von Preußen.

Im westfälischen Frieden war die durch die goldene Bulle auf sieben bestimmte Zahl der Kurfürsten durch die Restituirung der pfälzischen Kurwürde auf acht erhöht worden, und Kaiser Leopold fügte die neunte hinzu. Herzog 1692.
Ernst August von Braunschweig-Lüneburg erhielt für seine dem Kaiser

gegen die Türken und Franzosen geleisteten Dienste die Würde eines Kurfürsten von Hannover, und als Königin Anna von England kinderlos
1714. starb, so folgte ihr Kurfürst Georg von Hannover, der Enkel der unglücklichen Pfalzgräfin und Böhmenkönigin Elisabeth, einer Tochter des Königs Jakob I.
1714-1727. von England, auf dem Throne von England als König Georg I. Hannover wurde dadurch eine Art britische Provinz und blieb es bis 1837.

Mit diesem Fürsten aus dem alten welfischen Hause kam wieder deutsches Blut auf den englischen Thron, wie 1200—1300 Jahre früher die deutschen Stämme der Angeln und Sachsen (§. 96) Land und Thron in Besitz genommen hatten. Jene Angelsachsen, bei deren Eindringen die Anfänge des Christenthums, das sich schon unter den Briten verbreitet hatte, so gut als vernichtet wurden, nahmen im 7. Jahrhundert die christliche Lehre an, die ihnen, auf Veranlassung des Papstes Gregor des Großen, der Benediktinermönch Augustin und seine Missionäre brachten. Die Nachfolger des angelsächsischen Königs
871-901. Egbert hatten von den Einfällen der Dänen viel zu leiden, bis es Alfred dem Großen gelang, sie zu besiegen und ihre Besitzungen auf Northumberland zu beschränken. Hierauf wurde Alfred für England das, was Karl der Große dem Frankenreich war: Begründer der politischen und bürgerlichen Ordnung, sowie der religiösen und sonstigen Bildung. Als aber unter seinen Nachfolgern die Angelsachsen in einer Mordnacht viele tausend Dänen in Northumberland erschlugen, machte Swen der Glückliche, König von Dänemark
1017. und Norwegen, neue Raubzüge nach England, sein Sohn Knud der Große wurde als König von England gekrönt und herrschte zu gleicher Zeit über drei Reiche. Nach dem Tode seiner Söhne kam ein Abkömmling der angel-
1041-1066. sächsischen Königsfamilie, Eduard der Bekenner, auf den englischen Thron. Dieser, welcher während der Dänenherrschaft in der Normandie sich aufgehalten hatte, bestimmte, wie man sagt, bei seinem kinderlosen Absterben den Herzog Wilhelm von der Normandie zu seinem Thronerben. Aber der angelsächsische Adel war mit dieser Wahl nicht einverstanden und wählte den Grafen Harald
1066. zum König. In der Schlacht bei Hastings wurde letzterer besiegt und getödtet,
1066-1087. worauf Wilhelm der Eroberer, mit welchem die Normannenherrschaft begann, König von England wurde. Er behandelte das Land als ein erobertes, bereicherte seine normannischen Ritter mit den Gütern des angelsächsischen Adels, gab die einträglichsten Kirchenämter seinen Landsleuten, führte die französische Sprache und das normannische Recht ein und zog sich dadurch, sowie durch die übermäßigen Steuern, den Haß des Volkes in hohem Grade zu.

Nach dem Aussterben seines Mannsstammes kam der Thron an einen Urenkel Wilhelms (von weiblicher Seite), an Heinrich von Anjou, mit welchem
1089-1154. die Dynastie der Plantagenets begann. Da dieser die Normandie und mehrere Landschaften an der Loire und Garonne besaß und dadurch zugleich französischer Vasall war, so entstanden daraus viele Verwicklungen mit den französischen Königen. Sein Versuch, die Macht der Bischöfe zu beschränken, scheiterte, und als einige seiner Leute den Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket, auf den Stufen des Hochaltars ermordeten, that er, um das empörte Volk zu versöhnen, auf dem Grabe des Märtyrers öffentlich Buße. Von seinen beiden Söhnen zeigte sich der ältere, Richard Löwenherz (§. 120), als einen ritterlichen Abenteurer, der jüngere, Johann ohne Land, als einen schwachen und treulosen Menschen. Unter dessen Regierung giengen alle Besitzungen, welche England in Frankreich hatte, an den französischen König Philipp August verloren. Auch von seiner unumschränkten Königsmacht mußte er einiges

abtreten: von den weltlichen Großen hiezu gezwungen, unterschrieb er den großen Freibrief der Nation, die Magna Charta, welche die Grundlage der englischen Verfassung und Freiheit bildet. Diese Charte wurde durch spätere Zusätze vervollständigt, enthielt aber schon damals Schutz gegen willkürliche Verhaftung und Besteurung für sämtliche Unterthanen und Feststellung derjenigen Rechte, welche die Vasallen, die Kirche und die Städte beanspruchen durften. Unter seinen Nachfolgern, besonders unter den drei Eduard, errang das Volk noch weitere Rechte. Früher bildeten die großen Barone und die Prälaten ausschließlich das Parlament, das heißt, den königlichen Rath und Gerichtshof, dessen Bewilligung auch jede außerordentliche Steuer unterliegen sollte. Als aber Heinrich III., Johanns Sohn, von seinen Baronen bekriegt und gefangen 1216–1272.
wurde, berief sein Gegner, Graf Montfort, um im Volke eine Stütze zu haben, auch aus den Grafschaften, Städten und Flecken Abgeordnete zur Parlaments- 1265.
versammlung. Heinrichs Sohn, Eduard I., welcher das bisher unabhängige 1272–1307.
Wales seinem Reiche einverleibte und zuerst dem Thronerben den Titel eines Prinzen von Wales gab, machte aus jener einmaligen Berufung der Volksabgeordneten eine dauernde Einrichtung. Unter dessen Enkel, Eduard III., 1327–1377.
theilten sich die vier Stände des Parlaments, welche bisher in vier verschiedenen Versammlungen Berathung gepflogen hatten, so, daß die beiden höheren Stände, Barone und Prälaten in ein Oberhaus, das Haus der Seigneurs oder Peers, die beiden unteren, Ritter und Städteabgeordnete, in ein Unterhaus, Haus der Gemeinen, zusammentraten. Diese bildeten mit einander das Parlament, hatten das Recht der Steuerbewilligung und der Theilnahme an der Gesetzgebung und unterwarfen bald auch die auswärtigen Angelegenheiten und die Frage über Krieg und Frieden ihrer Berathung. Die Engländer waren damit ein freies Volk, und wenn sie es nicht immer blieben, so ist der Grund nur darin zu suchen, daß zwischen dem Geben der Gesetze und ihrer Beobachtung eine sehr große Kluft ist. Damals kam auch die seit der normannischen Eroberung verdrängte englische Sprache wieder zu Ehren; es wurde festgesetzt, daß weder im Parlament noch in den Gerichten mehr französisch verhandelt werden dürfe. Auch ist es kein schwacher Beweis für den Freiheitsgeist jener Zeit, daß der Oxforder Professor Johann Wiclif, der in Schrift und Rede gegen das Papstthum auftrat, in der Bürgerschaft und im Adel solchen Anhang und Schutz gegen alle Angriffe fand, daß er nicht auf dem Scheiterhaufen, sondern in der behaglichen Stellung eines Geistlichen von Lutterworth starb. 1384.

Neben diesem inneren Fortschritt giengen ruhmvolle Eroberungen her. Irland, das schon im fünften Jahrhundert durch die Einführung des Christenthums eine neue Kultur erhielt und dieselbe im siebenten durch seine unermüdlichen Glaubensboten nach Deutschland verpflanzte, wurde schon 1171 unter Heinrich II. eine englische Provinz. Minder glücklich waren die Bemühungen, Schottland der englischen Oberhoheit zu unterwerfen; um so glänzender aber die Erfolge in Frankreich. Durch die Siege bei Crecy und Poitiers, welche Eduard III. und sein Sohn, der schwarze Prinz, erfochten, kam das ganze nordwestliche Frankreich an die englische Krone. Zwar giengen diese Eroberungen fast alle wieder verloren, und Richard II., Eduards Enkel, konnte 1377–1399.
wegen der vielen Volksaufstände an keine Wiedereroberung denken, wurde vielmehr von seinem Vetter, einem anderen Enkel Eduards, Heinrich von Lancaster, vom Throne gestoßen und ermordet. Damit war das Haus Plantagenet gestürzt, 1399–1413.
und die Linie Lancaster kam mit Heinrich IV. auf den Thron. Dagegen trug dessen Sohn, Heinrich V., aufs neue die englischen Fahnen nach Frank- 1413–1422.

reich, siegte bei Azincourt, bemächtigte sich der Stadt Paris, schien ganz Frankreich sich unterwerfen zu wollen, wurde aber durch einen raschen Tod weggerafft, und mit der Entsetzung des belagerten Orleans blieben die durch die Jungfrau von Orleans begeisterten Franzosen Sieger und nahmen den Engländern alles wieder ab außer Calais.

Bald darauf begannen die blutigen Bürgerkriege der rothen und der weißen
1455-1485. Rose, durch welche die geistige und materielle Entwicklung des Staates sehr gehemmt wurde. Ein Urenkel König Eduards III., Herzog Richard von York,
1422-1461. wollte König Heinrich VI. vom Throne stoßen; für beide erhoben sich mächtige Parteien, welche, nach den Zeichen ihrer Häupter, die rothe (Lancaster) und die weiße (York) Rose hießen. Richard fiel in der Schlacht, aber sein Sohn Eduard IV.
1461-1483. errang nach harten Kämpfen die Krone, und Heinrich VI. starb im Tower. Darauf wüthete der Mord unter den Gliedern des Hauses York selbst. Eduard ließ seinen Bruder Clarence ermorden, und als er mit Hinterlassung zweier unmündigen Prinzen starb, ließ sein jüngster Bruder, Richard III., mit
1483-1485. seiner kalten Mörderseele diese im Tower erwürgen und bestieg den Thron, Frevel auf Frevel häufend. Aber in der Schlacht bei Bosworth verlor er Thron
1485-1509. und Leben gegen Heinrich Tudor, und dieser Heinrich VII., mit dem das Haus Tudor auf den Thron kam, versöhnte durch seine Vermählung mit der Tochter Eduards IV. die beiden Rosen, nachdem dieser dreißigjährige Krieg das Land furchtbar verheert und gegen 80 Glieder der königlichen Familie und die Hälfte des Adels weggerafft hatte. Diese Verödung der englischen Adelshäuser und die Sehnsucht des Landes nach Ruhe erleichterte dem staatsklugen Heinrich sein Bestreben, der königlichen Gewalt wieder eine mächtigere Stellung zu geben. Er verstand, wie sein Geschichtschreiber, der große Baco von Verulam, sagt, die Kunst, mit den Unterthanen durch seine Gesetze, mit den Gesetzen durch seine Rechtsgelehrten fertig zu werden.

1509-1547. Sein Sohn Heinrich VIII., ein Zeitgenosse Luthers, den er sein Leben lang haßte, wurde aus einem Vertheidiger der päpstlichen Kirche, als welcher er den Titel „Beschützer des Glaubens" erhielt, ein Reformator Englands oder vielmehr derjenige, welcher, freilich mit roher Faust und sinnlichem Herzen, den Grund dazu legte. Er war mit Katharina von Aragonien, der Tante Kaiser Karls V., vermählt, und um ihr Hoffräulein, die schöne Anna Boleyn, heiraten zu können, wünschte er von jener geschieden zu werden. Aber Papst Klemens VII., an den er eine Gesandtschaft um die andere abschickte, weigerte sich, aus Rücksicht auf den Kaiser, der ihn mit offenem Krieg und mit Entfesselung der deutschen Reformation bedrohte, die Scheidung auszusprechen. Nun ließ sich Heinrich durch den Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, eigenmächtig scheiden und mit Anna trauen, die päpstliche Autorität über England durch Parlamentsbeschluß abschaffen und erklärte sich selbst für das Oberhaupt der englischen Kirche. Die Klöster wurden aufgehoben und ihre Besitzungen für die Krone eingezogen oder verschenkt. Darin bestand die Hauptsache seiner Reformation, welche seiner königlichen Gewalt einen kirchlichen Nimbus und ein größeres Einkommen verlieh. An den übrigen katholischen Einrichtungen wurde wenig verändert und die Beobachtung des Cölibats, der Ohrenbeichte, der Mönchsgelübde, der Stillmessen, der Substanzverwandlung und der Kelchentziehung bei Todesstrafe befohlen. Wer gegen dieses Statut der sechs Blutartikel handelte oder an Heinrichs Oberhauptswürde und an der Rechtmäßigkeit seiner neuen Ehe zweifelte, wurde enthauptet oder auf den Scheiterhaufen geschickt. Das erste Los hatte auch Anna Boleyn, nach deren

Tod er noch vier Frauen nach einander heiratete, von denen eine verstoßen, eine andere enthauptet wurde.

Erst unter seinem Sohne Eduard VI., der bei des Vaters Tode kaum 1547–1553. zehn Jahre alt und der Sohn seiner dritten Gemahlin, der Johanna Seymour, war, wurde von dem Protektor Somerset mit Hilfe des Erzbischofs Cranmer die Reformation eingeführt und der Grund zur anglikanischen Kirche gelegt, welche aus einer Mischung von protestantischen und katholischen Elementen besteht, von jenen hauptsächlich das Glaubensbekenntniß, von diesen die bischöfliche Verfassung hat. Als der schwindsüchtige Eduard im fünfzehnten Lebensjahre starb, wurde von einer Hofpartei die siebzehnjährige Johanna Gray, eine Urenkelin Heinrichs VII., wider ihren Willen als Königin ausgerufen. Aber die Nation entschied sich, in ihrer Achtung für die rechtmäßige Thronfolgeordnung, für die Ansprüche der Halbschwester Eduards, der Tochter jener Katharina von Aragonien. Maria, die eifrige Katholikin, wurde gekrönt, 1553–1558. und sie setzte alles daran, um das Werk ihres Bruders auszurotten und das abtrünnige England wieder in den Schoß der päpstlichen Kirche zurückzuführen. Aber wenn auch dem größten Theil der Engländer an dem neuen Glauben wenig lag, so lag ihnen doch sehr viel an ihrer Freiheit von der päpstlichen Autorität und an der Nichtzurückgabe der Kirchengüter, wovon sehr viele in Privathände übergegangen waren. Da nun Maria ihren Plan durchsetzen wollte und sich mit dem sehr unbeliebten Sohn des Kaisers Karl V., dem nachherigen Könige Philipp II. von Spanien, vermählte, verlor sie nach und nach alle Popularität. Es entstanden Aufstände, bei welchen auch Johanna Gray wieder genannt wurde. Auf dies hin wurde die unschuldige Prinzessin, welche Platos Schriften in der Ursprache las und in Bibelkenntniß mit Gelehrten wetteiferte, samt ihrem Gemahl, Guilford Dudley, enthauptet. Blutige Verfolgungen begannen gegen alle Andersgläubige; überall rauchten die Scheiterhaufen, war das Beil des Henkers in Thätigkeit. Zum Glück für England starb sie bald und kinderlos.

Ihr folgte ihre Halbschwester Elisabeth, Anna Boleyns Tochter, welche 1558–1603. nur mit Mühe und unter Aufgebung ihres protestantischen Glaubens dem Schicksal Johannas entgangen war. Sie kehrte aber gleich wieder zu ihrem alten Glauben zurück und führte die unter Eduard begründete Reformation, die Episcopalkirche (bischöflich-protestantische Kirche), wieder ein. Gegen diese erhoben sich mehrere, welche von dem Festland, wohin sie vor Maria geflohen waren, als Kalvinisten zurückkehrten, von Elisabeth eine durchgreifende Reformation in kalvinistischem Sinne verlangten und die königliche Oberhoheit in Kirchensachen nicht anerkannten. Aber Elisabeth, welche nicht weniger herrisch war als ihr Vater, wollte nicht eine Reformation auf Kosten der Herrschergewalt und verhängte über die Puritaner, wie man die Kalvinisten in England nannte (deren radikalste Partei die Independenten waren), ebenso strenge Strafen wie über die Papisten. Glücklicher waren die Kalvinisten in Schottland. Nach langen Kämpfen mit dem Hof und der Geistlichkeit setzten sie es endlich nach dem Tode des Königs Jakob V. und seiner zur Regentin ernannten Gemahlin, Maria von Guise, durch Parlamentsbeschluß durch, daß die Messe und der „Götzendienst" der römischen Kirche abgeschafft und die presbyterianische Kirche 1561. eingeführt wurde. Der strenge Eiferer Johann Knox war hiefür am meisten thätig. Um dieselbe Zeit kam Maria Stuart, Jakobs V. Tochter, die achtzehnjährige Witwe des Königs Franz II. von Frankreich, nach Schottland zurück und bestieg den Thron ihres Vaters. Die Annahme des Titels einer

Königin von England und Irland, welche sie auf ihre Abstammung von der
ältesten Schwester Heinrichs VIII. und auf die Ungesetzmäßigkeit der Ehe Anna
Boleyns stützte, brachte sie mit Elisabeth, ihr streng katholischer Glaube mit
ihren kalvinistischen Unterthanen in Konflikt. Ihre zweite Ehe mit dem schot-
1565. tischen Edelmann Darnley war nicht glücklich. Durch die Ermordung ihres
Sängers und Sekretärs Rizio kam der Unfriede zum Ausbruch. Das Haus,
1567. in welchem Darnley krank lag, wurde in die Luft gesprengt. Jedermann
beschuldigte den Grafen Bothwell dieser That, und als Maria nach drei Mo-
naten diesen heiratete, klagte man auch sie der Mitschuld an. Der empörte
schottische Adel griff zum Schwert, Maria und Bothwell flohen, dieser wurde
nach langem Umherirren von den Dänen gefangen und endigte als Wahnsin-
niger im Kerker, jene ward nach Edinburg zurückgebracht, mußte der Krone
entsagen und während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Jakob (VI.) ihrem
Halbbruder Murray die Regentschaft übertragen. Darauf entfloh sie, widerrief
1568. ihre Thronentsagung, wurde nebst ihren Anhängern in einer Schlacht besiegt
und genöthigt, nach England zu fliehen und Elisabeth um Schutz anzuflehen.

Aber diese gestattete der des Gattenmords Verdächtigen keine Zusammen-
kunft, hielt sie in Haft, und als mehrere Verschwörungen entdeckt wurden,
welche Marias Befreiung, die Wiederherstellung der katholischen Kirche und
die Entthronung, ja die Ermordung Elisabeths bezweckten, unterschrieb sie, auf
Andrängen ihrer Räthe und des Parlaments, das Todesurtheil, das an Maria
1587. im 19. Jahre ihrer Gefangenschaft, im 45. ihres Lebens vollzogen wurde.
Ein Schrei der Entrüstung gieng bei der Nachricht hievon durch das katholi-
sche Europa. Der Papst erklärte Elisabeth für vogelfrei, und Philipp II.
von Spanien schickte seine Armada, die unüberwindliche Flotte, gegen sie.
Durch Seestürme und durch die Tapferkeit der Engländer, welche von Howard
und Franz Drake angeführt wurden, gieng die Armada im Kanal zu großem
Theil zu Grunde. Der Protestantismus von England war gerettet, dessen
Seemacht fest begründet. Auch Irland, dieses seit Jahrhunderten eroberte
und doch niemals noch wirklich besessene Land der englischen Könige, unter-
warf sie erst völlig, und als die unvermählte Königin in ihrem 70. Lebens-
1603. jahre starb und, unmittelbar vor ihrem Tode, den Sohn der Maria Stuart,
König Jakob VI. von Schottland, zu ihrem Nachfolger einsetzte, vereinigte sie
damit die Krone von Schottland mit denen von England und Irland. Aus
einem Staate zweiten Ranges machte sie ihr Land den ersten Staaten Europas
gleich. In der Literatur schwang sich England durch den dramatischen Dichter
William Shakespeare (geb. zu Stratfort am Avon 1564, gest. 1616) zu
klassischer Höhe auf.

1603–1625. Mit Jakob I. kam das Haus Stuart, welches England vier Könige
gab, auf den Thron der drei vereinigten Königreiche. Stolz und eifersüchtig
auf seine Stellung als Oberhaupt der anglikanischen Kirche, wünschte er diese
auch in dem presbyterianischen Schottland einzuführen, was ihm theilweise
gelang, und strafte in England Puritaner und Katholiken, welche ihm den
Suprematseid nicht leisten wollten. Empört hierüber machten letztere die Pul-
1605. ververschwörung und wollten am Tage der Eröffnung des Parlaments dieses
samt dem König in die Luft sprengen. Der Anschlag wurde entdeckt, mehrere
Verschworene getödtet, die Katholiken strenger gehalten. Als er darauf, statt,
wie das Parlament wünschte, seinen Schwiegersohn, den Kurfürsten Friedrich
von der Pfalz, der einen Winter lang zugleich König von Böhmen war, gegen
den Kaiser zu schützen und damit dem deutschen Protestantismus kräftige Hilfe

zu leisten, für seinen Sohn Karl einen Ehebund mit einer Prinzessin aus dem verhaßten Spanien begehrte, gerieth er mit dem Parlament in Streit und erklärte dessen Rechte für Privilegien, welche es nur der königlichen Gnade zu danken hätte. Dagegen protestirte das Unterhaus und sagte, daß die Freiheiten des Parlaments, Steuerbewilligung, Gesetzgebung, Redefreiheit und andere, das alte unzweifelhafte Geburtsrecht und Erbe der Unterthanen von England seien. Wüthend über eine solche Sprache, riß Jakob das verhaßte Blatt aus dem Protokollbuch, löste das Parlament auf und schickte mehrere Parlamentsmitglieder ins Gefängniß. Die Stimmung des Volkes blieb drohend, und man schämte sich, von jener stolzen Höhe unter Elisabeth vor aller Welt herabgeworfen zu sein.

Unter seinem Sohne Karl I. gieng es noch stürmischer her. Schon das 1625–1649.
gefiel nicht, daß er in Henriette von Frankreich eine papistische Königin ins Land brachte. Bald kam er wegen der Steuerbewilligung mit dem Parlament in Streit, stürzte sich in einen ruhmlosen Krieg mit Frankreich und mußte zuletzt, als das Parlament die berühmte „Bitte um Recht" vorbrachte, diesem seine alten Freiheiten bestätigen. Zunächst richtete sich der Haß gegen des Königs Günstling, den leichtfertigen Herzog von Buckingham. Dieser wurde ermordet. Statt seiner machte Karl das frühere Oppositionsmitglied Went- 1628.
worth zu seinem Rathgeber und erhob ihn zum Grafen Strafford und zum Statthalter von Irland. Das Parlament bewilligte, aus Mißtrauen gegen den König, das Pfund- und Tonnengeld oder die Hafenzölle für ein- und ausgehende Waaren, nicht, wie gewöhnlich, für die ganze Regierungszeit des Königs, sondern wollte es nur für ein Jahr bewilligen, und als Karl mit Gewaltschritten drohte, erklärte es die Erhebung des Zolles für ungesetzmäßig und jeden für einen Verräther, der ihn erheben oder bezahlen würde. Darauf löste Karl das Parlament auf und beschloß, ohne ein solches zu regieren. Die bisherigen Steuern wurden ohne ständische Bewilligung erhoben und neue ersonnen, wie das Schiffgeld. Dieses zu bezahlen, weigerte sich der Gutsbesitzer John Hampden, und wenn auch das Gericht gegen ihn entschied, so war doch das ganze Volk seiner Ansicht. Während Strafford in diesen Dingen den König immer weiter trieb und meinte, man müsse die Leute durch Peitschenhiebe zur Vernunft bringen, gab ihm der jenem ganz ähnliche Erzbischof Laud von Canterbury in kirchlichen Sachen keine besseren Rathschläge. Die Puritaner und Presbyterianer wurden in England verfolgt, die Kirchen wieder mit allerlei Zierath und Bildern angefüllt, und die englische, von Laud neu zugestutzte Liturgie sollte auch in Schottland eingeführt werden. 1638.

Da brach der Aufstand los. „Die Messe ist hereingebrochen! Baal ist in der Kirche!" riefen die Weiber in der Kathedrale von Edinburg. In ganz Schottland wurde, zur Abwehr des aufgedrungenen Episkopats, ein neuer Covenant (Bund) gebildet, Richelieu schickte aus Frankreich Geld, und ein schottisches Heer rückte gegen England vor. Um die nöthigen Mittel zu einer Heeresrüstung zu bekommen, mußte Karl das (sogenannte „lange") Parlament einberufen. Dieses setzte sich sogleich in offene Opposition gegen die Regie- 1640.
rung und knüpfte Unterhandlungen mit den Schotten an. Das Unterhaus klagte Strafford und Laud des Hochverraths an und schickte sie in den Tower. Der König mußte Straffords Todesurtheil unterschreiben. Der Minister wurde 1641.
enthauptet und drei Jahre nachher auch Laud. Immer mehr griff nun das Parlament in die Regierungsgewalt ein, und da Karl von seiner Macht nichts aufgeben wollte, so mußte es zu einem blutigen Zusammenstoß beider Par-

teien, der Kavaliere oder Anhänger des Königs und der Rundköpfe oder Anhänger des Parlaments, kommen. Der Bürgerkrieg begann. Karl verließ London,
1642. sein wohlgeübtes Heer, dessen Reiterei sein Neffe, Ruprecht von der Pfalz, anführte, siegte in einigen Treffen gegen die Parlamentstruppen, wurde aber zuletzt von Oliver Cromwell, der unter dem Oberbefehlshaber Fairfax stand,
1645. geschlagen. Nach der Niederlage bei Naseby floh Karl zu seinen Landsleuten, den Schotten, wurde von diesen gegen eine bedeutende Geldsumme den Kom-
1647. missären des englischen Parlaments ausgeliefert und gefangen gesetzt.

Das Parlament hatte gesiegt, die unterdrückten Puritaner hatten die Oberhand. Es gab zwei Parteien unter ihnen: die Presbyterianer oder Gemäßigten und die Independenten oder Radikalen. An der Spitze der Letzteren stand der herrschsüchtige Oliver Cromwell, welcher die oberste Macht vom Parlament auf das Heer übertrug, den gefangenen König in dessen Gewalt brachte, die presbyterianischen Mitglieder des Parlaments, welche mit Karl Frieden machen wollten, gewaltsam abführen und durch das von ihm ganz abhängige, aus lauter Independenten bestehende Rumpfparlament den König vor Gericht stellen ließ. Karl Stuart, König von England, wurde als Tyrann, Verräther, Mörder und Landesfeind zum Tode verurtheilt und in White-
30. Jan. 1649. hall die Hinrichtung vollzogen.

Gegen diesen Gewaltstreich erhoben sich Schottland und Irland und griffen zu den Waffen. Die Schotten riefen Karls Sohn aus Holland herbei und erkannten ihn, nachdem er den Covenant unterzeichnet hatte, als König Karl II. an. Cromwell, welcher England zu einer Republik und sich zum Leiter derselben machte, erstickte den irischen Aufstand in einem furchtbaren Blutbad, schlug das schottische Heer und zwang Karl zur Flucht nach Frankreich, Schottland zur Unterwerfung unter die republikanische Regierung. Auch über die Holländer siegte er durch die Tüchtigkeit des Admirals Blake und des Generals Monk und führte einen glücklichen Krieg mit Spanien, von dem er freien Handel nach Westindien und Aufhebung der Inquisition verlangte. Während er so das Ansehen Englands hob und dessen Handel einen neuen Aufschwung gab, gerieth er mit seinem Rumpfparlament in Streit, löste dieses und das folgende (Barebone-Parlament) auf und gab dem Lande eine neue Verfassung, wonach ein Parlament von 400 Mitgliedern die gesetzgebende, Cromwell als Lord-Protektor die ausübende Gewalt und den Oberbefehl über die Land- und Seemacht haben sollte. Als er später auch die Krone zu erhalten wünschte, zeigte sich die Abneigung seiner Officiere gegen das Königthum zu groß. Doch regierte er auch als Protektor mit königlicher Gewalt
1658. und führte bis zu seinem Tode das Steuer der Regierung mit Glück und mit fester Hand.

Sein schwacher Sohn Richard konnte die geerbte Würde eines Protektors nicht lange behaupten und gab nach einem Jahre seine Entlassung ein. Da niemand da war, welcher den Parteizwistigkeiten im Parlament und beim Heere eine mächtige Autorität entgegenstellen konnte, und das für eine Republik nicht erzogene Volk nach einer Monarchie sich zurücksehnte, so trieb alles mit vollen Segeln einer Restauration der Stuarts zu. Hiefür war besonders General Monk thätig. Dieser zog mit seinem Heere von Schottland nach England und vermochte das Parlament zur Zurückberufung des ältesten Sohnes des hingerichteten Karl, ohne demselben andere Bedingungen als Amnestie und Gewissensfreiheit vorzuschreiben.

So kehrte Karl II. unter dem Jubel des englischen Volkes nach London 1660–1685. zurück. Aber er kam mit allen Fehlern der Stuarts, mit der Vorliebe für den Absolutismus und den Papismus. Die von den Puritanern eingeführte presbyterianische Kirche wurde wieder aufgehoben, ihre Geistlichen entlassen und die bischöfliche Kirche wieder hergestellt. Über diejenigen, welche König Karl I. zum Tode verurtheilt hatten, wurde die Todesstrafe ausgesprochen und zehn von ihnen hingerichtet. Als der König aus Gefälligkeit für die Katholiken eine Duldungs-Verordnung ergehen lassen wollte, verweigerte das Parlament die Annahme derselben und setzte die Probe- oder Prüfungsakte (Testakte) durch, nach welcher niemand ein öffentliches Amt im Civil- oder Militärdienst bekleiden durfte, der nicht zur anglikanischen Kirche gehörte. In folgerichtiger Anwendung dieses Gesetzes verlangte das Parlament die Ausschließung des Herzogs von York von der Thronfolge. Denn dieser, ein Bruder des Königs, bei dessen Kinderlosigkeit der nächste Thronfolger, war zur katholischen Kirche übergegangen. Aber der König gab seine Einwilligung nicht. Dagegen kam ein anderes wichtiges Gesetz, die Habeascorpus-Akte zu Stande, wodurch die persönliche Freiheit der Engländer gesichert und bestimmt war, daß ohne einen schriftlichen Befehl der Behörde niemand verhaftet werden dürfe, und daß jeder Gefangene innerhalb drei Tage vor den ordentlichen Richter gestellt werden müsse. Die Furcht vor der Nachfolge des Herzogs von York brachte endlich eine Verschwörung zu Stande, an deren Spitze Graf Shaftesbury stand, der aus einem Minister der Leiter der Opposition geworden war. Bevor sie ausbrach, entfloh Shaftesbury, ein weiterer Anschlag wurde entdeckt, die Republikaner Russel, Sidney und andere enthauptet. Der Herzog, welcher ins Ausland gereist war, kam wieder zurück und trat seine Ämter an.

Wie im Innern, so wurde auch nach Außen gewirthschaftet. Es war das Zeitalter Ludwigs XIV. von Frankreich. Statt die holländische Republik und ihren Protestantismus gegen die Eroberungspolitik Ludwigs zu unterstützen, wie es im Interesse Englands und ganz Europas lag, schloß Karl zur Unterwerfung Hollands und zur Katholisirung Englands einen Vertrag mit Ludwig, wagte ihn aber nicht zu veröffentlichen oder auszuführen. Er fieng übri- 1670. gens mit den Holländern Krieg an und bezog viel Geld, zuletzt einen regelmäßigen Jahrgehalt von Ludwig, der freilich ins Stocken gerieth, als Karl seine älteste Nichte, Yorks Tochter, dem Prinzen von Oranien zur Ehe gab 1678. und die englischen Truppen aus dem Dienst Ludwigs in den der Holländer übergehen ließ. So sah man nirgends Festigkeit und Entschiedenheit, nirgends Sinn für eigene und für Englands Ehre. Auf dem Sterbelager zeigte er seine innerste Natur: er nahm das Abendmahl nicht von einem anglikanischen Bischof an, sondern von einem katholischen Priester.

Sein Bruder, Jakob II., bestieg im 53. Lebensjahre den Thron ohne 1685–1688. das geringste Hinderniß. Ein natürlicher Sohn Karls, Monmouth, wollte ihm die Krone streitig machen, landete mit einer Handvoll Leute in England, brachte hier gegen 6000 Mann zusammen, wurde aber geschlagen, gefangen und hingerichtet. Der Oberrichter Jeffreys durchzog nun die Grafschaften, um die Theilnehmer aufzuspüren, und ließ 330 Menschen hinrichten, mehr als 800 deportiren, wofür er zum Lordkanzler ernannt wurde. Ermuthigt durch diesen leichten Sieg verlangte der König für seine ferneren Ziele ein stehendes Heer mit einem Kern von katholischen Officieren. Aber das Parlament befahl ihre unverzügliche Entlassung, protestirte gegen das vom König

beabsichtigte Toleranzedikt, beziehungsweise Aufhebung der Testakte und hatte einen Verbündeten an dem Prinzen Wilhelm von Oranien, welcher seinem Schwiegervater die Erklärung zuschickte, daß weder er noch seine Gemahlin in die Aufhebung der Testakte und der Strafgesetze willigen werde. Dennoch fuhr der König auf seinem Wege fort: er stellte immer mehr Katholiken an, nahm seinen Beichtvater, den Jesuiten Pater Petre, in den Geheimenrath auf, ließ einen päpstlichen Nuntius öffentlich auftreten, mehrere katholische Kirchen in London einrichten, sogar die Jesuiten eine Schule dort eröffnen, und erklärte, die Krone habe das Recht der Dispensation von dem Gesetz. Damit war das Parlament unnöthig, die Gesetzgebung ganz in der Hand des Königs.

So lange man hoffen durfte, daß der Stuartsche Stamm mit Jakob, der keine männlichen Nachkommen hatte, aussterbe, fügte man sich mit einiger Geduld in diese verhaßte Regierung. Als aber durch die Geburt eines Prin-
Juni 1688. zen diese Hoffnung vereitelt, die Nachfolge der beiden protestantischen Töchter Jakobs, Marias (Oraniens Gemahlin) und Annas (Gemahlin eines dänischen Prinzen) in weite Ferne gerückt war, richteten sich alle Blicke nach dem Haag, der Residenz des Oraniers, und man erklärte sogar den neugeborenen Prinzen für ein unterschobenes Kind. Wilhelm von Oranien war bereit, der Einladung der bedeutendsten Männer Englands zu folgen, und landete mit der
5. Nov. holländischen Kriegsmacht in England. An dem Hauptmast seines Schiffes waren die englischen Farben angebracht mit der Inschrift: „die protestantische Religion und die Freiheit von England.“ Umsonst berief nun Jakob ein Parlament und versprach Amnestie und Aufhebung aller verfassungswidrigen Maßregeln; ein Theil des Heeres gieng zu Wilhelm über, und Jakob, von allen
23. Dec. verlassen, mußte mit seiner Familie nach Frankreich fliehen, wo er in St. Germain von einem Jahresgehalt Ludwigs lebte.

Sofort erklärten die Vertreter des englischen Volks den Thron für erledigt und den Prinzen und die Prinzessin von Oranien für den König und die Königin von England, sicherten die Rechte des Volks durch ein besonderes Gesetz und bestimmten, daß das Thronfolgerecht schon durch die Verheiratung mit einem Papisten verloren gehe. Schottland schloß sich an, Irland, wo Jakob II. selbst, von Frankreich unterstützt, auftrat, wurde durch Waffengewalt, besonders
1690. durch die blutige Schlacht am Flusse Boyne zur Unterwerfung gezwungen. So war durch diese neue Revolution die englische Freiheit gerettet und neu begründet, Wohlstand und Macht stiegen rasch empor, und aus einem Bundesgenossen und Vasallen Ludwigs wurde England durch Wilhelms Klugheit und Festigkeit sein gefährlichster Gegner.

Als Wilhelm kinderlos starb, folgte ihm Jakobs II. jüngere Tochter
1701–1714. Anna, welche ihren Gemahl Georg nicht an der Regierung theilnehmen ließ.
1707. Unter ihr wurden die Parlamente von England und Schottland zu einem vereinigt und damit die vollständige Vereinigung beider Länder ausgedrückt. Ihr Gatte und ihre Kinder starben alle vor ihr, und so folgte ihr Kurfürst Georg von Hannover, ein Nachkomme der alten Welfen. Zweimal versuchten die Stuarts, unter Georg I. und Georg II., mit Hilfe einiger Unzufriedenen sich des englischen Thrones zu bemächtigen. Aber sowohl Jakob Stuart als sein Sohn Karl Eduard scheiterte an der Abneigung des Volkes gegen die Stuarts. Letzterer landete mit französischer Hilfe in Schottland, fand dort großen Anhang, fiel in England ein, wurde aber in der Schlacht bei Culloden
1746. den geschlagen und nur mit Mühe gerettet. Seine Anhänger wurden hart bestraft. Die Zeit der Stuarts war vorüber.

§. 164.

Östreichischer Erbfolgekrieg. Maria Theresia. Friedrich II. 1740-1748.

Kaiser Karl VI. hatte mit den Türkenkriegen und mit der pragmatischen Sanktion viel zu schaffen. Die Türken hatten den Karlowitzer Frieden gebrochen, den Venetianern Morea wieder abgenommen und dem mit diesen verbündeten Kaiser den Krieg angekündigt. Aber der alte Held Eugen lebte noch und schlug sie bei Peterwardein und bei Belgrad, eroberte 1717.
diese Festung wieder und zwang sie zu dem für Östreich ruhmvollen Frieden von Passarowitz, worin die Türken zwar Morea behielten, aber Temeswar, 1718.
Belgrad, die Walachei bis zur Aluta und ein ziemliches Stück von Serbien und Bosnien an Östreich abtreten mußten. Als aber Prinz Eugen gestorben war, und Kaiser Karl VI. in Verbindung mit der Kaiserin Anna von Ruß- 1736.
land die Türken aufs neue bekriegte, so wurden die östreichischen Generale Neipperg und Wallis geschlagen (während der russische Feldmarschall Münnich siegreich vordrang) und schloßen den übereilten Frieden von Belgrad, worin die ganze Errungenschaft des Passarowitzer Friedens den Türken 1739.
wieder herausgegeben werden mußte.

Noch mehr lag Kaiser Karl VI. die Durchsetzung der pragmatischen Sanktion am Herzen. Da er keine männlichen Nachkommen und nur eine einzige Tochter, Maria Theresia, hatte, die mit dem Herzog Franz Stephan von Lothringen vermählt war, so suchte er die ganze östreichische Erbschaft auf seine Tochter überzutragen. Dies glaubte er weniger durch ein schlagfertiges Heer als durch diplomatische Unterhandlungen und Versprechungen erreichen zu können und ließ sich, um die Anerkennung der pragmatischen Sanktion, das heißt, der weiblichen Erbfolge in der ungetheilten östreichischen Monarchie, von den anderen Mächten zu erlangen, zu bedeutenden, sehr nachtheiligen Koncessionen herbei. Die Anerkennung Frankreichs gewann er dadurch, daß er seinem Schwiegersohne Franz Stephan von Lothringen gegen Verzichtleistung auf sein Erbland das durch das Aussterben des Mediceïschen Hauses erledigte Toskana gab und die Herzogthümer Lothringen und Bar an den von August III. von Sachsen verdrängten Polenkönig, Stanislaus Lescinsky abtrat, nach dessen Tode dieselben an dessen Schwiegersohn, den König Ludwig XV. von Frankreich fallen sollten. Neapel und Sicilien überließ Karl als ein selbständiges Königreich dem spanischen Prinzen Carlos. 1737.
Im Jahre 1740 starb Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger, im Glauben an die Aufrechthaltung der allgemein anerkannten pragmatischen Sanktion.

Im nämlichen Jahre starb auch König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, welcher 1713 — 1740 regierte. Dieser war das Gegentheil von seinem verschwenderischen Vater, König Friedrich I. Er vergrößerte Preußen durch die Besitznahme Vorpommerns (bis an die Peene) nebst Stettin und den Inseln Usedom und Wollin, das ihm Schweden überlassen mußte, hob die 1720.
inländische Industrie auf jede Weise, verbot alle ausländischen Fabrikate, war als Regent und Privatmann sehr sparsam, nahm die vom Erzbischof Firmian vertriebenen 20,000 Salzburger auf, vergnügte sich gerne mit der Jagd 1731.
im Walde von Wusterhausen, mit seinen „guten Freunden" im Tabakskollegium und beim Exercitium der „langen Kerle" bei seiner Potsdamer Garde und hinterließ seinem Sohne Friedrich einen Schatz von 8 Millionen Tha- geboren den
lern und ein vom alten Dessauer (dem Fürsten Leopold von Dessau) treff- 24. Jan. 1712.
lich organisirtes Heer von 90,000 Mann.

Die Erziehung und Behandlung seines Sohnes Friedrich zeugte, wie vieles andere, von der Strenge und der jähzornigen Natur Friedrich Wilhelms. Der Vater haßte alles französische Wesen, gab aber doch, nach der Mode jener Zeit, seinem Sohne französische Erzieher und Lehrer, und dieser gewann nach und nach eine leidenschaftliche Vorliebe für französische Sprache und Schriftsteller, die er bis zur Verachtung deutscher Wissenschaft und Literatur trieb. Dieses Franzosenthum und das Flötenspiel wollte ihm der Vater durch vermehrte Strenge nehmen, entfremdete ihn sich aber dadurch immer mehr. Da der Vater seine Verheiratung mit der Tochter des Königs von England (des Bruders der Königin von Preußen) nicht zugeben wollte, so beschloß Friedrich endlich, um dem fortwährenden Druck zu entgehen, die Flucht nach England.
1730. Der Plan wurde entdeckt, Friedrich verhaftet, sein Vater war nahe daran, ihn zu durchbohren, ein Kriegsgericht sollte ihn als Ausreißer zum Tode verurtheilen, seine Schwester, die nachherige Markgräfin von Baireuth, erhielt als Mitwisserin Faustschläge ins Gesicht, Friedrich wurde auf die Festung Küstrin gebracht, sein Freund und Mitwisser, Lieutenant von Katte, vor seinen Fenstern hingerichtet. Friedrich bat um Vergebung, erhielt sie, ward wieder frei, mußte aber noch einige Zeit auf der Domänenkammer in Küstrin als Rath arbeiten und kam erst nach zwei Jahren wieder an den Hof. Es fand eine vollständige Aussöhnung statt, und das gute Verhältniß zwischen Vater und Sohn wurde nicht mehr gestört. Friedrich heiratete sogar auf des Vaters Wunsch und gegen seine eigene Neigung die Prinzessin von Braunschweig-Bevern, von der er aber fast immer getrennt lebte. Als ihm sein Vater das Schloß Rheinsberg gab, wählte er es zu seinem beständigen Aufenthalt bis zu seiner Thronbesteigung und versammelte dort einen Kreis geistreicher, gebildeter Freunde, las französische Werke und die ruhmvollen Thaten der Alten in französischen Übersetzungen und unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit den bedeutendsten französischen Schriftstellern, besonders mit dem geistreichen, aber unmoralischen Voltaire, der auch später während Friedrichs Regierung längere Zeit in Berlin lebte, was übrigens zu einer Spannung und Feindschaft zwischen beiden Männern führte. Als
31. Mai 1740. Friedrichs Vater starb, bestieg der achtundzwanzigjährige geistreiche Friedrich den preußischen Thron und regierte 1740—1786.

20. Okt. 1740. Ebenso bestieg bald darauf nach dem Tode des Kaisers Karl VI., die dreiundzwanzigjährige, durch Schönheit und Tugend ebenso, wie durch Verstand und Herrscherkraft ausgezeichnete Maria Theresia an der Hand ihres Gemahls, Franz von Lothringen, und unter dem Schutze der pragmatischen Sanktion, den habsburgischen Thron. Sie mußte ihn aber sogleich mit den Waffen vertheidigen. Der Kurfürst Karl Albert von Baiern machte ungegründete Erbansprüche auf Östreich, Böhmen und Ungarn und bewarb sich um die deutsche Kaiserkrone. Zu diesem Zwecke schloß er mit Frankreich und Spanien das Nymphenburger Bündniß, wonach diese Mächte ihn zu unterstützen versprachen, sich aber von dem künftigen Kaiser und Beherrscher Östreichs ausbaten, für ihre Eroberungen am Rhein und in den Niederlanden (Frankreich), sowie (Spanien) in Italien freie Hand zu haben. Der ländergierige Kurfürst gieng eine solche Bedingung ein. Der so eben von Östreich auf den polnischen Thron gesetzte August III. von Sachsen verlangte für sich Mähren, und Friedrich II. von Preußen hatte alte, wohlgegründete Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Brieg, Liegnitz, Wohlau. Alle diese Ansprüche wurden von Maria

Theresia zurückgewiesen, und so begann Friedrich den ersten schlesischen 1740–1742.
Krieg. Er rückte im December in Schlesien ein, besiegte durch die Feld-
herrnkunst des Grafen Schwerin die Östreicher unter Neipperg bei Moll- 10. April 1741.
witz und besetzte fast ganz Ober- und Niederschlesien. Ebenso eröffneten der
Kurfürst und Frankreich den östreichischen Erbfolgekrieg damit, daß 1741–1748.
Karl Albert nebst dem französischen General Belleisle mit einem bairisch-
französischen Heere in Oberöstreich einzog, sich in Linz als Erzherzog 1741.
huldigen ließ, dann nach Böhmen sich wandte, Prag eroberte, sich auch hier
huldigen ließ und in Frankfurt als Kaiser Karl VII. gekrönt wurde. Aber 24. Jan. 1742.
Maria Theresia wußte auf dem Reichstag zu Preßburg die Magnaten so
für sich zu begeistern, daß sie unter dem einstimmigen Rufe: „Vivat Maria
Theresia Rex!“ sich erhoben und alles zu den Waffen aufriefen. Unter den
Generalen Khevenhiller und Bärenklau vertrieb das kaiserliche Heer die
Baiern und Franzosen aus Östreich, besetzte Baiern und zog während des Frank-
furter Krönungsfestes in München ein. Zugleich rückte ein anderes östreichisches
Heer in Böhmen ein, wo noch zwei französische Heere standen. Dort hatte Friedrich,
nachdem die Verhandlungen zu Klein-Schnellendorf zu keinem Resultat geführt
hatten, eben seinen zweiten Sieg über die Östreicher unter Prinz Karl von
Lothringen bei Chotusitz (Czaslau) errungen. Um vorerst ihres Hauptgegners Mai 1742.
sich zu entledigen, schloß Maria Theresia mit Friedrich den Breslauer Frie-
den und trat in diesem fast ganz Ober- und Niederschlesien an Preußen ab. Juli 1742.

Nun wurden die Franzosen aus Böhmen verdrängt, Maria Theresia in
Prag gekrönt, eine Allianz zwischen Östreich und König Georg II. von 1743.
England geschlossen, welcher sich damals bereits in Krieg mit Spanien und
Frankreich befand. England, das schon vorher Hilfsgelder gezahlt hatte, ließ
seine „pragmatische“ Armee zu der östreichischen stoßen, und beide vereinigten
Heere schlugen die Franzosen unter Marschall Noailles bei Dettingen Juni 1743.
am Main, worauf sich diese über den Rhein zurückzogen. Sachsen, wo der
Minister Brühl alles leitete, wurde nun aus einem Feinde ein Bundesgenosse
Östreichs. Friedrich aber befürchtete, daß die siegreichen kaiserlichen Heere
gegen ihn sich wenden möchten, verband sich daher mit Frankreich und Kaiser
Karl VII. und eröffnete den zweiten schlesischen Krieg gegen Maria 1744–1745.
Theresia. Er rückte mit 100,000 Mann „kaiserlicher Hilfsvölker“ in Böhmen
ein, nahm Prag und Budweis, wurde aber von Prinz Karl von Lothringen
mit Verlust nach Schlesien zurückgedrängt. Während dieses böhmischen Feld-
zugs nahm Kaiser Karl VII. Baiern wieder in Besitz, starb aber bald dar-
auf. Sein Sohn, Kurfürst Maximilian Josef, wurde nebst den Fran- Jan. 1745.
zosen von den Östreichern bei Pfaffenhofen geschlagen und schloß den
Frieden zu Füßen, worin er auf die östreichische Erbschaft verzichtete und April 1745.
ganz Baiern zurückerhielt. Friedrich wurde durch den östreichischen Feld-
marschall Traun aus dem größten Theile von Schlesien gedrängt, besiegte
aber die Östreicher unter Karl von Lothringen bei Hohenfriedberg, rückte Juni 1745.
in Böhmen ein, besiegte die Östreicher bei Sor (September), schlug im No-
vember die Sachsen bei Hennersdorf (in der Nähe von Görlitz), und noch im
December siegte der alte Dessauer über die mit den Östreichern verbündeten
Sachsen bei Kesselsdorf (in Sachsen). Friedrich zog in Dresden ein, und
Maria Theresia bestätigte ihm nun im Frieden von Dresden den Besitz
von Schlesien und Glatz, wogegen Friedrich ihren Gemahl, den schon im Okto-
ber als deutschen Kaiser gekrönten Franz I., als solchen anerkannte. Dec. 1745.
Während dieses Krieges hatte Friedrich noch eine andere wichtige Erwerbung

gemacht. Kaiser Karl VII. bestätigte die Anwartschaft des Hauses Branden-
1744. burg auf Ostfriesland, und beim Aussterben des dortigen Herrscherhauses besetzte Friedrich mit kaiserlicher Bewilligung das Land und vereinigte es mit Preußen.

Aber für Östreich war damit der Krieg nur in Deutschland zu Ende. Es hatte in Italien mit Spaniern und Franzosen, in den Niederlanden, wo es Holland und England zu Bundesgenossen hatte, mit den Franzosen unter dem tapferen Feldherrn Marschall Moriz von Sachsen (einem natürlichen Sohne König Augusts II. von Polen) zu kämpfen. Dieser besiegte
Mai 1745. die Verbündeten bei Fontenoy und Raucoux, eroberte die östreichischen
Okt. 1746. Niederlande fast ganz und rückte gegen Holland vor. Er siegte noch einmal
Juli 1747. bei Laffeld und belagerte die Festung Mastricht. Da machte der Abschluß
Okt. 1748. des Friedens zu Aachen allen weiteren Feindseligkeiten ein Ende. Frankreich gab alle Eroberungen zurück, und Östreich trat dem spanisch-bourbonischen Prinzen Philipp das Herzogthum Parma mit Piacenza und Guastalla ab.

§. 165.

1756-1763.
Siebenjähriger Krieg.

Maria Theresia konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen und suchte durch neue Bündnisse das Verlorene wieder zu gewinnen. Die Unterhandlungen ihres Ministers Kaunitz und die Spottsucht Friedrichs, der über den sittenlosen Hof der Kaiserin Elisabeth von Rußland und des von der Marquise von Pompadour geleiteten Ludwigs XV. von Frankreich sich offen aussprach, kamen ihr dabei sehr zu Statten. Es entstand ein Bund zwischen Östreich, Rußland, Frankreich, mit dem Zweck, im Jahre 1757 von allen Seiten zu gleicher Zeit auf das überraschte Preußen loszugehen, Schlesien und andere Ländertheile zu erobern und den König von Preußen wieder zum Kurfürsten von Brandenburg herabzudrücken. Friedrich, welcher England (König Georg II.), Hannover, Hessen-Kassel, Braunschweig, Gotha zu Bundesgenossen hatte, erhielt durch einen bestochenen Schreiber des sächsischen Ministers Brühl ausführliche Kenntniß von allen Planen dieses Bündnisses und beschloß, seinen Feinden zuvorzukommen.

1756. Er fiel mit 70,000 Mann plötzlich in Sachsen ein, dessen Regierung an allen Planen gegen ihn theilgenommen hatte, besetzte Leipzig, Wittenberg, Torgau, Dresden, bemächtigte sich des ganzen Kriegsmaterials und der öffentlichen Kassen, ließ die Steuern erheben und behandelte das ganze Land als eroberte Provinz. Das bei Pirna verschanzte sächsische Heer wurde eingeschlossen, ein Theil des preußischen Heeres dort zurückgelassen, und mit dem anderen Theile zog Friedrich dem östreichischen Heere unter Feldmarschall Brown, welches in Böhmen stand, entgegen und schlug es bei Lowositz (im Oktober); hierauf zwang er die 14,000 Sachsen bei Pirna, die Waffen zu strecken und in preußische Kriegsdienste zu treten, und behielt Sachsen in Besitz.

Das Jahr 1757 fügte Friedrichs Gegnern zwei neue hinzu, das unter französischem Einflusse stehende Schweden und das deutsche Reich, welches den Einbruch in Sachsen für Landesfriedensbruch erklärte. Den Engländern und seinen andern Verbündeten übertrug Friedrich den Kampf mit den Franzosen, schickte den General Lehwald gegen die Russen und Schweden, er selbst zog gegen die Östreicher unter dem Prinzen Karl von Lothringen nach Böhmen. Durch den Heldentod Schwerins erfocht er den Sieg bei

Prag, wo auch Brown, welcher für den erkrankten Prinzen den Ober- 6. Mai.
befehl übernommen hatte, tödtlich verwundet wurde, erlitt aber durch den
östreichischen Feldmarschall Daun die Niederlage bei Kollin und mußte sich 18. Juni.
aus Böhmen zurückziehen. Um dieselbe Zeit wurde Lehwald von den Rus-
sen bei Großjägerndorf und der Herzog von Cumberland von den Fran-
zosen bei Hastenbeck (Hameln) geschlagen, worauf dieser mit den Franzosen
den Vertrag von Seven schloß, sich vom Kriege ganz zurückzog und Nord-
deutschland den Franzosen überließ. Da diese immer weiter vordrangen und
sich schon zu Winterquartieren in Sachsen anschickten, so wandte sich Friedrich
schnell gegen sie. Der Reitergeneral Seidlitz verjagte mit 1500 Mann den
Prinzen Soubise und 6000 Mann Franzosen aus Gotha, und Friedrich
schlug mit 22,000 Mann das 66,000 Mann starke feindliche Heer unter
Soubise, womit das Reichsheer unter dem Prinzen von Hildburghausen ver-
einigt war, bei Roßbach in wilde Flucht (Reißausarmee). Von hier zog 5. Nov.
Friedrich wieder gegen die Östreicher unter Daun, die indessen in Schlesien
glückliche Erfolge errungen hatten, und schlug ihr 80,000 Mann starkes Heer
mit 33,000 Mann bei Leuthen, wodurch er wieder Breslau und ganz 5. Dec.
Schlesien, außer Schweidnitz, gewann.

Im dritten Feldzuge schloßen die seit der Schlacht bei Roßbach für 1758.
Friedrich sehr begeisterten Engländer wieder eine Allianz mit ihm und schickten
ihm Hilfsgelder (jährlich vier Millionen Thaler) und ein Hilfsheer. Er er-
nannte zum Anführer des Bundesheeres den Herzog Ferdinand von
Braunschweig, welcher die Franzosen über den Rhein trieb, bei Krefeld 23. Juni.
schlug und von Norddeutschland entfernt hielt. Friedrich eroberte Schweidnitz,
rückte in Mähren ein, zog aber auf die Nachricht, daß die Russen unter
Fermor Preußen besetzt, Königsberg zur Huldigung gezwungen hätten und
unter Morden und Brennen bis Küstrin vorgedrungen seien, an die Oder
gegen die Russen und besiegte sie in der mörderischen Schlacht bei Zorndorf 25. Aug.
besonders durch Seidlitz' Geschicklichkeit. Hierauf wollte er seinem von Daun
bedrängten Bruder Heinrich nach Sachsen zu Hilfe ziehen, verlor aber in
dem Überfall bei Hochkirch durch Dauns überlegenes Heer 9000 Mann und 14. Okt.
alles Geschütz (Keith †). Doch vereinigte er sich mit Heinrich, behauptete
Schlesien und Sachsen, und nur Preußen blieb von den Russen besetzt.

In dem vierten Feldzuge gewannen zwar die Franzosen unter dem 1759.
Herzog von Broglie die Schlacht bei Bergen (bei Frankfurt am Main), 13. April.
wurden aber unter Contades durch Ferdinand von Braunschweig bei Minden 1. Aug.
entscheidend geschlagen und über den Rhein zurückgedrängt. Friedrich suchte
die Vereinigung der Russen unter Soltikow und der Östreicher unter Lau-
don zu verhindern und schickte zu diesem Zwecke den General Wedel ab.
Aber dieser wurde von den Russen bei Züllichau geschlagen, und als Fried- 23. Juli.
rich selbst die vereinigten Gegner angriff, so erlitt er bei Kunersdorf, nach- 12. Aug.
dem er die Russen bereits geschlagen hatte, durch den tüchtigen Feldherrn
Laudon eine vollständige Niederlage (Ewald von Kleist †). Brandenburg und
Berlin standen dem Sieger offen. Aber zu Friedrichs Glück trennten sich die
uneinigen Verbündeten. Die Russen zogen nach Polen, die Östreicher unter
Daun nach Sachsen. Dresden und andere Theile Sachsens wurden von
ihnen besetzt und der General Fink mit 12,000 Preußen bei Maxen ge- 21. Nov.
fangen genommen.

Im fünften Feldzug litt Friedrich großen Mangel an Geld und 1760.
Truppen und mußte von da an mehr vertheidigungsweise verfahren. Durch

23. Juni. die Niederlage seines Generals Fouquet bei Landshut gegen den freilich viermal stärkeren Laudon gieng Schlesien verloren, daher Friedrich von
15. Aug. Sachsen nach Schlesien eilte, durch seinen Sieg bei Liegnitz über die Östreicher unter Laudon die Vereinigung der Russen und Östreicher verhinderte und ganz Schlesien außer der Festung Glatz wieder gewann. Indessen waren die Russen unter Tottleben und eine Abtheilung Östreicher unter Lascy
9. Okt. in Brandenburg eingedrungen und hatten Berlin besetzt. Die Sachsen nahmen durch die Verwüstung von Charlottenburg Rache für den auf ihrem Lande lastenden Druck. Aber die Nachricht von Friedrichs Anmarsch veranlaßte die Verbündeten zu eiligem Rückzug. Friedrich griff den in seinem Lager verschanzten Daun an, errang, besonders durch die Tapferkeit seines Husaren-
3. Nov. generals Ziethen, den blutigen Sieg bei Torgau, gewann dadurch wieder ganz Sachsen und bezog Winterquartiere in Leipzig.

1761. Der sechste Feldzug versetzte Friedrich in die äußerste Noth. Der neue König von England, Georg III., entzog ihm Hilfsgelder und Hilfstruppen, und Friedrich, welcher nur aus einem Theile seiner Staaten noch Einkünfte bezog, brachte nur mit Mühe durch harte Erpressungen in dem zur Hälfte von ihm besetzten Sachsen das nöthige Geld auf. Zwar vertheidigte Prinz Heinrich Sachsen mit Glück gegen Daun, und Ferdinand von Braunschweig das westliche Deutschland gegen zwei französische Heere von 150,000 Mann unter den uneinigen Marschällen Broglie und Soubise. Um so schlimmer aber gieng es in Schlesien. Die Russen vereinigten sich mit den Östreichern, trennten sich aber bald wieder, da die Feldherren Buturlin und Laudon sich nicht vertragen konnten. Laudon erstürmte Schweidnitz und war dadurch Herr von Oberschlesien, die Russen eroberten Kolberg und einen Theil von Pommern, und es schien Friedrich nichts anderes übrig zu bleiben, als Schlesien an die Östreicher, Preußen an die Russen abzutreten.

1762. Da starb zu Anfang des siebenten Feldzuges Friedrichs unversöhn-
5. Jan. liche Feindin, die Kaiserin Elisabeth von Rußland. Ihr Nachfolger, Peter III. (ihr Neffe), ein begeisterter Bewunderer Friedrichs, machte nicht nur mit Friedrich Frieden und gab alles Eroberte zurück, sondern er schloß auch ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihm und ließ seinen General Czernitschew mit 20,000 Mann zu Friedrich stoßen. Auch Schweden, das in diesem Kriege Pommern wieder zu erobern dachte, aber eine sehr traurige Rolle spielte, machte mit Preußen Frieden. Als aber Peter III. von seiner
Juli. Gemahlin Katharina entthront und von Orlow und anderen russischen Vornehmen ermordet wurde, hob die Kaiserin Katharina das Bündniß mit Friedrich wieder auf, hatte sogar Lust, den Krieg wieder zu eröffnen, überzeugte sich aber bald von den wohlwollenden Gesinnungen Friedrichs für ihre Person, bestätigte den Frieden und rief ihr Heer zurück. Friedrich konnte nun seine ganze Macht gegen die Östreicher richten, schlug, noch mit Benützung der eben von ihrer Kaiserin zurückgerufenen Russen, die Östreicher unter Daun
21. Juli. bei Burkersdorf und eroberte Schweidnitz und den größten Theil Schlesiens. Auch schlug Prinz Heinrich die Östreicher und das Reichsheer bei Freiberg, und Ferdinand von Braunschweig eroberte Kassel und drängte die Franzosen gegen den Rhein zurück. Oberst Kleist durchzog Franken, brandschatzte Bamberg und Nürnberg und bedrohte sogar Regensburg. Alles war von dem langen blutigen Kriege erschöpft. Frankreich, welches gleichzeitig einen Seekrieg mit England geführt hatte, schloß mit diesem am 3. November die Friedenspräliminarien von Fontainebleau, wonach es auch von dem Krieg mit

Preußen zurücktrat. Nun stand Östreich allein und machte Friedrich Friedensanträge. Noch im December fanden die Verhandlungen der preußischen, östreichischen und sächsischen Bevollmächtigten statt, und am 15. Februar 1763 wurde der Hubertsburger Friedensvertrag unterzeichnet, nach welchem alle kriegführenden Mächte ihre Eroberungen zurückgaben, und Friedrich der Besitz Schlesiens für immer bestätigt wurde. Während aber die anderen Mächte an Achtung und Kriegsruhm verloren, stieg die Bewunderung ganz Europas für Friedrich aufs höchste, und Preußen nahm von da an seinen Rang unter den fünf Großmächten Europas ein und galt noch mehr als bisher für den Nebenbuhler Östreichs in Deutschland.

§. 166.

Polens erste, zweite und letzte Theilung. Friedrich der Große und Josef II. Nordamerikanischer Freiheitskrieg. Washington, Franklin, Lafayette. 1772. 1793. 1795.

Um das viele Elend, das der siebenjährige Krieg über sein Land gebracht hatte, möglichst rasch und vollständig wieder aufzuheben, verbesserte Friedrich vor allem das materielle Wohl seiner Unterthanen durch Unterstützung der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Handels und brachte so sein Land bald wieder zu einem bedeutenden Wohlstande. In der Rechtspflege kannte er kein Ansehen der Person, in der Religion übte er unbeschränkte Toleranz. Am meisten lag ihm das Kriegswesen am Herzen, da er von der Ansicht ausgieng, daß eine kleine Großmacht, wie Preußen, nur durch ein tüchtiges, stets schlagfertiges Heer sich in der gehörigen Achtung behaupten könne. Dies zeigte sich im bairischen Erbfolgekrieg, welchen der neue Kaiser veranlaßte. Franz 1778–1779.
war nämlich 1765 gestorben, und ihm folgte als deutscher Kaiser sein Sohn Josef II. Die Herrschaft über die östreichischen Länder aber behielt Maria 1765–1790.
Theresia bis zu ihrem Tode 1780. Als nun Kurfürst Maximilian von Baiern kinderlos starb, und das Land dem Kurfürsten Karl Theodor von 1777.
der Pfalz als dem nächsten Erben zufallen sollte, so beredete Josef diesen von sehr unedlen Motiven geleiteten Karl Theodor, auf Niederbaiern und die Oberpfalz zu verzichten und diese, gegen anderweitige Vortheile, ihm zu überlassen, und besetzte diese Länder. Friedrich aber, auf Östreichs Vergrößerung eifersüchtig, bewog den nächsten Erben Karl Theodors, den Herzog Karl von Zweibrücken, gegen diese Verringerung seiner Erbschaft zu protestiren, und rückte mit einem Heere in Böhmen ein. Es kam aber zu keiner Schlacht, sondern, in Folge des Einschreitens der Kaiserin Maria Theresia, bald zum Frieden von Teschen, worin dem pfälzischen Hause Baiern, Östreich 1779.
das Innviertel mit Braunau, Preußen die Erbfolge in den Markgrafschaften Ansbach und Baireuth zugesichert wurde. Noch einmal suchte Josef Baiern an sich zu bringen und beredete Karl Theodor, ihm gegen die östreichischen Niederlande, als burgundisches Königreich, Baiern zu überlassen. Aber auch diesmal vereitelte es Friedrich durch Stiftung des Fürstenbundes, an dem fast alle norddeutschen Staaten Deutschlands theilnahmen, und der die Erhaltung der deutschen Reichsverfassung und die gegenseitige Beschützung der einzelnen Bundesglieder zum Zwecke hatte. Durch diesen Bund sank die kaiserliche Macht in Deutschland noch mehr, während die Stellung des Königs von Preußen so gehoben wurde, daß Friedrich unbedingt für den ersten Monarchen Europas galt. Er starb den 17. August 1786 und hinterließ Preußen, das bei seinem Regierungsantritt 2047 Quadratmeilen gehabt hatte, durch Schlesien, Ostfriesland und Westpreußen vergrößert, als einen Staat von 3600

Quadratmeilen mit etwa sechs Millionen Einwohnern, und seinem Nachfolger
einen Schatz von 72 Millionen Thalern und ein schlagfertiges Heer von
200,000 Mann. Da er kinderlos starb, so folgte ihm sein Neffe, Friedrich
1786–1797. Wilhelm II., ein Sohn seines ältesten Bruders August Wilhelm, welcher
letztere, da er bei dem Rückzuge aus Böhmen, nach der Schlacht bei Kollin,
bedeutende Verluste erlitt, von Friedrich in Gegenwart anderer Officiere so
heftig zur Rede gestellt wurde, daß er sogleich das Heer verließ und das
Jahr darauf, wie es scheint, in Folge dieser Kränkung starb.

Weniger Glück in seiner Regierung als Friedrich der Große, wenn schon
das gleiche Streben nach Verbesserung der staatlichen Verhältnisse, hatte Kaiser
Josef II., und zwar hauptsächlich deßhalb, weil er, ohne bestehende Ver-
hältnisse, Vorrechte und Gebräuche zu berücksichtigen, alles mit einer zu großen
Hast nach einem gewissen System umändern wollte. Er machte sich dadurch
den Klerus und den Adel zu Feinden und bekam Streit mit den Nieder-
ländern und Ungarn. Wie Friedrich huldigte auch er dem Princip reli-
giöser Toleranz, gab den Bekennern der lutherischen und reformirten Konfession
und der griechischen Kirche freie Religionsübung und gleiche politische Rechte
mit den Katholiken, hob von 2100 Klöstern, in welchen gegen 70,000
Mönche und Nonnen sich aufhielten, 700 auf und suchte die Macht des
Papstes über die östreichische Geistlichkeit so sehr als möglich einzuschränken.
In bürgerlicher Beziehung wirkte er segensreich durch Aufhebung der Leib-
eigenschaft, durch gleichmäßige Besteurung aller Bürger, der adeligen wie der
nichtadeligen, und durch Gleichstellung aller vor dem Gesetze. Als er aber
seine Reformen auch auf die Niederlande, wo eine reiche und mächtige
Geistlichkeit war, ausdehnen wollte, eine neue Eintheilung des Landes vor-
nahm, Klöster aufhob und die Aufsicht über gewisse Unterrichtsanstalten (das
1787. General-Seminarium in Löwen) der Geistlichkeit entzog, so entstanden Aufstände,
welche vom Klerus und Adel geleitet und geschürt wurden, in Brüssel, Ant-
werpen und andern Städten, das wenige östreichische Militär wurde zurück-
gedrängt, die niederländischen Stände erklärten sich für unabhängig und setzten
Juni 1790. einen Kongreß in Brüssel ein. Ebenso erbitterte er den mächtigen Adel in
Ungarn durch bürgerliche Reformen und durch das Dekret, daß statt der
lateinischen Sprache die deutsche die Geschäftssprache sein müsse, und nur die
1787. Stärke der kaiserlichen Heere konnte hier einen Ausbruch verhindern. Der
Türkenkrieg, zu dem er sich durch die Kaiserin Katharina verleiten ließ,
brachte seinem Heere, das unter den Generalen Laszy und Laudon focht,
20. Febr. 1790. wenig Lorbeeren. Voll Gram über das Mißlingen seiner gut gemeinten Plane
1790–1792. starb er im 49. Lebensjahre. Ihm folgte sein Bruder Leopold II., vorher
Großherzog von Toskana, der in den Niederlanden und Ungarn die alte
Verfassung und damit die Ruhe wieder herstellte.

Beide Fürsten, Friedrich der Große und Josef II., betheiligten sich an
der Theilung Polens. Dort herrschte eine sonderbare Regierung, und ein
polnischer Reichstag ist jetzt noch eine sprichwörtliche Bezeichnung für eine un-
ordentliche Versammlung. Die Regierungsform war zwar eine Monarchie
(Wahlmonarchie), in der That aber war sie eine aristokratische Republik:
der hohe Adel hatte alle Macht an sich gerissen, und das liberum Veto, das
heißt, das Recht jedes einzelnen Landboten, jeden Beschluß des Reichstags
durch sein Veto ungiltig zu machen, machte jede Verbesserung des Staatswe-
1763. sens unmöglich. Als König August III. starb, setzte es Rußland durch,
daß Stanislaus Poniatowski, ein früherer Günstling der russischen

Kaiserin Katharina, zum König gewählt wurde. Zugleich zwang jene den 1764.
Reichstag, um die Zwietracht noch größer zu machen, den Dissidenten, das heißt, den Nichtkatholiken völlige Religionsfreiheit und Rechtsgleichheit mit den Katholiken zu gewähren, alle Übelstände der alten Verfassung beizubehalten und ohne Rußlands Zustimmung keinen Beschluß auszuführen. Dagegen erhob sich
die Konföderation von Bar, welche den übermächtigen Einfluß Rußlands 1768.
vernichten, die Rechte der Dissidenten aufheben und den Staat durch eine Verbesserung der Verfassung kräftigen wollte. Frankreich unterstützte die Konföderirten mit Geld und Officieren und reizte die Türken zum Krieg mit Rußland. Während dieses Krieges herrschte ein blutiger Bürgerkrieg in Polen zwischen Konföderirten und Dissidenten, wodurch Rußland Gelegenheit zu neuen Einschreitungen bekam. Um aber Rußland die Beute nicht allein zu lassen und es im Westen nicht zu mächtig werden zu lassen, beschloßen Friedrich der Große und Josef II., sich gemeinschaftlich mit Rußland an dem Raube zu betheiligen, und so entstand zwischen den drei Staaten der erste Theilungsvertrag, welchen Maria Theresia nur mit Widerstreben unterschrieb. 1772.
Nach diesem Vertrage eignete sich, wie es hieß, kraft alter Rechte und Ansprüche, Östreich Ostgalizien und Lodomirien mit 1500 Quadratmeilen und 2,500,000 Einwohnern an, Preußen Westpreußen und den polnischen Netzdistrikt mit 630 Quadratmeilen und 400,000 Einwohnern, Rußland das Land bis an die Düna und den Dnieper mit 2200 Quadratmeilen und 1,500,000 Einwohnern, und der von russischen Truppen umringte Reichstag mußte seine Einwilligung hiezu geben.

Die patriotische Partei in Polen setzte, unterstützt von dem auf Rußland eifersüchtigen Preußen, die Annahme einer neuen, wesentlich verbesserten Verfassung durch. Aber die russische Partei, durch mehrere Punkte in dieser 1791.
neuen Verfassung in ihren Rechten beschränkt, rief Katharina um Hilfe an
und schloß die Konföderation von Targowicz, um die alte Wahlver- 1792.
fassung wieder herzustellen. Die Russen rückten in Polen ein, der König von Preußen versagte seine Hilfe; dennoch erhoben sich die Polen unter dem tapferen Kosciuszko, der unter Washington den nordamerikanischen Freiheitskampf gegen England mit Ruhm mitgemacht hatte, mußte aber der Übermacht unterliegen und den Kampf gegen Rußland und gegen Preußen, das mit einem Heere unter Möllendorf in Großpolen einrückte, aufgeben. Beide Staaten
schloßen nun den zweiten Theilungsvertrag, wonach Preußen das 1793.
jetzige Südpreußen mit Danzig und Thorn, 1000 Quadratmeilen und mehr als eine Million Einwohner, Rußland Lithauen, Kleinpolen, den Rest von Volhynien, Podolien, Ukräne, über 4000 Quadratmeilen mit mehr als 3 Millionen Einwohnern, sich aneignete, und Polen etwa noch ein Drittheil seines früheren Gebiets behielt. Der Reichstag in Grodno wurde durch Aufstellung russischer Truppen und durch Verhaftung der standhaftesten Mitglieder zur Einwilligung genöthigt.

Seitdem herrschte der russische Gesandte Igelström in Warschau wie ein Despot. Die Zustände wurden unerträglich. Alles war zur Erhebung reif. Die ausgewanderten Patrioten kehrten zurück, unter diesen Kosciuszko, welcher an die Spitze des sich bildenden Nationalheeres gestellt wurde. Krakau wurde der Mittelpunkt der Bewegung, ihr Ziel war die Freiheit und Unabhängigkeit Polens, die Wiedereroberung der entrissenen Provinzen und die Wiedereinführung der Konstitution von 1791. Am Gründonnerstag 1794
brach der Aufstand auch in Warschau aus, die russische Besatzung wurde 17. April.

niedergehauen oder gefangen. Ein preußisches Heer, welches bald darauf Warschau belagerte, wurde durch die ringsum sich erhebenden Aufstände zum Rückzug genöthigt. Aber nun rückte der durch seine Bestürmung Ismails (1790) berühmte und berüchtigte Suwarow mit einem starken russischen
1. Okt. 1794. Heere in Polen ein; im Treffen von Macziejowice stürzte Kosciuszko verwundet vom Pferde und wurde gefangen, Suwarow erstürmte Praga, die Vorstadt Warschaus, 12,000 Wehrlose wurden niedergemetzelt oder in der Weichsel ertränkt, Warschau mußte sich ergeben. Der König Poniatowski legte seine Krone nieder und lebte bis 1798 in Petersburg von einem russischen Jahrgehalt. Kosciuszko wurde nach Rußland geführt, vom Kaiser Paul in Freiheit gesetzt und starb als Privatmann in der Schweiz 1817. Die drei Mächte: Rußland, Preußen und Östreich, erklärten nun, daß sie im Interesse des Friedens und der Wohlfahrt ihrer Unterthanen es für zweckmäßig
Okt. 1795. halten, Polen vollends unter sich zu theilen. Dabei bekam Östreich etwa 800 Quadratmeilen mit Krakau, Preußen das links der Weichsel gelegene Land nebst der Hauptstadt Warschau, etwa 1000 Quadratmeilen; den Rest, etwa 2000 Quadratmeilen, nahm Rußland. Damit war Polen aus der Reihe der selbständigen Staaten gestrichen.

Dagegen erhob sich in einem anderen Erdtheil ein neuer selbständiger Staat. England hatte in einem siebenjährigen Seekrieg mit Frankreich und Spanien (1758—1762) seine Herrschaft in Nordamerika, wozu der erste feste Grund unter der Königin Elisabeth (daher Virginien) gelegt war, beträchtlich erweitert und im Frieden von Fontainebleau Kanada, Florida und einige Inseln abgetreten erhalten. Da die Erfolge dieses Krieges hauptsächlich den amerikanischen Kolonieen zu gut kamen, so hielt das verschuldete England es für billig, dieselben höher zu besteuern. Statt aber die Zustimmung der Kolonieen einzuholen oder ihnen Vertretung im Parlament zu gestatten, glaubte das englische Parlament über diese Kolonieen wie über ein erobertes Land verfügen zu dürfen. Trotz der warnenden Stimme des älteren Pitt wurde
1765. die „Stempelakte" erlassen. Der Freiheitssinn der Amerikaner erhob sich gegen solche Gewaltstreiche aufs entschiedenste. Sie führten lieber keine Prozesse, als daß sie Stempelpapier kauften. Darauf wurde die Stempelakte zurückgenommen und eine Abgabe auf Thee, Glas, Papier und Malerfarben gelegt, welche von England nach Amerika ausgeführt wurden. Nun beschloßen sämtliche Provinzen, diese Einfuhrartikel nicht mehr zu kaufen, bis der Zoll aufgehoben sei. Und als England trotz aller Vorstellungen auf seinem Besteurungsrecht beharrte, so stieg die Aufregung immer mehr, und in Boston drangen bewaffnete Leute auf ein im Hafen liegendes Theeschiff und warfen
1773. die ganze Ladung, 18,000 Pfund, ins Wasser. Darauf wurde der Hafen von Boston von allem Verkehr abgeschlossen und weitere Zwangsmaßregeln gegen den Staat Massachusetts getroffen. Nun brachen die 13 Provinzen allen Verkehr mit dem Mutterlande ab und schickten Abgeordnete nach Phila-
1774. delphia zu einem Kongreß, welcher allgemein giltige Beschlüsse fassen sollte. Um das aufständische Amerika zum Gehorsam zurückzubringen, beschloß das englische Parlament, obgleich Pitt die Unmöglichkeit einer Eroberung nachwies, den Krieg, ließ Truppen aus Hannover kommen und schloß mit den Fürsten von Hessen-Kassel, Braunschweig und Waldeck einen Vertrag, wonach diese gegen hohe Summen ihre Landeskinder an England verkauften.

An der Spitze der amerikanischen Volkswehr stand der wackere Georg Washington, welcher viele Mühe hatte, die einem längeren Kriege abge-

neigten Soldaten bei der Fahne zu erhalten, gute Officiere zu bekommen, das nöthige Geld aufzutreiben. Die ersten Treffen bei Lexington und Bunkershill verloren die Amerikaner, zeigten aber dabei solche Widerstandskraft, daß die Engländer Boston räumten und sich nach Halifax zurückzogen. Bei der Ankunft der deutschen Truppen rückten sie unter General Howe wieder vor und besetzten Neu-York. Der Kongreß der vereinigten Staaten, von Philadelphia nach 1776.
Baltimore verlegt, sprach die Unabhängigkeit derselben von England aus. Washington, in dessen Heer Lafayette, Kosciuszko und deutsche Officiere, wie Kalb und Steuben, sich befanden, errang am Delaware einige Vortheile, wurde aber, als er zur Rettung Philadelphias herbeieilte, am Brandywine 1777.
geschlagen, worauf Howe Philadelphia einnahm. Zu gleicher Zeit wurde in Kanada und am Hudsonfluß gekämpft, der englische General Bourgoyne von den Amerikanern unter Gates eingeschlossen und genöthigt, mit 5800 Mann bei Saratoga zu kapituliren. Auf dies hin schloßen die Amerikaner mit Frankreich, wo der frühere Buchdrucker Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, mit großer Gewandtheit als Gesandter wirkte, einen Handelsvertrag und ein Vertheidigungsbündniß, wonach kein Friede gemacht werden 1778.
sollte, wenn nicht England die Unabhängigkeit Amerikas anerkennen würde. Obgleich man in England des Krieges überdrüssig war, so widerrieth nun doch der sterbende Pitt aus Haß gegen Frankreich den Frieden.

Bei Ankunft der französischen Flotte gab der neue englische Oberfeldherr Clinton Philadelphia auf und zog sich nach Neu-York zurück, welches von Washington und den 6000 Franzosen unter General Rochambeau nicht genommen werden konnte, weil die Engländer zur See die Übermacht hatten. Als aber der englische General Cornwallis, nachdem er die südlichen Staaten zu unterwerfen gesucht hatte, nördlich gegen Virginien zog, um sich mit den anderen Heeren zu vereinigen, so ließ Washington von Clinton ab, zog mit 16,000 Mann nebst Lafayette gegen Cornwallis und zwang ihn, sich mit 7000 Mann bei Yorktown zu ergeben. Nun sah England die Unmöglichkeit der 1781.
Unterwerfung Amerikas ein, und nachdem es den gleichzeitigen Seekrieg mit Spanien (das die berühmte Belagerung Gibraltars, wo Elliot befehligte, unternahm), Frankreich und Holland mit Glück geführt hatte, schloß es den Frieden zu Versailles und erkannte die Unabhängigkeit der „Vereinigten Staaten 1783.
von Nordamerika" an. Diese vereinbarten sofort mit einander eine neue Bundesverfassung, wonach die oberste Bundesregierung aus dem alle vier Jahre neu zu wählenden Präsidenten und dem aus Senat und Repräsentanten zusammengesetzten Kongreß bestehen sollte. Zum ersten Präsidenten wurde einstimmig Washington gewählt. Zweimal nach einander bekleidete er diese Stelle. 1789.

Französische Revolution. Napoleon. 1789–1815.

§. 167.

Erste Koalition. 1791–1797.

Das folgenreichste Ereigniß der neuen Geschichte ist die französische Revolution. Die **Gründe**, welche sie veranlaßten, waren verschiedener Art. Die Kriege und die Prachtliebe **Ludwigs XIV.** kosteten das Land ungeheure Summen. Seine beiden Nachfolger, der Regent Herzog **Philipp von** 1715–1723.
Orleans und **Ludwig XV.**, gaben sich dem Luxus und den sinnlichen 1723–1774.

Ausschweifungen auf die schamloseste Weise hin. Die Staatseinkünfte wurden vergeudet, dem Volke ein heilloses Beispiel gegeben, und alle Achtung vor dem Hofe mußte verschwinden. Von einer geordneten Rechtspflege war gar keine Rede. Jährlich wurden gegen 1000 Haftbriefe, lettres de cachet, vom König und seinen Ministern ausgegeben, wodurch jeder ohne Verhör und Gericht ins Gefängniß geworfen werden konnte, wo er, seinem ordentlichen
1774–1793. Richter entzogen, oft lebenslang schmachtete. Als Ludwig XVI. die Regierung antrat, war der Staat mit einer Schuldenlast von 4000 Millionen Franks belastet. Ludwig war zwar ein guter Mann, aber ohne Einsicht und ohne alle Energie, und seine geistreiche und gebildete Gemahlin, Marie Antoinette, die Tochter der Maria Theresia, schon als „Östreicherin" verhaßt, sah sich in Folge eines zu freien Benehmens einer Flut von Verleumdungen und Schmähschriften ausgesetzt.

Wenn auf diese Weise die Finanznoth des Staates drückend auf dem Lande lag, so war die Art der Besteuerung noch drückender. Denn der Adel und der Klerus, welche ungeheure Güter, zum Theil glänzende Besoldungen hatten, waren ganz steuerfrei, der Bürger und der Bauer mußten alles bezahlen, mußten alle Staatsmittel auftreiben. Dies konnte keine Liebe zum Regierungssystem, keine Vorliebe für Adel und Klerus erzeugen. Ohnedies war der gebildete Theil des Volkes gegen das Königthum, den Adel und die Geistlichkeit in einer feindseligen Stimmung, da die drei bedeutendsten französischen Schriftsteller, Voltaire, Montesquieu und Rousseau gegen die kirchliche Lehre und Mißbräuche, gegen das absolute Königthum und die Privilegien des Adels und für die „unveräußerlichen Menschenrechte" mit scharfen Worten kämpften und ihre Gedanken durch die sogenannten Encyklopädisten weiter verbreitet wurden. Dieses Streben nach politischer Freiheit wurde durch die Unterstützung, welche Ludwig XVI. den „Vereinigten Staaten" von Nordamerika in ihrem Kampfe mit England zu Theil werden ließ, gefördert. Diese amerikanische Expedition reizte den alten Haß Englands gegen Frankreich aufs neue und brachte republikanische Ideen in den dafür sehr empfänglichen Boden Frankreichs. So kam das Jahr 1789 heran. Nachdem man sich mit dem Parlamente (d. h. dem obersten Gerichtshofe in Paris, welcher alle Steueredikte und Gesetze in seine Register einzutragen hatte) und der Notablenversammlung von 1787 lange vergeblich gestritten hatte und die privilegirten Stände von einer Besteuerung nichts wissen wollten, mußte man endlich, da die Staatskasse ganz erschöpft und ein Staatsbankerott unvermeidlich war, dem Verlangen des Finanzministers Necker und zugleich der allgemeinen Volksstimme nachgeben und die seit 1614 nicht mehr berufenen Reichsstände einberufen.

5. Mai 1789. Es versammelten sich 300 Mitglieder des Adels, 300 vom Klerus und 600 vom Bürgerstande in Versailles. Da die beiden ersten Stände sich weigerten, mit den bürgerlichen gemeinschaftlich zu berathen und nach Köpfen, statt nach Ständen, abstimmen zu lassen, so trennte sich der Bürgerstand (le tiers état) von den beiden andern, erklärte sich auf Siehès Vorschlag als
17. Juni. Nationalversammlung, lud die anderen Stände zum Beitritt ein, welcher Einladung auch viele Folge leisteten, und setzte sich zum Zweck, dem Staate eine neue Verfassung zu geben. Das Volk in Paris wurde durch Reden und Schriften in fortwährender Aufregung erhalten und durch den Herzog von Orleans, der selbst gern König sein wollte, gegen die königliche Familie aufgereizt. Als Necker entlassen und neue Truppen nach Versailles gezogen

wurden, so erstürmte und schleifte das Pariser Volk die Bastille, wo so viele 14. Juli.
Opfer der Haftbriefe eingekerkert worden waren, damals aber nur 7 Gefangene sich befanden. Schon jetzt verließen viele Vornehme Frankreich und machten damit den Anfang zu der so sehr um sich greifenden Emigration. Am 4. August wurden von der Nationalversammlung alle Feudalrechte und Privilegien, alle Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, Frohndienste, Zehnten u. s. w. abgeschafft, gleichmäßige Vertheilung der Steuern auf alle Stände und Zulassung aller Bürger zu allen Staatsämtern beschlossen. Am 5. Oktober zogen, hauptsächlich vom Herzoge von Orleans dazu aufgereizt, viele Tausende vom Pariser Pöbel, welche Lafayette, an der Spitze seiner Nationalgarde, kaum zu zügeln vermochte, nach Versailles und zwangen den König, mit seiner Familie mitten unter diesen drohenden Haufen nach Paris zu ziehen und im Tuilerien-Schloß zu wohnen, was für ihn eine Art Gefangenschaft war. Bald darauf siedelte auch die Nationalversammlung von Versailles nach Paris über. Am 2. November wurde auf den Antrag Talleyrands, des Bischofs von Autun, alles Kirchengut, im Werth von 2100 Millionen Franks, für Staatseigenthum erklärt, nicht lange nachher alle Klöster und geistlichen Orden aufgehoben, die Besoldung der Geistlichkeit vom Staat übernommen und ihr befohlen, trotz des Verbots des Papstes die neue Verfassung zu beschwören. Nur ein Drittheil gehorchte, und so hatte man beeidigte und unbeeidigte Priester, was einen tiefen Riß im Volksleben und neue Konflikte hervorbrachte. An die Einziehung der Kirchengüter knüpfte sich die Ausgabe der Assignaten, schriftlicher Anweisungen auf dieselben, welches Papiergeld allmählich in solcher Masse ausgegeben wurde, daß es allen Werth verlor und man seine Annahme erzwingen mußte. Die alte Eintheilung des Landes nach Provinzen wurde aufgehoben und Frankreich in 83 Departements eingetheilt. Die Censur wurde abgeschafft und Preßfreiheit eingeführt, und endlich die Gleichheit aller Bürger, Aufhebung des Erbadels, aller Titel und Wappen und des Rechts der Erstgeburt ausgesprochen. Die Gewalt war nicht mehr in den Händen des Königs, auch nicht mehr in den Händen der Nationalversammlung, sondern in der Hand der Volksmasse in Paris oder derer, welche diese zu leiten verstanden.

Nur ein Mann schien noch fähig zu sein, die Sache des Königthums zu retten und Frankreich eine konstitutionell-monarchische Verfassung zu geben. Dies war Graf Mirabeau, der die ersten Stürme gegen das Königthum geleitet hatte, aber später durch bedeutende Summen für dasselbe gewonnen wurde. Eben dadurch hatte er sich um allen Kredit gebracht. Er starb am 2. April 1791. Der schwache, eines Rathgebers so bedürftige Ludwig hatte nun niemand mehr, der ihm einen guten Rath geben konnte, und wurde so vollends von den Wogen der Revolution verschlungen. Er machte einen
Versuch zur Flucht, führte ihn aber sehr ungeschickt aus, wurde in Varennes 21. Juni 1791.
angehalten und nach Paris zurückgeführt. Der von ihm zurückgelassene Protest gegen mehrere seit 1789 ihm abgerungenen Dekrete erregte neue Erbitterung; es wurde die Suspension gegen ihn ausgesprochen, man verlangte schon seine Anklage und Absetzung. Dies wurde vor der Hand noch abgewendet, die
Suspension aufgehoben, und die Konstitution von ihm beschworen und ver- 29. Sept. 1791.
öffentlicht.

Als aber die gesetzgebende Versammlung, welche an die Stelle der 1. Okt. 1791–
Nationalversammlung trat, vom Könige verlangte, daß er gegen die Priester, 20. Sept. 1792.

welche den Eid auf die Konstitution verweigerten, mit Strafen vorschreiten und
die Emigranten in Koblenz u. s. w., worunter seine beiden Brüder, die Gra-
fen von Provence und von Artois waren, wenn sie nicht binnen Jahres-
frist nach Frankreich zurückkehrten, als Hochverräther verurtheilen und ihre Güter
einziehen lassen sollte, so weigerte sich der König, mußte aber zu der Kriegs-
20. April 1792. erklärung an Östreich seine Einwilligung geben. Am 20. Juni zog
der bewaffnete Pöbel in die Tuilerien, um dem Könige die Berufung der
20,000 Föderirten und die Verbannung der unbeeidigten Priester abzunöthigen.
Aber der König blieb standhaft. Als aber die Preußen in Lothringen ein-
25. Juli 1792. rückten, und der Herzog von Braunschweig sein drohendes Manifest erließ,
so entstand in Paris eine furchtbare Erbitterung gegen die Emigranten und
den Hof, und diese Stimmung benützten die Jakobiner zum völligen Sturze
des Königs. Diese, welche Robespierre, Marat, St. Just zu ihren Häuptern
hatten, waren die heftigsten Revolutionäre und die schlimmsten Feinde aller
Ordnung und Bildung. Sie bildeten damals einen besonderen Klub, neben
welchem noch der Klub der Girondisten (Pétion, Dümouriez) und der der
Cordeliers (Danton, Camille Desmoulins) anzuführen ist. Am 10. August
rückte die sogar mit Galeerensklaven untermischte Volksmenge zum zweitenmal
gegen die Tuilerien an; Ludwig flüchtete sich mit seiner Familie in den
Sitzungssaal der gesetzgebenden Versammlung, und während sein Schloß er-
stürmt und geplündert wurde, von seiner Schweizergarde 750 Mann und
viele andere Personen im Kampfe für ihn fielen oder elend hingeschlachtet
wurden, beschloß die Versammlung vor seinen Ohren, die königliche Gewalt
zu suspendiren, den König mit seiner Familie unter Aufsicht zu stellen, dem
Prinzen einen Erzieher zu geben und einen Nationalkonvent zur Entscheidung
über die künftige Verfassung einzuberufen. Die königliche Familie wurde in
den Thurm des Temple's eingesperrt, welcher zur Zeit Philipps des Schö-
nen seinen Erbauern, den Templern, zum Gefängniß gedient hatte. Nun
wurden alle Gefängnisse mit unbeeidigten Priestern und Aristokraten ange-
gefüllt, und unter dem Justizminister Danton begannen die September-
gemetzel, in welchen 3000 Menschen ermordet wurden. Sogar Lafayette
wurde als Hochverräther erklärt und mußte fliehen.

21. Sept. 1792– Mit der nun folgenden Herrschaft des Nationalkonvents begann
26. Okt. 1795. die Zeit der Republik. Die Jakobiner ließen nicht nach, bis der König
als „Ludwig Kapet" vor den Nationalkonvent gestellt, wegen „Verraths
und Verschwörung gegen das Land" angeklagt und trotz der Bemühung der
21. Jan. und Girondisten mit einer Mehrheit von einer Stimme zum Tode verurtheilt
16. Okt. 1793. wurde. Er wurde guillotinirt, ebenso die Königin Marie Antoinette
4. Mai 1794. und Ludwigs Schwester, Elisabeth; sein Sohn, der kleine Dauphin, von
seinem Aufseher Simon auf die heilloseste Weise an Leib und Seele zu Grunde
8. Juni 1795. gerichtet, starb im Temple, 10 Jahre alt; seine Tochter, Marie Therese,
Dec. 1795. wurde in ihrem siebzehnten Jahre gegen französische Gefangene an Östreich
ausgeliefert und heiratete später den Herzog von Angoulème, einen Sohn des
Grafen von Artois (des späteren Karl X.).

Die Girondisten, welche sich der Hinrichtung des Königs widersetzt
hatten, waren nun der nächste Gegenstand der Angriffe. Sie wurden durch
einen von den Jakobinern erregten Volksaufstand aus der Versammlung aus-
geschlossen und, wer nicht fliehen konnte, verhaftet und guillotinirt. Der hie-
13. Juli 1793. für sehr thätige Marat wurde von Charlotte Corday, welche in ihm
die Anarchie zu vernichten glaubte, erstochen. Nun folgte die sogenannte

Schreckensherrschaft unter dem Triumvirat des Robespierre, St. August 1793–
Just und Couthon, welche an der Spitze des aus neun Mitgliedern be- Juli 1794.
stehenden Wohlfahrtsausschusses standen und alle Gewalt, auch über die Konventsmitglieder, an sich rißen. Kalender und Monatsnamen wurden verändert, das Neujahr auf den 22. September, den Tag nach der Einführung der Republik, verlegt, Dekaden (Zeitraum von 10 Tagen) statt der Wochen eingeführt, Kirchen geplündert und entweiht, durch einen Konventsbeschluß die christliche Religion abgeschafft und der Kultus der Vernunft angeordnet.

Die Aufstände in den Provinzen, welche in Folge der Unterdrückung der Girondisten und der fortwährenden Proskriptionen aller reichen und angesehenen Männer entstanden, wurden in Nantes, Lyon, Marseille, Bordeaux und Toulon durch Guillotinirung und massenweise Erschießungen unterdrückt. Bei der Erstürmung Toulons, das von den dortigen Royalisten den Engländern übergeben worden war, zeigte der junge Napoleon 1793.
Bonaparte, geboren den 15. August 1769 zu Ajaccio auf Korsika, als Artillerie-Officier zuerst seine Feldherrntalente. Am heftigsten war der Aufstand in der Vendée, wo ein mehrjähriger Bürgerkrieg wüthete. Unter den tüchtigen Führern Charette und Stofflet erhob sich das Landvolk, schlug die jakobinischen Heere zurück, und ungebeugt durch die furchtbare Verwüstung ihres Landes hielten sie aus, bis die Truppen der Generale Kleber und Westermann durch ihre Übermacht und Kriegskunst sie zur Unterwerfung zwangen. Noch im Juli 1795 landete eine Schar Royalisten mit englischer Hilfe auf der Insel Quibéron und forderte die unterworfenen Vendéer (Chouans) zu neuer Erhebung auf; aber der Versuch fiel zum Untergang der Royalisten und zum Nachtheil Englands aus.

In Paris wüthete der Wohlfahrtsausschuß fort. Privathaß und Verleumdung bedrohten hier alle Leute mit der Guillotine. Wer nicht mit allem, was geschah, zufrieden war und Anhänglichkeit an Priester und Adel zeigte, war verloren. Jeden Tag fielen mehrere Opfer, darunter auch der Herzog
von Orleans (Egalité). Zuletzt mißfiel auch einem Danton und Camille 6. Nov. 1793.
Desmoulins, den Häuptern der Cordeliers, die Tyrannei des Robes-
pierre und seiner Genossen, beide fielen nebst vielen ihrer Anhänger. Nun 5. April 1794.
war Robespierre eine Zeit lang faktisch Diktator; aber auch seine Zeit kam. Man wurde seiner und seines Anhangs überdrüssig. Den Vernunftkultus ließ er aufheben und durch den Konvent beschließen, daß das Dasein des höchsten Wesens eine Wahrheit sei, und ordnete demselben ein besonderes Fest an. Die Mehrzahl des Konvents war gegen ihn, und mit Hilfe der ihm gleichfalls abgeneigten Bürger wurde er nebst St. Just und Couthon ver-
haftet und diese drei mit 18 ihrer Anhänger guillotinirt, und in den nächsten 28. Juli 1794.
Tagen noch 71 Jakobiner. Ihre Macht war nun gebrochen, und spätere Aufstände gegen den Konvent wurden unterdrückt. Dagegen erhob sich gegen den Konvent eine neue Gefahr von den nun offener auftretenden Royalisten und der dem Konvent feindseligen Bürgerschaft in Paris. Der Konvent gab dem Land eine neue Verfassung, wonach ein Rath von 500 Männern die Gesetze vorschlagen, ein Rath von 250 Männern, der Rath der Alten, diese prüfen und entweder annehmen oder verwerfen, und 5 Direktoren die vollziehende Gewalt haben, das heißt, die eigentliche Regierung führen sollten. Aber der Konvent sorgte zugleich durch besondere Gesetzesbestimmungen dafür, daß die neuen Räthe größtentheils aus den Konventsmitgliedern gewählt

würden. Gegen diese Bestimmungen erhoben sich die von den Royalisten bearbeiteten Bürger; es kam zu einem bedenklichen Aufstande, der Konvent rief Truppen dagegen auf und übertrug Barras das Kommando. Dieser ließ sich Napoleon Bonaparte, der wegen jakobinischer Grundsätze ohne Anstellung war und gerade in Paris lebte, als Unterbefehlshaber beigeben. Napoleon
5. Okt. bewältigte den Aufstand mit leichter Mühe durch seine zweckmäßig aufgestellte Artillerie. Nun wurde der Nationalkonvent geschlossen, und es begann die
26. Okt. 1795–Direktorialregierung. Napoleon Bonaparte, mit Josephine,
9. Nov. 1799. der Witwe des enthaupteten Generals Beauharnais, vermählt, bekam zum Dank für seine Bemühungen durch Verwendung Barras', eines der fünf Direktoren, als 26jähriger junger Mann den Oberbefehl über die italienische Armee.

Aber nicht bloß mit inneren Parteiungen und Gegnern hatte die Revolution zu kämpfen, sondern auch mit auswärtigen Feinden. Durch Aufhebung der Feudalrechte und durch andere Dekrete wurden viele Güter und andere Rechte, welche deutsche Fürsten, Bischöfe und andere in Frankreich, besonders in Lothringen und im Elsaß, hatten, diesen ohne weiteres genommen. Auch sahen sich durch die Ausbreitung der jakobinischen Grundsätze alle Monarchieen bedroht. Daher gab es gleich beim Beginn der Revolution Grund zu Beschwerden und Besorgnissen, und die französischen Emigranten, welche in Koblenz, Worms und anderen Orten zu mehreren Tausenden versammelt waren, prahlerische Rüstungen vornahmen und von dem Kurfürsten von Trier unkluger Weise Waffen aus dem kurfürstlichen Zeughaus erhielten, wußten dies für ihre Zwecke auszubeuten. Zwar hatte Kaiser Leopold II. durchaus keine Lust, für seine Schwester, die unglückliche Marie Antoinette, das Schwert gegen Frankreich zu ziehen oder vollends sich zum Ritter des alten Europa aufzuwerfen und einen Kreuzzug gegen die Revolution zu unternehmen. Ihm lag seine habsburgische Hauspolitik, die unruhigen Verhältnisse in Ungarn, die Aussicht auf Vergrößerung seines Reiches in der Türkei und in Polen im Bunde mit Rußland viel zu sehr am Herzen, als daß er sich zu einem Kriege mit dem Westen anders herbeiließ als gezwungen. Auch mochte ihm nicht unbekannt sein, wie sehr Katharina von Rußland das „Wiener und Berliner Kabinet in die französischen Angelegenheiten zu bringen wünschte, damit sie zu ihren Unternehmungen im Osten, zur Verschlingung Polens und der Türkei freie Hand habe." Daher ließ sich Leopold weder bei seiner Zusammenkunft
25. Aug. 1791. mit Friedrich Wilhelm II. zu Pillnitz, wo auch der Graf von Artois als ungebetener Gast erschien, noch durch seinen Allianzvertrag mit Preußen,
7. Febr. 1792. worin sich beide Theile ihre Besitzungen verbürgten und zu gegenseitiger Hilfeleistung verpflichteten, zu einem offenen Schritte gegen die französische Revolution verleiten, und trug, um der französischen Regierung allen Grund zur Klage zu entziehen, den rheinischen Fürsten auf, die französischen Emigranten, deren Treiben ihm verhaßt war, von allen Demonstrationen abzuhalten, welcher Auftrag freilich sehr schlecht befolgt wurde. Aber wenn man Leopold nicht zum Krieg verleiten konnte, so konnte man ihn dazu zwingen, und darauf giengen die Leiter der französischen Revolution aus.

In Paris waren alle Parteien für den Krieg, nur nicht alle aus den gleichen Gründen. Der Krieg allein, glaubten sie, könne Frankreich retten. Jede Partei hoffte, durch den Krieg sich zur herrschenden zu machen, und die heftigsten Jakobiner waren überzeugt, daß die Demokratie oder die Schreckensherrschaft, wie sie sie im Sinne hatten, nur durch einen großen auswärtigen Krieg einzurichten und durchzuführen sei. Zugleich konnte die Revolution,

wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollte, unmöglich in Frankreich stehen bleiben; sie mußte die Grenzen durchbrechen und das alte Europa selbst zum Kampfe herausfordern. Der Gegensatz zwischen beiden war zu schroff und unversöhnlich, als daß irgend ein Mann den Bruch hätte aufhalten können. Und dieser eine Mann, der es zu können meinte, Kaiser Leopold, starb unerwartet mitten 1. März 1792. unter diesen drohenden Ereignissen. Sein Sohn und Nachfolger, der 24jährige Erzherzog Franz, der in Frankfurt als letzter deutscher Kaiser gekrönt wurde, 1792–1835. hatte weder so viel Klugheit noch den Willen, um die Plane der Kriegspartei 14. Juli. zu vereiteln. Als das girondistische Ministerium zu Paris von Östreich verlangte, daß es alle gegen Frankreich gerichteten Verträge und Bündnisse auflösen und unverzüglich die Truppen von der französischen Grenze zurückziehen solle, so wurde ihm geantwortet, daß Östreich dies nur dann thun könne, wenn Frankreich die beeinträchtigten deutschen Reichsstände befriedige, dem Papste wegen des ihm entrissenen Avignon Genugthuung gebe und im Innern Einrichtungen treffe, die der Regierung hinlängliche Macht geben, alles zu unterdrücken, was die anderen Staaten beunruhigen könnte. Diese Antwort war den Jakobinern sehr erwünscht; König Ludwig wurde gezwungen, in der Nationalversammlung den Antrag zu stellen, daß an den König von Böhmen und Ungarn der Krieg erklärt werde, welchen Antrag die Versammlung sogleich zum Be- 20. April. schluß erhob. Damit waren alle Friedensaussichten zu Ende; Europa stand nun am Anfang eines 24jährigen Krieges.

Übrigens war damals der Kampf mit der französischen Revolution für Deutschland noch kein so schwieriger. Sobald Östreich und Preußen und das ganze übrige deutsche Reich alle ihre Kräfte aufboten und ihre Heere unter guter Führung rasch gegen Frankreich führten, war die Niederlage der Revolution nichts weniger als unwahrscheinlich. Aber schon damals suchten einzelne deutsche Fürsten in trauriger Selbstsucht von der gemeinsamen Sache sich loszumachen, und Östreich und Preußen waren zu wenig gerüstet, um, statt erst im Herbst, sogleich im Frühling losschlagen zu können. Friedrich Wilhelm von Preußen, welcher aus persönlichem Antheil an dem Schicksal der königlichen Familie in Frankreich den Krieg wünschte und vermöge seines Allianzvertrags mit Östreich dazu verpflichtet war, konnte freilich seine Ungeduld kaum bemeistern und brannte vor Verlangen, den französischen Thron wieder in seinem alten Glanze aufzurichten. Doch auch in Preußen war nicht jedermann dieser Ansicht, und hervorragende Staatsmänner und Prinzen erklärten, man solle lieber eine Allianz mit Frankreich gegen Östreich und Rußland eingehen, als Krieg mit Frankreich beginnen und dadurch Rußland in Polen freie Hand lassen. Wenn die preußische Kriegspartei darauf entgegnete, daß es damit keine Eile habe, daß man vor dem Beginn des Winters mit den Franzosen im Reinen sein werde und dann seine volle Siegerkraft den polnischen Angelegenheiten zuwenden könne, so war dies freilich leichter gesagt als gethan. Denn der französische Krieg zog sich in die Länge, und das lauernde Rußland benützte dies, um, womöglich ganz allein, die polnische Beute zu verschlingen und durch seine polnischen Provinzen einen langen scharfen Keil in die preußische Monarchie hineinzutreiben. Aus dieser Täuschung und aus der Einsicht in diese Täuschung ist Preußens rascher Entschluß bei dem Frieden zu Basel zu erklären.

Der Oberbefehl im Kriege wurde dem Herzog Ferdinand von Braunschweig übertragen, der im siebenjährigen Kriege ruhmvoll gegen die Franzosen gekämpft hatte, dem es aber bei aller Einsicht an dem durchgreifenden Entschlusse fehlte, um seine Ansicht durchzusetzen und den geeigneten Augen-

blick zu benützen. Zudem mißbilligte er den Krieg gegen Frankreich, haßte die Emigranten und wollte nichts von einem östreichischen Bündniß wissen. Insofern war er jedenfalls nicht der rechte Mann für den Oberbefehl für ein preußisch-östreichisches Heer. Unterstützt von einem östreichischen Heer unter Clerfait und belastet mit einem Anhängsel von 12,000 Emigranten rückte er erst im August in Lothringen ein, nachdem er in einem Manifest den
25. Juli. Franzosen für den Fall des Widerstandes mit Zerstörung aller Städte und exemplarischer Züchtigung der Hauptstadt gedroht hatte, was den Jakobinern, welche diese Drohungen verlachten, neuen Anlaß gab, das Volk gegen das Königthum aufzureizen. Der Herzog eroberte einige Festungen und drang in die Champagne ein. Dümouriez und Kellermann zogen ihm entgegen,
25. Sept. 1792. und der Letztere lieferte das unentschiedene Treffen bei Valmy, worauf die Preußen bei sehr ungünstiger Jahreszeit sich zurückzogen. Hierauf wandte sich Dümouriez gegen die Östreicher in Belgien, schlug sie mit einem weit überle-
6. Nov. 1792. genen Heere bei Jemappes und eroberte ganz Belgien. Zu gleicher Zeit
22. Okt. 1792. drang Cüstine gegen den Rhein vor, nahm die Festung Mainz durch Verrath und die Muthlosigkeit der Befehlshaber und besetzte noch andere Städte, wie Speier, Worms, Frankfurt. Die ihres geistlichen Regiments überdrüssige Mainzer Bürgerschaft schwärmte für die Republik und errichtete einen Jakobinerklub. Auch in Italien hatten die französischen Waffen Glück und nahmen dem Könige von Sardinien Savoyen und Nizza weg.

Diese militärischen Erfolge, der Untergang der Monarchie und des Monarchen in Frankreich und die Aufrufe der Jakobiner an die anderen Völker führten noch weitere Staaten gegen Frankreich in die Schranken. Es entstand die große
1793. Koalition gegen das republikanische Frankreich, an welcher England, Östreich, Preußen, das übrige Deutschland, Sardinien, Neapel, Spanien theilnahmen; viele Staaten, aber wenig Einheit! Die Östreicher unter dem Prinzen von Koburg rückten in den Niederlanden ein, schlugen die Franzosen unter Dü-
18. März 1793. mouriez bei Neerwinden und eroberten Belgien wieder. Dümouriez, als Girondist den Jakobinern verdächtig, wurde zur Verantwortung nach Paris geladen, floh aber mit Ludwig Philipp, dem Sohne des Herzogs von Orleans, und einigen Officieren zu den Östreichern, wie im August 1792 Lafayette. Als aber der tüchtige Carnot das Militärwesen leitete, und das allgemeine Aufgebot (levée en masse) eine Menge begeisterter Kämpfer aufstellte, so gelang es Jourdan, die Östreicher unter dem Prinzen von Koburg bei Fleurüs
26. Juni 1794. zu schlagen und ganz Belgien wieder zu erobern. Von hier aus drang Pichegrü über die gefrorenen Kanäle in Holland ein, zwang das englisch-
Jan. 1795. hannöverische Heer zum Rückzug und den Erbstatthalter Wilhelm V. zur Flucht nach England und eroberte ganz Holland, das zur batavischen Republik umgewandelt und durch einen Vertrag mit der Republik Frankreich eng ver-
16. Mai 1795. bunden, das heißt, von ihr ganz abhängig gemacht wurde. Die Franzosen erhielten das holländische Flandern mit Mastricht und hundert Millionen Gulden Kriegskosten-Entschädigung. Und damit noch nicht genug: England wurde nun Hollands Feind, nahm dessen Handelsschiffe, dessen Kolonieen in Hindostan und auf dem Kap und verschiedene Inseln im indischen Ocean und unter den Antillen.

§. 168.

Friede zu Basel. 1795.

Die Preußen nahmen Mainz wieder, was den General Beauharnais, 1793. der es nicht mehr entsetzen konnte, auf die Guillotine brachte, ein Schicksal, welches auch Cüstine hatte, als einige belgische Festungen in die Hände der Feinde kamen. Bald darauf schlugen die Preußen ein französisches Heer unter Hoche bei Kaiserslautern, benützten jedoch ihren Sieg nicht weiter und Nov. 1793. zogen sich, wie auch die Östreicher nach der Räumung Belgiens, über den Rhein zurück. Und da die Preußen nach dreijährigem Kriegführen keine nennenswerthen Erfolge errungen hatten, mit ihren Verbündeten, den Östreichern, nicht immer im besten Einvernehmen standen und diese selbst aus ihren Stellungen verdrängt sahen, so sehnte sich die damals nicht sehr deutsch gesinnte Regierung von Preußen nach Frieden mit Frankreich. Den Abschluß desselben beschleunigte die Nachricht von einem Bündnisse Rußlands und Östreichs wegen der Theilung Polens, wobei Preußen Grund zu dem Verdacht zu haben glaubte, 1795. daß es von der letzten Beute ausgeschlossen werden solle. Um daher im Osten mit mehr Nachdruck auftreten und nicht bloß den Polen, sondern noch mehr seinen bisherigen Bundesgenossen, Rußland und Östreich, durch eine größere Truppenmacht mehr imponiren zu können, verstand es sich in einem Augenblicke, wo die französische Republik bei den letzten Zuckungen des Nationalkonvents des Friedens weit bedürftiger war und ihn eher mit Opfern hätte erkaufen müssen als Preußen, zu dem für Preußen und Deutschland höchst ungünstigen Frieden von Basel. Darin überließ es Holland und Belgien 5. April 1795. und das linke Rheinufer mit seinen früher dort erworbenen Gebietstheilen den Franzosen und verpflichtete sich, durch Ziehung einer Demarkationslinie vom Main bis Schlesien das ganze nördlich von dieser Linie gelegene Deutschland in der Neutralität zu halten, während die Franzosen bei ihren Kriegen in dem südlichen Theile diese Linie zu respektiren versprachen. Damit war eine Trennung der deutschen Kräfte gegen den gemeinschaftlichen Feind besiegelt, welche Trennung Östreich schwer empfand und Preußen noch bitterer büßen mußte.

§. 169.

Friede zu Campo Formio. 1797.

Östreich setzte den Kampf fort. Unter Clerfait und Wurmser lie- Okt. 1795. ferten die Östreicher den Franzosen unter Jourdan und Pichegrü, welche bei Düsseldorf und Mannheim über den Rhein gegangen waren, günstige Gefechte, besetzten Heidelberg und Mannheim und trieben die Franzosen über den Rhein zurück. Und als im nächsten Jahre zwei französische Heere über den Rhein gegen Östreich vordrangen, das eine unter Jourdan dem Main entlang, das andere unter Moreau bis Ingolstadt, so schlug der 24jährige Erzherzog Karl, Bruder des Kaisers Franz II., Jourdan bei Würzburg, warf ihn 3. Sept. 1796. über den Rhein zurück, wobei die Bewohner des Spessarts und Odenwalds ihrer Wuth über französische Gewaltthätigkeiten auf sehr kräftige Weise Luft machten, und zwang Moreau gleichfalls zu einem, übrigens sehr geordneten Rückzuge aus Baiern und Schwaben an den Rhein. Aber die deutschen Regierungen ließen Östreich allein und suchten sich, wie Preußen, mit dem Erbfeinde einzeln abzufinden, während Östreich in Napoleon Bonaparte, der den Oberbefehl über die italienische Armee übernahm, einen neuen, seinen

gefährlichsten Gegner erhielt. Dieser wußte das leiblich und geistig heruntergekommene französische Heer in kurzem so zu beleben, daß er es von Sieg
12. April. zu Sieg führte, und die Soldaten ihm unbedingt anhiengen. Bei Monte-
13. April 1796. notte und Millesimo schlug er die Sardinier und Östreicher unter dem 80jährigen Beaulieu, zwang den sardinischen König Viktor Amadeus zu
15. Mai. einem höchst nachtheiligen Frieden, wonach er Savoyen und Nizza förmlich an Frankreich abtreten, Festungen und Geld hergeben mußte. Dann schlug er, den Übergang über die Addabrücke erzwingend, die Östreicher unter Beaulieu
10. Mai. bei Lodi und zog in Mailand ein. Die kleinen italienischen Fürsten von Parma, Lucca, Modena, Toskana beeilten sich, durch große Opfer an Geld und Kunstschätzen die Gnade des Siegers zu erkaufen und ihre Staaten
5. August. sich zu sichern. Bei Kastiglione schlug er die Östreicher unter Wurmser, Beaulieus nicht viel jüngerem Nachfolger, und begann die Belagerung der Festung Mantua, in welcher Wurmser eingeschlossen war. Der zu seinem
16. Nov. Entsatze mit neuen Truppen herbeieilende Alvinzi wurde bei Arcole und
14. Jan. 1797. Rivoli so geschlagen, daß Östreichs italienisches Heer vernichtet war, und
2. Febr. Wurmser zur Übergabe Mantuas sich genöthigt sah. Auch der Papst
19. Febr. Pius VI. suchte nun im Frieden von Tolentino durch die förmliche Verzichtleistung auf Avignon und Venaissin, durch Abtretung von Bologna, Ferrara und anderen Plätzen und durch Ablieferung von Geld und Kunstschätzen die französische Habsucht zu befriedigen und schlimmeren Ereignissen vorzubeugen.

Jetzt erst übernahm Erzherzog Karl, der Besieger Jourdans und Moreaus, den Oberbefehl über das östreichische Heer in Italien; aber es war für ihn fast eine Unmöglichkeit, mit einem so gänzlich entmuthigten Heere gegen Napoleons siegesmuthiges Heer Erfolge zu erringen. Nach mehreren Verlusten zog er sich nach Steiermark zurück, Napoleon zog ihm nach bis Judenburg an der Mur und machte Miene, auf Wien loszugehen. Doch war seine Lage, mitten in einer gegen die Franzosen erbitterten Bevölkerung und fern von den ihm dringend nöthigen Ersatztruppen, so schlimm, daß es ihm mehr um den Frieden zu thun sein mußte als Östreich. Kaiser Franz, diese
18. April 1797. Verhältnisse nicht würdigend, schloß mit ihm den Waffenstillstand von Leoben. Da indessen im venetianischen Gebiete Aufstände im Rücken des französischen Heeres ausbrachen, in der Umgegend von Verona viele Franzosen ermordet wurden, und der Senat von Venedig große Rüstungen vornahm, so wandte sich Napoleon gegen diesen Freistaat, um die reiche Stadt zuerst auszuplündern und dann beim Friedensschlusse Östreich zu übergeben. Die
16. Mai. Franzosen rückten in Venedig ein, nahmen die Schiffe, leerten das Zeughaus, beraubten die Kirchen und Bibliotheken ihrer Schätze und hielten die Stadt besetzt. Endlich erfolgte zwischen Östreich und Frankreich der
17. Okt. 1797. Friede von Campo Formio, worin Östreich die Lombardei, Belgien und das linke Rheinufer an Frankreich überließ und dafür das venetianische Gebiet erhielt und einwilligte, daß die Ansprüche der deutschen Fürsten wegen ihrer überrheinischen Besitzungen auf dem sogleich zu eröffnenden Kongreß von Rastadt geregelt werden sollten. Oberitalien, das heißt die Lombardei, Mantua, Modena, Ferrara, Bologna, wurde als cisalpinische, Genua als ligurische Republik proklamirt, nach französischem Muster mit einer Direktorialregierung und zwei gesetzgebenden Räthen versehen und dem Willen Frankreichs unterworfen.

§. 170.

Zweite Koalition. Marengo. Hohenlinden. Friede von Lüneville. 1798–1801.

Als die Franzosen Herren von Oberitalien waren, suchten sie eine Gelegenheit, auch Mittel- und Unteritalien unter ihre Herrschaft zu bringen. Die Ermordung des Generals Düphot, bei der Unterdrückung einer republikanischen Bewegung in Rom, gab der französischen Regierung den erwünschten Anlaß, Rom durch Berthier zu besetzen. Die Paläste wurden ausgeplündert, Febr. 1798.
der alte Papst Pius VI. seiner weltlichen Macht beraubt und nach Valence in Frankreich abgeführt, wo er starb, und der Kirchenstaat als römische Republik erklärt. Der neue König von Sardinien, Karl Ema- 19. Aug. 1799.
nuel IV., mußte Piemont an Frankreich abtreten und begab sich auf die 20. März 1798.
Insel Sardinien. In Neapel herrschte der schwache König Ferdinand und seine leidenschaftliche Gemahlin, Karolina, eine Tochter Maria Theresias. Diese bewirkte, daß ein neapolitanisches Heer unter dem östreichischen General Mack im Kirchenstaate einrückte und Rom besetzte. Aber die Franzosen unter Championnet verdrängten es wieder, rückten im Königreich Neapel ein, der geängstigte Hof floh nach Sicilien, und Mack schloß mit Championnet einen Vertrag, wonach er den Franzosen die Festungen und 10 Millionen Franks überliefern sollte. Dies erregte einen Lazzaroni-Aufstand; Neapel wurde vom Volke genommen, Mack floh zu den Franzosen, Championnet erstürmte Neapel, und das Land wurde als parthenopäische Republik 25. Jan. 1799.
proklamirt. Als aber in diesem Jahre die Franzosen aus Oberitalien verdrängt wurden, konnten sie sich auch in Rom und Neapel nicht halten. Kardinal Ruffo erstürmte mit seinen Lazzaroni und kalabresischen Bauern Neapel, und 4000 Personen von Bildung und Ansehen hatten ihren Republikanismus mit dem Tode zu büßen. Die bourbonische Herrschaft ward wieder in Neapel hergestellt. Nun konnte sich auch die römische Republik nicht mehr halten, und Pius VII. eröffnete seine Regierung im Vatikan.

Leicht fand sich auch Gelegenheit, in die Verhältnisse der Schweiz sich einzumischen. Diese bestand damals aus der Eidgenossenschaft der 13 Kantone, in welchen einige Patricierfamilien die Regierung bildeten, und einzelne Gebietstheile als förmliche Unterthanenländer behandelt wurden. So beherrschten die Berner Patricier das seit 1563 unterworfene Waadtland, das, durch Stammverwandtschaft an Frankreich gewiesen, von der dortigen Republik Befreiung erwartete und erhielt. Der französische General Brüne rückte in Waadtland ein, schlug die eidgenössischen Scharen nach heldenmüthigem Widerstand an mehreren Punkten zurück, besetzte Bern, leerte den dortigen reichen Schatz und das Zeughaus und nahm das Land durch Kontributionen und Plünderungen hart mit. Die Eidgenossenschaft wurde aufgelöst und dafür die untheilbare helvetische Republik mit fünf Direktoren und zwei gesetzgebenden Räthen eingeführt. 29. März 1798.
Die Bewohner von Unterwalden griffen nochmals zu den Waffen. Aber ein furchtbares Gemetzel, das die Franzosen unter ihnen anrichteten, zwang sie zum Gehorsam. Die neue Verfassung wurde von Napoleon durch die sogenannte Mediations-(Vermittlungs-)Akte dahin geändert, daß er die frühere Unabhängigkeit 1801.
der Kantone wiederherstellte und an die Spitze der vereinigten Kantone die Tagsatzung mit einem Landamman stellte.

Dieser fortwährende Umsturz bestehender Staaten und Regierungen, besonders die Veränderungen in Italien und Napoleons Expedition nach Ägypten veranlaßten Östreich und England, mit Rußland, Neapel und der

1798. Türkei die zweite Koalition zu schließen. Erzherzog Karl schlug die
25.März1799. Franzosen unter Jourdan bei Stockach, und trieb sie über den Rhein zurück, ebenso ein anderes Heer unter Bernadotte. Als auf dies hin die drei französischen Gesandten am Rastadter Kongreß (Robertjot, Bonnier und Jean Debry) Rastadt verließen, um nach Paris zurückzukehren, so wurden sie von östreichischen Husaren, welche sich ihrer Papiere bemächtigen sollten, angefallen und zwei von ihnen ermordet, welche völkerrechtswidrige That Regierung und Volk in Frankreich aufs neue gegen Östreich erbitterte. Erzherzog Karl wandte sich vom Rhein nach der Schweiz, schlug den General
4. Juni 1799. Massena bei Zürich, konnte sich aber mit dem Anführer des russischen Heeres, Korsakow, nicht vertragen und zog wieder an den Rhein. Noch günstiger gieng es den Verbündeten in Italien. Die Östreicher und Russen
27. April. unter Suwarow schlugen Moreau bei Kassano, Macdonald an der
19.Jun. 15.Aug. Trebia, bei Novi Joubert, der dort fiel, und eroberten die cisalpinische Republik, selbst Mantua. Nur Genua und Nizza blieben den Franzosen. Von Italien zog der siegreiche Suwarow unter ungeheuren Beschwerden über den St. Gotthard nach der Schweiz, um Korsakow zu Hilfe zu kommen.
26. Sept. Aber dieser war von Massena bereits bei Zürich geschlagen, worauf Suwarow, von Massena gedrängt, seinen ruhmvollen Rückzug über das Graubündner Gebirge antrat. Auch ein drittes russisches Heer, das mit den Engländern unter dem Herzoge von York in Holland landete, gieng durch die Ungeschicklichkeit des englischen Feldherrn verloren, während das englische Heer für sich selbst freien Abzug auswirkte. Dies verstimmte den russischen Kaiser Paul, Katharinas Sohn, so gegen Östreich und England, daß er von der Koalition zurücktrat. Er
24. Mai 1801. wurde bald darauf ermordet und sein Sohn Alexander zum Kaiser ernannt.
1798 u. 1799. Während dieser Zeit war Frankreichs größter Kriegsheld, Napoleon Bonaparte, in Ägypten. Statt die Engländer in England anzugreifen, suchte er ihrer Herrschaft im Mittelmeere und in Ostindien durch Eroberung
19. Mai 1798. Ägyptens einen empfindlichen Schlag beizubringen. Er segelte mit trefflichen Generalen, 36,000 Mann Kerntruppen und einem Gefolge von Künstlern und Gelehrten von Toulon ab. Das dem Johanniterorden gehörige Malta er-
12. Juni. gab sich, und die Flotte landete, von dem englischen Admiral Nelson ver-
30. Juni. gebens aufgesucht, bei Alexandria. Napoleon schlug die Mameluken-Beys, Murad und Ibrahim, welche unter türkischer Oberhoheit ganz Ägyp-
21. u. 25.Juli. ten beherrschten, bei den Pyramiden, zog in Kairo ein, ließ Oberägypten durch Desaix erobern und richtete das Land nach europäischer Verwaltungsweise ein. Aber Nelson traf endlich die französische Flotte unter Brueys,
1. Aug. griff sie bei Abukir an und vernichtete sie, bis auf 4 Schiffe, gänzlich. Dadurch war Napoleon von Europa abgeschnitten, und wie bedenklich seine
21. Okt. Lage in Ägypten war, zeigte der Volksaufstand in Kairo, der nur durch die Niedermetzlung von 6000 Muhamedanern gedämpft werden konnte. Als die Pforte Truppen von Syrien nach Ägypten schicken wollte, kam Napoleon
Febr. 1799. ihr zuvor, zog nach Syrien, schlug die Mameluken bei El Arisch, eroberte
8. März. Jaffa, ließ dort 1600 Gefangene erschießen und belagerte Jean d'Acre (Akkon). Die Besatzung, von dem englischen Admiral, Sidney Smith, aufs kräftigste unterstützt, leistete hartnäckigen Widerstand, und obgleich Junot bei Nazareth, und Kleber, von Napoleon unterstützt, am Berge Tabor die Türken aufs neue besiegte, so mußte doch Napoleon, in dessen Heer die Pest furchtbar wüthete, die Belagerung von Acre aufgeben und den Rückzug nach Ägypten antreten. Im Juni war er wieder in Kairo, schlug das dreimal stär-

kere türkische Heer unter Mustapha bei Abukir, schiffte sich, auf die Nachricht 25. Juli.
von den Unfällen der Franzosen in Italien, in Alexandria mit etwa 500 Be- 23. Aug.
gleitern auf zwei Fregatten ein, entkam glücklich den englischen Schiffen und
landete in Frejüs. Der von ihm zurückgelassene Oberfeldherr, Kleber, schlug 9. Okt. 1799.
die Türken bei Heliopolis, eroberte wieder das von den Mameluken besetzte 20. März 1800.
Kairo, wurde aber von einem Muhamedaner ermordet. Sein Nachfolger, 14. Juni.
Menou, konnte sich gegen die Engländer nicht lange halten, mußte kapituliren,
und der Rest des Heeres wurde auf englischen Schiffen nach Frankreich gebracht. Sept. 1801.

Napoleon war bereits am 16. Oktober 1799 in Paris. Da das Direktorium und die beiden Räthe die Achtung des Landes verloren hatten, so faßte Napoleon den Plan, diese Regierung zu stürzen und sich selbst an die Spitze zu stellen. Gestützt auf die Truppen zu Paris zwang er die fünf Di- 9. u. 10. Nov.
rektoren zur Abdankung und ließ die Räthe durch Grenadiere auseinandertreiben. 1799.
Eine Konsularregierung mit neuer Verfassung wurde eingeführt. An der 1799–1804.
Spitze der Regierung standen drei auf zehn Jahre gewählte Konsuln. Von diesen war der erste Konsul, Napoleon, faktisch Regent: er hatte über Krieg und Frieden allein zu entscheiden und alle Stellen zu besetzen; die beiden andern Konsuln, Cambacérès und Lebrün, bildeten nur eine berathende Behörde. Ihnen zur Seite standen der aus 80 Mitgliedern bestehende Senat, das aus 100 Mitgliedern bestehende Tribunat und der gesetzgebende Körper mit 300 Mitgliedern.

Am 19. Februar 1800 zog der erste Konsul in die Tuilerien ein, und wenn er Frankreich auch den Schein einer Republik ließ, so war es doch in Wahrheit eine vollständige Militärmonarchie. Napoleon machte in eigenhändigen Schreiben dem Könige von England und dem Kaiser Franz Friedensanerbietungen. Da aber diese die Wiedereinsetzung der Bourbonen und die alten Grenzen verlangten, so brach der Krieg aufs neue aus. Napoleon
zog über den großen St. Bernhard und traf in Piemont ein, als eben das Mai 1800.
von den Östreichern belagerte Genua, nachdem über 15,000 Menschen durch
Hungersnoth umgekommen waren, von Massena an die Östreicher übergeben 4. Juni.
war, und diese dadurch Herren von ganz Oberitalien waren. Am 9. Juni wurden die Östreicher bei Montebello geschlagen, und am 14. Juni fand die merkwürdige Schlacht bei Marengo statt, welche die Östreicher unter Melas zuerst gewannen, dann aber, als Desaix mit 6000 Mann frischen Truppen auf dem Schlachtfelde erschien, wieder gänzlich verloren. Desaix fiel; ganz Oberitalien kam wieder in die Hände der Franzosen.

Zu gleicher Zeit war ein anderes französisches Heer unter Moreau
über den Rhein vorgedrungen, schlug die Östreicher unter General Kray 2. u. 5. Mai.
bei Stockach, Möskirch und Höchstädt, zwang sie zu dem Waffenstill- 19. Juni.
stand von Parsdorf, drang, da Östreich ohne England keinen Frieden 15. Juli.
machen wollte, weiter vor und schlug die Östreicher unter Erzherzog Johann
bei Hohenlinden. Da nun zwei Heere auf dem Marsche nach Wien wa- 3. Dez.
ren, so schloß Kaiser Franz den Frieden zu Lüneville, worin er in die 9. Febr. 1801.
Abtretung des linken Rheinufers an die Franzosen und in die Entschädigung der dadurch benachtheiligten deutschen Fürsten durch Einziehung von Kirchengütern und Aufhebung von Reichsstädten einwilligen mußte. Auch wurde bestimmt, daß der Großherzog von Toskana Salzburg, der Herzog von Modena Breisgau, der Erbstatthalter von Holland Fulda erhalten, Toskana zu einem Königreiche Etrurien unter dem spanischen Herzoge von Parma und die cisalpinische Republik zur italie-

nischen Republik umgeschaffen werden sollte, in welcher Napoleon Präsident wurde und alle Regierungsgewalt in sich vereinigte.

Da nun England allein stand, so schloß es, nach langen fruchtlosen Unterhandlungen wegen Ägyptens, den ihm ungünstigen und deßwegen nicht lange
7. März 1802. haltbaren Frieden von Amiens, worin es den größten Theil der den Franzosen und Holländern entrissenen Kolonieen wieder herausgab und das eroberte Malta dem Johanniterorden zurückzugeben versprach.

§. 171.

1803. **Reichsdeputations-Hauptschluß.**

Das schwierige Werk der Entschädigung der deutschen Fürsten wurde
Febr. 1803. endlich auf dem Reichstage in Regensburg durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vollendet. Die Sache war um so schwieriger, da nicht bloß die hiezu berufenen Deputirten der deutschen Staaten mit dem deutschen Kaiser darüber verhandelten und die Sache als eine innere Angelegenheit Deutschlands abmachten, sondern auch fremde Mächte, besonders Frankreich und Rußland sich einmischten und Napoleon einen Ton annahm, der mehr befehlend als vermittelnd klang. Daher suchten auch jetzt schon die deutschen Fürsten durch Gesandte in Paris und durch Bestechungen sich die Gunst Napoleons und seiner Minister, besonders Talleyrands, zu verschaffen. Es wurde unter anderem bestimmt, daß die drei geistlichen Kurfürsten ihre Länder und ihre Würden verlieren, und nur ein geistlicher Fürst, Karl von Dalberg, Kurfürst von Mainz, übrig bleiben und als Kurerzkanzler Regensburg, Wetzlar, Aschaffenburg und einige Reste des Kurfürstenthums Mainz erhalten sollte, sowie auch den zwei Ritterorden der Deutschherren und Johanniter Besitzungen angewiesen wurden; daß von 52 Reichsstädten 46 aufgehoben, und nur folgende sechs noch bestehen sollten: Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg; daß Preußen die Bisthümer Paderborn, Hildesheim, Münster, Erfurt und einige Reichsstädte erhalten sollte; Baiern die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Passau, Freising und 17 Reichsstädte, wie Schweinfurt, Kempten, Memmingen, Kaufbeuern, Nördlingen; Baden, dessen Markgraf, Karl Friedrich, zum Kurfürsten erhoben wurde, Heidelberg, Mannheim, das Bisthum Konstanz und mehrere Reichsstädte; Württemberg, dessen Herzog, Friedrich, ebenfalls Kurfürst wurde, die geistlichen Besitzungen: Ellwangen, Zwiefalten, Schönthal und die Reichsstädte: Weil, Reutlingen, Eßlingen, Rottweil, Giengen, Aalen, Hall, Gmünd, Heilbronn; Hessen-Kassel, dessen Landgraf gleichfalls Kurfürst wurde, Fritzlar, Gelnhausen u. s. w.; Hessen-Darmstadt einzelne Theile aus den Bisthümern Mainz und Worms; Nassau pfälzische und mainzische Ämter. Mit diesen und anderen Bestimmungen wurde die gänzliche Auflösung des deutschen Reiches angebahnt.

§. 172.

1804. 1805. **Napoleon I. Kaiser der Franzosen. Dritte Koalition. Ulm. Trafalgar. Austerlitz. Friede zu Preßburg.**

Napoleons Streben in der Staatsverwaltung gieng darauf aus, alles Republikanische im Kirchlichen und Politischen auszurotten und seinen eigenen Willen als oberstes Gesetz aufzustellen. Daher schaffte er die republikanischen Feste ab, führte die Sonntagsfeier wieder ein und schloß mit dem Papste
1801. ein Konkordat. Er gab allen christlichen Konfessionen, auch den Juden,

Religionsfreiheit und bürgerliche Rechtsgleichheit. Die Jakobiner und „Ideologen“ wurden von ihm aufs strengste verfolgt und von seiner durch Fouché aufs beste organisirten Polizei beaufsichtigt. Mehrere Verschwörungen wurden von Republikanern und Royalisten gegen ihn gemacht, besonders nachdem ihm durch eine künstlich geleitete Volksabstimmung das Konsulat auf Lebenszeit übertragen war und das Recht ertheilt wurde, seinen 2. Aug. 1802.
Nachfolger zu bestimmen. Am 24. December 1800 entgieng er der Gefahr der Höllenmaschine, und 1804 vereinigte sich Georges Cadoudal mit Pichegrü und anderen, um Napoleon zu ermorden. Aber die Verschwörung wurde entdeckt und die Theilnehmer samt dem in das Geheimniß eingeweihten Moreau verhaftet. Diese royalistischen Verschwörungen suchte Napoleon durch Statuirung eines strengen Exempels zu verhindern und ließ daher den Herzog von Enghien, Enkel des Prinzen Condé, welcher in dem badischen Städtchen Ettenheim sich aufhielt, ergreifen und in Vincennes erschießen, wodurch er 21. März 1804.
ganz Europa gegen sich aufbrachte. Dann wurde Cadoudal samt 11 Mitverschworenen guillotinirt, Moreau nach Amerika verbannt, andere eingekerkert. Pichegrü wurde im Gefängnisse todt gefunden. Diese Verschwörungen bildeten für Napoleon eine Stufe zum Kaiserthron. Auf den Vorschlag des Tribunats beschloß der Senat, daß Napoleon Bonaparte den Titel eines französischen Kaisers annehme, und daß diese Würde in seiner Familie 18. Mai 1804
erblich sei. Er wurde vom Papste Pius VII. gesalbt und setzte sich und 2. Dec.
seiner Gemahlin Josephine die Krone selbst aufs Haupt. Zugleich wurde ein glänzender Hofstaat eingerichtet, der Adel wieder eingeführt und alle Freiheiten des Volkes gegen den Herrscherwillen für nichts geachtet und unterdrückt. Auch von Italien kamen Abgeordnete der italienischen Republik nach Paris und zeigten Napoleon die Sehnsucht des Landes nach einer Monarchie unter dem Könige Napoleon an. Die Republik wurde in das Königreich Italien umgewandelt, Napoleon setzte sich zu Mailand die alte eiserne Krone 26. Mai 1805.
der Lombardei aufs Haupt und machte seinen Stiefsohn, Eugen Beauharnais, zum Vicekönig von Italien.

Da England in Voraussicht einer baldigen Erneuerung des Krieges Malta nicht herausgeben wollte, und überhaupt die Stimmung in England wegen des ungünstigen Friedens von Amiens sehr feindselig gegen Napoleon war, so brach der Krieg zwischen England und Frankreich, von England erklärt, aufs neue aus. Die Engländer nahmen französische und holländische Mai 1803.
Schiffe und Kolonieen weg, und Napoleon ließ durch den General Mortier Hannover besetzen. Seine drohende Stellung im Norden Deutschlands, die Veränderungen in Italien und die sich überall Bahn brechende Überzeugung, daß, so lange er am Ruder sei, kein Friede in Europa möglich sei, machte es dem unversöhnlichen Feinde Napoleons, William Pitt, der wieder an der Spitze des englischen Ministeriums stand, leicht, die dritte Koalition 1805.
zu Stande zu bringen, an welcher außer England auch Östreich, Rußland, Schweden theilnahmen. Nur Preußen, dessen Regierung damals in den Händen jenes schmachvollen Kleeblatts, Haugwitz, Lucchesini und Lombard, war, blieb neutral.

Napoleon hatte bei Boulogne ein großes Heer gesammelt, das zu einer Landung in England bestimmt zu sein schien; aber auf die Nachricht von Östreichs Rüstungen und dem Anmarsch russischer Heere rückte er plötzlich mit der größten Schnelligkeit gegen den Rhein, zog von verschiedenen Seiten nach Baiern, wo die Östreicher standen, ließ eine Heeresabtheilung unter

Bernadotte trotz Preußens Neutralität durch die brandenburgische Markgrafschaft Ansbach ziehen und zwang die Kurfürsten von Baden, Württemberg und Baiern, sich mit ihm zu verbinden und ihre Truppen zu
14. Okt. ihm stoßen zu lassen. Ney schlug die Östreicher bei Elchingen, der östreichische General Mack wurde in Ulm eingeschlossen und vom Hauptheere abgeschnitten. Glücklich schlug sich Erzherzog Ferdinand mit der Reiterei durch; aber der unfähige Mack blieb stehen und zog es vor, die schimpfliche
20. Okt. Kapitulation von Ulm zu unterschreiben, wodurch 25,000 Mann in französische Gefangenschaft geriethen.

Ein bitterer Tropfen in die Freude über dieses Ereigniß war für Napoleon die Nachricht, daß der englische Admiral Nelson mit 27 Linienschiffen die französisch-spanische Flotte von 35 Linienschiffen unter Villeneuve
21. Okt. 1805. und Gravina bei Trafalgar fast gänzlich vernichtet habe. Nelson starb hier den Tod fürs Vaterland.

Napoleon zog unter fortwährenden Gefechten mit den Östreichern und Russen nach Östreich; Mürat besetzte Wien und bemächtigte sich durch seine List und durch des Fürsten von Auersperg Thorheit der Donaubrücke, deren Zerstörung die Franzosen aufgehalten und den Östreichern und Russen ihre Koncentrirung in Mähren erleichtert hätte. Napoleon folgte den Verbündeten und schlug die Östreicher unter General Weyrother und die
2. Dec. 1805. Russen unter Kutusow in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz. Statt daß Östreich die Ankunft des aus Italien anmarschirenden Erzherzogs Karl und die Verstärkungen der Russen erwartet hätte, schloß es mit Napoleon gleich nach der Schlacht einen Waffenstillstand und darauf den Frieden
26. Dec. zu Preßburg, worin es Vorderöstreich (schwäbische Besitzungen), Tirol und das venetianische Gebiet abtreten, innerhalb zwei Monate 100 Millionen Franks bezahlen und zu einer Reihe von Veränderungen seine Zustimmung geben mußte. Preußen, das sich endlich von seiner friedfertigen Politik aufraffen und losschlagen zu wollen schien, ließ sich nach der Schlacht zu einem Vertrag mit Napoleon herbei, worin es einwilligte, das Herzogthum Kleve, das fränkische Fürstenthum Ansbach und das Fürstenthum Neuenburg abzutreten und dafür Hannover anzunehmen, dessen Annahme Preußen in einen Krieg mit England verwickeln mußte.

Die bedeutendsten Veränderungen waren folgende: der Kurfürst von Baiern bekam für seine Verdienste den Königstitel, Tirol, Ansbach und die Reichsstadt Augsburg, und seine Tochter heiratete den Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais; der Kurfürst von Württemberg bekam gleichfalls den Königstitel, die östreichischen Besitzungen in Schwaben (Oberschwaben) und mehrere Güter des Malteserordens und der Reichsritterschaft, und seine Tochter heiratete bald darauf den auf Napoleons Befehl von seiner amerikanischen Gemahlin geschiedenen Hieronymus (Jerome), Napoleons jüngsten Bruder, den späteren König von Westfalen; der Kurfürst von Baden bekam den Titel Großherzog, den östreichischen Breisgau und die Stadt Konstanz. Sein Enkel, Karl, heiratete Napoleons Adoptivtochter, Stephanie. Das Herzogthum Kleve und das von Baiern gegen Ansbach abgetretene Berg erhielt als ein neues Großherzogthum Napoleons Schwager, Joachim Mürat; das Fürstenthum Neuenburg der Marschall Berthier; Salzburg, dem früheren Großherzog von Toskana, des Kaisers Bruder gehörig, fiel an Östreich, und jener bekam dafür das Fürstenthum Würzburg: die Republik Holland mußte sich ihre Umwandlung in eine Monarchie erbitten und erhielt

zum König Napoleons Bruder, Ludwig Bonaparte, der mit Hortense Beauharnais, Napoleons Stieftochter, vermählt war; das venetianische Gebiet wurde mit dem Königreich Italien vereinigt; Napoleons Schwester, Elisa, mit dem Korsen Bacciochi vermählt, bekam zu dem schon früher geschenkten Fürstenthum Piombino noch Lukka, Massa und Karrara; seine Schwester Pauline, mit dem Prinzen von Borghese vermählt, das Fürstenthum Guastalla, sein Bruder Josef Bonaparte, das Königreich Neapel. Da nemlich auf Veranlassung der Königin Karoline trotz des früheren Vertrags ein englisch-russisches Heer in Neapel landete, um mit Neapels Kriegsmacht Nov. 1805.
vereinigt im Rücken der Franzosen zu operiren, so unterschrieb Napoleon noch in Schönbrunn das berüchtigte Dekret: „Die Dynastie der Bourbonen in 27. Dec.
Neapel hat aufgehört zu regieren." Ein Heer unter Josef und Massena bemächtigte sich Neapels, der Hof floh nach Sicilien, wo er durch die englischen Schiffe geschützt war, und Josef trat seine Regierung an. Nur die Festung Gaëta, von dem tapferen Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal vertheidigt und von der Seeseite von dem englischen Admiral Sidney Smith unterstützt, widerstand aufs hartnäckigste und ergab sich erst nach fünfmonatlicher Belagerung, als der Prinz schwer verwundet wurde. Endlich bekamen die Marschälle und Staatsmänner Frankreichs im Venetianischen und in anderen Gebieten Reichslehen mit bedeutenden Einkünften als neue Fürsten und Herzoge. So suchte Napoleon nach und nach ganz Europa mit goldenen oder eisernen Ketten an sich zu fesseln.

§. 173.

Aufhören des römischen Reiches deutscher Nation. Rheinbund. Jena. 1806.

Ein weiterer Schritt zur Auflösung Deutschlands, zur Verminderung der Macht Östreichs, aber auch der Preußens, und zur Vergrößerung Napoleonischer Macht war die Stiftung des Rheinbundes. Es war für Napoleon ein sehr naheliegender Gedanke, seine Verbündeten von 1805 durch einen besonderen Vertrag zu dauernden Verbündeten zu machen und durch die neuen Vortheile, die er ihnen gewährte, sich selbst auch Vortheile von ihnen zusichern zu lassen. Da das alte deutsche Reich diesen Fürsten nichts als eine abgelebte Form mehr darbot, so ließen sie sich durch die Bemühungen des französischen Ministers Talleyrand und des Erzkanzlers Dalberg leicht verleiten, aus demselben auszuscheiden und mit Napoleon einen neuen Bund einzugehen. Am 12. Juli 1806 wurde in Paris die Rheinbundsakte unterzeichnet. Nach derselben war Napoleon Protektor des Rheinbundes. Mitglieder desselben waren folgende 16 deutsche Fürsten: die von Baiern, Württemberg, Baden, Kleve-Berg, Hessen-Darmstadt, Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Hohenzollern-Sigmaringen, Hohenzollern-Hechingen, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Isenburg-Birstein, Aremberg, Lichtenstein, Graf von der Leyen und der Reichserzkanzler, Fürst Primas von Dalberg, welcher die neue Bundesstadt Frankfurt erhielt und Napoleons Stellvertreter beim Bunde war. Die einzelnen Bundesglieder erhielten in ihren Ländern vollständige Souveränetät, Vergrößerung ihres Gebiets durch Mediatisirung kleinerer reichsunmittelbarer Stände, mußten sich aber verpflichten, ihrem Protektor eine bestimmte Anzahl von Truppen zur Verfügung zu stellen.

Franz II., Kaiser von Deutschland, sah nun wohl ein, daß es für ihn vor der Hand kein Deutschland, sondern nur noch ein Östreich gebe, ent-

6. Aug. sagte der deutschen Kaiserwürde und behielt von da an (als Franz I.) den
Titel „Kaiser von Östreich“, den er schon 1804 angenommen hatte, um
nicht als Wahlkaiser dem erblichen Kaiser der Franzosen nachstehen zu müssen.
1. Aug. 1806. Damit war das heilige römische Reich deutscher Nation aufgelöst.
Ein fremder Kaiser war jetzt thatsächlich Herr von einem großen Theile Deutsch-
lands und übte größere Gewalt aus, als es früher irgend ein deutscher Kaiser
vermochte. Fürsten und Völker zitterten vor Napoleon, welcher unbedingte
Hingebung und Unterwerfung verlangte und jede Opposition mit Despotismus
niederschlug. Der Buchhändler Palm von Nürnberg, welcher eine Schrift:
„Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ verbreitete und den Verfasser zu
nennen sich weigerte, wurde in Braunau von dem französischen Militärgerichte
26. Aug. 1806. verurtheilt und erschossen. Keinen Staat aber behandelte Napoleon rücksichts-
loser und verächtlicher als Preußen, erlaubte sich Gebietsverletzungen, nahm
ohne Weiteres die Festung Wesel, bot das an Preußen abgetretene Hannover
dem Könige von England wieder an, wenn er mit ihm Frieden schließen wolle,
und zwang so Preußen, zwischen gänzlicher Ehrlosigkeit und Krieg zu wählen.
Das Volk wollte den Krieg, die adeligen Officiere hielten den Sieg für aus-
gemacht, die hochherzige Königin Luise war für die Sache des Vaterlandes
begeistert. So erklärte der sonst friedliebende König Friedrich Wilhelm III.
(1797—1840) an Frankreich den Krieg, hatte aber nur den Kurfürsten Friedrich
August von Sachsen und einige kleinere deutsche Fürsten zu Bundesgenossen.
Napoleon stand unerwartet schnell in dem Gebiete Thüringens und Sach-
10. Okt. sens. In dem Treffen bei Saalfeld fiel des Königs Neffe, Prinz Ludwig
Ferdinand, das Haupt der Kriegspartei. Am 14. Oktober wurde die Dop-
pelschlacht von Jena und Auerstädt geschlagen. Bei Jena wurde der
preußische General Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen von Napoleon selbst ge-
schlagen, bei Auerstädt der Obergeneral des Heeres, der 72jährige Herzog
von Braunschweig, von Davoust. Nun bemächtigte sich allgemeine Muthlosigkeit
und Kopflosigkeit der Anführer; große Heeresabtheilungen, die stärksten Festungen
16. Okt. wurden ohne Schwertstreich übergeben. Feldmarschall Möllendorf ergab sich
mit 14,000 Mann, Erfurt mit 8000 Mann, Spandau gleichfalls; Fürst
28. Okt. Hohenlohe, welcher von Magdeburg über die Oder gehen wollte, kapitulirte
29. Okt. mit 16,000 Mann bei Prenzlau; Stettin ergab sich mit 5000 Mann,
1. Nov. das fast uneinnehmbare Küstrin mit 4000 Mann, das feste Magdeburg
8. Nov. mit 24,000 Mann. Nur Kolberg, wo an des alten Kommandanten,
Loukadou, Stelle der tüchtige Gneisenau kam, der von dem wackeren 70jäh-
rigen Bürgermeister, Joachim Nettelbek, und dem in Streifzügen unermüd-
lichen Dragonerlieutenant Ferdinand v. Schill unterstützt wurde, hielt sich
ruhmvoll bis zum Frieden, ebenso Graudenz, wo der 73jährige General
Courbière, ein geborener Holländer, kommandirte, Thorn unter Lestocq
und eine Zeit lang Danzig unter Kalkreuth. Auch Blücher machte eine
rühmliche Ausnahme. Als Befehlshaber des Hohenloheschen Vortrabs entgieng
er der Prenzlauer Kapitulation, wollte mit 20,000 Mann zwischen Magde-
burg und Hameln operiren, um die Franzosen von der Oder abzuziehen und
seinem Könige Zeit zu neuen Rüstungen zu geben. Aber er wurde von 60,000
Franzosen unter Bernadotte, Soult und Mürat nach Lübeck zurückgedrängt,
die Stadt von den Franzosen erstürmt und furchtbar mißhandelt, und, auf
8000 Mann heruntergekommen, zwischen Ratkau und Travemünde von allen
7. Nov. Seiten eingeschlossen, mußte auch ein Blücher kapituliren.
Napoleon war am 24. Oktober in Potsdam, nahm aus den bis dahin

unberührt gebliebenen Zimmern Friedrichs des Großen dessen Degen, Schärpe und schwarzen Adlerorden und hielt seinen Einzug in Berlin. Nun 27. Okt. kamen wieder die berüchtigten Napoleonischen Dekrete: der Kurfürst von Hessen, der, vorher mit Preußen verbündet, vor dem Ausbruche des Krieges sich für neutral erklärt hatte, wurde durch Marschall Mortier aus seinem Lande vertrieben, das preußische Westfalen und Hannover, Ostfriesland und Oldenburg, Hamburg und Bremen, Braunschweig und Mecklenburg besetzt und dadurch ganz Norddeutschland dem Sieger unterworfen. Der bei Auerstädt schwer verwundete Herzog von Braunschweig wurde aus seiner Hauptstadt vertrieben und starb bald darauf in Ottensen bei Hamburg. Er und der Herzog von Nassau, als Preußens Bundesgenossen, und der Kurfürst von Hessen wurden ihrer Länder für verlustig erklärt; dagegen erhielt der Kurfürst von Sachsen den Königstitel und trat dem Rheinbunde bei, wie auch die sächsischen Herzogthümer: Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburghausen, Koburg. Von Berlin aus erließ Napoleon gegen England das Dekret der Kontinentalsperre, wonach eigentlich ganz England in Blokadezustand erklärt und den Einwohnern der Napoleon unterworfenen Länder 21. Nov. aller Verkehr mit England untersagt und alle von oder nach England kommenden Waaren und Briefe konfiscirt werden sollten, welche Maßregel den Handel auch auf dem Kontinent, nicht bloß in England sehr beeinträchtigte und den demoralisirenden Schleichhandel erzeugte.

Der König von Preußen war mit seiner Familie nach Königsberg geflohen und machte von dort aus Napoleon Friedensanträge, die aber an dessen übertriebenen Forderungen scheiterten.

§. 174.

Eylau, Friedland. Tilsiter Friede. 1807.

Von Berlin begab sich Napoleon nach Posen, erließ einen Aufruf an die Polen, worin er sie zum Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit auf- 2. Jan. 1807. forderte, und zog in Warschau ein. Dagegen ließ Kaiser Alexander von Rußland ein Heer unter Bennigsen nach Ostpreußen marschiren, um gemeinschaftlich mit den Preußen gegen Napoleon zu kämpfen. Nach den unentschiedenen Gefechten von Pultusk und Golimyn folgte die mörderische Schlacht bei Preußisch-Eylau, in welcher 60,000 Todte und Verwundete 8. Febr. das Schlachtfeld bedeckten, so daß beide Theile, von denen jeder sich den Sieg zuschrieb, auf längere Zeit zu einem entscheidenden Schlage unfähig waren. Napoleon machte nun dem Könige Friedensvorschläge; dieser nahm sie aber aus Rücksicht auf Rußland und England nicht an. Als aber die Nachrichten aus Schlesien, in das ein französisches Heer unter Jerome Bonaparte eingerückt war, immer schlechter lauteten, und die Festungen Glogau, Brieg, Schweidnitz, Breslau, Kosel sich den Feinden ergaben; als endlich auch Danzig 24. Mai. dem Marschall Lefebvre sich ergeben mußte, und in der Schlacht bei Fried- 14. Juni. land Napoleon das russisch-preußische Heer gänzlich besiegte und Königsberg besetzte, da baten die Verbündeten um einen Waffenstillstand. Es fand eine Zusammenkunft Alexanders und Friedrich Wilhelms mit Napoleon auf dem Niemen (Memel) statt; sogar die von Napoleon so sehr gekränkte Königin Luise gab sich zu einer Unterredung mit demselben her, und am 7. und 9. Juli wurde der Friede von Tilsit geschlossen, worin Rußland nichts verlor, sogar ein Stück von Ostpreußen bekam, jedoch den Engländern seine

Häfen schließen mußte. Preußen aber erhielt unerhörte Bedingungen: es verlor alle Länder zwischen Elbe und Rhein und fast ganz Preußisch-Polen mit etwa 5 Millionen Einwohnern, mußte 150 Millionen Franks Kriegsentschädigung zahlen und bis zu deren Abzahlung französische Truppen in seinem Gebiete unterhalten. Auch durfte Preußen außer seinen Garden nur 42,000 Mann halten, welche Bedingung freilich durch Scharnhorsts neues Heersystem ziemlich unschädlich gemacht wurde. Übrigens war es eine Bedingung, wie sie einem Philipp von Macedonien nicht erniedrigender von den Römern diktirt werden konnte. Aus Preußisch-Polen wurde das Herzogthum Warschau unter sächsischer Oberhoheit gemacht; Danzig wurde eine Freistadt, natürlich mit französischer Besatzung, und aus Kurhessen, Braunschweig, dem südlichen Hannover und dem abgetretenen preußischen Gebiet wurde das neue Königreich Westfalen mit der Hauptstadt Kassel gebildet, und dasselbe Napoleons jüngstem Bruder, Jerome, gegeben.

Unter dem Drucke der militärischen Fremdherrschaft erstarkte in Preußens Volke jener Haß und Grimm, der allein den Erfolg von 1813 möglich machte. Auch sah endlich der König ein, daß seine bisherigen Minister ihn schlecht berathen hatten, und wählte den patriotischen und durchgreifenden Freiherrn von Stein zum Minister, der durch eine liberale Gemeindeverfassung und durch eine Reihe von Verbesserungen den Patriotismus der Bürger hob und ihren Wohlstand förderte. Dies war freilich sehr gegen Napoleons Wunsch; er verlangte Steins Entlassung, schleuderte eine Achtserklärung gegen ihn, er der Kaiser gegen den deutschen Edelmann als Feind gegen Feind, worauf Stein nach Östreich und später nach Rußland gieng und dort für Preußens und Deutschlands Befreiung von dem korsischen Despoten in den Jahren 1812 und 1813 aufs kräftigste wirkte. Sein Nachfolger als Minister wurde der Staatskanzler Hardenberg, welcher mit mehr Geschmeidigkeit in ähnlichem
1810. Sinne regierte. Unter seiner Leitung wurde die Berliner Universität gestiftet, welche zur Hebung und Stärkung des nationalen Sinnes so viel beitrug. Auch das Heerwesen wurde durch Scharnhorst und Gneisenau ganz umgeändert, und statt des Söldnerwesens die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, worauf das Landwehrinstitut basirt ist. Sehr viele der edelsten Männer stifteten den Tugendbund und hatten die Befreiung des Vaterlandes als den einzigen Zielpunkt ihrer Bestrebungen vor Augen. So wuchs in Preußen allmählich ein anderer Geist heran, ein Geist der Verbindung zwischen König und Volk, ein Geist des Fortschritts in allen Theilen der Staatsverwaltung, und vor allem ein Geist der Rache.

§. 175.

1809. Dänemark und Schweden. Französisch-spanischer Krieg. Aspern, Wagram. Wiener Friede.

Kaiser Alexander war seit dem Tilsiter Frieden ein großer Bewun-
Sept. 1808. derer Napoleons und hatte mit ihm die berühmte Zusammenkunft in Erfurt, bei welcher sämtliche Vasallen, 4 Könige und 34 Fürsten Deutschlands, anwesend waren. Alexander hoffte durch diese Freundschaft mit Napoleon freie Hand zu bekommen, um sich gegen die Türkei und gegen Schweden hin auszudehnen, während Napoleon in Spanien und Portugal neue Throne schuf. Französisch oder russisch zu werden, schien damals die Wahl des niedergedrückten
Febr. 1808. Erdtheils. Auch rückten wirklich die Russen in Finnland ein und nahmen

Schweden dieses Land ab. Napoleon ließ seinem unversöhnlichen Feinde, dem König Gustav IV. von Schweden, der zuletzt Spuren von Geisteszerrüttung zeigte, Schwedisch-Pommern mit Stralsund und der Insel Rügen wegnehmen. Da in Folge dessen die Engländer befürchteten, Napoleon möchte sich zum Herrn der Ostsee machen und Dänemarks Flotte gegen sie verwenden, so verlangten sie von Dänemark, es solle sich mit ihnen verbünden und ihnen seine Flotte in Verwahrsam geben. Dies wurde verweigert, und nun erschien eine englische Flotte vor Kopenhagen, bombardirte die Stadt 2. Sept. 1807.
und führte die ganze dänische Flotte, 18 Linienschiffe, 15 Fregatten und kleinere Fahrzeuge und sonstiges Kriegsmaterial mit sich fort. Nun schloß sich Dänemark noch enger an Frankreich an und erklärte den Engländern und dem Schwedenkönige den Krieg. Als aber die gänzliche Unfähigkeit Gustavs von Schweden in dem Kriege mit Frankreich, Rußland und Dänemark immer deutlicher sich zeigte, und das Land sehr darunter litt, so bildete sich endlich unter dem Adel eine Verschwörung gegen ihn; er wurde verhaftet und mußte seine 13. März 1809.
Thronentsagung unterschreiben. Der Reichstag erklärte ihn und alle seine Nachkommen des Throns für verlustig, rief seinen Oheim, Karl XIII. von Südermannland, als König aus, beschränkte die monarchische Gewalt noch mehr und schloß Frieden mit Rußland, das Finnland bis zum Tornea und die Alands-Inseln erhielt, mit Dänemark und mit Frankreich, das den Schweden gegen den Beitritt zur Kontinentalsperre die pommerschen Besitzungen zurückgab. Da Karl XIII. kinderlos war, so wählten die Reichsstände zu seinem Nachfolger den Prinzen von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, und als dieser schon 1810 starb, den durch menschenfreundliches Benehmen gegen schwedische Truppen gut empfohlenen Marschall Bernadotte, nicht gerade zur Freude Napoleons. Bernadotte bestieg nach Karls XIII. Tode den schwedischen Thron als Karl XIV. (1818—1844). König Gustav IV. starb als Oberst Gustavson in St. Gallen 1837.

Inzwischen hatten sich auch im Westen Europas neue Ereignisse zugetragen. Napoleon wollte die pyrenäische Halbinsel ganz unter seine Gewalt bringen, verlangte zuerst von Portugal den Beitritt zur Kontinentalsperre, zwang auf dessen Weigerung den Regenten Johann zur Flucht nach Brasilien, ließ durch Marschall Jünot das ganze Land besetzen und erklärte, Nov. 1807.
das Haus Braganza habe aufgehört zu regieren. Darauf suchte er Spa- 1. Febr. 1808.
niens sich zu bemächtigen. Mit Hilfe des elenden Friedensfürsten Godoy brachte er den schwachen König Karl IV. von Spanien und dessen Sohn Ferdinand in Bayonne zur Thronentsagung, ließ durch eine Ver- 10. Mai 1808.
sammlung spanischer Bonapartisten seinen Bruder Josef als König von Spanien ausrufen und gab dafür Neapel Mürat, dessen Großherzogthum Berg größtentheils mit Frankreich verbunden wurde. Aber das Volk in Spanien wollte von einer französischen Herrschaft nichts wissen und begann, von England unterstützt, einen Krieg auf Tod und Leben, wobei sich die Städte Saragossa unter Palafox, Gerona unter Alvarez, Murviedro und Valencia durch ihren Heldenmuth auszeichneten. Der französische General Düpont mußte durch die Kapitulation von Baylen mit 20,000 Mann sich ergeben, 22. Juli 1808.
Josef floh aus Madrid, die Engländer unter Wellington (Wellesley) trieben die Franzosen aus Portugal. Da zog Napoleon selbst nach Spanien, besiegte die spanischen Volksheere bei Burgos und an anderen Orten, führte seinen Bruder Josef wieder nach Madrid und eroberte fast ganz Spanien. Aber Dec. 1808.
der Guerilla-Krieg unter den kühnen Führern Ballasteros, Morillo, Mina

und anderen dauerte fort, während die Nationalregierung in dem unbezwungenen Kadix im Namen des Königs Ferdinand regierte und durch eine Nationalversammlung die liberale Konstitution vom Jahr zwölf dem Lande gab. Das französische Heer, das von 1809 — 1812 manche Siege erfocht, mußte während des russischen Feldzugs sehr vermindert werden, Wellington
22. Juli 1812. drang von Portugal in Spanien ein, besiegte Marmont bei Salamanka, besetzte Madrid, wurde von Soult wieder zurückgedrängt, erfocht aber einen
21. Juni 1813. glorreichen Sieg bei Vittoria über Jourdan und König Josef, folgte den abziehenden Franzosen über die Pyrenäen und stand mit seinem siegreichen Heere im Süden Frankreichs, als die Alliirten 1814 auf Paris losgiengen. Er besetzte Bordeaux und machte durch seinen Sieg bei Toulouse über
10. April 1814. Soult dem spanisch-französischen Kriege ein Ende. Nach Napoleons Sturz kam Ferdinand VII. auf den spanischen Thron, erfüllte aber des Landes Hoffnung nicht.

Einen weitern Gewaltschritt erlaubte sich Napoleon gegen den Papst Pius VII. Da derselbe sich weigerte, mit ihm ein Schutz- und Trutzbündniß einzugehen, so sprach er in einem Dekrete von Schönbrunn das Aufhören
16. Mai 1809. der weltlichen Macht des Papstes aus, vereinigte den Kirchenstaat theils mit dem Königreiche Italien, theils mit Frankreich und ließ Pius gewaltsam aus Rom nach Grenoble und von dort nach Savona wegführen, wo er drei Jahre verweilte, bei allen Entbehrungen und Drohungen unerschütterlich.

Empört über all die Gewaltstreiche, welche Napoleon seit dem Preßburger Frieden gethan hatte, dachte Östreich, wo der wackere Graf Stadion an der Spitze des Ministeriums stand, aufs neue an Krieg. Der hell auflodernde Volkskrieg in Spanien war für das gedrückte Östreich theils ein Beispiel zur Ermuthigung, theils schien er ihm eine günstige Gelegenheit zu geben, gerade jetzt loszuschlagen und durch einen neuen Feldzug das Verlorene wieder zu gewinnen. Erzherzog Karl, dem die Leitung des Krieges übertragen wurde, rückte mit einem Heere in Baiern ein. Aber Napoleon, von allem gehörig unterrichtet, war aus Spanien herbeigeeilt, zog, von den Heeren der Rheinbundfürsten unterstützt, an die Donau, schlug die nicht gut aufgestellten Östreicher in den
20. 22. April Treffen bei Abensberg, Eggmühl, Regensburg über den Inn zurück,
1809. überschritt die östreichische Grenze und zog in Wien ein (13. Mai). An die Ungarn erließ er (vergeblich) einen Aufruf, sich einen andern König zu wählen, lieferte dem auf dem linken Donauufer stehenden Erzherzog Karl die
21. u. 22. Mai. zweitägige Schlacht von Aspern und Eßling und wurde mit einem Verluste von 12,000 Todten, darunter Marschall Lannes, zurückgeschlagen. Aber der Vicekönig Eugen schlug den Erzherzog Johann, der Karls
14. Juni. Befehlen nicht genug Folge leistete, bei Raab, vereinigte sich mit Napoleon, und nun gieng dieser noch einmal über die Donau und besiegte Karl bei
5. u. 6. Juli. Wagram durch die Überzahl seiner Truppen. Das östreichische Heer, das in beiden Schlachten aufs ruhmvollste gekämpft hatte, zog sich nach Mähren
12. Juli. zurück; die Franzosen folgten, aber der Waffenstillstand von Znaim und
14. Okt. der darauf folgende Wiener Friede machte dem Kriege ein Ende. In diesem Frieden mußte Östreich Salzburg, Berchtesgaden und das Innviertel an Baiern abtreten, einen Theil Galiziens an das Herzogthum Warschau und an Rußland, einen Theil von Kärnten, Krain, Triest, Friaul, Kroatien hergeben, welche Länder mit Dalmatien und Istrien als illyrische Provinzen unter Napoleons Oberhoheit kamen. Dies machte einen Verlust von 2000 Quadratmeilen mit 3 Millionen Einwohnern aus. Der Deutschorden

wurde aufgelöst, und seine Besitzungen den Landesfürsten überlassen, wodurch Mergentheim an Württemberg kam.

Napoleon war zwar wieder Sieger geworden, aber es war ihm diesmal sehr unheimlich zu Muth, wozu der von dem 18jährigen Jünglinge Friedrich Staps aus Naumburg gegen ihn unternommene Mordversuch in Schönbrunn viel beitrug. 12. Okt. Staps wurde ergriffen und erschossen. Auch die durch den Preßburger Frieden an Baiern gefallenen Tiroler, die immer noch treu an Östreich hiengen, erbitterten sein allem Volksmäßigen feindseliges Gemüth. Sie hatten sich mit Beginn des Feldzugs in Masse erhoben, geführt und begeistert von dem Sandwirth im Passeyerthale, Andreas Hofer, welchem Speckbacher und Haspinger (Mönch Rothbart) zur Seite standen. Sie besetzten Innsbruck, verjagten die Baiern, schlugen zwei feindliche Heere zurück, kämpften glorreich am Berge Isel, legten trotz des Waffenstillstands von 29. Mai. Znaim die Waffen nicht nieder, jagten den mit 40,000 Mann anrückenden Marschall Lefebvre nach Innsbruck und nach einem glücklichen Angriffe 11. Aug. von da nach Salzburg zurück. Als aber durch den Wiener Frieden den Tirolern Niederlegung der Waffen befohlen und in diesem Falle Verzeihung ausgewirkt war, und Napoleon 50,000 Mann unter dem Vicekönig Eugen gegen sie anrücken ließ, erklärte sich auch Hofer zur Unterwerfung bereit. Dennoch rief er das Volk wieder zu den Waffen auf, konnte aber bei der 15. Nov. allgemeinen Entmuthigung und Verwirrung keinen nachdrücklichen Widerstand mehr leisten, und während sein Vaterland aufs neue erobert wurde, und die anderen Häupter des Aufstandes flohen, verbarg er sich in einer Hütte, wurde durch Verrath an die Franzosen ausgeliefert und in Mantua erschossen. 18. Febr. 1810. Tirol kam theils an Baiern, theils an das Königreich Italien, theils an Illyrien.

Daß ein anderer Geist in Deutschland herrschte, als in den Jahren 1805 und 1806, daß sich bereits der Freiheitsgeist von 1813 regte, konnte Napoleon auch an anderen Unternehmungen sehen. Mehrere entschlossene Männer faßten den Plan, während Napoleon in Östreich beschäftigt sei, in Norddeutschland, besonders in Westfalen einen Volkskrieg zu entzünden. Der preußische Hauptmann Katt sollte Magdeburg überfallen, der Oberst Dörnberg die Jeromesche Regierung in Kassel über den Haufen werfen, und Schill im östlichen Theile Westfalens einen Aufstand erregen. Aber der Versuch mit Magdeburg mißlang; Katt rettete sich zu der Freischar Friedrich Wilhelms April 1809. von Braunschweig. Auch Dörnbergs Plan scheiterte, weil die Bauern zu früh losschlugen, und die Sache verrathen wurde. Er brachte einen ungeordneten Haufen von 8000 Mann zusammen, der beim ersten Kartätschen-Feuer auseinanderstob. Dörnberg rettete sich nach Böhmen. 23. April. Bedeutender war das Unternehmen des preußischen Majors Schill, welcher mit seinem Husarenregimente aus Berlin zog, um vor der Hand auf eigene Faust Krieg zu füh- 28. April. ren und Preußen, das trotz aller östreichischen Anträge zum Kriege nicht zu bewegen war, mit Gewalt hineinzuziehen. Er zog gegen die Elbe; aber die Nachricht von dem vereitelten Plane Dörnbergs änderte seine Richtung, und nach einem glücklichen Gefecht mit einer westfälisch-französischen Truppenabtheilung bei Dodendorf 5. Mai. wandte er sich, von Napoleon mit dem Namen „brigand“ belegt, gegen Stralsund, bemächtigte sich der Stadt 25. Mai. und dachte aus der durch die Wallensteinische Belagerung so berühmt gewordenen Stadt ein zweites Saragossa zu machen, im schlimmsten Fall auf englischen Schiffen sich zu retten. Aber Schill hatte bloß etwa 1600 Mann, meist Reiter, und

31. Mai. General Gratien führte 6000 Mann Holländer, Oldenburger und Dänen zur Erstürmung Stralsunds heran, drang in die Stadt ein, Schill fiel mit den meisten seiner Leute nach verzweifelter Gegenwehr, 11 Officiere und 557 Mann wurden gefangen, die Letzteren unter die Galeerensklaven nach Cherbourg und Brest gebracht, die 11 Officiere, als „zur Bande Schills ge-
16. Sept. hörig“, in Wesel erschossen.

Glücklicher war Herzog Wilhelm von Braunschweig, der Sohn des bei Auerstädt schwer verwundeten Feldherrn. Von tödtlichem Hasse gegen die Räuber seines Landes beseelt, gründete er die schwarze Schar, „die Legion der Rache“, durchstreifte Sachsen und zwang den ihm entgegengeschickten Jerome zum Rückzuge bis Erfurt. Auf die Nachricht von dem Waffenstillstande von Znaim, dem er als deutscher Reichsfürst sich nicht unterwerfen wollte, zog er mit etwa 2000 Mann nördlich, erstürmte Halberstadt, rückte
1. Aug. in Braunschweig ein, schlug ein feindliches Korps von 5000 Mann bei Ölper, kam unter fortwährenden Kämpfen an die Weser, schiffte sich in Elsfleth ein, bestieg auf der hohen See englische Schiffe und landete 18 Tage nach
10. Aug. seinem Abzug von der böhmischen Grenze auf Helgoland, von wo er sich nach England einschiffte. Auch von dieser Schar wurden die Gefangenen als „brigands“ auf die Galeeren geschickt. Ganz Deutschland aber jauchzte dem unbesiegten „Welfen“ zu; zu einer Erhebung im Großen waren jedoch die Aussichten noch nicht günstig.

Die Engländer, welche versprochen hatten, die Östreicher durch kräftigere Kriegführung in Spanien und durch einen Einfall in Belgien zu unter-
30. Juli 1809. stützen, landeten mit 40,000 Mann auf der Insel Walcheren und eroberten
17. Aug. Vließingen, drangen aber nicht gegen das schlecht befestigte Antwerpen vor, sondern hielten unnöthigerweise nur die Schelde-Inseln besetzt, verloren dort
Dec. 1809. mehrere Tausende durch Fieberkrankheiten und kehrten wieder heim.

Nach diesem Feldzuge stand Napoleon auf dem Gipfel seines Glückes. Da seine, übrigens sehr glückliche, Ehe mit Josephine kinderlos war, so ließ
15. Dec. 1809. er sich von ihr scheiden und vermählte sich mit Marie Luise, Tochter des
1. April 1810. Kaisers Franz von Östreich. Die Vermählung wurde unter ungünstigen Vorbedeutungen in Paris mit ungeheurer Pracht gefeiert. Es wurde ihm ein
20. März 1811. Sohn geboren, der den Titel „König von Rom“ erhielt.

Italien seinem Stiefsohn Eugen zu hinterlassen, hatte er nun nicht mehr im Sinne, sondern er machte den Fürsten Primas, Karl von Dalberg,
1. März 1810. zum Großherzog von Frankfurt, gab ihm außer Frankfurt die Städte Hanau, Fulda, Wetzlar, Aschaffenburg, und zu seinem Nachfolger wurde Eugen Beauharnais bestimmt.

Da sein Bruder, König Ludwig von Holland, die Handelssperre gegen England, wodurch Holland selbst ruinirt wurde, nicht streng aufrecht erhielt, nahm er ihm einige Gebiete und schlug sie zu Frankreich. Als nun Ludwig
9. Juli 1810. zu Gunsten seines älteren Sohnes dem Throne entsagte und nach Grätz in
13. Dec. Steiermark gieng, vereinigte Napoleon ganz Holland mit Frankreich, ebenso die Hansestädte, Hamburg, Bremen, Lübeck, das Herzogthum Oldenburg und einen Theil von Hannover. Hamburg wurde die Hauptstadt dieses neuen Distrikts und der grausame Davoust Gouverneur. Auch der
11. Nov. 1810. Kanton Wallis in der Schweiz wurde mit Frankreich vereinigt, damit Napoleon die von ihm erbaute Simplonstraße in seinen Händen habe.

§. 176.

Russischer Feldzug. 1812.

Die Erfurter Freundschaft zwischen Napoleon und Alexander bestand nicht mehr. Alexander war über Napoleon aufgebracht, weil dieser seinem Verwandten, dem Herzoge von Oldenburg, sein Land weggenommen hatte, Napoleon über Alexander, weil dieser die Kontinentalsperre nicht nach seinem Wunsche durchführte. Es gab darüber lange Unterhandlungen und gereizte Fragen und Antworten. Alexander, dem das kolossale Frankreich zu nahe an seine Grenzen rückte und die Vergrößerung des Herzogthums Warschau im Wiener Frieden sehr unnöthig erschien, verlangte von Napoleon, daß er endlich einmal seine Besatzungen aus Preußen und Pommern zurückziehen solle. Dies war dem Gewaltigen zu viel; der Krieg wurde erklärt. Durch Englands Vermittlung schloß Alexander mit der Türkei, mit der er einen dreijährigen Krieg geführt hatte, den Frieden von Bukarest und gewann den von Napoleon beleidigten Kronprinzen von Schweden, Bernadotte, durch eine 1812.
Zusammenkunft in Abo zu einem Bündnisse, dem auch England beitrat, und worin Schweden für den Verlust Finnlands der Besitz Norwegens in Aussicht gestellt wurde. Napoleon dagegen schloß mit Östreich und mit Preußen einen Vertrag, wonach jenes 30,000 Mann Hilfstruppen unter Schwarzenberg, dieses 20,000 Mann unter York stellte. Ein ungeheures Heer, fast aus allen Ländern Europas, gegen 600,000 Mann, mit mehr als 1000 Kanonen und 20,000 Packwagen, war zwischen Weichsel und Niemen aufgestellt und harrte auf den Befehl seines Gebieters. Dieser kam nach Dresden, nahm die Huldigungen der Rheinbundfürsten, des Kaisers von Mai 1812.
Östreich und des Königs von Preußen an und reiste zu seinem Heere ab, 29. Mai.
um den „zweiten polnischen Krieg" zu eröffnen. Der linke Flügel unter Macdonald, aus Franzosen, Preußen und Polen bestehend, zog der Ostsee entlang und sollte Kurland und Livland nehmen. Er kam bis Riga, richtete aber nicht viel aus. Der rechte Flügel unter Reynier, Franzosen, Östreicher und Sachsen, sollte gegen die russische Südarmee in der früheren polnischen Provinz Volhynien operiren, führte aber gleichfalls keine nennenswerthe Unternehmung aus. Das Hauptheer unter Napoleon und seinen erprob- 24. u. 28. Juni.
testen Marschällen überschritt den Niemen und kam nach Wilna, der Hauptstadt Lithauens. In Warschau versammelte sich der Reichstag, es wurde eine allgemeine Konföderation gebildet und die Wiederherstellung des alten Königreichs Polen, mit allen seinen früheren Provinzen, proklamirt. Napoleon 8. Juli.
empfieng eine Deputation der Polen, welche ihm die Erhebung von 16 Millionen Polen zusagte, wenn er ihren Beschluß gutheiße. Bei seinem Haß gegen Volksbewegungen ließ er ihnen zwar, um ihre tapferen Kriegerscharen zu Bundesgenossen zu haben, ihre Hoffnungen, gab ihnen aber keine bestimmte Zusicherung. Das russische Hauptheer unter Barklay de Tolly zog sich bis Smolensk zurück, wo es zu einem blutigen Treffen kam, in Folge des- 17. u. 18. Aug.
sen die Russen die brennende „heilige" Stadt verließen und sich weiter zurückzogen. Barklay, als Fremder nicht gut angesehen und mit seiner strengen Disciplin ohne Popularität beim gemeinen Mann, wurde als ein Fabius Kunktator abgesetzt, und der fast siebzigjährige Kutusow erhielt den Oberbefehl, „ein ächter Russe, der die Massen zu behandeln verstand." Er wußte durch religiöse und politische Mittel den Haß des Heeres und des Volkes zu entzünden, den Krieg zu einem Nationalkrieg zu machen und die Einwohner

zu bewegen, vor den anrückenden Franzosen zu fliehen und nur rauchende Trümmer und Verwüstung ihnen zurückzulassen. Vor Moskau aber mußte es zu einer Schlacht kommen. Diese heilige Stadt, die alte Czarenstadt, durfte nicht ohne Schwertstreich den Franzosen überlassen werden, wenn nicht die Unzufriedenheit des Heeres bedeutend gesteigert werden sollte. Daher nahm Ku-
7. Sept. tusow bei Borodino an der Moskwa eine Schlacht an, in welcher 250,000 Mann unter dem Feuer von 1200 Kanonen auf einem engen Raum zusammengedrängt waren. Marschall Ney, von da an Fürst von der Moskwa genannt, zeichnete sich dabei besonders aus. Der Verlust war auf beiden Seiten ungeheuer. 80,000 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Die Russen verloren zwar die Schlacht, aber sie zogen sich in vollkommener Ordnung zurück. Kutusow zog nach Moskau, getraute sich aber nicht, vor dessen Thoren eine zweite Schlacht zu schlagen, konnte die Stadt nicht halten und wandte sich südlich auf der Straße nach Kaluga. Am 14. September zogen die Franzosen, deren Hauptheer durch Krankheiten und Kämpfe von 300,000 Mann bereits auf 90,000 Mann herabgesunken war, in Moskau ein, nachdem über neun Zehntheile der Einwohner mit ihren besten Habseligkeiten die Stadt verlassen hatten. Dies war für Napoleon kein Einzug wie früher in den Hauptstädten Europas: es herrschte Todtenstille in der Stadt. Doch zog er mit Befriedigung in dem alten Czarensitz, dem prächtigen Kreml, ein. Aber Graf Rostopschin, Gouverneur von Moskau, beschloß, durch den Untergang Moskaus Rußland zu retten, und traf auf eigene Faust Anstalten, daß mit dem Einzuge der Franzosen die ganze Stadt eingeäschert werde. Gleich am 14. brannte es, am 16. mußte Napoleon schon den Kreml verlassen, über die „Scythen" schimpfend, die nach Barbaren Art Krieg führen, und am 20. September lagen zwei Drittheile der Stadt in Asche. Dadurch waren Napoleon seine Winterquartiere vernichtet, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als Frieden zu schließen oder unter den ungünstigsten Verhältnissen den Rückzug anzutreten. Er versuchte zuerst das erstere und unterhandelte mit Alexander und mit Kutusow. Daß diese Unterhandlungen zu keinem Resultat führten, dafür sorgte Napoleons größter Feind, der von ihm geächtete preußische Minister Stein, den vor dem Ausbruche des Krieges Alexander zu sich eingeladen hatte, um sich seines Rathes zu bedienen. Stein folgte und wirkte in Rußland als ächter deutscher Patriot. Er war schon vor dem Brande Moskaus von dem Untergange des französischen Heeres so fest überzeugt, daß er schon damals Plane zur Erhebung Preußens und ganz Norddeutschlands, entwarf, mit Dörnberg und Gneisenau Verbindungen anknüpfte, ein deutsches Comite hiefür bildete und den als Schriftsteller und Dichter ausgezeichneten Ernst Moriz Arndt nach Petersburg zu sich berief.

Die Friedensunterhandlungen, von Rußland absichtlich hingezogen, scheiterten, und nach fünf kostbaren Wochen mußte Napoleon, als der russische Winter schon vor der Thüre war, von Moskau aufbrechen und seinen welt-
18. Okt. historischen Rückzug antreten. Er brach südlich gegen Kaluga auf, um Landstriche, die vom Kriege noch nicht berührt waren, durchziehen zu können. Aber
24. Okt. Kutusow verlegte ihm in einem hartnäckigen Treffen bei Malojaroslawecz den Weg und zwang ihn, umzukehren und über die Schlachtfelder von Borodino und Smolensk seinen Rückzug anzutreten. Hunger und Kälte wütheten furchtbar unter dem Heere; die Kälte stieg auf 18 Grad; die Russen waren ihren Feinden immer auf den Fersen; die Kosaken umschwärmten ihre Flan-
9. Nov. ken, und bei seinem Einzug in Smolensk hatte Napoleon nur noch 40,000

Bewaffnete mit wenig Geschütz und Reiterei. Hier erfuhr er den Handstreich des Generals Malet in Paris, der unter dem Vorgeben, daß Napoleon umgekommen sei, sich der Regierung bemächtigen wollte, was ihn natürlich noch mehr zur Eile antrieb. Doch hätten die Russen bei größerer Energie ihn leicht mit seinem ganzen Heere vernichten können; aber Kutusow lieferte ihm zwar bei Krasnoi und an andern Orten blutige Gefechte, glaubte übrigens, 15.–20. Nov.
man müsse dem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen, und vertraute auf die Unwiderstehlichkeit seines kräftigsten Bundesgenossen, des Winters. Ney, mit 6000 Mann Nachhut vom Hauptheere abgeschnitten, kam unter furchtbaren Gefahren über den Dnieper und mit 600 Mann zu Napoleon in Orscha. Das gräßlichste Elend häufte sich beim Übergang über die Beresina, wo der Rest des großen Heeres mit noch 12,000 Bewaffneten ankam, wozu 26.–28. Nov.
die Heeresabtheilungen der Marschälle Oudinot und Viktor mit 18,000 Mann von der Düna her kamen, ohne welche das Heer verloren gewesen wäre. Unter harten Kämpfen mit Wittgenstein und Tschitschagow wurde der Übergang auf zwei Brücken bewerkstelligt; gegen 15,000 Mann und was von der Beute von Moskau noch übrig war, mußten dem Feinde überlassen werden. Nun stieg aber vom 28. November bis 9. December die Kälte bis auf 28 Grad; die Auflösung wurde allgemein. Napoleon verließ das Heer und eilte auf einem Schlitten über Warschau und Dresden nach Paris. Den Ober- 5. Dec.
befehl hatte er seinem Schwager Mürat übertragen, welcher mit einem kleinen Haufen in Königsberg ankam, den Oberbefehl dem Vicekönig von Italien 19. Dec.
übertrug und nach Neapel eilte. Eugen mußte im März über die Oder zu- 17. Jan. 1813
zückgehen und erwartete erst hinter der Elbe Napoleon mit seinem neuen Heere. Abgesehen von den Heeresabtheilungen Macdonalds und Reyniers hatten sich im Januar hinter der Weichsel nur noch etwa 20,000 Mann gesammelt von einer mehr als 500,000 Mann starken Armee. Gegen 250,000 Feindesleichen wurden in Rußland verscharrt oder verbrannt, gegen 200,000 Gefangene gemacht. Schwarzenberg hatte mit seinem östreichischen Hilfsheere in Volhynien wenig Verlust erlitten. Er und York mit den preußischen Hilfstruppen waren allein noch fähig, den Russen Widerstand zu leisten. Aber keiner von beiden hatte Lust dazu. Schwarzenberg schloß mit den Russen einen Waffenstillstand, übergab ihnen Warschau und zog sich an die galizische Grenze, ohne zu wissen, ob seine Regierung es mit Napoleon oder mit Alexander halte; York glaubte es zu wissen und handelte darnach.

§. 177.

Freiheitskriege. Leipzig. 1813.

Als die Heeresabtheilung Macdonalds, welchem der preußische General York zugetheilt war, in Ostpreußen ankam, trennte sich York von demselben Dec. 1812.
und schloß mit dem russischen General Diebitsch die Konvention von Tauroggen, wonach sein Korps den neutralen Landstrich zwischen Memel, 30. Dec. 1812.
Tilsit und Haff besetzen und, falls der König für Wiedervereinigung mit den Franzosen sei, bis zum ersten März nicht gegen Rußland dienen sollte. Damit war das Signal zur Trennung Preußens von Frankreich gegeben. Freilich mußte man zunächst noch eine andere Miene annehmen. Der König, von französischen Besatzungen umringt, mußte entweder Yorks Schritt öffentlich mißbilligen, oder er setzte seine persönliche Sicherheit aufs Spiel. Die Konvention wurde verworfen und York abgesetzt. Aber sein Nachfolger,

Kleist, weigerte sich, an seine Stelle zu treten, und so behielt York das
5. Febr. 1813. Kommando. Ihm zur Seite stand der Landtag zu Königsberg, der, ohne vom Könige einberufen zu sein, für die Sache des Königs wirkte, sich zu allen Opfern an Geld und Mannschaft bereit erklärte und auf Kosten der Provinz gegen 60,000 Mann aufstellte. Inzwischen hatte der König einen sehr bedeutsamen Schritt gethan und seine Residenz von Berlin nach Bres-
22. Jan. lau verlegt, wo er von den Franzosen weiter entfernt und den Russen näher
3. Febr. war. Von hier erließ er eine Verordnung, worin er, ohne die Franzosen zu erwähnen, zu freiwilliger Bewaffnung in der gefahrvollen Lage des Staates aufforderte. Dieser Aufforderung wurde mit einer solchen Begeisterung entsprochen, daß Universitäten und Gymnasien sich leerten, Beamte, Kaufleute, Handwerker, Bauern sich zum Kriegsdienste drängten, und man nach einigen Wochen sogar abmahnen mußte. Bald darauf wurde der Vertrag von
28. Febr. Kalisch, ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Preußen und Rußland, unterzeichnet, worin sich Rußland verpflichtete, die Waffen nicht niederzulegen, bis Preußen wieder in seinen alten Besitzstand eingesetzt sei. Zugleich schloßen beide Staaten, namentlich auf Steins Betrieb, in Breslau einen Vertrag und erließen demgemäß einen Aufruf, der alle Fürsten und Völker Deutschlands zur Befreiung vom französischen Joche auffordern sollte. Jeder deutsche Fürst, der dieser Aufforderung nicht in einer bestimmten Frist entspreche, sollte sein Land verlieren. Es wurde daher ein Centralverwaltungsrath gebildet, an dessen Spitze Stein war, der die besetzten Länder bis zur definitiven Entscheidung verwalten sollte. Kaiser Alexander zog unter allgemeinem Jubel in
15. März. Breslau ein. Am andern Tage erhielt der französische Gesandte die Mittheilung, daß Preußen mit Rußland sich verbunden habe und zum Kriege mit Frankreich entschlossen sei. Der berühmte Aufruf: „An mein Volk“ enthüllte endlich jedermann des Königs Entschließung und forderte zum letzten Entscheidungskampfe auf. Zugleich wurde die Errichtung der Landwehr und des Landsturms verkündigt und mit der Organisation derselben sogleich begonnen. Außerdem bildeten sich Freikorps, von welchen das des Majors von Lützow das zahlreichste und berühmteste wurde. Es bestand meist aus Studirenden, und Männer wie der Dichter Theodor Körner, der bei einem Vorpostengefechte am 26. August bei Gadebusch fiel, gaben dem Korps einen besonderen Schwung. Auch ein anderer Dichter, außer dem bereits erwähnten Arndt, Max von Schenkendorf, trug zur Begeisterung jener Tage das Seinige bei. Wie groß diese Begeisterung war, kann man daraus sehen, daß Preußen mit seinen damals nicht fünf Millionen Einwohnern im Frühjahr 1813 271,000 Soldaten, also von 18 Seelen einen Mann stellte. Der Orden vom eisernen Kreuz, am 10. März, dem Geburtstage der Königin Luise, gestiftet, die aus Kummer über die Schmach und das Elend des Landes am 19. Juli 1810 gestorben war, sollte für die Tapfern in diesem Kriege zur Anfeuerung dienen.

Napoleon hatte schon am 11. Januar eine Aushebung von 350,000 Mann beschlossen und auf Preußens Kriegserklärung eine weitere von 180,000 Mann, um mit mehr als einer halben Million seine Feinde zu erdrücken. Freilich konnten diese nicht alle sogleich ins Feld rücken, und was er neu zusammenbrachte, war junge, zum Theil unreife Mannschaft, welche gegen die gedienten Leute der Russen und Preußen und gegen den Patriotismus und den Haß der Letzteren einen schweren Stand hatte. Die ersten Zusammen-
2. April. stöße waren günstig: Dörnberg griff die Franzosen bei Lüneburg an,

schlug sie und erstürmte die Stadt. Wittgenstein schlug mit 20,000 Mann (12,000 Preußen und 8000 Russen) den Vicekönig, welcher mit 37,000 Mann von Magdeburg gegen Berlin aufbrach, bei Möckern, und zwang ihn 5. April. zum Rückzuge über die Elbe. Das Hauptheer der Verbündeten zog von Schlesien nach Sachsen; Wittgenstein hatte nach Kutusows Tod den Oberbefehl übernommen, und die trefflichen preußischen Generale, Blücher, York und Bülow, waren ihm untergeordnet. Bei Großgörschen (Lützen) kam 2. Mai. es zur Schlacht; Napoleon hatte 120,000 Mann, die Verbündeten 90,000; mit Wuth schlugen sich die Preußen, mit Läßigkeit die Russen; die Schlacht gieng verloren; jene hatten 8000 Todte und Verwundete, diese 2000, die Franzosen wohl nicht unter 10,000. Dies war kein Sieg wie bei Jena; unter den Preußen wetteiferten alle in Todesverachtung; Scharnhorst und Blücher mußten verwundet aus dem Kampfe getragen werden; die Sieger erbeuteten keine Gefangenen und keine Kanonen. Nun zogen sich die Verbündeten über die Elbe zurück und lagerten sich bei Bautzen. Hier kam es 20. Mai. zur zweiten Schlacht. Die Verbündeten hatten 80,000 Mann, Napoleon 130,000. Auch diese Schlacht verloren die Verbündeten durch die Überzahl der Feinde und durch ihre eigene schlechte Oberleitung; sie verloren sie aber rühmlich, fast ohne alle Einbuße an Geschütz und Gefangenen. Auch diesmal hatte Napoleon nichts als ein Schlachtfeld erobert, auf welchem er selbst 25,000 Mann, die Verbündeten 15,000 verloren hatten. In bester Ordnung zogen sich diese unter beständigen Kämpfen mit den Franzosen, die bei Haynau 26. Mai. durch Blüchers Reiterei eine tüchtige Lektion bekamen, bis Schweidnitz zurück; der Oberbefehl war Wittgenstein abgenommen und an Barklay de Tolly übertragen worden. Napoleon drang bis Breslau vor, und da er selbst auch Verstärkungen nöthig hatte, so bot er den Verbündeten zu einer Zeit, als die Russen schon daran dachten, sich nach Polen zurückzuziehen, einen Waffenstillstand an, der zu Pläswitz geschlossen wurde und bis zum 20. Juli dauern sollte. Es 4. Juni. kam nun alles darauf an, in dieser Zwischenzeit Östreich zum Dritten im Bunde zu machen.

Noch vor dem Waffenstillstand war der Fall Hamburgs entschieden. Diese Stadt war von Tettenborn und seinen Kosaken nach Abzug der 18. März. Franzosen besetzt worden, und die Einwohner sahen in ihm ihren Befreier. Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin war der erste Fürst, der damals den Rheinbund aufgab und sich für Preußen erklärte. Nun rückten aber im Mai die Franzosen unter Davoust und Vandamme gegen Hamburg. Die Dänen zogen ab und entschieden sich für die französische Allianz; Bernadotte zog seine Truppen gleichfalls aus der Stadt; Tettenborn war mit seinen wenigen Russen, Mecklenburgern und Preußen zu schwach, um die Stadt halten zu können, und zog sich daher ins Lauenburgische. So war die Stadt ihrem Schicksal überlassen und mußte sich ergeben. Am 30. Mai wurde sie von den Dänen besetzt, die aber noch am nämlichen Abend abzogen und sie den Franzosen preisgaben. Hamburg und Lübeck wurden entwaffnet, Hamburg in eine Festung umgewandelt, und vornehme Einwohner dabei zu Frohndiensten gezwungen; 28 Personen, die glücklicherweise schon geflohen waren, wurden auf ewig verbannt und ihre Güter konfiscirt, der Stadt eine Kontribution von 48 Millionen Franks auferlegt, und damit es im Winter nicht an Lebensmitteln fehle, trieb Davoust in der letzten Woche des Decembers 20—25,000 Einwohner der ärmeren Klasse geradezu aus der Stadt.

Östreich war damals in der günstigen Stellung, daß jede der beiden

kriegführenden Mächte sich eifrig um seine Allianz bewarb, und sowohl Kaiser Franz als sein Minister Metternich gehörten zu den Naturen, die in solchen Verhältnissen nach dem Preise ihrer Freundschaft fragten. War eine Fortsetzung der Allianz mit Napoleon oder wenigstens Neutralität oder war eine Allianz mit den Verbündeten und Krieg mit Napoleon vortheilhafter? Das Letztere schien weit wahrscheinlicher; wollte Napoleon das Erstere, so sollte er sichs auch etwas kosten lassen. Am 27. Juni unterzeichnete der östreichische Minister Stadion, der russische Nesselrode und der preußische Hardenberg den Vertrag von Reichenbach, wonach Östreich sich verpflichtete, an Frankreich den Krieg zu erklären und sich mit Rußland und Preußen zu vereinigen, wenn Frankreich bis zum 20. Juli nicht folgende Bedingungen angenommen habe: das Herzogthum Warschau wird aufgelöst und unter Östreich, Rußland und Preußen vertheilt; außerdem wird Preußen durch die Abtretung von Danzig vergrößert; die Franzosen haben alle Festungen in Preußen und Polen zu räumen; die illyrischen Provinzen sind an Östreich zurückzugeben, die Hansestädte wieder herzustellen und die übrigen Küstengebiete in Norddeutschland (Oldenburg u. s. w.) ihren früheren Besitzern zu geben. Nahm Napoleon diese Bedingungen nicht an, so versprach jeder Staat, mit möglichst vielen Truppen, jedenfalls Östreich und Rußland mit je 150,000, Preußen mit 80,000 Mann, ins Feld zu rücken und dann noch die weiteren Forderungen hinzuzufügen, daß der Rheinbund aufgelöst, Hannover an England zurückgegeben, die von französischen Prinzen in Deutschland beherrschten Länder abgetreten werden sollten. Zugleich hatte Metternich eine Audienz bei Na-
28. Juni. poleon in Dresden und erklärte ihm persönlich das nämliche. Napoleon wollte von diesen Bedingungen nichts wissen, nahm aber Östreichs Vermittlung für einen allgemeinen Frieden an. Ein Friedenskongreß wurde in
12. Juli. Prag eröffnet und der Waffenstillstand bis zum 10. August verlängert. Aber Napoleon suchte immer nur, durch den Grundsatz divide et impera die Mächte zu trennen, wollte aber zu keinen Abtretungen sich herbeilassen, wie er auch zu Anfang des Feldzuges erklärte: „Nicht ein Dorf soll von dem französischen Kaiserreiche mit allen seinen einverleibten Provinzen abgerissen werden!“ Und so gieng der Friedenskongreß ohne alles Resultat auseinander und in einen Kriegskongreß über. Der Waffenstillstand war mit dem 10. August zu Ende, und am 12. August erklärte Östreich an Frankreich den Krieg. Die deutschen Patrioten athmeten nun leichter. Wenige Tage vorher war einer der besten und tüchtigsten Männer gestorben, Scharnhorst. Er hatte seine Wunde von Großgörschen nicht achtend, eine Reise nach Wien gemacht, um für das neue Bündniß zu wirken, und durch die Strapazen der Reise seine Wunde sehr verschlimmert. Am 28. Juni starb er auf der Rückreise in Prag.

Napoleon verfügte über 440,000 Mann und hatte seine Hauptarmee bei Dresden; die Verbündeten zogen mit 490,000 Mann von drei Seiten, von Böhmen, Schlesien und der Mark, gegen ihn. Die böhmische Armee, bei welcher, nicht zum Vortheile einer einheitlichen Kriegsführung, die Monarchen von Östreich, Preußen und Rußland anwesend waren, stand unter Schwarzenberg, bestand aus Östreichern, Russen (unter Wittgenstein) und Preußen (unter Kleist) und zählte 237,000 Mann und 700 Kanonen. Die schlesische Armee unter Blücher bestand aus Preußen und Russen, die von York, Langeron und Sacken befehligt wurden, und zählte 95,000 Mann und 356 Kanonen. Die Nordarmee unter Bernadotte bestand aus Preussen, Russen, Schweden (und einigen kleineren Kontingenten), die von Bülow,

Tauenzien und Wintzingerode befehligt wurden, und zählte 154,000 Mann mit 387 Kanonen.

Zuerst wandte sich Napoleon gegen Blücher, um ihn so weit zurückzudrängen, daß er vor ihm Ruhe habe und sich ungestört auf das böhmische Heer werfen könne. Er hatte 160,000 Mann bei sich, und ebendarum beschloß der sonst so ungestüme Blücher einer Schlacht auszuweichen und zog sich nach den Gefechten von Plagwitz und Goldberg bis Jauer zurück. Napoleon 21. u. 23. Aug. kehrte um, da die böhmische Armee gegen Dresden vorrückte, und ließ den Marschall Macdonald und unter ihm die Korps von Ney und Lauriston, mit etwa 80,000 Mann zurück, um Blücher im Schach zu halten. In Folge anhaltender Regengüsse waren die Katzbach, die wüthende Neiße und der Bober furchtbar angeschwollen, und gerade zwischen diesen Flüssen kam es zur Schlacht 26. Aug. an der Katzbach. York und Sacken erfüllten ihre Pflicht als Unterfeldherren vollkommen; Blücher hieb im entscheidenden Augenblicke an der Spitze seiner Reiterei selbst ein. Man konnte vor Nässe nicht mit den Gewehren schießen; da schlugen die Preußen mit den Gewehrkolben auf die Feinde, die zu einem Carré formirt waren, los und hieben sie in kurzer Zeit zusammen. Es entstand eine jähe Flucht; in wilder Verwirrung stürzten die Franzosen die Höhe hinab gegen das Thal und gegen die angeschwollenen Flüsse, in denen viele umkamen. Blücher machte 18,000 Gefangene und erbeutete 250 Munitionswagen, 103 Kanonen und 2 Adler.

Zu gleicher Zeit schickte Napoleon den Marschall Oudinot und unter ihm Reynier und Bertrand mit 70,000 Mann Franzosen und Sachsen, gegen die Nordarmee, „um diese zurückzutreiben, Berlin einzunehmen, die Einwohner zu entwaffnen, die ganze Landwehr und diesen Schwarm von Gesindel zu zerstreuen." Und wenn es nach Bernadottes Kopf gegangen wäre, so wäre dies auch geschehen; denn dieser französische Schwede, welchen Alexander als Oberfeldherrn durchgesetzt hatte, suchte vor allem, jedem Hauptschlage auszuweichen, seine Schweden zu schonen, den Franzosen nicht wehe zu thun, damit er allenfalls nach Napoleons Sturz Aussicht auf den erledigten Kaiserthron habe, und jedenfalls die norwegische Beute ihm nicht entgehe. Es war ein Unglück für Deutschland, einen Mann von so durchaus zweideutiger Politik an der Spitze eines so wichtigen Kommandos zu haben, und der Schaden konnte nur dadurch einigermaßen ausgeglichen werden, daß Preußen bei der Nordarmee einen Mann hatte, der das Herz auf dem rechten Fleck sitzen hatte und im Nothfall sich um die Befehle seines in ganz Preußen verhaßten Obergenerals nicht kümmerte. Bülow rückte, als General Tauenzien schon im Gefecht war, trotz Bernadottes Rückzugsbefehl, zu dessen Unterstützung vor und schlug mit 40,000 Mann bei Großbeeren das Oudinotsche Korps gänzlich. 23. Aug. Kein Schwede, kein Russe war im Gefecht, nur Preußen hatten den Sieg erfochten; ihre Landwehr hatte alle Erwartungen übertroffen; mit dem Bajonett, mit dem Kolben wurde alles entschieden. Und Bernadotte hatte die Stirne, sich selbst als Sieger hinzustellen und dekoriren zu lassen. Die Franzosen verloren in dieser Schlacht 3—4000 Mann, darunter 1500 Gefangene und 14 Kanonen; die Preußen hatten 150 Todte und 900 Verwundete. Im Zusammenhang mit dieser Schlacht steht das Treffen bei Hagelberg, wo 27. Aug. die Preußen unter General Hirschfeld, der zu Tauenziens Korps gehörte, den von Magdeburg zu Oudinots Unterstützung mit 12,000 Mann ausziehenden General Girard so schlugen, daß nur 1700 Mann entkamen, 5000 gefangen wurden, die übrigen auf dem Schlachtfelde lagen. Die Landwehr-

männer handhabten ihre Gewehre wie ihre Dreschflegel und schlugen ganze Bataillone mit unerbittlicher Wuth nieder.

26. u. 27. Aug. In diesen Tagen war auch bei Dresden ein Hauptschlag geführt worden, aber mit anderem Erfolge. Die böhmische Armee rückte gegen Dresden vor und hätte bei größerer Geschicklichkeit und Schnelligkeit das französische Heer, bei welchem Napoleon erst im Laufe des 26. August von Schlesien her eintraf, vernichten können. Mit ihm rückten immer mehr französische Truppen heran; er selbst leitete alles nach seinem militärischen Genie, bei den Verbündeten herrschte Vielköpfigkeit, und so konnten diese trotz aller Tapferkeit und Ausdauer der Truppen der Stadt sich nicht bemächtigen, und als sie am 27. den Angriff erneuerten, wurden sie zurückgeschlagen, und 10 Bataillone Östreicher auf dem linken Flügel abgeschnitten und gefangen genommen. An diesem Tage wurde auch Moreau, der auf Alexanders Bitte aus Amerika zurückgekehrt war, um diesen mit seinem Rathe zu unterstützen und seinen Haß gegen Napoleon abzukühlen, tödtlich verwundet. Für Deutschland war dies vielleicht gut; man hatte an Bernadotte gerade genug.

Um den Verbündeten auf ihrem Rückzuge gegen das Gebirge noch einen weiteren Schlag beizubringen, schickte Napoleon den General Vandamme mit 38,000 Mann ab, welcher die Teplitzer Straße besetzen und jene im Rücken und in der Flanke fassen sollte. Vandamme überraschte 8000 Mann von der russischen Garde unter dem Prinzen Eugen von Württemberg
29. Aug. und dem Grafen Ostermann bei Kulm, und wenn auch noch einige tausend Mann dazu kamen, so waren es doch kaum 15,000 gegen die doppelte Zahl Franzosen. Davon, daß diese wenigen Truppen Stand hielten, hieng die Rettung der großen Armee ab, und sie hielten Stand. Alles kämpfte mit Löwenmuth; Ostermann wurde von einer Kanonenkugel der linke Arm weggerissen; gegen 9 Stunden währte der Kampf; erst die Nacht machte dem Treffen ein Ende. Es kamen neue Truppen, Russen und Östreicher, so daß am 30. August Morgens 40—50,000 Mann unter Barklay aufgestellt waren. Vandamme griff am 30. aufs neue an, merkte aber plötzlich, daß in seinem Rücken ein neuer Feind erschienen sei. Der preußische General Kleist, von dem Könige hiezu dringend aufgefordert, erschien mit seinen Truppen Vormittags bei Nollendorf, griff die Franzosen unverzüglich an, so daß diese, in dem engen Terrain von allen Seiten umzingelt, sich durchzuhauen suchten. Dies gelang zum Theil der Reiterei. Aber der größere Theil ihres Heeres war vernichtet, 5000 Mann todt oder verwundet, 8—10,000 gefangen, darunter Vandamme selbst, 80 Kanonen erbeutet.

Nun versuchte Napoleon noch einmal, einen Streich gegen Berlin zu führen und schickte den Marschall Ney mit 70,000 Mann gegen die Nord-
6. Sept. armee. Dieser traf bei Dennewitz auf Bülow und Tauenzien, welche 50,000 Mann hatten; Bernadotte gab diesmal zwar nicht Befehl zum Rückzug, sondern erlaubte Bülow den Angriff, hielt sich aber auch diesmal mit seinen Schweden fern vom Kampfe und unterstützte die Preußen gegen das Ende der Schlacht, nur mit weniger, schwedischer und russischer, Reiterei und Artillerie. Dennoch wurden die Franzosen durch den Wetteifer der anstürmenden Preußen so geschlagen, daß sie 15,000 Gefangene und 80 Kanonen in den Händen der Preußen ließen, welche selbst gegen 9000 Todte und Verwundete hatten. Auch hier stellte sich Bernadotte als Sieger hin und Bülow ganz in Schatten.

Dies waren innerhalb 15 Tage 5 Siege: bei Großbeeren, Hagelberg, Katz-

bach, Kulm und Nollendorf, Dennewitz, und dadurch war die Niederlage von Dresden mehr als aufgewogen. Napoleon hatte ein Drittheil seines Heeres verloren, und seine Truppen waren entmuthigt, selbst seine Marschälle; die Verbündeten dagegen waren nun an Truppenzahl überlegen, und die Soldaten voll Siegeszuversicht. Die Rheinbundkontingente hatten große Lust, zu ihren deutschen Brüdern überzugehen, und ihre Regierungen hegten ähnliche Gedanken.

Napoleon, der noch etwa 200,000 Mann hatte, während die Verbündeten zusammen 3—400,000, wandte sich von Dresden bald nach Schlesien gegen Blücher, bald nach Böhmen gegen Schwarzenberg; aber jener wich aus, und dieser war bloß in günstiger Stellung zum Kampfe bereit. Als Bennigsen mit einem neuen Heere von 57,000 Mann und 200 Kanonen zu der böhmischen Armee stieß, so beschloßen die Verbündeten, wieder die Offensive zu ergreifen, Napoleon gegen Leipzig hinzudrängen und dort den letzten Entscheidungskampf auszukämpfen. Während die böhmische Armee aus dem Erzgebirge gegen Leipzig anrückte, erstürmte Blücher in dem ruhmvollen Gefecht bei Wartenburg gegen Bertrands Korps den Übergang über die Elbe und zwang 3. Okt.
dadurch auch den so langsam einhermarschirenden Bernadotte zum Übergang über diesen Fluß. Auf dies hin verließ auch Napoleon Dresden, um zunächst 7. Okt.
Blücher und Bernadotte anzugreifen, ehe sie sich mit der böhmischen Armee zu einem gemeinschaftlichen Angriffe vereinigen würden. Aber Blücher wich ihm aus, zog sich über die Mulde und blieb mit Bernadotte in Verbindung. Napoleon begab sich nach Leipzig, wo gleich darauf auch sein treuer Bun- 14. Okt.
desgenosse, der König von Sachsen, eintraf. Schon am 14. hatte sich ein bedeutendes Reitergefecht entsponnen. Doch erforderte die Aufstellung so großer Heeresmassen einige Zeit. Napoleon hatte etwa 190,000 Mann, darunter 24,000 Reiter und 700 Kanonen; die Verbündeten hatten bei dem böhmischen Heere 136,000 Mann, bei dem schlesischen 56,000, bei der Nordarmee 68,000, bei der Reserve unter Bennigsen 41,000, zusammen gegen 300,000, darunter 56,000 Reiter und 1400 Kanonen. (Doch nahmen die Truppen Bernadotte's und Bennigsen's erst am Kampf des 18. Oktober theil.)

Am 16.—19. Oktober schlugen diese Massen die Völkerschlacht bei Leipzig, die an jedem Tage aus verschiedenen Schlachten bestand. Am 16. kämpften die Östreicher und Russen südlich von Leipzig bei Wachau und Liebertwolkwitz, und beide Theile hatten Abends fast die nämlichen Stellungen inne wie Morgens; die Preußen kämpften unter Blücher nördlich von Leipzig bei Möckern und schlugen das Heer Marmonts in einem mörderischen Treffen vollständig, machten 2000 Gefangene, nahmen 53 Kanonen, hatten aber selbst gegen 7000 Todte und Verwundete. Diesen großen Verlust hätte Bernadotte vermindern können, wenn er seinen „Schneckenmarsch" etwas beschleunigt hätte. Am 17. Oktober, einem Sonntage, ließ Napoleon bei seinem Schwiegervater Friedensanträge machen, die aber nicht angenommen wurden. Am 18. Oktober begann wieder der Kampf rings um die Stadt, am fürchterlichsten um das Dorf Probstheyda. Selbst Bernadotte, um den Vorwurf persönlicher Feigheit von sich abzuwälzen, nahm endlich an dem Kampfe theil. Von den Rheinbundtruppen giengen 3000 Sachsen unter General Ryssel und 600 Württemberger unter General Normann zu den Verbündeten über. Napoleon hatte am Abend einige Stellungen verloren, hielt weitere Vertheidigung für unmöglich und rüstete sich zum Abmarsch, welchen Bertrand schon am 18. angetreten hatte. Die ganze Nacht dauerte der Zug der Truppen, des Geschützes und des Gepäckes. Am 19. Vormittags 10 Uhr zog auch Napoleon ab und konnte durch das ängst-

liche Gewühl kaum durchkommen. Die Stadt wurde erstürmt; Blücher, zum Feldmarschall ernannt, rief mit lauter Stimme: „Vorwärts, Vorwärts!" daher er auch Marschall Vorwärts genannt wurde; Mittags wurde die Elsterbrücke gesprengt, um die Verfolgung zu erschweren, aber zu frühe; noch waren viele Generale in Leipzig und wurden gefangen, wie Lauriston und Reynier. Poniatowski kam in der Elster um, Macdonald konnte sich durch Schwimmen retten. Um 1 Uhr Mittags zogen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in Leipzig ein, nach einigen Stunden auch Kaiser Franz, von den Einwohnern mit Begeisterung empfangen. Der König von Sachsen wurde zum Gefangenen erklärt und erhielt vor der Hand Berlin als Aufenthaltsort angewiesen. Napoleon hatte bei Leipzig 15,000 Todte und eben so viele Verwundete, 15,000 Gefangene verloren und 23,000 Kranke in den Lazarethen zurückgelassen. Von den Verbündeten zählten die Preußen 16,000 Todte und Verwundete, darunter 620 Officiere, die Östreicher 14,000 Mann und 420 Officiere, die Russen 21,000 Mann und 864 Officiere; Bernadotte hatte die Freude, nur 100 seiner Schweden zu vermissen.

Es wäre nicht schwer gewesen, Napoleon durch eine nachdrückliche Verfolgung vollends zu vernichten, und wenn man den wackeren Männern der schlesischen Armee diesen Auftrag ertheilt hätte, so wäre er wohl auch ausgeführt worden. Aber die Verfolgung wurde geflissentlich läßig betrieben, so daß Napoleon, nachdem er unterwegs durch kleine Gefechte, Krankheiten und Erschöpfung noch mehrere Tausende verloren hatte, mit etwa 80,000 Mann in die Nähe von Frankfurt kam. Hier stand der bairische General Wrede, entschlossen, das neue Bündniß seines Königs durch eine Waffenthat zu besiegeln. Der König von Baiern hatte schon am 8. Oktober mit Östreich den Vertrag von Ried geschlossen, wonach er Tirol an Östreich zurückgab und zu den Verbündeten übertrat. Wrede stellte sich mit 31,000 Baiern und
30. u. 31. Okt. 25,000 Östreichern bei Hanau Napoleon in den Weg, wurde selbst schwer verwundet und verlor in diesem zweitägigen Treffen 9000 Mann, die Franzosen jedenfalls nicht weniger. Doch erzwang Napoleon den Rückzug nach
1. u. 2. Nov. dem Rhein, den er bei Mainz überschritt.

Aber noch lagen gegen 190,000 Mann in den Festungen zwischen Rhein und Weichsel. Von diesen fiel zuerst Dresden den Verbündeten in die Hände. Es ergab sich im November mit 33,000 Mann, ebenso Danzig mit 25,000 und die übrigen Festungen. Nur in Hamburg trieb der Tyrann Davoust sein Unwesen bis zum Friedensschlusse fort. Bernadotte wandte sich zwar nach der Schlacht bei Leipzig gegen Norden, ließ aber Davoust ungestört, zog in Holstein ein, drang bis zur Eider vor und zwang die überraschten Dänen, ihm im Frieden zu Kiel (14. Jan. 1814) Norwegen zu überlassen, wogegen sie Schwedisch-Pommern und Rügen erhalten sollten. Doch kamen diese Gebiete später an Preußen, und Dänemark erhielt dafür Lauenburg. Auch der Rheinbund wurde endlich im November aufgelöst, Württemberg, Baden und Hessen schloßen ihre Verträge mit den Verbündeten. Das Königreich Westfalen wurde aufgelöst. Hier war schon am 28. September Czernitschew mit 2300 Reitern angekommen und hatte den König Jerome zur Flucht aus Kassel und diese Stadt zur Kapitulation gezwungen. Doch mußten sich die Kosaken wieder zurückziehen, und Jerome kam wieder auf einige Tage nach Kassel, um am 26. Oktober für immer zu scheiden.
21. Nov. 1813. Statt seiner kam nun der frühere Kurfürst, der sich seit 1806 meist in Prag aufgehalten hatte, und hielt seinen Einzug in Kassel. Ebenso kehrten die Herzoge

von Braunschweig und von Oldenburg in ihre Staaten zurück, und Dalberg entsagte seinem Großherzogthum Frankfurt. Die den Franzosen abgenommenen Gebiete wurden bis zur definitiven Ordnung von dem Centralverwaltungsrath, an dessen Spitze der unermüdliche Stein war, verwaltet.

§. 178.

Erster Pariser Friede. Napoleon nach Elba. 1814.

Es dauerte einige Zeit, bis der Entschluß, in Frankreich einzudringen, gefaßt war. Die Blücher'sche Partei war unbedingt dafür, Alexander so ziemlich, der König von Preußen war zu vorsichtig, und Östreich und England waren sehr dagegen. Die Kriegspartei siegte, und am 1. December erschien das Frankfurter Manifest, welches den Krieg, nicht gegen Frankreich, sondern gegen Napoleon und seine Gewaltmaßregeln ankündigte.

Bülow, der endlich Bernadottes losgeworden war und ein selbständiges Kommando erhalten hatte, war bereits mit 60,000 Mann in Holland eingerückt, hatte die Franzosen aus dem Lande gejagt und die Rückkehr des Erbstatthalters, Wilhelm von Oranien, bewirkt. Die schlesische Armee 1. Dec. 1813.
unter Blücher gieng zwischen Mannheim und Koblenz über den Rhein; die 1. Jan. 1814.
große böhmische Armee unter Schwarzenberg, bei der die drei Monarchen waren, zog durch die Schweiz, der man die geforderte Neutralität nicht zugestehen konnte, über Burgund nach dem Plateau von Langres, wo sich Blücher und Schwarzenberg, zusammen etwa 130,000 Mann stark, vereinigten. 25. Jan.
Napoleon kam in Chalons an und eröffnete den Feldzug. Es kam zwischen Blücher und Napoleon zu einem unentschiedenen Treffen bei Brienne; dann 29. Jan.
schlug Blücher mit seinem Korps, bei welchem diesmal auch der Kronprinz von Württemberg war, Napoleon bei La Rothière. Statt nach diesem 1. Febr.
Siege mit vereinigten Kräften rasch auf Paris loszugehen, wurden beide Armeen getrennt, angeblich wegen schwieriger Verpflegung eines so großen Heeres in Feindeslande. Blücher sollte mit etwa 60,000 Mann längs der Marne, Schwarzenberg mit der Hauptarmee der Seine entlang gegen Paris ziehen. Dadurch bekam Napoleon Gelegenheit, seine alte Taktik, einen nach dem andern anzugreifen, auch hier anzuwenden. Er warf sich zuerst auf Blücher, nahm bei Chambaupert 2400 Russen unter Olsuwief gefangen, schlug bei 10. Febr.
Montmirail den russischen General Sacken und den ihm zu Hilfe eilenden 11. Febr.
York, ebenso bei Château Thierry und bei Vauchamps Ziethen, so daß 12. Febr.
Blücher sich mit Kleists Infanterie bei Etoges mit Gewalt durchhauen und 14. Febr.
nach einer Einbuße von 15,000 Mann und 50 Kanonen (vom 10.—14. Februar) sich bis Chalons zurückziehen mußte.

Von Vauchamps aus zog Napoleon gegen die Schwarzenberg'sche Armee und traf bei Montereau den Kronprinzen von Württemberg, 18. Febr.
welcher die Aufgabe hatte, mit 10,000 Mann Napoleon und dessen 30,000 Mann starkes Heer aufzuhalten. Der Kronprinz hielt bis Mittag Stand, mußte aber zuletzt mit einem Verluste von 4000 Mann der Übermacht weichen. Schwarzenberg zog sich nach diesem rühmlichen, wenn auch unglücklichen Gefecht nach Troyes zurück, um dort die Vereinigung mit Blücher abzuwarten. Damit war aber Blücher, der neue Verstärkungen an sich gezogen hatte, nicht einverstanden und setzte es durch, daß er sich nördlich wenden und mit Bülow und Wintzingerode, die von Holland und Belgien her in Frankreich eindrangen, sich vereinigen durfte. Dies war für die Entscheidung des Krieges ungemein wichtig.

Schwarzenberg dagegen setzte seinen Rückzug von Troyes noch weiter fort gegen
27. Febr. Bar sur Aube, wo die Korps von Wrede, Wittgenstein und dem Kronprinzen von Württemberg 30,000 Franzosen zurückschlugen, was den durch den fortwährenden Rückzug gesunkenen Muth der Soldaten sehr belebte.

Da hörte Napoleon, daß Blücher, den er gleichfalls auf dem Rückzug wähnte, gegen die Marne ziehe und sich Paris nähere. Schnell eilte er gegen diesen, traf ihn aber erst, nachdem derselbe sich schon mit Bülow vereinigt hatte. Blücher hatte nun ein Heer von 110,000 Mann beisammen unter den preußischen Generalen: Bülow, York und Kleist, und den russischen: Sacken, Langeron und Wintzingerode, Napoleon griff das russische
7. März. Korps, welches das Plateau von Craonne besetzt hielt, an und zwang es zum Rückzug, verlor aber 8000 Mann, die Russen 4800. Einen so unvortheilhaften Sieg konnte Napoleon nicht brauchen und entschloß sich zu einer zweiten
9. März. Schlacht. Er griff daher die auf den Höhen von Laon postirte Armee Blüchers, der wegen Kränklichkeit den Oberbefehl an Gneisenau abgetreten hatte, an, konnte aber den ganzen Tag über kein Resultat erreichen. In einem nächtlichen Überfalle wurde das durch einen Sumpf von Napoleon getrennte Korps Marmonts gänzlich zersprengt, 2500 Gefangene gemacht, 45 Kanonen erbeutet. Aber als die Sieger den Feind verfolgten und Napoleon selbst angreifen wollten, erhielten sie von dem bei Blüchers Krankheit ängstlicheren Hauptquartiere den Befehl zur Rückkehr, wodurch Napoleon der drohenden Vernich-
13. März. tung entgieng und sich gegen Soissons zurückziehen konnte. Nachdem er bei Rheims ein Korps Russen und Preußen unter St. Priest auseinandergesprengt hatte, griff er bei Arcis sur Aube Schwarzenberg an. Aber schon am
20. 21. März. ersten Tage, an welchem auch der Kronprinz von Württemberg ein glückliches Reitergefecht bestand, fiel der Kampf für Napoleon ungünstig aus, und am zweiten wurde Arcis von den Verbündeten erstürmt, und die Franzosen zum eiligen Rückzug gezwungen. Doch auch hier wagte man nicht die äußerste Verfolgung, und so kam Napoleon mit einem Verluste von 4000 Mann davon. Um diese Zeit gieng auch der Friedenskongreß von Chatillon, der vom 5. Februar bis zum 18. März gedauert hatte, zu Ende, und zwar ohne alles Resultat, da Napoleon mit jedem Siege höhere Forderungen stellte und jede Niederlage als eine Kleinigkeit behandelte, die ihn noch nicht zu Zugeständnissen nöthige.

Napoleon faßte nun den Plan, nach den östlichen Provinzen zu ziehen, dort neue Kräfte zu sammeln, die Verbindungen und den Rückzug der Verbündeten zu bedrohen und sie dadurch selbst zu eiligem Rückzug zu zwingen. Aber Schwarzenberg und Blücher vereinigten sich wieder, Kaiser Franz mit den Diplomaten begab sich der Sicherheit wegen nach Dijon, und damit war man des lähmenden Einflusses los, den diese Friedensstimmen auf eine kräftige Kriegführung ausübten. Der Marsch nach Paris, den schon zu Anfang des Feldzuges Gneisenau angerathen hatte, da Paris allein den Frieden gebe, wurde nun im Hauptquartier beschlossen, und am 25. März gieng es vorwärts mit 170,000 Mann. Um Napoleon zu täuschen, wurde ihm Wintzingerode mit 8000 Reitern nachgeschickt; andere Reiterscharen streiften nördlich und südlich und machten alle Verbindung mit Paris unmöglich.

25. März. Bei Fère-Champenoise stieß die Reiterei des Kronprinzen von Württemberg und des Generals Pahlen auf die Marschälle Marmont und Mortier mit 25,000 Mann. Die Franzosen wurden nach einem hartnäckigen Gefechte zurückgedrängt und verloren 5000 Todte und Verwundete, 4000 Gefan-

gene und 60 Kanonen. Immer näher rückten die Verbündeten; die Kaiserin und ihr Sohn flohen am 29. März nach Blois; es herrschte ungeheurer Schrecken in der Stadt; die Nationalgarden wurden bewaffnet, Marmont und Mortier brachten noch 20,000 Mann zusammen und besetzten den Montmartre; am 30. März standen die verbündeten Heere vor der Stadt; von allen Seiten wurde angegriffen; der Kronprinz von Württemberg besetzte den Wald von Vincennes; ein Blüchersches Korps (Langeron) erstürmte den Montmartre, alle Höhen wurden genommen, die Vorstädte besetzt, von Widerstand konnte keine Rede mehr sein: Paris mußte kapituliren. König Josef, welcher dem ihm übertragenen Oberbefehl nicht gewachsen war, verließ die Stadt, um der Kaiserin nachzueilen, nachdem er die beiden Marschälle zu Unterhandlungen ermächtigt hatte. Die Kapitulation wurde Nachts unterschrieben, und am andern Morgen hatten die Marschälle mit ihren Truppen abzuziehen. Alexander und Friedrich Wilhelm hielten mit einem glänzenden Gefolge von Prinzen und Generalen ihren Einzug in Paris, von der Volksmenge mit Jubel empfangen. 31. März.

Napoleon hatte sich wirklich eine Zeit lang täuschen lassen und war der Ansicht, daß die ganze Armee der Verbündeten ihm nachfolge. Erst am 27. März erfuhr er in Vitry die Niederlage seiner Marschälle bei Fère-Champenoise und den Marsch auf Paris. Sogleich brach er in Eilmärschen gegen Paris auf, eilte zuletzt seinen Truppen voraus, kam am 30. März um Mitternacht in die Nähe von Paris und erfuhr, daß die Stadt bereits kapitulirt habe. Nun begab er sich nach Fontainebleau, wo sich der Rest seines Heeres, gegen 50,000 Mann, um ihn sammelte. Mit diesen wollte er noch einen letzten Kampf versuchen, aber Marmont ließ ihn im Stiche, von den anderen Marschällen riethen ihm die meisten zur Abdankung. Er wollte zu Gunsten seines Sohnes abdanken; aber man verlangte von ihm, daß er unbedingt für sich und seine Erben auf seine Kronen verzichten müsse. Es blieb ihm nichts anderes übrig; er unterzeichnete. Er erhielt die Insel Elba 11. April. als Eigenthum, ein jährliches Einkommen von zwei Millionen Franks, durfte den Kaisertitel behalten und 400 Mann seiner Garde mitnehmen. Im Schloß- 20. April. hofe von Fontainebleau nahm er Abschied von seiner Garde und landete auf einem englischen Schiffe an der Insel Elba. Wie klug man daran gethan 4. Mai. hatte, eine europäische Insel, so nahe bei Italien und Frankreich, zu seinem Verbannungsorte zu wählen, sollte man bald sehen. Nur wenige seiner Marschälle blieben ihm treu; die meisten giengen zu den Bourbonen über. 1. April.

Der Senat hatte Napoleons Entthronung ausgesprochen; eine provisorische Regierung, mit Talleyrand an der Spitze, leitete einstweilen die Geschäfte; die Stimmung des Volkes war am meisten für die Zurückberufung der alten Königsfamilie. Am 30. Mai wurde der erste Pariser Friede unterzeichnet, worin Frankreich Ludwig XVIII., den früheren Grafen von Provence, Ludwigs XVI. Bruder, zum König erhielt, eine neue Verfassung und die Grenzen von 1792 bekommen sollte. In Folge dessen gehörte auch die Festung Landau mit ihrem Gebiete noch zu Frankreich. Also Vergrößerung Frankreichs, nicht Verkleinerung wurde beschlossen, keine Kontributionen verlangt, die geraubten Kunstschätze nicht zurückgenommen. Die fremden Heere verließen Frankreich; Alexander und Friedrich Wilhelm begaben sich mit vielen Generalen nach England, um ihrem Verbündeten, dem Prinzregenten, einen Besuch zu machen. Blücher war dort der Held des Tages und wurde von Ehrenbezeigungen und Liebeserweisungen fast erdrückt. Zur weiteren

Ordnung der europäischen und deutschen Verhältnisse sollte innerhalb zwei Monate ein Kongreß sämtlicher Mächte in Wien sich versammeln.

§. 179.

1815. **Waterloo. Deutscher Bund. Zweiter Pariser Friede. Napoleon nach St. Helena.**

Während der Kongreß noch in Wien versammelt war, wo Kaiser, Könige, Fürsten, Minister und Generale zusammenkamen, und endlose Feste gefeiert und viele Streitigkeiten geführt wurden, hieß es plötzlich, Napoleon sei aus Elba entwichen. Wegen der Ländervertheilung, besonders wegen Polens, welches Rußland, und wegen Sachsens, welches Preußen in Besitz nehmen wollte, war man in Wien so scharf hinter einander gekommen, daß es eine Zeit lang schien, als ob die verbündeten Mächte selbst gegen einander zum Schwert greifen wollten. Es war schon so weit gekommen, daß gegen Preußen
3. Jan. 1815. und Rußland ein Bündniß zwischen Östreich, England und Frankreich geschlossen wurde. Aber jene Nachricht machte wieder Frieden. Napoleon war auf Elba sowohl von der Uneinigkeit des Kongresses, als von der großen Unzufriedenheit des französischen Volkes mit der bourbonischen Regierung genau unterrichtet, und auf beides baute er seine Plane. Es war freilich für die zurückberufene Königsfamilie, welche durch die Revolution hart betroffen worden war, sehr schwer, mit Volk und Heer, mit den Staatsmännern und Generalen des Kaiserthums freundlich zu verkehren; aber weit schlimmer als die Mitglieder der königlichen Familie selbst wirkte ihr Anhang, der Emigrantenadel und der Klerus, welche bereits an die Wiedererlangung ihrer Feudalrechte dachten. Alles, was an die Revolution und an die Kaiserzeit erinnerte, sollte gänzlich vertilgt werden, gutes wie schlechtes; die Armee, von welcher eben 100,000 Mann aus den fremden Festungen zurückkehrten, wurde samt ihren Officieren mit Hohn behandelt, und so sehr man zu Anfang des Jahres 1814 der Napoleonischen Militärherrschaft überdrüssig geworden war, so verächtlich, so widerwärtig erschien den Franzosen am Ende desselben Jahres das restaurirte Königthum.

1. März. Napoleon verließ am 26. Februar 1815 Elba, landete bei Cannes, zog über Grenoble und Lyon; die Truppen giengen zu ihm über, auch Marschall Ney, der dem Könige Ludwig gesagt hatte: „ich werde Ihnen den Tiger
20. März. gefesselt bringen“, und Napoleon hielt seinen Einzug in Paris. Ludwig war den Tag vorher mit den Seinigen nach Gent geflohen. So begann „die Herrschaft der hundert Tage“. Aber Napoleon hatte nur in der Armee eine Stütze, im Volke nicht, das mit ihm, nur aus anderen Gründen, eben so unzufrieden war, wie mit den Bourbonen. Zwar suchte Napoleon das Volk zu gewinnen, indem er ihm nur von Frieden, Verfassung, Parlament, freier Presse u. s. w. sprach, und die auswärtigen Mächte zu beruhigen, indem
13. März. er die Achtserklärung, die sie gegen ihn als den Ruhestörer Europas schleuderten, mit den friedlichsten Versicherungen beantwortete und erklärte, daß er den Pariser Frieden gewissenhaft halten werde. Aber welcher Mensch in Europa konnte einem Napoleon so etwas glauben! Nicht sehr günstig war für ihn die unzeitige Erhebung Mürats. Wie dieser 1814 seinen eigenen Schwager verrathen hatte, so verrieth er jetzt die Östreicher. Er hatte, als die Östreicher im Frühjahr 1814 den Vicekönig in Italien bekriegten und von dort zu verdrängen suchten, sich mit ihnen verbunden und war gegen

seinen Waffengefährten Eugen zu Felde gezogen, freilich mit innerem Zwiespalt und mit wenig Energie. Für diesen Verrath durfte er das Königreich Neapel behalten. Als er nun von Napoleons Landung und seinem Einzuge in Paris hörte, erklärte er an Östreich den Krieg, rief die Italiener, die er zu einem einzigen Staate vereinigen wollte, zu den Waffen, zog durch den Kirchenstaat 30. März. an den Po, wurde aber von den Östreichern zurückgetrieben und bei Tolentino gänzlich geschlagen. Die Östreicher rückten in Neapel ein und gaben 2. u. 3. Mai. seinen Thron dem früheren Besitzer Ferdinand zurück. Mürat floh nach dem südlichen Frankreich, von da nach Napoleons zweiter Abdankung nach Korsika, unternahm mit 30 Mann einen Aufstandsversuch in Kalabrien, wurde aber ergriffen und erschossen. 13. Okt.

Die Verbündeten beschloßen einen allgemeinen Heereszug gegen Napoleon und bestimmten, daß 230,000 Östreicher und Süddeutsche unter Schwarzenberg am Oberrhein in Frankreich einmarschiren sollten, 150,000 Russen unter Barklay am Mittelrhein, 100,000 Engländer u. s. w. unter Wellington und 130,000 Preußen unter Blücher von Belgien aus.

Aber Napoleon wartete nicht, bis sich alle diese Heere gegen ihn in Marsch setzten, sondern wandte sich mit 130,000 Mann gegen Belgien, um zuerst mit Blücher und Wellington fertig zu werden. Blücher hatte die drei Korps von Ziethen, Pirch und Thielmann, zusammen gegen 83,000 Mann bei St. Amand und Ligny vereinigt, während Bülow mit dem vierten Korps noch weiter entfernt war. Napoleon griff ihn mit etwa 80,000 Mann bei Ligny an. Die Preußen verloren die Schlacht, aber sie leisteten den tapfersten Widerstand; Blücher stürzte mit seinem verwundeten Pferde und wurde beinahe gefangen. Die Hauptsache war, daß die Preußen ihre Verbindung mit Wellington aufrecht hielten, und dies gelang vollkommen. Am nämlichen Tage hatte Ney, welchen Napoleon auf der Straße nach Brüssel mit 45—50,000 Mann abgeschickt hatte, um Wellington es unmöglich zu machen, Blücher zu Hilfe zu kommen, bei Quatrebras ein Treffen mit einem Theile des Wellingtonschen Heeres, in welchem der heldenmüthige Herzog Wilhelm von Braunschweig den Tod fand. Das Treffen war auf beiden Seiten sehr hartnäckig, aber gegen Abend mußte sich Ney zurückziehen. 16. Juni.

Blücher hatte sich gegen Wawre zurückgezogen und vereinigte sich mit 17. Juni Bülow. Napoleon schickte den General Grouchy mit 32,000 Mann gegen ihn, um ihn zu verfolgen. Er glaubte nämlich, daß Blücher auf dem Rückzuge begriffen sei, während dieser bereits mit drei Armeekorps gegen Waterloo marschirte und das Korps Thielmanns zurückließ, um Grouchy im Schach zu halten. Erst am Abend des 18. Juni traf Grouchy Thielmann bei Wawre, griff ihn an, wurde aber zurückgeschlagen.

Wellington hatte sich bei dem Dorfe Mont St. Jean verschanzt. Er hatte 24,000 Briten, 30,000 Deutsche (Hannoveraner, Nassauer und Braunschweiger) und 13,000 Niederländer, zusammen 67,000 Mann; Napoleon hatte 71,900 Mann, und 100 Kanonen mehr als Wellington. Am 18. Juni Mittags begann die Schlacht bei Waterloo. Trotz der ungeheuren Tapferkeit und Zähigkeit des verbündeten Heeres hatte doch Napoleon gegen Abend einige Vortheile errungen. Von Wellingtons Heer war nur noch die Hälfte kampffähig, und man hörte Wellington den Seufzer ausstoßen: „Ich wollte, es wäre Nacht oder die Preußen wären da." Sie kamen auch. Blücher hatte am 17. bestimmt versprochen, auf dem Schlachtfelde zu erscheinen, und trotz der Erschöpfung der Soldaten und der durch Regengüsse aufgeweichten

Wege erschienen zwischen 5 und 6 Uhr die ersten Preußen, das Bülowsche Korps, und bald darauf auch das Ziethensche. Die Preußen entrißen den französischen Garden das Dorf Planchenois, und damit war um 8 Uhr die Schlacht entschieden, welche Wellington nach seinem Hauptquartiere Waterloo nannte, während Blücher sie nach dem Meierhofe, wo beide Feldherren als Sieger sich begrüßten, Belle Alliance nennen wollte. Die Franzosen eilten in wilder Flucht davon, Napoleon mit. Die Verfolgung war hier eine andere als bei Leipzig. Gneisenau wollte diesmal zeigen, wie man den Feind verfolge. Die Franzosen verloren über ein Drittheil ihrer Mannschaft in der Schlacht und auf der Verfolgung und über 200 Kanonen. Napoleons Wagen wurde erbeutet, an Geld und Kostbarkeiten reiche Beute gemacht. Gneisenau verfolgte den Feind bis Tagesanbruch, wo er selbst noch 50 Mann bei sich hatte; die Anderen waren vor Erschöpfung zurückgeblieben, und er selbst bedurfte nun auch der Ruhe.

Als Napoleon in Paris ankam, verlangte der Senat von ihm, daß er
22. Juni. dem Throne entsagen sollte. Er dankte zu Gunsten seines Sohnes, Napoleon II., ab und begab sich nach Rochefort, um sich nach Amerika einzuschiffen. Da aber der Hafen von den Engländern besetzt und kein Entrinnen möglich war, so ergab er sich, im Vertrauen auf die Großmuth des englischen
14. Juli. Volkes, dem Kapitän des englischen Schiffes Bellerophon (Maitland). Aber nach dem Beschlusse der Verbündeten wurde er auf die Insel St. Helena gebracht, wo er am 18. Oktober landete, von seinem treuen Bertrand und wenigen anderen begleitet. Hier schrieb er seine Memoiren. Gram über sein Geschick, Mangel an gewohnter Thätigkeit, vielleicht auch Ärger über die unfreundliche Behandlung des englischen Gouverneurs, Hudson Lowe, brachten ihn frühe ins Grab. Er starb am 5. Mai 1821. Seine Asche wurde 1842 nach Paris gebracht und im Hotel der Invaliden beigesetzt.

Wellington und Blücher zogen nach ihrem Siege rasch gegen Paris. Man wollte die Besetzung der Stadt hintertreiben; aber sie bestanden darauf und
7. Juli. hielten ihren feierlichen Einzug in Paris. Die Pariser merkten, daß das Auftreten ihrer Besieger ein anderes sei als im vorigen Jahre. Bald kamen auch wieder die verbündeten Monarchen, welche mit den anderen Heeren vom Rhein her nachgerückt waren. Auch Ludwig XVIII. hielt wieder seinen Ein-
20. Nov. zug in Paris, und es kam der zweite Pariser Friede zu Stande, wonach Frankreich auf die Grenzen von 1790 beschränkt wurde, 700 Millionen Franks Kriegsentschädigung zahlen, alle geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft zurückgeben und in 17 Grenzfestungen ein Heer von 150,000 Mann fünf Jahre lang unterhalten mußte (was auf dem Kongreß zu Aachen 1818 auf drei Jahre beschränkt wurde). Es mußte demnach einige Städte und Gebiete an Belgien, Savoyen an Sardinien, Saarlouis an Preußen, Landau an Baiern abtreten, war aber doch noch größer als vor der Revolution, weil es die Enklaven (Avignon u. s. w.) behalten durfte. Preußens Antrag, Lothringen und Elsaß nebst Straßburg mit Deutschland wieder zu vereinigen und dadurch Deutschland sein rechtmäßiges Besitzthum und seine natürlichen Grenzen wieder zu geben, scheiterte trotz der dringenden Befürwortung der Kronprinzen von Württemberg und von Baiern, Steins, Hardenbergs und Humboldts, ja selbst Metternichs an der auf Thorheit und Eigennutz beruhenden Behauptung Rußlands und Englands, daß zur Ruhe Europas ein starkes Frankreich nothwendig sei.

Drei Tage nach dem zweiten Einzuge in Paris giengen auch die Kon-

greßverhandlungen in Wien zu Ende, und die deutsche Bundesakte wurde an diesem Tage unterschrieben. Man war auf diesem Kongreß in dem 10. Juli 1815. Princip der Legitimität einig, verlangte also die Zurückführung der vertriebenen Fürstenhäuser auf ihre Throne, mußte aber freilich verschiedene andere Veränderungen, welche schon im Reichsdeputationshauptschluß und in anderen Friedensschlüssen sanktionirt worden waren, gutheißen, vor allem die Mediatisirung einzelner kleinen Fürsten u. s. w., die Säkularisirung der geistlichen Güter und die Aufhebung der Reichsstädte bis auf vier. Das Schwierigste war natürlich die Ländervertheilung, da gerade die größten Staaten die größten Ansprüche machten. Endlich kam man über folgende Bestimmungen überein:

Östreich erhielt: Ostgalizien, Tirol, Salzburg, die illyrischen Provinzen, Dalmatien, das lombardisch-venetianische Königreich und die Anwartschaft auf Parma, also alles Verlorene wieder, und für Belgien und Vorderöstreich Venetien und Dalmatien. Preußen erhielt alles Verlorene und Posen, die Hälfte des Königreichs Sachsen, das Großherzogthum Kleve-Berg und die den geistlichen Kurfürsten früher gehörigen Länder am Mittel- und Unterrhein mit den blühendsten Städten. Belgien und Holland wurden zu einem Königreiche der Niederlande unter dem Hause Oranien vereinigt und diesem das zum deutschen Bund gehörige Luxemburg zugetheilt. In Italien bekam Sardinien unter Viktor Emanuel das ganze Gebiet von Savoyen und die Republik Genua; Parma, Piacenza und Guastalla bekam als Herzogthum die Kaiserin Marie Luise, deren Sohn, der Herzog von Reichstadt, 1832 in Schönbrunn starb; Lukka bekam ein spanischer Prinz, Modena und Toskana östreichische Erzherzoge; der Kirchenstaat und Neapel erhielten wieder ihre alten Herren, ebenso Spanien und Portugal; Schweden erhielt Norwegen, Rußland Finnland und Bessarabien, die Schweiz Wallis, Genf und Neuenburg (letzteres unter Preußens Oberhoheit), wonach sie aus 22 Kantonen bestand, und Anerkennung ihrer beständigen Neutralität und republikanischen Föderativverfassung; England bekam die jonischen Inseln.

Die deutschen Mächte, deren es damals 39 souveräne Staaten waren, vereinigten sich, da das Kaiserthum wegen der Souveränetät der einzelnen Fürsten und der Rivalität zwischen Preußen und Östreich nicht mehr möglich war, zu einem Staatenbund, der die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und die Unverletzlichkeit der einzelnen Bundesstaaten zum Zwecke hatte, und dessen Angelegenheiten durch die Versammlung der Bundestagsgesandten unter Östreichs Vorsitz zu Frankfurt am Main gemeinschaftlich berathen und geleitet wurden.

Der deutsche Bund und das neue deutsche Reich.

§. 108.

Verfassungen in Deutschland. Karlsbader Beschlüsse. 1819.

Bald nach dem zweiten Pariser Frieden erfolgte die Gründung der heiligen Allianz durch Kaiser Alexander von Rußland, Kaiser Franz von 26. Sept. 1815. Östreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, mit der ausgesprochenen Absicht, daß die Alliirten „von nun an nur die christliche Religion zu ihrer Richtschnur nehmen“ wollten. Mit Ausnahme des Königs von England, des Papstes und des Sultans traten im folgenden Jahre alle europäischen

Monarchen diesem Friedensbunde bei. Andererseits ertönte aus der Reihe der Völker, von der Ostsee bis zu den Alpen, der Ruf nach **Verfassungen**, wie auch der 13. Artikel der Bundesakte solche mit den Worten verhieß: „in allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden.“ Diesem Verlangen entsprach in Norddeutschland nur der Großherzog Karl August von
1816. Sachsen-Weimar, welcher eine Repräsentativ-Verfassung gab, während die anderen Fürsten nur eine solche Vertretung der Stände zuließen, bei welcher, wie in alter Zeit, Adel und Geistlichkeit das Übergewicht hatten. So war es auch in Östreich, wo die Regierung selbst den ungarischen Reichstag nicht, wie die Verfassung vorschrieb, alle drei Jahre, sondern so selten als möglich einberief. Anders war es in Süddeutschland. Hier vereinbarten die Fürsten
1818. mit den Vertretern des Volkes freisinnige Verfassungen, so König Maximilian
1819. von Baiern und Großherzog Karl von Baden, König Wilhelm von Württem-
1820. berg und der Großherzog von Hessen-Darmstadt. Auch die Bundesversammlung war indessen ins Leben getreten und am 5. November 1816 in Frankfurt eröffnet worden. Aber die deutsche, namentlich die studirende Jugend, von welcher sich viele zu einer „Burschenschaft“ vereinigt hatten, war, vom Gedanken der Einheit, Freiheit und Größe des ganzen Vaterlandes erfüllt, mit den politischen Verhältnissen nicht zufrieden und gab dieser Stimmung
18. Okt. 1817. bei der Feier des Wartburgfestes einen sehr entschiedenen Ausdruck. Bald darauf erfolgte in Mannheim die Ermordung des russischen Staatsraths August von Kotzebue als eines „Spionen und Verräthers“ durch den Jenaer Studenten
23. März 1819. Karl Sand aus Wunsiedel und in Schwalbach das Attentat des jungen Apo-
1. Juli 1819. thekers Karl Löhning auf den Staatsrath von Ibell. Die Folge dieser Ausschreitungen waren strengere Maßregeln von Seiten der Regierungen, besonders die **Karlsbader Beschlüsse**, wonach die Freiheit der Presse durch Einführung der Censur beschränkt, zur Untersuchung der demagogischen Umtriebe eine Centralkommission in Mainz aufgestellt, die Burschenschaft und ihre Turnanstalten verboten, die Universitäten unter die Aufsicht Regierungs-Bevollmächtigter gestellt und alle deutschen Regierungen den Dekreten des Bundestages untergeordnet werden sollten. Da der Bundestag diese Beschlüsse zu den seinigen machte, so wurden die liberalen Bestimmungen der süddeutschen Verfassungen, zum Theil gegen den Willen der Fürsten, wesentlich verändert. Nun gab auch Preußen die bereits verheißene Repräsentativ-Verfassung nicht, sondern berief wieder die Provinzial-
1823. stände.

§. 181.

1820–1823. **Revolutionen in Italien, Spanien und Portugal. Losreißung der spanisch-amerikanischen Kolonieen und Brasiliens.**

Italien war, wie Deutschland, in mehrere souveräne Staaten getrennt, unter welchen Östreich, welches Venedig und Mailand besaß, den größten Einfluß hatte. Für die Unabhängigkeit und Einheit der Halbinsel wirkten besonders die Carbonari (Köhler), eine politische Verbindung von etwa 60,000 Mitgliedern, welche damals ihren Hauptsitz in **Neapel** hatte. Dort entstand
1820. eine militärische Verschwörung, in Folge deren König Ferdinand I. gezwungen wurde, die spanische Verfassung von 1812 anzunehmen und zu beschwören. Auf die Nachricht hievon brach eine Revolution in Palermo aus. Man verlangte dort die sicilische Verfassung von 1812 und möglichste Unabhängigkeit von Neapel. Nur durch Waffengewalt konnte die Insel zum Gehorsam und in das alte Verhältniß zu Neapel gebracht werden. Aber auch in Neapel

wurde die konstitutionelle Bewegung bald wieder unterdrückt. Östreich, welches für seine italienischen Besitzungen fürchtete, ließ sich auf den Monarchen- und Ministerkongressen zu Troppau (1820) und zu Laibach (1821) von den andern Mächten die Aufgabe übertragen, in Neapel zu interveniren. Ein östreichisches Heer rückte ein, schlug den neapolitanischen General Wilhelm Pepe bei Rieti, drängte ein anderes Armeecorps unter Carrascosa zurück und 7. März 1821.
zog in die Hauptstadt Neapel ein. Ferdinand hob nun die Verfassung wieder auf. Auch in Sardinien brach ein Militäraufstand aus, und die spanische Verfassuug wurde proklamirt. König Viktor Emanuel dankte zu Gun- 8. April.
sten seines Bruders Karl Felix ab, dieser rief die Östreicher zu Hilfe, und die Aufrührer wurden bei Novara geschlagen. Dadurch wurden die Bestrebungen der Carbonari auch hier vereitelt.

Nach Spanien war König Ferdinand VII., welchem Napoleon den Thron entrissen hatte, im Jahre 1814 wieder zurückgekehrt. Die Verfassung, welche die in Kadix versammelten Kortes 1812 eingeführt hatten, hob er auf und stellte das unumschränkte Königthum wieder her. Nach mehreren Aufstandsversuchen gelang es den Befehlshabern Riego und Quiroga, die in der Nähe von Kadix zur Einschiffung nach dem abtrünnigen Südamerika bestimmten Truppen für die Verfassung von 1812 zu begeistern. Ihr Beispiel steckte 1820.
die anderen Provinzen an, und der König sah sich genöthigt, die aufgehobene Verfassung zu beschwören. Da die neuen Kortes die Klostergüter in Beschlag nahmen und verkauften, so kamen sie mit der Geistlichkeit und dem von derselben geleiteten Volke in Konflikt. Der Monarchenkongreß zu Verona verlangte von den Spaniern Umänderung der Verfassung und Wiedereinsetzung 1822.
des Königs in seine Rechte. Da sie nicht darauf eingiengen, so zog der Neffe des französischen Königs, Herzog von Angoulème, mit einem Heere von 95,000 Mann in Spanien ein, eroberte in wenigen Monaten das ganze Land, wo fast nur General Mina in Katalonien die militärische Ehre aufrecht hielt, und befreite den von den Kortes nach Kadix mitgeführten König aus seiner Gefangenschaft. Riego und viele andere wurden hingerichtet und mit finsterem Despotismus gegen allen Fortschritt gewüthet.

Doch gelang es dieser Regierung nicht, zu verhindern, daß die amerikanischen Kolonieen, Mexiko und Centralamerika, sowie in Südamerika Venezuela, Neu-Granada, Ecuador, Peru, Chile, Buenos-Ayres, Uruguay und Paraguay, ein Länderkomplex von etwa 250,000 Quadratmeilen mit 17 Millionen Einwohnern, von dem Mutterlande Spanien sich lossagten. Da ihnen dieses ihre Forderungen, Rechtsgleichheit mit Spanien, gleiche Vertretung in den Kortes und Handelsfreiheit, nicht bewilligte, so erklärten sich obige Staaten für selbständig und errangen in langjährigen Kämpfen, welche von 1810 bis 1824 dauerten, ihre Unabhängigkeit, um welche sich der Kreole Bolivar von Venezuela besonders verdient machte.

Nach dem Ausbruch der spanischen Revolution entstand auch in Portugal, zuerst in der Stadt Oporto, eine Bewegnng, welche zunächst gegen die das Land beherrschenden Engländer gerichtet war. Der von Brasilien zu- 1820.
rückkehrende König Johann VI. nahm die neue Verfassung an. Aber seine 1822.
Gemahlin und sein zweiter Sohn, Don Miguel, nöthigten ihn zur Aufhebung 1823.
derselben, konnten jedoch ihren weiteren Plan, ihn zur Thronentsagung zu zwingen und Miguel an seine Stelle zu setzen, nicht durchführen. Vielmehr wurde der Letztere in die Verbannung nach Wien geschickt. Der Besitz Brasiliens als einer portugiesischen Kolonie konnte nicht mehr aufrecht er-

halten werden. König Johann mußte den Forderungen der Brasilianer nach-
1825. geben und einwilligen, daß Brasilien ein selbständiges Kaiserreich ausmache, daß sein ältester Sohn, Don Pedro, Kaiser sei, und daß die Kronen von Brasilien und von Portugal nie mehr auf einem Haupte vereinigt sein soll-
1826. ten. Nach Johanns Tod erklärte demgemäß Kaiser Pedro seine siebenjährige Tochter, Donna Maria da Gloria, als Königin von Portugal, seinen Bruder Don Miguel zum Statthalter des Landes und zum künftigen Gemahl seiner Tochter und gab dem Lande eine freisinnige Verfassung. Aber Miguel ließ
1828. sich, nach seiner Rückkehr aus Wien, von der „apostolischen" Partei zum unumschränkten König erklären, hob die Verfassung auf und wüthete mit Grau-
1831. samkeit gegen alle Anhänger derselben. Sein Bruder Pedro, von der liberalen Partei in Brasilien zur Übergabe seiner Krone an seinen noch unmündigen Sohn
1832. Pedro II. gezwungen, zog von der Insel Terceira aus mit Heer und Flotte gegen Portugal, nahm Oporto und Lissabon und zwang Miguel zu dem Ver-
1834. trag von Evora, wonach er der portugiesischen Krone entsagte und das Land verließ. Nach langem Aufenthalt in Rom vermählte er sich mit einer deutschen Prinzessin und begab sich nach Deutschland, wo er in der ehemaligen Abtei Brombach im baierischen Franken starb (1866). Donna Maria ver-
1835. mählte sich als 15jährige Königin mit dem Herzog von Leuchtenberg und nach
1853. dessen raschem Tode mit dem Herzog Ferdinand von Koburg. Als sie starb,
1855. folgte ihr, nach kurzer Regentschaft ihres Gemahls, ihr ältester Sohn Pedro V. und nach dessen Tode (1861) sein Bruder Luiz, der jetzige König.

§. 182.

1821–1829. **Griechischer Befreiungskampf. Navarin. Russisch-türkischer Krieg.**

In Griechenland handelte es sich nicht um Verfassungskämpfe, sondern um Abschüttlung eines unerträglichen Joches, um Aufhebung jenes unnatürlichen Zustandes, wonach ein christlich gebildetes Volk der Roheit muhamedanischer Barbaren preisgegeben sein sollte. Denn vor dem Belieben eines türkischen Pascha's war kein Leben und kein Vermögen sicher. Der zu Anfang des Jahrhunderts gegründete Verein der Hetärie arbeitete an der Verwirklichung des Befreiungsplanes. Der Aufstand sollte im Norden und Süden zugleich losbrechen. Auf russische Hilfe bauend, rückte Alexander Ypsilanti
1821. in der Moldau und Walachei ein, um alle christlichen Völker zwischen Balkan und Donau zum Kampfe gegen die Türken zu vereinigen. Aber er fand wenig Anklang, wurde bei dem Dorfe Dragatschan von den Türken besiegt, seine heilige Schar niedergehauen, er selbst rettete sich nach Siebenbürgen und wurde von der östreichischen Regierung $6\frac{1}{2}$ Jahre gefangen gehalten. Sein Waffengefährte, Georgios der Olympier, vertheidigte heldenmüthig das Kloster Sekka in der Moldau gegen eine fünffache Überzahl und sprengte sich zuletzt samt dem Feind in die Luft. Auf dies hin fielen die Türken in Konstantinopel über die Christen her, und am Osterfest wurde der griechische Patriarch und mehrere Bischöfe und Priester aufgehängt, was das Signal zu Mord und Plünderung in Konstantinopel und in andern Städten war.

Zu gleicher Zeit brach der Aufstand der Griechen in Morea, in Mittel-Griechenland und auf den Inseln des Archipelagus aus. Unter den letzteren thaten sich besonders Hydra, Spezzia und Psara hervor, welche zusammen 176 Schiffe stellten. Die Mainoten, die Nachkommen der alten Spartaner, erhoben sich unter Petros Mauromichalis (Petrobei) und Theodor Kolokotro-

nis, zwei ächten Klephten-Gestalten, und nahmen bei der Erstürmung von Tripolizza Rache für die Metzeleien in Konstantinopel. Der Nationalkongreß zu Piada (bei Epidaurus) verkündigte die Unabhängigkeit des hellenischen Vol- 1. Jan. 1822.
kes und machte den abendländisch gebildeten Alexander Maurokordatos zu seinem Präsidenten. Alle Versuche der Türken, Griechenland zu unterwerfen, scheiterten an ihrer Unfähigkeit und an der Tapferkeit der Griechen. Die Uneinigkeit der Führer, von welchen sich keiner dem andern unterordnen wollte, war der schlimmste Feind Griechenlands. In Deutschland, der Schweiz, Italien und Frankreich bildeten sich Griechenvereine, welche Freiwillige ausrüsteten und Geld und Mannschaft nach Griechenland schickten. Zu dieser Sympathie des Abendlandes trugen die Grausamkeiten der Türken viel bei. Mit barbarischer Wuth verfuhr der Kapudan Pascha gegen die blühende Insel Chios, von welcher einige Einwohner an den Freiheitskämpfen sich betheiligt hatten. Der Seeheld Konstantin Kanaris von Psara nahm Rache dafür und sprengte in dem Hafen von Chios durch einen Brander Nachts das türkische Admiralschiff in die Luft, wobei der Kapudan Pascha selbst ums Leben kam. Darauf stürzte die türkische Besatzung auf die noch übrig gebliebenen Bewohner und mordete aufs neue. In wenigen Monaten sank die Bevölkerung von Chios von 100,000 auf 1800 herab. Über 50,000 waren in die Sklaverei geschleppt, viele Tausende getödtet, nur wenige hatten sich durch Flucht gerettet.

Sehr gefährlich wurde die Lage der Griechen, als sich die Pforte an ihren mächtigsten Vasallen, Mehemed Ali von Ägypten, wandte, der einen gefüllten Schatz und eine nach europäischer Weise organisirte Armee hatte. Dieser, hierin eine Gelegenheit zur Vergrößerung seiner Macht erblickend, schickte seinen Stiefsohn Ibrahim Pascha mit Heer und Flotte zuerst nach Kreta, 1825.
wo die Sphakioten sich verzweifelt wehrten, dann nach Morea. Verwüstend durchzog er das Land und hegte den Plan, die Einwohner nach Ägypten zu verpflanzen und Morea durch Araber zu bevölkern. Die von den Türken begonnene Belagerung von Mesolongi führte er zu Ende, schlug einen 22. April 1826.
Ausfall der Besatzung zurück und brannte die Stadt nach einem furchtbaren Gemetzel nieder. Bald darauf fiel auch die Akropolis von Athen in die Ge- 1827.
walt des türkischen Feldherrn Reschid Pascha. Es blieb Ibrahim noch übrig, Messenien und die Maina zu erobern, das Bollwerk der griechischen Seemacht, Hydra, zu vernichten und Nauplia von der Seeseite einzunehmen. Eben schickte sich Ibrahim dazu an. Gelang es ihm, so gab es kein Griechenland mehr.

Günstig für dasselbe war, daß gerade damals George Canning Premierminister in England war, und daß an die Stelle des am 1. December 1825 in Taganrog verstorbenen Kaisers Alexander von Rußland sein thatkräftiger Bruder Nicolaus getreten war. England und Rußland schloßen mit Frank- 6. Juli 1827.
reich den Londoner Vertrag, wonach Griechenland einen eigenen Fürsten unter Oberherrlichkeit des Sultans haben, alle weiteren Feindseligkeiten durch die drei Mächte verhindert und der Waffenstillstand nöthigenfalls mit Gewalt erzwungen werden sollte. Da Ibrahim die Feindseligkeiten nicht einstellen wollte, so fuhren die Schiffe der Verbündeten unter dem Oberbefehl des englischen Admirals Codrington in den Hafen von Navarin, griffen die türkisch-ägyptische Flotte an und vernichteten sie so vollständig, daß fast kein segelfähiges 20. Okt.
Schiff mehr übrig blieb. Bald darauf landete der französische General Maison mit 14,000 Mann in Morea und zwang Ibrahim zur Einschiffung und seine Besatzungen zur Kapitulation, so daß nun ganz Morea frei war. Be- 1828.
reits war auch der zum Präsidenten von Griechenland auf fünf Jahre ernannte

Kapodistrias aus Korfu angekommen und hatte sein Amt angetreten. Da er mit den stolzen Häuptlingen, welche fast ein Jahrzehnt ihr Leben für die
1831. Freiheit gewagt hatten, gar zu unglimpflich umgieng, so wurde er ermordet. Die Präsidentschaft seines Bruders Augustin dauerte nur sechs Monate. Die Londoner Konferenz sorgte für dauernde Zustände. Nachdem Herzog Leopold von Sachsen-Koburg die Krone von Hellas ausgeschlagen hatte, wurde dieselbe, mit der Bestimmung, daß Griechenland ganz unabhängig und tributfrei sein und seine Grenzen im Norden bis zu den Meerbusen von Arta und Volo ausgedehnt werden sollten, dem Sohne des gekrönten Philhellenen Ludwig, dem
1832. Prinzen Otto von Baiern, übertragen. Dieser übernahm die Regierung als unumschränkter König, wurde jedoch später (1843) durch einen Militäraufstand genöthigt, dem Lande eine Konstitution zu geben.

Inzwischen hatte Rußland, welches sein Auge auf die Donaufürsten-
1828. thümer richtete, an Sultan Mahmud II. den Krieg erklärt. Dieser hatte so eben die zuchtlosen Janitscharen vernichtet (1827) und sein Heer nach europäischer Weise zu organisiren angefangen. Doch richteten die Russen, welche unter dem Oberbefehl des Grafen Wittgenstein in die Moldau und Walachei eindrangen und die Donau überschritten, im ersten Jahre nicht viel aus. Im zweiten Jahre giengen sie unter Graf Diebitsch, einem geborenen Schlesier, über
1829. den Balkan, rückten in Adrianopel ein und streiften bis vor Konstantinopel, während in Asien Graf Paskewitsch in Armenien einrückte, mehrere Festungen am schwarzen Meere und Erzerum einnahm. Hauptsächlich durch preußische Vermittlung kam der Friede von Adrianopel zu Stande, worin Rußland alle Eroberungen in Europa herausgab, in Asien Anapa, Poti und Achalzik an der Ostküste des schwarzen Meeres behielt, für die Donaufürstenthümer fast völlige Unabhängigkeit und für sich große Handelsfreiheit erlangte und die Pforte zur Zustimmung zum Londoner Protokoll in Betreff Griechenlands bewog.

§. 183.

1830. Algier von den Franzosen erobert. Juli-Revolution in Frankreich. Louis Philipp. Unruhen in Belgien, England, Deutschland, Schweiz, Italien, Polen.

Zur Zeit der Restauration, wie man die Regierung Ludwigs XVIII. und Karls X. nennt, herrschte ein steter Kampf zwischen den Konstitutionellen, welche an der Verfassung, (charte constitutionelle) festhielten, und den Ultra, meist Adeligen und Geistlichen, welche womöglich die Zustände vor der Revolution von 1789 zurückführen wollten. An den Anhängern Napoleons wurde Rache geübt, mehrere Officiere, darunter Marschall Ney und Oberst Labedoyère, erschossen, Graf Lavalette kaum noch durch Aufopferung
1818. seiner Gemahlin gerettet. Der Kongreß zu Aachen gewährte Frankreich die Erleichterung, daß die Occupationstruppen der Verbündeten jetzt schon, nicht erst nach zwei Jahren, wie Anfangs bestimmt war, abzogen. Auf die Ermor-
13. Febr. 1820. dung des Herzogs von Berry (des jüngeren Sohnes des Grafen von Artois) durch den Sattlersgehilfen Louvel folgte bald die Geburt seines Sohnes, des
29. Sept. Herzogs Heinrich von Bordeaux (Graf Chambord). Da sowohl Ludwig als auch der ältere Sohn des Grafen von Artois, der Herzog von Angoulême, kinderlos war, so schien jenes Kind zur Thronfolge in Frankreich bestimmt. Die bereits angeführte Intervention in Spanien warf auf die letzten Jahre Ludwigs einen kriegerischen Glanz.

Nach seinem Tode folgte ihm in der Regierung sein Bruder, der Graf 16. Sept 1824. von Artois, als **Karl X.** Dieser, das Haupt der Ultra, verursachte durch seine politischen und religiösen Rückschritte große Unzufriedenheit. Sie steigerte sich, als er den Fürsten Polignac an die Spitze eines neuen Ministeriums stellte und erklärte, daß er „keine Zugeständnisse mehr" mache. Er löste die 1829. Kammer auf und schickte, um das Volk durch militärischen Ruhm zu gewinnen, ein Landungsheer unter dem Kriegsminister Bourmont nach Algier, dessen Dey schon drei Jahre vorher den französischen Konsul beleidigt hatte. Die Stadt wurde erobert und dadurch der Grund zu der Besitznahme von Algerien gelegt. 4. Juli 1830. Aber das Volk ließ sich dadurch nicht gewinnen und wählte meist Oppositionsmitglieder in die Kammer. Darauf veröffentlichte Karl die fünf Ordonnanzen, wodurch die noch nicht einmal versammelte Kammer 26. Juli. wieder aufgelöst, ein anderes Wahlsystem eingeführt und Zeitungen und Bücher unter strenge Censur gestellt werden sollten. Da erhob sich das Pariser Volk, bewaffnete sich, errichtete Barrikaden, schlug die 11,000 Mann Linientruppen unter Marschall Marmont zurück, erstürmte den Louvre, die Tuilerien und den erzbischöflichen Palast und war am 29. Juli Herr der Hauptstadt. Der Historiker und Journalist Thiers, der Bankier Lafitte und der alte Republikaner Lafayette waren in diesen Tagen sehr thätig; der Letztere wurde wieder, wie 1789, zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt. Endlich wollte König Karl, der in St. Cloud sich aufhielt, einlenken und die Ordonnanzen zurücknehmen; aber er mußte den Ruf vernehmen: „Zu spät! Keine Bourbonen mehr!" Er dankte zu Gunsten seines Enkels, des Herzogs von Bordeaux, ab und gieng mit seiner ganzen Familie in die Verbannung, zuerst nach England, dann nach Östreich. Aber auch vom Herzog von Bordeaux, dem kaum zehnjährigen Kinde, wollten die Häupter der Revolution nichts wissen, sondern wählten den damals sehr populären Herzog **Louis Philipp** von Orleans, einen Sohn des berüchtigten Egalité, zum Generallieutenant des Königreichs, und am 7. August ernannte ihn die Kammer zum König der Franzosen.

Zunächst äußerte die Juli-Revolution ihren Einfluß auf **Belgien**. Dieses katholische Land, dessen südliche Bewohner den Franzosen stammverwandt sind, fühlte sich zu dem kalvinistischen Holland nicht hingezogen, wollte an der ungeheuren holländischen Staatsschuld keinen Antheil haben und sah sich höchst ungern in dem Königreich der Niederlande zur zweiten Rolle erniedrigt. König Wilhelm und seine Minister verdarben es mit den Liberalen und mit der Geistlichkeit, daher sich diese zum gemeinschaftlichen Feldzug gegen jene verbanden. In Brüssel brach der Aufstand aus, ein Angriff der Holländer 25. Aug. 1830. wurde zurückgeschlagen, die Besatzungen und Beamten vertrieben, Antwerpen genommen, mit Ausnahme der Citadelle. Der belgische National-Kongreß beschloß die ewige Ausschließung des Hauses Oranien-Nassau. Im Einverständniß mit der Londoner Konferenz wählte er den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum König der Belgier. Da fielen die Holländer mit 70,000 4. Juni 1831. Mann in Belgien ein, und dieses konnte sich nur mit Hilfe Englands und Frankreichs seiner Feinde erwehren. Marschall Gérard rückte ein und eroberte die Citadelle von Antwerpen. Holland mußte sich den Beschlüssen der Londoner Konferenz unterwerfen, erhielt einen Theil von Luxemburg und Limburg, verwandelte aber seinen Waffenstillstand erst 1839 in einen definitiven Frieden. Leopold zeigte sich während seiner langen Regierungszeit (er starb 1865) als ein konstitutioneller Muster-König.

In England that eine Reform des Parlaments und eine gerechtere Behandlung Irlands am meisten Noth. Die Freilassung der Sklaven wurde unter dem Ministerium Canning angebahnt und der Sklavenhandel wie Seeräuberei behandelt. Aber die Emancipation der Katholiken, für welche der irische Advokat Daniel O'Connell hauptsächlich thätig war, wurde erst nach Cannings Tod unter dem Ministerium Wellington durchgesetzt. Dadurch erst bekamen die Katholiken, also auch die Irländer, Zutritt zu den beiden Häusern des Parlaments und zu den Staatsämtern (einige wenige ausgenommen). Nach der Juli-Revolution verlangte das Volk, daß das Parlament nicht mehr bloß ein Privilegium der Aristokratie sein, sondern daß auch der Mittelstand das Recht haben solle, Abgeordnete in das Unterhaus zu wählen. Unter dem König Wilhelm IV., dem Nachfolger Georgs IV. wurde diese Forderung von
1832. dem reformfreundlichen Ministerium Grey durchgesetzt. Mit dem Regierungs-
20. Juni 1837. antritt der Königin Viktoria begannen in England wichtige Reformen auf dem Gebiet des Handelswesens (Korngesetze, Robert Peel, Richard Cobden) und glückliche Feldzüge in Hinterindien, im Pendschab und in China.

In Deutschland war es besonders der Norden, welcher den Einwirkungen der französischen Revolution ausgesetzt war. Die Regierungen von Kurhessen, Sachsen und Hannover sahen sich veranlaßt, den Wünschen des Volkes nachzugeben und eine dem Geiste der neueren Zeit mehr entsprechende Verfassung zu vereinbaren. In Braunschweig, wo der Herzog Karl, der Sohn des Helden von 1809, mit großer Willkür regierte, kam es zu einem so heftigen Konflikt, daß das Volk das Schloß erstürmte, dasselbe in Brand steckte
7. Sept. 1830. und den Fürsten in die Verbannung trieb. Statt seiner wurde vom Volk und vom Bundestag sein Bruder Wilhelm als Herzog anerkannt, welcher auch eine neue Verfassung gab. Erst der Fall Polens brachte auch Süddeutschland in
24. Mai 1832. stürmische Bewegung. Das Hambacher Fest in Rheinbaiern, wo man von einer
3. April 1833. „Republikanisirung" ganz Deutschlands sprach, und das Frankfurter Attentat, wodurch der Bundestag gesprengt und Deutschland revolutionirt werden sollte, waren die letzten Wellenschläge der Julitage von Paris und hatten ein schärferes Regiment, eine neue Auflage der Karlsbader Beschlüsse zur Folge.

Die Regierungen der 22 Kantone der Schweiz waren bisher meist aristokratisch. Einzelne bevorzugte Geschlechter, die Patricier, hatten ein entschiedenes Übergewicht; zwischen Stadt und Landschaft wurde streng unterschieden, und die Bürger der letzteren hatten wenig Antheil an der Regierung. So hatte auch die Tagsatzung, welche sich abwechselnd an den drei Vororten, Bern, Zürich und Luzern, versammelte, ein sehr aristokratisches Gepräge. Daher hörte man auch in der Schweiz den allgemeinen Ruf nach Verfassungsreformen, nach Aufhebung aller Vorrechte, nach politischer Gleichstellung aller Bürger. In diesem Sinne wurde in den Kantonen Tessin (schon vor der Juli-Revolution), Thurgau, Zürich, Aargau, St. Gallen, Luzern, Solothurn, Freiburg, Waadt, Schaffhausen, Bern die Verfassung umgeändert. Basel
1832. sträubte sich so sehr dagegen, daß es die Trennung in die zwei halben Kantone, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, vorzog.

Auch in Italien konnten die Ereignisse von Paris nicht spurlos vorübergehen. Im Kirchenstaat gerieth, außer Rom und wenigen Städten, alles in Aufruhr; in Bologna wurde eine provisorische Regierung eingesetzt und die weltliche Herrschaft des Papstes für aufgehoben erklärt. Die Herzogthümer Parma und Modena wurden auch in den Kreis der Bewegung hineingezogen. Aber auch diesmal rückte ein östreichisches Heer unter General Frimont ein,

schlug die Aufständischen und hielt die Hauptpunkte besetzt. Die beiden Söhne der Exkönigin Hortense von Holland hatten sich an die Revolution angeschlossen; der ältere erkrankte an den Masern und starb; der jüngere, Louis Napoleon, zum französischen Kaiserthron bestimmt, wurde durch die Energie seiner Mutter vor Gefangenschaft gerettet. Als die Östreicher zum zweitenmal in Bologna einrückten, besetzten die auf Östreichs Einfluß in Italien eifersüchtigen Fran- 1832.
zosen Ankona.

Die revolutionäre Partei in Polen verlangte Trennung von Rußland und Wiederherstellung des altpolnischen Reiches. Sie stiftete eine Militär-Verschwörung und rechnete auf die Hilfe Frankreichs. In Warschau brach 29. Nov. 1830.
die Revolution aus; Großfürst Konstantin und die russischen Regimenter mußten abziehen, die Unabhängigkeit Polens und die Absetzung der Dynastie Romanow wurden vom Reichstag ausgesprochen. Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski rückte mit einem russischen Heere in Polen ein und schlug die polnischen Truppen trotz ihrer Tapferkeit bei Grochow. Darauf übernahm Skrzynecki den Ober- 25. Febr. 1831.
befehl, wurde aber von Diebitsch bei Ostrolenka geschlagen. Auch die Versuche, den Aufstand in die altpolnischen Provinzen Volhynien, Podolien, Lithauen zu tragen, mißlangen. Selbst in Polen betheiligten sich nur das Militär, der Adel und die Städter an der Revolution; der Bauernstand, welchem der Reichstag die Ablösung des Pachts der Grundstücke verweigerte, verhielt sich ganz theilnahmlos. Graf Paskewitsch, welcher nach Diebitschs Tode den Oberbefehl übernahm, belagerte Warschau und zwang es zur Übergabe. Der Rest der 8. Sept.
polnischen Armee, 24,000 Mann, zog über die preußische Grenze und streckte 5. Okt.
die Waffen. Ganz Polen wurde wieder unterworfen, die Verfassung von 1815 aufgehoben. Die Häupter der Bewegung giengen in die Verbannung.

§. 184.

Bürgerkrieg in Spanien. 1833–1840.

König Ferdinand VII. von Spanien hatte nach seiner Verheiratung mit der neapolitanischen Prinzessin Marie Christine das salische Gesetz, welches in der Thronfolge dem Mannsstamm den Vorzug vor der weiblichen Nachkommenschaft gibt, aufgehoben. Nach seinem Tode wurde seine dreijährige Tochter 1830.
als Isabella II. zur Königin ausgerufen, und ihre Mutter Christine trat 1833.
die Regentschaft an. Dagegen protestirte der älteste Bruder des Königs, Don Carlos, und die apostolische Partei; diese organisirten in Navarra und den baskischen Provinzen ein Heer. Der Kampf zwischen den Karlisten und Christinos begann, wurde von beiden Seiten mit Grausamkeit geführt und fiel anfangs für die ersteren günstig aus. Denn sie hatten an Zumalacarreguy und Cabrera sehr tüchtige Führer. Erst als Espartero den Oberbefehl über das christinische Heer übernahm und die Karlisten bei Luchana schlug, fand 1836.
eine Wendung statt. Das entscheidende Ereigniß aber war der Abschluß des Vertrags von Vergara, welchen der neue Oberbefehlshaber der Karlisten, Ma- 1839.
roto, mit Espartero schloß. Er gieng mit seinem Heere zu den Christinos über und zwang dadurch den Gegenkönig Don Carlos, mit dem Rest der Seinigen nach Frankreich zu flüchten.

Die Regentin Christine, welche sich im Gegensatz zur apostolischen Partei bisher auf die Liberalen gestützt hatte, neigte sich immer mehr zum Absolutismus hin. Daher erhob sich ein Aufstand gegen sie. Espartero (Herzog von Vittoria) stellte sich an die Spitze und nöthigte Christine, die Regentschaft nieder-

zulegen und mit ihrem neuen Gemahl, dem früheren Leibgardisten Munoz, nach Frankreich abzureisen. Nun wurde Espartero zum Regenten und Vormund der Königin Isabella und ihrer Schwester ernannt, führte zwei Jahre die Regierung und wurde dann von seinem Nebenbuhler, dem General Narvaez, auf Anstiften Christinens, gestürzt und zur Flucht nach England genö-
1843. thigt. Jene kehrte wieder zurück; die 13jährige Isabella wurde für volljährig erklärt und vermählte sich mit ihrem Vetter Franz von Assis, während ihre
1846. Schwester den jüngsten Sohn Louis Philipps, den Herzog von Montpensier, heiratete. Der Kampf zwischen den Moderados (Gemäßigten) und Progressisten (Fortschrittspartei) dauerte fort und entlud sich zuweilen in Militäraufständen. Die bedeutendste That unter Isabellas Regierung war der glückliche Krieg mit
1860. Marokko, welchen General O'Donnell (Herzog von Tetuan) führte. Zuletzt aber wurde das Regierungssystem der Königin, welche auch durch ihr Privatleben Anstoß erregte, so verhaßt, daß es den Generalen Serrano und Prim und dem Admiral Topete leicht gelang, ihren Thron zu stürzen. Sie gieng
30. Sept. 1868. mit ihrer Familie in die Verbannung, zunächst nach Frankreich. In Spanien wurden konstituirende Kortes einberufen, ein Ministerrath als provisorische Regierung eingesetzt und eine neue Verfassung berathen, in welcher sich die Mehrheit der Versammlung für eine konstitutionelle Monarchie entschied. Bis der passende Monarch gefunden würde, wurde Serrano zum Regenten ernannt.

§. 185.

Türkisch-ägyptischer Krieg.

1832. u. 1839.

Der herrschsüchtige Mehemed Ali, Pascha von Ägypten, war mit der Belohnung für seine Dienste im türkisch-griechischen Krieg nicht zufrieden. Er hatte das Paschalik von Damaskus gewünscht und bloß Kreta erhalten. Während das Abendland mit den Folgen der Juli-Revolution beschäftigt war, drang sein Stiefsohn Ibrahim Pascha in Syrien ein, schlug mehrere türkische Heere,
1832. erfocht den Sieg bei Konieh und bedrohte selbst Konstantinopel. Um die Türkei der russischen Bundesgenossenschaft zu entziehen, beredete England und
1833. Frankreich den Sultan, mit Mehemed Ali den Frieden von Kutajeh zu schließen und ihm ganz Syrien und das Gebiet von Adana zu überlassen. Als aber Mehemed sich anschickte, ganz Arabien zu unterwerfen, den englischen Handel mit Ostindien beeinträchtigte und den von England und der Türkei geschlossenen Handelsvertrag nicht respektirte, so war es mit der Fürsprache Englands aus. Er wurde vom Sultan Mahmud für einen Hochverräther erklärt und aller seiner Würden entsetzt. Ibrahim rückte zum zweitenmal in Syrien ein und
1839. schlug die Türken bei Nisib am Euphrat. Mahmud starb, sein Sohn und Nachfolger, Abdul Medschid, war erst 16 Jahre alt; der türkische Admiral gieng mit der ganzen Flotte, nicht auf die ägyptische los, sondern zu ihr über, und nun verlangte Mehemed zum mindesten den erblichen Besitz von Ägypten, Syrien und Kreta. Frankreich war bereit, seine Forderungen zu unterstützen; aber England, Rußland, Östreich und Preußen schloßen zum Schutz der
15. Juli 1840. Türkei eine Quadrupelallianz und schickten, unbekümmert um das Kriegsgeschrei des französischen Ministers Thiers und um den Ruf nach der Rheingrenze, eine Flotte nach Syrien. Beirut und Akre wurden genommen, Alexandria bombardirt, und Mehemed mußte froh sein, nach Zurückgabe von Syrien, Arabien und Kreta, das erbliche Paschalik von Ägypten behalten zu dürfen.

§. 186.

König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Zollverein. 1840.

Nach den auf die Juli-Revolution folgenden Bewegungen in Deutschland zeigten sich da und dort unangenehme Rückschritte. Am meisten wurde Hannover davon betroffen. Dieser Staat war seit 1714 durch Personalunion mit England verbunden, ein Verhältniß, das sich mit dem Tode des englischen Königs Wilhelm IV. löste. Da in Hannover das salische Gesetz galt, in England nicht, so folgte auf Wilhelm hier seine Nichte Viktoria, dort sein Bruder Ernst August, Herzog von Kumberland. Dieser hob die Verfassung 1837.
von 1833 auf und legte einen andern Entwurf vor, worüber man sich erst 1840 verständigte. Gegen die Aufhebung der Verfassung protestirten sieben Professoren von Göttingen und leisteten keinen Huldigungseid. Sie wurden ihrer Stellen entsetzt, jedoch bald von anderen deutschen Fürsten wieder angestellt.

In der Handelspolitik gieng Preußen muthig vorwärts. Nachdem zwischen Württemberg und Baiern und fast gleichzeitig zwischen Preußen und Hessen-Darmstadt ein Zollverein zu Stande gekommen war, faßte Preußen den Ge- 1828.
danken, diesen Verein über ganz Deutschland auszudehnen, schloß mit Kurhessen, Baiern, Württemberg, Sachsen, Thüringen, Nassau, Baden und Frankfurt Verträge und erweiterte so den Zollverein zu einer Staatengruppe von 27 Mil- 1831–1836.
lionen Menschen. Diese Zollvereinsstaaten nahmen in industrieller und merkantiler Beziehung, begünstigt durch ein immer mehr sich ausbreitendes Eisenbahn-Netz, einen sehr erfreulichen Aufschwung. Auch in anderen Gebieten schien ein lebendigerer Geist in Preußen sich regen zu wollen. Die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. erweckte große Hoffnungen. Der mehrjährige Streit 1840.
der Regierung mit den Erzbischöfen von Köln und von Posen wegen der gemischten Ehen wurde von ihm beigelegt und die Bischöfe aus ihrer Haft entlassen. Aber auf die Ausstellung des heiligen Rocks in Trier folgte die Gründung der deutsch-katholischen Kirche in Breslau durch Johannes Ronge. Im 1844.
Religiösen, wie im Politischen nahm man möglichst viele Freiheit in Anspruch. Doch wollte der König bei aller Liberalität den Rechten der Krone nichts vergeben. Er berief die ständischen Ausschüsse nach Berlin und versammelte dort 1842.
den „Vereinigten Landtag". Dadurch wurde der Wunsch nach einer Reprä- 1847.
sentativ-Verfassung aufs neue rege. Der König wies ihn aber zurück und ließ es bei den vereinigten ständischen Ausschüssen bewenden.

§. 187.

Die Schweiz und der Sonderbund. 1847.

Nach Beendigung der politischen Kämpfe traten in der Schweiz, freilich in engem Zusammenhang mit jenen, die religiösen in den Vordergrund. Die Aufhebung der Klöster in Aargau erzeugte große Aufregung unter einigen katho- 1841.
lischen Kantonen. Man antwortete mit Berufung der Jesuiten nach Luzern, Freiburg und Schwyz. Die liberalen Kantone wollten das Jesuiten-Regiment stürzen. Freischarenzüge wurden nach Luzern veranstaltet, hatten aber schlechten 1845.
Erfolg. Die Luzerner Regierung verlangte Bestrafung der Freischärler und Wiederherstellung der Aargauer Klöster und stiftete, als dies abgeschlagen wurde, mit Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis den „Sonderbund". Darauf beschloß die Mehrheit der liberalen Kantone auf der Tag- 1847.

satzung von Bern die Auflösung des Sonderbundes, als unverträglich mit dem Bundesvertrag, und die Ausweisung der Jesuiten. Die Leiter des Sonderbundes, auf auswärtige Hilfe vertrauend, verweigerten der Tagsatzung den Gehorsam, worauf Bundesexekution beschlossen, das eidgenössische Heer aufgeboten und dem General Düfour der Oberbefehl übertragen wurde. Dieser nahm
23. Nov. Freiburg ein, besiegte das Hauptheer des Sonderbundes bei Gislikon und zwang in raschem Siegeslauf die sieben Kantone zur Unterwerfung. Sie mußten die Kriegskosten bezahlen, den Sonderbund auflösen, die Jesuiten ausweisen und andere Regierungen einsetzen. Darauf wurde die Verfassung des neuen Bundesstaates berathen und eingeführt, wonach ein Ständerath und ein Nationalrath das Parlament und ein von dieser vereinigten Bundesversammlung gewählter Bundesrath die oberste Regierung bilden und an deren Spitze ein Präsident stehen sollte.

§. 188.

1848. Februar-Revolution in Paris. Frankreich Republik. Louis Napoleon Präsident, später Kaiser.

Die Regierung Louis Philipps wurde von ihm selbst als die des juste milieu, der richtigen Mitte, bezeichnet, hatte anfangs manche Kämpfe mit den Legitimisten und Republikanern zu bestehen, blieb aber, vermöge ihrer engen Verbindung mit der wohlhabenden Klasse, der bourgeoisie, längere Zeit Siegerin. Der Aufstand der Legitimisten in der Vendée unter persönlicher Be-
1832. theiligung der Herzogin von Berry war ebenso erfolglos als die Erhebungen der Republikaner in Paris und Lyon. Aber auch besiegt, waren die letzteren, deren viele dem Socialismus und Kommunismus huldigten, durch ihre über ganz Frankreich verbreiteten geheimen Verbindungen gefürchtete Gegner. Aus ihrer Mitte giengen die vielen Attentate auf das Leben des Königs hervor, welche alle mißglückten. Das bedeutendste unter diesen war das des Korsen Fieschi, durch dessen Höllenmaschine mehrere Personen, darunter der alte Marschall Mortier, getödtet wurden. Auch mit Bonapartisten hatte die Juli-Regierung zu kämpfen. Der Sohn des Exkönigs von Holland, Louis Napoleon, betrachtete sich als den rechtmäßigen Erben und Nachfolger seines gestürzten
1836. Oheims und suchte durch sein Attentat von Straßburg und vier Jahre darauf durch seine Landung in Boulogne die Gewalt an sich zu reißen. Der Kampf mit den Arabern in Algier galt für eine praktische Kriegsschule des französischen Heeres. Konstantine, das alte Cirta, wurde erobert; Abdel Kader, der unermüdliche Emir, zur Flucht nach Marokko gezwungen, der dortige Kaiser von General Bugeaud am Flusse Isly geschlagen, und endlich Abdel Kader ge-
1844. nöthigt, sich zu ergeben. Algerien wurde eine französische Provinz. Der frühe Tod des sehr beliebten Herzogs von Orleans (1842) war ein großes Unglück für die königliche Familie, zumal da dessen älterer Sohn, der Graf von Paris, erst vier Jahre alt war. Der König selbst wurde immer unpopulärer. Man warf ihm vor, daß er die Wahlen zur Deputirtenkammer durch unwürdige Mittel zu beherrschen suche, daß er den Ideen von 1830 untreu geworden sei, und alles politische Leben durch die fast ausschließliche Pflege der materiellen Interessen ertödten wolle. Er wurde für einige skandalöse Vergehen hochgestellter Personen verantwortlich gemacht und ihm und dem Ministerium Guizot in der Presse und in der Kammer entschieden entgegen getreten. Thiers und Odilon Barrot verlangten eine Reinigung der Kammer, eine Er-

weiterung des Wahlrechts und suchten durch Reformbankette das Volk dafür zu interessiren.

Am 22. Februar wurden auf den Straßen von Paris Barrikaden errich- 1848.
tet, am 23. die Entlassung Guizots ertrotzt, in der Nacht auf den 24. der Kampf aufs neue begonnen und Louis Philipp genöthigt, zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris, abzudanken und mit seiner Familie nach England zu fliehen. Aber auch von dem Grafen von Paris und einer Regentschaft der Herzogin von Orleans oder des Herzogs von Nemours wollte das Volk nichts mehr wissen. Es erstürmte die Tuilerien und rief die Republik aus. Eine provisorische Regierung wurde gebildet, und diese hatte mit den Anhängern der „rothen" Republik, mit den Nationalwerkstätten und Arbeiterparlamenten einen schwierigen Kampf. Die neu gewählte Nationalversammlung wurde eröffnet, eine „Vollziehungskommission" von fünf Mitgliedern an die Spitze der Regierung gestellt, der tüchtige General Cavaignac zum Kriegsminister und Befehlshaber der Pariser Armee ernannt, und dieser schlug den Aufstand der Socialdemokraten mit eiserner Faust nieder. Cavaignac 23. u. 24. Juni.
wurde zum Dank hiefür von der Nationalversammlung zum Chef der Vollziehungskommission ernannt, unterlag aber bei der Wahl eines Präsidenten von Frankreich dem bereits zum Abgeordneten erwählten Louis Napoleon. 20. Dec.
Zwischen diesem und der Nationalversammlung entstand bald entschiedene Feindschaft, besonders als dieselbe nicht darauf eingieng, die vierjährige Dauer seiner Präsidentschaft zu verlängern. Daher unternahm der Prinz-Präsident den Staatsstreich vom 2. December, löste die Nationalversammlung auf, ließ seine 1851.
gefährlichsten Gegner verhaften, veröffentlichte eine neue Verfassung und setzte für seine Präsidentenstelle eine zehnjährige Dauer fest. Und um die Kopie des „großen Oheims" zu vollenden, ließ er sich vom Senat und Volk als Napoleon III. zum Kaiser der Franzosen ausrufen. Er sorgte vorzugsweise 2. Dec. 1852.
für die materiellen Interessen des Volkes, suchte die zahlreiche Arbeiterbevölkerung von Paris zu gewinnen und durch Niederreißung ganzer Stadttheile und Aufführung prächtiger Bauten Paris zur schönsten Stadt der Welt und für Barrikaden minder geeignet zu machen.

§. 189.

Revolutionen in Italien. Sardinisch-östreichischer Krieg. Pius IX. Karl Albert. Radetzky. Novara. 1848 u. 1849.

In Italien war es Papst Pius IX., welcher die nationalen Hoffnungen erregte. Noch vor der Februar-Revolution führte er bedeutende Reformen im 1846.
Kirchenstaat ein, und gab nach derselben eine Konstitution und ein Parlament. Aber seine Weigerung, die päpstlichen Truppen mit den Sardiniern gegen Östreich marschiren zu lassen, entzweite ihn mit den extremen Parteien, und 1848.
als von diesen sein Minister, Graf Rossi, ermordet, ein radikales Ministerium ihm aufgedrängt und die Entlassung der Schweizertruppen ihm abgenöthigt wurde, so floh er nach Gaëta und suchte bei dem König von Neapel Schutz. Darauf wurde von Mazzini die weltliche Macht des Papstes aufgehoben, Rom für eine Republik erklärt und mit derselben das gleichfalls als Republik pro- 1849.
klamirte Toskana vereinigt. Auf das Hilfegesuch des Papstes schickte der Präsident Louis Napoleon 8000 Mann unter General Oudinot gegen Rom. Als diese angriffen, wurden sie von den Republikanern unter Josef Garibaldi zurückgeschlagen, sowie auch ein neapolitanisches Hilfsheer, während das spa-

nische gar keinen Kampf wagte. Darauf erhielt Oudinot Verstärkung, griff mit 35,000 Mann an und zwang Rom zur Kapitulation. Pius kehrte im folgenden Jahre zurück, von Verfassung und Parlament war keine Rede mehr, und ein französisches Heer blieb zum Schutze der päpstlichen Regierung bis zum Ende des Jahres 1866 in Rom.

Auch auf der Insel Sicilien war schon am 12. Januar 1848 ein Aufstand in Palermo ausgebrochen. Man verlangte hier eine Personalunion mit Neapel, und als diese von König Ferdinand II. verweigert wurde, sprach man die vollständige Trennung Siciliens von Neapel aus. Der Aufstand verpflanzte sich nach Neapel, der König mußte 13,000 Mann unter Wilhelm Pepe gegen die Östreicher schicken, bei Eröffnung der Kammern wurden Barrikaden errichtet, aber die Schweizertruppen wurden bald Meister über die Aufständischen und die Stadt der Plünderungslust der Lazzaroni überlassen. Darauf wurde das gegen Östreich geschickte Heer zurückberufen, Landungstruppen nach Sicilien übergesetzt, Messina erstürmt, Catania, wo
1849. der Pole Mieroslawski als Oberbefehlshaber kommandirte, erobert, Palermo zur Kapitulation gezwungen. Auch hier wurde Verfassung und Parlament wieder beseitigt.

Der wichtigste Kampf war in Oberitalien, wo die Städte Mailand und
1848. Venedig die Östreicher verjagten und der sardinische König **Karl Albert** gegen sie heranzog, um ihnen das lombardisch-venetianische Königreich zu entreißen und dasselbe mit Sardinien zu vereinigen. Aber der 82jährige östreichische Feldmarschall Graf **Radetzky** zog Verstärkungen an sich und brachte Karl Al-
25. Juli. bert bei **Custozza** eine vollständige Niederlage bei, so daß dieser sich nach Mailand und von da nach Sardinien zurückziehen mußte. Doch rückte er, von
1849. seinen eigenen Leuten gedrängt, noch einmal ins Feld. Radetzky gieng ihm ent-
23. März. gegen und erfocht den glänzenden Sieg bei **Novara**. Nun legte Karl Albert die Krone nieder, verließ das Land und starb bald darauf in Oporto. Sein Sohn und Nachfolger, Viktor Emanuel II., schloß mit Östreich Frieden. Die ganze Lombardei (die Stadt Brescia erst nach furchtbarem Kampfe mit Haynaus Soldaten) und Venedig kamen wieder unter die östreichische Herrschaft.

§. 190.

1848–1850. Revolutionen in Deutschland. Östreich und Preußen. Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt. Schleswig-Holstein. Ungarn.

Die Wünsche des deutschen Volkes betrafen hauptsächlich ein National-Parlament, Preßfreiheit und Schwurgerichte. Die Februar-Revolution hatte in allen Staaten Entlassung der alten Minister und Berufung der sogenannten Märzministerien zur Folge, welche diesen Wünschen Rechnung trugen. Auf Anregung badischer Abgeordneter fanden Besprechungen nationalgesinnter Männer statt, woraus zunächst das Vorparlament hervorgieng, das sich in der
31. März. Paulskirche in **Frankfurt** versammelte. Hier wurde beschlossen, daß im Mai eine Nationalversammlung zusammenkommen und über die künftige Reichsverfassung entscheiden solle. Hecker und Struve zielten auf eine Republik hin, erregten einen Aufstand im badischen Oberland, der ihnen entgegengeschickte Hessen-Darmstädtische General Friedrich von Gagern wurde bei Kandern erschossen, die Aufständischen aber in die Flucht geschlagen. Die Natio-
18. Mai. nalversammlung konstituirte sich in Frankfurt, erwählte Heinrich von Gagern
29. Juni. zu ihrem Präsidenten und **Erzherzog Johann** von Östreich zum Reichs-

verweser. In dessen Hände legte der Bundestag nach 32jähriger Existenz seine Gewalt nieder. Die Berathungen der Versammlung erstreckten sich auf die Reichsverfassung, wodurch die Einheit, und auf die Grundrechte, wodurch die Freiheit des deutschen Volkes gesichert sein sollte. Die letzteren wurden zuerst berathen.

Inzwischen war bereits ein äußerlicher Konflikt ausgebrochen. König Friedrich VII. von Dänemark, welcher keine männlichen Nachkommen hatte, wollte die in Dänemark successionsfähige weibliche Linie auch in Schleswig-Holstein nachfolgen lassen, während hier dem Gesetze gemäß nur der Mannsstamm zur Regierung kommen sollte. Die Stände der Herzogthümer beharrten auf ihrem Recht der besonderen Erbfolge, der besonderen Verfassung und ihrer Untheilbarkeit, errichteten eine provisorische Regierung, baten die Nationalversammlung um Aufnahme Schleswigs in den deutschen Bund und giengen den König von Preußen um Hilfe an. Der preußische General Wrangel besetzte Holstein und Schleswig, schloß aber mit Dänemark den für die Herzogthümer ungünstigen Waffenstillstand von Malmö. Da dieser von der Na- 26. Aug.
tionalversammlung genehmigt wurde, so erregten die Radikalen einen Aufstand in Frankfurt und wollten das Parlament sprengen. Sie wurden von den aus Mainz herbeigerufenen östreichischen und preußischen Truppen rasch überwäl- 18. Sept.
tigt, aber General Auerswald und Fürst Lichnowsky von einem Pöbelhaufen unter schändlichen Mißhandlungen ermordet.

Auch Östreich konnte sich dem revolutionären Zuge nicht entziehen. Das Volk in Wien erhob sich, nöthigte Metternich zur Abdankung und Flucht nach England und forderte von dem neuen Ministerium die Berufung eines konstituirenden Reichstags. Die Studenten und die Nationalgarde führten in Wien das große Wort. Zugleich erhoben sich die Czechen in Böhmen gegen die Deutschen, erstrebten im Bunde mit Mähren und östreichisch Schlesien ein besonderes slavisches Königreich und beriefen einen allgemeinen Slavenkongreß nach Prag. Hier kam es zu einem Aufstand, welcher durch den Fürsten Windischgrätz mit Kanonen bewältigt wurde. Da der Radikalismus in 12. Juni.
Wien überhand nahm, das Proletariat seine Ansprüche steigerte, der Abmarsch von Truppen gegen Ungarn mit Gewalt verhindert und der Kriegsminister Latour von einem wüthenden Pöbelhaufen ermordet wurde, so floh Kaiser Ferdinand nach Olmütz und befahl dem Fürsten Windischgrätz, Wien zu unterwerfen. Dieser nahm die Hauptstadt im Sturm und ließ viele Aufständische 31. Okt.
erschießen, darunter Robert Blum, ein Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. Der Reichstag wurde von Wien nach Kremsier in Mähren verlegt, Fürst Schwarzenberg trat an die Spitze eines neuen Ministeriums, Kaiser Ferdinand dankte ab, sein Bruder Franz Karl verzichtete auf die Thronfolge, und dessen ältester Sohn, Franz Josef, bestieg den Thron. Bald 2. Dec.
darauf wurde der Reichstag in Kremsier aufgelöst und eine Verfassung für Gesamt-Östreich oktroyirt.

In Preußen wollte der König Friedrich Wilhelm IV. über den „vereinigten Landtag“ nicht hinausgehen. Aber ein Volksaufstand in Berlin nö- 18. März 1848.
thigte ihn zum Nachgeben. Eine konstituirende Versammlung wurde berufen, und diese, unter dem Druck der extremsten Parteien stehend, faßte Beschlüsse, bei deren Ausführung das Königthum nicht mehr bestehen konnte. Darauf trat Graf Brandenburg an die Spitze des Ministeriums, General Wrangel erhielt Befehl, mit seinen Truppen in Berlin einzurücken, das Volk wurde 2. Nov.

entwaffnet, die Abgeordnetenversammlung von Berlin nach Brandenburg verlegt, dort bald darauf aufgelöst und eine Verfassung oktroyirt.

Indessen hatte Struve einen neuen Freischarenzug ins badische Oberland
24. Sept. unternommen und die deutsche Republik ausgerufen. Bei Stauffen wurde er geschlagen und gefangen, sein Haufe zersprengt. In Frankfurt war endlich die Berathung der Grundrechte beendigt, und nun handelte es sich um die Reichsverfassung, wobei die Oberhauptsfrage und das Verhältniß der beiden Großmächte zu einander die schwierigsten Punkte waren. Die Versammlung beschloß, daß alle deutschen Staaten außer Östreich einen engeren Bundesstaat bilden, daß zwischen diesem und Östreich ein bloßes Unionsverhältniß bestehen, daß an die Spitze des engeren Bundesstaates ein erblicher „Kaiser der
28. März 1849. Deutschen" gewählt und diese Würde dem König von Preußen übertragen werden solle. Aber dieser nahm die Kaiserkrone nicht an, und als die Nationalversammlung die Anerkennung der Reichsverfassung in allen deutschen Staaten durchsetzen, auf den 15. August einen neuen Reichstag einberufen und einen andern Fürsten an die Spitze stellen wollte, so kam der Konflikt zum vollen Ausbruch. Während die demokratische Partei für die Reichsverfassung zu den Waffen griff, in Dresden die Gewalt an sich riß, aber durch
9. Mai. preußische Truppen unterdrückt wurde, Rheinbaiern und Baden der Anarchie preisgegeben und General Mieroslawski an die Spitze des dortigen Revolutionsheeres gestellt wurde, riefen Östreich, Preußen und andere Staaten ihre Landesangehörigen von Frankfurt ab, sehr viele Abgeordnete traten freiwillig aus, so daß die beschlußfähige Zahl auf 100 herabgesetzt werden mußte. Dieses „Rumpfparlament" verließ Frankfurt und siedelte nach Stuttgart über.
30. Mai. Dort sprach es die Absetzung des Reichverwesers aus, ernannte eine Reichsregentschaft von fünf Mitgliedern und verlangte von der württembergischen Regierung Geld und Mannschaft, um gemeinschaftlich mit Baden und der Pfalz jeden Angriff auf die Beschlüsse des Parlaments abzuwehren. Aber
18. Juni. das württembergische Ministerium ließ das Rumpfparlament aus einander sprengen. Um so leichter war es den preußischen Truppen, welche der flüchtige Großherzog Leopold von Baden um Hilfe angegangen hatte, den badisch-pfälzischen Aufstand zu bezwingen. Der Prinz von Preußen, welcher den Oberbefehl führte, rückte in der westlichen Pfalz ein, gieng über den Rhein, schlug Mierolawski bei Waghäusel, Durlach und an der Murg, drängte den
29. Juli. Rest der aufständischen Truppen, 10,000 Mann, über die Schweizergrenze und zwang die Festung Rastadt zur Übergabe. Von den Führern der Revolution wurden mehrere erschossen, viele eilten nach Amerika; von den Soldaten kehrten die meisten bald wieder in die Heimat zurück; das Land blieb längere Zeit von den Preußen besetzt.

Wenige Monate darauf endigte auch der Krieg Östreichs mit **Ungarn**. Hier war **Ludwig Kossuth**, ein Advokat und Journalist, der Agitator. Sein Ziel war möglichste Unabhängigkeit Ungarns von Östreich. Der Kai-
10. April 1848. ser, von der Wiener Revolution bedrängt, bewilligte die Forderungen des ungarischen Reichstags, ein unabhängiges Ministerium wurde eingesetzt und die sogenannten ungarischen Nebenländer (Kroatien, Slavonien, Militärgrenze, Siebenbürgen) sollten, mit Ungarn vereinigt, eine besondere Staatengruppe ausmachen. Dagegen erhob sich der Banus Jellachich von Kroatien und rückte mit Truppen in Ungarn ein. Der Palatinus von Ungarn, Erzherzog Stefan, suchte vergebens zu vermitteln und legte seine Würde nieder. Der von der östreichischen Regierung zum Oberbefehlshaber der ungarischen und kroa-

tischen Truppen bestimmte Graf Lamberg wurde auf der Schiffbrücke zu Pesth ermordet. Darauf wurde der ungarische Reichstag vom Kaiser aufgelöst und 27. Sept.
der Oberbefehl an Jellachich übertragen. Aber der Reichstag gehorchte nicht, verweigerte auch die Anerkennung Franz Josefs, so lange er nicht als König von Ungarn gekrönt sei. Nun rückte Windischgrätz, nach der Unterwerfung Wiens, mit 100,000 Mann in Ungarn ein, konnte aber nichts ausrichten. Der Reichstag erklärte das Haus Habsburg der Krone von Ungarn auf ewig verlustig, das Land als Republik und Kossuth als Präsidenten. Da übertrug Östreich, nach Niederwerfung Italiens, dem Baron Haynau den Oberbefehl und rief Rußlands Hilfe an. Während Haynau von Westen, Jellachich von Süden eindrang, zog Paskewitsch mit 80,000 Russen über die Karpathen nach der oberen Donau. Der tapfere General Görgei mußte sich von Komorn nach Süden ziehen, schlug zwar die Russen bei Waizen und concentrirte seine Truppen bei Arad, aber der Feldzug war verloren. Kossuth mußte seine Gouverneursstelle niederlegen, Görgei wurde zum Diktator ernannt und streckte bei Vilagos mit 23,000 Mann vor dem russischen General Rüdiger die 13. Aug. 1849.
Waffen. Damit war der Aufstand so gut als bewältigt, Kossuth und andere Führer entkamen über die türkische Grenze, von den Zurückgebliebenen wurden viele hingerichtet, ihre Güter eingezogen; die Verfassung wurde aufgehoben.

Keinen besseren Ausgang nahm die Sache der Schleswig-Holsteiner. Sie stellten ein eigenes Heer unter dem preußischen General Bonin auf und erhielten von der Frankfurter Centralgewalt Hilfe durch Absendung von bairischen, württembergischen, preußischen und hannöverischen Truppen. Die Düppeler Schanzen wurden erstürmt und Kolding erobert. Aber das schleswig- 5. April 1849.
holsteinische Heer wurde vor Fridericia bei einem Ausfall geschlagen, und Preußen schloß aufs neue Waffenstillstand und Frieden mit Dänemark und lieferte diesem Schleswig aus. Die in den Herzogthümern eingesetzte Statthalterschaft protestirte dagegen, stellte ein neues Heer unter dem preußischen General Willisen auf; aber dieses wurde von den Dänen bei Idstedt ge- 25. Juli 1850.
schlagen, und auch General von der Horst, welcher nun den Oberbefehl übernahm, konnte die verlorene Sache nicht mehr retten. Holstein wurde von östreichischen und preußischen Truppen besetzt, die Herzogthümer den Dänen preisgegeben und im Londoner Protokoll Prinz Christian von Glücksburg als 8. Mai 1852.
der künftige Beherrscher der Gesamtmonarchie anerkannt.

Auf allen Punkten war nun die Revolution niedergeworfen. Was sollte aber nun aus Deutschland werden? Erzherzog Johann legte sein Amt in die Hände der östreichischen und preußischen Interims-Kommissäre nieder. Preu- 20. Dec. 1849.
ßen wollte einen engeren Bundesstaat bilden, schloß zuerst mit Hannover und Sachsen das „Dreikönigsbündniß" und legte dann dem Erfurter Parlament 28. Mai 1849.
den Entwurf zur „Union" vor. Da aber weder Östreich sich aus Deutsch- 20. März 1850.
land hinausdrängen lassen, noch die süddeutschen und andere Fürsten sich Preußen unterordnen wollten, so schien es zu einer Spaltung oder gar zu einem Kriege zu kommen. Der Konflikt wurde noch schärfer, als Östreich und Baiern in Kurhessen, wo der Fürst und sein Minister Hassenpflug sich mit dem ganzen Lande überworfen hatten, interveniren und Preußen dies nicht dulden wollte. Doch wurde bei einer Zusammenkunft der zwei Minister Schwarzenberg und Manteuffel in Olmütz der Friede zwischen den zwei Groß- 29. Nov. 1850.
mächten wieder hergestellt und auf den Konferenzen von Dresden beschlossen, daß der Bundestag in der alten Form wieder ins Leben treten solle, was denn auch geschah.

§. 191.

1853-1856. **Krimkrieg. Sebastopol. Pariser Friede.**

Seit Peter dem Großen waren die Blicke Rußlands auf die Türkei ge-
2. März 1853. richtet. Kaiser Nikolaus schickte den Fürsten Menzikow nach Konstantinopel und forderte für Rußland ein religiöses Protektorat über alle griechischen Christen, welche in der Türkei wohnen. Da die Pforte diese Forderung abschlug, so ließ Nikolaus den Fürsten Gortschakow mit 80,000 Mann in die
2. Juli. Donaufürstenthümer einrücken und diese als „materielles Pfand" in Besitz nehmen, bis sein Verlangen erfüllt sei. Darauf erklärte die Türkei den Krieg an Rußland und schickte ein Heer unter Omer Pascha an die Donau, wo die Russen geringe Fortschritte machten und sich zuletzt wieder über den Pruth zurückzogen. Dagegen gelang es dem russischen Admiral Nachimow, die tür-
30. Nov. kische Flotte bei Sinope zu überfallen und zu vernichten. Die Türkei wandte sich an die Westmächte (England und Frankreich), und diese schloßen, als die Wiener Konferenzen resultatlos verliefen, ein Bündniß mit ihr und erklärten
28. März 1854. an Rußland den Krieg. 50,000 Franzosen unter Marschall St. Arnaud und 20,000 Engländer unter Lord Raglan landeten auf türkischem Boden und vereinigten sich in Varna. Dort wurde ihr Heer von der Cholera stark heimgesucht. Nach dem Abmarsch der Russen schifften sie sich nebst 6000 Türken
20. Sept. nach der Halbinsel Krim ein, besiegten am Flusse Alma das russische Heer unter Menzikow und zogen vor Sebastopol. Diese Seefestung, welche zuerst von Menzikow, dann von Gortschakow vertheidigt und von dem Genieofficier Tottleben zu einem immer stärkeren Bollwerk gemacht wurde, mußte von den Verbündeten unter ungeheuren Opfern an Menschen regelrecht belagert werden. Nach der Abreise des kranken St. Arnaud, welcher unterwegs starb, hatte Canrobert den Oberbefehl übernommen. Seine Versuche, die Stadt zu erstürmen, mißlangen; aber auch die Ausfälle der Russen gegen Balaklava und Inkermann wurden zurückgeschlagen. Zu gleicher Zeit sollte eine englisch-französische Flotte in der Ostsee operiren, vermochte aber nichts gegen das feste Kronstadt und mußte sich 1854 mit der Eroberung der Festung Bomarsund (auf einer der Alandinseln), 1855 mit dem Bombardement der finnischen Stadt Sweaborg und anderen unbedeutenden Erfolgen begnügen.

Vergebens bemühten sich die Westmächte, auch Preußen und Östreich in den Kampf gegen Rußland hineinzuziehen. Dagegen schloß Sardinien ein Bündniß mit ihnen und schickte 15,000 Mann unter Lamarmora nach der
17. Febr. 1855. Krim. Dort wurden die Russen bei Eupatoria von den Türken geschlagen. Diese vielen Verluste erschütterten zuletzt die Gesundheit des Kaisers Nikolaus.
2. März. Er starb, und sein Sohn Alexander II. folgte ihm. Der Kampf um Sebastopol dauerte fort. Das Bombardement hörte auf beiden Seiten nicht auf. Der neue französische Oberbefehlshaber Pelissier rückte zwar mit seinen Ver-
18. Juni. schanzungen immer weiter vor, aber der erste allgemeine Sturm wurde abgeschlagen, und erst am 8. September gelang es ihm, den Malakowthurm zu erstürmen, worauf Gortschakow die Stadt räumte und in den östlichen Gebirgen eine feste Stellung nahm. Nach elfmonatlicher Belagerung war endlich Sebastopol genommen. Ein geringer Ersatz dafür war es, daß in Kleinasien der
28. Nov. russische General Murawiew die türkische Festung Kars eroberte. Einige Monate
30. März 1856. darauf wurde der Pariser Friede geschlossen, wonach Rußland Sebastopol wieder erhielt, Kars zurückgab, einen kleinen Landstrich an der Donaumündung an die Türkei abtrat, dem Protektorat über die Donaufürstenthümer und die

griechischen Christen in der Türkei entsagte, am schwarzen Meere keine Arsenale mehr errichten und nicht mehr Kriegsschiffe als die Türkei dort halten sollte. Die türkischen Christen wurden unter den Schutz sämtlicher Großmächte gestellt. Bereits hatte Sultan Abdul Medschid ihnen die gleichen bürgerlichen Rechte wie den Türken zugesichert. Doch ist diese Verordnung bis auf den heutigen Tag nicht ausgeführt worden. Auf Abdul Medschid folgte nach seinem Tode sein Bruder Abdul Azis. Unter ihm vereinigte sich Moldau und Walachei 26. Juni 1861.
zu einem Fürstenthum Rumänien unter Alexander Kusa, und als gegen 23. Dec.
diesen eine Verschwörung ausbrach und er zur Abdankung genöthigt wurde, wurde Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen zum erblichen Fürsten von 24. Febr. 1866.
Rumänien gewählt und als solcher von der Pforte bestätigt.

Auch in Griechenland gab es Veränderungen. Während des Krimkrieges sprach man dort von Erweiterung der zu engen Grenzen, von einem Einfall in Epirus und Thessalien, ja von der Erneuerung des byzantinischen Reiches. Aber theils die Truppen der Westmächte, theils die Zurückhaltung des Königs Otto vereitelte solch hochfahrende Plane. Seitdem hatte Otto einen schweren Stand in dem aufgeregten Griechenland, dessen Bewohner, vollends nach dem günstigen Ausgang des italienischen Krieges von 1859, alle hellenischen Stämme zu einem Einheitsstaat vereinigen zu können hofften. Ein Militäraufstand brach aus, Ottos Absetzung wurde ausgesprochen, und er mußte 23. Okt. 1862.
sich in sein Heimatland Baiern zurückbegeben. Statt seiner wurde ein Sohn des Königs von Dänemark, Prinz Georg von Glücksburg, gewählt, welcher die 30. März 1863.
Krone erst annahm, als England die jonischen Inseln an Griechenland abtrat. Der Aufstand der Kandioten, welche die Trennung von der Türkei und Vereini- 1866.
gung mit Griechenland bezweckten, fand in Griechenland viel Theilnahme und Unterstützung. Der Türkei gieng endlich, nachdem sie der griechischen Hilfeleistung 3 Jahre lang zugesehen hatte, die Geduld aus. Sie schickte ein Ultimatum an die griechische Regierung, diese verwarf es, und so schien der 10. Dec. 1868.
gefürchtete orientalische Krieg ausbrechen zu wollen. Doch gelang es der Pariser Konferenz, durch ihre Erklärung vom 20. Januar 1869 die beiden Gegner vorerst noch zu beschwichtigen.

In Rußland that Kaiser Alexander II. einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Civilisation: er sprach über die 23 Millionen Menschen, welche noch in der Leibeigenschaft lebten, das Wort der Befreiung aus. Er selbst gieng auf den kaiserlichen Gütern mit gutem Beispiel voran, bekämpfte siegreich den Widerstand des Adels und setzte die Aufhebung der Leibeigenschaft durch. Im Kaukasus, in Turan und der Mandschurei machten die russischen Waffen große Fortschritte. Ein Aufstand der Polen (1861—1863) konnte gegen die Übermacht Rußlands nichts ausrichten. Das Land kam in noch größere Abhängigkeit und wird immer mehr eine russische Provinz.

§. 192.

Engländer in Ostindien. 1857.

Die Portugiesen, welche unter Vasco de Gama zuerst einen Theil Ostindiens besetzt hatten, wurden im 17. Jahrhundert von den Holländern und diese selbst wieder, sowie die Franzosen, von den Engländern verdrängt. In England hatte sich schon unter der Regierung der Königin Elisabeth (1600) eine ostindische Kompagnie gebildet, um den Handel mit dem reichen Lande in ihrem Interesse auszubeuten. Die Unmacht des Großmoguls von Delhi

und die Uneinigkeit seiner zu Souveränen sich erhebenden Statthalter leistete
1765. ihrem Eroberungsgelüste Vorschub. Unter Lord Clive kam Calcutta und ganz Bengalen in die Hände der Kompagnie. Daran reihte sich die Eroberung der Provinz Benares und die gefährlichen Kämpfe, welche die wegen des drückenden Steuerwesens sehr unbeliebten Engländer mit Hyder Ali, Sultan von Mysora, und seinem Sohne, Tippo Saib, zu bestehen hatten. Im Bunde mit den Maratten suchten diese Fürsten die Herrschaft der Engländer zu vernichten, wurden aber von dem energischen und rücksichtslosen Gouverneur
1774–1786. Warren Hastings besiegt. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts beherrschte die Kampagnie ein Gebiet von 100 Millionen steuerzahlender und von 50 Millionen tributpflichtiger Einwohner, vom Himalaja bis Ceylon, vom Indus bis zum Irawaddy. Die Verwaltung bestand aus den Aktionären und den von ihnen ernannten Direktoren, stand übrigens seit 1784 unter der Aufsicht einer Regierungskommission, welche freilich nicht hindern konnte, daß in dem fern gelegenen Lande Willkürlichkeiten und Erpressungen jeder Art vorkamen.

Von Vorderindien aus wandten sich die Engländer gegen Hinterindien und nahmen den Birmanen die Landschaften Arakan, Assam und Pegu weg. Ihr
1841. Einrücken in Afghanistan hatte zwar bei dem erbitterten Aufstand der Afghanen unter Dost Mohamed die Vernichtung ihres Heeres zur Folge; aber sie kamen
1842. wieder, zerstörten die Städte Kandahar und Kabul, räumten jedoch freiwillig
1843. das verwüstete Land. Dagegen unterwarfen sie sich Sindh, das Mündungsland des Indus, und nach einem mehrjährigen Krieg das Land der Sikhs, Pendschab mit der Stadt Lahore. Der Streit wegen des Opiumhandels ver-
1842. wickelte sie in einen Krieg mit China, der mit dem Frieden von Nanking endigte, worin ihnen die Insel Hongkong abgetreten und fünf chinesische Häfen ihrem Handel eröffnet wurden. Eine englisch-französische Expedition, welche
1857–1860. Kanton eroberte und bis in die Nähe von Peking vordrang, erschloß dem Handel mit China neue Häfen, während das Land durch einen Aufstand der Taiping hart heimgesucht wurde. Auch mit den abgeschlossenen Japanesen wurden Handelsverbindungen angeknüpft.

Aber auf die Länge nahmen es die Hindu nicht gleichgiltig hin, daß das 180 Millionen umfassende Ostindien nebst einigen Theilen von Hinterindien von einer kaufmännischen Gesellschaft ausgebeutet, daß ihre Religion, sei es Brahmaismus oder Muhamedanismus, von den Engländern mißachtet wurde. Eine Verschwörung wurde gestiftet, welche um so gefährlicher war, als von den 250,000 Mann starken englischen Truppen nur 30,000 Engländer, die übrigen Sipahi, das heißt, Eingeborene waren. In Mirut brach der Aufstand
1857. aus; das naheliegende Delhi wurde von den Sipahi erobert. Aber auch jetzt gelang es den Engländern, welche bedeutende Verstärkungen aus der Heimat erhielten, einen allgemeinen Aufstand zu verhindern und den Krieg auf das Gebiet des oberen Ganges zu beschränken. Die Generale Wilson, Havelock und Campbell zeichneten sich aus, die Städte Delhi und Lucknow wurden wieder erobert und für die Grausamkeiten der Hindu schreckliche Rache genommen. Doch hatte sich bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß die ostindische Kompagnie solch großartigen Verhältnissen nicht mehr gewachsen war, daher das englische Parlament ihr Privilegium aufhob und Ostindien als englische Provinz unmittelbar und ausschließlich unter die Krone stellte.

§. 193.

Italienischer Krieg. Magenta. Solferino. Graf Cavour. Züricher Friede. 1859.

Die östreichische Regierung in Italien wurde immer unbeliebter, das Verlangen nach Befreiung von der Fremdherrschaft immer allgemeiner. In Sardinien strebte man schon längst nach der Ausschließung Östreichs aus Italien und nach der Errichtung eines starken norditalischen Königreichs. Der Minister Graf Cavour war ganz der Mann, dem König Viktor Emanuel die Wege hiezu zu bahnen. Doch konnte das kleine Sardinien den Kampf mit Östreich nicht allein bestehen und mußte sich daher nach Bundesgenossen umsehen. Einen solchen fand es an Kaiser Napoleon, welcher an die Stelle des östreichischen Einflusses in Italien den französischen setzen wollte und durch das Attentat und das Testament des Italieners Orsini daran erinnert wurde, 14. Jan. 1858.
daß seine früheren Verbindungen mit den Carbonari ihm die Pflicht auferlegten, zur Befreiung Italiens mitzuwirken. Bei einer Zusammenkunft Napoleons und Cavours in dem Badeort Plombières wurden die Plane für die nächste Zukunft entworfen und durch die Vermählung des kaiserlichen Vetters, des Prinzen Napoleon Bonaparte, mit Klotilde, der Tochter Viktor Emanuels, das Bündniß besiegelt. Der Neujahrsgruß in den Tuilerien und die Eröffnungsrede in den 1859.
sardinischen Kammern klangen ganz kriegerisch. Vergebens schlug Rußland einen Kongreß der Großmächte zur Ausgleichung der Gegensätze vor; Östreich, den Ausgang voraussehend, nahm ihn nicht an und zog einen raschen Krieg vor. Sein Ultimatum wurde in Turin abgelehnt, und so erfolgte der Übergang der östreichischen Truppen über den Ticino, was Frankreich als eine 29. April.
Kriegserklärung ansah.

Aber schon waren die französischen Truppen theils zu Land, theils zur See in Sardinien angelangt, um in Gemeinschaft mit den Sardiniern Östreich zu bekämpfen. Napoleon selbst erschien mit seinen berühmtesten Generalen, Canrobert, Mac Mahon, Niel, auf dem Kampfplatz. Der unfähige östreichische Oberfeldherr Graf Gyulai wurde aus dem von ihm besetzten Landstrich, der Lomellina, hinausgedrängt, gieng über den Ticino zurück, verlor die Schlacht bei Magenta und damit die ganze Lombardei und mußte sich hinter den 4. Juni.
Mincio in das Festungsviereck zurückziehen. Zugleich wurden die östreichischen Truppen aus dem Kirchenstaat und den Herzogthümern zurückgeworfen, und bei ihrem Abzug erhob sich auch dort die Revolution. Die Fürsten von Modena, Parma und Toskana, welche auf die östreichische Herrschaft ihre eigene stützten, mußten ihre Staaten verlassen, und diese schloßen sich an Sardinien an, dessen König in dem aufständischen Bologna als Diktator proklamirt wurde. Napoleon und Viktor Emanuel zogen in Mailand ein, und jener erklärte, sein Programm 8. Juni.
sei: „Italien frei bis zur Adria!"

Da eilte Kaiser Franz Josef selbst herbei und übernahm das Kommando über seine Truppen. Aber die bessere Heeresleitung war auf Seiten seiner Gegner, und so erlitt er die Niederlage bei Solferino. Theils die Größe 24. Juni.
der eigenen Verluste, theils die Scheu vor dem nun beginnenden Festungskrieg, theils die Mobilisirung der preußischen und süddeutschen Heere bestimmten Napoleon, dem Kaiser Franz Josef Friedensanträge zu machen. In Villafranca fand eine persönliche Zusammenkunft beider Kaiser statt und wurden die Friedenspräliminarien verabredet, welche im Züricher Frieden ihre 14. Juli bis
Bestätigung fanden. Die Bedingungen waren: Östreich tritt die Lombardei, 10. Nov.
außer Mantua und Peschiera, an Frankreich ab, welches sie dann an Sar-

dinien übergibt: die italienischen Staaten sollen unter dem Ehrenvorsitz des Papstes einen Staatenbund bilden, die vertriebenen Fürsten von Toskana und Modena sollen wieder in den Besitz ihrer Länder gesetzt werden, falls ihre eigenen Unterthanen sie zurückrufen. Von dem letzteren war aber keine Rede. Vielmehr sprach sich nicht bloß die Volksabstimmung in Toskana, Modena und Parma für den Anschluß an Sardinien aus, sondern auch die Nationalversammlung in Bologna erklärte, daß der ganze nördliche Theil des Kirchenstaates, die sogenannte Emilia, sich an Sardinien anschließe. Zum Dank für seinen Beistand erhielt Napoleon von Viktor Emanuel Savoyen und Nizza, welche Abtretung von der Bevölkerung durch eine von dem französischen Kommissär trefflich geleitete Abstimmung bestätigt wurde. Der Protest der Schweiz, welche an ihre vertragsmäßigen Ansprüche an das nördliche Savoyen erinnerte und sich auf die Garantie der Großmächte berief, wurde nicht beachtet.

Diese staatlichen Umwälzungen mußten auch auf Unteritalien einen auflösenden Einfluß ausüben. Ferdinand II., König von Neapel und Sicilien, hatte sich durch Despotie verhaßt gemacht. Nach seinem Tode (1859) bestieg sein unerfahrener Sohn Franz II., den Thron. Durch die Entlassung der Schweizersöldner beraubte er sich der zuverläßigsten Truppen. Garibaldi
11. Mai 1860. landete mit 1000 Freiwilligen an der Westküste Siciliens bei Marsala, verstärkte sich durch bedeutende Zuzüge, eroberte Palermo, befreite die ganze Insel, setzte nach Neapel über, fand in allen Städten begeisterte Anhänger und zog
7. Sept. in der Hauptstadt wie ein Triumphator ein, entschlossen, nach Niederwerfung des königlichen Heeres, das sich mit Franz II. nach Capua und Gaëta zurückgezogen hatte, auf Rom loszugehen und auf dem Capitolium das Königreich Italien zu proklamiren. Um ihm zuvorzukommen, rückte der sardinische General Cialdini im Kirchenstaat ein und besiegte das päpstliche Heer unter dem fran-
18. Sept. zösischen General Lamoricière bei Castelfidardo, worauf die Marken und Umbrien sich an Sardinien anschloßen. Darauf übernahm Viktor Emanuel selbst den Oberbefehl, zog nach Neapel, welches nebst Sicilien gleichfalls seinen Anschluß aussprach, Garibaldi legte seine Diktatur nieder und begab sich wieder nach der Insel Caprera. König Franz schloß sich mit dem Rest seines Heeres in der Festung Gaëta ein und hielt eine dreimonatliche Belagerung aus. Aber es
13. Febr. 1861. blieb ihm zuletzt nichts übrig, als zu kapituliren, worauf er sich nach Rom unter den Schutz des Papstes begab.

Mit Ausnahme von Rom (nebst dem sogenannten Patrimonium Petri) und von Venetien war nun ganz Italien unter dem Scepter Viktor Emanuels
18. Febr. vereinigt. Er nannte sich von da an König von Italien, und das erste
6. Juni. italienische Parlament wurde in Turin eröffnet. Mitten unter den Bestrebungen, den Einheitsstaat auch innerlich zu vollenden, starb Graf Cavour. Seine Nachfolger waren nicht zugleich die Erben seiner Gewandtheit. Im Finanzwesen sah es schlimm aus, der höhere Klerus zeigte sich entschieden feindselig, in Neapel wuchsen die Räuber zu einer Macht heran, gegen welche man förmlich zu Felde ziehen mußte. Und nicht genug mit diesen Verlegenheiten: die Heißblütigsten verlangten die alsbaldige Eroberung Roms und Venedigs, ja sogar des südlichen Tirols, Istriens und der dalmatinischen Küste. Aufs neue sammelte Garibaldi seine Freiwilligen in Sicilien, landete mit 3000 in Kalabrien und rief; „Rom oder den Tod!" Auf Napoleons Verlangen schickte die italienische
28. Aug. 1862. Regierung Truppen gegen ihn; bei Aspromonte kam es zum Gefecht, Garibaldi wurde verwundet, seine Leute geschlagen und zersprengt. Doch war es nun Zeit, daß Napoleon, welcher nirgends fremde Truppen dulden wollte,

die seinigen aus Rom zurückzog. Er schloß einen Vertrag mit Italien und verpflichtete sich zur Zurückberufung seiner Truppen, falls Italien das päpstliche 15. Sept.1864.
Gebiet nicht angreife und nöthigenfalls selbst beschütze, auf Rom als Hauptstadt verzichte und die Hauptstadt von Turin nach Florenz verlege. König und Parlament siedelten (1865) nach Florenz über, und am Ende des Jahres 1866 zogen die französischen Truppen aus Rom ab.

§. 194.

Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Lincoln. Mexikanisches Kaiserthum. 1861-1865.

Die Republik der „Vereinigten Staaten" von Nordamerika wuchs rascher als irgend ein anderer Staat zu einer bedeutenden Höhe. Die massenhafte Einwanderung aus Europa vermehrte die Einwohnerzahl, die Kultur des fruchtbaren Bodens, Handel und Schiffahrt den Wohlstand derselben. Öde Territorien bevölkerten sich und erhoben sich zu dem Rang von Staaten, und auch ihren Nachbarn nahm die Union manch schönes Gebiet ab. Die mexikanische Provinz Texas, größtentheils von nordamerikanischen Kolonisten bevölkert, schloß 1844.
sich an die Union an, und als Mexiko das goldreiche Kalifornien nicht abtreten wollte, kam es zwischen beiden Staaten zum Krieg. Die Nordamerikaner gewannen mehrere Gefechte, eroberten die Hafenstadt Veracruz, erstürmten unter General Scott die Hauptstadt Mexiko und nöthigten den Kongreß, auf 1846.
Texas und Kalifornien gegen eine Geldentschädigung zu verzichten. 1847.

Aber ein innerer Zwiespalt drohte zu einer immer stärkeren Scheidewand zwischen den nördlichen und südlichen Staaten der Union zu werden. Der ursprüngliche Streit war ein volkswirthschaftlicher, da der Norden dem Schutzzoll, der Süden dem Freihandelsystem anhieng. Erst später trat die Frage über Abschaffung der Sklaverei in den Vordergrund, aber erst dann, nachdem der Norden, welchem in Folge der massenhaften Einwanderung aus Europa und der Beschaffenheit der Bodenkultur die Negerarbeit entbehrlich geworden war, den größten Theil seiner Sklaven im Laufe der Jahrzehnte an den Süden verkauft hatte. Die Plantagenbesitzer der Südstaaten suchten der Sklaverei eine immer größere Verbreitung zu geben, beherrschten den Kongreß und besetzten längere Zeit die Präsidentenstelle mit einem Mann aus ihrer Mitte. Diesen Terrorismus wollten die Republikaner des Nordens sich nicht mehr gefallen lassen und hofften ihn durch Abschaffung der Sklaverei, auf deren Bestand die Macht des Südens beruhte, zu vernichten. Es gelang ihnen, den Advokaten Abraham Lincoln, einen Mann ihrer Gesinnung, auf den Präsidentenstuhl zu bringen. Die Folge dieser Niederlage voraussehend, erklärten 1860.
elf Sklavenstaaten (Virginien, Nord- und Süd-Karolina, Tennessee, Arkansas, 1861.
Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana und Texas) ihren Austritt aus der Union, errichteten einen besonderen Bundesstaat „die konföderirten Staaten von Amerika", machten den früheren Kriegsminister Jefferson Davis zu ihrem Präsidenten und Richmond in Virginien zur Bundeshauptstadt. Ihr Gebiet umfaßte 5½ Millionen Weiße und 4 Millionen Sklaven, während die Nordstaaten samt den Territorien 22½ Millionen Weiße und ½ Million Sklaven hatten. Trotz dieser Ungleichheit der Zahlen waren die Nordstaaten, welche den Sklavenhaltern das Recht des Austritts bestritten und ihre Zurückberufung zur Union mit Gewalt durchzuführen beschloßen, ihren Gegnern in den ersten Kriegsjahren nicht gewachsen. Die südstaatlichen Generale Beaure-

gard, Lee, Jackson erfochten die Siege bei Bull-Run (1861), bei Fredericksburg (1862), bei Chancellorsville (1863). Unter den Unions-Generalen Mac Clellan, Burnside, Hooker, Meade gelang es endlich dem Letzteren, einen bedeutenden Sieg über Lee bei Gettysburg (1863) zu erfechten. Erst als Grant den Oberbefehl übernahm, wurde der Sieg dauernd an die Fahnen der Union gefesselt. Während General Sherman die Uferstaaten des Golfs von Mexiko heimsuchte, um wieder gegen Norden zu ziehen und gemeinschaftlich mit Grant zu operiren, siegte dieser in der fünftägigen Schlacht bei Petersburg über Lee,
1865. rückte in Richmond ein und zwang Lee zur Kapitulation, wozu sich auch die übrigen Armeecorps bequemen mußten. Nach vierjähriger Dauer war der Krieg beendigt, welcher 325,000 Mann Unionstruppen und 200,000 Konföderirte weggerafft hatte. Im letzten Jahre waren auch etwa 100,000 Neger in die Unionsarmee eingereiht worden.

8. Nov. 1864. Bei der neuen Präsidentenwahl war Lincoln wieder gewählt worden.
1. Jan. 1865. Darauf wurde vom Kongreß die Sklaverei in der ganzen Union aufgehoben und damit der Macht der Südstaaten der Todesstoß gegeben. Da wurde in Folge einer weitverzweigten Verschwörung Lincoln von dem Schauspieler Wilkes
14. April. Booth im Theater zu Washington erschossen. An seine Stelle trat, der Verfassung gemäß, der Vicepräsident Andrew Johnson, welcher früher Schneidermeister, dann Gouverneur von Tennessee gewesen war. Ihm war die Aufgabe vorbehalten, den unterworfenen Süden mit dem Norden zu versöhnen und die Grundsätze und Vorschläge des letzteren auch dort zur Geltung zu bringen. Es handelte sich namentlich um die wichtige Frage, ob die befreiten Neger alle bürgerlichen und politischen Rechte, auch das Wahlrecht, haben sollten. Da der Präsident diese Frage verneinte, so entstand zwischen ihm und dem Kongreß ein hartnäckiger Streit. Die Südstaaten blieben einstweilen militärisch besetzt, wurden aber im Kongreß wieder zugelassen, sobald sie ihren Anschluß an die republikanischen Grundsätze des Nordens aussprachen. Präsident Johnson wurde vom Repräsentantenhaus in Anklagestand versetzt. Der Prozeß wurde vor dem Senat geführt, und nur mit Mühe entgieng Johnson einer Verur-
16. Mai 1868. theilung. An seine Stelle wurde General Grant zum Präsidenten gewählt, und dieser trat am 4. März 1869 sein Amt an.

Mit dem nordamerikanischen Bürgerkrieg stand die Errichtung des mexikanischen Kaiserthums insofern im Zusammenhang, als dasselbe auf die Hoffnung hin, daß die Südstaaten siegen würden, gegründet wurde. Der Präsident der mexikanischen Republik, Juarez, hatte die Interessen der in Mexiko wohnenden Europäer vielfach verletzt, daher England, Frankreich und Spanien durch eine gemeinschaftliche Expedition ihn zur Einhaltung seiner Verpflichtungen und zur Wahrung des Rechts nöthigen wollten. Ihre Flotte segelte nach Veracruz und besetzte mehrere Städte. Als aber Napoleon mit der Absicht hervortrat, die republikanische Verfassung in Mexiko umzustoßen und eine
1862. Monarchie dort zu gründen, zogen sich die Engländer und Spanier zurück.
1863. Napoleon schickte nun neue Truppen nach Mexiko. General Forey rückte mit 45,000 Mann vor Puebla, eroberte es nach dreimonatlicher Belagerung und hielt seinen Einzug in Mexiko, während Juarez sich nach dem Norden zurückziehen und später in die Union flüchten mußte. In Mexiko wurde eine Notabeln-Versammlung einberufen, und diese beschloß, eine konstitutionelle Erbmonarchie einzuführen und dem Erzherzog Maximilian von Östreich die Kaiserkrone von Mexiko zu übertragen. Dieser nahm, als die Wahl durch eine Abstimmung des Volks bestätigt wurde, die Krone an, unter der Bedingung, daß

Napoleon eine Armee von 25,000 Mann so lange in Mexiko lasse, bis das Land militärisch und politisch gehörig organisirt sei.

Am 12. Juni 1864 hielt er seinen Einzug in Mexiko. Ein Land, das seit Jahrzehnten von Parteien unterwühlt und der Bildung und Humanität unsres Jahrhunderts noch sehr unzugänglich war, zu geordneten Zuständen zurückzuführen, war eine sehr schwierige Aufgabe. Sie war um so schwieriger, als sich die französische Occupation, wie überall, sehr verhaßt machte, und der vertriebene Juarez, von der Union begünstigt, im nördlichen Mexiko wieder erschien und als gesetzmäßiger Präsident aufgenommen wurde. Denn der Union, welche der „Monroe-Doktrin" gemäß jede Einmischung europäischer Staaten in die inneren Angelegenheiten Amerikas für eine Feindseligkeit ansah, lag, nach Niederwerfung der Sklavenstaaten, alles daran, den neuen Kaiserthron wieder umzustürzen. Sie bedrohte daher den Kaiser Napoleon mit einer Kriegserklärung, falls er seine Truppen nicht aus Mexiko zurückziehe. Die Kaiserin Charlotte, eine Tochter des Königs Leopold I. von Belgien, eilte nach Paris, um einen solchen Schritt abzuwenden, erhielt aber eine abschlägige Antwort und fiel dem Wahnsinn anheim. Um einem großen Kriege, dem seine Seemacht nicht gewachsen war, zu entgehen, rief Napoleon, den mit Maximilian abgeschlossenen Vertrag brechend, seine Truppen zurück. Maximilian wollte Febr. 1867.
die Generale und das Heer, welche ihm bisher treu gedient hatten, nicht verlassen und blieb auf seinem Posten. Sein Anschluß an die Partei der Klerikalen zog ihm den Abfall der Liberalen zu, die sich mit neuen Hoffnungen Juarez zuwandten. Mit einem Theile seiner Truppen zog er nach Queretaro, vertheidigte die Stadt gegen den General Eskobedo, fiel aber durch den Verrath seines Generals Lopez dem Feinde in die Hände. Ein Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode, und trotz aller Bitten und Vorstellungen der fremden Gesandten wurde das Urtheil vollzogen. Am 19. Juni 1867 wurde „Maximilian von Habsburg" nebst zwei seiner Generale erschossen. Mexiko wurde wieder Republik und Juarez Präsident derselben.

§. 195.

Wilhelm I. König von Preußen. Deutsch-dänischer Krieg. Wiener Friede. 1861. 1863–1864.

In Deutschland waren indessen Ereignisse eingetreten, welche bedeutende Veränderungen nach sich zogen. Den Staatsmännern in Östreich machte der schlimme Zustand der Finanzen und der Streit mit Ungarn, welches durchaus eine selbständige Stellung und seine Verfassung von 1848 beanspruchte, fortwährend viel zu schaffen. Einen einheitlichen, festgeschlossenen Gesamtstaat zu gründen, gelang ihnen nicht. Auch erregte das mit dem Papst geschlossene Konkordat (18. August 1855), wodurch das ganze Unterrichtswesen in die Hände der katholischen Geistlichkeit kam und die Protestanten vielfach sich beeinträchtigt fühlten, nicht bloß unter den Letzteren, sondern auch unter Katholiken große Unzufriedenheit. Dies hatte auch auf das Verhältniß Östreichs zu Deutschland Einfluß. Es war dem Kaiser Franz Josef nicht möglich, sein der Fürstenversammlung zu Frankfurt vorgelegtes Reformprojekt zur Ausführung zu bringen. Schon der Protest des Königs von Preußen vereitelte dasselbe. 16. Aug. 1863.
Ebenso konnte er nicht hindern, daß sämtliche Zollvereinsstaaten dem Handelsvertrag zustimmten, welchen Preußen mit Frankreich geschlossen hatte, in 1864.
Folge dessen Östreich von jedem engeren Verhältniß zum Zollverein sich ausgeschlossen sah.

In Preußen hatte König Friedrich Wilhelm IV. es noch erlebt, daß das Fürstenthum Neuenburg, welches seit 1848 zu einer Republik umgewandelt und faktisch von Hohenzollern gelöst war, auch rechtlich von demselben
1857. geschieden wurde. Um einen drohenden Krieg zu verhüten, verzichtete der König auf seine Rechte auf Neuenburg. Eine mehrjährige Krankheit, die ihn befiel, machte es nothwendig, daß sein Bruder, der Prinz von Preußen, die Regentschaft führte. Nach des Königs Tod bestieg dieser als Wilhelm I.
2. Jan. 1861. den Thron. Sein Hauptaugenmerk war auf die Armee-Reorganisation gerichtet, damit Preußen für alle Fälle ein starkes und schlagfertiges Heer habe. Da die Abgeordnetenkammer diese Maßregel nicht genehmigte, so herrschte zwischen ihr und der Krone mehrere Jahre lang ein Verfassungsstreit, bei welchem die
1862. letztere durch das Vorgehen des Minister-Präsidenten, Herrn von Bismarck, thatsächlich im Vortheil war.

Aufs neue tauchte die schleswig-holsteinische Frage auf. König
15. Nov. 1863. Friedrich VII. von Dänemark starb kinderlos. Sein Nachfolger war der durch das Londoner Protokoll von 1852 designirte Prinz von Glücksburg, Christian IX. Dieser unterzeichnete die vom Reichstag angenommene Verfassung, worin die Einverleibung Schleswigs in den dänischen Gesamtstaat und die Ausschließung des übrigens tributpflichtigen Holsteins aus demselben ausgeschlossen war. Die beiden Herzogthümer wurden sofort von den Dänen besetzt. Da aber weder der deutsche Bund noch die Herzogthümer das Londoner Protokoll anerkannt hatten, so waren sie auch nicht zur Anerkennung des Königs Christian verpflichtet; vielmehr erklärten die Letzteren, daß Herzog Friedrich von Augustenburg der rechtmäßige Herzog von Schleswig-Holstein sei. Die holsteinischen Beamten verweigerten König Christian den Huldigungseid, und Deputationen giengen nach Frankfurt und baten den deutschen Bund um Schutz. Dieser beschloß Exekution, schickte 12,000 Hannoveraner und Sachsen nach Holstein, um dieses Bundesland zu besetzen. Die Dänen wichen über die Eider zurück, und mit Ende des Jahres 1863 war Holstein frei und „Herzog“ Friedrich als Landesherr ausgerufen. Er nahm sofort seinen Aufenthalt in Kiel.

Um auch Schleswig den Dänen zu entreißen, verbanden sich die beiden
1. Febr. 1864. „Vormächte“ Preußen und Östreich, rückten mit 72,000 Mann unter dem preußischen Feldmarschall Wrangel in Schleswig ein, schlugen die Dänen an mehreren Punkten zurück und zwangen sie, das berühmte Danewerk zu räumen und nach ihrer zweiten Verschanzungslinie, den Düppeler Höhen, sich zurück-
6. Febr. zuziehen, auf welchem Rückzug sie von den Östreichern bei Översee geschlagen wurden. Darauf wandten sich die Preußen unter Prinz Friedrich Karl nach
18. April. den Düppeler Schanzen, erstürmten sie und jagten den Rest der Besatzung nach der Insel Alsen, während die Östreicher unter Feldmarschall Gablenz in Jütland einmarschirten, die Dänen bis hinter den Lymfiord zurückwarfen
28. April. und sie zur Räumung der Festung Fridericia nöthigten. Auch zur See wurde
17. März. gekämpft, von der preußischen Marine rühmlich bei der Insel Rügen, von
9. Mai. der östreichischen tapfer, wenn auch nicht glücklich, bei Helgoland.

England bot alles auf, um in einer Konferenz der Unterzeichner des Londoner Protokolls für Dänemark noch zu retten, was möglich war. Aber diese Konferenz, welche vom 25. April bis 26. Juni dauerte, gieng resultatlos auseinander. Darauf begannen wieder die Kriegsoperationen. Prinz Friedrich
29. Juni. Karl eroberte die Insel Alsen, ganz Jütland wurde besetzt, die westfriesischen Inseln Sylt, Föhr u. s. w. von ihrem Tyrannen, dem dänischen Seekapitän Hammer, befreit, und selbst in Kopenhagen hielt man sich nicht mehr für sicher.

Da bat König Christian um Frieden und schickte zu diesem Zwecke einen Gesandten nach Wien. In dem Wiener Frieden verzichtete er auf alle seine 30. Okt. Rechte an Schleswig-Holstein und Lauenburg zu Gunsten des Kaisers von Östreich und des Königs von Preußen. Die Kommissäre derselben übernahmen, nachdem die hannöverischen und sächsischen Truppen Holstein geräumt hatten, gemeinschaftlich die Regierung in diesen Ländern. Es zeigte sich bald, daß Preußen die Herzogthümer entweder annectiren oder, wie es in seinen Februarvorschlägen erklärte, sie nur dann als einen selbständigen Staat, den 22. Febr. 1865. „Augustenburger" nur dann als Herzog derselben anerkennen werde, wenn dem König von Preußen zum mindesten die unbedingte Verfügung über ihre ganze Land- und Seemacht zugesprochen würde. Da weder die Herzogthümer noch Östreich einwilligten, so gab es Stoff genug zu Streitigkeiten, und die Rivalität zwischen Preußen und Östreich verschärfte sich bis zu dem Gedanken an Krieg. Die Konvention von Gastein, durch welche (unter Vorbehaltung 14. Aug. der Rechte beider Großmächte auf die beiden Herzogthümer) die Regierung Schleswigs an Preußen, Holsteins an Östreich überlassen, Lauenburg gegen $2\frac{1}{2}$ Millionen Thaler von Östreich an Preußen abgetreten und diesem noch weitere Concessionen in Holstein gemacht wurden, sollte dem Ausbruch des drohenden Gewitters vorbeugen.

§. 196.

Krieg Preußens und Italiens gegen Östreich. Custozza. Königgrätz. 1866. Prager Friede. Ende des deutschen Bundes. Norddeutscher Bund. Graf Bismarck. Zollparlament.

Die Verhältnisse lagen so, daß ein Krieg nicht einmal dann vermieden werden konnte, wenn Östreich auf die Plane Preußens hinsichtlich Schleswig-Holsteins eingieng. Denn Preußen beabsichtigte die Reform des deutschen Bundes, wonach Östreich aus Deutschland hinausgedrängt und Preußen die militärische und diplomatische Führung Deutschlands übernehmen sollte, für welchen Plan seit 1859 der Nationalverein gewirkt hatte. Beide Theile rüsteten sich zum Krieg. Preußen schloß ein Bündniß mit Italien, worin es sich ver- 10. April. pflichtete, demselben zum Besitz Venetiens zu verhelfen. Napoleon lud zu einem Friedenskongreß in Paris ein; aber Östreich verwarf einen solchen aus dem nämlichen Grunde wie im Jahre 1859. So blieb nur noch die Entscheidung der Waffen übrig. Östreich berief die holsteinische Ständeversammlung nach Itzehoe, wollte die Stimme des Landes in die Wagschale legen 1. Juni. und brachte den ganzen Streit vor den Bundestag. Dieses Verfahren erklärte Preußen für einen Bruch der Gasteiner Konvention und ließ Truppen in Holstein einrücken. Beide Herzogthümer sollten, wie früher, von beiden Mächten gemeinschaftlich besetzt und verwaltet, zunächst der Zusammentritt der Stände verhindert werden. Nun verließ Gablenz mit seinen Truppen Holstein und zog nach Böhmen; auch der Prinz von Augustenburg mußte das Land verlassen. Dieses Vorgehen Preußens nannte Östreich einen Akt gewaltsamer Selbsthilfe und beantragte am Bundestag die schleunige Mobilisirung des ganzen Bundesheeres (mit Ausnahme des preußischen Kontingents), welcher Antrag mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen wurde. Der preußische Gesandte pro- 14. Juni. testirte dagegen, erklärte den bisherigen Bundestag für erloschen, legte die Grundzüge einer neuen Bundesverfassung vor und verließ die Versammlung. Ihm folgten die Gesandten derjenigen Staaten, welche mit Preußen gestimmt

hatten. Der Rest der Bundesversammlung glaubte, ähnlich wie die amerikanische Union, die widersetzliche Minderheit mit Gewalt zur alten Bundespflicht zurückführen zu können. Man stand am Anfang des deutschen Krieges.

Preußen ließ in Sachsen, Hessen-Kassel und Hannover Truppen einrücken, diese drei Länder samt den Hauptstädten besetzen, verlegte dem König von Hannover, welcher sich mit 16,000 Mann nach Baiern durchschlagen wollte,
27. Juni. den Weg und zwang ihn, trotz des für ihn günstigen Treffens bei Langen-
29. Juni. salza, zur Kapitulation. Der Hauptstoß aber erfolgte in Böhmen. Drei Heere, welche gut organisirt und ausgebildet waren, eine treffliche Leitung und das Zündnadelgewehr hatten, zogen von der mittleren Elbe, von der Lausitz und von Schlesien aus nach Böhmen. Es waren etwa 246,000 Mann unter dem General Herwarth von Bittenfeld, dem Prinzen Friedrich Karl und dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Ihnen gegenüber standen 245,000 Östreicher unter dem Feldzeugmeister Ritter von Benedek; an diese schloßen sich 25,000 Sachsen, welche mit ihrem König die Heimat verlassen hatten, an. Der Einmarsch der Preußen erfolgte unter vielen größtentheils glücklichen Kämpfen; die Vereinigung der drei Heere fand in der Nähe von Gitschin statt. Nach so ungünstigen Gefechten beschloß Benedek, eine Hauptschlacht zu liefern, und sobald dies den preußischen Heerführern, in deren Hauptquartier der König mit Graf Bismarck eingetroffen war, bekannt wurde, so erfolgte der Angriff auf die östreichische Stellung. Benedek hatte noch etwa 180,000 Mann, die Preußen 200,000, wovon jedoch nur 150,000 am Kampfe theilnahmen. Die Schlacht bei König-
3. Juli. grätz wurde, durch das rechtzeitige Eintreffen eines großen Theils der schlesischen Armee, von den Preußen gewonnen. Benedek mußte sich nach dem festen Olmütz zurückziehen. In dieser Bedrängniß trat der Kaiser Franz Josef
5. Juli. Venetien an Napoleon ab, welcher es dann an Italien übergeben konnte, und gieng ihn um seine Vermittlung an. Aber weder Preußen noch Italien wollte von einem solchen Handel etwas wissen, und zu einer bewaffneten Einmischung, zu einem Krieg mit dem siegreichen Preußen war Frankreich damals zu wenig gerüstet. Die Unterhandlungen dauerten zwar unausgesetzt fort, aber auch die Kriegsoperationen. Die Preußen hatten den Weg nach Wien eingeschlagen, ihre Vorposten standen noch vier Meilen von der Hauptstadt entfernt, das
18. Juli. königliche Hauptquartier befand sich in Nikolsburg. So mußte sich der Kaiser zum Frieden bequemen. Er hatte den Oberbefehl dem siegreichen Erzherzog Albrecht übertragen, konnte aber die Armee in Italien nicht so schnell, als er hoffte, nach der Donau bringen. In den Präliminarien von Nikols-
26. Juli. burg willigte Franz Josef in die Auflösung des deutschen Bundes und in die Neugestaltung Deutschlands mit Ausschließung Östreichs, trat seine Rechte an Schleswig-Holstein an Preußen ab, erklärte sich mit weiteren Annexionen Preußens einverstanden und verpflichtete sich zur Bezahlung von 20 Millionen
23. Aug. Thaler Kriegskosten. Der Prager Friede bestätigte diese Bestimmungen und sicherte den vier süddeutschen Staaten eine „internationale, unabhängige Existenz“ zu.

Geringere Erfolge hatte Italien aufzuweisen. König Viktor Emanuel überschritt mit seinem Heere den Mincio und rückte gegen das Festungsviereck vor. Erzherzog Albrecht, welcher in Italien den Oberbefehl führte, zog von
24. Juni. Verona aus ihm entgegen, schlug ihn in der Schlacht bei Custozza und warf ihn wieder über den Mincio zurück. Als sich der italienische Admiral Persano mit einem Geschwader von 23 Schiffen der Insel Lissa bemächtigen
20. Juli. wollte, griff ihn der östreichische Viceadmiral Tegethoff mit 22 Schiffen an,

vernichtete zwei italienische Panzerschiffe und zwang die übrigen, im Hafen von Ankona Schutz zu suchen. Anders gestaltete sich die Lage, als Östreich bei dem siegreichen Vordringen der Preußen genöthigt war, 60,000 Mann aus Venetien an die Donau zu ziehen, das ebene Land zu räumen und mit dem Rest seiner Truppen das Festungsviereck besetzt zu halten. Die italienische Armee durchzog das Land ohne Hindernisse bis zum Tagliamento; ein Theil derselben, von Garibaldi und seinen Freiwilligen unterstützt, drang im südlichen Tirol ein und wollte sich Trients bemächtigen. Aber die Nikolsburger Waffen- 24. Juli.
ruhe machte auch hier den Feindseligkeiten ein Ende, und als Italien auf der Besitznahme Südtirols bestand, drohte Östreich, seine ganze Armee wieder von der Donau nach Italien zu werfen. Einem solchen Kampfe war Italien nicht gewachsen. Es schloß daher einen förmlichen Waffenstillstand mit Östreich, worauf bald der Friedensschluß folgte und nach einer von Napoleon ver- 12. Aug.
anlaßten Volksabstimmung Venetien mit dem Königreich Italien vereinigt wurde.

Inzwischen war auch der Krieg am Main zu Ende gegangen. Hier standen rechts, bei Bamberg, 50,000 Baiern unter Prinz Karl, links, bei Frankfurt, das achte Bundesarmeecorps (Württemberger, Badener, Hessen-Darmstädter), an welches sich Kurhessen, Nassauer und 12,000 Östreicher anschloßen, zusammen über 50,000 Mann unter Prinz Alexander von Hessen. Nach der Kapitulation der Hannoveraner zog der Oberbefehlshaber der „Mainarmee", General Vogel von Falkenstein, gegen Süden und drängte in den Treffen bei Kissingen, Hammelburg u. s. w. die Baiern über den Main 10. Juli.
zurück. Dann wandte er sich gegen Frankfurt und schlug die Truppen des achten Armeecorps bei Laufach und Aschaffenburg. Prinz Alexander zog mit 13. u. 14. Juli.
seiner Armee über den Main nach dem Odenwald, die Bundesversammlung und die Militärkommission siedelten nach Augsburg über. Falkenstein zog in Frankfurt ein und nahm von dieser Stadt, von Oberhessen und Nassau Besitz. Sein Nachfolger im Kommando, General Manteuffel, rückte mit der auf 60,000 Mann verstärkten Armee gegen Süddeutschland vor und drängte das achte Armeecorps und das bairische Heer in mehreren Treffen (bei Hundheim, Wertheim, Tauberbischofsheim, Gerchsheim, Helmstadt, Üttingen, Roß- 24.–26. Juli.
brunn) von der Tauber über den Main bei Würzburg zurück. Zu gleicher Zeit drang ein preußisches Reservekorps unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin von Leipzig her in Baiern ein und besetzte Hof, Baireuth und 23.–31. Juli.
Nürnberg. Endlich wurde auch hier ein Waffenstillstand und in den nächsten 2. Aug.
Wochen zwischen Preußen und den vier süddeutschen Staaten und Sachsen Frieden in Berlin geschlossen (Württemberg am 13. August), worin ihnen Bezahlung der Kriegskosten, Hessen und Baiern auch eine kleine Gebietsabtretung auferlegt wurde.

Der thatsächlichen Auflösung des deutschen Bundes folgte noch die förmliche. Diese wurde im Beisein von nur vier Gesandten in einer letzten Sitzung in Augsburg ausgesprochen. An seine Stelle trat der norddeutsche 14. Aug.
Bund unter Preußens Führung. Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt, Schleswig-Holstein wurden der preußischen Monarchie einverleibt, welche nun ein Gesamtgebiet von 6395 Quadratmeilen mit 23,590,000 Einwohnern umfaßte. Die übrigen Staaten und freien Städte, von der Nordsee bis zum Main, mit 6—7 Millionen Einwohnern, vereinigten sich mit Preußen zum norddeutschen Bund, in welchem das ganze Militärwesen der Leitung des Königs von Preußen anheimgestellt wurde. Die neue Bundesverfassung wurde von dem in Berlin zusammentretenden Reichstag durchberathen und von die- 24. Febr. 1867.

17. April. sem und den Regierungen angenommen. Das Verhältniß zu Süddeutschland wurde durch zwei Umstände ein engeres: in dem Berliner Frieden wurde für den Kriegsfall der Oberbefehl über die süddeutschen Truppen dem König von Preußen übertragen, und bei der neuen Einrichtung des Zollvereins wurde festge-
8. Juli. setzt, daß die süddeutschen Staaten zu dem Zollparlament, wozu sich der norddeutsche Reichstag für Zollvereinssachen erweiterte, Abgeordnete schicken sollten.

Östreich, welches nun aus Italien und Deutschland verdrängt und auf $33\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner reduzirt war, beendigte seinen Streit mit den Ungarn, gewährte ihnen ihre Forderungen, und Franz Josef ließ sich in Ofen als
8. Mai 1867. König von Ungarn krönen. Dadurch ist das Kaiserreich in zwei von einander ziemlich unabhängige Theile getrennt, in die deutsch-slavische und die ungarische (wozu auch Siebenbürgen und Kroatien gehört) Hälfte. Jede von beiden hat ihr besonderes Ministerium und ihren besonderen „Reichsrath" oder „Reichstag". Die für beide Reichshälften gemeinsamen Angelegenheiten werden von 3 Reichsministern und den vom deutsch-slavischen Reichsrath und ungarischen Reichstag gewählten Delegationen berathen und geleitet. Im Reichsrath wurde das Konkordat heftig angegriffen und im Einklang mit den neuen Staatsgrundgesetzen vom 31. Dec. 1867 drei Gesetzentwürfe (Ehe-, Schul- und interkonfessionelles Gesetz) angenommen, welche zwar das Konkordat nicht vollständig aufhoben, aber in wesentlichen Bestimmungen umgiengen. Der Kaiser unterzeichnete sie (25. Mai 1868); aber der Papst sprach sich in einer Allokution (22. Juni) und mehrere Bischöfe in ihren Hirtenbriefen und Instruktionen an ihren Klerus aufs heftigste dagegen aus. (Die gänzliche Aufhebung des Konkordats erfolgte erst am 30. Juli 1870.)

Mit Frankreich, welches die Vergrößerung Preußens und die Einigung Deutschlands sehr ungern sah, drohten ernste Verwicklungen. Napoleon hatte mit dem König von Holland einen Kaufvertrag abgeschlossen, wonach das zum alten deutschen Bund gehörige Großherzogthum Luxemburg mit Frankreich vereinigt werden sollte. Bevor der Vertrag ratificirt war, protestirte Preußen, welches nach alten Verträgen in der Festung eine Besatzung hatte, gegen den Verkauf. Es schien, als sollte der norddeutsche Bund schon jetzt
11. Mai. seine Feuerprobe zu bestehen haben. Die Konferenz in London legte den Streit bei und bestimmte, daß Luxemburg, dessen Neutralität garantirt wurde, bei Holland bleiben, Preußen die Festung räumen und diese geschleift werden sollte. Doch blieb Luxemburg noch Mitglied des deutschen Zollvereins. Rasch folgte auf diesen Kriegslärm die Eröffnung der Weltausstellung in Paris, zu deren Besichtigung fast alle Monarchen Europas nach der französischen Hauptstadt reisten. Mitten unter den Wundern dieses kolossalen Friedenswerkes machte Frankreich ungeheure Kriegsrüstungen, als wollte es seine Übermacht über Europa durch einen Krieg mit dem rasch emporkommenden Preußen festzuhalten suchen. Aber es handelte sich hier nicht bloß um Preußen, sondern um Deutschland, was denn doch die Gefahr für Frankreich um ein ziemliches erhöhte. Leichteres Spiel hatte Napoleon mit dem Königreich Italien, welchem, um die ganze Halbinsel in seine Grenzen einzuschließen, nach der Erwerbung Venetiens nur noch Rom und der kleine Rest des Kirchenstaats fehlte. Garibaldi und seine Freiwilligen, denen schon so manches geglückt war, glaubten auch diese Beute erringen zu können, rückten im Kirchenstaat ein und un-
22. Okt. 1867. ternahmen sogar kecke Handstreiche auf Rom, welche übrigens mißlangen. Da aber das italienische Ministerium Ratazzi den Angriffen der Freischaren nicht nur keinen Einhalt that, sondern sie sogar unterstützte, so erklärte Napoleon

die Septemberkonvention von 1864 für gebrochen und schickte Truppen nach Rom. Diese schlugen, als die päpstlichen Soldaten schon wichen, den Freischarengeneral Garibaldi in dem Treffen bei Mentana. Die Freischaren und die italie- 3. Nov. nischen Truppen mußten den Kirchenstaat räumen, und Napoleon setzte sich aufs neue zur Beschützung des Papstes in Rom und in Civitavechia fest.

Die Engländer, welche sich in neuerer Zeit von kriegerischen Verwicklungen fern hielten, unternahmen einen Feldzug nach Abessinien. Der dortige König Theodor hatte schon seit mehreren Jahren englische Agenten und Missionäre als Gefangene zurückbehalten und trotz aller Vorstellungen und Drohungen nicht freigegeben. Endlich schickte England, zugleich um vor dem ganzen Orient die Größe seiner Macht zu entfalten, ein Heer von 12,000 Mann unter Robert Napier nach Abessinien. Vor der Felsenfestung Magdala wurden die Truppen Theodors zurückgeschlagen. Darauf lieferte Theodor die Gefangenen den Engländern aus. Da er sich nicht ergeben wollte, wurde die Festung erstürmt, wobei Theodor sich selbst das Leben nahm. Abessinien wurde sofort 13. April 1868. von den Engländern geräumt.

In Deutschland zog die Berufung des Zollparlaments, welches am 27. April 1868 zum erstenmal in Berlin zusammenkam und die erste Vertretung von Nord- und Süddeutschland bildete, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Demselben war, nach dem auf 10 Jahre geschlossenen Zollvertrag vom 8. Juli 1867, die Gesetzgebung über das gesamte Zollwesen, über die Besteuerung des einheimischen Zuckers, Salzes und Tabaks und über die zur Sicherung der gemeinschaftlichen Zollgrenze erforderlichen Maßregeln zur Berathung und zur Beschlußfassung zugewiesen. Dieser ausschließlich wirthschaftlichen Aufgabe entledigte sich das Zollparlament in einer vierwöchigen Thätigkeit, den politischen Fragen möglichst ausweichend. Der Zollverein, welchem neuerdings (11. August 1868) auch Mecklenburg und Lübeck beigetreten sind, umfaßte nun eine Ländergruppe von 9678 Quadratmeilen mit 38,730,000 Einwohnern, wovon (nach der Zählung von 1867) 29,953,658 Einwohner den Staaten des norddeutschen Bundes angehören. Eine weitere Folge der neuen politischen Gestaltung war das Inslebentreten einer deutschen Marine, welche es mit der Zeit möglich machen wird, nicht nur die deutschen Küsten, sondern auch den über alle Weltgegenden sich verbreitenden deutschen Handel zu beschützen, und so dem gesamten Zollvereinsgebiet zu gut kommt.

§. 197.

Deutsch-französischer Krieg. Deutsches Reich. Wilhelm I. Kaiser. Frankfurter Friede. 1870–1871.

Die Trophäen Preußens vom Jahre 1866 erregten Frankreichs Eifersucht im höchsten Grade. Dasselbe war seit Jahrhunderten gewohnt, sich für die erste, für die große Nation zu halten und sich so nennen zu lassen, und hatte die Anmaßung, eine Art göttliches Anrecht auf diese seine Hegemonie in Europa bei jeder Gelegenheit für sich in Anspruch zu nehmen. Die militärischen Erfolge Preußens vom Jahre 1866 stellten diese Hegemonie in Frage. Das an die Spitze des norddeutschen Bundes tretende und mit Süddeutschland alliirte Preußen war stark genug, um Frankreich wenn auch nicht zu überragen, so doch ebenbürtig sich ihm zur Seite zu stellen. Dies konnte der bis zum Größenwahnsinn ausartende Hochmuth Frankreichs nicht ertragen. Regierung und Volk fühlten sich in gleichem Grade von Eifersucht geplagt und boten alles auf, um das ver-

lorene „prestige“ wieder zu erringen. Mit fieberhaftem Eifer wurde an der Organisation der französischen Armee gearbeitet, damit diese der preußischen in allen Stücken überlegen sei. Unter der Leitung des Kriegsministers Niel wurde nach dem Muster der preußischen Heeresverfassung eine Reserve und eine Mobilgarde (welche eine Nachahmung der Landwehr sein sollte) gebildet, dem preußischen Zündnadelgewehr das weithin treffende Chassepot=Gewehr entgegengestellt und der Artillerie durch die neu erfundenen Mitrailleusen eine Verstärkung gegeben. Diese Rüstungen dauerten von 1867 bis 1869, und ihre Vollendung gaben der Regierung eine solche Sicherheit, daß Niel wenige Monate vor seinem Tode, im April 1869, in der Kammer äußerte: „Krieg oder Frieden, das macht mir absolut nichts aus. In 8 oder 9 Tagen können wir 600,000 Mann marschfertig haben.“ Mehr als einmal warf er Preußen das drohende Wort hin: „wir sind bereit“, und sein Nachfolger, General Leboeuf, versicherte sogar im Juli 1870: „ich bin überbereit.“ Kaiser Napoleon III. und seine Regierung waren vom Jahre 1869 an entschlossen, Krieg mit Preußen anzufangen, durch glänzende Siege den militärischen Ruhm Frankreichs wiederherzustellen und deutsche Gebiete auf dem linken Rheinufer oder Belgien zu erobern und mit Frankreich zu vereinigen. Nur so glaubte Napoleon seinen noch unmündigen Sohn zum Erben seines Thrones machen zu können. Auch innere Verlegenheiten trieben ihn zu diesem Schritte. Die republikanische Partei wurde von Jahr zu Jahr stärker und herausfordernder, und wenn auch bei der neuen Volksabstimmung mehr als 7 Millionen Stimmen (gegen etwa
8. Mai 1870. $1\frac{1}{2}$ Millionen) seine Regierung billigten und seine Dynastie zu garantiren schienen, so ließen doch die Republikaner, welche dieses Resultat für ein künstlich gemachtes erklärten, in ihren Angriffen nicht nach. Daß die Armee mit 50,000 Stimmen gegen die Regierung sich ausgesprochen hatte, schien dem Kaiser eine weitere Aufforderung zu sein, die unruhigen Geister auf auswärtige Bahnen zu lenken.

So kam es ihm denn sehr gelegen, daß die Spanier, welche im Jahre
18. Sept. 1868 ihre Königin Isabella vertrieben und sich indessen vergebens nach einem passenden König umgesehen hatten, dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern (aus der schwäbischen, katholischen Seitenlinie) die Krone ihres Landes antrugen und daß dieser sich bereit erklärte, sie anzunehmen. Diese Thronkandidatur, welche lediglich das Werk des spanischen Ministerpräsidenten Prim war, wurde als eine preußische Intrigue, als ein neuer Beweis „des unerträglichen Ehrgeizes und der Herrschsucht Preußens“ dargestellt, und der Herzog
6. Juli. von Gramont, Minister des Auswärtigen, versicherte in der Kammer, Frankreich könne nicht dulden, daß ein preußischer Prinz den Thron Karls V. besteigen und dadurch das europäische Gleichgewicht zu Gunsten Preußens und zum Nachtheile Frankreichs gestört werde. Übrigens war der Prinz von Hohenzollern kein preußischer Prinz und der spanische Thron nicht mehr der Thron Karls V. Doch darauf kam es den Ministern Gramont und Ollivier, den einflußreichsten Mitgliedern des französischen Ministeriums, und der ganzen Hofpartei nicht an. Sie wollten Krieg, und wenn sie keinen günstigen Kriegsfall hatten, so glaubten sie, einen solchen machen zu können. Daher erhielt der französische Botschafter in Berlin, Graf Benedetti, den Auftrag, sich nach Ems zu begeben, wo damals König Wilhelm von Preußen eine Brunnenkur gebrauchte. Dieser Benedetti war, nach den Bismarck'schen Enthüllungen, welche in den Monaten Juli und August veröffentlicht wurden, im Auftrag seiner Regierung bisher mehrmals bemüht gewesen, Preußen zur Gewährung

von sogenannten „Kompensationen" zu bewegen und eine französisch-preußische Allianz abzuschließen, wonach Preußen gegen einige unbedeutende Vortheile deutsches Rheingebiet an Frankreich abtreten oder diesem zur Eroberung Belgiens behilflich sein sollte. Nachdem alle diese Anträge von dem Grafen Bismarck abgelehnt worden waren, glaubte Napoleon die Grenzenerweiterung, welche er nicht durch einen Bund mit Preußen erreichen konnte, durch einen Krieg mit demselben erstreben zu müssen, benützte die spanische Thronkandidatur zum Vorwand und trat gleich von Anfang an gegen Preußen und besonders gegen dessen König auf eine so schroffe, plumpe, befehlende Weise auf, daß diesem keine andere Wahl blieb als: Krieg oder Demüthigung. Graf Benedetti verlangte in einer Audienz bei dem Könige Wilhelm in Ems, daß dieser dem 9. Juli.
Erbprinzen von Hohenzollern den Befehl ertheilen solle, seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König lehnte dies, übrigens in freundlicher Weise ab, da er dem in seinen Entschlüssen vollständig freien Erbprinzen nichts zu befehlen oder zu verbieten habe. Als die Nachricht eintraf, daß der Erbprinz freiwillig von der Kandidatur auf den spanischen Thron zurücktrete, 12. Juli.
schien der Streit vollständig beigelegt zu sein. Nun verlangte aber Gramont von dem preußischen Botschafter in Paris, dem Freiherrn von Werther, er solle den König Wilhelm veranlassen, ein Entschuldigungsschreiben an Napoleon zu richten, und wies den Grafen Benedetti an, vom Könige zu verlangen, daß derselbe die Verzichtleistung des Prinzen billige und die Versicherung ertheile, daß auch in Zukunft diese Kandidatur nicht wiederaufgenommen werden würde. Dieses Auftrages entledigte sich Benedetti auf eine sehr taktlose Weise am Morgen des 13. Juli auf der Brunnenpromenade zu Ems. Der König erwiderte ihm, daß er die Bestätigung der Verzichtleistung nur als Privatmann, nicht als König geben könne, daß er aber jede Verbindlichkeit für die Zukunft in dieser und jeder andern Sache entschieden zurückweise.

Das Maß war voll. Der König that, was jeder deutsche Mann für unabweisliche Pflicht ansehen mußte. In die Nothwendigkeit versetzt, zwischen Krieg oder Demüthigung zu wählen, wählte er, wenn es der böse Nachbar nicht anders wollte, den Krieg. Wenn Napoleon und seine Regierung den Krieg wollten, so sollten sie ihn haben und sollten ihn auf eine Art haben, daß sie sobald nicht mehr darnach gelüstete. Kaiser Napoleon hatte sich gründlich verrechnet, wenn er glaubte, daß Deutschland diesen dem preußischen König aufgezwungenen Krieg als einen dynastischen, nicht als einen nationalen ansehen, und daß jedenfalls ganz Süddeutschland sich von der Sache Preußens lossagen und sich für neutral erklären werde. Von der Königsau bis zu den Alpen sah bei weitem der größte Theil der deutschen Bevölkerung ein, daß Napoleon die hohenzollernsche Thronkandidatur nur zum Vorwand nehme, und daß sein eigentlicher Zweck der sei, die Gründung eines neuen deutschen Bundes und Reiches zu hintertreiben und, wie einst Ludwig XIV., deutsche Länder an sich zu reißen. Süddeutschland blieb seinem in den Allianzverträgen gegebenen Wort treu. Als daher die französischen Minister, unter vollständiger Entstel- 15. Juli.
lung der Thatsachen, mit fast einmüthiger Beistimmung der Kammern, sich für den Krieg aussprachen und die förmliche Kriegserklärung an Preußen über- 19. Juli.
geben wurde, so erhob sich ganz Deutschland wie ein Mann und stellte seine Söhne dem König von Preußen als dem obersten Feldherrn zur Verfügung. Die Rückkehr des Königs Wilhelm von Ems nach Berlin ward zu einem 15. Juli.
Triumphzug, der rasch einberufene norddeutsche Reichstag sprach sich mit Begeisterung für den nationalen Krieg aus, genehmigte alle Forderungen der 19. Juli.

Regierung, und die süddeutschen Einzelkammern folgten seinem Beispiele. Ganz Deutschland ward zu einem großen Heerlager, in welchem alle Stände, alle Altersstufen und Geschlechter nur das eine Ziel ins Auge faßten, das Vaterland zu erretten, mit dem übermüthigen Erbfeind für hundertjährige Schmach, für alten Raub gründliche Abrechnung zu halten und der deutschen Nation diejenige Stellung in Europa zu erringen, die ihr vermöge ihrer physischen, moralischen und intellektuellen Kraft gebührte. Aus allen Gauen Deutschlands strömten Freiwillige herzu, die Gemeinden und Privaten steuerten für die Verwundeten und für die Hinterbliebenen gefallener Krieger reichliche Gelder zusammen, und die Frauen und Jungfrauen sorgten in täglicher Arbeit für Bekleidungs- und Lazarethgegenstände. Es war ein edler, heiliger Wetteifer, wie ihn das Jahr 1813 kaum schöner gesehen hat, und diesmal zog das ganze Deutschland, nicht bloß ein Theil desselben, gegen den Feind.

Die von Scharnhorst begründete, seither vielfach verbesserte, besonders von König Wilhelm neuerdings sehr vervollkommnete preußische Heeresverfassung bewährte sich aufs trefflichste. Vierzehn Tage nach dem Befehl zur Mobilisirung der Armee standen, Dank der unglaublichen Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen, nahezu 450,000 Mann an der deutsch-französischen Grenze und hielten treue Wacht am Rhein. Es wurden zunächst drei große Armeen gebildet: die erste, unter General Steinmetz, umfaßte das 7. und 8. Armeecorps, später auch das 1.; die zweite, unter Prinz Friedrich Karl, dem Neffen des Königs, das 3., 4., 9., 10., 12., später auch das 2., und die Garde; die dritte, oder Südarmee, unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, das 5., 11. (später auch das 6.), die 2 bairischen Armeecorps und die 2 Divisionen von Württemberg und Baden. Die erste Armee zog von Koblenz aus nach Saarbrücken, die zweite von Mainz nach Bliescastel und Saarbrücken, die dritte, welche die Einheit des bewaffneten Deutschlands darstellte, zog von Nord und Süd nach Rastatt und Speier. Als diese Aufstellung vollendet war, verließ
31. Juli. der König von Preußen als Oberfeldherr sämtlicher deutschen Streitkräfte
2. Aug. Berlin und nahm zunächst sein Hauptquartier in Mainz. Er war begleitet von den größten Männern seines Reiches und seiner Zeit, dem Grafen v. Bismarck und dem Freiherrn von Moltke, von welchen jener als Ministerpräsident und Bundeskanzler das Staatsruder mit fester Hand lenkte, dieser als Chef des Generalstabes die Märsche anordnete und die Schlachtenplane entwarf. Auch der Kriegsminister von Roon und so viele andere treffliche Generale, welche an den neuesten glücklichen Feldzügen ruhmvollen Antheil genommen haben, waren im Gefolge des Königs. Zur Belohnung der Tapferen erneuerte der König das von seinem Vater im Jahre 1813 gestiftete Ordenszeichen des eisernen Kreuzes.

In Frankreich sah es ganz anders aus. Von nationaler Begeisterung war hier nirgends die Rede, um so mehr aber von phrasenreichen Proklamationen und ekelhafter Prahlerei. Mit den Rüstungen stand es bei weitem nicht so, wie der Kriegsminister Niel zwei Jahre vorher gesagt hatte. Obgleich Frankreich vier Jahre lang fortwährend gerüstet und den Zeitpunkt, wann es Krieg anfangen wollte, selbst gewählt hatte, war es doch kaum im Stande, statt der verkündeten 600,000 Mann auch nur 300,000 an die Grenze zu schicken, mußte deßhalb von Anfang an darauf verzichten, den Krieg auf deutsches Gebiet hinüberzuspielen, und sah sich zur Defensive gezwungen. Der Kaiser Napoleon übernahm selbst das Oberkommando, hatte als Chef des Generalstabs den Kriegsminister Leboeuf zur Seite und

nahm sein Hauptquartier in der stärksten Festung Frankreichs, in Metz. Seine 28. Juli.
Heere standen bei Metz, Straßburg und Chalons; für seine besten Generale galten Bazaine und Mac Mahon, von welchen jener bei Metz, dieser bei Straßburg ein Armeecorps befehligte. Der letztere hatte die besten afrikanischen Regimenter, sämtliche Zuavenregimenter und drei Turkosregimenter in seinem Corps. Diese barbarischen Krieger, welche das mit seiner Civilisation prahlende Frankreich ins Feld führte, waren jeden Augenblick bereit, der an Baden gerichteten Drohung entsprechend, Süddeutschland, wie einst die Pfalz unter Melac, zu verwüsten und „selbst die Frauen nicht zu verschonen.“ Um den Feldzug mit einem Siegesbulletin eröffnen zu können, unternahm Napoleon mit etwa 30,000 Mann einen Angriff auf Saarbrücken, wo kaum 1000 2. Aug.
Mann preußische Infanterie und Ulanen standen. Diese zogen sich vor einer solchen Übermacht nach dreistündigem Gefecht zurück; aber Napoleon, welcher mit seinem 14jährigen Sohne selbst dem Angriff beiwohnte, wagte, die Nähe größerer Truppenmassen fürchtend, nicht, die Stadt zu besetzen.

Während Paris auf die Nachricht hievon im Siegesjubel schwelgte und seine Heere bereits auf dem Marsch nach Berlin wähnte, drang die Armee des Kronprinzen im unteren Elsaß ein, erstürmte die Stadt **Weißenburg** 4. Aug.
und den dieselbe beherrschenden Geisberg und jagte die zum Mac Mahon'schen Corps gehörige Division Douay in die Flucht. General Douay selbst fiel. Hier wurde die erste Kanone erobert. Als Mac Mahon, durch zwei Divisionen des Corps Douay und Failly verstärkt, sich bei **Wörth** dem weiteren 6. Aug.
Vordringen des Kronprinzen entgegenstellte, wurde er nach mehrstündigem, mörderischem Kampfe vollständig geschlagen und seine Truppen nach West und Süd versprengt. Dieselben flohen (mit Ausnahme des rechten Flügels, welcher über Hagenau nach Straßburg eilte) unaufhaltsam über die Vogesen und sammelten sich, sowie auch die Corps Douay und Failly, erst wieder in Chalons. Damit waren die Festung Straßburg und die Vogesenpässe dem Sieger preisgegeben. Der Kronprinz, die badische Division nebst anderen Truppentheilen gegen Straßburg entsendend, zog mit seiner Armee durch die Vogesen nach Luneville und Nancy. Die kleineren Festungen Lützelstein, Lichtenberg, Marsal wurden genommen, die beiden ersteren durch die Württemberger, die dritte 9.,10.,15.A
durch die Baiern; die bedeutenderen, wie Bitsch und Pfalzburg, wurden cernirt. Indessen war auch die erste und die zweite Armee in Frankreich eingerückt. Die erste Armee, von Theilen der zweiten unterstützt, erstürmte die für uneinnehmbar gehaltenen Höhen von **Spicheren** und schlug das Corps Frossard in 6. Aug.
die Flucht. Beide Heere, das erste und das zweite, rückten darauf über Forbach und Saargemünd nach Metz vor. Der Eindruck dieser Siege in Paris und in Metz war so groß, daß das Ministerium Gramont-Ollivier seine Entlassung gab, das bonapartistische Ministerium Palikao gebildet und bereits von der Abdankung des Kaisers und von der Einsetzung einer provisorischen Regierung gesprochen wurde; Napoleon legte den Oberbefehl nieder. Leboeuf ward seines Amtes entsetzt, dem General Bazaine das Oberkommando überlassen. Nun wurde beschlossen, daß Bazaine, mit Zurücklassung eines Besatzungscorps in Metz, die Mosellinie aufgeben, nach Chalons sich zurückziehen, dort mit Mac Mahon sich vereinigen und in Verbindung mit diesem den deutschen Heeren eine Entscheidungsschlacht liefern solle. Diesem Plane stellte der große Stratege Moltke einen anderen entgegen, worauf die erste Armee den Feind auf dem rechten Moselufer angreifen und zurückhalten, die zweite auf der Straße von Metz nach Verdun sich ihm vorlegen und seinen Rückzugsmarsch

verhindern, beide Armeen zusammen mit Aufbietung aller Kräfte ihn nach Metz zurückwerfen und von aller Verbindung mit dem übrigen Frankreich abschneiden sollten. Dies war die Bedeutung der drei Schlachttage von Courcelles, von Vionville und von Gravelotte. Während ein Theil der Bazaine'schen Armee schon auf dem Rückzuge begriffen war, griff die Steinmetz'sche Armee (das 1. und 7. Corps) drei französische Corps bei Courcelles auf dem rechten
14. Aug. Moselufer an und trieb sie unter die Kanonen der Forts zurück. Inzwischen zogen die Truppen der zweiten Armee bei Pont=à=Mousson über die Mosel, trafen den 200,000 Mann starken Feind auf dem linken Ufer des Flusses, griffen ihn, obgleich sie in der Minderzahl, etwa nur 80,000 Mann stark, waren,
16. Aug. unter Anführung des Prinzen Friedrich Karl in der Gegend von Vionville an und drängten ihn nach 12stündigem heißem Ringen gegen Gravelotte zurück. Sechs Stunden lang hatte das dritte preußische Corps den Kampf gegen die feindliche Uebermacht ganz allein ausgehalten, bis Nachmittags das 10. und Abends Theile des 8. und 9. in den Kampf eingriffen. Um die gewünschte Entscheidung herbeizuführen, brauchte es noch eine dritte Schlacht. Bazaine hatte noch wenigstens 180,000 Mann, 500 Kanonen und 150 Mitrailleusen. Der König von Preußen, welcher selbst das Kommando übernahm, hatte 8 Armeecorps unter sich, wovon aber nur 6, etwa 180,000 Mann, an dem Kampfe theilnahmen. Mit diesen griff er den sehr stark verschanzten Feind
18. Aug. bei Gravelotte an, ließ dessen rechte Flanke bei St. Marie und St. Privat durch die Sachsen und die Garde umgehen und gewann den Sieg durch die außerordentliche Tapferkeit sämtlicher Truppen. Von diesen kam das pommerische Armeecorps erst Abends auf dem Schlachtfelde an und warf den linken Flügel des Feindes in raschem Anlauf über den Haufen. Der Kampf hatte 9 Stunden gedauert; 40,000 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Bazaine mußte sich nach Metz zurückziehen und sah hier, da die Vorräthe an Lebensmitteln nur für eine kleine Besatzung, nicht für eine so große Armee berechnet waren, keinem günstigen Schicksal entgegen.

Die Einschließung von Metz wurde dem Prinzen Friedrich Karl übertragen, welcher, da Steinmetz seines Kommando's entbunden und zum Generalgouverneur der Provinz Posen ernannt worden war, die ganze Belagerungsarmee zu befehligen hatte. Dieselbe bestand aus 7 Armeecorps, der hessischen Division und der Landwehrdivision Kummer, zusammen gegen 200,000 Mann. Ein neuer Truppenkörper wurde aus dem 4. und 12. Corps, der Garde und 2 Kavalleriedivisionen gebildet und unter das Kommando des Kronprinzen Albert von Sachsen gestellt. Dieser und der Kronprinz von Preußen sollten von nun an unter dem Oberbefehl des Königs gemeinschaftlich operiren. Ihr nächstes Ziel war die in dem befestigten Lager von Chalons befindliche Armee. Dieselbe bestand aus den 4 Corps Mac Mahon, Failly, Douay, Lebrun, und Mac Mahon war mit dem Oberbefehl über dieselben betraut. Kaiser Napoleon befand sich dort, nachdem er mit seinem Sohne am 14. August Metz verlassen hatte. Während Mac Mahon nach Paris marschiren wollte, um dort seine Truppen, unter welchen sich bedenkliche Zeichen von Mangel an Disciplin bemerklich gemacht hatten, neu zu organisiren, verlangte der Kriegsminister Palikao, er solle von Chalons nach der Maas und nach der Mosel ziehen, um die Festung Metz zu entsetzen und mit der Armee Bazaine's, welche zu gleicher Zeit in einem Ausfall die Linien der Cernirungsarmee zu durchbrechen habe, sich zu vereinigen. Diesem Verlangen wurde Folge geleistet, und
21. Aug. Mac Mahon nebst dem Kaiser zog an der Spitze von etwa 150,000 Mann

von Chalons ab, marschirte über Reims und Rethel, um bei Stenay über die Maas zu gehen und auf dem rechten Ufer stromaufwärts gegen Metz vorzurücken. Dieser Plan wurde alsbald von dem deutschen Hauptquartier durchschaut. Sofort entwarf Moltke einen Gegenplan, wodurch die Vereinigung Mac Mahon's mit Bazaine verhindert, und jener nach der nördlichen Grenze Frankreichs zurückgedrängt und in die Nothwendigkeit versetzt werden sollte, entweder nach Belgien überzutreten und sich entwaffnen zu lassen oder mit seiner ganzen Armee sich zu ergeben. In Eilmärschen zogen die Heere der beiden Kronprinzen den französischen Truppen theils nach, theils rechts zur Seite, und als Mac Mahon in die Nähe von Stenay kam, fand er dasselbe bereits
von den deutschen Truppen besetzt. In den Gefechten bei Buzancy, bei 27. Aug.
Nouart und Voncq und in dem größeren Treffen bei Beaumont geschlagen, 29. 30. Aug.
sah sich Mac Mahon nach der Festung Sedan an der Maas zurückgedrängt 31. Aug.
und dort von allen Seiten umschlossen. Die Entscheidungsschlacht von Sedan 1. Sept.
begann, die norddeutschen, die bairischen und württembergischen Truppen wetteiferten miteinander in Tapferkeit und Ausdauer, entrißen dem Feinde eine Stellung um die andere und zogen einen von Stunde zu Stunde engeren Kreis um Sedan. Das Schicksal der französischen Armee war entschieden; von Sieg war keine Rede mehr, nicht einmal von der Möglichkeit des Entrinnens. Gegen 4 Uhr Abends wurde auf den Wällen von Sedan die weiße Fahne aufgepflanzt und Kaiser Napoleon übergab dem König Wilhelm seinen Degen. General Wimpffen, welcher an der Stelle des verwundeten Mac Mahon den Oberbefehl übernommen hatte, unterhandelte mit Bismarck und
Moltke über die Bedingungen der Kapitulation. Sie wurde nach den For- 2. Sept.
derungen des deutschen Hauptquartiers abgeschlossen. So weit die Kriegsgeschichte reicht, kennt man keine glänzendere und für den Sieger ruhmvollere. Außer den 25,000, welche während der Schlacht gefangen worden waren, geriethen in Gefangenschaft 83,000 Mann, 1 Marschall, 40 Generale, 230 Stabsofficiere, 2595 Subalternoffiziere. Erbeutet wurden 350 Feldgeschütze, 70 Mitrailleusen, 184 Festungsgeschütze, gegen 100,000 Chassepots, 12,000 Pferde und sonstiges Kriegsmaterial. Napoleon wurde als Gefangener nach dem Schlosse Wilhelmshöhe bei Kassel geschickt. Der
Ausfall Bazaines, welcher in der Richtung gegen Noisseville erfolgte und die 31. Aug.
Vereinigung mit Mac Mahon zum Ziele hatte, endigte damit, daß die Aus- u. 1. Sept.
fallstruppen wieder nach Metz zurückgeworfen wurden.

So war von den beiden großen kaiserlichen Armeen nach einem Feldzuge von 4 Wochen die eine vernichtet, die andere unschädlich gemacht, und der Krieg schien seinem Ende nahe zu sein. Da brach, als die lange verheimlichte Nachricht von den Niederlagen bei Metz und bei Sedan in Paris bekannt
wurde, die längst gefürchtete Revolution aus. Die republikanischen Mitglieder 4. Sept.
der Kammer, unterstützt und gedrängt von den aufrührerischen und aufgehetzten Volksmassen von Paris, verkündigten die Abschaffung des Kaiserthums und die Einführung der Republik. Unter dem Namen „Regierung der nationalen Vertheidigung" wurde eine provisorische Regierung gebildet, in welcher der ein paar Wochen vorher von Napoleon zum Generalgouverneur von Paris ernannte General Trochu das Präsidium, der Advokat Jules Favre das Ministerium des Auswärtigen, der Advokat Gambetta das des Innern übernahm. Die Kaiserin Eugenie, welche während der Abwesenheit ihres Gemahls die Regentschaft geführt hatte, floh nach England, wohin ihr Sohn bereits vorausgegangen war. Mit dieser Änderung der Regierungsform trat eine Änderung der

politisch=militärischen Lage ein: der Krieg zog sich in die Länge. Die republikanische Regierung erklärte, daß sie den Krieg nicht veranlaßt habe, also auch die Folgen hievon nicht zu tragen verpflichtet sei. Sie wollte sich daher höchstens zu einer Geldentschädigung an das siegreiche Deutschland verstehen, aber „keinen Fuß breit Landes, keinen Stein von den Festungen" abtreten. In Übereinstimmung mit ganz Deutschland erwiderte darauf Graf Bismarck, daß Deutschland, welches seit Jahrhunderten von allen französischen Regierungen Bedrohungen und Vergewaltigungen zu erfahren gehabt habe, keinen Frieden schließen werde, wenn Frankreich nicht einen Theil seines früheren Raubes herausgebe, Elsaß und Deutsch=Lothringen mit den Festungen Straßburg und Metz, diesen stets offenen Ausfallspforten, abtrete. Unter diesen Umständen hatten
19. Sept. die Unterhandlungen, welche der Minister Favre und später Thiers mit dem
1. Nov. Grafen Bismarck wegen eines Waffenstillstandes eröffneten, keinen Erfolg. Thiers hatte vergebens auf einer Rundreise die Höfe von London, Petersburg, Wien und Florenz zum Einschreiten für Frankreich zu bewegen versucht.

Die Heere der beiden Kronprinzen zogen von dem Schlachtfeld von Sedan direkt nach Paris. Diese durch vorgeschobene Forts wohl befestigte Stadt wurde
19. Sept. von allen Seiten eingeschlossen, und es fragte sich, ob eine Bevölkerung von mehr als 2 Millionen Menschen Proviant genug habe, um eine lange Belagerung aushalten zu können. Der König und der Kronprinz von Preußen nahmen ihr Hauptquartier in Versailles; in den Sälen des dortigen Schlosses, von welchem unter dem herrschsüchtigen Ludwig XIV. so mancher Raubkrieg gegen Deutschland ausgegangen war, erschienen die deutschen Heerführer als Rächer seiner Frevelthaten. Um die an der Loire sich bildende Armee von etwa 40,000 Mann am Vorrücken zu hindern, wurde General von der Tann mit einem bairischen Corps und 3 preußischen Divisionen von Versailles gegen
11. Okt. Orleans abgeschickt. Derselbe besiegte den Feind in mehreren Treffen (Artenay), erstürmte Orleans und nahm die westlich gelegenen Städte Dreux, Chartres, Chateaudun. Da setzte der republikanische Minister Gambetta, welcher vermittelst eines Luftballons von Paris nach Tours, dem Sitze der sogenannten Außenregierung, entkommen war, dort auch die Stelle eines Kriegsministers an sich gerissen hatte und nun als Diktator von Frankreich schaltete, unter Aufbietung der äußersten Kräfte den Fortschritten der deutschen Heere den verzweifeltsten Widerstand entgegen. Drei neue Armeen wurden gebildet, eine im Norden bei Lille unter Bourbaki, eine zweite im Westen bei Alençon unter dem Grafen Keratry, eine dritte im Süden an der Loire unter Aurelle de Paladines. Diese drei Armeen, welche nur durch den in England und Amerika, trotz der Neutralität dieser Staaten, lebhaft betriebenen Waffenhandel mit den nöthigen Waffen versehen werden konnten, sollten gleichzeitig gegen Paris marschiren und die dortige Cernirungsarmee von außen angreifen, während General Trochu durch Massenausfälle dieselbe durchbrechen sollte. Auf diese Weise hoffte Gambetta Paris entsetzen und die deutschen Heere bei dem beginnenden rauhen Winter wieder über den Rhein zurücktreiben zu können. General Aurelle rückte mit der über 100,000 Mann starken Loirearmee über die Loire. In Folge dessen gab General v. d. Tann
9. Nov. Orleans auf und zog sich nach dem Treffen bei Coulmiers in der Richtung gegen Paris zurück. Die zu gleicher Zeit vordringende Westarmee wurde von dem Großherzog Franz von Mecklenburg, der das neu gebildete 13. Armeecorps befehligte, aus dem bereits besetzten Dreux hinausgeworfen und zersprengt. Trotzdem aber war für die Cernirungsarmee die Gefahr keine geringe. Ein neuer militärischer Erfolg befreite das deutsche Hauptquartier von dieser Sorge. Schon

früher war die von dem General Uhrich vertheidigte Festung Straßburg ge= 28. Sept.
fallen und an General Werder, den Kommandanten des Belagerungsheeres, übergeben worden. Mit der Wegnahme der kleineren Festungen Schlettstadt 24. Okt.
und Neu=Breisach war die Eroberung des Elsaß vollendet. Nun aber kapitu= 10. Nov.
lirte, gerade als die Loirearmee gegen Paris vorzudringen suchte, auch die Festung
Metz, nachdem alle Ausfälle zurückgeschlagen und die Vorräthe ganz ausge= 27. Okt.
gangen waren. Drei Marschälle, 6000 Officiere, 173,000 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, 73 Adler, 102 Mitrailleusen, 541 Feldgeschütze, 800 Festungsgeschütze, 300,000 Gewehre und andere Kriegsvorräthe erbeutet. Auf dieses entscheidende Ereigniß hin wurde der Kronprinz von Preußen und Prinz Friedrich Karl zu Feldmarschällen ernannt, Moltke in den Grafenstand erhoben.

Nun hatte das deutsche Hauptquartier Truppen genug zur Verfügung, um sämtliche republikanischen Heere zu bekämpfen. Doch war Eile nöthig. Die vor Metz stehende Armee wurde in zwei Theile getheilt, wovon die eine unter Prinz Friedrich Karl nach der Loire, die andere unter General Manteuffel gegen die Nordarmee zog. Jener rückte mit 3 Armeecorps in Eilmärschen
nach Südwest, schlug den General Aurelle bei Beaune la Rolande, drängte 28. Nov.
nebst dem, unter seinen Befehl gestellten, Großherzog von Mecklenburg den
Feind von allen Seiten zurück und besetzte Orleans. Darauf wurde Aurelle 4. Dec.
seines Kommandos entsetzt und dessen Armee in zwei getrennt operirende Theile getheilt. Die eine Armee unter dem von Norden abberufenen Bourbaki wandte sich südöstlich, die andere unter Chanzy zog nach der unteren Loire. Die Außen=regierung wurde von Tours nach Bordeaux verlegt. Prinz Friedrich Karl wandte sich mit seinen 4 Armeecorps gegen Chanzy, drängte ihn in mehreren Ge=
fechten, bei Meung, Beaugency und Vernon, zurück, nahm Blois und Tours, zwang 7.–9. Dec.
ihn, auch Vendome aufzugeben und sich nach Le Mans zurückzuziehen, verfolgte ihn mitten unter den heftigsten Schneestürmen und schlug ihn in täglichen Gefechten vom 6. bis zum 12. Januar. Der Prinz besetzte Le Mans,
der Großherzog von Mecklenburg das nördlich gelegene Alençon. Der Feind 12. u. 16. Jan.
floh in vollständiger Auflösung, von den Siegern verfolgt, bis in die Bretagne. Die Loirearmee und die Westarmee waren vernichtet. Nicht besser gieng es der Nordarmee. Dieselbe wurde von dem General Faidherbe befehligt. Man=
teuffel zog mit 2 Armeecorps gegen ihn, schlug ihn bei Moreuil, besetzte Amiens, 27. 28. Nov.
die alte Hauptstadt der Picardie, zog nach der Normandie und besetzte deren
Hauptstadt Rouen und die Hafenstadt Dieppe. Als Faidherbe in dem nörd= 5. u. 9. Dec.
lichen Festungsviereck Arras, Lille, Valenciennes, Douai, neue Streitkräfte sammelte und in raschem Vorrücken Amiens und eben damit den Rücken Manteuffels bedrohte, wandte sich dieser wieder von Westen nach Osten, schlug jenen
zum zweitenmal in der Schlacht bei Querrieux und wenige Tage darauf bei 23. Dec.
Bapaume, wo General Göben, Befehlshaber des 8. Corps, nach 9stündigem 3. Jan.
Kampf den Feind zurückwarf. Dieser General übernahm, als Manteuffel nach dem bedrohten Belfort zu der Südarmee abberufen wurde, den Oberbefehl über die deutsche Nordarmee. Faidherbe versuchte noch einmal, mit 50,000 Mann gegen Süden zum Entsatze von Paris vorzudringen. Aber Göben errang bei
St. Quentin einen glänzenden Sieg über ihn, so daß die französische Nord= 19. Jan.
armee auf mehrere Wochen kampfunfähig war. In dieser Zeit waren auch viele wichtige Festungen gefallen: Toul am 23. Sept., Soissons am 16. Okt., Verdun am 8. November, Diedenhofen am 24. November, Pfalzburg am 12. Decbr., Montmedy am 14. Decbr., Mezières am 2. Jan., Rocroy

am 6. Jan., Peronne am 10. Jan., Longwy am 25. Jan. Eine sehr große Anzahl von Geschützen fiel mit diesen Festungen in die Hände der Sieger.

So war die der Cernirungsarmee von Paris drohende Gefahr durch die Kraft und Energie der deutschen Heere in wenigen Wochen ganz beseitigt. Wollte Paris der Belagerung entledigt sein, so mußte es selbst Hand anlegen. Vom September bis Januar fanden viele Ausfälle der Belagerten statt, welche theils mit dem Vorrücken jener Armeen in Verbindung standen, theils für sich allein unternommen wurden. Die bedeutendsten fanden statt nordöstlich nach Le
30. Okt. Bourget, das von einer Division der Garde wieder genommen wurde, und südöstlich
30. Nov. 2. Dec. nach Bonneuil und zu gleicher Zeit östlich nach Champigny, Brie und Villiers, wo die Württemberger und Sachsen gegen eine ungeheure Übermacht zu kämpfen hatten und zuletzt die Pommern in den Kampf eingriffen. Alle diese und andere Ausfälle wurden von den deutschen Truppen zurückgeschlagen. Nachdem
29. Dec. der im Osten liegende Mont Avron nach heftiger Beschießung genommen war, be-
5. u. 6. Jan. gann die Beschießung der östlichen und bald darauf auch die der südlichen und nördlichen Forts, sowie des auf dem linken Seineufer liegenden Stadttheils. Die zunehmende Hungersnoth und die in Folge der Beschießung entstandenen Unglücksfälle vermehrten die Aufregung des niederen Volkes. Es verlangte neue Ausfälle. General Trochu wandte sich bald gegen Norden, bald gegen Süden.
19. Jan. Überall zurückgeschlagen, unternahm er noch einen Massenausfall mit 100,000 Mann südwestlich in der Richtung nach dem von den Franzosen selbst zusammengeschossenen Schloß St. Cloud, um sich den Weg nach Versailles zu bahnen. Aber das schlesische Corps, welches dort stand, trieb den Feind nach der Stadt zurück. Die Wahrnehmung, daß nirgends ein Entrinnen sei, und daß die Stimmung des Pariser Volkes von Tag zu Tag gefährlicher werde, zwang die republikanische Regierung, an die Nothwendigkeit einer Kapitulation von Paris zu glauben.

Die Kriegsoperationen zur See, von denen sich Frankreich, bei der ungeheuren Übermacht seiner Flotte, zu Anfang des Krieges so viel versprochen hatte, waren ohne nennenswerthen Erfolg geblieben. Wie das Landheer, so war auch die Flotte schlecht gerüstet. Mit nur wenigen Schiffen segelte der Admiral Bouet-Villaumez im Juli nach der Ostsee, der Vice-Admiral Fourichon im August nach der Nordsee. Beide kehrten nach wenigen Wochen wieder nach Cherbourg zurück, ohne etwas anderes ausgerichtet zu haben, als daß sie deutsche Handelsschiffe weggenommen und die Hafenstädte eine Zeit lang blokirt hatten. Und auch dies hätten sie nicht ausführen können, wenn nicht das „neutrale" England sie reichlich mit Kohlen versehen hätte. In den kleinen Seege-
17. u. 21. Aug. fechten bei Rügen und Danzig erreichten die französischen Schiffe nicht den geringsten Vortheil. Durch die großen Niederlagen der Landheere war die Absicht der französischen Regierung, 30—40,000 Mann Landungstruppen nach Schleswig-Holstein zu werfen und in Verbindung mit dem grollenden Dänemark die nördlichen Provinzen Deutschlands anzugreifen, vereitelt und eben dadurch bei den trefflichen Vertheidigungsmaßregeln, welche zum Schutze der deutschen Küste getroffen worden waren, dieser ganze Seezug erfolglos.

Seine letzte Hoffnung setzte der Diktator Gambetta auf das Gelingen eines Kriegsplanes, welcher an der östlichen Grenze Frankreichs ausgeführt werden sollte. Dort war nach der Kapitulation von Straßburg unter dem Kommando des Generals Werder das 14. Armeecorps gebildet worden, welches aus der badischen Division und preußischen Reservedivisionen bestand. Während ein Theil dieser Truppen gegen die starke Festung Belfort, den süd-

lichen Schlüssel der Vogesen, vordrang und sie zu cerniren anfieng, rückte General Werder unter fortwährenden Kämpfen gegen Epinal, Vesoul, Dijon vor, nahm letztere Stadt, schlug den republikanischen Freibeuter Garibaldi, welcher 31. Okt.
zum Oberbefehlshaber sämtlicher irregulären Streitkräfte Frankreichs ernannt war, bei Pasques (unweit Dijon) nach Autun zurück und zwang den von 26. u. 27. Nov.
Lyon vorbrechenden General Cremer in dem Treffen von Nuits zum schleu- 18. Dec.
nigen Rückzuge. Zu gleicher Zeit warf eine unter General v. d. Goltz stehende Abtheilung des Corps die in der Nähe von Langres stehenden französischen 16. Dec.
Truppen theils in diese Festung zurück, theils zersprengte sie dieselben. Nun faßte Gambetta den Plan, den General Bourbaki, welcher mit einer Armee bei Bourges und Nevers stand, um einen neuen Stoß gegen Orleans und die Loire auszuführen, nach dem Osten zu entsenden. Derselbe sollte seine Stellung bei Bourges aufgeben, quer durch Frankreich marschiren, mit großer Übermacht auf das Werder'sche Corps sich werfen, dasselbe vernichten, das belagerte Belfort entsetzen, über Mühlhausen nach Straßburg vordringen, das ganze Elsaß wieder erobern, die Hauptverbindungslinien zwischen Versailles und Deutschland zerstören und allenfalls auch einen Einfall nach Süddeutschland machen. Drei französische Corps setzten sich in Bewegung und wurden großentheils auf der Eisenbahn nach Besançon geführt. Rechnet man hiezu das bei Lyon gebildete Corps, die Division Cremer und die Garibaldischen Freischaren, so waren es zusammen immerhin 150,000 Mann, welchen das eine Werder'sche Corps, etwa 40,000 Mann, gegenüberstand. General Werder, die Absicht des Feindes durchschauend, zog sich vor der Übermacht zurück, um in einer festen Stellung dem Feinde einen ehernen Wall entgegenzusetzen. Er räumte Dijon, marschirte nach Vesoul, zog die in der Umgegend stehenden Streitkräfte 27. Dec.
an sich, griff den nordöstlich in der Richtung nach Belfort ziehenden Feind bei Villersexel an, um ihn in seinem Marsche aufzuhalten und die eigenen Plane 9. Jan.
zu verdecken, und legte sich südlich von Belfort, am Lisainebach, in einer Linie von 7 Stunden zwischen Frahier, Hericourt und Montbeliard (Mömpelgard) dem Feinde vor, entschlossen, keinen einzigen Franzosen durchzulassen. Bei einer Kälte von 15 Grad, auf schneebedeckter Erde, bei eisigem Winde kämpfte die kleine Werder'sche Schar einen Heldenkampf gegen die französische Übermacht. In dreitägigen Angriffen suchte Bourbaki die deutschen Linien zu 15., 16., 17.
durchbrechen, fand aber auf allen Punkten die Entschlossenheit der Männer Jan.
von Thermopylä. Nach bedeutenden Verlusten mußte Bourbaki den Rückzug antreten, um Besançon und Lyon zu erreichen, bevor die in Eilmärschen 18. Jan.
heranziehenden Verstärkungen bei dem Werder'schen Corps anlangten. Auf Befehl des Versailler Hauptquartiers zog von der Pariser Cernirungsarmee das 2. Corps unter Fransecky und von Auxerre und Rocroy her das 7. unter Zastrow zur Hilfe herbei, und zum Befehlshaber über diese 2 Corps, sowie über das 14. und über die bei Belfort stehenden Truppen war General Manteuffel, welcher indessen die Nordarmee befehligt hatte, ernannt. Unter großen Schwierigkeiten zogen diese Truppen durch die Pässe des Côte d'Or und kamen noch zeitig in der Nähe von Besançon an, um die Armee Bourbaki's, 19. Jan.
welche etwas langsam marschirte, noch im letzten Augenblick zu überraschen. Es gelang Manteuffel, mit seinen 3 Armeecorps die französische Armee von Süden, Westen und Norden einzuschließen, unter glücklichen Gefechten gegen Pontarlier, an der Schweizer Grenze, zurückzudrängen und ihr keine andere Wahl zu lassen, als sich zu ergeben oder auf Schweizer Gebiet überzutreten. Bourbaki, vor diese verzweifelte Wahl gestellt, machte einen Selbstmordversuch,

welcher mißlang. Zu gleicher Zeit übergab Gambetta den Oberbefehl über die „Ostarmee“ dem General Clinchant. Dieser, von den deutschen Truppen trotz der grimmigen Kälte und des gebirgigen Terrains bis in die Nacht hinein
1. Febr. verfolgt, zog von Pontarlier nach dem Osten und betrat mit etwa 90,314
2. Febr. Mann und 11,787 Pferden bei Verrières das schweizerische Gebiet. Dort wurden seine Truppen entwaffnet und bis zum Friedensschluß in der ganzen Schweiz vertheilt. 15,000 Gefangene hatte die Manteuffel'sche Armee in diesen Tagen gemacht (das Werder'sche Corps in den vorangegangenen Kämpfen 3000) und ungeheure Vorräthe an Waffen und sonstigem Kriegsmaterial erbeutet. Nach diesem Ausgang der großen Hilfsarmee wagte Garibaldi, welcher, nachdem die deutschen Truppen Dijon geräumt hatten, diese Stadt besetzt hielt,
31. Jan. nicht mehr länger dort zu bleiben, zog sich schnell nach Macon zurück und suchte bald darauf wieder seine Einsamkeit auf der Insel Caprera auf. Den Schluß der militärischen Operationen bildete die Übergabe der Festung Belfort, welche seit dem 3. November cernirt war. Nachdem die die eigentliche Citadelle
8. Febr. beherrschenden Forts genommen waren, konnte sich jene nicht mehr halten. Von der Pariser Regierung selbst hiezu aufgefordert, übergab der Kommandant
18. Febr. Denfert die Festung unter der Bedingung des freien Abzugs der Garnison.

Noch vor dem Untergang der Bourbaki'schen Armee hatte sich das Schicksal von Paris entschieden. Der auswärtige Minister Favre kam nach Versailles
23. Jan. und unterhandelte mit dem Grafen Bismarck über die Kapitulation von Paris
28. Jan. und über einen Waffenstillstand. Der Vertrag wurde unterzeichnet, und in Folge dessen mußten sämtliche Forts von Paris und das Kriegsmaterial derselben den deutschen Heeren übergeben werden und eine neu zu wählende
12. Febr. Nationalversammlung sollte einberufen werden. Dieselbe wurde in Bordeaux eröffnet, ernannte Thiers zum Chef der Exekutivgewalt und beauftragte ihn und die beiden Minister Favre und Picard, Friedensverhandlungen in Versailles einzuleiten. Diese dauerten vom 21.—26. Februar. An letzterem Tage wurden
26. Febr. die Präliminarien von Versailles von den Bevollmächtigten unterzeichnet. Darauf
1. März. wurden sie von der Nationalversammlung in Bordeaux und von dem König
3. März. von Preußen ratificirt. Die Besetzung eines Theiles von Paris durch deutsche
1. März. Truppen, welche 30,000 Mann stark eingezogen waren, dauerte vertragsmäßig nur bis zur Ratifikation der Präliminarien, also nur 3 Tage. Nach diesen Friedenspräliminarien trat Frankreich an Deutschland ganz Elsaß (mit Ausnahme der Stadt und Festung Belfort) und Deutsch-Lothringen nebst Metz und dem dazu gehörigen vorliegenden Gebiet ab und machte sich verbindlich, binnen 3 Jahren 5 Milliarden Franks Kriegsentschädigung zu bezahlen. Die Räumung der von den deutschen Truppen besetzten Landestheile sollte schrittweise nach der Zahlung der Kontribution in der Weise erfolgen, daß nach Zahlung einer halben Milliarde eine bestimmte Anzahl von Departements, nach Zahlung von 2 Milliarden eine weitere Anzahl derselben geräumt werden und als Pfand für die rückständigen Milliarden nur noch sechs Departements nebst Belfort besetzt bleiben sollten. Die Verhandlungen über den definitiven Frieden, welcher auf der Grundlage dieser Präliminarien abzuschließen war, sollten in Brüssel stattfinden.

Nach dieser glorreichen Waffengemeinschaft der deutschen Volksstämme, bei welcher ihre Heere in einem Kriege von 180 Tagen 159 größere und kleinere Gefechte bestanden, 15 Schlachten geschlagen, 26 feste Plätze genommen, 11,650 Officiere und 363,000 Mann zu Gefangenen gemacht, über 6700 Geschütze und 120 Adler oder Fahnen erbeutet und keine einzige Nieder-

lage erlitten hatten, mußte sich allen der Gedanke aufdrängen, daß Deutschland
in seiner Einheit unüberwindlich sei. Um diese Einheit fester und dauernder
zu knüpfen, die Trennung in norddeutschen Bund und süddeutsche Einzel-
staaten aufzuheben, wurden in Versailles zwischen dem Grafen Bismarck und
den Vertretern der vier süddeutschen Staaten Unterhandlungen eröffnet. Ein
neues deutsches Reich mit einer gemeinsamen Verfassung, stark nach Außen,
mächtig im Innern, sollte gegründet werden. Die Verträge mit Baden und 15. Nov. 1870.
Hessen wurden zuerst unterzeichnet, dann mit Baiern und Württemberg. Die 23. u. 25. Nov.
Regierungen und Einzellandtage, sowie der norddeutsche Reichstag genehmigten
dieselben. Dem König von Preußen als dem obersten Schutzherrn dieses
Bundes wurde von sämtlichen deutschen Fürsten und freien Städten die erb-
liche *Kaiserwürde* angetragen. Die feierliche Annahme derselben erfolgte
in dem Schlosse zu Versailles an dem Tage, an welchem 170 Jahre vorher 18. Jan. 1871.
der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg in Königsberg sich die Königs-
krone aufgesetzt hatte.

Nach Abschluß der Friedenspräliminarien löste sich das deutsche Haupt-
quartier in Versailles auf. Der Kaiser mit seinem Gefolge kehrte nach Berlin 17. März.
zurück, eröffnete dort den ersten deutschen Reichstag, in welchem nunmehr die 21. März.
süddeutschen Abgeordneten mit den norddeutschen vereinigt waren, und hielt
an der Spitze des Gardecorps und anderer die übrigen Corps vertretenden
Truppentheile einen glänzenden Einzug in Berlin. Moltke wurde zum Gene- 16. Juni.
ralfeldmarschall ernannt. Die Friedenskonferenz in Brüssel wurde eröffnet, 28. März.
kam aber bei der Widerwilligkeit der französischen Bevollmächtigten zu keinem
Resultat. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich schienen sich
plötzlich wieder feindlicher zu gestalten. Da griff Reichskanzler Bismarck, vom
Kaiser in den Fürstenstand erhoben, selbst ein, veranstaltete eine Zusammen-
kunft mit dem französischen Minister Favre in Frankfurt am Main und un-
terzeichnete mit diesem nach mehrtägigen Verhandlungen den *Frankfurter*
Friedensvertrag. Derselbe wurde von der französischen Nationalversammlung 10. Mai.
und vom deutschen Kaiser ratificirt. Erstere siedelte von Bordeaux nach Ver-
sailles über und hatte mit einem in Paris ausbrechenden Aufstande noch einen
harten Kampf zu bestehen. Die Bevölkerung der Vorstädte erhob sich, be- 18. März.
mächtigte sich der Herrschaft in der Hauptstadt, erklärte die Versailler Regie-
rung für abgesetzt und wollte eine Republik gründen, in welcher die socialisti-
schen und kommunistischen Ideen der geheimen Gesellschaften ihre Verwirklichung
finden sollten. In Paris wurde die sogenannte Commune proklamirt, und der 28. März.
Versailler Regierung blieb, wenn sie Frankreich von dem gänzlichen Untergang
erretten wollte, nichts anderes übrig, als mit dieser Commune einen Kampf
auf Tod und Leben zu beginnen. Zwischen den von Mac Mahon befehligten
Regierungstruppen und den zum Theil von der sogenannten Internationale
verführten Pariser Nationalgarden begann ein erbitterter Kampf, welcher mit 2. April.
dem Siege der Versailler Regierung endigte. Das aufs neue beschossene
Paris wurde erobert; aber die Besiegten waren wahnsinnig genug, in ihren 28. Mai.
Untergang auch einen Theil der Hauptstadt hineinzuziehen, die Tuilerien, das
Stadthaus und viele andere öffentliche und Privatgebäude mit all ihren Kunst-
schätzen in Brand zu stecken. Welche Verfassung Frankreich gegeben werden
sollte, eine monarchische oder eine republikanische, darüber kam die National-
versammlung noch nicht zur Entscheidung. Vorerst wählte sie Thiers zum
Präsidenten der Republik. Derselbe hatte viele Mühe, um die feindselig ein- 31. Aug.
ander gegenüberstehenden Parteien der Monarchisten und Republikaner in

Frieden beisammen zu halten. Er bot alles auf, um die geschwächten finanziellen Kräfte des Staates wieder zu heben und die Armee wieder auf eine Achtung gebietende Höhe zu bringen. Die Nationalversammlung berieth und geneh-
1872. migte eine neue Heeresorganisation, welche der preußischen vielfach nachgeahmt war. Die Gelüste nach einem Rachekrieg gegen Deutschland fanden wenig
6. Sept. 1872. Ermunterung in der zu Berlin stattfindenden Drei-Kaiser-Zusammenkunft, durch welche die Einmüthigkeit Deutschlands, Östreichs und Rußlands in den großen Fragen der Politik dargelegt wurde.

Im Zusammenhang mit dem Verlauf des deutsch-französischen Krieges stand ein wichtiges politisches Ereigniß in Italien. Nachdem in Folge der französischen Niederlagen die französischen Truppen, welche den Kirchenstaat
6. Aug. 1870. besetzt gehalten hatten, in Civitavecchia eingeschifft worden waren, um gegen die deutschen Heere ins Feld zu rücken, benützte die italienische Regierung diese Gelegenheit, um die Einheit Italiens zu vollenden. Ein italienisches Heer
11. Sept. rückte im Kirchenstaat ein und hielt unter dem Jubel des Volks seinen Ein-
20. Sept. zug in Rom. Im Einverständniß mit der Bevölkerung wurde der Kirchenstaat dem Königreich Italien einverleibt und Rom für die Hauptstadt Italiens erklärt. Dem Papst wurde der sogenannte Leoninische Stadttheil Roms nebst dem Vatikan überlassen und für seine persönliche und geistliche Unabhängigkeit Garantien ihm zugesagt. Dadurch war die weltliche Herrschaft des Papstes, welcher zwei Monate vorher durch das vatikanische Koncil seine Unfehl-
18. Juli. barkeit hatte aussprechen lassen, aufgehoben und das Königreich Italien vollendet. Doch wies der Papst die von der Regierung und dem Parlament
1871. ihm gegebenen Garantien fortwährend zurück, ließ sich in keinen Verkehr mit der italienischen Regierung ein und verlangte beharrlich die Zurückgabe des Kirchenstaates. Zugleich machte die päpstliche Kurie die größte Anstrengung, ihre geistliche Herrschaft, besonders in Deutschland, auszudehnen und zu verstärken. Gegenüber dem Unfehlbarkeits-Dogma und den Ansprüchen der Bischöfe sah sich die deutsche Reichsregierung und der Reichstag genöthigt, entschiedene Stellung zu nehmen. Die Jesuiten und andere denselben verwandte
1872. Orden wurden ausgewiesen und Gesetze vorbereitet, welche den Staat vor den Übergriffen der Kirche schützen und sein Oberhoheitsrecht sichern sollten. In
16. Nov. 1870. Spanien wählten die Kortes den Sohn des Königs von Italien, den Herzog Amadeus von Aosta, zum König. Dieser nahm die angebotene Krone an,
2. Jan. 1871. begab sich nach Madrid, leistete den Eid auf die Verfassung und übernahm die Regierung. Die republikanische Partei und die der Karlisten stellten sich diesem neuen Throne feindlich entgegen und unternahmen mehrere Aufstände, welche jedoch bald unterdrückt wurden. Der abgesetzte Kaiser Napoleon hatte
19. März 1871. sich nach dem Schluß des Krieges von Wilhelmshöhe nach England begeben und wohnte in Chislehurst mit seiner Familie in Zurückgezogenheit. Dort ereilte ihn der Tod am 9. Januar 1873. Der nächste Erbe der Napoleonischen Ansprüche auf die Krone Frankreichs ist sein 17jähriger Sohn, Prinz Louis Napoleon.